Digitized by Google

BIBLIOTECA NAZ.
Vittorio Emanuele III
XXIII*
B
52
NAPOLI

Digitized by Google

Digitized by Google

Braminen und Rabbinen

oder:

Indien das Stammland der Hebräer und ihrer Fabeln.

Eine Beweisführung

für

Bibel-Exegeten und Geschichtsforscher

von

F. NORK

Verf. der Schrift: Mythen der alten Perser, als Quellen christlicher Glaubenslehren.

Meissen bei F.W. Goedsche.

1836.

[illegible]

Digitized by Google

VA1 1509734

Digitized by Google

Sr. Hochwohlgeboren

dem Freiherrn

G. A. von Maltiz

dem Kämpfer für Licht und Wahrheit

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorwort.

„Die Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion" heißt das jüngſte Erzeugniß, welches aus der gelehrten Feder des Kirchenraths Herrn v. Ammon gefloſſen iſt; und die ſtolze Prophezeihung, welche der Titel ausſpricht, mochte am eheſten die Abſicht des Verfaſſers unterſtützt haben, ſelbſt unter dem nicht-theologiſchen Publikum ſich Leſer für ſein Buch zu werben.

Auch der Herausgeber gegenwärtiger Schrift, welcher ſchon durch die Lectüre der frühern Werke v. Ammon's eine hohe Meinung von der Gelehrſamkeit und dem kritiſchen Scharfſinn ihres Verfaſſers erhalten, griff mit Heißhunger nach einem Buche, welchem das ſeltene Glück zu Theil geworden, ſich nicht bloß mit der Aufmerkſamkeit der Fachsgelehrten begnügen zu müſſen; ſondern auch unter den gebildeten Laien ein Heer von Intereſſenten zu finden. In der That bis S. 103 des erſten Theils fand ſich nichts, was die bekannte freiſinnige Bibelforſchung des Herrn Oberhofpredigers zu Dresden verläugnet hätte, und jene auf der hier angegebenen Seite befindliche, die größere Parthei der proteſtantiſchen Chriſtenheit unſerer Tage trefflich abſchildernde höchſt merkwürdige Stelle:

Digitized by Google

„Die Religion der Meiſten geht aus der Phantaſie und nicht aus der Vernunft hervor; ſie gründen ihren Glauben lieber auf ein kleines Wunder der Vorzeit, von dem ſie keine Gewißheit haben, und keine haben können, als auf das große und unläugbare Wunder der Schöpfung und Welterhaltung, das ſich noch immer theilweiſe vor ihren Augen enthüllt; lieber eifern ſie mit verdächtiger Heftigkeit für das kleine Bilderhaus ihres noch dunklen Selbſtbewußtſeyns, das nach wenigen Jahren doch in Trümmer zerfallen muß, als daß ſie in den feſten Bau der Wahrheit einziehen, den ihnen der Schöpfer ſelbſt in der ewigen Ordnung der Dinge bereitet hat —"

liefert noch einen glänzenden Beleg für die Echtheit eines Lobes, welches von dem rationaliſtiſchen Publikum ſeit Jahren den Schriften des Herrn v. Ammon geſpendet wurde.

Von dieſer Anſicht mußte aber der Herausgeber gegenwärtigen Werkchens bald zurückkommen, als er von S. 116 ff. an die eigentliche Tendenz des Verfaſſers obgenannter Schrift richtiger erkannte, nämlich das Tadelnswerthe des Moſaismus zur Schau zu ſtellen, um die Verherrlichung Chriſti ſich zu erleichtern, und S. 238 dieſer mit ſeiner Abſicht noch deutlicher hervortritt, die Verdächtigung des Charakters Jeſu, welche Salvador *) in Paris vor einigen Jahren auszuſprechen wagte, apologetiſch durch die in dem Titel: „Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion" ſchon verſprochene Widerlegung zu ent-

*) Jugement et condamnation de Jesus in der histoire des institutions de Moïse. Bruxelles 1829. V. II. c. 3.

kräften, und zu beweiſen, daß der neue Celſus auch ſeinen Origenes gefunden habe.

Bei aller gebührenden Achtung für das ſo oft bewährte reiche Wiſſen des Herrn v. Ammon kann der Herausgeber gegenwärtiger Schrift doch nicht umhin zu geſtehen, daß der Apologete im heiligen Eifer ſeines Amtes die Stimme der Wahrheit überhört habe, wo ihre Ausſagen den Bibelgläubigen zu incommodiren ſcheinen, wie z. B. S. 215, wo Herr v. Ammon die ſelbſtſtändig entwickelte religiöſe Bildung Judäa's behauptet, weil es — Clemens von Alexandrien behauptet hatte, der ſich wieder auf das Zeugniß griechiſcher (!) Hiſtoriker, welche die indiſche Theologie für jünger (!), als die jüdiſche halten, und des Megaſthenes beruft, welcher unter Seleucus Nicanor über Indien geſchrieben, und die Naturphiloſophie der Indier nicht für älter hält als die jüdiſche. Folglich meint der Herr Oberhofprediger S. 215 des oft gedachten Werkes: „gewagt erſcheine der Verſuch, die Theologie der Indier mit ihren Incarnationen, die man in neuern Zeiten (mit Recht) zum Vorbilde der chriſtlichen erhoben hat, in den Horizont der Jugendbildung Jeſu hineinzuziehen.“

Der Herausgeber der hier bevorworteten Schrift gedachte jenen Verſuch zu wagen, oder mit andern Worten zu beweiſen, wie das Judenthum, (welches, da es das Chriſtenthum gebar, in dieſer Streitfrage nicht unbeachtet bleiben darf,) ein Propfreis des Bramaismus ſey, weil die Hebräer durch religiöſe Verwandtſchaft nicht nur, ſondern auch durch Sprache und Geſichtsbildung ihre Abkunft aus Indien verrathen, welches

gründlich und erſchöpfend nachzuweiſen der Hauptzweck gegenwärtiger Schrift ſeyn ſoll. Vorläufig ſey anzumerken geſtattet, daß Megaſthenes gar keine Autorität für uns ſeyn könne, weil, abgeſehen davon daß die Expedition Alexanders nach Indien nur eine höchſt oberflächliche Kenntniß der Gränzländer jenes vaſten Reichs verſchafft hatte, auch Heeren (Hiſtoriſche Werke, Bd. III. S. 312) geſteht, daß „die Angaben des Megaſthenes über Indien ſpäterhin unrichtig befunden wurden"; nebſtdem wir durch die unausgeſetzten, mehr als funfzigjährigen, Forſchungen der aſiatiſchen Geſellſchaft in Calcutta mit der alten, ſchon in der Griechenzeit ausgeſtorbenen Schriftſprache der Braminen (Sanſkrit), folglich auch mit der in dieſer Mundart abgefaßten heiligen Literatur der Indier vertraut geworden ſind, deren Kenntniß allein die Räthſel ihres Religionsſyſtems und Cultus aufzulöſen vermag. Die Verwandtſchaft der Hebräer mit den Indiern befriedigend zu erweiſen, erfordert es überdies mit Hülfe der durch Holwell und andere engliſche Gelehrten verſchafften Mittel in die Urzeit Indiens hinaufzuſteigen, wo die Erkenntniß eines unſichtbaren und allein regierenden Weltgottes noch nicht ausſchließlich unter den Prieſtern angetroffen wurde.

Auch folge hier die Angabe des Motivs, das jenen ſeltſam lautenden Titel: „Braminen und Rabbinen" dem Buche an die Stirn heftete. Nicht ein beabſichtigter eitler Reimklang, ſondern die Bemerkung forderte dazu auf, daß die Rabbinen wie die Braminen *) gleich ſehr von der Würde ihres Standes eingenommen, die Weis-

*) Ihre Familienähnlichkeit hatte ſchon Paul Medici in ſeinem Buche

heit anderer Völker verachten, und beide durch Anhäufung oft lächerlicher Ceremonialgeſetze das urſprüngliche von Brahma *) und Moſe gegründete Religionsſyſtem bis zur Unkennbarkeit umgeſtalteten, und weil — nur das Judenthum, wie es ſich unter den Rabbinen geſtaltet, zur Vergleichung mit dem Brahmaismus auffordern konnte; denn jene Hebräer aus der Prophetenzeit, (deren Religionscultus, die urſprünglichen, reinen, indiſchen Vorſtellungen von der Gottheit durch den Einfluß phöniziſcher und ſyriſcher Idolatrie verdrängen ließ,) ſind nicht mit den heutigen Juden zu verwechſeln, indem, merkwürdig genug, erſt mit dem Aufhören der politiſchen Selbſtſtändigkeit des jüdiſchen Volkes ſeine religiöſe Selbſtſtändigkeit begann.

Ueberdies wird in dieſer Schrift oft genug die Aehnlichkeit rabbiniſcher Mythen und ihrer Religionsphiloſophie mit der braminiſchen Vorſtellungsweiſe dargethan werden; nirgends aber ließe ſich auf die heutigen Juden beziehen, was auf die Hebräer unter den Königen und Propheten paßte. Das jetzige Iſrael iſt nicht mehr jene flatterhafte Geliebte, welche den Jehovah zur Eiferſucht reizte, indem ſie auch mit den Göttern der Phönizier buhlte (Amos 5, 26. Hoſea 9, 10. Ezech.

„vom Ritus der Hebräer" aufgefunden; und auch ſein Commentator Nicola Strata (Venedig 1742) geſtand dies mit den Worten: „Dort findet man eine Menge indiſcher Gebräuche, die im babyloniſchen Talmud aufgenommen beweiſen, daß eine Verbinduug zwiſchen den perſiſchen Magiern (?) und den Juden mittelbar durch die Erſtern (??) ſo viele indiſche Ingredienzien für den Talmud herbeigeſchaft habe (vgl. Jos. contra App. L. I.)

*) Der Geſetzgeber, welcher Stammvater der Braminen, die Veda's auf dem Berge Meru von der Gottheit gleichen Namens erhalten hat.

8, 14); welchem Vorwurfe Iſrael erſt mit ſeiner Beſitz=nahme Kanaans entgegen ging; denn Egyptens Einfluß auf die Abgötterei der Hebräer iſt, als eine ſinnlichere Gottesverehrung der urſprünglich reinern indiſchen Quelle entſtrömt, die unter den Phariſäern wieder die geborgte gröbere Hülle abſtreifte, nicht mit dem Kultus in Palä=ſtina zu vermengen, und daher auch zu unſerm Thema, gewählt zu werden, zweckmäßiger erſchienen.

Sollte manche der in dieſer Schrift vorgetragenen Hypotheſen nicht des gehofften Beifalls ſich zu erfreuen vermögen, ſo wollen die verehrten Leſer gewogenſt be=denken, daß bei dem Umhertappen im Dunkel der Vor=welt, der Alterthumsforſcher wie der Arzt ſich zufrieden geben darf, wenn nicht alle Hiebe in die Luft fallen; und wie dort nicht ſelten der Kranke anſtatt der Krank=heit den Schlag erhält, ohne daß die Heilkunde ihre wiſ=ſenſchaftliche Würde deshalb einzubüßen beſorgt, eben ſo wenig darf das Geſchäft des Alterthumsforſchers wegen Eines falſchen Griffes verdächtigt werden. Es ſoll aber auch die bedingte Anerkennung der in dieſem Buche aufgeſtellten Beweisgründe für die im Titel deſſelben ſich an=kündigende Wahrheit für die vielen auf eine ſolche Aufgabe gewandten Mühen und Studien genügend lohnen den

Verfaſſer.

Dresden, im Spätherbſt 1835.

Inhaltsverzeichniß.

Vorwort . . . . S. v

Einleitung.

1. Enthüllung des Motivs für den Verfaſſer der moſaiſchen Urkunde die Abſtammung der Hebräer aus Chaldäa herzuleiten 1
2. Beweis für die ſpätere Entſtehung der moſaiſchen Urkunde und zwar in Chaldäa zur Zeit des Exils 3
3. Chronologiſche Unrichtigkeiten heben den Werth der Bibel als Geſchichtsbuch vollends auf 4
4. Die moſaiſche Urkunde beweiſt durch Unkenntniß der Eigenthümlichkeiten Egyptens, daß ein Anderer als Moſes ihr Verfaſſer ſey 7
5. Die Hebräer ein Zweig des egyptiſchen Stammes 9
6. Aehnlichkeit der jüdiſchen Schädel mit denen der alten Egypter 10
7. Verwandtſchaft der hebräiſchen Schriftzüge mit den egyptiſchen —
8. Auch die Verheirathung der alten Hebräer mit Egyptierinnen läßt eine Verwandtſchaft beider Nationen vermuthen 12
9. Äthiopier und Egyptier Ein Volk 14
10. Äthiopier abſtammend aus Indien 18
11. Araber ebendaher 19

I. Abſchnitt: Indien als der älteſte Staat des Orients, durch mehrfache Zeugniſſe erwieſen.

1. Indien das Stammland aller Völker 26
2. Feſthalten der Indier an den beſtehenden kirchlichen und politiſchen Inſtitutionen 27
3. Urſachen für die Annahme Indiens als Urland 30
4. Die Mongolen abſtammend aus Indien 32
5. Die Siameſen ebendaher 33
6. Auch die Tibetaner 35

Digitized by Google

7. Auch die Chineſen . . . . S. 36
8. Auch die Japaner 40
9. Zeugniß der Sprachkunde für das Alter Indiens 42
10. Zeugniß der Literatur für daſſelbe 43
11. Zeugniß der Baukunſt 46
12. Zeugniß der Aſtronomie 49
13. Einführung der Woche 53
14. Erfindung des Zodiaks 55
15. Harmonie der Völker in den nur ſcheinbar verſchiedenen Angaben vom Weltalter 60

II. Abſchnitt. Religiöſe, politiſche und Sprach-Verwandtſchaft der Indier, Perſer, Egypter, Äthiopier und Hebräer.

1. Abſtammung der Perſer aus Indien 71
2. Zendſprache, Tochter des Sanſkrit 78
3. Perſiens Baudenkmale verrathen indiſchen Styl 79
4. Die indiſche Kaſteneintheilung findet ſich in Perſien 80
5. Religiöſe Verwandtſchaft der Inder und Perſer 83
6. Exegeſe über den Sündenfall 87
7. Der Teufel Urheber alles Unreinen 91
8. Von den Zeiten der Weiber 92
9. Samenfluß 93
10. Ausſatz . . . . —
11. Verunreinigende Kraft der Todten 94
12. Myſtiſche Zahlen 96
13. Parallelen zwiſchen kirchlichen und bürgerlichen Statuten Zoroaſters und Moſis . . . . —
14. Verbot der Zauberkünſte 97
15. Palmzweige . . . . —
16. Heilige Feuer . . . . —
17. Gleiche Form der Zoroaſterſchen und Moſaiſchen Schriften . . 98
18. Gleiche Anſichten beider Religionslehrer vom Weltſchöpfer . . 99
19. Warum verſchwieg Moſes die Exiſtenz böſer Geiſter? und wie entſtand bemungeachtet der Glaube an ſie unter den Hebräern? 100
20. Wer von beiden Geſetzgebern lebte in früherer Zeit? 102

21. Die Widersprüche im erſten Kapitel der Geneſis werden nur durch die Zendſchriften aufgelöſt, deren Kenntniß vorausgeſetzt wird, wenn die moſaiſche Urkunde verſtändlich ſeyn ſoll . . S. 105
22. Die Urſache des Verbots, das Fleiſch gewiſſer Thiere zu eſſen, findet ſich nur in der indiſch=perſiſchen Religionsanſicht . . . 107
23. Welches Volk dichtete den Mythus vom Sündenfall? 108
24. Urſprung des moſaiſchen Gebots: eine rothe Kuh zu opfern . 113
25. Welche Gottheit hat man ſich unter dem goldenen Kalbe der Iſraeliten zu denken? 114
26. Egypter und Juden nehmen 3 Grade der Gottheit an . . . . —
27. Der jüdiſche Zebaoth identiſch mit der egyptiſchen Iſis . . . 116
28. Egyptens Serapis iſt der hebräiſche Theraph 117
29. Im hebr. Schabbai ſind Iſis und Typhon vereinigt gedacht . 119
30. Der Name Jehovah enthält das ganze Planetenſyſtem der Egypter in ſich 121
31. Entſtehung des Gottesnamens Jah . . . . —
32. Egyptiſcher Urſprung des moſaiſchen Sabbats 122
33. Der Kneph der Egypter iſt im Kultus der ehernen Schlange unter den Iſraeliten wieder enthalten 123
34. Urſache der Verabſcheuung des Schweins 124
35. Jehovah eine Zuſammenſetzung der egyptiſchen Gottheiten Iſis, Typhon, Kneph und Jupiter=Ammon 127
36. Nur ein politiſches Motiv verleitet Moſe, ſeinem Volke die Unkörperlichkeit Gottes zu lehren 128
37. Aus Bibel und Talmud geſammelte Beweiſe für die ſinnlichen Vorſtellungen von Jehovah . . . . —
38. Seraphim egyptiſchen Urſprungs 132
39. Die Chajoth und
40. die Ophanim perſiſchen Urſprungs 133
41. Cherubim, eine Miſchung indiſcher, perſiſcher und egyptiſcher Mythologie 134
42. Beweisführung, daß nur in Indien das irdiſche Paradies gelegen ſeyn könne, was zugleich den indiſchen Urſprung des Mythus vom Sündenfall bezeugt 138
43. Verwandtſchaft der indiſchen und egyptiſchen Mythologie . . . 143
44. Verwandtſchaft der indiſchen und egyptiſchen Baukunſt . . . 149

45. Der äthiopiſche Styl verräth die Uebergangsperiode dieſer Kunſt von Indien nach Egypten . . . . S. 152
46. Die Äthiopier Coloniſten Indiens 153
47. Die Hebräer ein Zweig der Hykſos 154
48. Sprachverwandtſchaft der Äthiopier und Hebräer 160
49. Hebräiſche Vocalpunkte egyptiſchen Urſprungs 162
50. Urſprung des Namens Hebräer 165
51. Das Fabelhafte im Leben Moſis ſcheint der Geſchichte Zoroaſters entlehnt zu ſeyn 166
52. Moſes kein geborener Hebräer 167
53. Mit Joſeph beginnt erſt die Geſchichte des jüdiſchen Volks . . 169
54. Verwandtſchaft des Sanſkrit mit der hebräiſchen Sprache . . 171

III. Abſchnitt. Braminen und Rabbinen. (Eine Parallele.)

Erſtes Kapitel: Vergleichung der Religionsphiloſophie beider Völker.

1. Monotheismus 176
2. Schöpfung der Geiſterwelt 182
3. Abfall eines Theiles der Engel von Gott 185
4. Schöpfung der Körperwelt 188
5. Metempſychoſe 190
6. Die Heiligkeit der Kuh bei den Indiern hilft zur Erklärung einer Stelle im Ezechiel 191
7. Die Lehre von der Seelenwanderung auch bei den Juden . . . 192
8. Weltende durch Feuer 196
9. Urſache von Gottes Zulaſſung des moraliſchen und
10. des phyſiſchen Uebels 197. 198
11. Warum der Mord eines Menſchen oder Thieres Sünde? . . . 199
12. Das moſaiſche Verbot von nicht geopferten und das rabbiniſche Verbot von nicht geſchlachteten Thieren zu eſſen, erklärt die indiſche Religionsphiloſophie 200
13. Die opferungsfähigen Thiere der Indier ſind es auch bei den alten Hebräern 201
14. Urſache der Verabſcheuung des Schweins bei den Indern und Juden . . . . —

Zweites Kapitel: Kirchliche und bürgerliche Inſtitutionen.

1. Parallele, die Prieſter betreffend . . . . S. 202
2. Opferarten 206
3. Heiligen der Erſtlinge . . . . —
4. Naſirder und Schamanen . . . . —
5. Eiferſuchtstrank . . . . —
6. Der Sündenbock der alten Hebräer erinnert an das Roßopfer der Indier 207
7. Waſchungen und Luſtrationen . . . . —
8. Liturgie der Indier und Juden 208
9. Thalis und Zizis erinnern an den Schultergürtel der Braminen 209
10. Auch die Thephilin ſind indiſchen Urſprungs 210
11. Phallus-Verehrung unter den alten Hebräern 212
12. Das Gebot der Beſchneidung entſprang aus der Phallusverehrung 213
13. Indier und Juden haben zwei Jahresanfänge und zwar zu denſelben Zeiten; ein Paſſah- und ein Neujahrsfeſt 214
14. Auch einen Bußtag haben die Indier 216
15. Stand der Weiber bei den Indern und Hebräern 217

Drittes Kapitel: Abſpiegelung Vor-Abrahamitiſcher Sagen in der älteſten Geſchichte Indiens.

1. Parallele der indiſch-egyptiſchen und bibliſchen Schöpfungsgeſchichte 219
2. Dachſa und Karbama (Abel und Kain) 224
3. Schilderung vorſündfluthlicher Generationen 225
4. Satiawrata (Noah) 226
5. Die Arche ein Symbol der Zeugung 227
6. Satiawrata's Rauſch und Charma's Verfluchung 228
7. Kain repräſentirt die Perſer und Abel die Indier 231
8. Sanaka (Henoch) 233
9. Parallele der Flutſagen . . . . —
10. Die bibliſche Flutſage aus indiſchen und chaldäiſchen Elementen zuſammengeſetzt. 236
11. Was der Mythus vom babyloniſchen Thurmbau andeuten will? . 239
12. Hiob, eine indiſche Sage 240
13. Reminiſzenzen aus Abrahams Leben, in indiſchen Traditionen . 241

Viertes Kapitel: in welchem gezeigt wird, daß alle im erſten Buche Moſis vorkommende Perſonen fabelhafte Charaktere, und als der indiſchen Götterlehre entlehnt zu betrachten ſind.

1. Warum die Erzväter als Hirten repräſentirt werden? . . . S. 212
2. Die Nuditäten in der Bibel wie in den indiſchen Mythen ſind verſchleierte Aſtronomie 213
3. Verkörperung der Gottheit 244
4. Die Gottheit vereinigt in ſich beide Geſchlechter 245
5. Die Gottheit emanirt in 3 Perſonen 246
6. Die Gottheit iſt — Zeit, alſo das Jahr . . . . . —
7. Noch befriedigendere Erklärung, warum die Erzväter als Hirten vorgeſtellt werden? 249
8. Gott eine Vierheit, 3fache Vierheit und 4fache Dreiheit . . . —
9. Gott iſt Anfang und Ende, Erſtes und Letztes . . . . . —
10. Etymologie des Namens Adam 250
11. Eva und Jehovah identiſch 251
12. Eden 253
13. Sündenfall 254
14. Kain, Abel und Seth . . . . . —
15. Das Land Nod . . . . . —
16. Enoſch und Kenan 255
17. Noah in ſeinen 3 Söhnen die Gottheit . . . . . —
18. Urſprung des Namens Babel 257
19. Chus und Jaktan ſind — Abraham 259
20. Arpachſchad und Heber ſind — Abraham 261
21. Sara und Milka ſind Gott Abram-Brama als Göttin . . . 262
22. Abraham in ſeinen 13 Monatsſöhnen der Jahrgott 263
23. Abraham iſt auch — Nahor 264
24. Abraham als Terah . . . . . —
25. Abram iſt die Sonne und Sara der Mond 265
26. Lot der Jahrgott in den 5 Zuſatztagen 266
27. Etymologie der Namen Sodom und Gomorrha . . . . —
28. Was Kedarlaomer und ſein Land Elam bedeutet? . . . 267
29. Etymologie von Hagar und den Städtenamen Kadeſch und Bared —
30. Iſmael — Orpheus und Peor 268

Digitized by Google

31. Wer die Suſim und Raphaim waren? . . . . S. 269
32. Etymologie des Ortsnamens Sinear 270
33. Etymologie des Ortsnamens Mamre . . . . —
34. Abimelech raubt die Sara 271
35. Jſaaks Geburt nebſt Erklärung der Worte Jſaak und Sabbai 272
36. Etymologie der Namen Ammon und Moab . . . . —
37. Etymologie des Namens Ephron 273
38. Eſau und Jakob (Beli und Wiſchnu) 274
39. Was das Abtreten der Erſtgeburt Eſaus bedeutet? 274
40. Edom das zerſtörende Prinzip, der Typhon der Hebräer, als Seir, und Eſau der Bär im Nordpol 275
41. Etymologie des Namens Jakob 277
42. Etymologie des Namens Rebekka 278
43. Laban in Padan-Aram 280
44. Etymologie des Ortsnamens Bethel 281
45. Rahel und Lea (Diti und Aditi) 282
46. Bedeutung der von Jakob und Laban errichteten Steinhaufen —
47. Bedeutung des Ortsnamens Lus (Bethel) 284
48. Bedeutung der Ortsnamen Penuel und Sucoth . . . . . —
49. Etymologie des Namens Jſrael 285
50. Dina, Sichem und Hamor 287
51. Rubens Blutſchande. Etymologie ſeines Namens 288
52. Eſau's Weiber und Söhne ſind nur verſchiedene Perſonificationen ſeiner ſelbſt . . . . —
53. Joſeph wird um 20 Silberlinge verkauft 291
54. Juda als Richter und Buhler . . . . —
55. Juda's 5 Söhne ſind — dieſer ſelbſt und auch die 5 Epaktentage 293
56. Joſeph — der indiſche Gott Ganeſcha 295
57. Erklärung der Bibelſtelle 5. B. Moſ. 33, 17. 297
58. Erklärung der Bibelſtelle 1. B. Moſ. 49, 24. 298
59. Ruben iſt auch — Joſeph 299
60. Joſeph iſt auch Sichem und Hamor 300
61. Etymologie des Namens Joſeph 302
62. Zaphnath Phaneh Beiname Joſephs 303
63. Jakobs Söhne ſind nur verſchiedene Perſonificationen ſeiner ſelbſt 304
64. Jakobs Kinder die 12 Monate 306
65. Der Geſtirnkultus verflochten mit dem Deismus des Judenthums 312

66. Herkules-Simson . . . . S. 314
67. Auch die Hebräer kannten die Mythe vom Fall der Geiſter und ihrer Verbannung in die Unterwelt 319
68. Der Teufel Erfinder der Magie 324
69. Warum der Teufel als Bock und Schlange gedacht wird? . 325
70. Von den Rieſen Raphaim und Suſim 330
71. Die hebräiſche Sprache leitet die Namen aller Metalle vom Teufel ab 332
72. Aſtronomiſche Urſache den Satan als Schlange zu ſchildern . . 334
73. Aſtronomiſche Bedeutung der Mythe vom Fall der Geiſter . . 335
74. Aſtronomiſcher Urſprung der Meſſias-Idee 338

Anhang.

I. Der von Moſe gebotene Genuß der ungeſäuerten Brote am Paſſahfeſte und der Mythus von der Verwandlung des Weibes Loths in eine Salzſäule erklären ſich aus der indiſchen Naturphiloſophie . 341
II. Warum Adam und Eva ſich Schürzen aus Feigenblättern machten? 342
III. Gehinom als Bezeichnung für Hölle 343
IV. Noch ein Wort über Speiſegeſetze . . . . —
V. Der verbotene Gebrauch der Pantoffeln . . . . —
VI. Nur Söhne vermögen bei den Indern die Seelen der Eltern aus der Hölle durch das Todtenopfer Sraddha zu erlöſen . . . . —
VII. Die Heiligkeit des Kuhmiſts 344

Einleitung.

§. 1. Enthüllung des Motivs für der Verf. der moſaiſchen Urkunde, die Abſtammung der Hebräer aus Chaldäa herzuleiten.

In einer Zeit, wo ſelbſt hohe Kirchenämter verwaltende Männer, (deren gefeierte Namen dem proteſtantiſchen Deutſchland zu bekannt ſind, um hier noch einer Aufzählung zu bedürfen,) die Bibel auf ihre eigentliche Tendenz, eine Lehrerin der Religion zu ſeyn, beſchränkten, und die Glaubwürdigkeit der in ihr enthaltenen, auf Völkergeſchichte und Naturwiſſenſchaft bezüglichen, Stellen zu beſtreiten, Muth genug bewährten; in einer ſolchen Zeit dürfte man fragen, ob man die in der moſaiſchen Urkunde verſicherte Abſtammung des jüdiſchen Volkes aus Chaldäa als eine hiſtoriſche Gewißheit auch jetzt noch anzunehmen habe, wo eine reichere Kenntniß von Aſiens Völkerſchaften zu gerechten Zweifeln gegen die Richtigkeit der bibliſchen Angabe von der Abſtammung der Hebräer aus Chaldäa führen muß? Wenn man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die dem Moſes zugeſchriebenen Bücher erſt während des jüdiſchen Exils in Chaldäa abgefaßt worden, — und dieſen Beweis haben jüdiſche ſowohl, als auch chriſtliche Gelehrte mit einem reichen Aufwand von Scharfſinn und Gelehrſamkeit ſeit beinahe zwei Jahrhunderten geführt*); — ſo erklärt ſich zugleich, warum der Verf. des

*) Schon der Talmud (Baba Bathra Fol. 15.) giebt zu, daß Eſra aus dem Brande von Jeruſalem die alten Bruchſtücke des Pentateuchs gerettet und aus ihnen das Geſetz hergeſtellt habe; denn es kommt hinzu, daß ſchon in gleichzeitigen Documenten dem Eſra, als Sopher, (nach damaligem Sprachgebrauch Geſetzgelehrter, Eſra 7, 6. 10, 21. 26. Nehem. 4, 9. 8, 1.) große Verdienſte um das Geſetz zugeſchrieben werden, und in dieſer Anſicht liegt ja ſchon das Bekenntniß, wie die ganze Sammlung des

Pentateuchs den Chaldäern die zweifelhafte Ehre erwies, ſie zu Stammvätern der Juden zu erheben. Bohlen (in ſeiner Einleitung zum hiſt. krit. Commentar der Geneſis S. 166.) vermuthet ganz richtig, daß, weil zur Zeit der wahrſcheinlichen Abfaſſung des Pentateuchs, Chaldäa der mächtigſte und auf Judäa einflußreichſte Staat geweſen, es auch am meiſten frommen mochte, den Urſprung der Hebräer aus dieſem Lande abzuleiten. Das Hinweiſen auf die Stadt Ur in Chaldäa, von welcher Abraham ausgegangen (Gen. 11, 31.) ſeyn ſoll, beweiſet nichts für den hiſtoriſchen Werth der Angabe, denn Ur (vielleicht das von Dſchemſchid erbaute Ver, von den Griechen Perſepolis genannt, und wo der Feuer-Cultus einheimiſch war?) bedeutet im Chaldäiſchen, Licht, und Abraham, urſprünglich Abram genannt, dürfte den Gott Brama ſelbſt bedeuten, was ſchon in dem Hebräiſchen בְּרָמָה (in der Höhe) die Verwandſchaft findet, und die himmliſche Abkunft des Mannes andeutet. Der vorgeſetzte Vocal A-Bram thut unſerer Vermuthung keinen Eintrag, denn auch der egyptiſche Gott Oſiris, nach Plutarchs Zeugniß (de Is. et Osir.) die Sonne repräſentirend, iſt der indiſche Sonnengott Suria (Rhode rel. Bild der Indier II, 297.); und wenn man weiß, daß die indiſche Göttin Saraswati im Sanſkrit Frau, Fürſtin (Herrin, alſo an Here, die Gattin des Zeus, des griech. Brama erinnernd) bedeutet, ſie überdies die Gemahlin des Brama vorſtellt, ſo ſteigert ſich die Vermuthung zur Gewißheit, daß Abraham, ſo wie überhaupt die Erzväter, indiſche Götter geweſen ſeyn mögen, welche einem aſtrologiſchen Spielwerke ihre Entſtehung verdanken, und von dem Verf. des Pentateuchs, der ihre Charaktere gar nicht änderte, nur ein neues Kleidchen erhielten, wie dies in dem letzten Kapitel dieſes Buches zugleich nebſt Anführung der Urſachen, welche den Einfluß indiſcher Mythen auf die Hebräer bewirkten, ausführlich zur Sprache kommen ſoll.

Geſetzbuchs erſt nach Eſra behauptet werden dürfe. Spinoza aber wagte es zuerſt, die moſaiſche Authenticität in ſeinem tract. theologico-polit. c., 8. 1670. zu erſchüttern.

Bevor wir zu den Gründen für die wahrſcheinliche Abſtammung der Hebräer aus Indien übergehen, iſt es nothwendig, die rein chaldäiſche Compoſition des Pentateuchs auseinander zu ſetzen, und zwar bürgen für die Wahrheit dieſer Behauptung gewichtige Autoritäten. So verlegt Puſtkuchen (in ſeinen Unterſuchungen über die Urgeſchichte) die erſten zehn Kapitel der Geneſis in die Periode des Exils, weil Aſſyrien, Ninive und überhaupt das Gebiet jenſeits des Euphrats, erſt jetzt den Hebräern bekannt werden. Winer (in ſeinem Realwörterbuch S. 398.) ſetzt die Völkergenealogie gegen das Ende der Exilperiode, und in der That erhalten die Cimmerier und Scythen die Gränzen des chaldäiſchen Reiches, ſo wie alle Andeutungen des Kap. um die Zeit des Joſia ihre Wichtigkeit; ja es werden Völker genannt, welche erſt jetzt in die Geſchichte eintreten, oder überhaupt erſt entſtanden ſind, hingegen Ninive noch nicht zerſtört ſcheint (Gen. X, 11.), welches im Jahre 597 geſchah. „Die Erzählung vom Thurmbau“ — bemerkt Bohlen (in ſ. Comm. zur Gen.) — hängt mit Kap. X. genau zuſammen, und iſt gefliſſentlich an dieſe Stelle gerückt, obgleich ſie der Völkergenealogie hätte vorangehen ſollen, da ſie die Verbreitung der Nationen nach ihren verſchiedenen Sprachen durch den Thurmbau erſt motiviren will, weil der Erzähler durch dieſen Mythus gleichſam eine Brücke zu gewinnen beabſichtigt, welche ihn aus dem chaldäiſchen Sagenkreiſe bis zu dem hebräiſchen hinüber leiten möge. Wie aber der iſraelitiſche Referent ſchon häufig ſeine Darſtellungen an auswärtige Fictionen anzulehnen ſcheint, wie er in ihnen die chaldäiſch bedeutſame Zahl 120 (ſ. Kap. VI, 3.) durchſchimmern ließ, die Weinerfindung (IX, 20.) und einen fremden Volksnamen (IX, 27.) zu ſeinen Zwecken benutzte, ſo gehören auch hier die Grundzüge der Relation unſtreitig nach Oberaſien hin, denn ſowohl Abydenus, als der Armeniſche Annaliſt, Moſes von Chorene, deſſen Gewährsmann, Maribas, aus aſſyriſchen Quellen geſchöpft haben will, erzählen, daß die Giganten bei ihren Kämpfen mit Saturn (dem Bel der Babylonier) einen Thurm zu Babylon gebaut, um den Himmel zu erſtürmen (ſ. Euseb. Praep. Ev. IX, 14. 18. Mos. Choron. Annal. Armen. 1, 8. 9. Origenes con-

§. 2.
Beweiſe für die ſpätere Entſtehung der moſaiſchen Urkunde, und zwar in Chaldäa zur Zeit des babylon. Exils.

1 *

tra Cels. IV. p. 174.) Werfen wir nun von Babylon aus einen Blick auf die vorangehenden Mythen zurück, ſo erhellt, daß ſie als gemeinſchaftliches Erbtheil aller weſtaſiatiſchen Völkerſchaften betrachtet werden dürfen, da ſie der ſpeciellen iſraelitiſchen Sage als einleitend und dem Sinne des Referenten gemäß jeder hiſtoriſchen Zeit vorangehen ſollen." Es erhellt ferner aus den geſchichtlichen Beziehungen, aus der Berührung mit dem oberaſiatiſchen Sagenkreiſe, aus dem Anknüpfen an den Parſismus, wie die Mythe vom Sündenfall, deſſen auffallender Weiſe in den bibliſchen Schriften weiter nicht gedacht wird, aus den ſechs Schöpfungszeiten, aus der doppelten Schöpfung des Weibes, welche wie die Urſache, warum die Sonne erſt am vierten Tage geſchaffen wird, ſich nur aus den Religionsbüchern der Parſen erklären läßt, deren Lehrbegriffe bekanntlich auch auf die Weiſen Babylons übergingen, und aus vielfältigen andern Merkmalen — wie z. B. daß im Hebräiſchen קְדֵשָׁה: eine Hure heißt, im Widerſpruche zu der urſprünglichen Bedeutung des Wortes: Heilige, ſich aber aus dem von Herodot erzählten Gebrauch der Babylonier, die Prieſterinnen im Tempel der Mylitte (der aſſyriſchen Venus, welche auch die Aſtaroth der Phönizier und Philiſter) jedem Fremden Preis geben zu laſſen, genügend erklärt, überdies das Wörtchen Kedeſcha ſchon auf die Thamar in der Geſchichte des Patriarchen Juda angewendet wird, alſo ſchon aus dieſem Umſtande auf die Abfaſſung der Geneſis in Chaldäa ſich ſchließen läßt — als hiſtoriſche Gewißheit, zu welcher jede unbefangene Unterſuchung wird gelangen müſſen, daß ſie in der gegenwärtigen Darſtellung nicht früher als um die Zeit des Exils concipirt werden konnten.

§. 3. Chronologiſche Unrichtigkeiten heben den Werth der moſaiſchen Urkunde als Geſchichtsbuch vollends auf.

Der hiſtoriſche Werth der moſaiſchen Urkunden wird aber auch ſchon durch die in Maſſe dem aufmerkſamen Bibelleſer ſich aufdringenden chronologiſchen Unrichtigkeiten verdächtig gemacht. So z. B. zieht Jakob, im 40. Jahre nach Meſopotamien (Gen. 26, 34.) wo er 20 Jahre weilte, bei ſeinem Auszuge aus Chaldäa iſt er alſo 60, und Iſaak, in deſſen 60. Jahre (25, 26.) Eſau und Jakob geboren worden, 120 J. alt. Iſaak ſtirbt hier mit 180 J. und ſo ſind auf die Reiſe

Digitized by Google

des Jakob nach Charan bis zu ſeinem Vater 60 J. gerechnet. In Chaldäa nimmt die Geſchichte der Stämme ihren Anfang. Dort war auch Joſeph geboren, folglich iſt dieſer gegenwärtig ebenfalls über 60 J. alt. Jakob iſt nun 120 J. alt, und lebte 147 J. (Gen. 47, 28.); er ſteht im 130. vor Pharao, (47, 9.) und weilt 17 J. bis zu ſeinem Tode in Egypten (47, 28). Es liegen mithin zwiſchen ſeiner Einwanderung in Goſen und dem gegenwärtigen Zeitpunkte 10 J., und zwiſchen dem Tode Iſaaks und den verhängnißvollen Jahren des Ueberfluſſes und Mangels nur ein einziges Jahr, das mit der Gefangenſchaft Joſephs auszufüllen iſt, da bereits 9 Jahre verſtrichen ſind, als Joſeph ſeine Familie nach Egypten zieht (45, 6). Dagegen ſtreiten weiter unten die beſtimmteſten Angaben, nach welchen Joſeph im 17. Jahre nach dem Nilthale (37, 2.) verkauft wird, und als ein der Verführung ausgeſetzter Jüngling gedacht iſt, daß er mit 30 Jahren vor Pharao ſteht (41, 46.), und alſo 22 J. zwiſchen ſeiner Wegführung und Jakobs Wanderung nach Egypten angenommen werden. Benjamin kurz vor Jakobs Ankunft bei Iſaak, geboren, und beſtändig im zarten Alter gedacht, hat dennoch bei dem Zuge nach Egypten ſchon eine Menge Kinder. Dina, Jakobs Tochter, (34, 1—4.) iſt kaum ſechs Jahre alt zur Zeit ihrer Schändung, inſofern Jakob die Lea erſt nach dem ſiebenten Dienſtjahre erhielt, Dina hingegen Lea's ſiebentes Kind iſt, und Jakob nur 20 J. bei Laban geblieben war. Zwiſchen der Wegführung Joſephs uud der Einwanderung in Egypten liegen nur 22 Jahre (vgl. 37, 2. mit 45, 6.) und doch zeugt Juda unterdeß drei Söhne, welche heirathen und ſterben, bevor ihm Perez und Sarach geboren werden. Perez aber hat weiterhin ſchon zwei Söhne (46, 12.), ſo daß zum wenigſten über 50 J. zu dieſen drei Generationen erforderlich wären. — Die Iſmaeliten ſind ſchon ein mächtiges, mit Egypten im Handelsverkehr ſtehendes Volk, als ſie den Knaben Joſeph ſeinen Brüdern abkauften, deſſen Groß-Oheim der Stammvater jenes Volkes geweſen ſeyn ſoll!! Iſmael wird als ein Kind von etwa drei Jahren im 21. Kap. eingeführt — da er bei Iſaaks Entwöhnung ſpottet — während er mit 13 J. beſchnitten wird (17, 25.), ſo daß auch das 17.

Kap. vor dem 21. hätte ſtehen müſſen. Kap. 21 erſt trägt ihn Hagar, und legt ihn vor ſich unter einen Strauch; er will vor Durſt verſchmachten, während die Mutter aushält, und ihm zuerſt Waſſer holt. Es wird alſo vorausgeſetzt, daß der Knabe geweint. (V. 17.) Hagar richtet ihn auf, und endlich wächſt er auch ſpäter heran. (V. 20.) — Iſaak mußte, wenn Sara, laut bibliſcher Angabe, im 137. J. ſtarb, und ihr Tod folgt ja gleich nach Abrahams beabſichtigtem Kindesopfer, als er geopfert werden ſollte, nicht 13, ſondern 37 J. alt geweſen ſeyn, denn Sara gebar ihn ja in ihrem 90. Jahre. Und der 37jährige Iſaak ließ ſich von dem mindeſtens 100jährigen Abraham ohne Widerſtand binden!! Obgleich Sara vor der Geburt Iſaaks ihren Gatten ſchon zu alt zum Kinderzeugen hielt, zeugte er dennoch mit Kethura, lange nach Sara's Tode, fünf Kinder. Sara ſoll zur Zeit, als Abimelek nach ihrem Beſitze ſtrebte, 90 J. alt geweſen ſeyn, und derſelbe Abimelek, ſollte er auch als Liebhaber Sara's nur 30 J. gezählt haben, ſtellt auch der Rebekka nach, und da zwiſchen der Lüge Abrahams und der Lüge Iſaaks — die ja Beide ihre Frauen für Schweſtern ausgaben — 80 J. mindeſtens verfloſſen ſeyn müſſen, ſo war Abimelek als Iſaaks Nebenbuhler 110 J. Eben ſo unwahrſcheinlich iſt es, daß Moſes erſt als Greis von 80 Jahren ſich zu dem ſehr beſchwerlichen Amte eines Heerführers anſchickt. Auch iſt während des 40jährigen Verweilens in der Wüſte nur der erſten zwei Jahre gedacht, die Ereigniſſe der übrigen 38 ſind mit Stillſchweigen übergangen. Sehr umſtändlich werden die Erlebniſſe der Stammväter bis zu Joſephs Tode mitgetheilt, und ſonderbar, es wird die Geſchichte der Nation in Egypten durch ganze vier Jahrhunderte ihrer Knechtſchaft ebenfalls mit auffallendem Stillſchweigen übergangen. Hartmann (in ſ. hiſt. krit. Forſchungen über Zeitalter des Pentateuchs) ließ die Aufzählung der hiſt. Widerſprüche und chronologiſchen Verſtöße zu einem dicken Bande anſchwellen. Hier, wo nur das erſte Buch Moſis für unſere Unterſuchung wichtig erſcheint, erklärt ſich daher die Beſchränkung auf die ausſchließlich in der Geneſis enthaltenen Belege für die hiſtoriſche Incompetenz der moſaiſchen Urkunde. Kann aber nach ſo vielen Widerſprüchen der moſai-

ſchen Urkunde auch *geſchichtliche* Glaubwürdigkeit von *unbefangenen* Religionsforſchern zuertheilt werden?

§ 4. Die moſ. Urkunde beweiſt durch Unkenntniß der Eigenthümlichkeiten Egyptens, daß ein Anderer als Moſes ihr Verf. war.

Der letztvorgebrachte Einwurf gegen die Brauchbarkeit der moſaiſchen Urkunde als Geſchichtsquelle erklärt ſich jedoch leicht, wenn man bedenkt, daß die vorgebliche *Einwanderung* der Familie Jakobs nach Egypten, nur die Erfindung des babyloniſchen Erzählers iſt, weil ſeine Unkunde Egyptens faſt in allen Stellen der Erzählung ſichtbar wird. Die in Paläſtina wüthende Hungersnoth (Kap. 47.) dient dem Erzähler nur als Medium, um Jakobs Einwanderung in Egypten zu motiviren. Hier iſt nun einzuwenden, inſofern der Referent auch auf Egypten die Hungersnoth ausdehnt, daß eine *ſieben* Jahre anhaltende Hungersnoth in Egypten, welches von allen alten Schriftſtellern die Kornkammer Afrikas genannt wird, *unglaublich* iſt. Eine ſo lange anhaltende Dürre iſt ſelbſt im gegenwärtig verödeten Paläſtina unerhört. Zudem widerſpricht ſich hier in den Angaben die Erzählung ſelber. Die Noth iſt groß in allen Landen (41, 54.), und beſonders in Paläſtina will die Familie Jakobs Hungers ſterben (42, 2. 43, 8.), allein nichts deſtoweniger gedeihen die Trauben, Mandeln und andere Producte des Landes (43, 11). Heerden aller Art finden Weide, da Jakob ſeine Schafe und Rinder mit nach Egypten bringt (46, 32.), auch die Egypter haben ihr Acker- und Schafvieh unterhalten, ſie wollen das Feld beſäen (47, 19.); der Ertrag des Bodens wird vorausgeſetzt (V. 24.), und ſo iſt ſchon an ſich die Fiction des Erzählers allenthalben locker gehalten. Endlich überträgt der Referent aus Unkunde der Oertlichkeit Egyptens eben Dasjenige, was in ſeiner Heimath auf einigen Glauben Anſpruch machen konnte, mit argloſer Unbefangenheit zugleich auf das fruchtbare Nilthal, deſſen Klima und Bodenkultur mit Paläſtina auch nicht im entfernteſten Zuſammenhang ſtehen; denn in Egypten ſind die Regengüſſe, welche ohnehin nach Mittelegypten und Thebais hinauf ſeltener werden, nur mitwirkende Urſache der Fruchtbarkeit, und dieſe hängt nur von Ueberflutungen des Nils ab. Jenes periodiſche Anſchwellen des Fluſſes kann ſich zwar verzögern, oder das gehörige Maß verfehlen und in ſolchem Falle ein weniger ergiebiges Jahr bewir-

ken, niemals aber gänzlich, und noch dazu mehrere Jahre aus-bleiben. Joseph iſt Gebieter im Lande, und muß dennoch bei den Hofleuten Pharao's um Erlaubniß nachſuchen, ſeinen Vater be-graben zu dürfen. Die Angeſehenſten Egyptens helfen einen Nomaden aus Goſen betrauern, obgleich die Hirten den Egyp-tern ein Gräuel, was die heil. Schrift einige Kapitel vorher ſelbſt geſteht, und ihre Klage iſt ſo heftig, daß ein Ort jen-ſeits des Jordans davon den Namen erhält. Die Egypter, welche mit Werkſteinen zu bauen pflegen, läßt ſich der jüdiſche Erzähler nur der Thonziegel (Erod. 1, 14.), einer babyloni-ſchen Bauweiſe, bedienen; aramäiſche Wörter werden zu egyp-tiſchen geſtempelt (Gen. 39, 1. 41, 1. 43. 45.); Joſeph läßt im grellſten Widerſpruche mit der Heiligkeit der Thiere bei den Egyptern Fleiſchſpeiſen zubereiten (43, 16.), obſchon er ſogar Eidam eines Prieſters iſt; kennt den erſt ſeit Pſammetichs Re-gierung in Egypten gepflegten Weinbau (40, 9.); der Erzäh-ler verſieht ſich in der Naturbeſchreibung des Landes ſo ſehr, daß er den ſengenden Oſtwind Paläſtina's dahin verſetzt (41, 6.), wodurch anders ſind die verſengten Aehren zu erklären? und durch dieſen ſelben Wind läßt er auch die Ebbe im rothen Meere bewirken (Ex. 14, 21.).

Aus den hier angeführten Verſtößen des jüdiſchen Erzäh-lers gegen die Eigenthümlichkeiten Egyptens geht zur Genüge hervor, daß weder Moſes, noch ein Anderer, welcher jemals in Egypten geweſen, der Verfaſſer der erſten zwei Bücher Moſis ſeyn konnte. Indeß läßt ſich der Auszug der Hebräer aus Egypten, und folglich ihr einſtiger Aufenthalt in jenem Lande, nicht als geſchichtliche Wahrheit wegläugnen, denn eines Theils wird auf den Auszug aus Egypten von den Propheten der jü-diſchen Nation, ſo wie in ihren Geſchichtswerken und in den Pſalmen, häufig angeſpielt; es muß alſo die Erinnerung an je-nes Ereigniß im Volke fortgelebt haben; andern Theils gedenkt auch der egyptiſche Prieſter Manetho dieſer Begebenheit, und zwar läßt ſich derſelbe, wie folgt, vernehmen: der egyptiſche Kö-nig Amenophis habe, um das Land zu reinigen, alle Aus-ſätzigen, (d. h. alle Unreinen, alle Hirtenvölker, denn Hirten gehörten zu der verachteten Kaſte) in Avaris verſammelt; dieſe

aber hätten unter der Anführung des Oſarſiph, ſpäter Moſes genannt, eines Prieſters des Oſiris in Heliopolis, ſich Egyptens dreizehn Jahre hindurch bemächtigt, und ſeyen dann, als die Egypter von Aethiopien aus wieder vorgedrungen, nachdem ſie ſich eine neue Religion gegründet, und gegen die Egypter alle möglichen Gräuel ausgeübt, in Paläſtina eingefallen.

§. 5. Die Hebräer ein Zweig des egyptiſchen Volksſtammes.

Die Hebräer waren zuverſichtlich ein Theil des egyptiſchen Volkes, der ſich unter den geſchilderten Umſtänden vom Hauptkörper ablöſte, um unter der Führung eines ehrgeizigen Prieſters, der ſich an ihre Spitze ſtellte, zu einer neuen ſelbſtſtändigen Nation ſich zu geſtalten. Dieſer aber mußte eine andere Abſtammung des Volkes, als aus Egypten vorgeben, und zwar die Stammväter als Lieblinge der Gottheit ſchildern, deren Tugenden Jehova bewegen ſollten, ihren Nachkommen bei der Invaſion in Kanaan ſeinen Beiſtand zu ſichern. Nur dieſe Vorſpiegelung konnte einer feigen Sklavenhorde den Muth von Abenteurern geben, um kampfgeübte Völker auf deren eigenem Grund und Boden anzugreifen. Wären die Erzväter hiſtoriſche Perſonen, wie fügte ſich's, daß ungeachtet des dem Abraham ertheilten Gebots alle ſeine männlichen Nachkommen zu beſchneiden, die Iſraeliten ſelbſt unter Joſua noch unbeſchnitten waren? Ob Abraham von Moſe ſchon zum Chaldäer geſtempelt worden ſey, wollen wir dahingeſtellt ſeyn laſſen, indem die Erlebniſſe des Volkes aus der moſaiſchen Zeitperiode nur traditionell ſich erhalten konnten, weil Moſes in der Wüſte ſchwerlich viele Schreibmaterialien vorgefunden haben mochte, und erſt zur Zeit des babyloniſchen Exils an eine Sammlung der Traditionen gedacht werden konnte. Mindeſtens tragen jene Sagen ſtark die Farbe des Landes, welches wir als die Gegend ihrer Fabrication vermuthen. Die Schrift, welche Hiskia im Tempel aufgefunden zu haben vorgiebt (2 B. Kön. 22.), wird nicht ohne Grund von de Wette, Volney, Leo (in ſ. Geſch. d. Hebr. S. 178. Berlin 1828.) u. A. als untergeſchoben erklärt, und Vater will unter dieſem Buche nur das fünfte Buch Moſis vermuthen.

Aber nicht nur die Geſchichte, ſondern auch die Naturwiſſenſchaft, ſcheint die Abſtammung Iſraels aus Egypten zu be-

zeugen; „denn die gleiche Form der altegyptiſchen und jüdiſchen Schädel“ — ließ ſich ein berühmter Phyſiolog vor Jahren im Gothaiſchen Reichsanzeiger vernehmen — „dürfte zu der Vermuthung führen, daß die Juden urſprünglich zu den afrikaniſchen, keineswegs aber zu den weſtaſiatiſchen Völkerſchaften gehören, daß mithin ihre Abſtammung von einem nomadiſchen Fürſten in Chaldäa, ihre Einwanderung von Paläſtina nach Egypten u. ff. bloß Fabel ſey. Die Juden haben nach dieſer Fabel höchſtens 400 Jahre in Egypten gewohnt. In dieſer kurzen Zeit konnten die aſiatiſchen Schädel ſich unmöglich in die Schädel der damaligen Egypter umwandeln, und dieß um ſo weniger, da ſie ſich mit Egyptierinnen nicht verheirathet haben ſollen.“

§. 6. Aehnlichkeit der jüdiſchen Schädel mit denen der alten Egypter.

§. 7. Verwandtſchaft der hebräiſchen Schriftzüge mit den egyptiſchen.

Auch die Verwandtſchaft der hebräiſchen Schrift mit der egyptiſchen fordert zum Nachdenken auf. Bohlen (S. 42 der Einl. zu ſeinem Comment. der Geneſ.) berichtet: „Was ſchon Caylus und Büttner geahnt, daß die demotiſche Schrift der Mumien-Bandagen phöniziſche Züge aufweiſe, hat ſich in neuerer Zeit durch die Erklärungsverſuche der Hieroglyphen beſtätigt, und der Paläograph kann ſich anheiſchig machen, faſt jeden Buchſtaben des enchoriſchen Alphabets aus altphöniziſchen Inſchriften zu belegen, ja was noch mehr iſt, die entſprechenden und mit Sicherheit erkannten Hieroglyphen bewahren häufig noch das Bild, aus welchem die phöniziſche Form entſprungen iſt. Das ה hat noch das Zeichen der Thüre, das ט der Schlange, das י die Finger der Hand, das כ die Form der hohlen Hand, oder die Hände ſelbſt, das מ die wellenförmige Figur des Waſſers, das ו erſcheint als Haken, das פ als Mund mit Zähnen, und ל iſt merkwürdig genug ein Löwe, nach dem Koptiſchen Laboi, welches aber das Semitiſche לְבִיאָה: iſt.“

Das egyptiſche Alphabet war urſprünglich äthiopiſch; wenn aber Egypter und Aethiopier, wie eines der ſpätern Kapitel dieſes Buches darthun wird, nur ein Volk waren, ſo kann für unſere Beweisführung hinſichtlich der Verwandtſchaft des hebräiſchen Alphabets mit dem egyptiſchen auch das Zeugniß eines James Bruce nicht gleichgültig ſeyn. Dieſer egyptiſche Reiſende definirt das egyptiſche Wort Thot, oder Thaut, ſey äthio-

piſch und bedeute den Hundsſtern. Dieſer Name war dem erſten Monate des egyptiſchen Jahres gegeben. In der Provinz Syre denkt man ſich unter dieſem Namen ein aus verſchiedenen Stücken zuſammengeſetztes Idol, und die nämliche Bedeutung findet man auch in vielen ihrer Bücher. So iſt ein nackter Mann, kein Thot, aber der Rumpf eines nackten Mannes mit einem Hundskopf, oder einer Schlange, anſtatt des Kopfs, iſt ein Thot. Folglich bezeichnet es nach der Bedeutung des Wortes einen Kalender, oder eine Eintheilung der Himmelsveränderungen, welche ſich während der beſtimmten Zeit zutragen ſollten, die es in ſich faßte, da es zur Nachricht für das Volk aufgeſtellt wurde. Je größer alſo ſein Nutzen ſeyn ſollte, deſto mehr Sinnbilder, oder Beobachtungszeichen mußte es enthalten. Die Menge dieſer Sinnbilder, und ihre öftere Veränderung brachte die Folge hervor, daß man ſie kleiner machte; es mußten folglich wieder ihre urſprünglichen Formen geändert werden. Man brauchte nun bloß einen Grabſtichel, oder ſonſt ein tragbares Werkzeug zur Verfertigung dieſes kleinen Thots, da man, die größern zu machen, einen großen Grabſtichel haben mußte. Endlich wurde man aber ſo ſehr an die Aenderung gewöhnt, daß man ſie unter der letzten Form beſſer, als unter ihrer erſten kannte, und die eingegrabene wurde nun die Grundlage, oder Vorſchrift zum Nachtheil der urſprünglichen. Dieſe Thots waren wahrſcheinlich dasjenige, was die Egypter ehemals ein Buch, oder Kalender nannten. Von dieſen wurde ohne Zweifel eine Sammlung an einen öffentlichen Ort hingehängt, um von den Jahreszeiten, Wetter und Krankheiten, welche man während der beſtimmten Zeit zu erwarten habe, dem Volke Nachricht zu geben. Auch nimmt *Bruce* an, daß das äthiopiſch-egyptiſche Alphabet anfänglich auf Hieroglyphen gegründet, die in der Folge in gangbarere, und mit weniger Arbeit verbundene Figuren, verwandelt wurden, um ſie zu dem geſchäftigen Leben leichter brauchen zu können. Nun vermuthet Herr *Bruce*, daß Moſes in dem egyptiſchen Alphabet zwei weſentliche Veränderungen vorgenommen, vielleicht um, bei Verfolgung ſeines bekannten Zweckes, die Iſraeliten von andern Völkern abzuſondern, auch eine Verſchiedenheit in der Schreib-

Digitized by Google

art zu bewirken. Die erſte Aenderung betraf alſo die Richtung, indem er von der rechten zur linken Hand ſchreiben ließ, da hingegen das äthiopiſche Alphabet, wie noch jetzt, von der Linken zur Rechten, weil es das hieroglyphiſche Alphabet war, geſchrieben wurde. Durch die zweite Aenderung wurden die Punkte weggenommen, welche immer da geweſen ſeyn müſſen, weil ſie einen Theil der äthiopiſchen Buchſtaben ausmachten und mit ihnen erfunden worden waren. Auch wäre nicht einzuſehen, wie man ohne dieſelben hätte leſen können. Hier aber irrt Hr. Bruce offenbar, denn der Gebrauch der Punkte hat ſich bis auf dieſen Tag unter den Juden erhalten, und wird in ihren gedruckten Bibeln, welche zur Benutzung der Menge dienen, immer noch angewendet. Nicht weniger irrthümlich iſt ſeine Behauptung, daß Moſes ſein Syſtem der Abſonderung Iſraels, auch in einer Aenderung der Schreibart durchblicken ließe, denn auch die Araber ſchreiben von der Rechten zur Linken; und auch die Araber ſind ehemalige — Aethiopier, wie im Verfolge dieſer Unterſuchung gezeigt werden ſoll, daher die Annahme eines oſtaſiatiſchen, die Sanſkritſprache redenden, und eines weſtaſiatiſchen oder Semitiſchen Völkerſtammes, wie ſo viele Gelehrte zu thun pflegen, nur zu Irrthümern in der Klaſſification der Völker führen muß, weil zwei ſemitiſche Völker, nämlich Juden und Araber — von den Letztern mindeſtens ein nicht geringer Theil, keine Ureinwohner Arabiens, ſondern wie die Hebräer ehemalige — Aethiopier, und inſofern dieſe Coloniſten Indiens aus dem Sanſkrit redenden Urvolke Oſtaſiens ihre Abſtammung herleiten dürfen.

§. 8. Auch die Verheirathung der Hebräer mit Egypterinnen läßt eine Verwandtſchaft beider Nationen vermuthen.

Bevor wir die Gewißheit dieſer Abſtammung durch unumſtößliche Beweisgründe darthun, ſey uns vergönnt, noch einen Umſtand für die nahe Verwandtſchaft der Hebräer mit den Egyptern, und daß beide Nationen ehemals nur Ein Volk gebildet, hier anzuführen. Daß die Hebräer wirklich ein Zweig des egyptiſchen Stammes geweſen, läßt ſich ſchon daraus vermuthen, daß die Verheirathung mit Kanaaniterinnen den Hebräern verboten war, Abraham aber die Hagar, eine egyptiſche Magd, zur Beiſchläferin hatte, die er, wie der Midraſch behauptet, nach Sara's Tode als Kethura zurückberufend, ehe-

lichte, und Moſes eine Aethiopierin zur Gattin nahm, obſchon er ſelbſt am eifrigſten gegen die Verſchwägerung der Nation mit fremden Völkern predigte. Ebenſo heirathet Joſeph die Tochter eines egyptiſchen Prieſters, und zeugt mit ihr Kinder, die von Jakob ſeinen eigenen Söhnen gleich geſchätzt werden. Abraham und Jakob ziehen ohne Schwierigkeit nach Egypten. Joſeph wird ſogar zu hohen Staatsämtern zugelaſſen. Wer aber weiß, wie ſchwierig die Egyptier gegen Einwanderungen von Fremden überhaupt, wie unduldſam ſie gegen andere Religionsbekenner geweſen, und Niemand zu Staatsämtern zugelaſſen wurde, der ſich nicht zur Religion der herrſchenden Prieſterkaſte bekannte, der wird ſchon daraus allein die Ueberzeugung erhalten, daß die Egypter die Religion der Hebräer von der ihrigen nicht abweichend gefunden haben müſſen. Und es gewährt keinen Einwand gegen unſere Behauptung, daß die moſaiſche Urkunde berichtet (43, 32.): die Egypter hätten für unwürdig gehalten, mit den Hebräern zu eſſen. Daran hatte die Religion keinen Antheil, ſondern der Grund lag in dem Streben der Prieſter, das Volk vom nomadiſchen Leben zu entwöhnen, es zu feſten Wohnſitzen und zum Ackerbau hinzuleiten, und deshalb zwiſchen ihm und den Hirten einen Haß zu unterhalten, welchen die moſaiſche Urkunde meldet (46, 34.), und der noch zur Zeit Herodots (II, 47.) fortgedauert hat.

Liegt nicht in der Erzählung des jüdiſchen Referenten, indem er bei jeder Gelegenheit die Egypter im Gegenſatze zu den andern Völkern, mit ſeiner Nation im freundſchaftlichern Verhältniſſe bis zur Trennung der Iſraeliten vom Hauptſtamme, erſcheinen läßt, eine in der Tradition fortlebende Erinnerung an die urſprüngliche Verwandtſchaft der Hebräer mit ihren einſtigen Unterdrückern? Das Berufen auf Abrahams und Joſephs Ehen — da dieſe nur mythiſche Perſonen ſind, wie in einem der folgenden Kapitel nachgewieſen werden ſoll und nur der Phantaſie des babyloniſchen Erzählers ihre Celebrität, unter Juden, Chriſten und Mahomedanern verdanken — wäre auch kraftlos, und für unſere Beweisführung ebenſo überflüſſig, da wir auf den wirklich hiſtoriſchen Moſes, deſſen Gattin aus Aethio-

Digitized by Google

pien war, und auf den König Salomo hinweiſen können, der bekanntlich die Tochter des egyptiſchen Königs (1. B. Kön. III, 1.) ehelichte. Nirgends aber findet ſich in der h. Schrift ein Ehebündniß der Hebräer mit andern Religionsverwandten. Wenn wir in der Folge aber auch die religiöſe, politiſche und Sprachverwandtſchaft der Hebräer mit den Egyptern darthun werden, ſo muß jeder weitere Einwurf gegen unſere Behauptung, daß die Hebräer und Egypter, urſprünglich Ein Volk geweſen, und der babyloniſche Erzähler nur durch politiſche Rückſichten bewogen, ſein Volk aus Chaldäa abſtammen läßt, aber eine Hungersnoth in Paläſtina, als Urſache der Einwanderung nach Egypten fingirt, von ſelbſt verſchwinden.

§. 9. Aethiopier und Egypter Ein Volk. Daß ferner Aethiopier und Egypter Ein Volk urſprünglich geweſen, hat ſchon Görres (in ſeiner Mythengeſchichte des aſiat. Weſtens S. 333.) wie folgt erwieſen: „Jene Aethiopier auf Meroë, die in den Zeiten ihres Glanzes, nach Plinius 250,000 Mann Bewaffnete, und 400,000 Künſtler nährte, und zu wiederholten Malen Egypten unterjochte, ſind es, die bei Diodor Siculus im 4. Buche ſich rühmen, ſie ſeyen unter allen Menſchen die Erſtgeſchaffenen geweſen, denn weil die Sonnenwärme, verbunden mit dem Feuchten, Allem Leben gebe, ſo müßte der Ort, welcher der Sonne am nächſten liegt, auch die erſten Thiere hervorgebracht haben. Auch der Dienſt der Götter, ſetzten ſie hinzu, ſey bei ihnen erfunden worden; der Pomp der Feſte und jegliche heilige Feier. Sie verſicherten überdem, die Egyptier ſeyen ihre Coloniſten, die Colonie habe Oſiris abgeführt, indem Egypten in alter Zeit nicht feſtes Land, ſondern Meer geweſen ſey. Viele Geſetze und Einrichtungen, die Vergötterung der Könige, die Sorge um die Grabmäler ſeyen von ihnen auf die Coloniſten übergegangen. Auch der Gebrauch der großen Bilder und die Schriftform, die bei den Egyptern in eine öffentliche und eine Geheimſprache ſich trennte, ſchreibe ſich von den Aethiopiern her, die alle nur ſich einer und derſelben Schrift bedienten. Auch die Prieſterdiſciplin ſey ſich bei beiden Völkern gleich. Beide träten rein und keuſch zum Dienſte der Götter, trügen gleiche Gewänder, den pflugförmigen Szep-

ter in den Händen, deſſen auch die Könige ſich bedienten, die langen Mützen mit dem Knopfe auf dem Haupte, mit Schlangen umwunden. Aus ihrer Mitte wählten die Prieſter den König; wen der Gott in bacchantiſcher Begeiſterung ergreiſt, dem huldigt das Volk, er regiert dann nach den Geſetzen und ordnet Alles nach vaterländiſchen Sitten, und ſtirbt, wenn ihm die Prieſter den Tod, als den Willen der Gottheit, ankündigen. Bis zur Zeit des zweiten Ptolemäus erhielt ſich dieſe Sitte unangetaſtet durch die ganze Folge der Könige, bis Ergamenes die Prieſter in Avatus in ihrem goldenen Tempel überfiel, und fortan nach eigener Willkühr herrſchte. Dies ſind dieſelben Aethiopier von Meroë, von welchen Herodot verſichert, ſie verehrten von allen Göttern allein den Zeus und Dionyſos, und hätten dem Erſtern ein Orakel gegründet, dem ſie in allen ihren Unternehmungen unbedingt Folge leiſteten (Herod. II, 44.). Dieſer Zeus war Ammon, deſſen Tempel die Römer noch zu Nero's Zeit fanden (Plin. VI, 35.). Die von Meroë verehrten den Herakles, Pan und Iris, bemerkt Strabo im 17. Buche, und in allen Zeiten ſey der Prieſterſtand dort mächtig geweſen, bis ein König ihre Hieroglyphe gewaltſam gebrochen habe. Sie ſeyen auch die Erfinder der Aſtrologie geweſen, hätten die Mond-Phaſen zuerſt beobachtet, ihre Entdeckung ſey es, wie er ſein Licht von der Sonne entlehne, die Bewegung der Planeten, ihre Natur, Macht und Weſen hätten ſie ausgefunden, und ihre Kenntniſſe dann den Egyptern mitgetheilt, was wieder Lucian von ihnen bezeugt (Tract. de Astrolog.). Die Aethiopier betrachteten ſich nach Heliodor (Buch IV.) als Kinder der Sonne, ihr hatten ſie ein Geſpann von vier weißen Pferden, ſo wie dem Monde ein anderes von vier Ochſen geweiht. Philoſtrat ſtellt die Gymnoſophiſten, welche Apollonius auf Meroë fand, als eine Prieſterkaſte vor, die in allem den Indiern nach zueifernſtrebte, ein mäßiges bedürfnißloſes Leben führte, den Thierdienſt der Egypter verwarf, und die indiſche Lehre von Gott dem Bildner der Natur und des ganzen Univerſums in allem billigte, und ſich zu ihr bekenne (Phil. Vita Apoll. XII, 337.). Tiefer hinein folgen die innern Aethiopier, von denen Strabo erzählt, ſie verehrten einen unſichtbaren

Gott, der aller Dinge Grund und Urſache ſey. Das ſind die Macrobier, bei denen, wie Herodot gedenkt, der Sonnentiſch ſich nächtlich von ſelbſt mit Speiſen decke. Dann folgen die Automoler, tiefer immer wildere Stämme, bis ſich endlich gegen das Gebirge hin alle die fabelhaften Völker des Alterthums (Solin. Polyhist. S. 43.) zuſammendrängen, und weithin um die Höhe das dunkle Afrika ſich zieht, und die Nationen überall Fetiſchdiener ſind. — In dieſe Dunkel ſind die erſten Fäden der egyptiſchen Bildung angeknüpft, aber ſie laufen nothwendig über Meroë dahin. Dieſe Inſel war für Thebä, was Ninive für Babylon geweſen, und wie uns dort alle geſchichtlichen Urkunden fehlen, welches Element im babyloniſchen Kultus den Chaldäern, welches den Kuſchiten angehöre, ſo auch vermögen wir nicht jenen Streit über die Priorität zwiſchen Meroë und Thebä auszugleichen. Eng verbunden waren beide Prieſterſtämme; ſie gründeten gemeinſchaftlich das Ammonium in der Oaſe nach Herodots Zeugniß, und die Ammonier, gemiſchte Coloniſten aus beiden Völkern, redeten auch eine gemiſchte Sprache. Die Anſprüche derer von Meroë auf ältere Bildung aber unterſtützt ihre höhere Lage an der großen öſtlichen Straße aller Kulturgeſchichte, ſo wie die auffallende Uebereinſtimmung in den Charaktern der Inſchriften der älteſten indiſchen Göttertempel mit den äthiopiſchen Schriftzeichen, und die eben ſo beſtimmt äthiopiſche ſphynxartige Form der dort eingegrabenen Bilder. Die Belege aber ihrer eigenen Traditionen ſind die großen Monumente, die nach Bruce bei ihnen ſich erhalten haben, die Obelisken mit Hieroglyphen bedeckt, die gewaltigen Tempel, die Gänge zu beiden Seiten mit Hundebildern, wie in Egypten mit Sphynxen beſetzt, die vielen verſchütteten Bilder in Atbara, und die Herrſchaft, die ſie Jahrtauſende vor Chriſto ſchon über Egypten errungen und Jahrhunderte hindurch behauptet hatten, dies alles bezeugt ihre Exiſtenz, als große, mächtige Nation ſchon in einer frühen Zeit, und — fügt unſer Gewährsmann in einer Anmerkung hinzu — wir würden mehr von ihnen wiſſen, wenn das Buch des Democrit: De his, quae sunt in Meroë (wovon Diogenes Laertius in ſeinem Leben ſpricht) ſich bis auf uns erhalten hätte."

Noch wichtiger für die Verwandtſchaft Äthiopiens und Egyptens iſt uns hier das Zeugniß eines Bailly (Geſch. der Sternkunde d. Alt. 1r. Band S. 187.), weil er zugleich das höhere Alter der Äthiopier nachweiſet. „Die Egypter" — bemerkt er — „rühmen ſich zwar die älteſte Nation der Welt zu ſeyn, und ſetzen ihren Urſprung in den Schlamm des Nils. Allein wenn man die Egypter als Bewohner des Landes dieſes Namens betrachtet, ſo wird ihr Alter gewiß dem Alter mancher andern Nation bei weitem nicht gleich kommen; daher müſſen wir vielmehr ihre Vorfahren, die Äthiopier, die in der That ein ſehr altes Volk ſind, aufſuchen. Das Land Äthiopien liegt ziemlich hoch, und iſt überaus fruchtbar, daher lief das Waſſer nach jener großen Ueberſchwemmung hier von vielen andern Gegenden am bequemſten ab. Die Sümpfe und Pfützen vertrockneten bald, und das Land war eher als viele andere, bewohnt zu werden geeignet. Egypten hingegen, welches viel niedriger liegt, blieb noch lange Zeit ein unbewohnbares Schlammloch; denn die Äthiopier behaupteten ſelbſt, daß Egypten anfänglich ein bloßes Meer geweſen ſey, aber der Nil habe allmählig viel Erde aus Ethiopien ins gedachte Meer hinabgeführt, und daſſelbe voll gefüllt, ſo daß endlich gar zwiſchen den Schenkeln des Nils ein großes Land entſtanden ſey (Diod. III, p. 339.). Es iſt aber auch aus andern Gründen gewiß, daß wenigſtens Niederegypten ſehr ſpät angebaut worden ſeyn muß; denn die Ueberſchwemmung des Nils war noch lange hernach daſelbſt viel zu groß, als daß man ſich von dem Ackerbau einigen Nutzen hätte verſprechen können. Alſo ſchickten die Äthiopier ihre überflüſſigen Menſchen bloß nach Oberegypten, und dieſe Pflanzvölker wurden endlich ſelbſt eine große Nation.

Lucian, welcher ſeine uns hinterlaſſenen Nachrichten unfehlbar aus mündlichen Ueberlieferungen geſammelt und aufgezeichnet hat, behauptet dieſes höhere Alter der Äthiopier vor den Egyptern ausdrücklich, und macht die Erſtern zu ältern Philoſophen als die Letztern. Wir müſſen hierbei die Anmerkung machen, daß Lucian die Wiſſenſchaften, beinah auf eben die Art wie wir, entſtehen, und von einem Volke zum andern fortgehen läßt. Er führt die Philoſophie redend ein, und dieſe

ſpricht: „Anfangs ging ich zu den Indiern, dieſe überredete ich, daß ſie von ihren Elephanten herabſtiegen, und meine Bekanntſchaft ſuchten. Dann ging ich zu den Äthiopiern. Aus dieſem Lande zog ich nach Egypten hinab und unterrichtete die Prieſter dieſes Landes in göttlichen Dingen (Luc. tract. de Astr.).

§. 10. Ethiopier abſtammend aus Indien. Der indiſche Name mit welchem ehemals Äthiopien belegt worden, wie auch die Gymnoſophiſten, die man daſelbſt ſo wie in Indien antraf, geben zu erkennen, daß dieſe ſo weit von einander abgelegenen Völker einen gemeinſchaftlichen Urſprung haben müſſen. Auch findet man in Äthiopien eine Menge Landſchaften und Städte, deren Namen mit den Benennungen der indiſchen Städte und Landſchaften überein kommen. (Mem. del' Acad. d. Inscript. T. V. p. 330.). Dieſer gemeinſchaftliche Urſprung erhellt ferner aus der großen Aehnlichkeit des Thierkreiſes der Egypter und Indier. Man hat zwar dieſen Thierkreis der Egypter, oder vielmehr die Benennung der zwölf Thiere, für eine bloße Erdichtung halten wollen, von welcher man bei den alten Egyptern keineswegs einige Spuren finde, allein dieſer Verdacht fällt, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem indiſchen, völlig weg. Wir wollen z. B. nur ein einziges Zeichen beider Thierkreiſe als den Steinbock anführen. Die Indier malen an deſſen Stelle einen Widder und einen Fiſch, die Egypter hingegen machen aus dieſen zwei Theilen ein Einziges. Dieſes beſteht aus der vordern Hälfte eines Widders und aus der hintern Hälfte eines Fiſches. Alſo malen die Egypter den Steinbock gerade ſo, wie wir in unſern Himmelscharten noch jetzt zu thun pflegen.

Uebrigens erhellt aus dieſer Uebereinſtimmung, daß die Bilder des egyptiſchen Thierkreiſes ſpäter als die des indiſchen müſſen ausgedacht, oder doch abgeändert worden ſeyn; denn es würde wider die Natur der Ideen-Zuſammenſetzungen ſtreiten, wollte man annehmen, daß man aus einer Mißgeburt zwei vollkommene Thiere gemacht habe; man pflegt ſtets lieber aus den einzelnen Theilen verſchiedener, vollkommener Thiere, Mißgeburten zuſammen zu ſetzen.

Das rothe Meer iſt offenbar durch einen Einbruch des Weltmeers ins feſte Land entſtanden (hist. natur. de Mr. de

Buffon T. II, p. 124.), und Strabo meldet, daß die Meerenge Babelmandel ehemals feſtes Land geweſen ſey, und daß Arabien an Äthiopien gegränzt habe. Alſo ſind auch die Araber urſprünglich aus Äthiopien gekommen.“

Auch Bohlen (alt. Indien II. S. 139.) vermuthet die §. 11.
Abkunft der Araber aus Indien, und zwar durch die Ethiopier. Araber aus Indien.
Er beruft ſich auf den Periplus, der mehrere Völkerſchaften der Küſte, die zum Theil gänzlich an Sprache verſchieden waren (Peripl. p. 158.), bemerkt haben will. Die Bewohner von Oman und dem ſüdlichen Arabien überhaupt, woſelbſt bis auf den heutigen Tag indiſche Caravanen den Handel mit Guzurat treiben (Heeren hiſt. Werke B. XII. S. 344.), haben noch jetzt eine auffallend indiſche Bildung. Philoſtorgius (H. Eccl. II, 6.) nennt die Sabäer und Homeriten mittlere Indier; auch Sozomenus (H. Eccl. II, 24.) und Theodoret (I, 23.) geben ihnen die Namen: „innere Indier“ im Gegenſatze der äußern, der öſtlichen nämlich und ethiopiſchen; die Eremboi, unter welchem Namen ſchon Homer aus dunkeln Gerüchten die Araber kennt (Odyſſ. IV, 83.), begreifen bei Krates und Andern zugleich die Äthiopier, Araber und arabiſche Indier (S. Etymolog. magn. und Hesych. S. 5.); die Habeſſynier ſogar nannten ſich Indier (Vales. zu Socr. H. Eccl. I, 19. p. 13.) und ſelbſt noch jetzt werden die Südaraber häufig gelbe Indier von den übrigen Arabern geheißen (Kleukers Kalk. Abth. I, 26.). Selbſt die Hauptſtadt der Gedroſier hieß Pura (im Sanſkrit: Stadt) ſ. Arrian de Exped. Alex. VI, 24.), die Oriten an der perſiſchen Küſte hatten indiſche Kleidung und Waffen (Diod, XVII, 105.); die Inſel Dioſkurias, an der Mündung des arabiſchen Meerbuſens, hieß damals wie jetzt: Diu Zokotara (im Sanſkr. Dvipa Sukhatara: die glückliche Inſel. Die Bewohner von Congo bemalen ſich die Stirne mit indiſchen Abzeichen (Stäudlin Archiv f. Kirchengeſch. II. S. 156.), die Portugieſen fanden an den afrikaniſchen Küſten pyramidenformige Denkmäler (Soltau, Geſch. der Entdeckungen I. S. 285.). Nehmen wir zu dieſen Andeutungen noch diejenigen Beziehungen directer Angaben, oder Anſpielungen hierzu, welche in den altindiſchen Urkunden auf den

Seehandel hinweiſen, ſo wird zugleich die Schiffahrt der Inder im hohen Alterthum erwieſen, und wir können auch ohne die von Bailly ausgeſprochene Muthmaßung, die Araber und Äthiopier, wie es auch der wahrſcheinliche Fall war, zur See ihre Auswanderung aus dem Urſtaate unternehmen laſſen. Die Schiffahrt ſcheint aber in der That bei den Indiern ſchon vor vielen Jahrtauſenden gekannt geweſen zu ſeyn; denn nicht nur Menu (VIII, 157.) gab ſchon Geſetze über nautiſchen Verkehr, ſondern auch die gemeinſame Benennung des Schiffes naus im Sanſkrit wie im Griechiſchen, geht bereits über die Trennung beider Sprachſtämme hinaus, und die Einwanderungen nach ſo fernen Inſeln, wie Thava, Bali und darüber hinaus, geben durch die Trümmer indiſcher Baudenkmäler daſelbſt, unſerer Vermuthung Gewicht, daß mindeſtens ein Zweig der heutigen Araber, wie die Juden, ehedem Äthiopier geweſen, welches Volk, wie hier ſchon angedeutet, aber bald ausführlicher erwieſen werden ſoll, ſelbſt nur Koloniſten Indiens vor Jahrtauſenden waren.

Nachdem wir von unſerm Hauptplan zu Gunſten der Araber eine Abſchweifung unerläßlich hielten — weil die Sprachverwandtſchaft und Schreibweiſe von der Rechten zur Linken (welches die Indier und Äthiopier nicht im Gebrauche hatten,) alle Gelehrte die Araber und Hebräer zum weſtaſiatiſchen Völkerſtamme claſſifiziren laſſen, ohne an fernere Urſitze beider Nationen glauben zu wollen, — kehren wir zur Fortſetzung unſerer Beweisgründe für die Abſtammung der Äthiopier aus Indien, zurück. Hört man auf den Euſebius, ſo ſpricht auch er für eine Anſiedelung der Äthiopier die vom Fluſſe Indus herabkamen und ſich ſpäterhin auch in Egypten feſtſetzten. Philoſtrat, deſſen Zeugniß in einer andern Beziehung für die Äthiopier als Koloniſten Indiens wir ſchon oben (S. 15) angeführt, erklärt ſich an einer andern Stelle (im Leben des Apollonius, 3tes Buch) noch deutlicher: „Es gab eine Zeit wo die Ethiopier, eine indiſche Nation, ſich in dieſer Gegend Wohnſitze ſchufen, denn Äthiopien war damals noch unbewohnt;" und im 4ten Buche wiederholt er dieſe Wahrheit nur mit andern Worten: „Die Indier ſind die weiſeſten der Sterblichen, die

Äthiopier ſind Koloniſten dieſes Volkes." Unter den Engländern treten dieſer Meinung bei: Robertſon in ſ. „Unterſuchungen über Indien" und Crawfor in ſeinem Werke „über Indien" (London 1788.). W. Jones will durch das Geſtändniß, daß er in Berar völlig äthiopiſche Bildung angetroffen (Works VI, p. 41.) der Anſicht Herodots, welcher die öſtlichen Äthiopier, die ſich von den ſüdlichen mit Wollhaaren unterſcheiden, nach Indien verſetzt (III, 21, 97. VII, 70.) ſeinen Beifall geben, und beſtätigt zugleich den Ausſpruch des Megaſthenes, welcher die ſüdlichen Indier den Äthiopen ähnlich findet, nur daß ſie nicht ſo plattnaſig und kraus ſeyn, die nördlichen aber treffen mehr mit den Egyptern überein (Strabo, p. 475.). Alle dieſe Urtheile erhalten Beglaubigung durch Blumenbachs und Winkelmanns Forſchungen (Blumenb. im Gött. Magaz. I, S. 111. Beitr. z. Naturgeſch. S. 130.). Doch ſey uns vergönnt, dieſen Gegenſtand mit dem Urtheile einer deutſchen Autorität, wie Heeren, um ſo glänzender zu beenden. Dieſer tiefſinnige Geſchichts- und Alterthumsforſcher läßt ſich (im 2ten Theile ſeiner Ideen über Politik und Handel der alten Welt S. 567.) wie folgt verlauten:

„In der egyptiſchen Geſchichte ſelbſt haben ſich Spuren erhalten, die zur weitern Aufklärung führen. Theben ſowohl als Elephantine, die beiden wichtigſten Staaten von Oberegypten, heißen in den eigenen Nachrichten der Prieſter: „Kolonien von Meroë in Äthiopien" (Diod. I, p. 176.) und in Theben gibt der Dienſt des Jupiter Ammon, deſſen Tempel den Mittelpunkt des Staats bildete, davon ſchon an und für ſich den Beweis. Elephantine verdankt ſeinen Urſprung höchſt wahrſcheinlich der Nilſchifffahrt. Es lag an der Stelle, von wo der Nil ununterbrochen ſchiffbar bleibt, und wo die Schifffahrt eine andere Geſtalt annehmen mußte, weil man keiner tragbaren Schiffe mehr bedurfte. Memphis, deſſen Lage durch ſeine Eindämmung ſo merkwürdig war, heißt eine Kolonie von Theben (Diod. I, p. 60.). Aber auch die übrigen Städte Egyptens leiteten ihre Abkunft von Äthiopien ab, wovon ſie ſich als Kolonien betrachteten, und in ihrer Religion wie in ihren Einrichtungen davon die Beweiſe fanden (Diod. I, p. 175.). So

ergibt ſich das Reſultat, daß eben der Stamm, der in Meroë herrſchte — mochte er hier ein einheimiſcher, oder eingewanderter Stamm ſeyn *), ſich auch durch Niederlaſſungen zuerſt nach Oberegypten verbreitete, daß eben dieſe Niederlaſſungen durch ihr Gedeihen die Mütter von andern wurden, und indem man dem Lauf des Stromes folgte, allmählig eine Reihe von Kolonien in dem Nilthale geſtiftet wurden, die nach der gewöhnlichen Sitte der alten Welt urſprünglich unabhängig von einander waren, und alſo eben ſo viele kleine Staaten bildeten."

Und in den „Zuſätzen" (zur 3ten Ausg. der „Ideen" S. 405.) führt derſelbe Autor, welcher hier die Äthiopier und Egypter als Ein Volk darzuſtellen befliſſen war, den Beweis noch weiter fort, indem er beide, wie hier ſo vielfach angedeutet worden, aus Indien herleitet, denn, bemerkt er: „Viele und merkwürdige Ähnlichkeiten namentlich phyſiſche, in der Farbe und in der Form des Kopfes, bieten ſich bei Vergleichungen

---

*) Wenn auch aus egyptiſchen Denkmälern erhellt, daß es ein Stamm von heller Farbe war, ſo iſt es ſchwer, ihn für einen einheimiſchen Stamm zu halten. War er aus Yemen oder aus Indien gekommen? Der Gang des Handels macht das Eine oder das Andere wahrſcheinlich, und vielleicht kann eine genauere Vergleichung der alten Denkmäler zu Elephante und Salſette mit den egyptiſchen zu weitern Aufſchlüſſen führen. Durch die Mittheilung des Hofr. Blumenbach habe ich zwei Zeichnungen von Köpfen aus jenen indiſchen Monumenten vor mir, die eine aus der Sammlung des Ritters Toweley von drei Köpfen aus Elephante, die andere aus dem Parkinſonſchen Muſeum aus einer Pagode bei Bombay. Man erkennt in der letztern (wo auch das Profil ſchadhaft iſt,) krauſes gelocktes Haar, kein Wollhaar wie das der Neger. Die drei Köpfe der erſten haben aber einen ganz eigenthümlichen Character. Für die indiſche Abſtammung ſcheint übrigens auch eine ausdrückliche Nachricht, die ſich bei Syncellus und Euſebius erhalten hat, daß unter dem König Amenophis eine Kolonie aus Indien nach Egypten gewandert ſey, in ſo weit zu ſprechen, daß man daraus ſieht, wie Wanderungen der Art gar nicht ungewöhnlich waren, und auch ſchon früher ſich ereignet haben konnten. Uebrigens iſt es nicht befremdend, daß, wenn es in Egypten in früherer Zeit Stämme von heller Farbe gab, dieſe ſpäter dunkler wurden. Sie nahmen die Farbe des Klima's an, wie man es bei ſo vielen arabiſchen Stämmen jener Gegenden ſieht, die faſt ſchwarz ſind, obſchon die Araber zur weißen Menſchen-Race gehören.

Heeren.

der Geſichtszüge dar. Aus der Sammlung des Hofraths Blumenbach liegt der Schädel einer egyptiſchen Mumie, und eines Indiers aus Bengalen vor mir. Man kann nichts ähnlicheres in Rückſicht der Form und des Baues der feſten Theile ſehen."

Der Verf. dieſer Schrift glaubt auf dem, von ihm hier eingeſchlagenen Wege, das eigentliche Stammland der Hebräer glücklich ermittelt zu haben, und hofft den geehrten Leſer von der Richtigkeit ſeiner Vermuthung, durch die vorausgeſchickten Beweisgründe, überzeugt zu haben. Wenn in den folgenden Kapiteln dieſer Schrift aber auch die politiſche, religiöſe und Sprachverwandtſchaft der Egypter und Hebräer, der Egypter und Indier, ſo wie der Indier und Hebräer, dargethan werden wird, ſo muß jeder fernere Zweifel gegen die Abkunft der Hebräer aus — Indien, gehoben ſeyn. Man muß aber hierbei an auswandernde Indier denken, welche in den früheſten Zeiten ſich in dem noch unbewohnten Ethiopien anſiedelten, von dort wieder Kolonien nach Egypten ſchickten, bis unter dem ehrgeizigen Prieſter Oſarſiph (Moſes), ſich wieder ein Theil vom Volkskörper ablöſte, und durch eine ſchwache Umänderung, nicht aber gänzliche Umgeſtaltung ſeiner politiſchen und religiöſen Statuten ſcheinbar ein neues Volk wurde.

Da Egypten durch Invaſionen fremder Eroberer mehr als Indien gelitten, nnd die Literatur jenes Volkes nur in wenigen Fragmenten vor uns liegt, ſo ſind wir gezwungen, ſtets bei den Indiern Nachfrage zu halten, wenn Sprache, Literatur und bürgerliche Inſtitutionen Egyptens den Forſchungsgeiſt anregen ſollen; denn die wenigen, durch Citationen der Kirchenväter und griechiſche Profanſcribenten uns aufbewahrten Reſte egyptiſcher Sprache, und politiſcher Verfaſſung laſſen die nahe Verwandtſchaft beider Nationen unmöglich verkennen. Erwägt man aber auch die von Heeren u. A. wahrgenommene Aehnlichkeit in der Geſichtsbildung der Indier und Egyptier, ſo iſt die Abſtammung des einen Volkes von dem andern, bis zur Evidenz erwieſen; und wenden wir dieſen Schluß auch auf die Hebräer an, deren egyptiſche Geſichtsbildung, wie ſchon oben angedeutet worden, ſich bis auf unſere Zeit erhalten hat, ſo

erhalten wir das Reſultat, daß Indier, Egyptier und Hebräer urſprünglich Ein Volk geweſen, und wir haben nur noch die Beweisgründe nachzutragen, welche Indien die Ehre vindiciren als Mutterſtaat der andern angeſehen zu werden, und welche den Inhalt des nächſtfolgenden Kapitels bilden ſollen.

Schlüßlich bleibt uns nur noch in wenigen Worten der vielfachen Urſachen zu gedenken, welche beigetragen haben mochten, die urſprüngliche Abſtammung aus Indien, bei den Hebräern noch ſtärker als bei den Egyptern, zu verlöſchen. Es iſt nämlich zu vermuthen, daß erſt, nachdem die Iſraeliten Egypten verlaſſen hatten, und in den Wüſten Arabiens ein Nomadenleben führten, auch Nachbarn der Syrer wurden, deren Sprache und Cultus ganz verſchieden von dem egyptiſchen war, auf Iſraels Sprache und Sitten der Einfluß dieſer neuen Nachbarn nicht ausbleiben konnte. Das alte äthiopiſche Idiom verlor ſich unter den ſpätern Generationen gänzlich, und nur wenige Laute in dem hebräiſchen Sprachvorrathe erinnern noch an den egyptiſchen, oder vielmehr an den indiſchen Urſprung, indem das Koptiſche, eine Abart des Sanſkrit ſeyn mochte. Jedenfalls ähneln die hebräiſchen Schriftzüge dem Koptiſchen, und Sanſkrit mehr als dem Arabiſchen.

Die religiöſen Meinungen und Lehrſätze, welche die Indier aus ihrem Mutterſtaate über Ethiopien nach Egypten verpflanzten, konnten ſich leicht in geringen Abänderungen noch lange unter den Iſraeliten erhalten haben, wenn auch die urſprünglichen Ideen, welche dem kirchlichen, oder mythiſchen Syſteme die Entſtehung gegeben, bereits verwiſcht waren; was ſich auch daraus erklären läßt, daß die heiligen Bücher nur dem Gebrauche der Prieſterkaſte offen ſtanden, die untere Klaſſe, zu welcher die Iſraeliten, wie aus ihrer politiſchen, ſehr bedrängten Lage in Egypten man wohl ſchließen kann, gehören mochten, von der Kenntniß derſelben abgehalten wurde, wie noch jetzt die Sudra's in Indien vom Leſen der Veda's ausgeſchloſſen ſind; und daß der indiſche Kaſtengeiſt auch in Egypten die Herrſchaft führte, iſt längſt erwieſen worden. Die Sanſkritquellen, welche unfehlbar in den heiligen Büchern der Egypter reichlich ſich wiederfanden, und die in den egyptiſchen Prieſter-

archiven enthalten ſeyn mochten, aus denen Moſes bekanntlich ſchöpfte, ſie wurden von ihm gewiß nicht dem Volke mitgetheilt, da dies ſeinen Abſichten entgegen war; und da von ihm ſelbſt ſchwerlich etwas, oder doch nur Weniges aufgezeichnet ward, und dieſes nur als Tradition unter Iſrael fortlebte, ſo mußte der wechſelnde Einfluß der Araber, Philiſter und Babylonier bei den ſtets die Sitten und den Religions-Cultus ihrer Nachbarn nachäffenden Hebräern viel davon verwiſchen.

Erſter Abſchnitt.

Indien als der älteſte Staat des Orients, durch mehrfache Zeugniſſe erwieſen.

§. 1. Indien das Stammland aller aſiatiſchen Völkerſchaften.

Ohne die Abſtammung der Menſchen von Einem Paare mit unſern orthodoxen Theologen als unbeſtreitbare Wahrheit anzunehmen, getraut ſich der Verfaſſer dieſer Schrift mindeſtens die Vermuthung auszuſprechen, daß der Urſprung der edlern Menſchenraçe, im Gegenſatze zu den Negern und den kupferfarbigen Bewohnern der ſogenannten neuen Welt *), nirgends als in — Indien zu ſuchen ſei, von wo Auswanderungen nach dem übrigen Aſien und ſelbſt nach Europa — denn in einem kalten Clima konnte der Menſch nicht zum Daſeyn gelangen, weil die Natur ihm keine Bedeckung gegen die Kälte verliehen hat, auch ſein Verſetzen aus der urſprünglichen Gegend ſeines Entſtehens in eine unwirthbare, den Menſchen erſt zum Raubthier machten, und ihn an den Genuß des Fleiſches gewöhnten, während nur noch in Indien animaliſche Nahrung, mindeſtens von den Braminen gemieden wird — mittelſt phöniziſcher und griechiſcher Colonien nach den ſüdlichern Provinzen unſeres Welttheils ſtatt fanden, während Kalmückenſchwärme über den Ural hinziehend, durch Rußland, Polen und Ungarn den Oſten und Norden Europas bevölkernd, gedacht werden können. Der Buddhaismus, ein Zweig des indiſchen Religionsſyſtems, welcher in Japan, China, Tibet und unter den Mongolen herr-

---

*) Nicht dem heißen Clima, ſondern dem zwiſchen der Haut und Epidermis befindlichen ſchwärzlichen Schleimgewebe, das wie das Wollhaar dem Neger eigenthümlich iſt, verdankt er die Schwärze ſeiner Haut. Aber auch die Bartloſigkeit der amerikaniſchen Wilden weiſet auf mehrere Stammväter des Menſchengeſchlechts hin.

ſchend iſt, läßt auf Auswanderer aus der Secte der Wiſchnuiten ſchließen — bekantlich iſt der Buddha der Indier, deſſen Verehrung urſprünglich in Bengalen zu Hauſe, der Xaka Japaner, der Samanokodom der Peguaner, der Gautama der Siamer, der Fo der Chineſen, der Dſchagdſchamuni der Kalmücken, der Jlagun Tógóſúkßán der Mongolen, Niemand anders als Wiſchnu in ſeiner neunten Incarnation — ſo wie Perſien und Egypten durch Schiwaiten zuerſt angebaut worden ſeyn mußten, welchen Vermuthungen man ſich bei einem Vergleiche der Sprachverwandtſchaft und des religiöſen Cultus dieſer Völkerſtämme unwillkürlich hingeben muß, und wie dies alles im Verfolge dieſer Abhandlung ausführlicher nachgewieſen werden ſoll. Daß alle aſiatiſchen Völker ihre Mythen und Religionsbegriffe aus indiſchen Quellen geſchöpft, Indien aber nichts von andern erborgt haben könne, dafür bürgt ihr angeborner Abſcheu gegen alles Ausländiſche und Feſthalten am Alten, wodurch ſie, von ſo vielen fremden Eroberern überwunden, ſich dennoch ihre Selbſtſtändigkeit und Nationalität zu erhalten vermochten.

§. 2. Feſthalten der Indier an den beſtehenden polit. und relig. Inſtitutionen.

„Man darf ſich nicht darüber wundern," — ſagt Kleuker (in ſ. bramahniſchen Religionsſyſtem S. 186.) — „daß die Indier — ein Name, der ſo viele Völker in ſich faßt, die ſich an Körper und Seele eben ſo ungleich ſind, wie die weitläuftigen Länder die ſie bewohnen, in Abſicht auf Clima, Beſchaffenheit und natürliche Ereigniſſe ſich unterſcheiden — daß alſo die Indier ihrem alten Glauben, ihren urväterlichen Meinungen und Sitten bis jetzt ſo treu geblieben — daß ſie im Ganzen genommen, nicht mehr davon abgewichen ſind, als nach ſorgfältigen Vergleichungen der beſten ältern Nachrichten mit dem, was ſich noch jetzt findet, wirklich geſchehen iſt; — daß dieſelben Gottheiten, dieſelben heiligen Lehren und Gebräuche, wozu ſie ſich vor Jahrtauſenden bekannten, ihnen noch jetzt eben ſo heilig und ehrwürdig ſind, als wenn ſie dieſelben erſt neulich bekommen hätten, und ſie ſich vor nichts ängſtlicher zu fürchten ſcheinen, als von dem was durch alte Einrichtung, Satzung und bildliche Vorſtellung geheiligt iſt, abzuweichen. Ein Phänomen, das in Rückſicht auf andere Län-

Digitized by Google

der ſeltſam, ja unbegreiflich ſcheinen müßte, wenn man nicht bedächte, daß dergleichen Veränderungen nur durch äußere oder innere Urſachen hervorgebracht wurden, deren Wirkungen Indien aber nie in dem Maße erfahren hat wie andere Völker. Dergleichen Veränderungen erfolgen entweder auf gewaltſame Erſchütterungen von außen, wodurch Sprachen, Religionen, Sitten und Gebräuche ſich verändern, durch einander verdrängt werden oder in einander übergehen und zuſammenſchmelzen, oder vermittelſt einer lebendigen Triebkraft des menſchlichen Geiſtes, der, wenn er alten Gebräuchen, Meinungen und Vorſtellungsarten ſich entwachſen glaubt, durch ſich ſelbſt und ſein eigenes Bedürfniß gereizt — neue ſchafft, die ihm gegenwärtig angemeſſener ſind, und nur dieſe neuen ſtatt der alten geltend macht, alſo entweder, weil man das Alte verlaſſen muß, wo nicht durch Tyrannei gezwungen, ſo doch durch die Zeitumſtände dazu veranlaßt und gedrungen — oder, weil man ſie verlaſſen will und kann. Die meiſten Veränderungen dieſer Art wurden von jeher durch gewaltſame Erſchütterungen von außen bewirkt, welche Völker-, Sprachen-, Religions- und Sittenwechſel, oder Vermiſchungen auch da nach ſich zogen, wo die Länder- und Völkerbezwinger weder blind gebieten wollten, noch tyranniſch unterdrücken konnten. Andere hingegen, welche mehr freiwillig mehr durch die eigene innere Betriebſamkeit des menſchlichen Geiſtes erfolgten, ſetzten doch immer gewiſſe günſtige Umſtände voraus, wonach die Menſchen veranlaßt und in den Stand geſetzt wurden ihre Kräfte zu üben, ſich durch eigenes Nachdenken oder durch Verkehr mit andern beſſere Kenntniſſe zu erwerben, neue Wege der Cultur einzuſchlagen und darauf Fortſchritte zu machen. Bei den Indiern iſt aber weder das eine noch das andere je der Fall geweſen. Sie haben weder ſolche Erſchütterungen und gewaltſame Umkehrungen von außen erfahren, wie das alte Egypten und der Weſten Aſiens, noch haben ihre Brahmanen ſie ja ſo weit kommen laſſen, daß der Gedanke, ihren alten Glauben und die geheiligte Lehre ihrer Väter zu verändern, in ihnen hätte aufſteigen können. Hieran hinderte ſie ſelbſt der Geiſt und Mechanismus dieſer Religion, ſo wie ihre ganze

bürgerliche Einrichtung und die Unveränderlichkeit der verſchiedenen Stände oder Kaſten mit allem was davon unzertrennlich iſt. Indien iſt zwar, wie bekannt, ſchon in ältern Zeiten von Weltbezwingern heimgeſucht worden, die aber in der Religion und in den Sitten keine Veränderungen hervorgebracht haben. Hier iſt Alles dermaßen fixirt und geheiligt, daß der Gedanke an Veränderung fern bleibt, und man daran weder denken mag noch kann. Eine Reformation müßte und könnte nur von den Prieſtern ſelbſt ausgehen, die ſie aber wohl unverſucht laſſen werden. Was die Erhaltung ihrer Religion ſichert, iſt der unbedingte Glaube an den göttlichen Urſprung ihrer Lehren und Geſetze, die geglaubte Göttlichkeit ihrer ſchriftlichen Urkunden, ihr Bilder- und Ceremoniendienſt, und die Gewalt der Brahmanen, deren Vorrechte, wie empörend ſie auch ſeyn mögen, doch als von Gott ſelbſt verliehen, ununterſucht und unverletzt bleiben. Jener unbedingte Glaube an die Göttlichkeit der Lehren, Geſetze und Gebräuche dieſer Religion iſt eine Thatſache; wie und wann er auch entſtanden ſei, ſo iſt von jeher dafür geſorgt worden, daß er genährt würde durch alle jene allegoriſchen Fabeln, die eine rohe Einbildungskraft eben ſo wohl erſchüttern als unterhalten konnten. Jetzt gründet er ſich hauptſächlich auf das Vorurtheil des Alterthums, das Anſehen der Väter und auf das Vertrauen zu den Brahmanen, die man für eben ſo weiſe als gelehrt hält."

Aber auch Sonnerat (Reiſe nach Oſtindien I, 163.) bezeugt, daß kein Volk ſo eigenſinnig an ſeiner Religion und ſeinen Sitten klebe, wie die Indier, daß ihr Abſcheu gegen die Gebräuche und Gewohnheiten anderer Völker unbeſchreiblich ſei, daß insbeſondere die Brahmanen und Büßer einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alles Europäiſche hätten, daß die Mongolen ſie ſehr drücken und plagen, und ſie dieſes Joch dem ruhigern Leben, welches ihnen die europäiſchen Factoreien darbieten, doch weit vorzögen, daß man wohl eben ſo gräßlich wie die Mongolen ihre Länder verheerten, an ihnen alle erdenkliche Grauſamkeiten verüben, ſie mit eiſernen Ruthen unter das Joch der Knechtſchaft peitſchen könne, aber ſie nie dahin bringen werde, ihre Götter zu verläugnen, daß kein

Miſſionär jemals einen Brahmanen bekehrt habe, ſondern nur einige der verachtetſten Menſchen vom niedrigſten Stande, die das Elend gegen ihre Religion gleichgültig gemacht habe, dagegen ein Brahman ſich nie dazu verſtehen werde, durch Annahme der chriſtlichen Religion ſich einem *Paria*!! gleich zu machen u. ſ. w.

§. 3. Urſachen für die Annahme Indiens als Urland.

Hören wir nun *Bergmann*, ſo müſſen wir, da ſeine Gründe noch überzeugender ſind, in unſerer Behauptung, daß Indien das Stammland aller andern Völkerſchaften geweſen, noch mehr beſtärkt werden. Derſelbe äußert ſich (in ſeinen nomadiſchen Streifereien unter den Kalmücken, 3. Thl. S. 6.) wie folgt: „Da die Indier in einen begünſtigten Lande leben, das bei der genügſamen Lebensart der Bewohner die Producte des Auslandes entbehren konnte, ſo läßt ſich gar kein Grund denken, warum das indiſche Volk andere Länder aufſuchen ſollte? Es iſt gewiß: *die Indier haben ein urſprüngliches Religionsſyſtem, und andere Parteien haben mehr oder weniger daraus geſchöpft.* Eine ſcharfſinnige Hypotheſe hat Indien zur Wiege des Menſchengeſchlechts gemacht. Vielleicht läßt ſich dieſe Hypotheſe *nicht auf alle Welttheile* ausdehnen, aber für Aſien und Europa laſſen ſich *keine Gründe gegen* dieſe Meinung vorbringen. Die Gegend, welche das glücklichſte Land auf der Erde war, und durch ihre Lage, ihr Klima und ihre Produkte begünſtigt, den erſten aus den Händen der Natur hervorgegangenen Menſchen Nahrung und Unterhalt von ſich darbot, dieſe Gegend war vermuthlich der Wohnſitz der erſten Bewohner Aſiens. Die in den frühern Jahrhunderten zur Verwüſtung Aſiens und Europas aus dem fernen Orient hervordringenden Völkerſtämme ſcheinen durch das Beiſpiel anderer Wanderungen, die in derſelben Gegend entſtanden, zu ihren verheerenden Zügen veranlaßt worden zu ſeyn. Wenn ſich dieſe Völkerſtämme einer den andern fortdrängten, ſo durften die äußerſten von den Ufern des indiſchen Meeres herkommen. Eine Menge Volkstraditionen, welche den Urſprung der europäiſchen und aſiatiſchen Völker in öſtlichen Gegenden Aſiens vorausſetzen, ſtimmen hiermit überein. Das größte Gewicht erhält dieſe Behauptung

durch die Verwandtſchaft der Sprachen, welche von den äußerſten Gegenden Indiens bis zu den entfernteſten Ländern Europas unverkennbar bleibt. So enthält das Verzeichniß von Wörtern des Sanſkrit (der indiſchen Schrift- und Gelehrtenſprache), welches Paullinus giebt, eine Menge Ausdrücke, welche mit ſchwacher oder gar keiner Veränderung in den bekanntern Sprachen die nämliche Bedeutung haben. Wenn wir alle dieſe Gründe zuſammennehmen, ſo muß uns die Wahrſcheinlichkeit einleuchten, daß Indien der früheſte Aufenthalt des Menſchengeſchlechts geweſen ſey. Sollte aber Indien nicht dasjenige Land geweſen ſeyn, welches die erſten Bewohner geſehen hätte, ſo war es doch auf jeden Fall eines von denen, welches am früheſten bevölkert und cultivirt ward. Die Ausſagen indiſcher Weiſen ſtimmen hierin mit früheren Nachrichten griechiſcher Schriftſteller überein, welche das Uralterthum der Indier beſtätigen. Der indiſche zur müßigen Ruhe einladende Himmelſtrich mußte früher ein gewiſſes Nachdenken über transſcendentale Gegenſtände hervorbringen. Der Indier, der noch keine Lebensſorgen kannte, wurde bald in ſeinem indiſchen Paradieſe zur Bewunderung der ihn umgebenden Naturſcenen hingeriſſen. Mit dieſer Bewunderung verband ſich Dankbarkeit, und aus beiden Empfindungen entſtand der erſte Keim der Religion, welcher wie von einem himmliſchen Hauche befruchtet, ſchnell ſich entwickeln und ſchnell zur Reife gelangen mußte. Wir finden gar keine Beweiſe in der Geſchichte, daß indiſche Philoſophen ihr Vaterland verließen, um ſich mit den Kenntniſſen des Auslandes bekannt zu machen, aber eine Menge Beweiſe, daß ausländiſche Philoſophen aus Indien Kenntniſſe mit ſich brachten. Die griechiſche Philoſophie entſtand erſt als die Stifter der joniſchen und pythagoräiſchen Schulen in Indien Stoff zum Nachdenken geſammelt hatten. Die moraliſchen und theologiſchen Grundſätze, welche bei den perſiſchen und griechiſchen Weiſen vorkommen, tragen das Gepräge brahmaniſcher Denkungsart. Beide hatten ſich, dem Geiſte der indiſchen Philoſophie gemäß, im Nachdenken über die göttliche Natur und den Urſprung des Uebels vertieft. Unter den Lehrſätzen, welche Pythagoras aus Indien nach Krotona

verpflanzte, gehört deſſen Lehre von der Seelenwanderung. Manche Sonderbarkeiten, welche das Syſtem des Pythagoras zu haben ſcheint, als das Stillſchweigen, das Verbot Fleiſch zu genießen, fanden ihren Grund in brahmaniſchen Lehrſätzen. Selbſt in den eleuſiniſchen Geheimniſſen ſchienen Lehren zu herrſchen, welche indiſchen Urſprung verrathen. Hat die griechiſche Philoſophie aus indiſchen Quellen geſchöpft, ſo hat man noch mehr Urſache dies bei den Egyptern vorauszuſetzen. Woher Moſes alſo ſeine Weisheit geholt, dies mögen meine Leſer ſelbſt beurtheilen. Ich habe keine Luſt einen Streit darüber anzufangen, und überlaſſe es dem Gutdünken eines jeden die Ideenkette, die ich aus Indien ableite, mehr oder weniger auszudehnen oder abzukürzen. Wenn dieſe indiſche Herleitung nicht jeden befriedigen dürfte, ſo wird man doch meine Behauptung in Anſehung des *mongoliſchen* Religionsſyſtems zugeben.

§. 4. Die Mongolen abſtammend aus Indien.

Die *Mongolen* haben, wie ſie ſelbſt geſtehen, ihre Religion *unmittelbar* aus *Tibet*, und mittelbar aus Aennätkäk erhalten. Zum Andenken des Urſprungs haben ſie die ännätkäkiſchen Schriftzeichen aufbehalten, ob ſie gleich nichts weiter davon verſtehen als daß ſie dieſelben zur Noth leſen können. Dieſe ännätkäkiſche Sprache iſt die — indiſche. Herr Staatsrath *Pallas*, welcher dieſe Vermuthung zuerſt hatte, führt als Gründe an, daß die tibetaniſchen Prieſter das Land Aennätkäk in das ſüdliche Aſien ſetzen, und die Kalmücken unter mehrere ännätkäkiſchen Provinzen auch Bengalen rechnen. Dieſe Gründe wären allein ſchon hinreichend, da nur Indien auf der ſüdlichen Seite von Tibet liegt, und Bengalen den wichtigſten Theil Indiens enthält. Es laſſen ſich indeß noch andere eben ſo bedeutende Bewegungsgründe für dieſe Behauptung geltend machen. Eine Menge kurzer Gebetformeln in den mongoliſchen Urkunden ſind offenbar indiſchen Urſprungs. Wenn wir die fremden Gebete, die ſich in den mongoliſchen Urkunden befinden, mit den Proben vergleichen, die Paullinus (**Syst. Brahmanicum, Rom.** 1790. 40.) von der Sanſkritſchrift geliefert hat, ſo herrſcht in beiden eine gewiſſe Gleichförmigkeit, die gar zu auffallend iſt, um ſie dem

Zufall beizumeſſen. Die myſtiſche Sylbe Om ſpielt auch in den Gebeten der Mongolen eine wichtige Rolle, und die Benennung Guru, welche beim Goh Tſchikitu (einer mongoliſchen Religionsſchrift) vorkommt, bedeutet in Indien, nach Paullin, einen angeſehenen Geiſtlichen, und nach der kalmückiſchen Erklärung einen Lama. Wer ſich noch mehr von der Gleichförmigkeit der ännätkäkiſchen und indiſchen Sprache überzeugen will, der braucht uur die indiſchen Schriftzüge, welche in Kleuker's „Abh. über Alterthum und Lit. Aſiens (Thl. 4.) vorkommen, gegen das ännätkäkiſche Alphabet zu halten, welches dem 2ten Theile der mongoliſchen Nachrichten des Etatsraths Pallas angehängt iſt. Da indeſſen die indiſchen Alphabete noch jetzt unter ſich abweichen, ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß ſich dieſe Aehnlichkeit nicht über alle Schriftzeichen ausdehnt. Die Gleichförmigkeit aber der indiſchen und mongoliſchen Religionslehren liefert uns einen neuen Grund, den Urſprung der letzten von der erſten abzuleiten."

Herr Bergmann giebt hierauf einen Abriß von dem tibetaniſch-mongoliſchen Lehrſyſtem, deſſen Inhalt mei- §. 5. Auch die Siameſen.
ſtens aus Originalurkunden, mit Benutzung der mongoliſchen Nachrichten von Pallas entlehnt iſt. Denken wir an die Siameſen, ſo bieten ſich auch hier Beweiſe für deren Abſtammung ans Indien. Aus der Inſchrift einer Pagode ſchließt Chambers (Kleuker's Abh. über Alterth. Aſiens 3. Bd. S. 25.) auf ehemalige Gemeinſchaft zwiſchen den Siameſen und den Indiern auf der Küſte Koromandel; ferner behauptet er, daß zwiſchen dem Bali (der Gelehrtenſprache in Siam) und dem Sanſkrit eine auffallend nahe Verwandtſchaft merkbar iſt, und daß derſelbe Religionsdienſt, der gegenwärtig unter den Siameſen gilt, einſt in Dekan herrſchend geweſen ſeyn muß. De la Loubare erklärt ſich (in ſeiner Beſchreibung von Siam): „**Que la religion des Siamois vieut de ces quartiers là, parce qu'ils ont lude dans un livre, Balic, que Sommonacadom, qui les Siamois adorent, etoit fils d'un Roi de l'ile de Ceylone.**" Dieſer Sommonacodom iſt aber der Buddha der Indier, und bei beiden Völkern iſt ihm der

vierte Wochentag geheiligt, weil er identiſch mit dem Hermes der Egypter und Merkur iſt.

Die bisherigen Zeugniſſe mag ein Auszug aus der 1779 bekannt gewordenen Reiſebeſchreibung des geiſtreichen Le Gentil beſtätigen: „In früher Zeit herrſchte in mehreren Theilen Indiens, vorzüglich auf Malabar und Ceylon eine Religion, welche den Gott Bud oder Budha, den man in Indien jetzt nur noch dem Namen nach kennt, zum Gegenſtand der Anbetung machte. Allein dieſe Verehrung hat aufgehört. Nur einige Familien ſind, von den übrigen Kaſten abgeſondert und verachtet, der Verehrung des Buddha treu geblieben und mögen die Religion der Brahmanen nicht anerkennen. Ein merkwürdiger Umſtand iſt es auch, daß man unweit von der Stadt Pondiſcheri eine Granitſäule von ſeltener Schönheit antrifft. Dieſe Statue, etwa 3½ Fuß hoch, iſt bis an die Hüften im Sande verſunken, und wiegt gewiß mehrere tauſend Pfund. An Geſtalt und Umriß iſt ſie dem Sommonakodom der Siameſen vollkommen gleich, dieſelbe Geſtalt des Kopfes, dieſelben Geſichtszüge, dieſelbe Richtung in den Armen und eben ſolche Ohren. Die Geſtalt dieſer Gottheit, die gewiß im Lande verfertigt iſt, und welche den wirklichen Gottheiten der jetzigen Einwohner in nichts gleich kommt, fiel mir ſehr auf, als ich durch dieſe Ebene kam. Als ich mich wegen dieſer ſonderbaren Figur erkundigte, verſicherten alle Tamuler, daß es Baruth (Buddha) ſey, aus dem man nichts mehr mache; ſeine Verehrung und ſeine Feſte hätten aufgehört, ſeitdem die Brahmanen ſich des Volksglaubens bemächtigt hätten.“ Indem Le Gentil über dieſen Gegenſtand noch ausführlicher redet, äußert er weiterhin, daß dieſe Gottheit der Fo der Chineſen ſey, deſſen Verehrung, wie ſie ſelbſt berichten, aus Indien zu ihnen gekommen iſt. In der That ſcheint die Benennung Po, welche die Siameſen zuweilen ihrem Buddha geben, dieſe Meinung ſehr zu unterſtützen. Wenn aber auch der Buddhaismus von dem Religionsſyſtem der jetzigen Brahmanen ſich ſtark unterſcheidet, und ehemals in mehreren Ländern Indiens vorherrſchend war, ſo ſind, wie Le Gentil verſichert, die Grundlehren beider Sekten doch dieſelben.

Buddha iſt im brahmaniſchen Syſtem allerdings eine wichtige Perſon, und bis jetzt hat er nicht aufgehört, ihnen ein Ideal der Weisheit und heiligen Lehre zu ſeyn; und obſchon er nicht zu den Hauptgottheiten der Brahmanen gehört, und keinen äußern Cultus hat, ſo braucht man doch nicht vorauszuſetzen, daß die Brahmanen ihn je aus ſeinen Tempeln verdrängt haben; denn Haupttempel hatte er ſeinem Character nach vielleicht nie in Indien. Daß ehemals ſein Cultus wichtiger geweſen, und die Siameſen noch jetzt viel aus ihm machen läßt ſich dadurch erklären, daß er als eine Verkörperung (Incarnation) des indiſchen Gottes Wiſchnu einſt auf Erden herabgekommen ſeyn ſoll, um Religion und Wiſſenſchaft zu lehren. Da aber nach dem indiſchen Mythenſyſtem während des vierten oder letzten Weltalters, worin wir gegenwärtig leben, dergleichen Verkörperungen Wiſchnu's nicht mehr erfolgt ſeyn ſollen — weil dieſes Zeitalter zu eiſern und ſündhaft iſt, als einer ſolchen Wohlthat des Himmels werth zu ſeyn, ſo waren zwei Jahrtauſende, ſeit welchen dieſes Weltalter dauert, wohl hinreichend, die Verehrung des Buddha immer mehr ſinken zu laſſen. Eben ſo darf man die noch fortdauernde Verehrung deſſelben in Siam damit erklären, daß diejenigen, welche als neue Anbauer jener Länder, die Religion des Buddha zu einer Zeit mitnahmen, wo ſie in dem Lande, von welchem ſie auszogen, noch ſehr geltend war.

§. 6. Auch die Bewohner von Tibet.

„Die lamaiſche Religion in Tibet iſt einerlei mit der brahmanſchen" (geſteht Kleuker in ſ. Zuſätzen zu den aſiat. Alterth. Bd. III. S. 462.) Beide haben dieſelben Grundlehren von Incarnationen, Wiedergeburten u. ſ. w. zum Theil dieſelben Mythen, dieſelben geheiligten Symbole und einerlei ſymboliſchen Geiſt, nur daß das Prieſterthum und die Hierarchie hier zu einer Höhe und Alleinherrſchaft gelangt iſt, wozu die indiſchen Brahmanen ſich nie erheben konnten oder wollten. Dieſe Letztern blieben mehr in einem collegialiſchen Verhältniſſe, aber der erſte Lha *) welcher von Indien aus-

*) Zuſammengeſetzt mit der indiſchen Sylbe mah' (groß) heißt es der große Lha (bei den Chineſen Fo genannt) der 1026 Jahre vor Chriſti Geb. (in welches Jahr die Japaner ihren Xaca oder Sakha Bhudda

ging, erhob ſich zu einer perſönlichen Incarnation, oder zu einem Gottprieſter — Buddha wird meiſt unter dieſem Character verehrt — und indem er dieſes Incarnationsrecht für ſeine Nachfolger erblich machte, entſtand jener Unterſchied zwiſchen der brahmaniſchen und lhamaiſchen Hierarchie. Inſofern die Brahmanen einen Adel haben, der höher als der königliche iſt, und ihre Ausſprüche den königlichen vorgehen, gleichen ſie den Lhama's, nur wollen ſie nicht wie dieſe ſelbſt incarnirte Brahma's ſeyn, ſondern nur deſſen Ausleger. Die Lhama's hingegen unterſcheiden ſich wieder von den Brahmanen dadurch, daß ſie ſich nicht mit weltlichen Dingen beſchäftigen, womit ſich die Brahmanen gern abgeben, weil ſie Frauen und Kinder haben. Jene leben ehelos, und beſitzen eigene Lhamathümer, deren Verweſer für ihre Bedürfniſſe hinlänglich ſorgen."

§. 7. Auch die Chineſen.

Daß die Chineſen als ein Zweig des indiſchen Urvolkes zu betrachten ſeyen, haben viele Gelehrte außer Zweifel geſetzt. Insbeſondere hat W Jones (im erſten Bande der aſiat. Unterh.) dieſe Wahrheit nachgewieſen. Er beruft ſich im Eingange ſeiner Abhandlung auf die Ausſage der Brahminen, daß die Dſchinâs (ſo werden ſie im Sanſkrit genannt) Indier waren von der Kſchetri oder Kriegerkaſte, welche die Vorrechte ihres Stammes verließen, in verſchiedenen Parteien an der Nordoſtſeite von Bengalen herumſchweiften, nach und nach die Religion und Gebräuche ihrer Vorfahren vergaßen, und mehrere Fürſtenthümer errichteten; dieſe wurden hernach in den Ebenen und Thälern, die ſie jetzt beſitzen, vereinigt. Doch hören wir Jones Meinung, die als Reſultat ſeiner eigenen Forſchungen hervorging.

In den Sanſkritgeſetzen über bürgerliche und religiöſe Pflichten, die man dem Menu zuſchreibt, und deren ungeheueres Alterthum wir nachzuweiſen bald Gelegenheit erhalten werden, fand Jones folgende, ſeiner Behauptung für die Ab-

Samanokhodom ſetzen) in einem Theile Indiens als incarnirter Gott von einer Jungfrau geboren ſeyn ſoll. Dieſer bezog, als er zu ſterben ſchien, einen andern Körper und ſo fort bis an den jetzigen Groß-Lama von Tibet, in welchem der erſte La oder Lha noch fortlebt.

ſtammung der Chineſen aus Indien, günſtige Stelle: „Viele Familien von der Militairklaſſe verließen allmählich die Vorſchriften der Vedas und die Geſellſchaft der Brahmanen, und lebten in einem entehrten Stande, ſo wie die Einwohner von Javana, Tſchina, Saca u. ſ. w. Eine weitläuftige Erklärung dieſes Textes würde hier überflüſſig ſeyn, und es iſt nur Folgendes zu bemerken. Da dieſer indiſche Schriftſteller ein ſehr alter Geſetzgeber war, und ſein Zeugniß, ohne Abſichten geſagt, unverdächtig iſt, ſo kann die Frage leicht entſchieden werden, wenn man erſt weiß, daß das Wort Tſchina, China oder Sina bedeute. „Die gelehrten Pandits unter den Braminen verſicherten mich einſtimmig" — ſetzt Hr. Jones hinzu — „die Tſchinas des Menu hätten ſich in einem ſchönen Lande, an der Nordoſtſeite von Gaur und an der Oſtſeite von Nepal niedergelaſſen, ſie wären ſchon lange geſchickte Künſtler geweſen, ſie ſelbſt hätten Sineſiſche Götterbilder geſehen, die ſich offenbar auf die älteſte Religion Indiens noch ehe Buddha daſelbſt erſchien, bezögen. Zur Unterſtützung meiner Meinung, die ich als das Reſultat langer und genauer Unterſuchungen liefere, brauche ich nur als Beiſpiel anzuführen, daß Amita mit einem Accent auf der erſten Sylbe im Sanſkrit unermeßlich bedeutet, und die Einwohner Bengalens ſprechen es Omito aus. Als aber die Religion des Buddha's, Maja's Sohn, aus Indien nach Sina (China) kam, nannten ihn die Einwohner dieſes Landes, da ſie den Namen ihres neuen Gottes auszuſprechen nicht im Stande waren, Foe der Sohn des Moje und theilten ſeinen Beinamen Omito in drei Sylben, O-mi-to. Mit dieſen drei Sylben verbanden ſie gewiſſe ihnen eigenthümliche Ideen, und drückten ſie im Schreiben durch drei verſchiedene Symbole aus. Schon aus dieſem Beiſpiele können wir urtheilen, ob eine Vergleichung ihrer Sprache mit den Dialecten anderer Nationen, uns in Hinſicht ihres Urſprungs auf einen ſichern Schluß führen kann. Doch giebt mir der hier angeführte Fall einen analogiſchen Grund. Es iſt folgender: der Buddha der Indier iſt unſtreitig der Fo der Chineſen, aber auch ihr Stammvater wird von ihnen Fo-hi genannt, wovon die zweite Sylbe

Digitized by Google

ein Opfer bedeutet. Nun war nach den Puranas (eine Gattung heiliger Bücher der Indier) der Stammvater desjenigen Kriegerſtammes, den ſie Tſchandravanſa nennen, kein anderer als Buddha oder der Genius des Planeten Merkurs, von dem im fünften Grade der Fürſt Druhja abſtammte. Dieſen ſchickte ſein Vater Jajati ins Elend in den öſtlichen Theil von Indien, mit dieſer Verwünſchung: „Möge deine Nachkommenſchaft nichts von den Veda's (die vornehmſte Religionsſchrift der Indier) verſtehen!" Die neuern Chineſen konnten den Namen des verbannten Prinzen nicht ausſprechen. Nun wage ich zwar nicht die Muthmaßung, daß die letzte Sylbe ſeines Namens in Yao verwandelt worden ſei, doch will ich nur ſoviel bemerken: Yao war der fünfte Nachkomme von Fohi, oder doch der fünfte Sterbliche in der erſten kaiſerlichen Dynaſtie. Ferner halten ſelbſt alle Chineſen die ganze Geſchichte von ihm für poetiſch und fabelhaft; dann war Yao's Vater, Tico der erſte Fürſt, wie der indiſche König Jajati der mehrere Weiber nahm, endlich erſchien Fohi, das Haupt ihres Stammes (dies ſagen auch die Chineſen) in einer weſtlichen Provinz, und ſchlug ſeinen Hof in dem Bezirk Tſchin auf, woſelbſt auch die von Menu erwähnten Herumläufer ſich feſtgeſetzt haben ſollen. In dieſen Parabeln iſt aber noch folgender Umſtand merkwürdig. Premare (in ſ. Tractat über die Mythologie der Chineſen) nennt die Mutter des Fohi, die Tochter des Himmels mit dem Beinamen: Blumen liebend. Als dieſe Nymphe am Ufer eines gleichbenannten Fluſſes ſpazieren ging, fand ſie ſich plötzlich von einem Regenbogen umgeben, bald darauf ward ſie ſchwanger, und beim Schluß des zwölften Jahrs von einem Sohne entbunden, ſo glänzend wie ſie ſelbſt, der den Titel Sui, Stern des Jahrs, hatte. Im mythologiſchen Syſtem der Indier war die Nymphe Rahini, Beherrſcherin der vierten Mondregion, die vornehmſte Geliebte des Soma oder des Mondes. Sie führte auch den Beinamen Cumudanajaca (d. h. Freude an einer Art von Waſſerblume, die bei Nacht blüht). Ihr gemeinſchaftliches Kind war Buddha, Regent des Planeten Merkur, und von dem Namen ſeiner Eltern auch Rauhinja

Digitized by Google

und Saumja genannt. Pramare will überdies in dem Gott Sui den Jupiter erkennen; aber eine ſo genaue Aehnlichkeit zweier Fabeln hätte man doch nicht erwartet, und für meine Abſicht iſt es hinlänglich; daß ſie eine Familienähnlichkeit zu haben ſcheinen. Der Gott Buddha, ſagen die Indier, heirathete die Ila, deren Vater in einer wunderbaren Arche von einer allgemeinen Waſſerfluth gerettet ward. Nun glauben aber die Chineſen wie die Indier, die Erde ſey einſt ganz mit Waſſer bedeckt geweſen. Dies beſchreiben ſie in ihren authentiſchen Büchern mit folgenden Worten: Das Waſſer floß überall, dann ſetzte es ſich und trennte das ältere Zeitalter des Menſchen von dem jüngern." Ob die Theilung der Zeit, wovon ihre poetiſche Geſchichte anfängt, der Erſcheinung des Fohi auf dem Gebirge Tſchin vorherging, oder ob die große Ueberſchwemmung in der Regierung des Yao ſich nur auf die niedern Diſtricte ſeines Reiches einſchränkte, dies haben die chineſiſchen Annaliſten unwiſſender Weiſe untereinander geworfen."

Wir finden auch, daß die Einwohner von China ein altes Syſtem von Ceremonien und abergläubiſchen Meinungen hatten, welches mit dem indiſchen Gottesdienſte ſtarke Aehnlichkeit zeigt. Le Gentil bemerkte große Aehnlichkeit zwiſchen den Leichengebräuchen der Chineſen und der Sraddha der Indier; und Bailly ſchließt eine gelehrte Unterſuchung mit den Worten: „Sogar die kindiſchen und abgeſchmackten chineſiſchen Fabeln enthalten einen Ueberreſt von der alten indiſchen Geſchichte und einen geringen Abriß der erſten Zeitalter der Indier. Da die Bauddha's wirklich Indier waren, ſo kann man ſich denken, daß ſie viele in ihrem Lande ausgeübten Cermonien nach China brachten. Auch haben ſie wie die Indier die merkwürdige Periode von 432,000 Jahren und den Cyclus von 60 Jahren, und die Vorliebe zur myſtiſchen Zahl 9, ferner ähneln ſich ihre Faſt- und Feſttage, beſonders bei Sonnenwenden und Aequinoctien, auch ihre Exequinos beſtehen aus Reis und Früchten, die den Manen ihres Vorfahren dargebracht werden. Auch haben ſie mit ihnen gemeinſchaftlich den Abſcheu gegen rothe Gegenſtände, den die Indier ſo weit

treiben, daß ſelbſt Menu, indem er einem Brahminen erlaubt Handel zu treiben, wenn er ſich nicht anders ernähren kann, ihm doch verbietet mit rothen Tüchern, ſie ſeyen nun von Linnen oder Wolle oder aus Seide gemacht, zu handeln. Alle Umſtände weiſen darauf hin, daß Chineſen und Indier urſprünglich ein Volk waren; weil ſie aber ſchon mehrere Jahrtauſende getrennt ſind, ſo haben ſie nur wenige ſtarke Züge Züge ihrer Verwandtſchaft behalten." *)

§. 8. Auch die Japaner. Wenden wir uns nun zu den Japanern, ſo berichten Kämpfer und Titſing (deren vieljähriger Aufenthalt unter dieſem Volke ſie als glaubwürdige Zeugen erſcheinen läßt), daß die Japaner es für eine Beleidigung anſehen, wenn man ihre Abſtammung von den Chineſen herleitet, denen ſie in mehrern mechaniſchen Künſten überlegen ſind. Hingegen aber läugnen ſie nicht, daß ſie ein Zweig von demſelben alten Stamme ſind, wovon die Chineſen entſprangen. Hier darf nicht überſehen werden, daß die indiſchen Götterbilder ſchon in den früheſten Zeiten in Japan verehrt wurden; und unter den angebeteten Götzen finden wir, nach Kämpfer, ſchon vor der Einführung des Buddha (in Japan unter dem Namen Sacja oder Xaca verehrt) viele von denjenigen, die man täglich in den Tempeln von Bengalen ſieht, beſonders die Göttin mit vielen Armen, welche die Naturkräfte vorſtellt, und in Egypten Iſis, in Bengalen Iſi genannt wird. Ihr Bild, wie es Kämpfer liefert, kannten gleich alle Brahmanen, denen es Jones zeigte, und erinnerten ſich deſſelben mit Freude und Entzücken. Sind auch die Chineſen von den Japanern ſehr verſchieden, ſowohl in ihrem Mutterdialecte, als auch in ihren äußern Sitten und vielleicht auch in ihren Geiſteskräften, ſo läßt ſich dies durch den ungeheuern Zeitraum erklären, welcher zwiſchen der Gegenwart und jener Periode liegt, als dieſe Völkerſchwärme, die wir ihrer geographiſchen Lage nach hier vortreten ließen, von dem großen indiſchen Stamme, zu dem ſie urſprünglich gehörten, ſich getrennt hatten.

*) Die Hypotheſe des De Guignes die Chineſer zu Coloniſten Egyptens zu machen, hat Paw ſiegreich widerlegt.

Schließlich berufen wir uns noch auf das Zeugniß eines neueren Reiſenden Crawfords (Tagebuch der Geſandtſchaft an die Höfe von Siam und Cochin-China S. 523.) welcher bemerkte, daß die Menſchenracen, welche den weiten Landſtrich von Bengalen bis China bewohnen, ihre Verwandtſchaft auf den erſten Anblick erkennen laſſen. Die Dialecte dieſer Nationen haben mit einander eine Aehnlichkeit in der Structur und im Idiome gemein. Sie haben viel von einander entlehnt, ſcheinen aber dabei von einander verſchieden zu ſeyn. Die Sprachen, aus welchen ihre meiſten Wörter herſtammen, ſind das längſt ausgeſtorbene Sanſkrit und Bali. Daß dieſe Völkerſchaften alle Eine Familie urſprünglich geweſen ſeyn müſſen, geht aus ihrer gemeinſchaftlichen Unähnlichkeit mit allen andern aſiatiſchen Racen hervor. Sie beſitzen dieſelbe phyſiſche Geſtaltung; ihre Sprachen ſtimmen in Structur und Idiom ganz mit einander überein; und ihre Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche ſind ſich gleich. Dieſe Parallele läßt ſich auch noch weiter ausdehnen, denn ihre Religionsformen zeigen kaum einen Schatten von Differenz; ſie haben auch dieſelben Geſetze, dieſelben politiſchen und civiliſtiſchen Inſtitutionen. Die Buddhaverehrung, welche alle dieſe Nationen mit Einem Bande vereint, läßt alſo, wie ſchon oben angedeutet worden, auf eine Parthei aus der Secte des Wiſchnu — deſſen neunte Incarnation Buddha ſeyn ſoll — ſchließen, die von den Brahmanen verdrängt wurde, wie Rhode (in ſ. Werke: „Ueber religiöſe Bildung der Hindu" I. Bd. S. 365.) vermuthet; und wenn die Dſchinas in alten indiſchen Sagen als Aſuras und Rakſchaſas mythiſch geworden ſind und böſe Geiſter repräſentiren, ſo iſt daraus auf die Entfernung jener Periode zu ſchließen, in welcher jene Auswanderungen ſich ereigneten. Jene Namen hatten die Brahmaverehrer oder Suras (Sonnenkinder) den Dſchinas gegeben, um ſie als Aſuras (Mondkinder), die den Brahma (die Sonne) nicht als höchſte Gottheit anbeteten, ſondern dieſe Eigenſchaft auf Wiſchnu (die Luft) übertrugen, zu bezeichnen. Weil dieſe alſo der Religion der Brahmanen feindlich gegenüberſtanden, ſo hieß es von den Aſuras, daß ſie den Göttern

den Krieg ankündigten. Der Mythus gedenkt ihrer im Ramayana, einen der älteſten indiſchen Heldengedichte, am frü-heſten; ausgeſchmückter wird die Sage von ihrem Kämpfen im Mahabharat (Aſiat. Originalſchr. B. I. S. 321.) und im Bhagavat (Aſ. Orig. B. I. S. 126.) erzählt. Es iſt aber klar, meint Rhode, daß jener Mythus nur allegoriſche Einkleidung eines geſchichtlichen Stoffes iſt, der die geiſtige und religiöſe Bildung der Vorfahren zweier Völker einfaßt, die anfänglich als zwei Familien, von zwei Schweſtern und einem Vater abſtammend, und neben einander lebend darge-ſtellt, zwar als tugendhaft aber auch als herrſchſüchtig be-ſchrieben werden, ſich dadurch entzweiten, und Feinde wurden.

§. 9. Zeugniß der Sprachkunde für Indiens höheres Alterthum

Muß nun Indien, als dem Mutterſtaate ſo vieler aſia-tiſchen Völkerſchaften, unwiderleglich ein höheres Alter als jenen zugeſtanden werden, ſo ſind die Gründe für deſſen höchſtes Alterthum noch überzeugender, wenn man den Ur-ſprung ſeiner Sprache verfolgt; und die bis jetzt bekannt ge-wordenen Schätze ſeiner Literatur, die Reſte ſeiner Tempel-bauten u. ſ. w. mit kritiſchem Blicke prüft. Um das Alter der Sanſkritſprache zu beweiſen dürfen wir nicht erſt uns auf die Ausſagen der Braminen berufen, welche die Erfindung des Sanſkrit ihrem Gott Iſchwara zuſchreiben, der ſchon bei der Weltſchöpfung dieſe Sprache geredet haben ſoll, ſondern wir hören auf die Urtheile eines W. Jones, welcher, indem er ihr eine wunderbarere Bauart als der griechiſchen und lateiniſchen Sprache zugeſteht, und die feinere Bildung des Sanſkrit anpreiſt, zugleich auch bemerkt, daß ſie in den Wurzeln der Zeitwörter und in ihren grammatikaliſchen For-men eine ſtärkere Verwandſchaft mit den genanuten beiden Idiomen verräth, als der bloße Zufall hätte bewirken können, alſo auf das höhere Alter des Sanſkrit ſchließen läßt. Ferner beachten wir Halhed's (in der Vorrede zu ſeiner Gram-matik des reinen Bengaliſchen) ausgeſprochene Meinung, welche lautet, daß Sanſkrit die Stammmutter aller Sprachen und Dialecte vom Perſiſchen Meerbuſen bis an die Meere von China ſey, welches daraus erhelle, daß man im Perſi-ſchen, griechiſchen u. ſ. w. Sanſkritiſche Wörter finde,

und zwar gerade ſolche, die den erſten Grundſtoff jeder Sprache ausmachen; erwägen wir auch, daß die Zend-, Pali- und Prakritſprache, welche alle wie das Sanſkrit — längſt ausgeſtorbener Idiome nur als Gelehrtenſprache in jenen Ländern noch fortdauern, wie Unterſuchungen ergaben, nur abweichende Dialecte des Sanſkrit ſind, und daher manchen Sprachforſcher verleitete, dieſes Idiom als die Urſprache auszugeben, und bedenken wir, daß, wie der Name ſchon anzeigt das Sanſkrit der ausgebildetſte Dialect iſt, und in ihm alle Formen entwickelt ſind, die im Geiſt und Weſen der Urſprache überhaupt möglich waren, ſo ſind wir befugt, das Sanſkrit, wenn nicht für die Urſprache doch mit Colebrooke (Asiat. Res. Vol. VII. p. 200.) mindeſtens für die älteſte Tochter einer längſt verloren gegangenen Urſprache zu halten, welche allmählich in verſchiedenen Klimaten ſich änderte.

§. 10. Zeugniß der Literatur.

Ein nicht minder wichtiges Zeugniß für das hohe Alter des Sanſkrit, und folglich für das Alter des dieſe redenden Volkes ſelbſt, geben die in dieſem Idiome erſchienen Schriften, welche ſämmtlich das Gepräge des hohen Alterthums an ſich tragen. Bei einer Kritik der Veda's ſoweit ſie von Colebrooke (Asiat. Res. VIII. 378.) geſtellt worden, ergiebt ſich, daß dies voluminöſe Corpus nicht in einem Zeitalter entſtanden ſey. Es finden ſich zahlreiche Gebete, die in mehreren Veda's vorkommen, wie die heilige Hayatri, welche die Einheit Gottes lehrt, ferner die Hymne Peruſpaſucta, die beweiſt, daß ſie zu einer Zeit verfaßt worden, als die Sprache ſchon die Verfeinerung hatte, mit welcher ſie in den epiſchen Gedichten der Indier erſcheint, mithin der Canon erſt um dieſe Zeit geſchloſſen wurde. Auch findet ſich in den jüngern Büchern eine Sage, daß nach einem Jahrtauſend eine Neuerung mit den Veda's vorgenommen worden, die Lehren in Myſterien gehüllt, und den Layen endlich ganz entzogen worden, daß die Prieſter eine Menge Ceremonien erfunden und ſeitdem Alles in den Veda's finden wollten, was Imagination und Intereſſe ihnen eingaben (Holwells Nachrichten S. 187.). Iſt aber auch die Zeit der Entſtehung

dieſer Bücher und der Sammlung derſelben zu einem Ganzen nicht zu ermitteln, ſo giebt es dennoch manche Gründe, welche das hohe Alter derſelben nicht bezweifeln laſſen, denn einmal ſtützt ſich das unermeßliche Gebäude der indiſchen Religion auf die Veda's und konnte dieſe Lehre ohne dieſelben nicht zu dem Umfange ausgebildet ſeyn, wie wir es ſchon zu Alexanders Zeit gewahren. Die Veda's ſind ferner die Quelle der indiſchen Literatur geworden. Das Epos erwähnt ihrer und hat ihre Mythen verarbeitet. Juriſtiſche Werke beziehen ſich auf ſie, Philoſophen bauten Syſteme auf ſie, Grammatiker und Lexicographen entnehmen ihre Regeln und Belege aus ihnen. Die Beſtimmungen der Feſttage, welche in einer Art von Kalender bei den Veda's ſich finden, deuten aſtronomiſch auf eine hohe Zeit hin. Bei den urſprünglichen Hymnen endlich ſind Zuſätze oder Veränderungen unmöglich, weil Sylben und Wörter in denſelben durch Maſorethen gezählt ſind, und in den rhythmiſchen Theilen ohnehin durch das Metrum feſtgehalten werden. Regiſter, faſt von gleichem Alter geben den Inhalt eines jeden Veda an, und Commentare, die wieder ihre Gloſſen haben, ſichern den Text vor jeder Corruptel; und da Copien der Veda's über ganz Indien verbreitet ſind, ſo müßten Interpolationen ſich leicht entdecken laſſen. Indeſſen fanden ſich nur in den Upaniſchads (Commentare der Veda's) verdächtige Stellen (As. Res. VIII. 494.)

Dieſe Beweisgründe für die Aechtheit und das Alter der Veda's führt *Bohlen* (in ſ. alten Indien I. S. 131.) mit dem ihm eigenthümlichen kritiſchen Scharfſinne an; doch auch an einer andern Stelle berührt er dieſes Thema wieder, indem er bemerkt: „das ſonſt ſo mißliche argumentum a silentio darf und muß angewendet werden, wo ſo wichtige und in das Leben tief eingreifende Gegenſtände verſchwiegen ſind, als die lange vor Alexanders Invaſion in Indien ſchon üblichen Wittwenverbrennungen und die Religion Buddha's. Erſtere ſind in dem Geſetzbuche Menu's — das nach *Jones* ſeine *jetzige* Geſtalt mindeſtens vor drei Jahrtauſenden ſchon erhalten haben mußte (S. Aſ. Alterth. B. I. S. 418. der deutſch. Ueberſ.) — nicht gedacht, und in den epiſchen Ge-

dichten ebenfalls unbekannt, denn die Frauen ziehen ſich in die Einſamkeit zurück, oder leben nach wie vor in der Familie. Das Geſetzbuch, auf welches ſich das Epos ſtets bezieht, hätte darüber Beſtimmungen geben müſſen, weil es von Wittwen ſpricht; und doch waren dieſe Opfer zu Alexanders Zeit längſt ſchon im Gange mit allen Einzelnheiten, welche die Purana's darüber feſtſtellen. Die altindiſche Verfaſſung, wie ſie die Griechen ſchildern, iſt, als ob ſie aus Menus Geſetz geſchöpft hätten, ganz nach dieſem Codex eingerichtet. Die Hierarchie war damals längſt ausgebildet, die Kaſten waren mit ihren Namen und Verrichtungen bekannt, als die Griechen Indien betraten; und ſo gehen wohl Epos und Menu über dieſe Zeit mit Sicherheit hinaus. — Ein wichtiger Punkt iſt auch die Buddhalehre. Menu kennt ſie nicht, obgleich ketzeriſche Schriften erwähnt werden. Die Bhagavadgita, welche die damaligen Syſteme der Philoſophie berückſichtigt, weiß durchaus nichts von der des Gautama (Buddha oder Sammanokodom) der neunten Verkörperung des Gottes Wiſchnu, ſondern beſchäftigt ſich bloß mit der achten Incarnation (Kriſchna) und im Gegentheil ſtützt ſich der Buddhaismus auf die Lehre der Sanſkrit-Philoſophie, die im Bhagavadgita vorgetragen wird. Nun gehen aber faſt alle Angaben der Buddhiſten, ſo fern ſie ſich einander ſeyn mögen, mindeſtens auf das zehnte vorchriſtliche Jahrhundert als Anfangspunkt ihrer Lehre zurück. — Endlich iſt oft darauf hingedeutet worden, daß die allegoriſche Kunſt oder Darſtellung der Götterbilder nach bedeutſamen von der menſchlichen Geſtalt abweichenden Formen erſt ein Erzeugniß des Epos geweſen. Aber nach dieſen ſymboliſchen Geſtaltungen erſcheinen bereits alle Götter und Heroen in den alten Felſentempeln Indiens, und wie etwa die tabula Iliaca erſt die Geſchichte des trojaniſchen Krieges nach Homer darſtellt, ſo nehmen auch dieſe Monumente Bezug auf die Kriege, welche das Epos Ramayana beſchreibt. Sie ſind mit ihren noch ungeleſenen Verſen einſtweilen die ſtummen Zeugen für eine hohe Urzeit, da keine Sage mehr von ihrem Entſtehen ſpricht, und der harte Stein bereits verwittert.

§. 11. Zeugniß der Baukunſt.

Ergiebt ſich aus ſolchen Angaben das hohe Alter der indiſchen Literatur zur Genüge, ſo ſind die Zeugniſſe der Baukunſt unſerer Behauptung für das Alterthum des indiſchen Volkes nicht minder günſtig. Die indiſchen Baudenkmäler, redende Bürgen der vormaligen Größe dieſer Nation, treten überall als Rieſenkräfte der Dauer und Ausdauer uns entgegen. Die großartigſten unter ihnen ſind die unter der Erde befindlichen ſogenannten Felſentempel. — Veltheim (über die Onyxberge S. 49.) ſagt mit Recht: „Jahrhunderte großer Cultur mußten den indiſchen Denkmälern vorangehen, da ſie durch Geſchmack und Größe der Unternehmung die Monumente der Egyptier weit übertreffen," und Stiegliz (Geſch. d. Bauk. S. 46. 80.) äußert ſich, daß ſie aller Baukunſt überhaupt vorangingen. Bohlen (alt. Ind. II. S. 45. 99.) bemerkt: „die Steinart der Grotten gehört zu den allerhärteſten, und dennoch iſt ſchon vieles verwittert." Und an einer andern Stelle ruft er aus: „Wie ſehr verſchwinden gegen jene Rieſenbauten des alten Volks die jetzigen Städte Indiens, die von den Zeiten Akbers an, deſſen großartige Anlagen nun ebenfalls zertrümmern, immer mehr einſchrumpfen und die Pygmäengeſtalt der heutigen Nation zur Schau tragen. Statt des Granits und Marmors iſt allenthalben Lehm und Holz an die Stelle getreten." Auch Sonnerat (Reiſe nach Oſtindien I. S. 182. u. f.) ſtimmt in dieſen Ton. „Der Tempel der ſieben Pagoden genannt, zwiſchen Pondichery und Sadras — vermuthet er — muß einer der älteſten auf der Küſte Koromandel ſeyn, denn nahe ans Ufer der See gebaut, reichen die Wellen jetzt bis ans erſte Stockwerk empor. Aber auch die Pagode Schalembron trägt das Gepräge hohen Alterthums. Die Inſchriften darauf, aus welchen man die Epoche ihrer Erbauung beſtimmen könnte, ſind faſt gänzlich verloſchen, und die noch übrigen lesbaren Charactere ſind nun ganz unbrauchbar, weil ſie aus einer Sprache ſind, die ſich ſchon aus der Welt verloren hat." Heeren (in ſ. Zuſätzen zu den Ideen u. ff. S. 36.) gleichfalls macht uns darauf aufmerkſam, daß wir aus den indiſchen Denkmälern auf das Alterthum der Nation am ſicherſten ſchließen können, wenn er ſagt: „Ihr Anfang

Digitized by Google

ſowohl, als die vollendete Ausführung, wie die Natur der Arbeit ſelbſt lehren, daß eine lange Reihe von Jahren dazu gehörte, ſie zu verfertigen. Die Steinart des Felſens, in welchen die Tempel eingegraben, der Thon-Porphyr *) iſt eine der allerhärteſten, und konnte nur durch Hülfe jenes berühmten indiſchen Stahls: W u tz genannt, bezwungen werden, welcher im Alterthume durch ſeine Vortrefflichkeit berühmt war. Iſt es glaublich, daß das Andenken eines ſolchen Unternehmens ſich verloren haben ſollte, wäre es nicht ſchon im hohen Alterthume ausgeführt? Auch hat die Natur ſelber ihm die Spuren dieſes hohen Alterthums eingedrückt. Manche der Vorſtellungen an den Wänden dieſer Tempel ſind ſo verwittert, daß ſie kaum noch zu erkennen; und welche Reihe von Jahrhunderten mußte bei einer ſo harten Steinart dazu erforderlich ſeyn? Endlich ſcheint auch der Styl, der in den meiſten dieſer Kunſtwerke herrſcht, nicht weniger ihr hohes Alter zu verbürgen. Sein Character iſt bei großer Vollendung dennoch hohe Einfachheit.

Die merkwürdigſten dieſer Felſentempel ſind die von E l l o r a, S a l ſ e t t e und E l e p h a n t e. Das Alter der Grotten zu E l l o r a **) iſt auf hiſtoriſchem Wege gar nicht mehr zu ermitteln. Die Braminen rücken ihre Entſtehung in die Fabelzeit hinauf. Nur aus ihnen läßt ſich noch ihr muthmaßliches Alter ermitteln. Folgende Umſtände bürgen für ihr hohes Alterthum:

*) Ich kann dies mit Gewißheit ſagen da ich eine Probe davon aus der Blumenbachſchen Sammlung zugleich mit der Probe des W u tz beſitze, und dem erſten daraus zu London verfertigten Inſtrumente, einem Federmeſſer. H e e r e n.

**) Man denke ſich ein Felſengebirge in Form eines Hufeiſens, deſſen beide Enden eine halbe Meile von einander entfernt ſind; in dieſem Felſengebirge eine Reihe von Tempelgrotten, oft d r e i Stockwerke übereinander, bald in Verbindung mit einander, bald wieder durch Zwiſchenräume getrennt, in denen ſich aber wieder viele kleinere Grotten finden. Alles, was die Baukunſt an Größe, Pracht und Verzierungen ü b e r der Erde kennt, ſieht man hier auch u n t e r der Erde, Vorhöfe, Treppen, Brücken, Capellen, Säulengänge, Obelisken, Koloſſe u. ſ. w.

H e e r e n.

Erſtlich trägt Alles in den Grotten-Anlagen den rein indiſchen Character. Nichts Fremdes, weder in der Mythologie, noch in der Kunſt, iſt darin wahrzunehmen. Sie ſind alſo aus Zeiten, wo die Nation noch kein fremdes Volk in ihrem Lande geſehen hatte. Aber eine Stufenfolge ſcheint in dieſen Anlagen unverkennbar. Wenn in den Tempelgrotten zu Salſette und Elephante Alles einfach und die Skulptur in ihrer Kindheit erſcheint, ſo kündigt dagegen im Haupttempel von Ellora Reichthum und Mannigfaltigkeit der Darſtellungen als auch die Vollendung der architectoniſchen Formen, wie der Bildwerke die höchſte Blüthe der indiſchen Kunſt an. Es müſſen wohl Jahrhunderte dazu gehört haben, jene Wunderwerke zu vollenden, aber Alles ſpricht dafür, daß die Grotten zu Ellora demungeachtet jünger ſind, als die zu Elephante und Salſette.

Zweitens, ſcheint in den letztgenannten Felſengrotten der Schiwa-Cultus herrſchend geweſen zu ſeyn. Neben dieſen aber auch jener des Buddha. Sie müſſen alſo aus Zeiten ſeyn, wo die Buddhaverehrer noch nicht aus Indien verdrängt waren. Die Anlagen von Ellora verrathen hingegen nichts mehr vom Buddhadienſte. So viel aber iſt gewiß, daß in dieſem Zeitraume die beiden noch beſtehenden Secten des Wiſchnu und Schiwen ſchon getheilt waren und nebeneinander beſtanden, was man bei den Grotten zu Elephante und Salſette noch bezweifeln darf. Alſo wird auch dadurch das jüngere Alter der Grotten zu Ellora erweislich.

Drittens, ſprechen für ihr ſpäteres Alter auch die an den Wänden dargeſtellten Gegenſtände aus den beiden großen indiſchen Heldengedichten Mahabharata und Ramayana.

Viertens endlich enthalten die Grotten von Ellora auch Inſchriften im Sanſkrit, woraus erhellt, daß zu jener Zeit dieſe Sprache noch herrſchend war, alſo ein neuer Grund für ihr hohes Alterthum."

Bohlen (alt. Ind. II. 93.) merkt an, daß die Brahmanen den Urſprung der Monumente zu Ellora, — die im Vergleiche zu denen auf Salſette und Elephante, wie hier angedeutet worden, noch immer nicht die älteſten Indiens ſind —

in den Anfang des vierten Weltalters ſetzen, wo ſie der himmliſche Architekt Wiswakarma erbaut haben ſoll, (As. Res. VII. p. 391.) Dieſer aber hat ſeinen eigenen Tempel zu Ellora, was ein gutes Vorurtheil für die Architectur des Volkes erregen ſoll.

Daß aber den Felſentempeln auf Elephante und Salſette ein noch höheres Alterthum zugeſtanden werden muß, ergiebt ſich daraus, weil in den erſtern Sculpturen und Bildwerke einen Tempel Schivens errathen laſſen, vom Wiſchnu-Cultus ſich daſelbſt aber noch keine Spur findet.

Die Tempelgrotten auf Salſette laſſen in ihren Denkmälern auf ein gleiches Alter mit denen zu Elephante ſchließen, wiewohl ihre Aushöhlung eine noch längere Zeit erfordert haben muß. Die Verwitterung vieler Bildwerke gibt auch hier die ſprechendſten Beweiſe von Jahrhunderten, die verfließen mußten, bis dieſe Monumente in ihren jetzigen Zuſtand kamen. Von den Denkmälern zu Elephante unterſcheiden ſie ſich aber durch die Inſchriften, die man an ihren Wänden findet. Das Alphabet, in welchem ſie verfaßt ſind, hat mit keinem der vielen jetzt auf der Halbinſel gebräuchlichen Aehnlichkeit, und Niemand hat noch den Schlüſſel dazu entdeckt.

Nachdem wir die Zeugniſſe der Sprachkunde, Literatur und Baukunſt für das hohe Alter Indiens vernommen haben, fragen wir auch die Sternkunde. Dieſe iſt, wie die Baukunſt, unſtreitig in Indien zuerſt gekannt geweſen. Wir bedürfen uns nicht erſt auf Lucian (in ſ. Tract. de Astrologia) zu berufen, weil wir ſicherere und überzeugendere Beweisgründe für die Echtheit dieſer Vermuthung vorzubringen im Stande ſind. Die Aſtronomie iſt unſtreitig eine Erfindung der Brahminen. Schon die Araber ſchreiben den Indiern reelle Verdienſte um dieſe Wiſſenſchaft zu (**Robertsons historical Disquisitions on India p. 113.**) Maſſadi, der Indien beſucht hatte, ſpricht von einer alten Sternwarte mit 12 Thürmen (Silvestre de Sacy Not. et Extraits I. p. 9.) und Sultan Baber weiß daß Vikramadidya vor 1584 Jahren, alſo 87 J. vor Chr. Geb. Sternwarten errichtet habe, und daß die Indier noch ihre alten Tafeln gebrauchten (Babers Denkw. §. 12. Zeugniß der Sternkunde.

S. 138.). Die Chineſen geben mit Beſtimmtheit an, daß 440 Jahre vor Chr. Geb. ein indiſcher Aſtronom zu ihnen gekommen ſey (Quarterly Review 1810. p. 293.), und die Araber danken ebenfalls die erſten Anfänge dieſer Wiſſenſchaft den Indiern, denn bevor noch Alhazen um das Jahr 800 den Almagaß des Ptolomäus ins Arabiſche überſetzt, war ſchon das aſtronomiſche Werk, woraus ſpäter Muhamed Ibn Muſa die Algebra epitomatiſirte, aus dem Indiſchen von Alfazar übertragen, und dieſe Tafeln, die ein indiſcher Fürſt, Phigar, hatte berechnen laſſen, blieben lange den arabiſchen Aſtronomen unter dem Namen des großen Sindhind bekannt, und ſelbſt die Ziffern vom Arabiſchen Worte Zaffar, hebr. ספר entlehnt, welches in dieſen Sprachen zählen heißt, ſind ihrem Geſtändniſſe zufolge von den Indiern geborgt (ſ. Bohlens alt. Indien II. S. 222.) Vor dem Studium der Sanſkritliteratur wurden die Ausſagen der Araber überhört; ſeitdem hat man aber erfahren, daß die Braminen noch gegenwärtig die alten Tabellen haben, mittelſt welchen ſie die Eklipſen berechnen, und vorherſagen. Man wußte daß dieſe Tafeln in vielen Abſchriften gleichſam erblich waren in den Händen jener Braminen, die als Theoſophen galten, und ohne aſtronomiſche Kenntniſſe zu beſitzen, doch die Verpflichtung hatten, den jährlichen Kalender mit ſeinen unzähligen aſtrologiſchen Kleinmeiſtereien zu fertigen. Man war Zeuge geweſen, wie ſchnell und ſicher nach jenen Tafeln berechnet wurde, und mit welcher Geringſchätzung die Braminen dabei auf die Europäer herabſahen, aber ebenfalls war man Zeuge geweſen, wie wenig ſelbſt die Gelehrteſten im Stande waren über die Geſetze des geſtirnten Himmels Rechenſchaft zu geben (As. Res. IX, p. 323.) Dieſes mußte ein lebhaftes Verlangen nach jenen Tabellen erregen, und ſie geriethen endlich dem Aſtronomen Le Gentil in die Hände, der ſie im Jahre 1784 in den Memoires mittheilte. Er hatte erſt den Schlüſſel dazu ſuchen müſſen, gelangte aber dann zu dem merkwürdigen Reſultate, daß ſie weit über unſere Zeit zurückgingen, und je älter je mehr der Wahrheit näher kämen, dagegen die jüngern oft große Correctionen nöthig hatten. Le Gentil, der früher im Jahre 1768 nach Pondichery gegangen war, um

Digitized by Google

die Indiſchen Aſtronomen kennen zu lernen, hatte die Operationen der Braminen ſehr einfach gefunden. Die Zeit wurde mittelſt der Klepſydra gemeſſen, ein Meridian mit dem Schatten des Gnomon, aber nur, wenn die Sonne im Aequator ſtand, gezogen, und nach demſelben Inſtrumente ſchienen ſie auch ihre geradwinkligen Pagoden errichtet zu haben. Nichtsdeſtoweniger berechneten ſie im Beiſeyn Le Gentils eine Mondfinſterniß, die nur um 30 Minuten von der genaueſten Beobachtung abwich. (Bohlens Ind. II. S. 276.) Le Gentil ſagt auch (Mem. de l'Acad. 1776, p. 111.) daß keine Nation des Alterthums ſo viele Spuren einer alten Aſtronomie auffinden laſſe, als Indien, von welcher ſie aber jetzt nur den Schatten übrig hätten. Daß ſie es in dieſer Wiſſenſchaft unabhängig von andern Nationen zu großer Vollkommenheit gebracht, und oft eine Genauigkeit ſich finde, die wir mit den beſten Inſtrumenten erſt bewirkten, meint Bailly (Sternk. des Alterth. I, S. 127.) Daß die aſtronomiſchen Kenntniſſe der Siameſen und anderer öſtlichen Völker von den Indiern herrühren, ſpricht Montúcla aus; daß ihre Aſtronomie nicht in änigmatiſche Allegorien gehüllt ſey, wie Sonnerat behauptet, ſondern klar und verſtändlich, ja leichter zu faſſen wäre, als jedes andere Werk, wenn erſt die techniſchen Termen zugänglich werden, die aber von den Pandits (Gelehrten) kaum mehr verſtanden ſind, bemerkt Davis (As. Res. II.); daß endlich frühzeitig die Indier beſſere aſtronomiſche Regeln, als die Griechen zur Zeit des Ptolomäus gehabt, behauptet Colebrooke As. Res. XII, S. 459.) und beſonders verdienen des Letztern Worte hier mitgetheilt zu werden, da wir jede gründliche Kenntniß Indiens ihm verdanken. „Wir können“ — ſagt er — „mit Beſtimmtheit ſchließen, daß was die Präciſion der Nachtgleichen betrifft, die Indier eine Theorie hatten, welche, wenn gleich fehlerhaft, ihre eigene war, ferner daß ſie Kenntniß von einer gleichförmig rückgängigen Bewegung hatten, und daß ſie der wahren Berechnung dieſer Bewegung ſo viel näher gekommen waren, als Ptolomäus (As. Res. XII, S. 220.) Was wir auch von dem Suriahiddhanta halten mögen, ſo haben wir jedenfalls die Gewähr eines Citats aus

Aryabhatta, um zu zeigen, daß die Indier die Quantität der Präceſſion viel genauer erreichten als Ptolomäus (Ibid. p. 226.) Die Indier hatten unbezweifelt in einer ſehr frühen Periode einige Fortſchritte in der Aſtronomie gemacht, welche ſie zur Regulirung der Zeit ausbildeten. Ihr Kalender, ſowohl der bürgerliche als religiöſe, wurden hauptſächlich durch Sonne und Mond bedingt. Die Bewegungen dieſer Geſtirne wurden aufmerkſam von ihnen beobachtet, und mit ſolchem Erfolge, daß ihre Beſtimmung der ſynodiſchen Revolutionen des Mondes, auf welche ſie vorzüglich achteten, eine weit genauere iſt, als die Griechen je erreichten."

So weit Colebrooke, und die aſtronomiſchen Werke rechtfertigen dieſe Behauptungen. Ihr Jahr iſt ein Sonnenjahr, beſtehend aus 12 Monaten zu 30, 31 und 29 Tagen. Der aſtronomiſche Tag beginnt mit Sonnenaufgang und hat nicht 24, ſondern nach indiſcher Art zu theilen, 60 Stunden zu 60 Minuten. Demgemäß gibt Aryabhatta das Jahr auf 365 Tage, 15 Stunden, 31 Minuten und 15 Sekunden an, oder nach einzelnen Monaten:

April hat	30 Tage	55 Stunden	32 Minuten.	
Mai „	31 „	24 „	12 „	
Juni „	31 „	36 „	38 „	
Juli „	31 „	28 „	12 „	
Aug. „	31 „	2 „	10 „	
Sept. „	30 „	27 „	22 „	
Octbr. „	29 „	54 „	7 „	
Novbr. „	29 „	30 „	24 „	
Decbr. „	29 „	20 „	53 „	
Jan. „	29 „	27 „	16 „	
Febr. „	29 „	48 „	24 „	
März „	30 „	20 „	21 „	und 15 Sek.
	365 Tage	15 Stunden	31 Minuten	15 Sek.

und gerade ſo beſtimmte man es noch gegenwärtig dem Le Gentil, mithin nach unſerm Stundenverhältniſſe auf 365 Tage 6 St. 12 Min. 30 Sek., und alſo nur zwei Minuten länger als unſere Aſtronomen das ſideriſche Jahr beſtimmen, nämlich zu 365 T. 6 St. 50 Min. (S. Euler doctr.

temp. Ind. p. 203.) Dagegen aber um 3 Minuten länger, als das des Hipparch und Ptolomäus von 365 Tag. 6 St. 9 Min. 48 Sek. (S. Ideler hiſt. Unterſ. über aſtron. Beob. d. Alten S. 109.) Dieſe bewundernswürdige und doch nicht übereinſtimmende Genauigkeit zeugt vollkommen für eigene Berechnung, wozu noch kommt, daß andere indiſche Aſtronomen abweichen und nur in den Sek. ja ſogar in den Terzien variiren. (S. Bohlens Ind. II. S. 283—85.)

Es giebt aber noch drei wichtige Zeugniſſe für das hohe Alterthum der aſtronomiſchen Wiſſenſchaften in Indien. Dieſe ſind die Erfindungen: 1) der Woche, 2) des Zodiaks oder Thierkreiſes und 3) die Angabe des Weltalters, welche, wie jetzt bewieſen werden ſoll, von den andern Völkern Aſiens nur den Indiern abgeborgt ſeyn konnten, weil alle Umſtände den Brahminen die Ehre der Erfindung zuertheilen.

Die kurze Periode von ſieben Tagen findet ſich zwar auch bei den Chaldäern, Egyptern und muthmaßlich auch bei den Perſern (vgl. Eſther I, 10 und die vielen Beziehungen auf die heilige Sieben bei dieſem Volke) ebenſo wie bei den Arabern, welche mit dem Sonntage die Woche begannen, und auch den Griechen ſchien dieſe Zeiteintheilung nicht ungekannt zu ſeyn. Darauf laſſen die Verſe des Aeſchylus ſchließen: §. 13 Einführung der Woche.

ὁ σέμνος τας ἑβδόμας Ἑβδομαγέτας
Ἄναξ Ἀπόλλων εἵλετ'.

(Sept. c. Theb. 806.) und Heſiods:

ἑβδόμη, ἱερον ἦμαρ,
'ΕΡΓ. και 'ΗΜΕΡ.

Nun findet ſich aber auch bei den Indiern dieſe Siebenzahl mit allen Nebenumſtänden wieder. Die Sieben überhaupt ſpielt in ihren Mythen eine ſehr bedeutende Rolle, wobei man nur an die 7 Riſchis, an die 7 Zungen des Agris, an den 7 häuptigen Drachen, den 7 mündigen Ganges, an die 7 Reinigungshöllen (Boboons) und insbeſondere an die 7 Roſſe des Surya (Sonne) zu denken braucht. Auch ordnen ſie die Wochentage nach unſerer Weiſe, wie aus dem Sonnerat erhellt. Merkwürdig iſt, daß bei allen Völkern die Tage in derſelben Ordnung, und abweichend von der Reihenfolge ihrer

Entfernung, welche die Geſtirne am Himmel einnehmen, ſich folgen; ein Problem, welches nur durch die Aſtrologie des Orients geloͤſt, und wodurch es hoͤchſt wahrſcheinlich wird, daß die Combination von Einer Nation zuerſt gemacht ſey. Die Geſtirne waren wie im ganzen Alterthum nach dem faͤlſchlich ſogenannten Ptolomaͤiſchen Syſtem geordnet, die Sonne nach optiſcher Taͤuſchung in die Reihe gezogen, und man begann mit dem fernſten, dem Saturn, unter deſſen Einfluß die erſte Stunde des Sonnabends und dieſer ſelbſt zu ſtehen kam, bis nach ſteter Wiederholung die 25. Stunde, oder die erſte des Sonntags der Sonne anheim fiel (Ideler, Handb. d. Chronol. I, S. 178.) Es folgt aus dieſer Anordnung, daß ſie von den Hebraͤern, die aller Aſtrologie abhold waren, nicht getroffen werden konnten; ſie machten nur den Tag des Saturn zum Andenken an die egyptiſche Knechtſchaft (5. B. Moſ. V, 15.) nationell durch Stiftung des Sabbats, wodurch zugleich das juͤngere Alter der chaldaͤiſchen Cosmogonie in der Geneſis, welche auf das Inſtitut der Woche ſich ſtuͤtzt, gegeben iſt, denn die Verehrung des Saturn, dem ſie ſich eine Zeit lang hingegeben (Amos V, 26.) galt fuͤr Abgoͤtterei, weil die Egypter und Phoͤnizier dieſen als Schutzgott des Volks betrachteten. Ruͤhren, wie Herodot verſichert, die Stunden von den Babyloniern her, ſo koͤnnen nur dieſe mit den alten Indiern in die Schranken treten hinſichtlich der Abgraͤnzung und Anordnung der Wochenperiode, und es wird nur von einer mehr oder weniger einfachen Combination abhaͤngen, welcher von beiden Nationen der Sieg verbleibe. Hoͤchſt merkwuͤrdig iſt zuerſt, daß die Indier auf eben demſelben Wege durch die Stundenvertheilung zu ihren Wochentagen gelangen, wie es Colebrooke aus den Sanſkritſchriften nachgewieſen hat, (As. Res. V, p. 107, VII, p. 286.) jedoch ſo, daß mit dem Sonntage, wie einer auf den Geſtirndienſt gegruͤndeten Religion natuͤrlicher iſt, begonnen ward, und ſodann, daß dabei nicht 24 Stunden, ſondern 60 Muhurtas zu Grunde liegen, nach deren Vertheilung die ruͤckwaͤrts gehende Reihenfolge der Tage ſich ergiebt. Die indiſche Stunde iſt dem Ramayana (I, 60, 10.), wie dem Geſetzbuche Menu's (I, 64.) bekannt; aber waͤhrend hier der buͤr-

gerliche Tag aus 30 derſelben beſteht, rechnet der aſtronomiſche nach 60 Stunden zu 60 Minuten, die Minute zu 60 Sekunden, und dieſe Zahl iſt es eben, welche für die Anordnung der Woche einiges Gewicht zu Gunſten der Indier in ſich ſelbſt tragen möchte, da ſie hier auf ſo vielfache Weiſe in die Zeittheilung eingreift. Zudem ſchrieb man ſchon frühzeitig den Indiern die Woche zu. Offenbar thut dieſes Philoſtratus (in ſ. Leben des Apollonius III, 41.) ſelbſt wenn es erdichtet ſeyn ſollte, daß ein Brahmin dem Apollonius 7 Ringe geſchenkt habe, welche mit dem Namen der Planeten verſehen waren, und von denen er täglich einen andern nach dem Namen des Tages am Finger tragen ſollte.

Der Thierkreis ward von Freret und vielen andern Gelehrten lange Zeit für eine Erfindung der Egyptier ausgegeben. Aber auch diesmal muß eine ſolche Ehre den Indiern vindicirt werden, weil die Bilder des Zodiaks, wenn wir ſie als einfache Kalenderzeichen anſehen, welche ſich auf die klimatiſchen Verhältniſſe desjenigen Landes beziehen müſſen, dem ſie ihren Urſprung verdanken, nur auf Indien paſſen. Ohne Rückſicht auf den wahren Anfang beginnen wir mit den drei bedeutſamſten Zeichen, welche auf periodiſche Ueberſchwemmung hinweiſen, und ſchon von den Alten ſo gefaßt wurden. (S. Ideler über Sternnamen S. 196.) §. 14. Erfindung des Zodiaks.

1. Der Steinbock eine Doppelgeſtalt halb Fiſch, halb Bock. Bei den Indiern iſt es der Delphin, und wird dann mit einem, dem Gott Varuna geweihten, Seeungeheuer verwechſelt. Die Bildung des ausgehenden Fiſchſchwanzes kommt bei der Matſyavatar des Wiſchnu vor, um aber das Steigen des Waſſers anſchaulich zu machen, zeichnet die indiſche Sphäre die Protoma einer Gazelle (ſtatt des Bocks zuweilen) hinzu.

2. Der Waſſermann gießt aus einer Urne Waſſerſtröme herab. Da, wenn er ſein Amt verwaltet, in Egypten weder Nilſchwellung, noch ſonderlicher Regen iſt, ſo liegt ſchon hierin der Beweis gegen die angeblich egyptiſche Erfindung des Zodiaks. Nach dieſem periodiſchen Regen folgt im dritten Monate der Regenzeit das völlige Wachſen der Ströme, welches

3. Die Fiſche andeuten. Im folgenden Monate iſt das Waſſer ſo weit abgelaufen, daß man im

4. Widder das kleine Vieh wieder auf die Weide treiben kann.

5. Der Stier iſt das natürlichſte Zeichen, daß man das Feld beſtellen müſſe, und nebenbei iſt die Reihenfolge beobachtet, weil nach dem Schafvieh im Frühlinge das Rind wirft.

6. Die Zwillinge ſind auf der indiſchen und egyptiſchen Sphäre verſchiedenen Geſchlechts.

7. Der Krebs iſt wahrſcheinlich unrichtig, da die egyptiſche, wie die indiſche Abbildung einen zur Sonne ſtrebenden Käfer vorſtellt.

8. Der Löwe bildet gegenwärtig nicht mehr den Culminationspunkt der Sonne, wie nach der alten Sphäre, auf welche die Mythen ſich beziehen. Was allegoriſche Erklärer von der Aehnlichkeit des Namens zwiſchen Löwe und Waſſer in der altegyptiſchen Sprache, von der Löwenbändigung bei dem Tempel des Oſymandias, von dem Löwen als Nilſymbol noch bemerken, iſt geſucht, und für die Zeit von der es ſich handelt, zu künſtlich.

9. Die Jungfrau das Bild der Ernte, bezieht ſich auf die Göttin Erde, wenn ſie ihre Gaben ſpendet.

10. Die Waage mit zwei Schalen, tula bei den Indiern genannt, warauf Yama die Thaten wägt, bedeutend die aequalitas an ſich, wie denn auch dies Bild das natürliche Zeichen der Nachtgleichen iſt.

11. Der Skorpion ein Bild, welches ſich gleichfalls nur auf Indien bezieht, weil daſelbſt um dieſe Zeit es eine Menge giftiger Inſekten und Krankheiten aufweiſt, (S. Le Gentil mem. de l'Acad. 1785. p. 449.) Auch

12. vom Schützen will keine Deutung auf Egypten paſſen.

Nur diejenige Nation auf deren Klima alle Zeichen ſich beziehen, kann den Thierkreis angeordnet haben. Dies iſt weder mit Egypten, noch mit Perſien der Fall, daher Voß (zum Aratus, Vers 281.) der für Egypten ſtimmt, beim Waſſermann ganz verlegen äußert: „Schade, daß, wenn der Waſſer-

mann am Himmel ſein Amt verwaltet, in Egypten weder Nilſchwellung noch Regen iſt, und ebenſo der für Perſien ſtimmende Rhode (Zendſage S. 247.) in gleicher Verlegenheit, ſich mit der leeren Ausflucht zu helfen ſucht: „die Bilder der Zeichen waren ihnen gegeben(?) die Bedeutung derſelben hatte ſich aber verloren (sic!) da ſie mit den klimatiſchen Erſcheiuungen des Landes nicht zuſammen treffen.“ — Die Widerſprüche mit Egypten ſind aber viel zu auffallend. Wenn andere Flüſſe abnehmen, ſteigt der Nil vom Sommer-Solſtitium bis zur Herbſtnachtgleiche, ſagte ſchon Diodor (I, 36.) und wenn andere Völker Winter haben, blüht Alles in Egypten (Athenaeus Deipn. 5. 6.). Die Frühlingsnachtgleichen finden im Widder Statt. Der Nil beginnt zu ſteigen im Krebs (Manilius VI. 748). Die Ueberſchwemmung dauert bis zur Wage in der Herbſtnachtgleiche, und der Löwe kann nicht mehr das Bild der Sonnenhöhe ſeyn. Die Ackerarbeit fängt erſt im November, alſo im Schützen an (Plinius XVIII. 47), und erſt im April iſt die Sonne im Stiere, der nicht einmal Ernteſtier ſeyn kann; denn die Ernte fällt hier im März, während im Zeichen der Jungfrau das Land unter Waſſer iſt. Am Nil wird alſo die ganze Ordnung verrückt, und mit keiner geringern Aenderung hergeſtellt, als wenn wir die Frühlingsnachtgleiche in die Wage ſetzen und den Krebs als Winterſolſtitium annehmen, wie Dupuis (Origine des cultes p. 406. 457) annimmt, daß aber dann der Löwe, Krebs und Stier ihre Bedeutung verlieren, iſt noch eine Kleinigkeit gegen das ungeheure Alter dieſer Poſition, welche 14,272 Jahre vor Chr. Geb. Statt fand. Dúpuis ſcheint hier ſelbſt Schwindel empfunden zu haben, wenn er, um einzulenken, ſeit der Sündfluth eine Ungleichheit im Fortrücken der Nachtgleichen hypotheſirt, als hätten ſich die Geſtirne nach Menſchenwitz in ihrer ewigen Ordnung wankend gemacht. Dazu kommt, daß die Conjunctur nach einem egyptiſchen Zodiak gewagt worden war, den der lügenhafte Kircher (Oedip. Aegypt. II. p. 164. 206) erſt zuſammenſetzte, und der an den römiſchen und arabiſchen Zahlen ſich entlarvt.

Auf das nördliche Indien und Bengalen aber paßt der

Zodiak vollkommen, denn während die Küſte Malabar durch die Muſſons aus Südweſt in der Regenzeit mit Egypten völlig übereinſtimmt, und mit den Herbſtnachtgleichen das Zurückziehen des Waſſers auch hier eintritt, beginnt dagegen in Bengalen der Nordoſt-Muſſon im Herbſte, und die Regenmonate fallen unſerer Sphäre gemäß vom November bis Februar. Die Veda's ſetzen den Lenz unter die Zeichen der Fiſche bis zum Stier ſofort nach der Ueberſchwemmung (As. Res. VII. p. 283). Dieſe drei Monate ſind die angenehmſten, es beginnen ſodann die Pilgerfahrten nach Haridvari bis zum April hin (As. Res. XI. p. 450). Das Schafvieh, welches kein Marſchland, wie Egypten, liebt, wird auf die Weide getrieben, und hat ſich ſeit den Nachrichten des Kteſias nicht verringert, da man zu Madras ſechs Schafe um eine Pagode einkaufen kann. (Sprengel's neue Beiträge u. ſ. w. VII. S. 68.) Endlich beginnt auch die Ackerzeit unter dem Zeichen des Stiers (Le Gentil Voy. I. p. 547), und der Thierkreis bietet ſomit noch jetzt dem Indier eine Art von Kalender dar, während er für Egypten eine durchaus nichtsſagende Hieroglyphe iſt. Colebrooke muthmaßt, daß auch die Araber dieſe Bilder zuerſt von den Indiern hatten (As. Res. IX. p. 323), und dieſe ſagen es ja ſelbſt, inſofern Maſſudi den Zodiak auf Brahma zurückführt. (Deguignes in den Memoires de l'Academie XXV. p. 770.)

Es dringt ſich endlich auch die Frage auf, ob die Anordnung des Thierkreiſes getroffen wurde als Sache und Bild zuſammenfielen, mit andern Worten, als der Widder Frühlings-Nachtgleichezeichen war, welches, nach Bode, um das Jahr 560 vor Chr. Geb. Statt fand, oder ob es früher geſchehen ſey? Man darf hier nicht willkürlich rücken, weil das Alter ſo fort in das Ungeheure wächſt, denn die Fortrückung der Nachtgleichen beträgt in 72 Jahren einen Grad, mithin tritt erſt nach 2160 Jahren ein anderes Zeichen an die Stelle des frühern. Der ganze Kreislauf endet in 25,920 Jahren (Bode zu Ptolemäus S. 286. Nach Ideler's Chronol. I. S. 28 in 26,777 J. die Fortrückung in 100 J. zu 1° 20′ 40″ angenommen). Einzig und allein die Wage, welche Zeichen der

Gleichung bleiben muß, tritt ſtörend ein, alle übrigen Bilder aber erhielten in Indien ihre deutlichſte Beziehung, wenn mit dem Stier das Jahr ſich eröffnete. Die Hitze mit ihren Fiebern wird am drückendſten in den Herbſtnachtgleichen im Skorpion, gerade wie die perſiſche Lehre und die bibliſche Kosmogonie das Hereinbrechen des Uebels unter dem alten Drachen *), und jüngere Stücke des Zend-aveſta (perſiſche Religionsſchrift) es unter dem Zeichen der Wage annehmen; im Steinbock ſteigt die Sonne und das Waſſer der Ströme, angedeutet durch das Amphibium Mekara, welches alſo nicht ſo gut den Wendepunkt einnimmt. Der Waſſermann gießt ſeine Ströme herunter, der heilige Käfer (Krebs) erhält Bedeutung, weil er erſt zur Sonne ſtrebt, aber noch nicht den höchſten Punkt derſelben bezeichnet. Dieſer iſt denn im Löwen, dem Hauſe der Sonne bei den Aſtrologen, daher Herkules ausruht auf der Löwenhaut und in Egypten der Thron des Horus auf dem Löwen iſt. (**Horapollo Hierogl. I. 17. Macrob. Saturnal. I. 21.**) Ueberhaupt beziehen ſich die ſideriſchen Mythen alle nur auf dieſe Sphäre, beſonders war in ihnen der Stier figurirt, an deſſen Stelle in ſpätern religiöſen Mythen das Lamm oder der Widder trat. Die Chineſen fangen noch jetzt mit dem Stier zu zählen an und feiern die Wiederkehr der Sonne im Waſſermann (Bailly Sternk. d. Alten I. S. 230 und II. S. 63). Noch jetzt bezeichnen die Perſer ihre zwölf Bilder mit numeriſchen Buchſtaben (**Chardin Voy. V. p. 84**) und im Zend-Aveſta wird der Urſtier im Frühlinge geſchaffen. Noch deutlicher wird dies beim Apis, dem heiligen Stier der Egyptier, der Urheber der Fruchtbarkeit (**Aelian. hist. anim. 11, 10**), welches für Egypten durchaus keine Bedeutung hatte. In allen religiöſen Mythen des Orients eröffnet der Stier das Jahr, und es geht mit ihm und dem Frühlings-Aquinoctium bei der Weltſchöpfung die Umwälzung ſämmtlicher Geſtirne aus. In den Veda's beginnen die Krittika's (Plejaden am Halſe dieſes Sternbildes) ſowohl die Reihe der Mond-Nakſchatras, als den großen Cyclus überhaupt im Monate Magha (April) und Co-

*) Die Schlange im Paradieſe (?).

lebrooke ſetzt dieſe Anordnung um 1400 J. vor Chr. Geb. (**As. Res. VIII. p. 491. IX. p. 332.**) Nur die Egyptier, bei denen ſchon früher die Perſonification der Erde durch eine Kuh als eine auswärtige Vorſtellung vermuthet werden durfte (Alt. Ind. I. S. 255), treten hier, durch ihr Klima genöthigt, mit der ſpäter erhaltenen Sphäre allenthalben in Widerſpruch."

§. 15. Harmonie der Völker in der (nur ſcheinbar verſchiedenen) Angabe des Alters der Welt.

Von dieſer durch Bohlen eben ſo gelehrt als ſcharfſinnig zuſammengeſtellten Beweisführung für die Erfindung des Thierkreiſes in Indien gehen wir nun zu dem dritten, aus der Aſtronomie entlehnten Zeugniſſe, für die Erfindung jener Wiſſenſchaft von den Brahminen, über, nämlich ihre Angabe vom Weltalter, und, da ſie bei allen ſcheinbar verſchiedenen Angaben der übrigen Völker, nach genauerer Vergleichung, wie bald gezeigt werden ſoll, dennoch mit jenen auffallend übereinſtimmt, überdies nur die Brahminen für die von ihnen angegebene Summe auch die Urſachen vorbringen können, ſo geht daraus unzweideutig hervor, daß die Sternkunde in Indien am früheſten cultivirt worden ſey.

Die Indier nehmen bekanntlich vier Weltalter an. Die Dauer der drei verfloſſenen Weltalter und die des vierten (jetzigen) werden, wie Sonnerat (Reiſe n. Oſtind. I. S. 245) mittheilt, auf folgende Art berechnet *). Die Zeit, welche der Mittelfinger nöthig hat, um ſich, wenn er gegen den Daumen geſtützt iſt, lebhaft von demſelben zu trennen, iſt einem Moment gleich und heißt Matire. Zwei derſelben machen ein Schipuron, zehn von dieſen ein Schenon, zehn derſelben ein Winadige, ſechszig von dieſen ein Rajige, 7½ davon ein Samon, acht Samons einen Tag von 24 Stunden, 14 Tage ein Parumon, zwei von dieſen einen Monat, zwölf ein Jahr, und 100 Jahre ſind das gewöhnliche Ziel des menſchlichen Lebens. Dieſe 100 Jahre mit 360 multiplicirt, weil jedes ſo viele Tage in ſich hält, giebt alſo 36,000. Dieſe Zahl wegen den 6 Unterabtheilungen der Matires, Schipurons u. ſ. w. multiplicirt mit ſechs giebt 216,000, welches die Grundlage der Berechnungen über die Dauer der 4 Weltalter iſt. Dieſe

*) Dieſe Berechnung iſt aus dem Kandon-Purana gezogen.

Zahl, wegen der Gleichheit der Tugenden und Laſter, multiplicirt mit **zwei**, giebt 432,000, welche Zahl die Dauer des Kalijugam oder jetzigen Weltalters ausdrückt. Dieſe wegen der 4 Veda's, multiplicirt mit **vier**, giebt 864,000, die Zahl des dritten Weltalters; dieſes wegen der 6 Schaſtrons multiplicirt mit **ſechs** giebt 1,296,000 die Zahl des zweiten Weltalters; dieſes endlich zu Ehren der 8 Weltenden multiplicirt mit **acht** giebt 1,728,000 die Zahl des erſten Weltalters. Die Geſammtſumme aller Jahre dieſer 4 Weltalter giebt die Zahl 4,320,000, welche die Sadrijuga, d. h. die 4 Weltalter, genannt wird.

Paulinus a Bartholomeo (II. 317—19 ſ. Werkes über Oſtindien) bemerkt: „die Brahminen verſtehen unter dem Namen Mahajaga (die **große** Periode) die anomale Periode der Geſtirne, bei deren Ablauf der Mond in ſeiner Erdferne mit der Sonne in Conjunction tritt, nämlich am erſten Tage des April. Dieſer Kreislauf ward angenommen durch fleißige Beobachtungen der Himmelskörper, wobei ſich fand, daß die Knoten eine langſame Bewegung haben. Die Brahminen hatten dieſe Bewegung ausgerechnet, und gefunden, daß ſchon ein Zeitraum von circa 1,955,844,890 Jahren verfloſſen ſeyn müſſe bis zur Zeit, wo ſie dieſe Beobachtungen machten, und daß es noch 2,364,511,110 anderer Jahre erfordere, bis zu ihrem Wiederfinden. Dieſe große anomale Periode nannte man **Calpa** und theilte ſie in 4 Zeitalter:

das goldene (Satya-Yuga) . .	1,728,000	Jahre
„ ſilberne (Treda „) . .	1,296,000	„
„ eherne (Dwakara „) . .	864,000	„
„ eiſerne (Kali „) . .	432,000	„
	4,320,000	Jahre.

Demnach iſt die Zahl 432 in der großen Periode wieder enthalten; und **Davis** verſicherte, nachdem er mit Hülfe der Sanſkrit-Benennungen jener aſtronomiſchen Gegenſtände glücklicher als andere Europäer den faſt unauflösbaren Knäul der brahminiſchen Aſtronomie zu entwirren vermocht hatte, daß jene Berechnungen ergaben, wie die von den Brahminen aufge-

ſtellten Jahrzahlen, die ſie jedem der 4 Weltalter beilegen, nicht willkürlich entſtanden, ſondern auf einer aſtronomiſchen Hypotheſe beruhen.

Aber (wie aus Eusebii Chronic. p. 5. Edit. Scalig. zu erſehen) auch die Chaldäer geben der Welt ein Alter von 432,000 Jahren. Dieſe Uebereinſtimmung erklärt ſich jedoch wie folgt: Nach der Berechnung der Brahminen beträgt die Abweichung des Aequinoctiums oder die jährliche Bewegung der Firſterne von Abend gegen Morgen 54 Sek. (1 Jahr). — Nach unſerer Berechnung beträgt ſie 50 Sek. und 30 Terzen. — Daher nehmen ſie einen Cyclus von 60 Jahren an, während dem die Firſterne den Grad der Länge um 54 Minuten (60 J.) abändern. Dieſen Cyclus nennt der Chaldäer *Beroſus* (welcher 300 Jahre vor Chr. Geb. lebte) einen *Soſſos*.

Die Brahminen bedienen ſich einer Periode, der uniſolariſchen von 600 Jahren, welche Beroſus den *Neros* und Joſephus das *große Jahr* nennt. In der That verhält ſich die Periode von 60 Jahren zu der von 600 Jahren wie die Zahl 432,000 zu 4,320,000, deren ſich die Brahminen zu ihren aſtronomiſchen Berechnungen bedienen. Dieſe Perioden enthalten nun eine beſtimmte Zahl der anomaliſchen Periode von 248 Tagen, welche die Brahminen zur Berechnung der Bewegung des Mondes und ſeiner Erdfernen brauchen, vorausgeſetzt, daß dieſe jedesmal von gleichem Punkte ausgehen, und ſich gleichförmig bewegen um nach 248 Tagen wieder auf die nämliche Stunde und in den nämlichen Punkt einzutreffen, von denen ſie ausgegangen waren.

Wenn die Firſterne in 60 J. um 54 Min. fortrücken, werden ſie in 3,600 J. um 54 Grade . . . . 3,600 J.
fortrücken. Dieſe Periode nennt Beroſus einen *Saros*, alſo vollenden die Firſterne innerhalb 24,000 Jahren ihren ganzen Umlauf . . . . 24,000 =
Neun ſolcher Umdrehungen geben . . . . . 216,000 =
Aber man muß bemerken, daß die Periode von 60 J. und die von 600 J., wenn man ſie auf Tage reducirt, davon 360 ein Jahr ausmachen,

die Zahlen 21,600 und 216,000 giebt, deren letztere hier die Jahre ausdrückt. Dieſe multiplicirt mit 2 giebt . . . . 432,000 J.

Nun giebt uns Beroſus Nachricht von aſtronomiſchen Beobachtungen der alten Chaldäer, welche ſie während einer gleichen Zahl von 432,000 J. gemacht haben, aber Le Gentil beweiſt, daß die Alten in ihren Berechnungen annehmen, das Jahr habe 360 Tage und ſey in tauſend gleiche Theile getheilt, folglich würden die 432,000 Jahre der Chaldäer nicht mehr gelten, als 432 und die 720,000, davon einige Schriftſteller melden, nicht mehr als 720, wie man es beim Plinius findet.

Das 4. Weltalter multiplicirt mit	2 giebt für das 3. =	864,000
	3 „ „ „ 2. =	1,296,000
	4 „ „ „ 1. =	1,728,000

alſo enthalten dieſe 4 Weltalter:

das erſte . .	4 Perioden	von	432,000 J.
das zweite . .	3 „		
das dritte . .	2 „		
das vierte . .	1 „		

Dieſe zehn Perioden geben . . . . 4,320,000 J.
Man bemerke nur, daß die Ziffern 4, 3 und 2, welche die Verhältniſſe der drei erſten Weltalter ausdrücken, wenn ſie ſo geſchrieben werden 4, 3, 2, die Zahl 432 geben, welche mit den 432 Jahren der aſtronomiſchen Beobachtungen der Chaldäer übereinſtimmen. Nimmt mau nun an, daß jedes dieſer Jahre in tauſend Theile getheilt ſey, ſo hat man 432,000, oder die gleiche Zahl mit dem Kalijuga der Brahminen. So groß dieſe Zahlen auch ſind, erſcheinen ſie doch nicht widerſinnig, wenn man ſich erinnert, daß ſie bloß aus der Abweichung des Aequinoctiums entſtehen, welche 54 Min. beträgt, die mehr oder minder oft wiederholt werden.

Die Chineſen haben bekanntlich dieſelbe Periode von 432,000 J. angenommen, nur entſtand bei ihnen dieſe Periode auf eine ganz andere Weiſe. Nämlich die mythiſche Dynaſtie Tian-Hoang (auch Tian-Ling genannt, welches ſo viel als: Intelligenz des Himmels bedeutet) hatte, der

Tradition zufolge 13 Könige deſſelben Namens (Wang oder Hoffnung, nach dem Lo=Pi), die deshalb Brüder genannt wurden. Jeder derſelben regirte 18,000 J., mithin alle zuſammen genommen 13 Mal 18,000 = 234,000 Jahre. (S. Idee de la Literature Chinoise en général, et particulierement des Historiens et de l'etude de l'histoire à la Chine par Mr. de Guignes, in den Mem. de l'Acad. des Insc. et belles Lettres T. XXXVI.)

Die Verſchiedenheit, welche in der Angabe des Weltalters zwiſchen Egyptern und Chaldäern vorwaltet, indem jene die Summe von 36,525 J. annehmen, iſt nur ſcheinbar, nach ihnen giebt jene Zahl ein Jahrhundert von Götterjahren, jedes = 365,25 (365¼) gemeine Jahre, denn eins von dieſen iſt ein Tag für die Götter. Dieſe Periode fand man mittelſt Vergleichung des Vorrückens der Nachtgleichen mit dem erſten Monattag des Sonnenjahrs, und entſteht aus dem Producte von 1461 × 25 (worin 365¼ vier Mal enthalten iſt), d. h. aus dem Producte der Soth=Periode, mit welcher der heliakiſche Aufgang eines Sterns wieder auf denſelben Tag eintritt, und der Apis=Periode, welche die Neumonde wieder auf denſelben Tag zurückführt. Die 12 Sternbilder des Thierkreiſes ſind es, auf welche das egyptiſche Labyrinth in der Mitte des Reichs mit ſeinen 12 Sälen und 12 Pforten und ſeinen 3000 halb unterirdiſchen, halb zu Tage liegenden Zimmern (was auf die Sterne unterhalb und jene, die oberhalb der unter dem Thierkreiſe ſich hinwindenden Mondbahn, und die gleichſam die Sterne mit ſich unter den Horizont hinabzieht, hindeuten ſollte) anſpielt, und da man jedem dieſer Sternbilder 12000 Sterne unterordnete, weil man mit der Gezwölftheit gern ſpielte, 12 mit 12 alſo multiplicirt, giebt 144,000 Sterne, welche wieder mit 3000 weil die Sonne in jedem Zeichen des Thierkreiſes 3000 J. verweilt, multiplicirt, giebt die Hauptſumme der Chaldäer und Chineſen 432,000.

Die Grundlage von den vier Weltaltern der Indier — belehrt Bohlen (alt. Ind. Thl. II.) — iſt in jener alten Schöpfungsſage enthalten, die als einleitend den Geſetzen Menu's vorangeht, mit dem ganzen Werke genau zuſammenhängt, und

nicht ein jüngeres Alter haben kann, weil ohne dieſes Haupt ſo manches im Buche unverſtändlich bliebe, und die hier in Betracht kommende Stelle (Geſetze Menu's I. 69) giebt folgende Summirung:

Erſtes Weltalter	4000 J.	+	400	+	400	=	4800 J.
Zweites "	3000 "	+	300	+	300	=	3600 "
Drittes "	2000 "	+	200	+	200	=	2400 "
Viertes "	1000 "	+	100	+	100	=	1200 "
							12000 J.

Nach der indiſchen Beſtimmungsweiſe nimmt jene Zahl in umgekehrter Progreſſion ab von 4 zu 3, 2 und 1 und hängt genau zuſammen mit dem Emanationsſyſteme des Volkes, nach welchem ſich Alles verſchlechtert, daher bei Menu (I. 83) ſchon das Alter der Menſchen nach dieſer Stufenfolge ſich verſchlechtert.

Da es aber keine Periode von 12000 Jahren giebt, welche durch Geſtirnrevolutionen bedingt würde, ſo giebt uns die Schöpfungsſage beim Menu (I. 66) darüber Aufſchluß, wenn ſie allenthalben Beziehung nimmt auf den Makrokosmus in ſeiner Perſonalität, und alſo ſehr natürlich die Welt ein Alter haben mußte, welches durch 12 Monate dem Jahre analog wäre.

Zoroaſter, der Stifter der alten Perſer-Religion, fand die Zahl 12000 J. gegeben, aber eine allmähliche Abnahme der Perioden anzunehmen, verbot die zum Grunde liegende Emanationslehre, die der Reformator mildern wollte. Er nahm daher an, daß die reine Geiſterwelt dem Frühlinge analog 3000 J. beſtanden, die Regierung Ormuzd's ebenfalls 3000 J. dann trete Ahriman gegen ihn auf 3000 J. lang, und eben ſo lange muß, dem Winter gleich, Ormuzd unterliegen, bis mit der Geburt der jungen Sonne die Welt glänzend erneuert wird. Es liegt alſo hier mit Vorbedacht eine Aenderung der Zahlen, während dem Indier eine Abnahme und Verſchlechterung weſentlich nothwendig war."

Bevor wir dieſes Thema weiter verfolgen, iſt es nothwendig, die von den Hebräern angenommene Zahl von 7000 Jahren der Weltdauer mit den 12000 Jahren der Perſer (die,

wie wir geſehen haben, ungeachtet ihrer Verſchiedenheit, aus dem indiſchen Syſteme hervorgingen) in Einklang zu bringen. Wenn man ſich die vier Thiere aus der Viſion Daniel's (VII. 3), welcher unter den Magiern erzogen, mit der Zoroaſtriſchen Religionsanſicht wohl vertraut ſeyn konnte, da dieſe zu ſeiner Zeit auch in Babylon ſchon herrſchend war, — wenn man ſich nun dieſe vier aus dem Waſſer aufſteigenden Thiere als die vier zu 3000 J. gerechneten Weltalter Zoroaſters denkt, und unter dem 4. Thiere den giftigen Skorpion, (oder den Ahriman'ſchen Drachen nach perſiſchen Begriffen,) verſteht, wie auch die im 7. Verſe des 7. Kap. in den Worten: „das vierte Thier war ſchrecklich und gräulich, und ſehr ſtark, und hatte große eiſerne Zähne, fraß um ſich und zermalmte, und das Uebrige trat es mit ſeinen Füſſen, und es hatte zehn Hörner" enthaltene Schilderung Ahrimans Alleinherrſchaft bezeichnet, ſo iſt hierbei Folgendes zu erwägen:

Dieſem Thiere gab man anfänglich 10 Hörner, um dadurch die zehn Jahrhunderte ſeiner Herrſchaft anzudeuten, weil jedem Sternbilde, alſo auch dem Skorpion, eine tauſendjährige Regierung von den Magiern zugeſchrieben ward. Aber ehe noch dieſe zehn Jahrhunderte vergingen, kam ein geſcheuter Hierophant an's Ruder, der gleichſam zwiſchen den zehn Hörnern herauswuchs (vgl. VII. 8) und wichtige Dinge redete, indem er unfehlbar eine kleine Reformation in der Aſtronomie vornahm. Dieſer Hierophant war gelehrter und mächtiger, als alle ſeine Vorgänger, denn er unterſtand ſich ſogar nicht nur dem reinen Himmelsfeuer (der Sonne, der oberſten Gottheit der Perſer), ſondern auch den zwölf Sternbildern des Thierkreiſes die göttliche Würde zu entziehen, und an ihre Stelle die ſieben Planeten einzuſetzen. Indem er durch dieſe Neuerung die Weltdauer vom Gezwölften auf das Geſiebente herabſetzte, worauf Daniel anſpielt, wenn dem Thiere 3 ſeiner 10 Hörner abgeſtoßen werden, um nur noch 7 davon übrig zu laſſen, die nun die 7 Weltalter vorſtellen, ſo entſtanden aus dieſer Abänderung die ſieben Jahrtauſende in der jüdiſchen Angabe der Weltdauer. (S. Horas S. 151.)

Digitized by Google

Nach dieſer kleinen Abſchweifung kehren wir wieder, Behufs der weitern Erklärung der indiſch-perſiſchen Rechnungsweiſe, zu dem frühern Thema zurück. Man nahm bei der Idee des Götterjahrs an, daß die Sonne in jedem Zeichen des Thierkreiſes 3000 J. weile, wie es der Araber Maſſudi von den Indiern berichtet (**Mem. de l'Acad. XXVI. p. 771**), und man gewann dadurch, weil für den Sonnenlauf keine Verringerung möglich war, eine neue Periode von 36000 Jahren, und dies iſt merkwürdiger Weiſe der Aequinoctialcyclus, nach der Annahme, daß die Geſtirne alle 100 J. um einen Grad fortrücken, wie Ptolemäus dem Hipparch zuſchreibt. Am natürlichſten konnten ihn die Anſichten der Chaldäer, denen die Alexandriniſchen Aſtronomen ſo oft folgen, darauf führen, und ihr hohes Alter verbürgt die Zahl ohnehin dadurch, daß ein Jahr von 360 Tagen ohne die Epagomenen dabei die Grundlage bildet. Die gewonnene Periode von 36000 J. wurde abermals bald für einen Monat des Göttercyclus angenommen, und ſo erhielt man für dieſen 432,000 Menſchenjahre, welche nach den vier indiſchen Weltaltern auf folgende Weiſe vertheilt werden:

Erſtes Weltalter	. . . .	172,800
Zweites "	. . . .	129,600
Drittes "	. . . .	86,400
Viertes "	. . . .	43,200.

Allein da es dem Indier auf Vergrößerung eben nicht ankommt, ſo wurde endlich noch dieſes Alter der Welt mit zehn vermehrt, indem man die zehn Verkörperungen des Gottes Wiſchnu hineinmultiplicirte, und die Anordnung der 4.320,000 Menſchenjahre kommen nun mit Rückſicht auf die Götterjahre bei Menu und deren Dämmerungen in folgende Proportion zu ſtehen:

I. 4000	machen	1,440,000	1,728,000
800	"	888,000	
II. 3000	"	1,080,000	1,296,000
600	"	216,000	
		Latus	**3,024,000**

			Transport	3,024,000
III.	2000	machen	720,000	864,000
	400	"	144,000	
IV.	1000	"	360,000	432,000
	200	"	72,000	
				4,320,000.

Endlich verdient es hier noch erwähnt zu werden, daß *Kepler* in ſeiner **Harmonia mundi** ſeinen Berechnungen die Grundzahl 432 gleichfalls unterlegte, ohne von den indiſchen Perioden auch nur das Geringſte gewußt zu haben.

Der Aſtronom *Bode* erklärte allerdings dieſe Zahlen für ein Spiel der Einbildungskraft, indem es bald die Sekunden eines Tages, bald die Sekunden der Grade der Kreislinie ſeyn ſollen. Es ſind nämlich die 432,000 Jahre die Zahl der Decimalſekunden eines halben Tages, 864,000 Jahre die eines ganzen Tages, 1,296,000 die Sekunden aller Grade einer Kreislinie und 1,728,000 die Decimalſekunden von zwei Tagen. Indeß die aſtronomiſche Baſis iſt hier nicht zu verkennen, denn *Krüger* (in ſ. Geſch. d. Urwelt. B. I. S. 255) vermuthet, daß die indiſchen Aſtronomen ſchon die großen magnetiſchen Zeiträume einzelner Planeten gekannt haben mögen, welche mit den Umlaufszeiten anderer Planeten übereinſtimmen. (Archiv d. Urwelt. 1. Bds. 2. Hft. S. 326 u. ſ. f.) Der magnetiſche Zeitraum des Planeten *Merkurs* ſoll ſo groß ſeyn, als das Quadrat des Jahres auf der Ceres oder der *Pallas*, der *Venus* als das Quadrat des *Jupiterjahrs*, des *Mars* als das Quadrat des *Uranusjahrs*. Bei der Erde gleicht dieſe Periode dem Quadrat des Saturnjahrs von 29½ Erdenjahren, oder iſt 864 Jahre dauernd. Dieſe Zahl 864 iſt es aber auf welcher die große Cyclenrechnung der Brahminen beruht.

Willkürlicher iſt jedenfalls die *bibliſche* Angabe vom Weltalter, wodurch der Erde eine ſo außerordentliche Jugend beigelegt wird, daß die Geologie, die Phyſik und viele andere Fächer der Naturwiſſenſchaft als Zeugen gegen die Ungereimtheit einer ſolchen Annahme von unbefangenen Forſchern fleißig

angeführt worden ſind. (S. meine Schrift: „Die Zeugung der Himmelskörper, deren Wachsthum, Nahrungsweiſe, Alter und Todesarten", von F. Nork, Verlag von F. W. Goedſche in Meiſſen. 1835. S. 89 u. ff.) Dieſe ſieben Jahrtauſende der Weltdauer, von denen jetzt noch nicht das ſechſte Jahrtauſend verfloſſen ſeyn ſoll (!), laſſen die Entſtehung dieſer Zahl nur aus der oben angeführten Erklärungsweiſe, wozu die myſtiſchen Worte Daniels hinführen, einigermaßen errathen; es ſey denn, jener Hebräer, welchem wir dieſe Annahme zuſchreiben müſſen, habe die Zoroaſter'ſche Periode von 12,000 Jahren auf die zwei mittlern Dreitauſende, wo Ormuzd und Ahriman zugleich herrſchen, reducirt, um der heiligen Siebenzahl wegen, ein Sabbat-Tauſend zu erhalten, woraus die Chriſten ſpäterhin das tauſendjährige Reich Chriſti ſich geſtalten ließen, nach deſſen Ablauf das Ende der Welt, wie beim Zoroaſter und den Brahminen herbeigeführt, eine neue Schöpfung veranlaßt.

Da aus dem bisher Geſagten erſichtlich, daß nur die Indier ihre Summe vom Weltalter zu motiviren im Stande ſind, überdies die andern Völker nur ſcheinbar in den Angaben differiren, ohne jedoch für ihre Uebereinſtimmung einen aſtronomiſchen Grund vorbringen zu können, ſo erhellt, daß ſie auch diesmal aus den Quellen der Brahminen geſchöpft haben müſſen, und es ſchließt ſich alſo die Sternkunde der Baukunſt und andern Wiſſenſchaften an, welche ſämmtlich durch ihre Zeugniſſe den Brahminen und ihrem Volke das höchſte Alterthum vindiciren. — Wir können dieſen Abſchnitt jedoch nicht gut ſchlieſſen, ohne dieſe vielen Zeugniſſe noch durch eins zu vermehren, welches, obſchon aus der unlautern Quelle des Mythus geſchöpft, doch eine hiſtoriſche Baſis erkennen läßt. Sonnerat (Reiſe nach Oſtindien. I. S. 141.) bemerkt: das Alter der Inſel Malabar laſſe ſich aus folgender Sage errathen. Von der achten Verkörperung des Gottes Wiſchnu erzählt man ſich: „Paraſſurama kündigte den Königen aus dem Stamme der Sonne den Krieg an, ſchlug ſie alle, und ſchenkte ihre Reiche den Brahminen. Darauf wollte er ſich in eine Ecke des Landes, daß er ihnen geſchenkt, zurückziehen, um dort ſeine Tage in Ruhe zu enden, aber keiner wollte es ihm

Digitized by Google

geſtatten. Da er auf der Erde keine Freiſtätte mehr fand, floh er auf das Gebirge Gate, deſſen Fuß damals noch vom Meere beſpühlt wurde. Hier rief er Warunin, den Meergott, zu Hülfe, und erſuchte ihn, er möchte ſein Gewäſſer etwas zurückziehen, damit er Platz fände, wo er wohnen könne. Er bat ihn nur um ſo viel Raum, als ein vom Bogen geſchoſſener Pfeil durchfliegen würde. Warunin willigte ein, aber der Büßer Narader, welcher Zeuge des Verſprechens ſeyn ſollte, das jener zu thun ſich erbot, ſtellte ihm ſeine Unbeſonnenheit vor, indem er ihm verſicherte, dieſer Paraſſurama ſey Wiſchnu ſelbſt, der ſeinen Pfeil über alle Meere hinausſchieſſen würde, und daß Warunin gar nicht mehr wiſſen werde, wo er mit ſeinem Gewäſſer hinſollte. Warunin, ganz in Verzweifelung daß er ſein Verſprechen nicht zurücknehmen könne, eilte zum Gott des Todes, und bat ihn um Beiſtand. Dieſer verwandelte ſich in eine weiße Ameiſe, und kroch Nachts an den Ort, wo Paraſſurama ſchlief. Dort nagte er im Dunkel die Saite ſeines Bogens ſo weit ab, daß nur noch ſo viel übrig blieb, als nöthig war den Bogen geſpannt zu halten. Paraſſurama, der vom Betruge nichts merkte, ging am folgenden Morgen ans Ufer des Meeres, und legte auf ſeinen Bogen einen Pfeil, den er mit aller Kraft abzudrücken ſich rüſtete. Als er aber die Saite anzog, um ihr mehr Schnellkraft zu geben, brach ſie ſo entzwei, daß der Pfeil nicht weit fliegen konnte. Die Strecke über welche er hinflog trocknete aus, und bildete das Land Malabar."

Wer ſieht aus dieſer Fabel nicht, daß ein Naturereigniß ihr die Entſtehung gegeben? Aber wie aus den Namen der darin vorkommenden Gottheiten erhellt, war die Volksreligion zu jener Zeit ſchon in den jetzigen Polytheismus ausgeartet, während in den älteſten Büchern der Brahminen nur des reinern Cultus gedacht wird, und von Vielgötterei ſich noch keine Spur in ihnen nachweiſen läßt. Darf man nicht ſchon aus dieſem einzelnen Umſtande das ungeheuere Alterthum der indiſchen Nation folgern?

Zweiter Abſchnitt.

Religiöſe, politiſche und Sprach-Verwandtſchaft der Indier, Perſer, Egypter, Äthiopier und Hebräer.

Wenn in dem vorigen Abſchnitte die Gewißheit, daß Indien vor allen andern Staaten Aſiens die früheſte Ausbildung erhalten, ſiegreich nachgewieſen, und gegen die Einwürfe der Bibelgläubigen durch eine Kette von Beweisgründen geſchützt worden iſt, ſo haben wir nur noch die Verwandtſchaft der wichtigſten aſiatiſchen und afrikaniſchen Völkerſchaften mit den Indiern ſorgfältig zu prüfen und zu vergleichen, um zu jenem Reſultate zu gelangen, welches ſich als die Tendenz gegenwärtiger Schrift ſchon durch ihren Titel zu erkennen giebt.

§. 1. Abſtammung der Perſer aus Indien.

Bevor wir unſern Plan weiter verfolgen, iſt es nothwendig, die Abſtammung eines der vornehmſten Völker Aſiens, deſſen bisher in dieſem Buche nicht gedacht worden, nämlich der Perſer, aus Indien, zu erweiſen. Dieſe Unterſuchung iſt inſofern wichtig als der Parſismus zu ſo vielen Beſtandtheilen des Judenthums ihre Compoſition nachweiſt, wenn uns Egypten, wegen der geringen Ueberreſte ſeiner bis auf uns erhaltenen Denkmale eines ehemaligen Kultus, und der wenigen, durch griechiſche Schriftſteller aufbewahrten Nachrichten von ſeiner politiſchen Verfaſſung, ſo wie des gänzlichen Unterganges ſeiner Literatur keine Aufſchlüſſe geben kann; und Indien, durch die Aengſtlichkeit der Brahminen, uns ihre geiſtigen Schätze zu enthüllen — da aller Bemühungen ungeachtet, ihre heiligen Schriften ſich zu verſchaffen, die aſiatiſche Geſellſchaft in Calcutta bis jetzt ſelbſt die wichtigſten Religionsbücher wie die Veda's und Purana's nur in Bruchſtücken zu

Geſichte bekam, — den europäiſchen Alterthumsforſchern über ihren Kultus keine Aufklärung zukommen laſſen will.

Als die indiſche Nation zu einer Zeit, die für uns unerreichbar iſt, durch die nordweſtlichen Engpäſſe von den Hochebenen Aſiens in die Thalebenen herabwanderte, mußte ſie ſchon jenen Kultus mitbringen, den wir bei den alten Parſen gleichfalls als Grundlage gewahren. Es konnten die Auswanderer aber nur zur Secte des Brahma gehören, da der Brahmadienſt in Nordindien vorherrſchend, weil in den Nordländern, wo Alles von der Wärme abhing, der Sonne als der Productionskraft und Princip der Zeugung der Vorzug gegeben wird. Weil ſie das Feuer als Grundſtoff aller Dinge annahmen, ſo lehren ſie auch, gleich den Perſern, eine einſtige Weltverbrennung, wie weiterhin gezeigt werden ſoll. Ebenſo ſetzen die Schiwaiten *), wie die Perſer, ihre Todten den Raubthieren aus (S. Papi's Briefe über Indien. S. 383), weil das Feuer durch die Leichen verunreinigt würde. Die Behauptung, daß die Perſer urſprünglich Brahmaiten geweſen, iſt um ſo gegründeter, als der Religionskultus beider Völker noch eine fortlaufende Kette von Vergleichungen darbietet, ſo z. B. bei beiden die Naturreligion als Quelle ihrer ſpätern Mythen nachgewieſen werden kann, und gerade die älteſten Stücke aus den Veda's, ſo wie ſelbſt noch der Aveſta der Perſer einfache Hymnen und Gebete an Sonne, Mond, Erde, Feuer, Waſſer, Luft u. ſ. w. enthalten. (As. Res. VII. p. 395. 401.) Man vergleiche hiermit Rhode (Ueber Werth und Alter einiger morgenl. Urkunden. S. 47). Als höchſte Gottheit gilt, wie allenthalben, wo Sterndienſt vorherrſcht, die Sonne, deren Dienſt in Indien niemals aufgehört hat, und auf welche auch die Perſer ihren ganzen Kultus zurückführten. Noch gegenwärtig empfängt ſie, wie im Alterthume, bei dem Aufgange das Hom-Opfer, welcher Gebrauch, da das Somatrinken damit verbunden iſt (Menu XI. 7), um ſo auffallen-

*) Die Schiwaiten verehren das Feuer als Element, während die Brahmaiten nur die Sonne — denn Brahma heißt im Sanſkrit der Leuchtende — anbeteten.

der an denſelben Ritus bei den alten Perſern erinnert, indem der Homſaft (Gach Havan) bei Sonnenaufgang getrunken ward. Die Pflanze war in Perſien ſchon mythiſch geworden, wuchs einſt nur in Indien (Ferakſhand), wurde aber ſodann durch eine heimiſche erſetzt, und mit einem alten Religionsſtifter Hom, der unter Hoſcheng, einem Ahnherrn Dſchemſchids, lebte, und welcher den Feuerdienſt vervollſtändigte, in Verbinduug-gebracht. *) Kleuker hält ſie für das Ἀμομος der Griechen, und ihre Verwendung zum Sonnendienſte läßt errathen, warum im Hebräiſchen die Sonne Hama (חַמָּה) heißt, denn ihre zweite Benennung Schemeſch (שֶׁמֶשׁ) iſt offenbar eine ſpätere, wegen ihrer tropiſchen Bedeutung: Dienende, um die Hebräer von der Sonnenverehrung abzuziehen, indem dieſer Himmelskörper nur als Geſchöpf, Zweck für den Menſchen durch ihr Leuchten, alſo dienend vorgeſtellt wird, demnach ihrer Verwechſelung mit dem Schöpfer ſelbſt durch dieſe Bezeichnung vorgebeugt war.

Hier iſt es zweckmäßig, an die Sage von Zohak zu erinnern, welcher, als Ueberwinder Dſchemſchid's und Uſurpator des Reichs Iran den perſiſchen Fabeldichtern älterer Zeit auch manchen Stoff zur Verarbeitung bieten mußte. Sie laſſen den Teufel ſich als Koch bei ihm vermiethen, welcher einſt ihn auf beide Achſeln küßte, und nun wuchs aus jeder ein Schlangenkopf hervor, der mit Menſchenhirn gefüttert werden mußte. Dieſer Zohak, der nun freilich drei Münde und ſechs Augen hatte — wobei man aber noch nicht einſieht, wie er die drei Gürtel, die man ihm andichtet, getragen habe — griff den von Ormuzd (dem guten Prinzip) abgefallenen Dſchemſchid an, verjagte ihn, tödtete ihn, und beherrſchte Perſien tauſend Jahre. Nun ſtand Feridun auf, beſiegte und feſſelte ihn am Gebirge Damawand, wo er bis zum Ende der Welt liegt.

Rhode in ſ. Zendſage (S. 147) hat den verſteckten Sinn, der dieſem Mährchen zu Grunde liegt, ziemlich errathen, wenn

*) Die Anhänger Hom's werden zum Unterſchiede von den ſpätern Zoroaſtrianern als diejenigen bezeichnet, welche die Offenbarung durch das Ohr, d. h. eine mündliche erhalten hatten; wahrſcheinlich weil zu jener Zeit die Schrift unter den Perſern noch nicht gekannt war.

er ſagt: „Zohak mit 3 Münder, 6 Augen, 3 Gürteln, tauſend Kräften u. ſ. w. iſt nichts als das Symbol der Brahmanenlehre, die Abbildung der indiſchen Trimurti (Dreieinigkeit), wie ſie in den alten Felſentempeln zu Elephante jetzt noch zu ſehen iſt. Ja ſelbſt die Idee der beiden Schlangenköpfe, die der Fabel nach auf Zohaks Schultern ſtanden, kann von jenen indiſchen Abbildungen entlehnt ſeyn. Mit Recht bemerkt Heeren, daß in den älteſten Zeiten im nördlichen Indien und gegen den Indus hin vorzüglich Schiwen (das vernichtende Prinzip in der indiſchen Trimurti) verehrt ſeyn müſſe, welches die Bildwerke beim Niebuhr auſſer Zweifel ſetzen. Nun ſind Schlangen das allgemeine Symbol des Schiwen, und auf der unten angeführten Platte beim Niebuhr hält der Gott in jeder Hand eine Schlange gegen die Schultern empor, ſo daß ſein Kopf zwiſchen zwei Schlangenköpfen ſteht, gerade wie die Fabel vom Zohak ſagt. Die 3 Gürtel bekommen durch dieſe Deutung gleichfalls einen Sinn. Sie ſind entweder die Gürtel, wie ſie jede indiſche Gottheit trägt, oder ſie bezeichnen die 3 Gürtel, welche Schiwen allein trägt, wobei man das Bild dieſes Gottes dann für die Abbildung der Trimurti überhaupt genommen hätte. Schiwen trägt außer dem allgemeinen Gürtel noch einen zweiten aus Todtenköpfen zuſammengeſetzt, über die Schultern, (Zohaks Schlangenhäupter nähren ſich nur von Menſchenhirn) und einen dritten um den Leib, der ihm auch nackt nie fehlt (S. Niebuhrs Reiſe, Thl. II.) Zohak ſcheint alſo auf ſeinem Zuge in das Land Iran die Verehrung der dreihäuptigen Gottheit (Trimurti) verbreitet zu haben, Feridun ſchlug ihn, wehrte der weitern Verbreitung des Bilderdienſtes, feſſelte das Bild Zohaks, doch bleibt er lebendig bis ans Ende der Welt, nämlich in der bei dem Nachbarvolke der Perſer, den Indiern fortbeſtehenden Dienſte der Trimurti, zum Unterſchiede von den Perſern, welche keinen Bilderdienſt kennen, und nur die Sonne verehren, wodurch ſie ſich als echte Abkömmlinge der aus Indien eingewanderten Brahmaverehrer zu erkennen geben. Zugleich wird die Urſache jener Einwanderung motivirt, wenn man ſich vorſtellt, daß die Verehrer des Brahma, welche zu der Zeit als Menu ſein Geſetzbuch abfaßte, noch keinen Bil-

verdienſt kannten, da in jenem Buche des Schiwen und Wiſchnu noch nicht gedacht iſt, in der Folgezeit durch die ſich bildende Secte des Schiwen verfolgt, und zur Auswanderung gezwungen wurden. Wahrſcheinlich hatte die Secte des Wiſchnu gleiche Erfahrungen gemacht, wie aus ihren Einwanderungen in China, Siam, Japan, Tibet u. ſ. w., ſich ſchließen läßt, aber durch das Schickſal der Brahmadiener gewarnt, ſich zum Theile den religiöſen Meinungen der Schiweniten angeſchloſſen, (wodurch die Idee der Trimurti entſtanden ſeyn mochte), daher es kommt, daß Wiſchnu und Schiwen in Indien ihre Tempel haben, nicht aber Brahma. Fragt man die Indier nach der Urſache, ſo antworten ſie mit folgender Fabel, die wir dem Sonnerat (Reiſe nach Oſtindien I, 129.) nacherzählen:

„Brahma's Stolz bereitete ihm ſeinen Sturz. Er bildete ſich ein, er ſey ſo viel als Schiwen, weil er die Macht zu erſchaffen habe. Darum wollte er auch den Rang vor Wiſchnu behaupten, den er gröblich beleidigte. Darüber dachte ſich Wiſchnu zu rächen, und es entſtand ein Gefecht zwiſchen ihnen. Die Geſtirne fielen vom Himmel, die Erde zitterte, die Dewerkels (Geiſter) ſchloſſen vor Schrecken ihre Augen, und flohen in ihrer Angſt zu Dewendren, der ſie zu Kailaſſon führte. Sie baten den Herrn ſie zu unterſtützen, und Gott, welcher fühlte, was ſie leiden müßten, ſtellte ſich in Geſtalt einer Feuerſäule, die weder Anfang noch Ende hatte, vor die Streitenden hin. Der Anblick dieſer Säule ſtillte ihren Grimm, und um ihre Streitigkeit zu entſcheiden kamen ſie überein, daß derjenige vor dem Andern den Rang haben ſollte, der den Gipfel oder Fuß dieſer Säule ausfindig machen könnte. Wiſchnu nahm die Geſtalt eines Ebers an, und machte mit ſeinen Hauzähnen Löcher in die Erde, durchlief in einem Augenblick 3000 Meilen, und ſuchte auf dieſe Art 1000 Jahre lang ohne den Fuß der Feuerſäule entdecken zu können. Endlich ließ er von ſeinem Vorhaben ab, und konnte nur mit vieler Mühe wieder an den Platz kommen, von welchem er ausgegangen war. Nun erkannte er die Macht des Herrn, und betete ihn an.

Auch Brahma war in Auffindung der Säulenſpitze nicht

glücklich. Er nahm die Geſtalt eines Schwans an, und erhob ſich in einem Augenblick 6000 Meilen hoch in die Lüfte. So durchflog er ſie vergeblich 100,000 Jahre, aber nun waren ſeine Kräfte erſchöpft, er konnte nicht mehr fliegen, ſah ſeine Thorheit ein, und erkannte den Herrn. Gott ließ zu ſeiner Prüfung eine Blüte vom Raldair abfallen. Brahma fing dieſelbe mit der Hand auf, aber die Blüte, welche die Gabe zu reden hatte, bat ihn, ihr die Freiheit zu ſchenken. Brahma verlangte, ſie ſolle ihn zu Wiſchnu begleiten und Zeugniß geben, daß er die Spitze der Säule geſehen, und wirklich war er unbeſonnen genug dies vor dem Wiſchnu zu behaupten, indem er hinzuſetzte, daß die Blüte des Raldair, die er mit ſich brächte, Zeuge davon wäre. Die Blüte ſagte auch wirklich ja, aber noch ehe ſie das Wort geredet, barſt die Säule; die acht Elephanten, welche die acht Enden der Welt unterſtützten, ſpieen Blut, und die Wolken wurden vom Feuer verzehrt. Gott erſchien in der Mitte der Säule und ſchlug eine Lache auf, gleich jener mit der er die Tiruburons *) zerſtörte. Jetzt warf ſich Wiſchnu einige Male zu ſeinen Füßen, und lobte den Herrn. Schiwen ward durch ſeine Reue gerührt, verzieh ihm und theilte ihm beſondere Gnadenbezeugungen zu. — Brahma ward ganz verſteinert, Schiwen verfluchte ihn, und bedeutete, daß er zur Strafe für ſeine Lüge niemals weder Tempel noch Putſche **) auf Erden haben ſollte; und der Blüte des Raldair ſagte er, daß ſie künftig nie mehr in ſeinen Tempeln ſollte gebraucht werden ***).

Brahma erholte ſich wieder, zeigte Reue und flehete Schiwen um Barmherzigkeit an. Da die Güte Gottes gränzenlos iſt, verzieh ihm Schiwen. „Euer Stolz“ — ſagte er — „hat verurſacht, daß Ihr das Putſche verloren habt, aber zum

*) Drei Feſtungen von Gold, Silber und Eiſen, darin die Aſchuras waren, welche die Dewarkels beunruhigten. Ein einziges Lachen Schiwens verwandelte dieſe Feſtungen in Aſche.

**) Gewiſſe Ceremonien die täglich zu Ehren der Götter verrichtet werden.

***) Die Indier brauchen dieſe Blüte bei den Ceremonien zu Ehren Wiſchnu's, nie aber für Schiwen.

Lohne für euere Reue ſollen alle Ceremonien der Brahminen für Euch ſeyn."

Offenbar hat dieſes Mährchen einen Schiweniten zum Erfinder, welcher den Sieg ſeiner Secte über die Brahmaiten und Wiſchnuiten andeuten wollte, zugleich aber zu verſtehen gab, daß die Letztere durch das Schickſal der Brahmaiten belehrt, den Widerſtand gegen die Verehrung Schiwens bald aufgegeben; während die Brahmaiten durch ihren Trotz auch die Ausübung ihres Cultus einbüßten, weil ſie ihrer Gottheit keine Tempel mehr bauen durften; und ſo ſich ihre Auswanderung in das benachbarte Perſien vollkommen motiviren läßt.

Jener Zohak in der perſiſche Urgeſchichte, der ein Jahrtauſend hindurch regiert haben ſollte, kann alſo ſchwerlich eine hiſtoriſche Perſon geweſen ſeyn, ſondern deutet auf eine Invaſion der Schiweniten in Perſien hin, welche wie die Urkunde berichtet, von Feridun wieder zurückgedrängt, und der Brahma- oder Sonnenverehrung weichen mußten. Es iſt überhaupt unſicher die Könige aus der Piſchdadier Dynaſtie Perſiens für wirkliche Perſonen zu halten, denn Kajomors, mit dem ſie beginnt, ſoll ein Mannweib geweſen ſeyn, ſein Nachfolger Hoſcheng (Mann bedeutend), ging mit Goadſcheh (Weib) von den Zwillingsabkömmlingen des Erſtern, Meſchia und Meſchiane, — wie man im Bun-Deheſch lieſt, — nebſt mehrern andern Paaren, von denen aber weiter nichts erwähnt wird, hervor, und der unter ſeiner Regierung angeblich den Sonnen-Kultus einführende Prieſter Hom giebt ſchon durch ſeinen Namen, welcher ſich auf das Homa oder Sonnenopfer bezieht, ſeine Fabelhaftigkeit zu erkennen. Ferner Dſchemſchid (Sonnenbecher) der ſiebenhundert Jahre über Iran geherrſcht haben, und unter deſſen Regierung nach dem Bun-Deheſch erſt der Winter in die Welt gekommen ſeyn ſoll, und die Weiber ihre Zeiten bekommen haben, läßt Herder (S. Perſepolitaniſche Briefe) ungewiß, ob er nicht das Sonnenjahr oder einen Kalender in ihm erkennen ſoll? Machten doch perſiſche Dichter aus dieſem Namen ſpäterhin die Himmelskugel! (S. Herders Werke, Stuttg. u. Tübingen 1827 zur Philoſophie und Geſchichte 1. Thl. S. 75 u. 206.)

Nach Jones (As. Res. Vol. I.) ſoll die älteſte Dynaſtie in Perſien die des Mahabads (wie dieſer Sanſkrit-Name ſchon andeutet), indiſcher Abkunft geweſen ſeyn. Mohſani Fani, Verfaſſer des Dabiſtan, verſichert: der erſte Monarch von Iran wäre Mahabad, hätte das Volk (wie die Indier) in vier Klaſſen getheilt, in Prieſter, Krieger, Kaufleute und Handwerker. Er gab ihnen Namen, in ihrem Urſprung ſicherlich dieſelben, welche man von den 4 Hauptklaſſen der Indier gebraucht. Die Perſer aus der vor-zoroaſterſchen Periode, welche ſich zur Religion des Hoſcheng bekannten, hätten, wie Mohſan ferner behauptet, von demſelben Mahabad erzählt, er habe von dem Schöpfer ein heiliges Buch in einer himmliſchen Sprache abgefaßt erhalten, und es unter den Menſchen bekannt gemacht. Dieſem Buche giebt jener Muſelmänniſche Autor den arabiſchen Titel Deſátir (Einrichtung), den urſprünglichen Namen hat er nicht genannt. Gleichviel, wenn wir nur im Auge behalten daß die Indier ihren Veda's, ſo wie der Sanſkritſprache, in welcher ſie abgefaßt, gleichfalls eine himmliſche Abkunft andichten. Ferner ſagen ſie, es wären vierzehn Mahabads in menſchlicher Geſtalt zur Regierung der Welt erſchienen oder würden noch erſcheinen. Da wir nun wiſſen, daß die Indier an vierzehn Menu's oder himmliſche Perſonen mit ähnlichen Functionen glauben, wovon die erſte ein Buch von Anordnungen oder göttlichen Befehlen hinterließ, das ſie den Veda's gleich ſchätzen, und worin ihrem Glauben nach die Sprache der Götter enthalten ſeyn ſoll; ſo dürfen wir nicht mehr zweifeln, daß jene Quelle aus Indien abgeleitet wurde.

§. 2. Zend, eine Tochter der Sanſkritſprache.

Vergleichen wir die ebenfalls ausgeſtorbene, heilige Sprache der Perſer, das Zend, in welcher der Aveſta abgefaßt iſt, mit dem Sanſkrit, ſo ergiebt ſich ein Heer von Aehnlichkeiten, die das Zend als eine Tochter des Sanſkrit erkennen laſſen. „Zend iſt noch ſo ſehr Sanſkrit" — ſagt Bohlen (alt. Ind II. S. 464.) — „daß ein mittelmäßiger Kenner dieſer Sprache das Original des Vendidad (die am vollkommenſten erhaltene Religionsſchrift der Perſer, als deren Verf. man Zoroaſter nennt) ziemlich verſteht, welches Bürnöf gezeigt hat. Harte Conſonanten ſind im Zend weich geworden, der Nominativ auf 5 hat ſich

hier in O geſtaltet, wie es in der Mutterſprache nur nach euphoniſchen Regeln geſchieht. Wer den Bildungsgang der Sprachen verfolgt hat, wird durchweg die Verſtümmlung erkennen, und es hieße das Lateiniſche aus dem Italieniſchen ableiten wollen, wenn man durch Machtſprüche wie Jones, ſeiner Lieblinghypotheſe zu Gunſten, Iran als die Wiege der Menſchheit anzunehmen, um mit der Bibel übereinzuſtimmen, das Zend als Mutter! des Sanſkrit oder auch nur als deſſen Schweſter darſtellen will."

Der Miſſionär Paullin à Bartholomeo, Verf. einer Sanſkrit-Grammatik, führt (im 2. Thle ſeiner Reiſe nach Oſtindien Cap. 6.) acht Beweisgründe an, daß die Zendſprache Tochter des Sankrit ſey, und der letzte derſelben iſt wohl der wichtigſte Grund, nämlich daß die Perſer, (wie die noch jetzt in Kaſchmir und Indien exiſtirenden Abkömmlinge der Feueranbeter, Bekenner der Zoroaſter'ſchen Lehre genannt werden), ſelbſt eingeſtehen, ihre Dogmen und heiligen Schriften aus Bactriana, einem Gränzlande Indiens, her zu haben; und Hyde (de rel. vet. Pers.) behauptet ebenfalls, die Religion der Brahminen wäre nach Perſien verpflanzt worden, und Zend ſey das corrumpirte Sind (indiſcher Dialect), daher Sinduſtan, welches ſoviel als Hinduland bedeutet. Auch laſſen Namen, wie Meher (für Mithra, den Sonnengott der Perſer) im Zend, im Sanſkrit: Mihira (Sonne) und Ahriman, im Sanſkrit Feind bedeutend, bei den Perſern der Erbfeind der Menſchen das böſe Prinzip repräſentirend, Sarvan akaranam (im Zend: Zervane akerene) das ungeſchaffene All allzuſehr die Quelle des perſiſchen Religionsſyſtems ahnen (S. Bohlens Indien I, 145.)

§. 3. Die Baukunſt in Perſien verräth indiſchen Styl.

Auch die Baukunſt liefert Zeugniſſe der Verwandtſchaft beider Völker. Der Verfaſſer eines Aufſatzes in Böttigers „Amalthea" (Bd. III, S. 83.) läßt ſich bei dieſer Gelegenheit wie folgt vernehmen: „Von Indien aus trieben innere und äußere Urſachen, religiöſe Kriege, häufige Kolonien und Auswanderungen in zwei Hauptrichtungen hinaus. Nach Nubien und Egypten zogen Kolonien der Prieſterkaſte, nach Medien und Perſien aber Glieder des Königs- und Kriegerſtammes.

Daß beide von techniſchen Stämmen begleitet waren, unterliegt keinem Zweifel, und wird durch die Identität der Architecturen erwieſen, welche wir auf dem Wege, den jene alten Kolonien nahmen, je näher dem erſten Verknüpfungspunkte mit dem Mutterſtaate, je auffallender begründet ſehen. Jene Identität der Architecturen des Mutterlandes und ſeiner älteſten Pflanzſtädte im Einzelnen nachweiſen, iſt nicht nothwendig, wenn wir nur im Allgemeinen den troglodytiſchen Charakter Äthiopiſcher und Nubiſcher Monumente andeuten, welcher ſich den Nil herabwärts immer mehr verliert. Eben ſo iſt die Grottenbaukunſt im alten Aſſyrien oder Perſien faſt mit dem indiſchen identiſch, wie viele Beiſpiele bezeugen, als: die Koſiſche Grotte des Zoroaſter, deren Porphyrius (de Antr. Nymph.) gedenkt, und Monk (vet. Pers. monum.); jedoch ſcheint es daß jene Kriegerſtämme mehr die Technik über der Erde ausübten, und die Stufenpyramide zeigt ſich hier als Hauptform, welche in Städten und Grabmälern vorherrſcht. Wir führen davon nur die ſiebenfach ſich über einander erhebenden Mauern von Ekbatana (Herodot I, 98.), die babyloniſchen Tempel (Ebendaſ. I, 181.) und die noch erhaltenen Grabmäler des Cyrus in Paſargada (Strabo XV., Aelian H. A. I, 59. Arrian. Exp. Al. V, 29. u. ſ. w.) an, welche alle Stufenpyramiden waren. Das alte Perſien iſt in dieſer Beziehung höchſt merkwürdig, indem die überirdiſche Conſtruction, welche in Indien ſowohl als die troglodytiſche entſtand, nicht aus dieſer ſich nach und nach entwickelnd, ſondern an und für ſich ausgeübt und ausgebildet ward, und ſomit ein bedeutendes Mittelglied zwiſchen dieſer Wurzel alter Bildungen und der ſpätern Welt bildet.“

§. 4. Die indiſche Kaſteneintheilung findet ſich in Perſien wieder, ſo wie andere politiſche Anordnungen.

In der politiſchen Verfaſſung beider Völker bieten ſich gleichfalls viele Aehnlichkeiten dar. Abgeſehen davon, daß die Kaſteneintheilung genau dieſelbe in Perſien wie in Indien war, nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß bei den Parſen die Stände nicht erblich waren, und jeder ſeinen künftigen Beruf ſich wählen konnte, wie auch, daß die Prieſterſchaft nicht wie in Indien und Egypten auf den König willkürlich Einfluß

üben durfte, war auch das bürgerliche Jahr von beiden Völkern in derſelben Ordnung gehalten, und begann bei beiden im April mit jenem Feſte, welches die Brahminen **Huli**, die Parſen aber **Nuruz** nennen. Die Anlegung des **Koſti** (Gürtels) — an die toga virilis der Römer erinnernd — war dem jungen Parſen das Zeichen ſeiner Aufnahme in der bürgerlichen Geſellſchaft, und mit einer religiöſen Ceremonie verbunden (Kleukers Z. Aveſta III. p. 221.), trat die verwandte Bedeutung dieſes Familienfeſtes, das im 15. Jahre des Jünglings vorgenommen wurde, mit dem ähnlichen Ritus der Brahmanen, wo ebenfalls der junge Brahmane beim Antritt ſeines 15. Jahres den **geheiligten Gürtel** erhielt (Bohl. Ind. II. p. 14.), noch mehr hervor. Doch zeigt auch hier ſich wieder eine kleine Veränderung, indem dieſes Abzeichen eine Schnur, die von der linken Schulter herab quer über die Bruſt getragen wurde, bei den Prieſtern von Baumwolle, bei der Militairkaſte, welche ſie im 22. Jahre erſt erhielt, von Kuhngras und bei der dritten, die erſt im 24. Jahr mündig ward, aus Wolle beſtand. Daher führen die drei höhern Kaſten den Titel **Zweigeborne**, denn vor dieſer Weihe ſtehen ſie ſämmtlich mit den Sudras, als Einmalgeborenen, auf einer Stufe (Menu II, 169 u. ff.) Ebenſo wird in der perſiſchen Religionsſchrift Izeſchne Ha 14. (Z. Avesta I. p. 130.) nur der drei erſten Kaſten gedacht, und **Rhode** ſchließt (Zendſage S. 537.) ganz richtig daraus, daß der 4. Stand, wie bei den Indiern, weniger Anſehen genoß. Gleichwohl iſt nicht anzunehmen, daß der 4. Stand ohne Oberhaupt war, nur ſcheint derſelbe an Rang und Anſehen den drei erſtern nicht gleich geweſen zu ſeyn. Oben haben wir erwähnt, daß in **kirchlicher** Beziehung bei beiden Völkern das Homopfer eine gleich wichtige und dieſelbe Bedeutung habe. Der Parſe wie der Indier trinkt aber auch um Vergebung der Sünde zu erlangen, den Urin der **Kuh** (ſ. Reiſe des **Paullin** überſ. von Forſter p. 26. und **Rhodes** Zendſ. S. 426.) Beiden Völkern iſt das Rind wegen ſeiner Brauchbarkeit beim Ackerbau das heiligſte der Thiere, und wird daher mit der Erde ſelbſt identifizirt, deßwe-

gen auch gau im Sanſkrit Kuh und Erde bedeutet. Wenn die Zendſage berichtet, der erſte Menſch ſey aus dem Urſtier hervorgegangen, ſo giebt wieder das Sanſkrit nur genügende Aufklärung, weil in dieſer Sprache die Erde bhus (griechiſch βοῦς der Stier) heißt, und da beide Worte auf gleiche Weiſe flectirt werden, ergiebt ſich die Verwandtſchaft der Begriffe noch mehr; und aus dem Urſtier hervorgehen iſt dann ſoviel als: der Menſch entſtand aus Erde. Wenn alſo für jene Zendmythe der Schlüſſel nur im Sanſkrit enthalten iſt, ergiebt ſich ſchon daraus das höhere Alter des indiſchen Kultus. Indeß meint Holwell (Geſch. v. Hindoſtan S. 50.), die Kuh werde deshalb ſo ſehr in Indien geachtet, weil dies der letzte von den 87 Reinigungsauftritten für gefallene Geiſter iſt, der vor ihrer Wanderung in den Körper eines Menſchen vorausgeht. Wie weiter unten gezeigt werden wird, findet ſich die Achtung für die Kuh auch bei den Egyptiern, und nach Plutarch ward die Kuh von ihnen für das Bild der Iſis (de Iside et Osir.) gehalten. Wenn Apulejus (Metamorphos. L. XI.) die der Iſis zu Ehren angeſtellte Proceſſion beſchreibt, ſagt er: die Kuh war das fruchtbare Bild der Göttin, die Aller Mutter iſt. Die weitern Vergleichungen der Kuhverehrung und ihrer Nebenbedeutungen für Egypten wird in der Folge noch zu einer intereſſanten Parallele dieſes Kultus mit dem der Hebräer führen. Sehr wichtig iſt ferner bei dem Gottesdienſt der Brahminen wie der Parſen das Anhalten des Athems. Das Penom oder die Kinnmaske war bei der Liturgie unentbehrlich, um das Fortblaſen des Athems, der für einen Ausfluß Ahrimans bei den Parſen gehalten wird, zu verhindern (S. Z. Av. B. III. S. 210. u. Rhode S. 418.) Dieſelbe Vorſchrift giebt aber ſchon Menu (II, 83.) mit dem Zuſatz: „das Anhalten des Athems iſt mit einem auf Gott gerichteten Herzen das größte Zeichen der Andacht.“ Unſtreitig liegt hier die Erfahrung zum Grunde, daß bei ſtrengem Nachdenken die Athemzüge immer leiſer und ſchwächer werden. Man glaubte alſo durch freiwilliges Zurückhalten des Athems auf die Betrachtung wirken, und ſie ſchärfen zu können.

§. 8. Religiöſe Verwandtſchaft Perſiens und Indiens.

Die Verwandtſchaft drs religiöſen Syſtems beider Völker wird durch einen Ueberblick auf ihre wichtigſten Glaubenslehren noch unwiderſprechlicher hervorgehen. Dieſe ſind, nach Rhodes Anordnung:

1) Es iſt ein ewiges, höchſtes, heiliges Weſen Brahma, bei den Parſen Zervam Akerene, (d. h. die gränzenloſe Zeit), von dem Alles ſeinen Urſprung hat.

In den Schriften beider Völker tritt in einer ſich ſpäter entwickelnden Anſicht der Pantheismus hervor, klarer jedoch in den Schriften der Brahminen, obgleich auch deutlich im Gebet Jeſcht-Ormuzd.

2) Das unendliche Weſen brachte im Urbeginn mehrere große göttliche Weſen hervor, denen es ſo viel von ſeiner Größe, Eigenſchaft, Macht und Herrlichkeit mittheilte, als möglich war.

Hier wird es ſichtbar, wie jedes dieſer Syſteme urſprünglich von ſinnlichen Anſchauungen zu höhern geiſtigern Ideen überging, und ſie in dieſem Uebergange erſt ſich trennen. Die Sonne, beiden Völkern Hauptgegenſtand der Verehrung Brahma, Ormuzd. Nun trat durch den Gegenſatz in der Natur, Licht und Finſterniß, Gut und Böſe, der Dualismus in Perſien hervor, und Ahriman erſcheint. Nicht ſo bei den Indiern. Brahma wird nach Colebrooke's überſetzten Stücken des Rig-Veda (As. Res. VIII, p. 377.) als Lichtprinzip verehrt. Allein in der zweiten höhern Anſicht wird Brahma, wichtiger als Symbol des Verſtandes, Gott der Wiſſenſchaft genannt. In dieſer erſten Abweichung in Bezug auf die Sonne liegt die Wurzel aller übrigen Abweichungen beider Syſteme. Nächſt der Sonne wurde von beiden Völkern das Licht verehrt. In der Zendſage nimmt ſie als Seroſch den 2. Platz nach Ormuzd ein. Bei den Indiern iſt die Luft (Wiſchnu) Prinzip der Erhaltung aller Dinge, und nimmt einen noch höhern Rang ein, als Brahma ſelbſt. Das 3. Naturweſen iſt das Feuer (Schiwen), Prinzip der Wärme, der Zerſtörung und der Fruchtbarkeit, deſſen Stelle bei den Parſen Ormuzd

einnimmt. Daher die indiſche Dreiheit (Trimurti) im Gegenſatze zum parſiſchen Dualismus (Lehre von zwei Grundweſen.)

3) Eines oder mehrere der erſtgeſchaffenen Weſen fielen durch Mißbrauch ihrer Freiheit vom Schöpfer ab, wurden böſe und Urquell alles Uebels in der Welt.

Der Unterſchied beider Syſteme beſteht nur darin, daß im Aveſta Ahriman allein abfällt, und die Dew's (böſen Geiſter) hervorbringt. Die Brahminen hingegen laſſen den Ewigen ſelbſt die ganze Geiſterwelt hervorbringen, die in unendliche Schaaren getheilt und gewiſſen Oberhäuptern untergeordnet iſt. Von dieſen Oberhäuptern fällt nur eins, Moiſaſur, ab, und verführt zugleich die unter ihm ſtehende Schaar der Geiſter; ſie werden alle Teufel.

4) Der Ewige beſchloß die ſichtbare Welt durch ſeinen Machthaber ſchaffen zu laſſen, und ſie wurde.

In beiden Syſtemen geht der Körperwelt, die erſt in einer beſtimmten Zeit eintritt, ein lange vorher dauernder Geiſterſtaat Gottes voraus, in welchem die Gründe zur Schöpfung der Körperwelt ſich entwickeln.

5) Der Zweck der Schöpfung einer Körperwelt iſt, die von ihrem Schöpfer abgefallenen Weſen durch ſie wieder zurückzuführen, ſie wieder gut und dadurch alles Böſe auf ewig verſchwinden zu machen.

Dieſe Lehre iſt Baſis beider Syſteme. Die Körperwelt iſt nur der Kampfplatz zwiſchen Gut und Böſe. Ueberall reibt das Böſe in ihr dadurch ſich auf, daß es ſeinen Gipfel erreicht, und das Gute ſiegt endlich. Mit Erreichung dieſes Zweckes hört die Körperwelt auf, ſie wird vernichtet, und Alles kehrt in das ſelige Reich der Geiſter zurück.

6) Der Ewige hat zur Dauer der Körperwelt zwölf Jahrtauſende beſtimmt. Im erſten Dreitauſend herrſcht das gute (erhaltende) Prinzip allein; im zweiten Dreitauſend wird das böſe (zerſtörende) Prinzip ſchon wirkſam, doch untergeordnet; im dritten Dreitauſend herrſchen beide gemeinſchaftlich; im vier-

ten Dreitauſend hat das Böſe die Oberhand, und führt das Weltende herbei.

Die Verſchiedenheit beider Syſteme beſteht hier darin, daß die Perſer jedes Zeitalter dem andern gleich ſetzen, alſo jedes auf 3000 Jahre, wobei ſie nach gewöhnlichen Sonnenjahren rechnen. Die Indier ſetzen das Verhältniß der Zeitalter aber gegeneinander wie die Zahlen 4, 3, 2, 1, ſo daß das letzte nur $\frac{1}{4}$ des Erſten ausmacht, und rechnen dabei nach Götterjahren, in welchen ein indiſches Sonnenjahr nur ein Tag iſt.

7) Zwar hängt die Weltregierung im Allgemeinen vom unendlichen Weſen ab, doch iſt die beſondere Verwaltung zunächſt dem erſten großen Weſen, und von dieſem wieder einer Menge vermittelnder Weſen, Erzengel u. ſ. w. übertragen, die einander zu- und untergeordnet, in denen ſich aber die Naturkräfte nicht verkennen laſſen.

In beiden Syſtemen kommt eine phyſiſche Anſicht zum Vorſchein, doch bildet der einfache Ernſt des Parſen, mit dem phantaſievollen Mythenſpiel der Brahminen, einen auffallenden Kontraſt.

8) Die Seelen der Menſchen ſind vom Anfang der Schöpfung her als geiſtige, freiheitsliebende Weſen vorhanden. Sie müſſen ſich auf der Erde mit einem Körper vereinigen, um eine Prüfungswanderung im Kampfe gegen das Böſe zu machen. Nach dem Tode, wo ſie ewig fortleben, werden die Guten in den Wohnſitzen der ſeligen Geiſter belohnt, die Böſen in der Hölle beſtraft.

Bei den Brahminen ſind es die gefallenen Geiſter ſelbſt, die der Prüfung auf der Erde ſich unterziehen, um dann gebeſſert zu ihrem Schöpfer zurückzukehren; in der Zendſage hingegen ſind es Feruers (treugebliebene Geiſter), die ſich bloß in Körper einſchließen, um im Kampfe gegen das Böſe ſich zu verherrlichen, oder wenn ſie unterliegen, durch die ſie treffende Strafe ſich bekehren.

9) Weil die Dews den Menſchen Tag und Nacht umlauern, ihn zum Böſen zu verführen, ſo hat ſich der Schöpfer der ſchwachen Menſchen erbarmt, und ſeinen Willen in einer, von erleuchteten Männern ſchriftlich verfaßten, Offenbarung kund gethan. Befolgt der Menſch den Willen ſeines Schöpfers, ſo gewinnt er Kraft den Böſen zu widerſtehen, ja ſogar ſich durch Heiligkeit ſchon in dieſem Leben zu einer innern Vereinigung mit der Gottheit zu erheben.

Dieſe Lehre wird faſt auf allen Seiten der religiöſen Schriften beider Völker mit aller Kraft der Ueberzeugung vorgetragen.

10) Im letzten Zeitraum der Welt, wo das böſe Prinzip die Oberhand hat, und das Gute ganz zu verſchwinden ſcheint, wird Gott den Menſchen einen Erlöſer ſenden, der die Tugend wieder herrſchend macht, und das Reich der böſen Geiſter zerſtört.

Dieſer Glaube gehört beiden Syſtemen an. Die Indier erwarten ihren Erlöſer in der zehnten Menſchwerdung Wiſchnu's, die Parſen im Propheten Soſioſch.

11) Sind die zur Weltdauer beſtimmten zwölf Jahrtauſende verfloſſen, wird die Erde durch Feuer vernichtet, und eine geiſtigere neue an ihre Stelle treten.

Auch dieſe Lehre iſt beiden Syſtemen gemein, nur daß die Indier eine Zerſtörung durch Waſſer, die bereits geſchehen, und eine durch Feuer annehmen, die am Ende der Welt eintritt; die Parſen erwähnen nur der Auflöſung in Feuer.

Eine ſo auffallende und fortwährende Uebereinſtimmung religiöſer Sagen und Inſtitutionen erweiſt die Verwandtſchaft beider Völker allzuſehr. Iſt nun Indien, wie gezeigt worden, ein älterer Staat, ſo ergiebt ſich hieraus die Abſtammung der Perſer aus jenem Lande auf unzweideutige Art. Am Schluſſe gegenwärtiger Schrift ſoll nachgewieſen werden, wie die Mythen, von einem Erbfeind des Menſchengeſchlechts und dem Erlöſer deſſelben, Allegorien aſtronomiſcher Wahrnehmungen ſeyn können, deren beifällige Aufnahme

unter den Völkern, aus der Betrachtung über die Herrſchaft des Uebels und dem Bedürfniß eine einſtige beſſere Zeit zu hoffen, erklärt ſeyn will; indeß läßt ſich daraus folgern, daß die Auswanderung der Kriegerkaſte nach Perſien früher Statt gefunden habe, als die der Prieſterkaſte nach Äthiopien *) zugleich aber auch das Motiv zur Auswanderung nach Perſien, nämlich ein vorausgegangener Bürgerkrieg, (in welchem, wie oben ſchon angedeutet worden, die ältere Sekte des Brama den Schiwaiten das Feld räumen mußte), ſich errathen. Demnach hat die Hypotheſe des Superintendenten Ballenſtädt, die jener Bibelforſcher (in ſeiner Vorwelt II. S. 201.) zum Beſten giebt, ſo viel Wahrſcheinlichkeit, daß ſie hier mitgetheilt zu werden verdient.

§. 6. Exegeſe über den Sündenfall.

„Wenn man die Mythe vom Sündenfalle" — lieſt man dort — aus der indiſchen Geſchichte und Staatsverfaſſung erklären will, ſo iſt es am natürlichſten, ſie aus den Verhältniſſen abzuleiten, worin die vierte Kaſte, die Sudra's, gegen die Brahminen-Kaſte ſteht. Dieſen Menſchen iſt es ſtreng verboten die Veda's und heiligen Bücher zu leſen, weniger noch zu erklären, welches nur ein Vorrecht der Prieſter iſt. Nur die zweite und dritte Kaſte darf ſie leſen und anhören, jedoch nicht erklären. Vermuthlich wollte man dadurch die Sudra's in Unterwürfigkeit erhalten, indem man ihnen alle Hülfsmittel der Bildung raubte, und ſie zwang nur die niedrigſten Arbeiten zu verrichten. Wahrſcheinlich empörte ſich jene Menſchenklaſſe. Die klugen Köpfe unter ihnen traten auf, ihre Landsleute vom Joche der Prieſter zu befreien. Sie wurden aber von den Prieſtern unterdrückt, welche ſelbſt die Könige beherrſchten, die aus der Kriegerkaſte genommen wurden. Dieſe Em-

*) Der Umſtand, daß in Perſien die Prieſterkaſte jenen wichtigen Einfluß auf den König und das Volk niemals ſo ausgeübt, wie in Meroe (der Hauptſtadt Äthiopiens) und in Egypten, wie auch, daß in Perſien der Name von Helden und Königen (ſ. Creuzers Symbolik I. S. 670—76.), in Egypten aber, der des Hermes, als Archetypus aller prieſterlichen Weisheit, Lenker der Kräfte genannt ward, die zur Aufführung groſſer Baudenkmale angewendet wurden, beſtätigt die Richtigkeit dieſer Vermuthung.

pörung und Unterdrückung der untern Klaſſen wurde dann vielleicht von einem alten Brahminen in Mythe eingekleidet.

Das ſtrenge Verbot, die Veda's zu leſen, iſt alſo unter dem Bilde eines verbotenen Baumes im Paradieſe, des Baumes der Erkenntniß des Guten und Böſen vorgeſtellt, von deſſen Frucht bei Todesſtrafe zu eſſen verboten war, damit die Menſchen aus den niedern Klaſſen nicht klug würden, wie Gott oder ſeine Prieſter, und Gutes und Böſes unterſcheiden lernten, d. h. damit ihnen einſt die Augen wegen ihres hülfloſen, verächtlichen Zuſtandes aufgingen. Die Schlange bedeutet dann den Verführer und Empörer, der ſeine Landsleute aufklären und frei machen wollte. Dieſer wird hier unter dem Bilde der großen Schlange, Kalengam, vorgeſtellt, welcher Kriſchna den Kopf zertritt, wofür ſie ihm in die Ferſe ſticht. Mit andern Worten: die Prieſterkaſte behielt bei der Empörung der Unterthanen die Oberhand, die Empörer wurden verjagt, und aus dem Lande getrieben. Die Schlange ward im Kampfe getödtet, jedoch nicht ohne ſich zu rächen. Um die Bezwingung der andern Menſchenklaſſen vollſtändig zu machen, und zu verhindern, daß ſie ſich's nicht einfallen ließen, gleiche Rechte mit den Andern zu genießen, wurde ihnen das Leſen und ſogar das Anhören der h. Schrift, d. h. das Erlernen der Wiſſenſchaften, auf immer unterſagt, wodurch alſo ihre Selbſtſtändigkeit auf ewig verloren ging. Sie wurden daher, nach allegoriſcher Vorſtellung, aus dem Paradieſe vertrieben, und ein Engel mit feurigem Schwerte vor die Thüre des Gartens geſtellt, um ihnen den Eingang zu verwehren, d. h. ſie von der Rückkehr abzuſchrecken. Sie wurden nämlich durch die Schärfe des Schwertes abgehalten, künftig wieder nach Unabhängigkeit zu trachten.

Thiere treten in der indiſchen Fabel, oder im Epos, ſehr oft als Menſchen auf, und reden als vernünftige Weſen, die ſo klug und noch klüger als Menſchen handeln. Selbſt Götter nehmen ihre Geſtalt an; (wie Brahma als Schwan, Wiſchnu als Eber, Fiſch u. ſ. w. in den indiſchen Mythen gedacht wird). Daher wird in der Fabel vom Paradieſe die Schlange redend

eingeführt, unter welcher aber der Dichter keine gewöhnliche Schlange verſteht.“

Die Auswanderer nach Äthiopien, welche durch Uebervölkerung veranlaßt ſeyn konnten, Indien zu verlaſſen, hatten nicht nothwendig, dieſe Mythe, in welcher die Beſtrafung der beſiegten Anhänger Brahma's — man unterſcheide hier die Sekte von der Kaſte, indem jede Sekte alle vier Kaſten unter ſich zählte — (nämlich ihre Vertreibung aus dem Paradieſe, oder weniger bildlich geſprochen, aus dem Vaterlande) erzählt wurde, zu verändern. Daß ſie die Erfahrung ihrer Vorfahren ſich zu Nutze gemacht, dafür bürgt die auch in Äthiopien und Egypten, wie im Mutterſtaate, errichtete theokratiſche Verfaſſung und das ebenfallſige Geheimhalten der heiligen Bücher vor dem Volke, welche Maßregel einer Geheimſprache (Hieroglyphik) und einer Geheimlehre, welche die Myſterien erfand, die Entſtehung gegeben haben mochte.

Anders aber verhielt es ſich mit den Perſern, welche, da ſie die Kenntniß der heiligen Bücher nicht nur dem Volke nicht entzogen, ſondern das Leſen derſelben zur erſten Pflicht machten, der Frucht jenes wundervollen Baums eine andere Bedeutung geben mußten, als die der Erkenntniß, und die ſich erſt in Perſien ausbildende Lehre von einer durch das böſe Prinzip hervorgebrachten unreinen Schöpfung, im Gegenſatze zur reinen Schöpfung Ormuzds, (des guten Prinzips), konnte das von Ormuzd ausgeſprochene Verbot, von jener Frucht zu eſſen, eigentlich erſt motiviren. Dem bibliſchen Nacherzähler konnte die im jüdiſchen Volke, wie ſo viele andere aus Egypten geerbten Sagen, ſich Jahrhunderte hindurch erhaltene Tradition wohl bei ſeiner Bearbeitung der perſiſchen Fabel vorgeſchwebt haben, denn der Baum der Erkenntniß und der Engel mit dem Schwerte gehören nicht zu den Beſtandtheilen der perſiſchen Wiedererzählung; noch mehr aber giebt der in der Geneſis erwähnte Cherub den egyptiſchen Charakter und ſein feuriges Schwert das Symbol des Schiwen, (deſſen Sekte allein Koloniſten nach Afrika geſchickt haben konnte, wie in einer ſpätern Stelle dieſes Abſchnitts dargethan werden ſoll), folglich die indiſche Abſtammung der Fabel zu erkennen. Auch

der Bibelvers: „Er ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen" deutet auf indiſchen Urſprung, denn Kriſchna, eine Verkörperung Wiſchnu's, um die Menſchen von ihren Sünden zu erlöſen, findet ſich auf mehrern indiſchen Bildwerken, nach der Verſicherung vieler Reiſebeſchreiber, in einer ſolchen Stellung abgebildet. Indeß, da es in der perſiſchen Religionsſchrift Bun=Dehesch von Soſioſch (dem Meſſias der Perſer) lautet: „Des Weibes Same wird einſt der Schlange den Kopf zertreten, ſo kann der jüdiſche Referent dieſe Stelle noch wahrſcheinlicher aus der perſiſchen Ueberarbeitung jener Sage entlehnt haben.

Die in der Einleitung zu gegenwärtiger Schrift ſchon ausgeſprochene Behauptung, daß der Verfaſſer der Geneſis nicht vor dem babyloniſchen Exil gelebt haben könne, gewinnt vollends an Glaubwürdigkeit, ſobald man eine Vergleichung der moſaiſchen Schriften mit denen Zoroaſters vornimmt, deſſen Religionsſyſtem ja auch in Babylon herrſchend war. Da ſich aber der Schlüſſel zu ſo vielen räthſelhaft gebliebenen Fabeln, religiöſen Vorſchriften und Vorſtellungsarten der Rabbinen nur in der Zoroaſter'ſchen Philoſophie vorfindet, ſo bleibt nicht länger ungewiß, welcher Parthei das Verdienſt der Originalität zugeſtanden werden müſſe.

Um in den Geiſt des Zoroaſterſchen Religionsſyſtems einzudringen, muß man ſich zuvor mit ſeinen Lehrbegriffen, von einem guten und einem böſen Prinzip, bekannt gemacht haben. Den Beſtrebungen des Lichtgottes Ormuzd ſucht Ahriman, als Fürſt der Finſterniß, fortwährend entgegen zu wirken. Der reinen Schöpfung des Erſtern ſetzt er eine unreine entgegen, welche auf Zerſtörung ausgeht, wie z. B. dem Hunde, als Erhalter der Heerden, den Wolf. Dieſer Gegenſatz der reinen und unreinen Schöpfung erſtreckt ſich noch weiter, denn auch jeder guten und heilſamen Pflanze geſellt Ahriman eine ſchädliche und unreine zu. **Daher verbietet Ormuzd beim Zoroaſter dem erſten Menſchenpaare von der Frucht zu eſſen, weil ſie von Ahriman war.** (Rhode's Zendſage. S. 176 und 392). Beim Verf. der bibliſchen Nacherzählung, der die Frucht mit der Eigenſchaft belegt, das Gute

vom Böſen zu unterſcheiden, bleibt es unbegreiflich, warum Gott die Frucht geſchaffen, und doch dem Menſchen verwehrt haben ſollte, ſich — vernünftig zu eſſen? Wenn Moſe das Verbot des Genuſſes von unreinen Thieren, Verunreinigungskraft der Todten u. ſ. w. vorträgt, fügt er hinzu: „Machet eure Seele nicht zum Scheuſal, und verunreinigt euch nicht an ihnen" (3. Buch Moſ., Kap. XI. 43) und im zweitfolgenden Verſe: „Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich bin heilig!" Woher aber hatte Moſe, deſſen Gott Schöpfer *aller* Weſen iſt, die Idee einer an ſich unreinen Schöpfung? Die *körperliche* Verunreinigung iſt nun *Ormuzd* eben ſo ein Gräuel, als die *moraliſche*. Durch Berührung unreiner Dinge, z. B. eines todten Körpers, weil er von Ahriman beſeſſen iſt, der ja den Tod als Gegenwirkung des Lebens in die Welt brachte, bekommt dieſer Feind des Reinen eben ſo viele Gewalt über den Menſchen, als durch Begehung böſer Handlungen. Folglich (ſetzt Rhode Zendſ. S. 415 erklärend hinzu) haben Geſetze in Beziehung auf Reinheit des Körpers eben ſo viel Gewicht, als die auf Reinheit des Geiſtes."

Rabbi Zahira erklärt den Sündenfall allegoriſch, der Baum, welcher die verbotene Frucht trug, bedeute das Zeugungsglied des Menſchen; nicht der Baum in der Mitte des Gartens Eden, merkt er an, ſondern der Baum in der Mitte des Körpers, welcher iſt nicht in der Mitte des Gartens, ſondern in der Mitte des Weibes, denn dort iſt es, wo der Garten gepflanzt iſt, und der Fluch: *die Schlange* (als Symbol eines ſich ausdehnenden und zuſammenziehenden Weſens) *ſoll auf dem Bauche kriechen*, findet dann leicht ſeine Auslegung.

§. 7. Ahriman, (der Teufel) Urheber alles Unreinen.

Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien ſucht die Sünde der erſten Menſchen darin, daß ſie vor der Einſegnung Gottes ſich verbunden hätten, die Rabbinen hingegen erklären ſich die Sünde dadurch, daß Eva von der Schlange zuerſt geſchwängert worden ſey, und durch des Dämon Samael (Giftgeiſt) — welcher ja die Schlange geweſen ſeyn ſoll, — Umarmung den Kain geboren haben ſoll; Zoroaſter aber denkt ſie ſich in der fleiſchlichen Vermiſchung, weil der Ausfluß aller

körperlichen Feuchtigkeiten, folglich auch des Samens, eine Wirkung Ahrimans ſey. Die aſtronomiſche Auslegung jedoch iſt die einfachſte: Ahriman in Schlangengeſtalt, wie ihn Zoroaſter und der Bundeheſch ſchildern, iſt die Schlange des Winters, welche die Sonne (Ormuzd) beſiegt, — inſofern das Menſchenpaar dem Gebote Ormuzds nicht gehorchte, und die verbotene Frucht dennoch koſtete, — bis die Sonne im Lenze das Böſe austrocknet, — hier wird die Hoffnung auf den künftigen Erlöſer angedeutet, der die Folgen des Winters (oder böſen Princips) zerſtören wird — daher die Feſte der Schlangentödtung an die Religion gebunden ſind (Z. Aveſta von Kleuker II. S. 299 und **Persica** S. 148 im Anhange zu Z. Aveſta). Ueberdies wird an mehrern Stellen der Zendſchriften deutlich genug bemerkt, Ahriman habe den Winter und den Tod in die Welt gebracht, und im Vendidad des Zoroaſter heißt es von ihm, auch der Blutfluß der Weiber hätte ihn zum Urheber. Dieſen Glauben theilen die Rabbinen, deren Samael der in die jüdiſche Mythe aufgenommene Ahriman iſt. (S. Rabbi Menachem in Paraſcha: Bereſchith **fol. 29. col.** 2 und Rabbi Naphthali in Emek Hamelech tit. Schaar Olam Hattohu **cap. 43. fol. 23. c. 3.**)

§ 8. Von den Zeiten der Weiber. (נִדָּה.)

Indeß iſt die jüdiſche Pflicht des Ehemanns, ſich während der Zeit, wo das Weib ihre Blutflüſſe hat, des Beiſchlafs mit ihr zu enthalten, auch eine bei den Indiern beobachtete Sitte (**Sketches of the Hindoo's, Vol. II.** S. **14. Lond. 1792**). Die Vorſchriften bei der Behandlung der Weiber während ihrer Zeiten ſind bei Moſe und Zoroaſter dieſelben. Das Weib wird an einen abgeſonderten Ort gebracht, alles was ſie berührt iſt unrein. Nach Moſe bleibt ſie unrein ſo lange ihre Zeit dauert, dann zählt ſie noch 7 Tage, und bringt ihr Reinigungsopfer. Nach Zoroaſter bleibt ſie 4 Nächte im abgeſonderten Orte; iſt ſie dann noch nicht geneſen, bleibt ſie noch 5 Nächte, alſo 9 zuſammen, dann zählt ſie 9 Tage, und läßt ſich reinigen; die Zahl 9 beim Zoroaſter iſt von Moſe auf 7 herabgeſetzt. — Noch übereinſtimmender ſind die Geſetze beider Propheten in Bezug auf die Unreinigkeit der Kindbetterinnen. Nach Zoroaſter iſt die Kindbetterin unrein, und muß 40 Tage abge-

ſondert leben, dann müſſen noch andere 40 Tage gezählt werden, ehe der Mann ſich ihr nahen darf; ihre Unreinigkeit dauert alſo im Ganzen 80 Tage. Nach Moſe findet hier ein Unterſchied Statt, je nachdem ein Knabe oder ein Mädchen geboren worden. Im erſtern Falle bleibt die Frau 7 Tage unrein, muß ſich aber noch 33 Tage abgeſondert halten, wo dann die erſten 40 Tage Zoroaſters herauskommen, im zweiten Falle dauert die Zeit der Unreinigkeit und der Abſonderung doppelt ſo lange, nämlich 80 Tage, wie bei Zoroaſter.

Auch der Mann, dem im Schlafe der Same entfuhr, iſt nach Zoroaſter unrein, doch bedurfte es hier nur der Abwaſchungen und Gebete. (Rhode Zendſage S. 425 und Kleuker's Z. Aveſta S. 373. II. Bd. Vendidad Farg. 18.) Genau dieſelben Vorſchriften bei unwillkürlichem Samenabgange im Schlafe, gab aber ſchon Menuin ſeinen Verordnungen (II. St. 8 u. V. St. 63. 181) den Brahminen. Moſe (Lev. XV, 16) befiehlt: „Wenn einem Manne im Schlafe der Same entgeht, der ſoll ſein ganzes Fleiſch mit Waſſer baden, und unrein ſeyn, bis auf den Abend" und (Lev. XXII. V. 4) kommt er wieder auf dieſes Gebot zurück, wo von den Nachkommen Aaron's die Rede iſt. §. 9. Samenfluß. (ראה קרי)

Dieſelbe Stelle enthält auch Vorſchriften für Ausſätzige, deren Behandlung aber das 15. Kap. des Leviticon von V. 1 bis 15 ganz gewidmet iſt. Auch die Egyptier und Indier, ſo wie die Perſer legten dieſer Krankheit, durch eine Menge von Reinigungsvorſchriften, große Wichtigkeit bei, vielleicht weil alle dieſe Völker in ihr eine göttliche Strafe ahnten. In Indien wird die Verletzung eines Brahminen mit dieſer Krankheit beſtraft, und Läſterung der Sonne zog in Indien Ausſatz nach ſich. (S. Bohlen's Comment. zur Geneſis S. 164 in der Anmerk.) Und ſo wird Mirjam ausſätzig, weil ſie den Moſe wegen ſeiner Gattin getadelt (Num. XII, 1), Uſia, weil er im Tempel geräuchert (2 Chron. XXVI, 9) u. ſ. w. Nirgend findet ſich bei Moſe eine Spur, warum von allen Krankheiten ausſchließlich der Ausſatz eine Strafe Gottes ſey und verunreinigende Kraft beſitze? Zoroaſter erklärt aber dieſes Räthſel, indem er den Ausſatz als Geſchenk Ahriman's betrachtet. §. 10. Ausſatz. (צורעת)

§. 11.
Verunreinigende Kraft der Todten.
(טומאת המת.)

Die eigentlich unreinen Gegenſtände, deren Berührung bei dem Perſer unrein macht, ſind todte Körper, weil — die böſen Dews mit Begierde warten, daß Seroſch das lebendige Geſchöpf verläßt, und der Athem aufhört, um ſogleich in den todten Körper zu fahren, ihn in Beſitz zu nehmen, und Fäulniß zu bewirken. In der Fäulniß liegt nun das verunreinigende Princip und die dadurch entſtehenden Ausflüſſe von Blut und andern Säften, die alles in ihrer Nähe verunreinigen; daher auch **krankhafte** Ausflüſſe ſchon verunreinigen, weil ſie ebenfalls von Ahriman herrühren. — Dieſe Anſicht haben auch die Rabbinen, bei denen ſchon der **Anblick** einer Leiche Waſchungen nach ſich zieht, eine Pflicht, welche ſich ſelbſt auf das Leichengefolge bei Begräbniſſen ausdehnt, weil der Umkreis von 4 Ellen, in welchem ſich der Todte befindet, die Verunreinigung zu bewirken vermag. Daher wird auch in dem Hauſe des Verſtorbenen gleich nach deſſen Verſcheiden, das vorräthige Waſſer aus den Gefäſſen gegoſſen, und die Abkömmlinge Aarons (Kohanim) ſind verpflichtet, wenn auch nur in dem zweitangränzenden Hauſe eine Leiche iſt, bis zu deren Beſtattung die eigene Wohnung zu verlaſſen, da die Verunreinigung der Todten bei ihnen noch weitere Ausdehnungskraft beſitzt, weshalb ſie auch nie ein Leichenfeld betreten dürfen. — Menu, im fünften Buche ſeiner Verordnungen, giebt, von Stanze 57—86, den Indiern Vorſchriften bei Verunreinigungen der Todten, die zugleich, weil die Dauer der Trauerzeit, mit welcher der Stand des Unreinſeyns verbunden gedacht wird, ſich wie bei den Juden nach dem Grade der Verwandtſchaft richtet, auffallend an die Ritualien der Hebräer mahnen. — Nach Zoroaſter wirkte der, die todten Körper beſitzende Dew als Prinzip der Fäulniß, daher waren Ausflüſſe das eigentlich Verunreinigende, und die Berührung der Todten hörte auf zu verunreinigen, wenn die Körper **trocken** wurden. „Korn und Heu“ — ſagt daher Zoroaſter — „wenn ſie trocken ſind, werden, wenn Todtes darauf fällt, und man nur das unmittelbar Berührte wegnimmt, nicht unrein; ſind ſie aber grün, feucht, ſo werden ſie unrein, und man muß, ſo weit die Feuchtigkeit eingedrungen ſeyn könnte, wegnehmen.“

(Vendidad Farg. VII.) Dieſelbe Idee liegt den Vorſchriften Moſis zu Grunde. „Samen" — ſagt er — „der geſäet iſt, und worauf Todtes fällt, iſt rein (wenn er trocken iſt), wenn man aber Waſſer über den Samen gegoſſen hat, und darnach fällt ein Todtes darauf, ſo iſt er unrein." (Lev. II. 32, 38.) Aus eben dem Grunde iſt im Vendidad zwar Alles, was ein Todtes berührt, unrein; aber Gefäße von Metall, Holz, konnten gereinigt werden; irdene Gefäße aber mußte man zerbrechen. Der Grund dieſes Geſetzes lag wahrſcheinlich darin, daß man damals die Glaſur dieſer Gefäße noch nicht kannte, folglich die Feuchtigkeit ſich in die Maſſe einſog. Eben ſo verordnet Moſe: „Alles, worauf Todtes fällt, iſt unrein, hölzerne Gefäße u. ſ. w. können gereinigt werdrn. (Lev. II. 33.) Daß ſchon die Indier eine gleiche Urſache bei der Verunreinigung der Todten zu Grunde legten, nämlich die faulichten Säfte, geht aus Menu's Verordnungen (V, St. 87) klar hervor, da die Berührung eines noch öligten Menſchenknochens mehr Purificationen bedarf, als bei einem trockenen Bein, wo ſtatt des Badens ſchon Ausſchwenken des Mundes genüge. Deswegen ſetzten die Perſer ihre Leichen den wilden Thieren aus, und begruben ſie nicht eher, als bis die abgenagten Gebeine trocken geworden, (wie überhaupt ihre Todtenfelder [Dahkme's] zu dieſem Zwecke nicht umfriedet wurden, um den Raubthieren zugänglich zu ſeyn,) weil nicht eher der Einfluß der Dews auf die Leiche aufhörte. Daher heißt es auch im Vendidad (Farg. VII. 3. Aveſta Bd. II. S. 337): „Auf den Dahkme's, wohin die Todten getragen werden, halten ſich die Dews auf, da laufen ſie in Heerden zuſammen." Dieſe Vorſtellungsart ging auf die Rabbinen über (S. Talmud, Tract. Gittin, fol. 70, col. 1). Daher eilen ſie auch mit der Beerdigung ihrer Todten (Rabbi Simon Ben Jochai, Sohar zu Paraſcha Emor fol. 88, col. 2), und dieſe Meinung veranlaßt die Frommen nicht ſelten zu dem Wunſche, daß man ſie ohne Sarg begrabe, weil ſie durch Beſchleunigung der Verweſung um ſo früher von den Dämonen befreit zu werden hoffen; derſelbe Grund verleitet ſie die Ruheſtätte eines Frommen ſo tief zu machen, bis das Waſſer vorquillt, um durch die Beihülfe dieſes Elements das Verweſen der Leiche zu beſchleuni-

gen. — Daß der Koth des Menſchen gleichfalls die böſen Geiſter herbeilocke, geht ſowohl aus der Vorſtellungsart der Parſen von der Hölle hervor, welche ſie ſich als einen Ort der Finſterniß und Fäulniß denken, in welchem die Seelen brennen (Z. Aveſta. Bd. II. S. 144), als auch aus den Begriffen der Juden, denn Raw Pappa im Namen Rabba Ben Ula ſagt: Ein Jeder, welcher die Worte der Rabbinen verlacht, wird dafür geſtraft in dem ſiedenden Koth der Hölle. (S. Menora's Hamaor tit.: Ner Scheni, Kelal Riſchon, Chelek Scheni cap. II. fol. 12. col. 4.) Daſſelbe ſagt Rabbi Naphthali in „Emek Hamelech" tit. Schaar reſche Diber anpin (cap. 19. fol. 135. col. 3). Daß der Abtritt Aufenthaltsort der Teufel ſey, bezeugt auch der Verf. des „Kol Bo" (99. c. 2. n. 87. tit.: „Berachoth" und Matth. 12, 43.)

§. 12. Myſtiſche Zahlen.

Es bedarf jedoch nicht in die Zeit der Rabbinen herabzuſteigen, um die Parallelen zwiſchen jüdiſchen und parſiſchen Religionsformen nachzuweiſen; ſchon der Pentateuch fordert an vielen Stellen zu Vergleichungen auf. Bei den Reinigungen der Parſen giebt es geheimnißvolle Zahlen, nach welchen ſie vorgenommen werden. Dies iſt auch bei den heiligen Gebräuchen und Opfer der Hebräer der Fall. Die Zahlen 3 und 4, und vorzüglich die Summe von beiden, 7, kommen hier eben ſo geimnißvoll vor. Dreimal und an drei verſchiedenen Orten werden Aaron und ſeine Söhne mit dem heiligen Salböl berührt, viermal und an vier verſchiedenen Orten wird jedesmal der Altar mit dem Blute des Opferthiers berührt, aber ſieben Lampen brennen auf dem heiligen Leuchter, ſiebenmal muß das Blut bei Sündopfern gegen Jehovah geſprengt werden, ſieben Tage dauern die Gebräuche der Prieſter bei ihrem Füllopfer. (Levitic. IV, 6, 7, 17, 18. VIII, 11, 33 u. ſ. w.)

§. 13. Parallelen zwiſchen den kirchlichen und bürgerlichen Statuten Zoroaſters und Moſis. מַלְקוֹת אַרְבָּעִים Bußſtreiche.

Auch die politiſchen Anordnungen beider Geſetzgeber zeigen große Aehnlichkeit. Zoroaſter befiehlt den Tod eines Mädchens, das ſich ſchwängern ließ (Vendidad, Farg. 15); aber auch im Moſe kommen ähnliche Fälle vor, wie das Urtheil der Verbrennung Thamars (1. B. Moſ. 38). Die Gemeinde der Ormuzddiener ſoll aus lauter heiligen Menſchen beſtehen, die das Geſetz ehren, alle übrigen trifft die Strafe der Verbrennung. Doch ſind nur jene gemeint, welche geſündigt und

ſich der Strafe des Geſetzes nicht unterwerfen wollen; denn thun ſie dies, trifft ſie nicht die Strafe der Verbrennung. Die Strafen beſtehen in **Streichen mit Riemen aus Kameelhaut geſchnitten** (Rhode l. c. S. 437), und die Zahl der Streiche richtet ſich nach der Größe des Vergehens. Die jüdiſche Nachahmung weicht nur in ſo weit ab, daß nicht Moſes, ſondern die Rabbinen Erfinder dieſer Strafart, und 40 Streiche die unabänderliche Summe ſind; und das Inſtrument der Züchtigung aus **Kalbsfell** bereitet wird. Auch Moſes verbietet Zeichendeuterei und Magie aller Art, gleich dem Zoroaſter (2. B. Moſ. VII, 11. XXII, 18. — 3. B. Moſ. XIX, 31. XX, 6, 27. — 5. B. Moſ. XVIII, 10). Letzterer ſchreibt dem Beiſtande Ahrimans alle Zauberkünſte zu, und bringt in ſeinen Schriften fortwährend auf ihre Abſchaffung und Beſtrafung. Auch iſt das ganze Leben Zoroaſters ein fortgeſetzter Kampf gegen die Magier.

§. 14. Verbot der Zauberkünſte.

Bei den Vorſchriften für den Gottesdienſt erinnert die Wichtigkeit des **Barſoms** (Rhode S. 421), der aus zuſammengebundenen geweihten Baumzweigen beſteht, an das jüdiſche Weidenfeſt, welches die Rabbinen einſetzten, **mehr noch an den von Moſes, zum Gebrauche während des Laubhüttenfeſtes, gebotenen Palmzweig** (Lev. XXIII, 40). Die Prieſter hatten, wie bei den Juden, eine **heilige** Kleidung, ohne welche keine gottesdienſtliche Handlung vorgenommen werden durfte (Rhode l. c. 419). Unmöglich iſt es auch, den Feuerdienſt der Parſen zu betrachten, ohne ſich an den Feuerdienſt des Jehovah bei Moſes zu erinnern. Auch Jehovah wohnt im Lichte, ſeine Herrlichkeit iſt Licht, und er erſcheint im Feuer, wie Ormuzd. Auch **ſeine** Prieſter kennen **ſechs** verſchiedene Arten des Feuers. Sie unterſcheiden erſtlich das **heilige Feuer**, das immer auf dem Altare brannte, und bei Aarons erſtem Opfer vom Himmel gekommen ſeyn ſoll, vom fremden d. h. unreinen Feuer. Als aus Verſehen zwei Prieſter **fremdes** Feuer vor Jehovah brachten, ſtrafte er ſie mit dem Tode (Levit. X, 1, 2). Von dieſem Altarfeuer war wieder das Feuer des Jehovah verſchieden, das von

§. 15. לולב Palmzweige.

§. 16. Heiliges Feuer.

ihm ausfuhr, um ihn zu verherrlichen. Ferner zählte man drei Feuerarten beim Opfer, das Feuer des Herrn (Lev. II, 16), das Feuer zum ſüßen Geruche des Herrn (Lev. I, 9, 13, 17) und das allerheiligſte Feuer des Herrn (Lev. II, 3, 10). Es iſt auffallend, daß dieſe Seite des moſaiſchen Gottesdienſtes, wo die Feuer bei den Opfern ſchärfer klaſſificirt werden, als die Opfer ſelbſt, oder vielmehr die Opfer durch die Feuer, den Auslegern entgangen iſt. Was die Rabbinen über ihr heiliges Feuer ſagen, kann hier nur inſofern intereſſiren, als unter den fünf Wunderdingen bei denſelben ſich auch der Mangel des Rauches befindet, welcher den Parſen ebenfalls Zeichen der Heiligkeit war. Die heiligen Feuer der Parſen ſind nun folgende: 1) Speneſcht, welches zu den Feuertempeln gebraucht wurde, aber nicht auf den Altar kommen durfte, wenn es nicht nach den im Vendidad gegebenen Vorſchriften gereinigt war; 2) Ormuzds Feuer, deſſen Quinteſſenz das hochverehrte Brahmafeuer war, daher auf den Altären brannte; 3) Berezeſeng, Erdfeuer, man denke an die Naphtaquellen, in deren Nähe noch jetzt die in Hochindien lebenden Parſenfamilien ihren Gottesdienſt verrichten; 4) Ferobun, ein Feuer, deſſen Verehrung Dſchemſchid einführte; 5) Goſchaſp, welches Ke-Khosru einführte; 6) Burzin-Matun, welches Zoroaſter einführte. (Rhode l. c. S. 304.)

§. 17. Gleiche Form der Zoroaſterſchen und Moſaiſchen Schriften.

Auch die Form der Religionsſchriften der Parſen und Iſraeliten ähnelt ſich ſehr. Im Vendidad iſt vom Zoroaſter immer nur in der dritten Perſon die Rede, gerade wie vom Moſe in deſſen Büchern. Auch die Form der Offenbarung iſt dieſelbe; Moſes fragt, Jehovah antwortet; Zoroaſter fragt, Ormuzd antwortet, oder die Orakel werden auch bloß mit der Formel eingeführt: Jehovah ſprach zu Moſe — Ormuzd ſprach zu Zoroaſter. Die Verfaſſer erſcheinen alſo nur als Erzähler deſſen, was geſprochen, als Verkünder deſſen, was befohlen wird. Der Unterſchied zwiſchen beiden Geſetzgebern — merkt Rhode (in ſeiner Zendſage S. 29) an — iſt, daß Moſes die Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung durch — Wunder beweiſt, Zoroaſter beruft ſich hingegen nur auf die innere Kraft der Wahrheit.

Beide Völker ſetzen den Weltſchöpfer auf denſelben Standpunkt. Ormuzd nennt ſich Gott der Väter, er hatte ſein Volk geführt, es vor Andern auserkohren, und ſich ihm offenbart; aber mit ihm herrſcht Ahriman gemeinſchaftlich auf der Erde, und alle andere Völker, außer den Parſen, ſtehen im Dienſte Ahrimans und ſeiner Dews, die ſie als ihre Götter anbeten. Auch nach Moſes iſt Jehovah, wie Ormuzd, *Herr des himmliſchen Heers*, iſt Gott der Väter, führt ſein Volk, ſchenkt ihm die Offenbarung u. ſ. w., aber alle übrigen Völker beten andere Götter an, *deren Daſeyn Moſes nicht in Zweifel zieht*, nur iſt Jehovah der Stärkere, gerade wie der Parſe ſich Ormuzd dachte. Was konnte der Hebräer ſich unter fremdem Göttern denken? Sehen wir nicht auch hier den deutlichen Wiederſchein der Offenbarungsſage, welcher, als einer muthmaßlich indiſchen Quelle, auch Zoroaſter folgte? Dürfen wir uns wundern, wenn in den Zeiten des babyloniſchen Exils, mit den Elementen des Parſismus genauer bekannt geworden, die Juden die ganze Dämonenlehre der Parſen in ihre Religionsbegriffe aufnahmen *), da ſie überall beim Moſe zu Grunde liegt,

§. 18. Gleiche Anſichten beider Religions-Stifter vom Weltſchöpfer.

*) Es iſt hier am paſſenden Orte zur Vergleichung der Dogmen der Perſer mit denen der Juden einige Erörterungen über den Glauben Iſraels an Engel und Dämonen zu geben. Der *Talmud*, als Inbegriff der ganzen jüdiſchen Kaſuiſtik, lehrt, daß die guten Engel die himmliſchen Kugeln, Ophanim (אוֹפַנִּים) bewegen, — ein mythiſches Bild, auf welches wir im Verfolge, bei Gelegenheit der zu erläuternden Cherubim, wieder zurückkommen werden, um die Entſtehungsart dieſes Bildes nachzuweiſen, — daß dazu ſiebenzig beſtimmt ſeyen, die zugleich über die 70 Völker der Welt als Fürſten geſetzt ſeyen, und den Thron des Ewigen umgeben, gerade wie die *Izeds* (gute Geiſter in der perſiſchen Mythologie) den Thron *Ormuzd* umſtehen; und ſowie die *ſieben Amſchaſpands* (Erzengel der Perſer) das Lichtweſen Ormuzd (ſ. meine Schrift: Mythen der alten Perſer, Leipzig, Schumann 1835. S. 100.) als Ehrenwache umgeben, ſo haben auch die Juden *ſieben* Erzengel, was aus folgender Schriftſtelle erhellt: „Und ich bin Raphael einer der *ſieben* Engel," die vor Gottes Throne ſtehen (Tobias XII. 15). Die Lehre von ſieben Amſchaſpands ging bei den Perſern aus der Zahl der Planeten hervor, deren man damals, mit Einſchluß der Sonne und des Mondes, die man auch als Planeten, letztern ſogar als ſelbſtſtändig leuchtend, glaubte, *ſieben* zählte (Z. Aveſta v. Kleuker Bd. II. S. 110. 146). Hing auch die Weltregierung im All-

§. 19. Warum ſchwieg Moſes von der Exiſtenz böſer Geiſter? und wie entſtand demungeachtet der Glaube an ihnen unter ſeinem Volke?

wenn ſie auch nicht deutlich ausgeſprochen wird? Der jüdiſche Geſetzgeber mochte wohl gute Gründe haben die perſiſche Lehre vom böſen Princip ſeinem Volke zu verheimlichen, weil ſie

---

gemeinen vom unendlichen Weſen ab, das alles nach ſeiner ewigen Weisheit beſtimmt, ſo war doch die beſondere Verwaltung den Amſchaſpands, und von dieſen wieder einer Menge Mittelweſen, Izeds, übergeben, die einander zu- und untergeordnet ſind, und in denen ſich oft die Naturkräfte erkennen laſſen. Zum Vergleiche mit den perſiſchen Izeds mögen hier die vorzüglichſten Engel der Rabbinen nebſt ihren Functionen genannt ſeyn, als: Jehuil, dem Feuer vorſtehend, ihm als Gehülfen untergeordnet ſind: Seraphiel, Nuriel, Tammael, Schimſchiel, Habarniel und Sarniel. Ariel, Fürſt des Waſſers, hat unter ſich Ranael, Malkiel, Chabriel, Sichriel. Miniel und Geriel. Ueber die wilden Thiere iſt Jechiel geſetzt, mit drei Unterfürſten, Paſiel, Gaſiel, Chaviel. Ueber die Vögel: Aphael, Baaliel und Aſiel; über die zahmen Thiere: Chariel, Laſiel, Parviel und Hiſiel; über die Waſſerthiere: Samniel und über die kriechenden Thiere: Meſannahel. Im Gegenſatze zu den Ophanim heißen dieſe Chajoth (חיות). Hierauf folgen die Ruchoth (רוחות). Fürſt der Winde iſt Ruchiel mit den ihm untergeordneten Chaſakia, Uſiel und Azael. Gabriel, über den Donner; Nuriel, über den Hagel; Maktuniel, über die Felſen; Alpiel, über die fruchtbaren und Sarael über die unfruchtbaren Bäume geſetzt. Sandalfon ſteht den Menſchen und Charbaniel den Firmamente vor. Der Engel der Sonne heißt Galgaliel; jener des Mondes, Oſaniel. Wie bei den Perſern, ſo ging auch bei den Juden die Wirkſamkeit der Genien ins Unermeßliche. Der Mithra der Perſer iſt der Metatron der Juden. Alle himmliſche Heere ſtehen unter ſeiner Botmäßigkeit, alle müſſen ihm gehorchen. Er wird Chaldäiſch: Mataralch (Welthüter) geheißen. Er iſt Fürſt des Geſetzes, der Weisheit und Stärke. Metatron macht in der Zahl ſoviel als Schaddai (שדי) nämlich 314, welches Wort den Allmächtigen bedeutet, demnach iſt ſeines Herrn Name in ihm. Er iſt ferner Engel des Todes. Seine Unterfürſten Sammael und Gabriel holen die Seelen der Sterbenden; Metatron hingegen befaßt ſich nur mit den Seelen der Rabbinen. Er empfängt auch die Gebete der Iſraeliten, iſt Fürſt des Angeſichts, d. h. er genießt allezeit die Anſchauung Gottes. — Wie ſehr identificirt ſich daher Metatron mit dem perſiſchen Mythra!

Gehen wir nun zu den böſen Geiſtern der Perſer über. Die ſieben Erzdews, unter der Leitung Ahrimans, ſind im Reiche der Finſterniß, was die Amſchaſpands im Lichtreiche ſind. Jeder hat ſeinen beſondern Namen und beſondern Widerſacher unter den Amſchaſpands, mit denen er ſtets im Kampfe begriffen iſt. Die Dews ſind männlichen und weiblichen Geſchlechts. Alle Uebel kommen von ihnen. Sie erſcheinen unter allerhand Geſtalten auf Erden, am häufigſten als Schlangen, Fliegen

theils ſeinem Syſtem des Monotheismus entgegen war, theils auch durch ſie dem Götzendienſte Thür' und Thor geöffnet wor-

---

u. ſ. w. Man vergleiche die Stellen: „In Fliegengeſtalt durchſtreift Ahriman alles Geſchaffene (Bundeheſch 3. Aveſta Bd. III. p. 66.) und: „In Schlangengeſtalt ſprang Ahriman von Himmel auf Erden." (Ebend. p. 65.) Die perſiſche Religionsanſicht, daß die böſen Geiſter erſt von Ahriman geſchaffen worden, nachdem er von Ormuzd abgefallen war, findet ſich inſofern bei den Juden ebenfalls wieder, als dieſe ſich die guten Engel von Urbeginn dachten, die Teufel aber von Adam mit der Lillis, die Teufelinnen — auch die Juden kennen keine Engel, wohl aber Teufel, weiblichen Geſchlechts, auf welche Meinung ſie eine falſche Auffaſſung der Stelle: שִׁדָּה וְשִׁדּוֹת (Pred. II. 8.) zuerſt führte — von dem Sammael mit Eva erzeugen laſſen. Man leſe hierüber den Talmud in Tract. Eruvin fol. 18. col. 2. Rabba bar Nachmani führt ſeinen Beweis aus der h. Schrift, denn 1. B. Moſ. III. 20. lautet es „daß die Eva Mutter alles Lebendigen geweſen ſey" und 1. B. Moſ. V. 3. lieſt man: „Und Adam war 130 Jahre alt, und zeugte nach ſeinem Bilde." Hieraus folgert auch Rabbi Bechai, daß Adam den Kain nicht gezeugt, wie dieſer auch aus Sammaels Beiſchlaf mit Eva entſtanden iſt, und daß dieſer nichts von Adams Bilde an ſich gehabt habe. Daß ſich Adam 130 Jahre von Eva abſonderte, geſchah um ſich und Eva ſoviel Zeit übrig zu laſſen als nöthig war, damit von ihm und Eva die Teufel und Nachtgeſpenſter gezeugt und geboren werden könnten. (Paraſcha Bereſchith fol. 16. col. 1. 2. Emek Hamelech tit. Schaar Olam fol. 23. col. 3. 4. cap. 42). Daß ſich die Teufel begatten und fortpflanzen, folglich ſchon deswegen nicht geſchlechtslos ſeyn können — denn die Rabbinen wiſſen nichts von einer generatio aequivoca — iſt aus dem Zeugniſſe des Talmuds Tract. Chagiga 16. col. 1. zu erſehen, wo er ſich ganz deutlich mit den Worten: פָּרִין וְרָבִין darüber erklärt. — Daß die Teufel in Schlangengeſtalt erſcheinen, verſteht ſich aus der allgemeinen Annahme, daß der Oberſte von ihnen, Sammael, im Paradieſe als Schlange debütirt hatte (ſ. Pirke Rabbi Elieſer Kap. 13.); daß aber die Teufel auch in Fliegengeſtalt die Welt durchziehen, bezeugt der Mythus von Beelzebub (בַּעַל זְבוּב), welches Herr der Fliegen bedeutet, und Name eines berühmten Dämons iſt. Zuweilen nannten die Hebräer ihn auch nach der in orientaliſchen Sprachen nicht ungewöhnlichen Verwechſelung des ב mit ל in בַּעַל זְבוּל Herr des Drecks, welche Vorſtellungsart auch zu Jeſu Zeiten galt (ſ. Matth. X. 25. XII. 24. 27. Marc. III. 22. Luc. XI. 19). Weil nun Fliegen auf Koth und Leichname am liebſten Jagd machen, beide aber Wirkungen Ahrimans ſind, ſo erhellt ſchon aus dieſer Vorſtellungsart die Verwandſchaft jener Mythe unter Perſern und Juden. Erwägt man aber auch, daß ſich erſt nach dem babyloniſchen Exil dieſe Vorſtellungsart unter den Juden bildete, und in den Schriften der Propheten, welche vor dem Exil florirten, ſich noch keine

den wäre; denn die Religionsgeſchichte **aller** alten Völker lehrt, daß den **böſen** Gottheiten **überall** Altäre errichtet waren, weil man nichts von guten Weſen, ſtets aber von böſen Geiſtern befürchten zu müſſen glaubte, daher dieſe vorzüglich zu gewinnen ſtrebte, wie der Cultus des **Moloch**, dem Eltern ſelbſt ihre Kinder opferten, ungeachtet der Vorkehrungen Moſis, deutlich lehrt. Das moſaiſche Geſetz und die moſaiſche Sage bekommen überall mehr Zuſammenhang, und werden verſtändlicher, wenn wir ſie als Sprößlinge älterer orientaliſcher Religionslehren betrachten, wo aber insbeſondere das jetzt behandelte Thema in der Zendſage am vollſtändigſten enthalten iſt.

§. 20. Wer von beiden Geſetzgebern lebte in einer frühern Zeit?

Daß Zoroaſter vom Moſe ſeine Weisheit geborgt haben ſollte, hat der ſcharfſinnige Alterthumsforſcher **Rhode** (in ſeiner Zendſage) ſiegreich beſtritten. Seine Gründe ſind folgende:

1) macht er auf den Umſtand aufmerkſam, daß in den Zendſchriften, (deren Echtheit längſt erwieſen, und die wie **Heeren** in ſeinen „Ideen u. ſ. w." B. I. S. 492. ſagt, die Feuerprobe der Kritik überſtanden und ſich bewährt haben,) die Namen Meder und Perſer gar noch nicht vor. Wenn auch zuweilen Provinzen erwähnt werden, wie im erſten Fargard des Vendidad, (welche Religionsſchrift **ganz** Zoroaſters Werk iſt, wie **Rhode** an einer andern Stelle jenes Werkes darthut *) — ſo iſt doch keine darunter, auf welche irgend das

---

Spur von dieſer Mythe findet, ſo iſt auch hieraus der Einfluß parſiſcher Religionsideen auf die Juden genügend erwieſen.

*) Das Zeitalter, in welchem der Vendidad abgefaßt worden leuchtet hervor 1) aus den **hiſtoriſchen** Beſtimmungen; denn nur die Regenten der Piſchdadier- und Keanier-Dynaſtie werden erwähnt, wie Dſchemſchid, mit welchem die Bildung der Nation ihren Anfang nahm, **Feridun** und **Paſchutan**, König Guſtasp's 2. Sohn, den Zoroaſter rühmt, weil er ſeiner Lehre in Ver-Eſſchuan, wo Jener Statthalter war und ſeines Sohnes, Oruertur, Bemühungen, der Prieſter daſelbſt ſeyn wollte, aufhalf. Lauter Zeitumſtände. 2) geben die **geographiſchen** Beſtimmungen gleichfalls ein helles Licht über dieſen Gegenſtand. Einige ſind es die den Schauplatz des Verfaſſers deutlich zeigen. Gleich das anfängliche Verzeichniß der Länder und Oerter beginnt mit Iran-Vendſi dem nächſten Geſichtskreiſe **Zoroaſters** oder **Zerduſchts**, wie ihn richtiger die Zendbücher nennen Eben dahin gehören die Namen **Sogdiana**, **Balkh** u. ſ. w. Von Ver-

Verhältniß angewendet werden könnte, welches zwiſchen Medien und Perſis ſtatt fand. Wie wollte man dies Stillſchweigen erklären wenn Zoroaſter, wie Heeren meint, ein Zeitgenoſſe des Kyaxares I. geweſen wäre, wo Meder und Perſer in dem Verhältniſſe eines herrſchenden Volkes und eines beherrſchten gegeneinander ſtanden? Das Volk, unter dem die Verfaſſer der Zendbücher lebten war eins, es waren Arier.

2) ſind die Zendſchriften überall mit Zügen aus der frühern Geſchichte des Volkes, unter welchem die Verfaſſer lebten, angefüllt. Dieſe Erzählungen haben immer einen religiöſen Zweck. Warum alſo ein Stillſchweigen von der großen Nationalbegebenheit, die unter Kyaxares I. noch in friſchen Andenken ſeyn mußte, die Abſchüttelung des aſſyriſchen Joches? Ormuzd, dem für alle Wohlthaten gedankt wird, hätten die Verfaſſer gewiß auch für dieſes wichtige Ereigniß geprieſen.

3) lebten die Verfaſſer der Zendbücher offenbar in einer Periode, wo man keine andere Art des Reichthums kannte, als Viehheerden und Kleider. Auf dieſe Zeit paßt Strabo's (Geogr. XI. p. 517.) Nachricht vom Nomadenleben der alten Bactrier. Damals ward der Reichthum eines Mannes nur nach der Zahl der Heerden geſchätzt. So verſpricht Ormuzd im Vendidad (Farg. 22.): „Diene dem Reinen und Heiligen, und ich will dir ſchenken tauſend Kameele mit breiter Bruſt."

4) Auch die religiöſen Geſetze jener Zeit, die alle im Vendidad enthalten, ſprechen für die hier aufgeſtellte Behauptung. Nirgends iſt daſelbſt auf Verhältniſſe angeſpielt, die jede hö-

---

gen kommt der Borgi (Aborgi) vor, von Flüſſen der Araxes, Phaſis u. A. Bei wenigen Büchern läßt ſich der Schauplatz ihres Verf. nach innern Merkmalen ſo beſtimmt angeben, wie bei dieſem. Man denke ſich, der Vendidad wäre, wie Einige meinen, nach Aufhebung des perſiſchen Reiches, und zwar von den Parſen in Indien geſchrieben worden, was würde aus dieſen Angaben, und welche müßte man alsdann erwarten? 3) die politiſchen Beſtimmungen klären hier auch vieles auf. Der ganze Apparat von Verordnungen und die einzelnen Vorſtellungsarten gründen ſich auf die oben gezeigte Verfaſſung des Reichs. Dieſelben 4 Stände, dieſelben Anpreiſungen des Feldbau's, dieſelben Beſchreibungen eines kriegeriſchen Volks, deſſen Waffen Lanzen, Bogen und Keule ſind. Die geſetzlichen Verordnungen ſind theilweiſe nur noch von den heutigen Parſen beobachtet.

here Kulturſtufe nothwendig macht. Auch der Eid, ſowie der Gebrauch der Schrift im geſelligen Leben, ſcheint dem Geſetzgeber noch unbekannt zu ſeyn. So werden Aerzte mit Vieh, von Prieſtern nur mit Gebeten, für ihre Kunſt bezahlt. Lieſt man den Diodor (II. VIII.) ſo findet man (unter Kyaxares) die Einwohner ſchon reich an Gold und Silber. Können alſo Zoroaſters Lehren für ihre Verhältniſſe anpaſſend geweſen ſeyn? Beim Moſe aber kennt Abraham ſchon Geldmünzen, und der Handel um den Acker Ephrons für 400 Schekel Silber (Gen. XXIII. 16.) deutet auf eine ſpätere Zeit, als die Zoroaſtriſche, hin.

5) Es kommen ferner in den Zendbüchern häufige Anſpielungen auf die Verhältniſſe des Staats zu ſeinen Nachbarn und Nachrichten von Schlachten vor. Aber nur von den Turaniern gegen den Norden, und von den Indiern über den Indus hin, iſt die Rede. Nirgends aber wird das viel nähere mächtigere Ninive, noch des weltberühmten Babylons gedacht. Wie war dieſes Stillſchweigen möglich, wenn jene Städte und Reiche ſchon vorhanden waren? Kann man ſich bei der Beſchaffenheit der Zendbücher, welche bei jeder Gelegenheit die Religion durch die Geſchichte des Volkes zu unterſtützen ſuchen, und dennoch die Trennung der Nation in Meder und Perſer, die Vernichtung des bactriſchen Reichs durch die Aſſyrer, die damit verbundene Unterjochung des ganzen Volkes, die Abſchüttelung des Joches und die Wiederherſtellung der Freiheit, die Theilung in mediſche und perſiſche Reiche, den Kampf Beider und die Gründung der eigentlichen Perſerherrſchaft ſchweigend übergehen; kann man ſich dabei etwas anders denken, als daß die Verf. der Zendbücher im alten bactriſchen Reiche lebten, und die Geſchichte ihres Volks erzählen, ehe es von den Perſern unterjocht wurde?

Vergleicht man nun die Nachrichten der Zendbücher mit denen der Griechen, ſo bilden ſie eine zuſammenhängende Geſchichte, und es erhellt aus ihnen, daß Zoroaſter als, Verf. eines großen Theils der Zendbücher, mindeſtens ſechs hundert Jahre vor Moſe gelebt haben müſſe. Was widerſpricht auch dem hohen Alter der Zendbücher? Sie athmen den Geiſt

des höchſten Alterthums, und geben die deutlichſten Aufſchlüſſe über die Bildung mancher alten Religionsbegriffe, worüber Moſes im Dunkeln läßt.“

§. 20.
Die Widerſprüche des erſten Kap. der Geneſis werden nur durch die Zendſchriften aufgelöſt, deren Kenntniß in der moſaiſchen Urkunde vorausgeſetzt wird, wenn dieſe verſtändlich ſeyn ſoll.

Hr. Rhode hätte aber hinzufügen dürfen: Auch über die Widerſprüche der bibliſchen Schöpfungsgeſchichte! denn wenn Moſes (Gen. I. 4.) Gott das Licht von der Finſterniß ſcheiden läßt, ſo iſt dies unklar, weil Licht und Finſterniß nie beiſammen gedacht, folglich auch nicht getrennt werden können, und findet zu dieſer dunkeln Stelle ſich der Schlüſſel im theologiſchen Syſtem der Parſen, wo der Abfall Ahrimans (der Finſterniß) von Ormuzd (dem Lichtprinzip), und die eingetretene Zeit des Kampfes und der Wechſelherrſchaft zwiſchen Beiden, jenen Widerſpruch beim Moſes genügend erklärt.

„Wenn der jüdiſche Nacherzähler des Zoroaſter“ — bemerkt der Superintendent von Pabſtdorf („die Jetztwelt“ von Ballenſtädt) „Sonne, Mond und Sterne erſt am vierten Tage entſtehen läßt, ſo fragt man allerdings, da die Pflanzen ſchon am dritten Schöpfungstage vorhanden ſind, wie kann ohne das befruchtende Sonnenlicht eine Vegetation ſich denken laſſen? Wie konnte die Erde entſtehen ehe noch die Sonne war, die der Mittelpunkt des ganzen Planetenſyſtems, um die ſich der Erdball und alle übrige Planeten bewegen, und ohne welche dieſe ihren Lauf gar nicht zu beginnen vermochten? Aus den Zendſchriften wird auch dieſe Unklarheit aufgehellt. Wenn Zoroaſter, der ebenfalls ſechs Schöpfungszeiten *) (Gahanbars) annimmt, und die Sonne im vierten Jahrtauſend erſchaffen werden läßt, ſo muß man ſich unter dem Lichte, das ſchon am erſten Tage von der Finſterniß ſich ſchied, das geiſtige Urlicht, Ormuzd, denken; die Sonne hingegen Ormuzds

*) Die indiſche Redensart: Ein Jahrtauſend iſt nur Ein Tag im Leben Brahma’s, wozu ſich Pſalm 90, 4. eine faſt gleichlautende Stelle findet, welche die Aufnahme dieſer Idee unter den Iſraeliten bekundet, verglichen mit denſelben Begriffen bei den Parſen, erklären zugleich bei der Annahme, daß Ormuzd von den 12 Jahrtauſenden der Weltdauer, die erſte Hälfte zur allmählichen Schöpfung verwendete, die Uebereinſtimmung mit den Juden in 6 Schöpfungstagen und den 6 Jahrtauſenden der Weltdauer.

Werk iſt, ein Theil der Körperwelt; das materielle Sonnenlicht kann aber nicht mit dem geiſtigen Urlichte verwechſelt werden.“

Wenn endlich beim Moſe (Gen. I. 27.) Gott ein Männlein und ein Fräulein ſchafft, dieſer aber in dem darauf folgenden Kapitel, V. 22, erſt das Weib aus der Ribbe des Mannes bildet, ſo gibt auch für dieſen Widerſpruch nur die Zendſage genügenden Aufſchluß. „Als Kajomors“ — (d. i. ſterbliches Leben) welcher als Urvater der Menſchen aus der rechten Seite des Urſtiers *) ſowie Goſchorun Repräſentant der Thierwelt, aus deſſen linker Seite hervorgegangen war — „ſtarb, floß ſein Same auf die Erde“ berichten die Zendbücher. „Ueber zwei Theile deſſelben wachte der Izad Nerioſeng als Schutzgeiſt, über einen Theil Sapondomad, und das Licht der Sonne reinigte ihn. Nach 40 Jahren ließ Ormuzd daraus eine Pflanze hervorgehen, welche wie ein Baum in die Höhe wuchs, und 15 Sprößlinge trieb. Dieſer Baum hatte die Geſtalt eines Mannes und eines Weibes in ihrer Vereinigung **) und trug 10 Menſchenpaare als Früchte. Davon wurden Meſchia und Meſchiane die Stammeltern des ganzen Menſchengeſchlechts (ſ. Bundeheſch. XV). — Merkwürdig bleibt es daß der übrigen 9 Menſchenpaare, welche der Baum trug, durchaus nicht weiter gedacht, ſondern das ganze Menſchengeſchlecht von einem Paare her-

---

*) Anquetil du Perron, der franzöſiſche Ueberſetzer der Zendbücher, fragt bei dieſer Gelegenheit: Sollte vielleicht ein aſtronomiſcher Grund den Zoroaſter zu der Idee Anlaß gegeben haben, alle Gewächſe und Thiere vom Stier abzuleiten, weil die Natur im Frühling neu geboren wird? Als Kenner des Sanſkrit würde er ſich dieſe Frage ſelbſt haben beantworten können, indem, wie wir oben ſchon zu bemerken Gelegenheit fanden, dus im Sanſkrit Stier und Erde zugleich bedeutet, und dieſer Mythus alſo zu verſtehen geben will, der erſte Menſch ward aus Erde gebildet, alſo abermals ein Beleg für die Abſtammung des Parſismus aus Indien.

**) Dieſer perſiſche Mythus ward auch von den Rabbinen aufgenommen, die ihn zur Erklärung der dunkeln Stelle: Hinten und vorn haſt du mich gebildet (Pſ. 139.) anwendeten, (ſ. Talmud in „Berachoth“ f. 61. c. 1).

geleitet wird. Die ſo häufig in den Zendſchriften auf Meſchia und Meſchiane vorkommenden Anſpielungen beweiſen zugleich, daß jene Sage von der Entſtehung des Menſchen unter dem Zendvolk allgemein angenommen war.

§. 22. Die Urſache des Verbots das Fleiſch gewiſſer Thiere zu eſſen, findet ſich nur in der indiſch-parſiſchen Religionsanſicht.

Indeß laſſen dieſe Beweisſtellen ſicherer einen Juden aus dem babyloniſchen Exil, als Moſes ſelbſt, für den Verfaſſer jener aus den Zendbüchern compilirten Schöpfungsgeſchichte erkennen; und was aus der moſaiſchen Geſetzgebung und ſonſtigen kirchlichen und politiſchen Anordnungen, auf dem Wege der Tradition, bis zur Zeit der Abfaſſung der ſogenannten Bücher Moſis im babyloniſchen Exil ſich erhalten hatte, dürfte vielleicht aus indiſch-egyptiſchen Quellen dem Geſetzgeber zugefloſſen ſeyn, wie z. B. das Verbot vom Fleiſche gewiſſer Thiere zu eſſen. Wollte man nur die Zendbücher vor Augen haben, würde man wie Rhode fragen: „Warum ſoll nach Moſis Geſetz das Kaninchen der Iſraeliten ein Gräuel ſeyn? Warum ſoll ſeine Seele ein Scheuſal werden, wenn er einen Haſen ſpeiſt? Warum verbietet Jehovah die unreinen Thiere, weil er heilig iſt, und die Iſraeliten als *ſein Volk* heilig ſeyn ſollen?" und wie derſelbe Autor zur Antwort bereit halten: Weil Ahriman der Urquell nicht nur der moraliſchen, ſondern auch der *phyſiſchen* Unreinigkeit iſt, daher als deſſen Geſchöpfe gelten alle *Menſchen- und Lichtſcheuen* Thiere wie: Mäuſe, Ratten, Kaninchen, Haſen, alle die *von Leichnamen zehren*, wie Löwen, Tiger, Hyänen, Wölfe u. ſ. w. folglich auch alle Arten Inſecten, Fliegen, und was auf der Erde kriecht und ſchleicht, wie die Schlange, (Ahrimans beliebteſte Vermummung) die ja ſelbſt nur ein Wurm im größern Maßſtab iſt. (So erklärt ſich auch, warum noch jetzt die Juden keine Frucht oder Pflanzenkoſt überhaupt genießen, wenn ſie gewahren, daß ein Wurm ſich in oder an ihnen ſeine Wohnung aufgeſchlagen hat.) Allein man darf, was weit wahrſcheinlicher iſt, annehmen, daß Moſes wie *Zoroaſter* aus der Quelle der Brahminen geſchöpft haben könne, und Erſterer, der nur *mittelbar* durch die egyptiſchen Prieſter borgen mochte, konnte deren Beiſpiele gefolgt ſeyn, indem ſie ſelbſt die Urſache für das Verbot deshalb verſchwiegen, weil ſie die Mo-

tive des auf ſie *vererbten* Geſetzes — ſelbſt nicht mehr wußten, oder nach ihrer gewohnten Weiſe auch in dieſem Stücke geheimnißvoll thaten; aber der perſiſche Religionsſtifter, welcher das alte indiſche Glaubensgebäude renovirte, und ſchon die Mythe vom Sündenfall in ihrer Grund-Idee umgeändert hatte, mochte ſein Erfindungstalent wohl häufiger angewendet, und *jedem* alten Geſetze ein neues Motiv untergelegt haben.

Lieſt man demnach in Menu's Verordnungen (V, 11. 19. 23. 35.) das Verzeichniß der Thiere, deren Fleiſch zu eſſen verboten iſt, worauf man, wie beim Moſe, das Schwein und Kaninchen, den Haſen und das Kameel, den Igel, die Kröte, und alles was auf Erden kriecht, die Thiere mit ungeſpaltenen Hufen, Reiher, Raben, Eulen u. ſ. w. alle Amphibien, verboten; und unter den Fiſchen dieſelbe geringe Anzahl erlaubter vorfindet, (vgl. Lev. XI.) auch die Vorſchriften wegen der durch Berühren von Leichnamen und unreinen Thieren erfolgten Verunreinigung nicht vermißt, muß man ſich ebenfalls durch die Gleichheit der Religionsanſicht ſo ganz verſchiedener Völker, wie Indier und Iſraeliten, nicht wenig überraſcht fühlen; aber die Motive zu dem Verbot in der Grundidee, welche ſich wie ein Faden durch das ganze Brahminiſche Religionsſyſtem hindurchzieht, nämlich in der *Seelenwanderung* aufſuchen müſſen, welche ja auch dem Kaſtenweſen ſeinen Urſprung gab, und die Dienſtbarkeit der Sudras an den Begriff *unreiner* Stämme knüpfte. Es iſt alſo der Grund die *Unreinheit des Geiſtes, welcher den Körper des unreinen Thieres bewohnt, und der in ſeinem frühern Leben ſich durch Sünde verunreinigt hatte, weshalb der Genuß und ſelbſt die bloße Berührung eines ſolchen Geſchöpfs verunreinigende Kraft hat.*

§. 23. Welches Volk dichtete die Mythe vom Sündenfalle?

Von dieſem Standpunkte betrachtet, verſchwindet das Unbegreifliche, wie in der bibliſchen Wiedererzählung der alten Mythe vom Falle der erſten Menſchen eine Zuſammenwürflung indiſcher und perſiſcher Beſtandtheile Statt haben konnte; denn muthmaßlich war dem jüdiſchen Referenten zu Babylon die indiſche, unter den Iſraeliten ſeit Moſis Zeit und vielleicht aus einer noch frühern Periode ſich erhaltene, aber vielleicht ſchon

von den egyptiſchen Prieſtern umgeſchmolzene, und durch ſo viele Jahrhunderte durch ein ſo ſchlechtes Aufbewahrungsmittel, wie die mündliche Tradition, überdies unter einer rohen Nomadenhorde noch mehr entſtellte Sage, als ein zu mageres Fragment erſchienen, um ſie ſeinen Schriften, die er um ihre größere Verbreitung zu bewirken, dem Moſe unterſchob, einzuverleiben. Die verwandten Anklänge aus der Zoroaſtriſchen Mythe, die ihm in Babylon ſehr bekannt ſeyn mußte, leiteten ihn zu einer Verſchmelzung beider Sagen, wobei es gar nicht anders kommen konnte, als den parſiſchen Stoff zur Hauptſache zu machen, die ältere Sage aber nur hie und da durchſchimmern zu laſſen; denn bis auf die Schlange, welche beim Moſe, wie bei den Brahminen, nur als ein liſtiges Thier erſcheint, (As. Res. X. p. 40.) trägt die bibliſche Erzählung ganz den perſiſchen Charakter an ſich. Zwar mancher Aehnlichkeit begegnen wir in allen dreien Sagen, wie z. B. daß vier Flüſſe das Paradies bewäßerten, wo Bohlen (in ſeinem Commentar zur „Geneſis“) die indiſche Stelle in As. Res. VIII. S. 321. für dieſes Zuſammentreffen der Erzähler in ihren Ideen nachweiſt, und Zoroaſters Idee die Flüſſe von einem Urwaſſer entſtrömen zu laſſen, meint Geſenius (in ſ. Commentar zum „Jeſaia“ II. S. 322.) hätte mit der Bibelſtelle: „Ein Strom ging aus Eden, und theilte ſich in 4 Flüſſe“ ziemliche Verwandtſchaft; ebenſo läßt ein anderer Bibelvers: „Des Weibes Same ſoll dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen,“ (Gen. III, 14.) ſich nach Indien zurückführen, denn nach Roſenmüller (ſ. altes und neues Morgenland 1. Kap. S. 14.) der ſich auf eine Stelle in „Maurice's Geſch. von Hindoſtan“ beruft), findet ſich in der indiſchen Mythologie eine Parallele. In einer der älteſten Pagoden ſieht man dort noch jetzt zwei in Stein gehauene Figuren, von welchen die eine den Kriſchna, (den Menſch gewordenen Gott Wiſchnu) auf den zerſchmetterten Kopf einer Schlange tretend, vorſtellt, während in der andern der Gott von der Schlange umwunden erſcheint, und von ihr in die Ferſe gebiſſen wird. Es iſt jedoch ſehr zweifelhaft, ob dieſes Fragment einer Mythe jener vom Sündenfalle als Beſtandtheil angehöre,

oder als ein fremdes Bruchſtück von Zoroaſter in ſeine Erzählung eingeſchaltet worden ſey, um auf die Meſſiasidee hinüberzuſpielen, welche Tendenz in der perſiſchen Erzählung, wo die Schlange Ahriman ſelber iſt, (oder aus Neid über den Glückszuſtand des erſten Menſchen, dieſen durch das Ueberreden von einer verbotenen Frucht zu eſſen, um die Unſterblichkeit prellt, und die Hoffnung, daß einſt Ahrimans Herrſchaft durch einen Erlöſer gebrochen werden würde, ein tröſtendes Bedürfniß) ſich nicht verkennen läßt. Auch verbanden die Indier wirklich die Meſſiasidee mit jenem Kriſchna, und erwarten ſein Wiedererſcheinen am Ende des gegenwärtigen Weltalters, wie die Parſen den Propheten Soſioſch. Daher bot ſich dem Zoroaſter jenes Bild als nothwendig zur Aufnahme in ſeinen Mythus. Indeß dürfte doch das indiſche Fragment ſichtbaren Zuſammenhang mit den übrigen Theilen jener Fabel haben, denn das Vermiſſen der verbotenen Frucht — einer Frucht des Todes wird allenfalls erwähnt, nur iſt nicht von der Gottheit vor ihrem Genuſſe in der indiſchen Fabel gewarnt — in der indiſchen Erzählung läßt ſich damit erklären, daß der Brahmanenlehre zufolge, welche die Seelen der Menſchen zu von Gott abgefallenen Engeln macht, die in ihrem Prüfungszuſtande auf Erden wieder ihre frühere Vollkommenheit zu erlangen ſtreben, der Mythus vom Falle der erſten Menſchen noch gar nicht anpaſſend geweſen wäre, weil ſich die geſunkenen Dewetas (Geiſter) aus der Onderah (Hölle) zu Menſchen hinaufarbeiten, hingegen Meſchia und Meſchiane beim Zoroaſter — der die Fabel vom Falle der Engel zur Erklärung des in der Welt herrſchenden Böſen bei ſeiner Anſicht von Ahrimans Wirkſamkeit nicht bedurfte — aus ihrem vollkommenen Zuſtande immer mehr herabſinken mußten. Die Erſten mußten ſteigen, die Andern fallen.

Der Zuſammenhang, welcher ſich in der indiſchen Erzählung mit der perſiſchen und bibliſchen kund giebt, iſt, daß in allen eine Schlange die Hauptrolle ſpielt; aber inſofern Zoroaſter von den andern Erzählern abweicht, als er unter der Speiſe, welche durch die Verführung der Schlange dem erſten Menſchenpaare die Unſterblichkeit raubt, Milch verſteht, die

Meſchia und Meſchiane aus den Zitzen einer weißen Ziege ſogen. „Nichts ſo Angenehmes wie dieſe Milch habe ich genoſſen, ſprachen ſie, die Milch, welche ich eben trank, hat mich ungemein erquickt. (Bundeheſch XV.) Das war aber ein Uebel für ihren Körper, d. i. dadurch ſündigten ſie gegen ihren Leib, und wurden geſtraft. „Ahriman, deſſen Rede ganz Lüge iſt" — heißt es weiter — „näherte ſich ihnen zum zweiten Male, und gab ihnen Früchte, die ſie aßen, und ſo verloren ſie hundert Glückſeligkeiten, die ſie bisher genoſſen hatten, bis auf eine." (Z. Aveſta B. III. p. 84, 85.) — In der indiſchen Mythe hingegen wird die Frucht deutlich genannt, es iſt im Paradieſe, außer dem Baume des Lebens, auch „der Baum des Todes, der Tſchajamba, deſſen Frucht einem Apfel gleicht" (ſ. Kaiſers bibl. Theologie S. 169) und die Schlange vergiftet daſelbſt das Waſſer, welches nach den indiſchen Religionsbegriffen das erhaltende Element iſt. Aber ſie iſt nicht die Zoroaſter'ſche Höllenſchlange, die vom Himmel auf die Erde ſprang, wie der Bundeheſch (III) erzählt, ſondern nur das liſtigſte der Thiere (As. Res. VIII, S. 321), und ſtimmt alſo nicht nur in der Angabe der verbotenen Frucht, ſondern auch darin, der indiſche Erzähler mit dem bibliſchen überein, als auch dieſer ſich in der Schlange keinen Dämon denkt, ſie deutlich genug als ein Thier bezeichnet, indem er ebenfalls ſie das liſtigſte von den Thieren des Feldes nennt, und durch den ihr ertheilten Fluch, daß ſie auf der Erde kriechen und Staub freſſen ſoll, das Dämoniſche dieſer Schlange noch mehr verwiſcht; es ſey denn man müßte dieſe Worte bildlich nehmen, als Umſchreibung für den Ausdruck: an der Materie kleben, da der Zendlehre zufolge Ahriman Repräſentant der Materie iſt, und wie nach dem brahmaniſchen Religionsſyſtem der Abfall Moiſaſurs (des indiſchen Ahriman) erſt die Schöpfung der Körperwelt zur Folge hatte; daher die Idee des Indiers, daß der Körper nur ein Kerker der Seele ſey, den ſie zu ihrer Strafe bewohnen müſſe. Hieraus floß auch unter jenen Völkern die Vorſtellung, daß die Seele ſich ſo viel als möglich von allem Irdiſchen losreißen, und das Fleiſch tödten müſſe, um deſto reiner und un-

geſtörter ſich der Contemplation des ewigen Urweſens überlaſſen, und ſich dann deſto geſchickter zur künftigen Seligkeit machen zu können. Wer nun an der Erde klebt, d. h. der Sinnlichkeit fröhnt, iſt der Macht desjenigen verfallen, welcher in der Materie herrſcht.

Die Frage, ob die Schlange auch von dem Indier als Dämon gedacht ward, läßt ſich vielleicht mit Sicherheit beantworten, wenn wir die wenigen, durch griechiſche Schriftſteller uns aufbewahrten Reſte eines egyptiſchen Mythus, mit dem indiſchen vergleichen, indem die Egypter als Abkömmlinge der Indier durch Uebereinſtimmung oder auch nur ferne Verwandtſchaft dieſer Sagen hier als wichtige Zeugen erſcheinen, und uns am eheſten aus dieſem Dunkel führen können. Zum Glück geben hier Apollodor und Plutarch bedeutende Fingerzeige. Die Schlange Typhon, welche mit den ſehr bezeichnenden Worten *ἐρχητο δε φωναίς παντοιαις καί ποίκιλαίς* Apollodor's nicht nur als redend, ſondern auch als ſchlau geſchildert wird, nach Plutarch (de Iside et Os.) als beſtändiger Gegner der Gottheit (Iſis) charakteriſirt iſt, die Worte der Göttin ſtets verdrehend, als böſer Geiſt auf der Welt Alles in Verwirrung bringend, welche Eigenſchaften ſämmtlich dieſer Schriftſteller ihm beilegt, und was hier von noch größerer Wichtigkeit erſcheint, daß derſelbe Autor, zufolge jener merkwürdigen Stelle: *„καί τουνομᾶ κατηγορει το Σηϑ'αν Αἰγυπτιοι καλὃσιν“* den Typhon ſchon von den Egyptern Setan nennen läßt, auch dieſes Zeugniß redet unſerer Vermuthung das Wort; denn der bibliſche Name Satan (Hiob II, 1, 2) entſpricht dem شيطان der Araber. Wenn man dieſes Wort ſyriſch ausſpricht, erhält man das griechiſche *τείταν*. Solche Titanen ſind die Götterſöhne, oder Menſchen aus der erſten Periode unter Saturn, die alle Bekämpfer Jehovah's (Jupiters) wurden, und von Heſiod zu Dämonen gemacht werden, die in der Luft ſchweben, und das Treiben der Menſchen beobachten. Die Endung *αν* im Satan, welchen die Egypter zuweilen Seth nennen, iſt alſo terminatio aucta (m. vgl. Onan, den Sohn Juda's, abgeleitet von On [און] Zeugungskraft) und die radix iſt שוט, arabiſch شيط (infir-

Digitized by Google

mavit, perdere studuit, neci obtulit, contaminavit sanguine, ira arsit (ſ. Gelius S. 1329). Daß die Mythe von Typhon auf die Hebräer übergegangen, bezeugt überdies Plutarch mit den Worten: „*ἀντοϑεν ἐισι καταδηλοί τα Ιὐδαίκα παρελκοντες· εἰς τὸν μυδον*“. Typhon iſt aber das hebräiſche צִפְעֹן. ſyriſch ausgeſprochen: Typhon, von צֶפַע Viper (Jeſ. 14, 29) und die noch deutlichere Bezeichnung findet ſich beim Jer. 8, 17: נְחָשִׁים צִפְעֹנִים, wo נָחָשׁ, Schlange, als Beiſatz die Vorſtellung von Typhon in Schlangengeſtalt noch mehr beſtätigt. Wahrſcheinlich ward dieſe, in Egypten von den Hebräern angenommene, Gottheit unter dem im Exod. vorkommenden Namen בַּעַל צְפוֹן von den Egyptern verehrt. צָפוֹן aber heißt im Hebräiſchen auch Norden und Mitternacht, was die Feindſchaft Typhons gegen den Sonnengott Oſiris erklärt, und zugleich an das perſiſche Nachtprinzip Ahriman, den Gott der Finſterniß, denken läßt, welcher beim Zoroaſter ohnehin die Höllenſchlange heißt.

Man dachte ſich aber in Egypten den Typhon nicht bloß als ein Weſen wohnhaft im äußerſten Norden, (daher ſein Name Baal Zephon bei den Iſraeliten,) wo die größte Kälte iſt, ſondern ihm ſchrieb man auch die ſengende Sonnenhitze zu, die alle Feuchtigkeit verzehrt. Wegen ſeiner Gabe, auszutrocknen und zu verſengen, bildete man den Typhon roth und feuerfarbig ab. Als Glutwind, Samum, heißt er beſonders Apopis, der Rieſe, und iſt ſo der Dämon der Wüſte, der zweibeinige, feuerſchnaubende Ochſen vor ſich hertreibt (die glühenden Sandſäulen), und deswegen heißt er auch der rothe: *τον δε Τυφωνα τη χροα πυρρον*, wie Plutarch ihn beſchreibt, und rothe Ochſen wurden ihm geopfert, eine Sitte, welche Moſe in der Wüſte bei ſeinem Volke gleichfalls einführte, denn daß die Iſraeliten eine rothe Kuh anſtatt des Ochſen wählten, iſt kaum eine Abweichung zu nennen. §. 24. Der Urſprung des moſaiſchen Ritus, die Opferung der rothen Kuh betreffend.

Unter dem Namen Apopis hat Egypten eine Mythe vom Typhon. Der Sonne Bruder, d. i. der Bruder des Amun (Ammon חֲמוֹן), Namens Apopis, bekriegte einſt den Amun. In dieſem Kriege ſtand Oſiris dem Amun bei und dieſer nahm ihn unter dem Namen Dionyſos zu ſeinen Sohne an. Der

Name Apopis erinnert auch an Epaphos, den Sohn der Kuhgöttin Jo und an Apis den heiligen Stier Egyptens. Alſo iſt Typhon auch Stier, aber der wilde, ſchnaubende, der rothe Feuerſtier, im Gegenſatze zu Oſiris, dem Sonnenſtier, welcher den Samen der Fruchtbarkeit in ſich trägt. Er iſt der Sonne Bruder, aber nicht der wohlthätige, ſondern verſengende und tödtende, alſo ein Zornſtier: **Serapis**, (zuſammengeſetzt aus שׁוֹר, Ochſe, und אַף, Zorn). Das Sinnbild der aufgeregten Natur, das zerſtörende Pinzip, als Gegenbild zum Apis, den die Seele des Oſiris beſeelte, dem Sonnenſtier, deſſen Dienſt in Heliopolis (Sonnenſtadt) Statt fand, und von den Iſrae-

§. 25. Welche Gottheit hat man ſich unter dem goldenen Kalbe der Iſraeliten zu denken?

liten als **goldenes Kalb** in der Wüſte angebetet wurde. Der Zuſammenhang dieſes Kultus der Hebräer mit dem egyptiſchen läßt ſich in dem für zwei verſchiedene Begriffe gebrauchten Worte בָּקָר nachweiſen, welches, **Rind** bedeutend, mit veränderten Vocalen nämlich בֹּקֶר die **Morgenröthe** bezeichnet, denn Apis iſt ja **Symbol** der **Sonne**.

Hier dürfte es am geeigneten Orte ſeyn, **Bendavid's** Meinung über „die Religion der Hebräer vor **Moſe**" denkenden Leſern zur Prüfung vorzulegen. „Schon der Midraſch — äußert dieſer Gelehrte — „behauptete von den Iſraeliten in Egypten, daß ſie einer fremden Gottheit gedient haben, in den Worten:

עוֹבְדֵי עֲבוֹדָה זָרָה הָיוּ אֲבוֹתֵנוּ בְּמִצְרַיִם

und ſelbſt die Frage Moſis nach dem Namen des Gottes, der ihn an die Iſraeliten ſendet, iſt ein Beweis **für** dieſe Hypotheſe. Daß die („vorgeblichen" hätte der Verf. hinzuſetzen dürfen) Erzväter den Gott des Moſe nicht gekannt, ſagt ſchon 2. B. Moſ. VI, 3:

וּשְׁמִי יְהוָה לֹא נוֹדַעְתִּי לָהֶם׃

§. 26. Die Juden wie die Egypter nahmen drei Grade der Gottheit an.

Wir müſſen alſo, um hierüber Licht zu erhalten, die Nachrichten der moſaiſchen Urkunde mit jenen Trümmern von Geſchichte der alten egyptiſchen Religion vergleichen, die der Zahn der Zeit noch unverſehrt erhalten hat. Da wird ſich ergeben:

1) daß die Egypter in ihrer Religion **drei** Grade gehabt hatten, deren Eingeweihte alle keine Götzendiener, ſondern von denen, die des **dritten** Grades **Dualiſten**, die

des *zweiten*, *Zebaothiſten*, die des *erſten* Grades aber, wirkliche *Spiritualiſten* geweſen ſind;

2) daß der Stamm *Ebers* bis zu Joſephs Zeit auf den beiden niedern Graden, und zwar Laban und ſeine Familie auf dem unterſten, Abraham und ſeine Nachfolger hingegen auf dem zweiten Grade geſtanden haben, und

3) daß Moſe dem geſammten Volke, den bisher nur den Epopten und vielleicht nur den Prieſtern zu Mendes bekannten, erſten Grad als Weihe ertheilt habe.

Der *Dualismus* entſprang bekanntlich aus der Betrachtung der vielen geiſtigen und phyſiſchen Uebel in dieſer Welt, die man urſprünglich dem Schöpfer ſelbſt nicht zuſchreiben konnte, ſondern einem böſen Geiſte, welcher dem Erſtern entgegen zu wirken ſtrebt. So entſtand der Dualismus und die Anbetung böſer Gottheiten. Als man aber fand, daß die Sonne zugleich nützlich und ſchädlich ſey, das Thier, das uns zur Nahrung dient, wieder andere zu der ſeinigen braucht, ſo führte dieſe Betrachtung auf den Begriff von dem Wohlwollen und dem Zorne der Götter, und eröffnete die Ausſicht in das Weſen der Geſammtkräfte, des *Heeres von Kräften*, von uns mit dem Namen Natur belegt, und ließ es uns als ein Ganzes betrachten, das ſich durch Zerſtörung erhält, und durch Erhaltung zerſtört. Dieſes Heer von Kräften hieß *Zebaoth* (צְבָאוֹת), Aggregat von Kräften, aber noch nicht als Einheit, als geiſtiges, ewiges, unendliches, moraliſches Weſen erkannt. Nun hatte der Menſch nur noch einen Schritt, ſich zur wahren Idee des höchſten Weſens aufzuſchwingen. Dieſe genetiſche Darſtellung der Gotteslehre läßt ſich in der von Herodot, Plato, Dio Caſſius u. A. uns aufbewahrten egyptiſchen Theogonie großen Theils, durch die moſaiſche Urkunde aber vollſtändig nachweiſen, und zwar ſo, daß dieſe Schriften zuſammen ſich als Supplemente dienen können, und ſich wechſelſeitig ergänzen müſſen. Der Gang, welchen das Menſchengeſchlecht in der Erkenntniß des Urweſens genommen hat, war alſo folgender:

1) Kräfte als geiſtige Weſen, als Götter gedacht: *Polytheismus*;

Digitized by Google

2) die Kräfte ſinnlich dargeſtellt, und das Bild als Gottheit verehrt: Idolatrie;
3) die Kräfte in zwei Klaſſen getheilt, und ihnen Ehrfurcht als guten und böſen Geiſtern bezeugt: Dualismus;
4) die geſammte Natur als ein ſtreitendes Heer von erhaltenden und zerſtörenden Kräften gedacht, und dieſer unter irgend einem Symbol göttliche Ehre erwieſen: Zebaothismus;
5) die Welturſache als einziges geiſtiges, ewiges, moraliſches Weſen gedacht, und ihr ohne Symbol gedient: Theismus.

Was den Polytheismus betrifft, ſo iſt bekannt, daß der große Haufe der Egypter ihm anhing, und jede Naturkraft als Gottheit verehrte.

Der perſiſche Dualismus findet ſich in Egypten in den Mythen von Oſiris und Typhon oder Serapis wieder. Oſiris, der egyptiſche Ormuzd iſt nach Diodor (L. I. c. 10 u. 11) und Theodoret (Ser. 3) die Sonne. Erwägt man nun die von Diodor (II, 22) angeführte und von Herodot (II, 48) angedeutete Fabel von den Zeugungsgliedern des Oſiris, ſo ergiebt ſich daraus, daß bei den Egyptern unter dieſem Namen alle 12 Zeichen des Thierkreiſes oder die Sonnenbahn verehrt wurde. Serapis hingegen bedeutet, wie Jablonsky (Panth. egypt. II, c. 5) nach dem Macrobius erweiſt, die 6 Zeichen des Zodiaks, welche die Sonne im Winter, dem Sinnbilde der Zerſtörung, durchläuft, er iſt alſo jener Theil der Naturkraft, die ſich in zerſtörender, unfreundlicher Geſtalt zeigt, der egyptiſche Ahriman.

Dieſe beiden Prinzipe im jüdiſchen Gotte vereinigt, ſind nach dem Talmud unterſchiedliche Begriffe, und gilt Jehovah für den barmherzigen Gott מִדַּת הָרַחֲמִים, Elohim aber für den ſtreng richtenden Gott מִדַּת הַדִּין.

§. 27. Der jüdiſche Zebaoth iſt identiſch mit der egyptiſchen Iſis: אֱלֹהֵי צְבָאוֹת.

Die Iſis, welche wohl אִשִּׁית, nämlich Frau, Mutter, d. i. die Natur, bedeutet, läßt ſich nach den verſchiedenen Bedeutungen, welche die Schriftſteller dieſer Gottheit geben, als Zebaoth, das hypoſtaſirte Heer der ſtreitenden Naturkräfte als Ganzes, als Aggregat erklären. Daß unter Iſis die Natur zu verſtehen ſey, ergiebt ſich ſchon aus den verſchiede-

nen ihr beigelegten Symbolen. Bald berichtet man uns, Iſis ſey Ceres, bald iſt ſie wieder Bubaſtis, Mondgöttin, bald wieder Juno; denn man findet beim Montfaucon nicht nur Iſisbilder unter der Geſtalt der Juno, mit ſtarken **Brüſten**, die ernährende Natur repräſentirend; ſondern auch in der Statue der Diana von Epheſos erkennt man die Iſis wieder, da ſie in der Drapperie, nach einigen Antiquaren als vielbebrüſtet erſcheint. Wie aber ſind alle dieſe Begriffe anders zu vereinigen, als in der Idee des Zebaothismus, worin ſowohl die zerſtörenden als erhaltenden Kräfte als Aggregat zuſammen gedacht, und wo dann dieſes Aggregat hypoſtaſirt, bei uns **Natur**, bei den Egyptern **Iſis** genannt wird?

Sind dieſe Vorausſetzungen gegündet, ſo ſtehen auch die Sätze feſt, daß 1) **Oſiris** und **Serapis** den **Dualismus** bezeichnen, und 2) daß Iſis den Gott **Zebaoth** bedeute. Verweilen wir hier einen Augenblick, und ſuchen das bisher Vorgebrachte mit Bibelſtellen zu paralleliſiren, ſo finden wir zwar nichts, was mit dem Oſiris einige Aehnlichkeit hätte; das gute Prinzip iſt nirgends angedeutet, allein was die Urkunde (1. B. Moſ. Kap. 31, V. 19, 34) von Laban erzählt, daß er die **Theraphim** als Götter verehrt habe, zeigt deutlich, daß dieſer den **Serap** gekannt, und dem Dualismus angehängt habe. Denkt man an das chaldäiſche תּוֹר (**Stier**, Ochſe), daſſelbe was im Hebräiſchen שׁוֹר bedeutet, und auf Egyptiſch durch **Sar** bezeichnet wird, braucht man nur אַף hinzuzufügen, welches Zorn bedeutet, um den zornigen Stier, das böſe Prinzip, im Namen **Serap**, **Therap** zu erkennen. **Theraphim** ſind alſo das Plural, Bilder von Serap, und wir erhalten den Beleg für die Einführung des **Dualism** vor dem **Monotheism**, denn das böſe Prinzip allein läßt ſich gar nicht denken; ohne ihm ein gutes an die Seite zu ſtellen.

§. 28.
Der Serapis der Egypter iſt der Theraph der Hebräer. הְרָפִים.

Was bei den Egyptern **Iſis**, war bei den Iſraeliten **Schabbai**, die hypoſtaſirte Idee des **Zebaothism**, der geſammten ſtreitenden Naturkräfte als Aggregat gedacht. Die Gottheit wird von den Erzvätern immer nur als Schaddai verehrt. Im **Hiob**, wo man ſich die drei Freunde in einem **vormoſaiſchen** Zeitalter denken muß, kommt in deren Munde

keine andere Benennung der Gottheit vor als Schabbai, nur erſt als Gott ſelbſt auftritt, und ſich zu rechtfertigen ſucht (Kap. 38) hier, wo der Verfaſſer, ein bereits in den Jehovahdienſt Eingeweihter, bloß in ſeinem eigenen Namen ſpricht, wird der Gottheit ihr wahrer Name beigelegt. Nach Moſe findet man den Namen Schabbai dann erſt wieder, als die Religion Moſis in Vergeſſenheit gerathen iſt, und die Myſterie, Jehovah, nur noch einigen Prieſtern bekannt war. Zur Zeit der Richter ſpricht Ruth (I, 21) von Schabbai, und in der babyloniſchen Gefangenſchaft bedienen ſich ſogar die Propheten dieſes Ausdrucks. Weder Esra, noch Nehemia bedienen ſich deſſelben, hingegen er ſich aber wieder überall in der Zeit findet, wo dem Jehovah der Beiname Zebaoth angehängt wird *).

Dies allein würde ſchon beweiſen, daß die Idee, welche der Verehrer des Schabbai von der Gottheit hatte, nicht ganz ſo rein geweſen ſeyn müſſe, als die des Jehovah-Verehrers, oder was eben ſo viel ſagt, daß der Grad Schabbai niedriger, als der Grad Jehovah war. Allein man braucht ſich nicht bloß mit dieſem Beweiſe zu begnügen. Die Urkunde ſelbſt ſpricht für dieſe Behauptung in dem Verſe:

וָאֵרָא אֶל אַבְרָהָם אֶל יִצְחָק וְאֶל יַעֲקֹב וּשְׁמִי יְהוָה לֹא נוֹדַעְתִּי לָהֶם.

Hier führt die Urkunde Gott ſelbſt als redend ein, und von ihm ſelbſt vernehmen wir alſo, daß der Grad Jehovah, der dem Moſe (2. B. Moſ. III, 14) ertheilt wird, höher iſt als El Schabbai, den die Erzväter hatten. Auch Jethro von

*) Bei den Propheten war Jehovah der Gott Zebaoth, das Volk aber, das wenigſtens zur Zeit Jeremiä kein Hehl aus ſeinem Iſisdienſt machte (Jer. 44, V. 17 ff. und Kap. 7. V. 18; denn wer ſonſt könnte unter מְלֶכֶת הַשָּׁמַיִם gemeint ſeyn als Iſis, die Mondgöttin?), kannte nur Schabbai Zebaoth. Ganz rein wie zu Moſis Zeit hatte ſich daher auch bei den Propheten der Begriff der Gottheit nicht erhalten, da der Zuſatz Zebaoth von Moſe als überflüſſig abgeſchafft, von ihnen wieder aufgenommen ward. — Vermuthlich ward deswegen Jehovah nur in der Umſchreibung Adonai (mein Herr) ausgeſprochen, weil Jehovah als die erhabenſte von allen phyſiſchen Begriffen gereinigte Weſenheit Gottes gedacht wird, und daher von den Profanen nicht genannt werden durfte.

ſeinem Eidam in die Myſterien des Jehovah eingeweiht, ſagt ausdrücklich: Jetzt weiß ich u. ſ. w. (2. B. Moſ. Kap. 18, V. 11.)

Fragen wir nun: was iſt unter Schaddai zu verſtehen? ſo antwortet Aben Eſra: Schaddai, die Naturnothwendigkeit צְבָת, bedeutend, hängt mit Zebaoth zuſammen, welches Prädicat kein Eigenname der Gottheit (שֵׁם הָעֶצֶם) iſt, denn wir treffen dieſe Bedeutung nirgends an, ſondern ſtets in Verbindung mit Jehovah oder Elohim gleichſam als ein aus einem Adjectiv gebildeter Gattungsname (שֵׁם הַתֹּאַר). Im Zuſammenhange heißt es daher immer: Gott der himmliſchen Kräfte, der צְבָא הַשָּׁמַיִם, und fügt Jener hinzu: Es giebt nämlich drei Welten, die ſinnliche oder unterſte, worin der Menſch lebt, dieſe hängt gänzlich von den Naturkräften, Conſtellationen עֲרָכֹת ab. Was wie Lohn und Strafe, Glück und Unglück, was wie Wunder ausſieht, iſt doch Nothwendigkeit. Die zweite Welt iſt die der Engel, die vermittelnde. Die dritte aber das Reich Gottes, der moraliſchen Freiheit, zu der ſich der Menſch durch ſeinen Willen erheben kann, und durch den er Wunder, der Naturnothwendigkeit zum Trotz, zu verrichten im Stande iſt. Die Erzväter erkannten Gott nur als Schaddai, d. h. Naturnothwendigkeit, ſie waren daher auch nicht im Stande Wunder zu thun, wohl aber Moſe, der Jehovah von Angeſicht zu Angeſicht ſah, und ſich dadurch zur dritten Welt, dem Reiche der Freiheit erhoben hatte."

§. 29. Im Hebr. Schaddai שַׁדַּי iſt der Dualismus, Iſis und Typhon vereinigt enthalten.

Deutlicher kann man wohl den Unterſchied zwiſchen Schaddai und Jehovah nicht angeben; und es geht daraus hervor, daß Schadai die hypoſtaſirte Idee der Naturkräfte, Jehovah hingegen das erhabene, moraliſche, mit Freiheit begabte Weſen iſt. Aber vollends zeigt die Etymologie, daß אֵל שַׁדַּי das Aggregat der erhaltenden und zerſtörenden Naturkräfte iſt, alſo genau das bezeichnet, was die Iſis in Egypten, inſofern שַׁד eine Bruſt das Symbol des Ernährers bedeutet, daher Iſis bebrüſtet abgebildet wird; als auch שֵׁד von שָׁדַד zerſtören, einen Teufel, böſen Geiſt (vgl. 5. B. Moſ. Kap. 32, V. 17) bedeutet, und an den egyptiſchen Typhon erinnert.

Sehen wir nun auf den Weg zurück, den wir bereits gemacht, ſo ergiebt ſich

1) daß die Egypter **drei** Grade in ihrer Religion hatten als: den **Spiritualiſm** *), den **Zebaothiſm**, und den **Dualiſm**.

2) Daß dieſen drei Graden parallel drei Grade im Pentateuch fortlaufen, von denen der erſte, **Jehovah**, der von Moſe eingeführte Gottesdienſt iſt; der zweite hingegen, dem die Erzväter anhingen, war **El Schaddai** (אֵל שַׁדַי) und der dritte, auf welchem Laban und ſeine Familie ſtand: תְּרָף der Dualismus.

Aber es befindet ſich noch eine Stelle in der Urkunde, welche andeutet, daß Abraham Gott nicht in der höchſten Weihe ſich gedacht, und Andern eine größere Einſicht in die Erkenntniß der Gottheit zugetraut habe, und daß der Spiritualiſm ſchon vor Moſe bekannt geweſen ſey (Genes. XIV, 18 ff.). Dort heißt es: „Melchizedek war ein Prieſter des **oberſten** Gottes.“ Wem muß es nicht auffallen, daß Abraham ſich von Melchizedek ſegnen ließ und ihm den Zehnten gab? Allein Melchizedek war Prieſter des Gottes eines höhern Grades, von dem Abraham wohl gehört, aber in den er noch nicht eingeweiht war, und von deſſen Prieſter er ſowohl Segen empfangen, als decimirt werden konnte. Der Einwand, daß der Name Jehovah in der Geſchichte der Erzväter ſich ſchon oft findet, beweiſt noch nicht, daß ſie die Gottheit unter dieſem Namen gekannt haben, denn da die Urkunde (2. B. Moſ. III, 6) ihnen dieſe Erkenntniß durchaus abſpricht, ſo können uns frühere Berichte keinen Abbruch thun, um ſo weniger, da es zwei Wege giebt, ſie zu entſchuldigen:

1) muß man unterſcheiden, ob der Bericht von dem erſten oder zweiten Fragmentiſten herrührt, — denn wie Prof. Gramberg nachweiſt, giebt es **zwei** Urſchriften, die ſich durch

---

*) Bendavid denkt hier an **Mendes**, den Pan der Egypter, Allgeiſt (*Πᾶν*), die oberſte Gottheit unter den 8 Göttern der erſten Klaſſe (Herod. II, 145), ſo wie **Iſis** nach jenem Autor die oberſte Gottheit der zweiten Klaſſe iſt.

den wechſelnden Gebrauch der Namen **Jehovah** und **Elohim** am bequemſten unterſcheiden laſſen, und zwei beſondere Urheber für die Beſtandtheile der Geneſis vorausſetzen. — Der erſte Fragmentiſt berichtet immer treuer und bedient ſich wirklich in der Geſchichte der Erzväter immer des Ausdrucks **El Schaddai** allein;

2) ſelbſt wenn in den Nachrichten, die der erſte Fragmentiſt uns von den Erzvätern giebt, der Name Jehovah gefunden wird, muß man ſich nicht wundern, denn der menſchliche Geiſt, der auf irgend einer Stufe der Weihe ſteht, kann ſich nur ſelten in den Wahn des minder Eingeweihten hinein denken; beſonders wenn es auf die erhabenen Begriffe ankommt, geht es dem beſſer Unterrichteten nahe, wenn er der Gottheit einen andern, als den ehrenvollſten Namen ertheilen ſoll. Wo es daher nicht zur Charakteriſtik der Erzväter nothwendig war, wo er ſie nicht redend einführte, vermied er den Namen Schaddai ſorgfältig."

§. 30. Der Name Jehovah enthält das ganze Planetenſyſtem der Egypter in ſich.

Es iſt aber, was Bendavid bei ſeiner Nachweiſung der Verwandſchaft religiöſer Ideen zwiſchen den Egyptern und Iſraeliten zu bemerken außer Acht gelaſſen hat, hier anzuführen äußerſt wichtig, daß der Gottesname **Jehovah** das ganze Planetenſyſtem der Egypter in ſich enthielt, und zwar in folgender Ordnung:

- *A* der Mond
- *I* die Sonne *)
- *H* Merkur (Pi-Hermes)
- *E* Venus (Surot, Stern der Iſis)
- *O* Mars (Ertoſi)
- *Y* Jupiter (Pi-Zeous, Stern des Oſiris)
- *Ω* Saturn (Remphan, König des Himmels).

§ 31. Entſtehung des Gottesnamens **Jah** יָה.

Man pflegte aber auch bei den Phöniziern, die ihre Theologie aus Egypten holten, vor *A* und *Ω* den Sonnenbuchſtaben *I* zu ſetzen, und daraus entſtand der Gottesname **Jao**, der bei den Gnoſtikern vorkommt. Wahrſcheinlich iſt auch יָה

*) Daß die Alten Sonne und Mond zu den Planeten zählten, und die Erde ausließen, iſt aus dem Ptolomäiſchen Syſteme bekannt.

bei den Hebräern die Zuſammenſetzung des Sonnen- und Mondbuchſtabens, bedeutend die Vereinigung der männlichen und weiblichen Zeugungskraft, alſo der Urgott, in dem beide Kräfte verſchmolzen ſind.

§. 32. Egyptiſcher Urſprung der moſaiſchen Sabbathsfeier.

Inſofern Remphan oder Rephan (Saturn) der erſte der Planetengötter in Egypten war, wie *Gatterer* (comment. de theogonia Aegyptiorum) nachweiſt, iſt auch für die Heiligung des Sabbats bei den Juden der Urſprung aufzufinden. Der genannte Autor giebt l. c. p. 10 zu verſtehen, daß die Egypter aus aſtrologiſchen Gründen die Planeten nicht nur zu Regenten der Wochentage, ſondern ſogar der einzelnen Stunden des Tags geſetzt hatten. Nur fingen ſie mit dem Saturn als dem höchſten und in ihrer Aſtrologie wichtigſten Planeten an, ſo daß dieſer der Planet der erſten Stunde des erſten Tages wurde, und die übrigen Planeten ließen ſie in ihrer natürlichen Ordnung aufeinander folgen. Die 8. Stunde des erſten Tages hatte alſo wieder den Rephan (Saturn) zum Regenten, und ſo die 24 den Ertoſi (Mars). Die 1. Stunde des 2. Tages hatte nach dieſer Ordnung die *Sonne* zum Regenten, die 1. des 3. Tages den *Mond* u. ſ. f. Jeden Regenten der erſten Stunde eines Tages hielten nun die Egypter zugleich für den Regenten des ganzen Tages. Und ſo kam es, daß nun die Planeten als Regenten der Tage, in einer unnatürlichen Ordnung aufeinander folgten, ſo natürlich auch ihre Folge in Anſehung der einzelnen Stunden war. Hieraus wird erſichtlich, daß der Saturnustag bei den Egyptern der erſte Wochentag geweſen, und es fragt ſich daher, welch einen Zuſammenhang dieſe Tageseintheilung mit der hebräiſchen haben konnte, da doch Moſe den Saturn zum *ſiebenten* Wochentage machte? Hierauf folgt zur Antwort: die Wochentage, weil ſie den Planeten geweiht*) waren, konnten zur Abgötterei führen. Moſe, ein ſtrenger Unitarier, der nur die Verehrung Jehovah's dulden wollte, mußte alſo dahin wirken,

*) Die Namen der egyptiſchen Wochentage waren nach ihren Planeten folgende: 1. Rephan, 2. Pizons, 3. Ertoſi, 4. Pire, 5. Suret, 6. Piermes, 7. Piiol.

daß die Wochentage das Abgöttiſche in ſeinem Plane verlören; nur *ein* Tag ſollte ausgehoben werden, der Ruhe und dem Jehovah geweiht ſeyn. Konnte aber der jüdiſche Geſetzgeber einen ſchicklichern Tag wählen als jenen, der den Egyptern der wichtigſte war — den Tag des Rephan oder Saturnus? *) Rephan war den Egyptern der erſte und wichtigſte Planet, daher die erſte Gottheit, welchen Rang er noch in der ſpätern Aſtrologie hat. Der wichtigſte Wochentag der Egypter wurde alſo auch der wichtigſte der Juden, aber nicht einem Planeten, ſondern deſſen Schöpfer ſelbſt, dem *Jehovah*, der erhabenen Nationalgottheit der Iſraeliten, wurde er geweiht. Zwar galt dieſer Tag den Egyptern als der erſte, den Iſraeliten aber als der ſiebente; aber Moſe mußte entweder die Idee, den Rephanstag zum Sabbath zu machen, aufgeben, oder den erſten Tag der egyptiſchen Woche zum letzten der jüdiſchen machen. Sehr weiſe wählte er, ſeinem Aſonderungsſyſteme auch hier treu bleibend, das Letztere, und ſo konnte er alle ſeine überdachten Entwürfe in dieſer kleinen Veränderung mit einander vereinigen.

§. 33.

Der Kneph der Egypter iſt ohnfehlbar im Cultus der *ehernen Schlange* unter den Hebräern wieder enthalten.

Der Cultus des egyptiſchen Gottes *Kneph*, Symbols der wohlthätigen Kraft, ſcheint von den Iſraeliten noch in der arabiſchen Wüſte ausgeübt worden zu ſeyn; denn von Kneph heißt es in *Richters* „Phantaſieen des Alterthums“ Bd. II, S. 292: „Die unſchädlichen und heiligen Schlangen in Theben waren Bild des Knephs. Die *aufgerichtete Stellung* und der dicke angeſchwollene Oberleib iſt bei den Darſtellungen der *heiligen* Schlangen beſonders charakteriſtiſch, Symbol der Stärke und Kraft der Gottheit. Die jährliche Verjüngung, das zähe und lange Leben machten ſie auch zum Symbol der *heilenden* Kraft.“ Nun leſen wir aber (4. B. Moſ. Kap. 21, V. 9): „Da machte Moſe eine eherne Schlange, und *richtete ſie auf* zum Zeichen, und wenn Jemanden

---

*) *Rephan* entſpricht dem Hebr. כיון (beim Amos V, 26), das nicht Kijun geleſen werden darf, ſondern *Kewan*, wie ſchon die Rabbinen Kimchi und Aben Eſra bemerkten. Im Chaldäiſchen heißt כיון der *Gerechte*, und unter *Saturn* war ja das *goldene* Zeitalter.

eine Schlange biß, ſo ſah er die eherne Schlange an, und *blieb leben*."

§. 34. Urſache der Verabſcheuung des Schweins bei den Egyptern.

Alſo nur den ſchädlichen Giftſchlangen diente Typhon zum Symbol, welcher als böſes Prinzip vom egyptiſchen Volke dermaßen verabſcheut wurde, daß dieſer Ekel auch auf das *Schwein* als ein dem Typhon geweihetes Thier überging, daher nach *Hug* (Unterſuchungen über den Mythos der Alten S. 90) auf egyptiſchen Denkmälern eine Schweinsgeſtalt mit menſchlichem Gange und Gebehrden auch mit Bekleidung vorkommt, und in Handlung, wie ſie dem Typhon angemeſſen iſt. (Vgl. Herod. II, 37, 78 und Denon, voyage en Egypte pl. 96 n. 36, 38, pl. 126 n. 4, die mehrere ſolcher Abbildungen enthalten.) Die Sauhirten bildeten daher in Egypten eine eigene Kaſte, die nie einen Tempel betreten durften, mit denen ſich Niemand verſchwägerte, und wer einen dieſer Leute berührte, hatte alle Reinigungsceremonieen zu beobachten. Das von den Egyptern *) auf die Iſraeliten übergegangene Verbot des Schweinfleiſches kann alſo nicht, wie *Michaelis* meint, aus diätetiſchen Urſachen *unmittelbar* hervorgegangen ſeyn, es wäre denn, man hätte die in Egypten durch den Genuß dieſes Thiers verurſachte Elephantiaſis, eine Krankheit, die mit dem Ausſatze gleichbedeutend iſt, dem Einfluſſe des Typhon zugeſchrieben, ebenſo wie man in Perſien den Ausſatz für ein Geſchenk Ahriman's hielt.

Stanley Faber unterſcheidet daher (im 7. Kap. des 2. Buches ſeines Werkes: „The Origin of Gagan Idolatry") bei ſeinen Unterſuchungen über den Urſprung des Schlangencultus ſehr wohl den *doppelten* Charakter der Schlange, namentlich in der egyptiſchen Mythe, wo die Schlange zugleich die zwei Attribute des *Alllebendigen* (als *Kneph*) und des *Alltödtenden* (als *Typhon*) ausſprach. Derſelbe Autor leitet als gläubiger Chriſt etwas gar zu bequem den Schlangencultus von der Schlange aus dem Paradieſe ab (!!), auf

---

*) Nur den Prieſtern war der Genuß des Schweinfleiſches verboten (ſ. Porphyr. de abstin. ab usu animal). Aber ſchon die Indier kennen dieſes Verbot (Menu IV, 99).

die er die indiſche Schlange, welcher Kriſchna den Kopf zertritt, den Drachen der Heſperiden, den Ophion der Phönizier, den egyptiſchen Typhon und den griechiſchen Python zurückführt. Die Schlange, als Symbol der lebendigen und zeugenden Kraft, ſpielt vorzüglich in den Kosmogonieen der alten Völker eine große Rolle mit dem Stiere, dem Löwen und dem Adler, welche drei Thiere mit der Schlangengeſtalt ſich nicht nur in der orphiſchen Kosmogonie, ſondern auch in den Seraphim der Hebräer wiederfinden.

Daß die Seraphim egyptiſchen Urſprungs geweſen, bezeugt Herodot (II, 74) mit den Worten: „In Theben giebt es heilige Schlangen, die den Menſchen nicht feindlich ſind, klein von Geſtalt, tragen ſie zwei Hörner an dem äußerſten Ende des Kopfes. Die todten Schlangen werden im Tempel des Zeus (Jupiter Ammon der Egypter) begraben, weil ſie dieſem Gotte heilig ſind." (Man vergl. mit dieſer Stelle **Aelian. hist. Animal. X, 31. XV, 21.**) Auf den Bildwerken erſcheinen ſie ſogar mit Menſchengeſichtern, und erinnern unwillkürlich an die religiöſen Vorſtellungen der Indier, nach denen die Schlangen ein eigenes Paradies bewohnen. Nach Richter (Phant. d. Alterth. Bd. II, S. 194) iſt der in Thebä verehrte Gott Kneph Eins mit Amun, dem Zeus von Theben und Meroe, dem Gott mit dem Widderkopfe als erſtem Führer der himmliſchen Zeichen, daher die Heilighaltung der gehörnten Schlangen. Der gehörnte Gott Ammon iſt aber den Iſraeliten wohl bekannt geweſen, dahin deuten nicht nur Stellen in dem Propheten (Jerem. Kap. 46, V. 25) wo der thebäiſche Gott ausdrücklich genannt, und ſein Name ebenfalls אָמוֹן geſchrieben wird, ſondern auch eine Stelle (**Exodon**) klärt ſich nur durch die Bekanntſchaft mit einem egyptiſchen Mythus von jenem Gotte auf; denn als Herkules einſt die Hülle des Jupiter Ammon, auch Hammon חַמּוֹן als Sonnengott (davon auch im Hebr. der Sonne gegebene Namen חַמָּה abgeleitet) genannt, zu ſehen wünſchte, bedeckte der Vater der Götter ſein Haupt mit einem Widderkopfe, indem es ſelbſt dem Halbgott nicht möglich war, ihm unbedeckt ins Antlitz zu ſehen (Herod. II, 42). Wenn wir (2 B. Moſ. 33,

V. 20 — 23) alſo leſen, daß Gott zu Moſe ſagte: „Mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen, denn kein Menſch wird leben, der mich ſieht u. ſ. w.", aber in dem darauf folgenden Kapitel die Unterredung Moſis mit Gott auf dem Berge dennoch erzählt wird, und der Nachſatz V. 29. lautet: „Da nun Moſe vom Berge Sinai ging, hatte er die zwo Tafeln des Zeugniſſes in ſeiner Hand, und wußte nicht daß die Haut ſeines Angeſichts glänzte, davon, daß er mit Gott geredet hatte, welches im hebräiſchen Urterte:

כִּי קָרַן עוֹר פָּנָיו בְּדַבְּרוֹ אִתּוֹ

zu einem dieſe Stelle erläuternden Wortſpiele führt: denn קָרַן (arab. قرن) bedeutet zugleich ein Horn und den Glanz oder Strahlenſchimmer, ſo findet man nach dieſer egyptiſchen Vorſtellungsart jene Bibelſtelle erklärt. Um dem Heros den Wunſch zu gewähren, ihn bloßen Angeſichts zu ſchauen, bedeckte Jupiter ſein Haupt mit dem Widderkopfe d. i. er zog ſeinen Lichtglanz ein, und ergoß den Ausſtrahl ſeiner Herrlichkeit in ſeinen eigenen Geiſt, damit ein halbgöttiſches Auge ertrage den Anblick ſeiner Herrlichkeit. Das bedeutet nach Hug (lc. S. 177.) der Widderkopf an Hammon. Die kleine Abweichung daß beim Moſe dieſer ſelbſt die Strahlen ausleuchtet, ändert nichts in der Hauptſache, und ſetzt voraus daß dem jüdiſchen Erzähler bei Abfaſſung jener Stelle der egyptiſche Mythus vorgeſchwebt habe. Daß der Gott Hammon mit Jehovah in den beiden zugeſchriebenen Eigenſchaften identiſch ſey, geht aus einer Stelle des egyptiſchen Gelehrten Manetho hervor, der dieſen Gott den Verborgenen nennt, oder wie Hekatäus von Abdera bezeugt, iſt Hammon jener, deſſen Name der Unſichtbare heißt (Plut. de Iside c. 9). Ein Anderer nannte ihn den ſchaffenden Geiſt, der die verborgenen Entwürfe ſeiner unſichtbaren Kraft zum Daſeyn bringt (Jamblich. de Mysteriis Sect. VIII. c. III. p. 159). Er wird bildneriſch mit Widderhörnern geſchildert; die Hörner, welche bei den Alten Glanz und Strahlen bedeuten, haben keine Richtung nach außen; der anfangsloſe Glanz inwohnender Erleuchtung ſchimmert auf ihn ſelbſt zurück, und gleichwohl lauter Licht, iſt er verborgen und ungeſehen.

Paßt nicht dieſe ganze Beſchreibung auch auf den jüdiſchen Jehovah, wenn man die Metapher von den Widderhörnern ſich hinweg denkt? Ueberhaupt hatten die egyptiſchen Prieſter von dem Schöpfer die erhabenſten Begriffe, und eine Schilderung von ihm möge daher ſtatt vieler andern hier ihren Platz finden: „Sterblicher“ — lautet es im **Hermes Trismegistus §. 12 de communi** — „willſt du Gott erkennen, nimmer wirſt du ihn verſtehen, ſtrebſt du nicht zur Aehnlichkeit mit ihm hinan, denn nur von Gleichen wird Gleiches erkannt. Dehne dich ſelbſt aus in eine Größe ohne Gränze, tauche auf aus dem Körper, durchbreche die Zeit, ſey Ewigkeit, halte nichts dir unmöglich, nenne dich ſelbſt unſterblich, allwiſſend, Allkünſtler, ſey höher als jede Erhabenheit, tiefer als jede Tiefe, ſey zugleich in allen Theilen der Welt, im Himmel, auf Erden und im Meere, befaſſe mit einmal Zeiten, Maſſen, Qualitäten und Größen, ſammle alle Sinne in deiner Mitte, ſo wirſt du Gott erkennen.“

Findet ſich in den bibliſchen Schriftſtellern eine würdigere 35.
Beſchreibung von dem göttlichen Weſen und ſeinen Eigenſchaften? Aus dem bisher Geſagten erhellt, daß der jüdiſche Nationalgott eine Zuſammenſetzung von Iſis, Rephan, Jupiter-Ammon, Kneph und vielleicht auch vieler Andern iſt, deren Attribute ſich in ihm vereinigt finden. Iſt doch ſchon Kneph nicht der Name einer eigenen Gottheit, ſondern einer von den mehrern, mit denen das höchſte Weſen in verſchiedenen Rückſichten bezeichnet ward. Kneph iſt keiner der gewordenen Götter wie Oſiris u. A., er iſt ungeboren und endlos. Er iſt auch Urheber des Lebens, oder die beſeelende Urkraft alles deſſen in dem die Erſcheinungen des Lebens wahrgenommen werden; daher Diodor (L. I. c. 12. p. 15. in einer Schilderung von ihm die Bezeichnung *το μεν ὂν ΠΝΕΥΜΑ Δία προσαγορευσαι* gebraucht und *πνευμα* iſt mit רוּחַ wohl gleichbedeutend, wenn es in der Bedeutung genommen wird wie bei Moſe (Geneſ, I. 2). „Und der göttliche Geiſt ſchwebte auf den Wäſſern; Er ſprach: es werde Licht und es ward.“ Dieſe Schilderung iſt ganz analog mit dem Bilde von Kneph, wie er das Weltei aus ſeinem Munde haucht, was weniger figür-

Der Jehovah des Moſes iſt nur eine Compoſition der egyptiſchen Gottheiten Iſis (Natur) des Rephan (Gerechten) und Kneph oder Jupiter Ammen (des Unſichtbaren).

§. 36.
Nur ein politiſches Motiv verleitete Moſes ſeinem Volke die Unkörperlichkeit Gottes zu lehren.

lich ſo viel heißt als: Er ſprach: es werde, und es ward. Das Ei iſt das Bild der unentwickelten Weltmaſſe, welche die Keime der Dinge in ſich bewahrte. — Alſo auch in dieſem Stücke iſt Moſes nur dem Beiſpiele egyptiſcher Prieſter gefolgt, und wenn er, was dieſe nur den Eingeweihten nicht vorenthielten, nämlich die Unkörperlichkeit Gottes, einem ganzen Volke lehrte, ſo mag, wie *Buchholz* (in ſeiner Broſchüre: Moſes und Jeſus, Berlin, 1803.) meint, ein politiſches Motiv ihn dazu verleitet haben, ſeinen Nationalgott *bildlos* und *unkörperlich* zu ſchildern; denn die Erfahrung lehrt, daß die Gewohnheit auch die Schrecken einflößendſte Geſtalt nicht mehr entſetzlich und furchterregend findet. Ein bildloſer Gott hingegen kann bei dem rohen Haufen niemals von ſeiner Gräßlichkeit und Furchtbarkeit einbüßen, weil der Phantaſie in der Ausmalung des Furchtbaren keine Schranken geſetzt ſind. *Ein bildloſer Gott*, war nach des jüdiſchen Politikers Dafürhalten am beſten geeignet die zügelloſe rohe Nomadenhorde in Gehorſam zu halten.

§. 37.
Aus Bibel und Talmud geſammelte Beweiſe für die unziemlichen anthropomorphiſtiſchen Begriffe von Jehovah.

Die Begriffe, welche Moſes ſeinem Volke von dem Schöpfer beibrachte, geben ſo wenig eine Characteriſtik des Weltengottes, daß *Hüllmann* (in ſ. Theogonie, Berlin, 1804.) in Verſuchung gerieth Jehovah für eine eigentlich hiſtoriſche Perſon und zwar für einen Ur-Emir jener Araberhorde zu halten. Wenn Moſes die Verehrung des egyptiſchen Apis (2. B. Moſ. 32.) nicht litt, ſo war es nur Folge von der Ueberzeugung, daß der *Nationalgott* Iſraels für *dieſes* Volk der *mächtigere* ſey. Im ganzen hiſtoriſchen Theile des Pentateuch und in mehrern darnach folgenden hiſtoriſchen Büchern herrſcht die *gröbſinnlichſte* Denkungsart vom grauſamen und partheiiſchen Nationalgott (4. B. M. 31, 15 u. 17.) neben dem noch andere, aber nicht ſo mächtige Götter anderer Völker, exiſtiren (2. B. Moſ. 18, 6—11. u. Kap. 3, 14. 15. 5. B. M. 3, 24. Kap. 4, 7). Merkwürdig in dieſer Hinſicht iſt Richter 11, 23. 24. Joſ. 23, 7., insbeſondere aber die Stelle Kap. 24, 15. 16., wo Joſua die Wahl läßt, welchem Gott das Volk dienen wolle, dem Jehovah oder den fremden Göttern, einem Dagon, Apis oder Baalpeor u. ſ. w. Noch zu Davids Zei-

ten wohnt Gott, wie in Moſis Tagen, auf der Lade, und vor ihm her harft David (2. B. Sam. 6, 1—5). Wo die Lade einkehrt iſt der Segen Gottes (B. 11). Jehovah wohnt, ehe der Tempel gebaut war, auf dem Berg Zion, ſpäter wählt er den Berg Moriah — über Berge, als Wohnſitze des Göttlichen, ſiehe ſelbſt noch Jeſ. 14, 13. und Ezech. 28, 14. Ferner unter den andern (allerdings exiſtirenden) Göttern iſt dem Jehovah keiner gleich (Pſ. 86, 8), Jehovah iſt ſtets ein Schutzgott der Iſraeliten (Pſ. 20. 2: 3. 7. und Jeſ. 1, 4). Jedes Volk ſoll ſeinen Gott fragen (Jeſ. 8. 19). Gott iſt nur im Gebirge mächtig, in Thalgegenden verhindern die eiſernen Wagen der Philiſter ſeinen Beiſtand (Richter 1, 19.), läßt ſich mit der Lade von den Philiſtern entführen, ſtraft dieſen Frevel an ihnen mit Feigwarzen, und wird durch Darbringung eines Sühngeſchenkes von fünf goldenen Aerſen wieder verſöhnt (1. B. Sam. 5, u. Kap. 6). Blicken wir in die Zeit der Patriarchen zurück, ſo iſt es noch begreiflicher, daß Abraham mit aller der ihm nachgerühmten Einſicht vom Weſen Gottes ſich ihm durch Menſchenopfer zu empfehlen glaubt. Auch unterhandelt er mit Gott wegen der Sodomiter. Jakobs Stein, Bethel, iſt unſtreitig ein Steinfetiſch, (vielleicht das Bild des indiſchen Lingams, der gleichfalls mit Oel geſalbt wird;) ſ. 1. B. Moſ. 28, 18—22. Jakob läßt es gern geſchehen, daß ſeine Frau die Hausgötter ihres Vaters ſtiehlt (1. B. Moſ. 31, 19. 20). Aber auch Moſe's Vorſtellungen von Gott ſind noch unvollkommen, ihm erſcheint Jehovah in Gewittern und Büſchen (2. B. Moſ. 3. u. Kap. 19). Als Feuerſäule zieht Jehovah vor dem Heer, ſchwebt über einer Bundeslade, wählt ſich ein Volk aus. Moſes kann ihn nur von hinten ſehen (2. B. Moſ. Kap. 33. B. 23). Auf dem Altare Jehovahs brennt das ewige Feuer, wie in den Pyräen der Perſer und in egyptiſchen Tempeln (3. B. Moſ. 6). Hätten die ältern Iſraeliten auch nur einigen Unterricht und Begriff von der Einheit des Göttlichen gehabt, ſo würde ihnen nicht, bald der Dienſt eines Priaps, dem die Töchter Midjans ihre Jungferſchaft opferten (4. B. Moſ. 25, 1.), bald ein anderer Polytheismus, vor dem Dienſte ihres Nationalgottes gefallen ha-

ben, und die nach David folgenden Könige, den weiſen Salomo an der Spitze, würden, wenn ſie eine Ahnung vom Monotheismus gehabt hätten, nicht zum Götzendienſt auf eine oft ſo ſchändliche Art übergegangen ſeyn.

Die bibliſchen Schriftſteller denken ſich die Gottheit nur als einen mächtigen Monarchen, der im Garten Eden zur Mittagszeit luſtwandelt, den erſten Menſchen Kleider macht aus Thierfellen u. ſ. w. Der hebräiſche Gott hatte urſprünglich eine menſchliche Geſtalt und einen Körper (vgl. 1. B. Moſ. 1, 27. und Pſ. 34, 16). Koloſſaliſch war ſein Körper (1. B. Kön. 8, 27. Jeſ. 6, 1). Er ſitzt auf einem Throne (Ezech. 1, 26. Dan. 7, 9). Iſt an einen Ort gebunden (1. B. Moſ. 11, 5.), ſpeiſt Kalbsbraten und Kuchen (1. B. Moſ. 18. V. 8 u. 13). Ungeheuer iſt der Fußtritt Gottes und ſchnell ſeine Bewegung (Pſ. 68, 8. Richt. 5, 4. 5). Gott ſchwört (5. B. Moſ. 32, 40.), räth zum Diebſtahl (2. B. Moſ. 3, 22.), oder begeht ihn ſelbſt (1. B. Moſ. 31, 9.), beſinnt und bedenkt ſich erſt was er thun will (1. B. Moſ. 1, 26.), und bereut es wieder (1. B. Moſ. 6, 6). Er hat Leidenſchaften (2. B. Moſ. 32, 10 u. 14. 2. B. Sam. 24, 15. Hiob 36, 3.), reizt aus Zorn zum Böſen und Schändlichen (2. B. Moſ. 4, 21. u. 2. B. Sam. 24 ff.), läßt ſich aber durch Räucherungen und Opfer wieder beſänftigen und erweichen (1 B. Moſ. 6, 6—8. 4. B. Moſ. 25, 10. und 16. 46 ff). Indem Aaron mit der Rauchpfanne auf Geheiß Moſis durch das Volk geht, verſöhnte der Geruch vom Räuchern den Gott, daß er abließ von der Plage, an der 14,700 gefallen waren. Wo er Blut ſieht, geht er vorüber, nämlich beſänftigt (2. B. Moſ. 12. 13). Auch Menſchenopfer gefallen ihm, man denke an die Tochter Jephthah's. Gott hat ſeine Freude an geputzten Prieſtern (2 B. Moſ. 28, 1 ff.), an Liedern (2. B. Moſ. 15, 1.), iſt eigennützig (2. B. Moſ. 20, 5.), für ſeine Lieblinge partheiiſch wohlthätig (1. B. Moſ. 15, 1 u. 9, 27.), dagegen grauſam gegen andere (4. B. Moſ. 25, 16.) Joſ. 11, 12. Kap. 8. verglichen mit 4. B. Moſ. 31, 15. 17. ein Opfer der ganzen Nation, eine National-Verbannung verlangt er, die wehrloſen Weiber und Kinder nicht ausgenommen.

War es nicht natürlich daß die ſpätern Rabbinen auf dieſem Felde rüſtig fortbauten, und die anthropomorphiſchen Ideen, die von den Vorfahren auf ſie vererbt worden, weiter ausſponnen? So ſtudirt, nach dem Zeugniſſe des Rabbi Jehuda, Gott in den drei erſten Stunden des Tages im Geſetze, in den folgenden dreien richtet er die Welt, drei Stunden ſorgt er für die Nahrung der Menſchen, und in den drei letzten ſpielt er mit dem Leviathan (Talmud im Tract. Avoda Sara fol. 3. col. 2). Manchmal hat Gott Unrecht in Auslegung des Geſetzes, wie in der Geſchichte des Streits über den Backofen, ob er rein ſey oder nicht, wo ihn Rabbi Jehoſcha in der Dialectik überwindet (Talmud Baba mezia fol. 59. col. 1. 2). Manchmal nimmt er Rath von den Rabbinen an, oder er compromittirt im Streite auf ihren Ausſpruch, wie in der Streitfrage ob es unrein ſey, wenn eine Blatter vor dem weißen Haare, oder ob es rein ſey, wenn das Haar vor der Blatter kommt, und wo er den Rabba bar Nachmana zum Schiedsrichter annahm (Rab-Bechai in Kad Hakemach f. 78. c. 1). Die Rabbinen haben auch Gottes Leib ausgemeſſen, wie aus dem „Sepher Raſiel" und „Othiot Rabbi Akiva" fol. 16. col. 3. erhellt; und Rabbi Jizchak verſichert im Talmud Tract. „Berachoth," daß Gott wegen der von ihm zugelaſſenen Zerſtörung ſeines Tempels in Jeruſalem aufrichtige Reue empfinde, und brüllt wie ein Löwe, und ruft: „Wehe mir daß ich verwüſten ließ mein Haus, und verbrennen meinen Tempel, und wegführen meine Kinder gefangen unter die Völker." An jedem Morgen bekleidet ſich Gott mit dem Tallis (wollenen Zeug), und legt die Gebetriemen an (Talmud in Berachoth fol. 7. col. 1). Gott verrichtet bei Eva die Dienſte eines Friſeurs (Talmud in Berachoth fol. 61. col. 1). Gott barbiert den König Sancherib (Talmud in „Sanhedrin" fol. 95. col. 1. 2.) küßt den Moſes, wie aus dem Buche „Pethirath Moſche" erhellt, läßt ſich von Rabbi Iſmael Ben Eliſcha ſegnen (Talmud in Berachoth). Der für andere Materien aufzuſparende Raum gegenwärtiger Schrift geſtattet keine weitere Aufzählung aller der Gottheit angedichteten Menſchlichkeiten, die, obſchon ſie meiſt

bildlich zu verſtehen ſind, doch auf die ſinnlichen Vorſtellungen der Iſraeliten von dem Weltenſchöpfer ſchließen laſſen, und da- zu beitragen mußten, daß er von dieſem Volke noch jetzt als Nationalgott gedacht wird, der Iſrael längſt ſchon zur Herr- ſcherin über die andern Nationen der Erde gemacht, und Jeru- ſalem wieder erbaut haben würde, wenn nicht die Sünden ſei- nes Lieblingsvolkes ihn bis jetzt noch von dem Wiederaufbau Zions abhielten. Noch jetzt wünſcht Iſrael an Feſttagen im Muſſifgebete, daß er ſein Volk wieder in das Land der Väter führe, ſeine Stadt wieder aufbaue, damit die Opfer im Tempel wieder vorgenommen würden u. dgl. m., womit ſie die Gottheit zu verherrlichen glauben. Kann bei ſolchen Begriffen von dem Weltenſchöpfer ſich Iſrael mit Recht einer höhern Erleuchtung als andere Völker rühmen, vor denen ſie, mit Aus- nahme der Islamsbekenner, nichts voraus haben, als das Ver- dienſt, ihren Nationalgott unter keinem Bilde zu verehren, ob- ſchon, wie hier gezeigt worden iſt, die Phantaſie der Rabbinen dieſe Lücke wieder ausfüllt, und dem Antropomorpheismus von der Gottheit wacker Vorſchub leiſtet?

Nochmals darf die Behauptung ausgeſprochen werden, daß die Geiſtigkeit Gottes bei der, nach dem babyloniſchen Exile erlangten, Idee vom Zoroaſterſchen Lichtweſen eben ſo wenig als zu Moſis Zeit von den Hebräern geahnt ward.

§. 38. Die Seraphim שְׂרָפִים eine Gattung von Engeln, egyptiſchen Urſprungs.

Reſidirt auch Jehovah bei Ezechiel 1, 27. 28. ſchon im Him- mel, ſtatt auf Bergen und in der Bundeslade, ſo iſt doch die von der Gottheit entworfene Schilderung des Propheten jener eines mächtigen orientaliſchen Fürſten ähnlich. Gott ſitzt auf einem Throne, und laut 23. 26. „wie ein Menſch geſtal- tet;" ihn umſtehen die oberſten Geiſter gleichwie Miniſter, ob- gleich ſie Flügel haben. Die Vornehmſten unter ihnen ſind die (V. 13. gedachten) Seraphim (שְׂרָפִים). Man kennt ſie ſchon aus der Beſchreibung des Jeſaias (VI, 1. 2.): „Ich ſah den Herrn ſitzen auf einem erhabenen Stuhl, und ſein Saum füllte den Tempel. Seraphim ſtan- den über ihm, ein Jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zweien deckten ſie ihr Antlitz, mit zweien die Füße, und mit zweien flogen ſie." Die Liturgie der heutigen

Juden bezeichnet ſie noch als שַׂרְפֵי קֹדֶשׁ. Michaelis leitet ihren Namen etwas gezwungen von שָׂרַף (cremavit) ab, und punktirte daher שֹׂרְפִים (räuchernde Prieſter). Beſſer noch vom arab. شرف, edel ſeyn, alſo: angeli nobilitate clari. Ihre Flügel ſind Symbole ſchneller Wirkſamkeit in Ausführung der göttlichen Befehle, und das Bedecken des Antlitzes iſt Bild tiefer Ehrfurcht vor Gott.

Eine nicht minder vornehme Klaſſe von Engeln ſind die von Ezechiel I, 5 ff. beſchriebenen Chajoth (חיות immer Lebende). §. 39.
Die Kabbaliſten bezeichnen ſie als die vornehmſten Geiſter, Die Chajoth
dem göttlichen Weſen am nächſten kommend. Sie ſind mit חַיּוֹת und
den von Ezech. V. 15 ff. geſchilderten Ophanim אוֹפַנִּים, Räder, mediſch-perſiſchen Urſprungs. „Es war eine angenommene §. 40. Die Ophanim
Vorſtellungsart dieſer monarchiſch-ariſtokratiſchen Völker — be- אוֹפַנִּים,
lehrt Herder (in ſ. Perſepolitaniſchen Briefen) — daß in zwei a.dere Gattungen,
Himmel und Erde alles in Klaſſen getheilt ſey, deren jede ihr verruthen
Haupt, ihre Vorſteher habe. So auch die Thiere, und die perſiſchen Urſprung.
mächtigſten Geiſter ſcheueten ſich nicht in Geſtalt dieſer Thierkönige zu erſcheinen. So wurden ſie auch abgebildet, entweder in völliger Thiergeſtalt, den Stern über ihnen, Glanz um ihr Haupt, oder es war eine halbe Menſchenfigur, die über dem verkürzten Thier-Symbol ſchwebte. Ein iſraelitiſcher Prophet komponirte ſie dichteriſch-größer. Er hatte Bilder älterer Dichter ſeiner Nation vor ſich, da der König der Schöpfung auf fabelhaften Wunderthieren, den Cherubim, wie auf einem Thron oder Streitwagen ſitzend, beſungen war; einer ſeiner Brüder hatte ihn im Allerheiligſten, als in ſeinem Pallaſt, auf einem Prachtſtuhl ſitzen ſehen, deſſen Zierrathen an beiden Seiten verhüllte feurige Engelsgeſtalten, anbetende Seraphim waren. Der Thron nämlich mit ſeinen Geſtalten und Bildwerken hatte ſich dem Seher belebt. Von der Erde hebt der Prophet dieſen Thron in die Wolken, er ſieht ihn auch belebt, nicht aber geſchmückt nach alter jüdiſcher Art, ſondern nach mediſch-perſiſcher Weiſe. Räder hat der Stuhl, denn die Throne der Perſermonarchen waren beweglich. Ein lebendiger Wind (Geiſt) iſt in den Rädern; ſie ſind voll Augen, d. i. voll Edelgeſteine um und um, ſie glänzen mit unanſchaubarer Pracht,

reich und köſtlich. Neben ihnen ſind gleich bewegliche **Thiergeſtalten.** Dieſe ſtehen nicht mehr, nach jener alten Dekoration um den Thron als ſeine Zierden, tief unter ihm bücken ſie ſich und tragen den Stuhl des Hocherhabenen nach mediſch-perſiſcher Weiſe, wie die Denkmale von Perſepolis zeigen. **Thiere** und **Räder** bewegen ſich gemeinſchaftlich; denn ſie machen ein Ganzes; und jene, die belebtern Weſen, übertreffen dieſe an Pracht des Glanzes. In den Wolken ſchweben alſo die Heere der Engel. Wie Perſer und Meder den Thron ihrer Könige, ſo tragen dieſe Symbole des Nationalgottes Stuhl, auf welchem er wie jene Königsgeſtalt des Grabmals zu Perſepolis, auch nur bis an die Lenden ſichtbar iſt. Unten iſt Feuer, über ihm reiner Himmel und ein Regenbogen um ihn in Himmelsklarheit (Ezech. 1 und 10). So erklärt ſich das Bild, deſſen Beſtandtheile mit einander unvereinbar ſcheinen."

§. 41. Die Cherubim, כְּרוּבִים, eine Miſchung von perſiſchen, egyptiſchen und indiſchen Vorſtellungsarten.

Eben ſo treffend erklärt derſelbe Autor („Ueber den Geiſt der hebr. Poeſie" Thl. I, S. 179) die myſtiſche Bedeutung der aus ſo verſchiedenen Thiergeſtalten zuſammengeſetzten **Cherubim**, die beim Ezechiel eine Compoſition von Menſch, Löwe, Adler und Stier bilden. Nach dem bekannten Sprichworte der Rabbinen (ſ. **Schindleri Lexic. Pentagl. sub voce chald.** גירותן **p.** 226): „Vier ſind die Stolzen der Welt, der Löwe unter den wilden, der Stier unter den zahmen Thieren, der Adler unter den Vögeln, der Menſch über Alle." Dieſe Cherubim hatten bei den Hebräern vier Perioden; erſt erſcheinen ſie als Hüter des Paradieſes mit flammenden Schwertern, ſpäter als Kunſtwerk im Heiligthume auf der Bundeslade, wie egyptiſche Sphinxe; hernach in den Pſalmen und andern Gedichten des David'ſchen Zeitalters als Träger des Throns Gottes in den Wolken, und endlich als prophetiſche Viſion beim Ezechiel. Der Uebergang von einem zum andern war ſehr leicht; überall ſind ſie Hüter der Geheimniſſe, überall furchtbare Wundergeſchöpfe. Und wo konnte die Majeſtät des Jehovah in dem unzugänglichen Heiligthume ſchicklicher thronen, als über den Symbolen des Hohen, Furchtbaren, Unzugänglichen und Geheimnißvollen? Von wem konnte ſein Thron in

den Wolken beſſer getragen werden, als gerade von dieſen? Wie leicht war der Uebergang von der Beſchaffenheit des Thrones Gottes im jüdiſchen Heiligthume zur Beſchaffenheit deſſelben im Himmel? Der Hebräer hielt ja überhaupt ſein irdiſches Heiligthum und Tempel für bloße Copie des Himmliſchen. Indeß ſind die in den verſchiedenen bibliſchen Schriftſtellern abweichenden Beſchreibungen von den Cherubim eine natürliche Folge der Zeitbegriffe von ihnen. Beim Ezechiel Kap. 1 und 10, wo der Cherub als Engel in den Wolken vor Gottes Throne erſcheint, erinnert er durch ſeine Beſtimmung an die Amſchaſpands und Izeds der Perſer, und ſeine aus Thiergeſtalten erhaltene Zuſammenſetzung deutet auf eine aſtronomiſche Hieroglyphe der babyloniſchen Magier, wovon wir in der Folge ausführlicher zu ſprechen Gelegenheit erhalten werden. „Solche Fabelthiere," meint *Hartmann* (in ſeiner Aufkl. über Aſien, Thl. 1, S. 139), „ſind den Hebräern im babyloniſchen Exil vorzüglich bekannt worden, weil ſie auf den babyloniſchen Teppichen, oder Fußdecken, häufig abgebildet waren." Nach *Heerens* „Ideen" Thl. I, S. 811, waren dieſe einer der Hauptgegenſtände des Luxus im Orient, weil in den Häuſern der Reichen die Fußböden damit belegt waren, und nirgends wurden ſie ſo prächtig und mit lebendigern Farben gewebt als in Babylon. Man ſah auf ihnen die Geſtalten jener Wunderthiere, die in den Bildwerken zu Perſepolis am öſtlichen Eingange des Pallaſtes zu Tſchechel-Minar angetroffen werden. Auf den Ruinen von Perſepolis erblickt man ein *geflügeltes* und *bärtiges* Thier mit einem *Mannskopfe*, der Tiara und dem *Löwenleibe*. Und nach Böttiger in ſ. Vaſengemälden Bd. I, Hft. 3, S. 205 ff., zeichneten ſich die perſiſchen buntgewirkten Teppiche, mit welchen die mediſchen wie überall gleichbedeutend ſind, durch die öftere Wiederholung jenes Ungeheuers aus. Ueber die Tapeten mit Greif-Ungeheuern hat Hofrath *Böttiger* mehrere fruchtbare Bemerkungen l. c. mitgetheilt. Nach einer Bemerkung des Prof. *Jakobs* (zum gefeſſelten Prometheus, B. 286 l. c. S. 407) kommen die Greife auf Kunſtwerken häufig an Wagen vor-

nehmlich den Sonnenwagen vor, welche Vorſtellung auch Pſalm 22, 11 zu herrſchen ſcheint.

Es bleibe der Prüfung des verehrten Leſers überlaſſen, ob er den Namen Cherub, ſeiner, Pſ. 18, 11: Er (Gott) fuhr auf dem Cherub" zukommenden Bedeutung gemäß, wo der Nachſatz וַיָּעֹף das Flügelthier noch ſtärker charakteriſirt, כְּרוּב mit רְכוּב (Wagen) gleichbedeutend, als Wagen Gottes, ſich erklären will, wobei man an die Donnerwagen der egyptiſchen Mythe, wie Michaelis will, erinnert wird, weil die alte Welt ſolche majeſtätiſch-furchtbare Thiere vor den Donnerwagen der Gottheit ſpannte, und dieſes auch den Hebräern bekannte Bild von Ezechiel wohl angewendet werden konnte; oder ſoll man Cherub (da dieſes Wort bei Ezech. X, 14 in einem beſondern Sinne: „Cherubsgeſicht" für „Ochſengeſicht" ſteht — vergl. Ezech. I, 10, alſo Cherub für Stier) von dem Chaldäiſchen כרב pflügen, ackern ableiten? Cherub würde alſo das Thier ſeyn können, womit man pflügt, welches im Orient ſtets Ochſen waren — alſo der Stier **bos arator!** Hiermit ſind wir wieder auf egyptiſchem Boden angelangt; denn der geflügelte Stier der Hebräer findet ſich ja auch auf den Ruinen von Hermondis (bei Denon Voyage en Egypte Pl. 129) und nach Porphyr (Abstin. l. 4, §. 9), wo er von den egyptiſchen Prieſtern redet, bemerkt er: „Bei dieſen hat Ein Gott bis an den Hals Menſchengeſtalt, und ein Geſicht von einem Vogel oder Löwen, oder anderm Thiere; ein anderer Gott hat einen Menſchenkopf und die übrigen Theile von andern Thieren u. ſ. w." Die Sphinx an den Thüren der egyptiſchen Tempel hatte einen Leib wie ein Löwe und ein Menſchengeſicht (Clem. Alex. Strom. 5) und ſollte ſie, wie jener Kirchenlehrer vermuthet, die Iſis vorſtellen, ſo fehlte das Attribut der dieſer Göttin geheiligten Kuh eben ſo wenig. Daß die Sphinxe Hüter der Tempel waren, deutet darauf hin, daß die Gottheit ein Räthſel ſey. Daher die Cherubim als Hüter der Geheimniſſe des Geſetzes ihren Platz von den Hebräern auf der Bundeslade, ganz nach egyptiſcher Art, angewieſen bekommen.

Wer es aber weiß, daß die Sanſkritſprache des Buchſta-

bens ph ermangelt, wird in der indiſchen Singh, die eben-
falls vor den Pagoden und Göttertempeln angetroffen wird, wo ſie an des Gottes Wiſchnu 4. Verkörperung als Menu-Löwe erinnern ſoll, die Sphinx der Egypter unmöglich verkennen, mit welcher ſie nicht nur in der Beſtimmung, ſondern auch in der Form verwandt iſt. Auf einer egyptiſchen Münze des Kaiſers Hadrian — erzählt Richter (Phantaſieen d. Alterth. Bd. II, S. 292) — ſieht man eine Sphinx mit dem Lotos auf dem Kopfe, den Vorderleib mit einem Schleier bis auf die Erde bedeckt, unter den Füßen eine Schlange, und auf dem Rücken einen Greif mit dem Rade. Eine ſehr zuſammengeſetzte Hieroglyphe, Gottes Weisheit und verborgenes Walten, die Ewigkeit u. ſ. w. vorſtellend. In der indiſchen Mythe ſind dieſe Fabelthiere auch Wächter des Baums der Unſterblichkeit, deſſen Frucht, Amrita, (von murd, ſterblich, und a privativum, wie das griechiſche gleichbedeutende Ambroſia von βροτος ſterblich und a priv. abzuleiten iſt) heißt. Hier könnte die Etymologie für Cherub eine dritte Ableitung finden, denn da die Orientalen kein p, ſondern nur ein f haben, כ und ב aber häufig verwechſelt werden; ſo wird Cherybi, Gryphi das deutſche Greif, und der Vogel Greif wird auch in der Mythologie abendländiſcher Völker als Hüter von Schätzen gebraucht.

Die Cherubim, die als Wächter an den Eingang des Paradieſes geſtellt werden, damit Adam und Eva künftig ihre Hände nicht nach dem Baume der Unſterblichkeit ausſtrecken möchten, ſind alſo die indiſchen Singhs. Dieſes Thier, das Aelian. (Animal. IV. c. 26) ein Indiſches nennt, wird eben daſelbſt alſo beſchrieben: „Es hat vier Füße und faſt eben ſo ſtarke Klauen, als ein Löwe; ſein Rücken iſt mit ſchwarzen, ſeine Bruſt mit rothen Federn bedeckt und ſeine Flügel ſind weiß.“ Nach Kteſias Ausſage iſt der Hals mit dunkeln Federn geſchmückt, habe das Geſicht eines Adlers und ſey mit einem ſolchen Kopfe verſehen, wie ihn die Maler darzuſtellen pflegen. Moſes kannte alſo die Cherubim als Engel, wie ſie der mit babyloniſchen oder, was gleichviel iſt, perſiſchen Mythen vertraute Ezechiel und Daniel ſich denken, unmöglich,

ſondern dem jüdiſchen Geſetzgeber haben ſie nur die Bedeutung der egyptiſchen **Fabelthiere**, eine Hieroglyphe, die Moſes, mit der egyptiſchen Bilderſchrift wohl bekannt, noch anwendete, obgleich er mit Buchſtaben ſchrieb. Das flammende Schwert (לַהַם הַחֶרֶב הַמִּתְהַפֶּכֶת) iſt alſo bildliche Umſchreibung für Blitz, oder auch, wenn wir auf den indiſchen Urſprung der Fabel, (welche Moſes nur in der egyptiſchen Umarbeitung gekannt haben konnte, von ihm ſelbſt oder ſeinem Volke nur im Wege der Tradition aufbewahrt, einer abermaligen Umſchmelzung durch den babyloniſchen Erzähler — welchem nach Uebereinſtimmung aller unbefangenen Bibelforſcher mindeſtens die erſten eilf Kapitel der Geneſis angehören — ausgeſetzt war,) zurückblicken wollen, ſo dürfte das **flammende** Schwert ein Bild des **rächenden Schiwen** ſeyn, deſſen Symbol ohnehin das **Feuer** als **zerſtörende** Kraft, und wobei nicht überſehen werden darf, daß ein Ochſe als Bild der (ſtrafenden) Gerechtigkeit gleichfalls das gewöhnliche Symbol dieſer indiſchen Gottheit iſt.

Der Umſtand, daß wir in egyptiſchen Mythen die verbotene **Frucht** vergebens ſuchen, in der perſiſchen Sage ſie nicht deutlich bezeichnet iſt, und nur in der indiſchen Erzählung wir den **Apfel**, oder doch eine demſelben gleichende **Baumfrucht**, (Tſchjamba) wieder finden, läßt leicht errathen, welcher Nation die Ehre der Erfindung dieſer Fabel zugeſtanden werden muß. Da, wie ſchon oben bemerkt wurde, auch die Indier aus dem Paradieſe vier Flüſſe entſpringen laſſen, ſo haben wir nur mit

§. 42. Buttmann's Beweisführung, in welchem Lande das irdiſche Paradies gelegen, bezeugt zugleich die Mythe vom Sündenfall als aus indiſcher Quelle gefloſſen.

Buttmann (Mythologus Bd. I, S. 80 ff.) zu prüfen, auf welches Land die in der Bibel genannten vier Ströme paſſen können? Daß der bibliſche Erzähler **Indien** als das Locale des Paradieſes im Sinne hat, bezeugt ſchon der indiſche Geſchmack, der in jener Erzählung herrſcht. Es iſt ein Apolog, bemerkt der genannte Autor, eine Dichtungsart, deren älteſte Spuren in Indien ſind. Auch der Garten ſelbſt, die allegoriſchen Bäume u. ſ. w. ſind im indiſchen Kolorit. Alſo ein Südaſiat beſchreibt hier die ſüdaſiatiſche Szene. Die bibliſche Stelle: „Ein Strom, welcher ſich außerhalb in vier große Arme theilte“ ſetzt voraus, daß der Dichter vier Flüſſe im Ge-

danken hat, die von Einer Weltgegend herfließen. Der Mythus verlangt alſo deutlich, daß man vier neben einander flieſſende, wenn gleich unterhalb weit von einander entfernte, Ströme verſtehe. Vier große Ströme, die nach einer Hauptrichtung flieſſen, finden ſich auf der ganzen aſiatiſchen Karte, außer Sibirien, nur in — Indien. Man wähle! Offenbar iſt der *Βήσυγγα* beim Ptolomäus Piſchon. Der Grieche konnte Beſchung gehört haben, machte aber, bei dem Beſtreben dieſer Nation, barbariſche Namen griechiſch klingen zu machen, wie z. B. Aſſyrien aus Aſchur, Beſynga aus Beſchung. Dieſes ng und das n in Piſchon iſt aber weiter nichts, als der im Namen jener Länder gewöhnliche Naſenton, den Europäer bei Nennung dortiger Namen bald durch ng, bald durch n, bald durch mb ausdrücken. Die neuern Bearbeiter der griechiſchen Erdkunde erkennen in Beſynga den etwas öſtlicher fließenden Peguſtrom. Nun konnte aber Pegu in Piſchon keine unmögliche Verwandlung ſeyn, da g und sch oder s von jeher in einander übergegangen ſind, man vergleiche Froſch mit dem gleichbedeutenden engl. Frog, *λεγειν* mit leſen, naſchen mit nagen u. ſ. w. Das g iſt beſonders bei den Franzoſen in den Ziſchlaut übergegangen. Man darf ſich alſo nur Piſchon wie das franz. pigeon denken, ſo iſt die Aehnlichkeit mit Pegu gleich einleuchtend. Auch fließt dieſer Strom, laut bibl. Angabe, durch das Land Chawila. Dies wäre Ava, da ח gewöhnlich mit ה verwechſelt und oft auch weggelaſſen wird (wie z. B. Evah, Havah חַוָּה), daher die griech. Bibelüberſetzer *'Ευιλαι* haben. Die Reiche Pegu und Ava ſind uralt, und haben beſtändig um die Oberherrſchaft gekämpft. Von Chawila rühmt die Bibel den Ueberfluß an Gold, und Ava nannten die Griechen das Goldland (ſ. Plin. VI, 21).

Gichon (von גּוּחַ rinnen) iſt ſchon von Cellarius (Geogr. ant. II, 650) auf den Ganges bezogen worden. Dieſer Fluß, heißt es, durchſtrömt das ganze Land Kuſch. Dieſer Name entſpricht dem Äthiopiens. Der Begriff Äthiopiens führt aber bei alten Schriftſtellern nicht nothwendig nach Afrika, welcher Begriff ſich erſt in ſpätern Zeiten fixirt hat. Eine Menge Stellen der Griechen und Lateiner — Cellarius hat nur die

wenigſten geſammelt — namentlich Homer und Herodot unterſcheiden die aſiatiſchen Äthiopier von den abendländiſchen, und Iſidor nennt ausdrücklich indiſche Äthiopier. Kuſch ſtammt von כָּוָה brennen, daher כּוּר der Schmelztiegel; und im Griech. heißt αἴθοψ brennend, αἶθος die Hitze. Man verſtand alſo in der Urzeit unter Äthiopien das äußerſte Südland, jene Gegend, die nach den Begriffen der Alten dicht an die ganz in Feuer ſtehende Erdzone gränzt, daher ſchwarze Einwohner hat. Es iſt außer Zweifel, daß Kuſch urſprünglich Indien bezeichnete, (bis Auswanderungen nach Afrika den Begriff weiter ausdehnten); daß Jeſaias, Kap. 18, unter Kuſch Indien verſtand, iſt gewiß. Gleich die wiederholte Erwähnung der Ströme Kuſch paßt weder auf Arabien, noch auf Äthiopien, ſondern bloß auf ein Land mit mehreren weltbekannten Strömen, wie Indien. Da nun der berühmteſte von Indiens Flüſſen der Ganges war, ſo iſt der Ausdruck: „Der Gichon umfließt das ganze Land Kuſch" ſehr natürlich.

Chidekel erklärt auch Gatterer für den Indus. Die hebr. Sprache läßt bekanntlich das n, wenn es ohne Vokal dazwiſchen vor andern Conſonanten ſteht, gerade aus und verdoppelt dafür häufig den folgenden Conſonanten durch den Dagoſch. Dieſer Punkt findet ſich wirklich in dem d des vorliegenden Namens. Gatterer ſchreibt daher Chindekel. Das ח betreffend, iſt es der dem Hebräer gewöhnliche Gurgelton, der einem ſtarken ח nahe kömmt; daher auch in andern Sprachen gewöhnlich durch h ausgedrückt oder gar weggelaſſen wird, wie wir ſchon bei Chavila geſehen haben. Hind iſt der älteſte Name des Stroms Indus, daher die Einwohner Hindu, das Land Hindoſtan genannt werden. Dekel iſt unbezweifelt die älteſte Form des Namens Dikla (Tigris). Alſo hieß es wohl in einer ſolcher Abfaſſung gleich nach Erwähnung der vier Arme; dieſe ſind Piſchon, Gichon, Chid, Dekel.

Es fällt in die Augen, wie leicht die zwei letztern Flüſſe, wovon der Erſtere den Hebräern am wenigſten bekannt war, in einen einzigen, Chidekel, zuſammenfließen konnten. Wer nur etwas in alten hiſtoriſchen Monumenten ſich umgeſehen hat, weiß, wie leicht eine ſolche Verderbung in ein altes Buch,

ſey es durch den Autor ſelbſt, oder durch Abſchreiber, Verbeſſerer u. ſ. w., kommen kann. Wie Alles zugegangen, ob der Frath, der nun erſt recht Platz bekam, früher oder ſpäter ſich eingeſchlichen, kann auf mancherlei Art gedacht werden. Jedenfalls ſpricht die Mehrzahl phyſiſcher, hiſtoriſcher, poetiſcher und etymologiſcher Gründe für dieſe Erklärungsweiſe, zu deren Empfehlung das Natürliche und Abgerundete gerechnet werden kann, welches die Erzählung ſelbſt dadurch erhält. Alle vier Flüſſe erſcheinen nun in der Fabel (man nehme über den Chid an, was man wolle) genau in der Ordnung, wie ſie auf der Landcharte folgen, und zwar da die Erzählung unſern erſten Blick auf die Quelle der vier Ströme richtete, auch in der der Morgenländer natürlichen Folge, von der Rechten zur Linken, von Oſt nach Weſt. Ferner enthält nun der Mythus eine Ueberſicht ohne Lücken des ganzen, vom Euphrat aus nach Oſten hin ſich erſtreckenden Landſtrichs. Vom Euphrat und Tigris bis gegen den Indus hin erſtrecken ſich Aſchur (daher der Ausdruck: Kidmath Aſchur קִדְמַת אַשּׁוּר). Auf dieſes folgt Kuſch (כּוּשׁ), das der Ganges, und auf dieſes Chawila, das der Piſchon durchſtrömt. Unter dieſen drei bekannten Namen umfaßte der Hebräer alle kleinern Länder, ſo wie wir heute durch die den beiden erſten ungefähr entſprechenden Namen von Perſien und Hindoſtan. Nur in der hier vorgetragenen Erklärung ſieht man ſo deutlich wie die vom ſpätern Erzähler hinzugefügten Notizen, ſo kurz ſie auch ſind, doch umſtändlicher werden nach Maßgabe der Entfernung. Nur vom entfernteſten unbekannten Lande nennt er, nach Art der alten Erzähler, einige koſtbare Producte; die beiden nähern Flüſſe beſtimmt er bloß durch das Land, den allernächſten nennt er bloß.

Das eigentliche Vaterland der Fabel vom Paradieſe und dem Sündenfalle der erſten Menſchen wäre alſo ermittelt, und man kann, ohne befangen zu ſeyn, den Brahminen die Ehre der Erfindung nicht länger verweigern. Die Schlange und die Cherubim als Paradieſeswächter waren alſo in dem indiſchen Originale Eins, in der perſiſchen Nacherzählung hingegen, wie in der egyptiſchen — aus der moſaiſchen Wiedererzählung läßt

ſich folgern, daß in Egypten mehrere abweichende Erzählungsweiſen jener Fabel gekannt waren, weil die bibliſche ſich der indiſchen am meiſten nähert, inſofern die Apfelfrucht und die Paradieseswächter aus dem indiſchen Originale nur in der Bibel ſich wiederfinden, und die Schlange nicht als Dämon, ſondern mit der Bezeichnung: das liſtigſte der Thiere, auch vom bibliſchen Nacherzähler charakteriſirt wird — nur die Schlange erwähnt iſt. Es läßt ſich alſo vorausſetzen, daß in Egypten noch eine Erzählungsform vorhanden geweſen ſeyn mußte, in welcher der Sphinxe ebenfalls gedacht ſeyn mochte, und da ſie bei den Egyptern auch als Symbol der Weisheit und der Geheimniſſe in der Natur galt, ſo mag die Ballenſtädt'ſche Vermuthung für das Motiv der Brahminen zur Erfindung jener Fabel, nämlich die andern Kaſten vom Baum der Erkenntniß, d. h. vom Leſen der heiligen Schriften, abzuhalten, Beachtung verdienen *), und die Sphinx lagert ſich daher als Hüterin der göttlichen Geheimniſſe vor den Eingang des Paradieſes, d. h. der Wiſſenſchaft. Die nach Afrika auswandernden indiſchen Koloniſten, von der Prieſterkaſte geleitet, hatten nicht Urſache, die Fabel umzuändern, wie es die Perſer thaten, deren gezwungene Auswanderung aus Indien die Mythe veranlaßt hatte, und bei denen nicht die Prieſter, ſondern die Kriegerkaſte das Wort führte, daher das Leſen der heil. Schriften den Laien nicht verboten war. Inſofern aber die Sphinx in Egypten für eine Tochter des Typhon (der Giftſchlange) galt, ſo kann die Sphinx von einigen Nacherzählern Egyptens an die Stelle des Typhon ſelbſt geſetzt worden ſeyn; der Hebräer aber, dem beide Arten der Erzählung zur Benutzung frei ſtanden, mußte, da er beide zu verſchmelzen ſtrebte, der Schlange eine doppelte Beſchäftigung ertheilen, die aber allerdings von einem und demſelben Motiv in beiden Verwandlungen geleitet wird, denn ſie reizt als Typhon

*) Dieſes Bild geht ſchon aus dem Namen Purana, womit die Auszüge aus den 3 Vedas enthaltenden 18 Schriften beſchenkt ſind, hervor, denn jenes Wort bedeutet Zweige, gleichbedeutend mit dem hebr. פארה Ornamentum arboris, buchſtäblich Zweig, in welchem Sinne wir es bei Jeſ. X, 33, Ezech. XVII, 6 (Ezech. XXXI, 5) finden.

(Schlange) die erſten Menſchen nur deshalb zum Genuſſe der Frucht, um ſodann ein Recht zu erhalten, die Betrogenen als Sphinx (Cherub) vom Heiligthume oder Paradieſe, um deſſen Mitgenuß ſie die Menſchen beneidete, wegzuweiſen. Und ſehr bezeichnend iſt das vom bibliſchen Erzähler hinzugedichtete Flammenſchwert des Cherub, welches das verzehrende, zerſtörende Element in der Hand des Schiwen oder Typhon andeutet, indem das Feuer als wohlthätige und zeugende Kraft nur Attribut des Brahma oder Oſiris war. Die Mythologie beider Völker iſt auch gar zu identiſch, und das Symbol mancher egyptiſchen Gottheit kann nur durch Kenntniß indiſcher Religionsbegriffe erläutert werden. Der Engländer Pearſe erzählt (Abhandl. über Alterth. Aſiens, 3. Bd., S. 121): „Zu Jagernat fand ich die egyptiſche Sphinx. Der Pandit (ein Gelehrter) Murari unterrichtete mich, daß die Sphinx, die man in Indien Singh nennt, am Ende der Welt erſcheinen ſoll, und kaum geboren, einen Elephanten verſchlingen wird. Man giebt ihr daher in den Abbildungen einen Elephanten zwiſchen die Klauen, und zwar einen ganz kleinen, um damit anzuzeigen, daß der Singh gleich nach ſeiner Geburt ſehr groß gegen ihn ſeyn werde.“ Hieraus geht jedoch hervor, daß die indiſche Singh noch mehrere religiöſe Bedeutungen gehabt haben mochte; denn auch die Verwandlung des Gottes Wiſchnu in einen Mann-Löwen (in Egypten war die Sphinx Jungfrau-Löwin), wovon eine Abbildung in dem alten Kailastempel zu Ellora ſich befindet (ſ. Transactions of the A. S. of Bombay, Vol. III, p. 294) kann unmöglich auf jene Beſtimmung als Hüter des Heiligthums ſchließen laſſen, ſondern dieſer Fabel liegt, wie Rhode (Ueber rel. Bild. der Hindu, Bd. II, S. 144) vermuthet, ein hiſtoriſches Factum zu Grunde.

§. 43. Verwandtſchaft der indiſchen und egyptiſchen Mythologie.

„Als ich“ — berichtet Pearſe weiterhin — „dem Murari ſagte, daß die Egypter einen Stier als Gott verehren, den ſie wegen eines ſchwarzen Mahls an ſeiner Zunge dazu tauglich fanden, auch daß ſie Vögel und Bäume anbeteten, rief er ſogleich aus: „Ihre Religion war die unſrige, auch wir wählen unſere geheiligten Stiere nach eben dieſen Zeichen; wir verehren die Vögel Hanſa, Garura u. A., wir

beweiſen Ehrfurcht vor den Bäumen Pippal und Vata und vor der Staude Tulaſi; in Abſicht der Zwiebel aber, ſo ißt dieſe Jedermann, und ſie ſchickt ſich beſſer zum Eſſen, als zur Verehrung.“

Hier iſt aber zu berichtigen, daß die alten Egypter nicht jede Zwiebel verehrten, ſondern bloß die der geheiligten Lotos (Nymphaea), welche von den Indiern eben ſo ſehr verehrt wird, und zwar unter demſelben Charakter, den ſie bei den Egyptern trug, nämlich als Sinnbild der erzeugenden Naturkraft aus Feuer und Waſſer. Sie findet ſich auf indiſchen Münzen, und als Attribut bei allen den Gottheiten, durch die jener Begriff perſonifizirt worden. (S. Fr. Paulin. in ſ. Systema Brahm. p. 32 ff., 102 ff., 125 ff., 219 ff., 242 ff.) Verſchiedene religiöſe Ideen und Gebräuche hatten Egypter und Indier außerdem noch gemeinſchaftlich. Die Bewohner von Thebais bildeten die Welt unter der Geſtalt eines Eies ab, das Kneph aus dem Munde hauchte. Ebenſo erzählt Menu (I, 9), daß die Gottheit, als ſie Weſen hervorbringen wollte, zuerſt durch einen Gedanken die Waſſer ſchuf, und in ſie einen erzeugenden Samen legte. Dieſer Same wurde zu einem Ei, glänzend wie Gold, und in dieſem Ei wurde er ſelbſt in der Geſtalt des Brahma geboren, des Vaters aller Geiſter. In dieſem Ei war die große Kraft ein ganzes Jahr (Jahrtauſend, weil hierunter ein Götterjahr verſtanden) unthätig; am Ende deſſelben mußte ſich auf ſein Geheiß das Ei theilen, und aus ſeinen beiden Theilen bildete er Himmel und Erde. Verſchiedene egyptiſche Gottheiten waren weiblich und männlich, das ſtimmt mit der Geſtalt des Lingam bei den Indiern überein. Die Nachricht von der Flucht der egyptiſchen Gottheiten in Thiergeſtalten, um ſich Typhons Verfolgung zu entziehen, hat Aehnlichkeit mit den Thierverkörperungen Wiſchnu's. Die Egypter verehren den Nil, wie die Indier den Ganges, als heiligen Fluß. Einige Tempel der Indier haben die Form der egyptiſchen Pyramiden, und da πί-ρη, Pire, im Koptiſchen Sonne heißt, die Pyramiden eine dem Sonnenſtrahle, oder doch der aufflackernden Flamme ähnliche Geſtalt haben, ſo ergiebt ſich daraus der Sonnen- und Feuerkultus

beider Völker. Die Iſis der Egypter ſtellte die Naturkräfte vor, die nach ihrer Meinung von dem Monde herkommen ſollen; in Bengalen heißt ſie Iſi, und wird als Göttin mit vielen Waffen beſchrieben. (Dissert. relating to Asia, Vol. I, S. 42) Eine Statue des Jupiters hatte ein drittes Auge im Vorderkopfe, und Schiwen hatte drei Augen. Oſiris ſoll vom Typhon getödtet worden ſeyn, und Schiwen ſchnitt Brahma, (welcher als Sonne mit Oſiris gleich iſt,) den Kopf ab. Schiwen in ſeiner Abbildung von Schlangen umzüngelt, iſt wieder die Schlange Typhon. Der Indra der Brahminen, der auch Diwſpiter heißt, iſt der Diſpiter der Egypter und Griechen; denn der griech. Zeus hat in der zweiten Endung bekanntlich *Διος*. Die Gemahlin Schiwens erinnert durch ihre vielen Beinamen an die Iſis *μυριονυμος* (tauſendnamige), welcher Gruter gedenkt. Doch ihre Hauptnamen und Charaktere ſind Parvati, Durga und Bhanani. Als Durga iſt ſie der Pallas in der Eigenſchaft als Kriegsgöttin ähnlich, und Pallas ſoll ja ihren Namen von *παλλειν*, Lanzen ſchwingen, erhalten haben. Pallas, als Göttin der Weisheit, wird aber von vielen Mythologen, Gyrald an der Spitze, für die Iſis gehalten. Von der Letztern führt Plutarch eine merkwürdige Inſchrift in einem ihr geweihten Tempel zu Sais an, welche mit vier aus dem Bhagavat entlehnten Sanſkrit-Verſen Aehnlichkeit hat: Ich bin der ich geweſen bin, und iſt, und ſeyn wird, und an das bibliſche אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה (2. B. Moſ. III, 14) erinnert. — Als Parvati kann ſie wieder mit der Iſis verwechſelt werden, inſofern ihr Sohn, Carticaja, uns den Horus der Egypter in's Gedächtniß ruft, ſchon deshalb, weil er auch eine Gottheit der zweiten Klaſſe, und Anführer der göttlichen Armeen iſt. — Der Ochſe des Iſwara, oder Iſuren, ſcheint der egyptiſche Serapis zu ſeyn. Da nach dem indiſchen Dichter Kalidas der Mond eine Form von Iſwara, und Iſi oder Iſani ſeine Gehülfin iſt, ſo können wir hier auch ihren Charakter als Mondgöttin bezeichnen, vorzüglich auch deswegen, weil ſie als Gattin Schiwens, des Zerſtörers und Todtengotts — im Namen Iſwara, dem Beinamen Schiwens, iſt

ohnehin das hebr. אִישׁ בּוֹר, d. h. Höllenmann, von בּוֹר, die Hölle (ſ. Pſ. 28, 1), und אִישׁ, Mann, enthalten; da w und b im Sanſkrit durch denſelben Buchſtaben bezeichnet wird, ſo erregt nur das Dagoſch im Hebr. die härtere Ausſprache des בּ — des ſtygiſchen Jupiters, alſo auch die Perſephone repräſentirt, als abnehmender Mond, (Bath-Zephona, בַּת צְפוֹנָה, Tochter der Dunkelheit). Iſis, den Egyptern Prinzip des Waſſers, aus dem die Welt entſtand, iſt es als Iſi auch den Indern, daher der Vorſchrift der Veda's gemäß, ihr Bild bei ihrem Feſte in den Fluß getaucht wird. Unter dem Namen Cali, als Gattin Schiwens in ſeinem Charakter als Stygiſcher Jupiter, wird ſie als ſchwarze Göttin in einem Gewande von goldenen Hirnſchädeln vorgeſtellt. Als Sri, Göttin des Ueberfluſſes, iſt ſie die allnährende Iſis *), die Getraide ſpendende Ceres, welche ja auch bei den Griechen Mutter Proſerpinens, oder der griech. Perſephone iſt. Dieſer Widerſpruch, daß die Zerſtörerin auch Ernährerin ſey, kann mit dem Grundſatze der Naturhiſtoriker aufgelöſt werden, daß die ſcheinbare Zerſtörung einer Subſtanz die Hervorbringung derſelben in einer andern Form iſt. Der Sonnengott der Indier, Suria, iſt ohnfehlbar der egyptiſche Oſiris, und der egyptiſche Pan (Mendes), als Perſoniſizirung des Alls, hat nach Bacon viel Aehnlichkeit mit dem indiſchen Kriſchna als Narajana. — Die Anbetung des Sonnen- oder Veſtaliſchen Feuers kann, ſo wie die des Oſiris und der Iſis, einer, wie Jones meint, übertriebenen Bewunderung der Naturkräfte zugeſchrieben werden, und ſo weit man bis jetzt die Veda's verſtehen kann, ſcheint dieſes die Hauptverehrung zu ſeyn, welche darin empfohlen wird. Wenn Mahadava (der große Gott, ein Beiname Schiwens) durch das Feuer perſoniſizirt wird, iſt ihm doch noch der Gott Agni unterworfen, der öfters Pavaca, der Reiniger heißt, und dieſer entſpricht dem egyptiſchen (Vulcan) Phtha. Dhavani (Venus) iſt die Ehegattin dieſer

*) Der Name Iſis bedeutet im Egyptiſchen überſtrömende Fülle. (S. Richter's Phant. d. Alterth., Bd. II, S. 233.)

zerſtörenden und gebärenden Macht; aber die Griechen, deren Syſtem minder regelmäßig als das Indiſche, verheiratheten dieſelbe mit ihrem göttlichen Künſtler Hephäiſtos. Dieſer iſt der Indiſche Visvacarma, der Waffenſchmied, welcher die feurigen Wurfſpieße in dem Kriege zwiſchen den Göttern und den Dewtas, oder Titanen, erfindet. Der Rama Indiens iſt Dionyſos-Oſiris als Weingott, Kriſchna iſt Apoll. Nach den Veda's überfällt ein böſer Dämon die Sonne und den Mond, wenn ſie verfinſtert werden, — vielleicht iſt es die Schlange, der Kriſchna zuletzt den Kopf zertritt, der von Apoll erlegte Drache Python *)? — und die Egypter ſchrieben daſſelbe auch ihrem Typhon zu, der den Horus verfinſtert haben ſollte. Endlich muß hier noch bemerkt werden, daß außer der ſchon oben gedachten Verkörperung Wiſchnu's in einen Mann-Löwen, welche Mythe Egypten in der Geſtalt der Sphinx wieder in Erinnerung bringt, in letzterm Lande, nach Hartmann (Aufkl. über Aſien, I, S. 305) auch Wiſchnu's beide vorhergehenden Verkörperungen in einen Fiſch, einen Eber, ſo wie die in eine Schildkröte, unter den egyptiſchen Hieroglyphen angetroffen werden:

„Was den Zuſammenhang zwiſchen Egypten und Indien betrifft" — bemerkt Bauer (in ſ. Symbolik. Stuttg. 1824, Thl. I, S. 225) — „ſo läßt ſich, wenn wir auch die Sagen von einer über Äthiopien nach Egypten gewanderten indiſchen Colonie nicht beachten wollten, dennoch die von mehrern der geiſtvollſten Alterthumsforſcher angeſtellte Behauptung **), daß

*) Python in der griech. Mythe den nach der großen Fluth zurückgebliebenen Schlamm, wegen ſeiner verpeſtenden Ausdünſtung repräſentirend, von Apoll's Pfeilen erlegt, weniger bildlich: von den Sonnenſtrahlen ausgetrocknet.

**) Auch v. Hammer (Wiener Jahrb. 1818 in der Abhandl. über die Asiatic researches u. ſ. w.) erinnert, daß aus der afrikaniſchen Geſichtsbildung der älteſten Idole des Brahmanismus (auf der Inſel Elephante) und der augenſcheinlichen Negergeſtalt der Statuen des Buddha noch kein Schluß auf die Bevölkerung Indiens durch afrikaniſche Koloniſten gezogen, wohl aber gefolgert werden könne, daß Indien auch urſpünglich von einem Negerſtamme bewohnt war, der in der Folge weiter nach Süd und Weſt

die egyptiſche Mythologie und Religion ihrer ganzen Anlage, ihrem Geiſte nach, mit der indiſchen übereinſtimme, nicht gut in Zweifel ziehen. Mögen hier nur wenige Andeutungen genügen. Unter allen Lehren des indiſchen Religionsſyſtems iſt keine andere für älter und charakteriſtiſcher zu halten, und von größerm Einfluß auf Verfaſſung und Leben geweſen, als die Lehre von der Seelenwanderung. Die beiden Hauptformen des indiſchen Religionsſyſtems des Brahmaismus und Budhaismus haben ſie gemein, und durch ſie wird das indiſche Syſtem ſehr beſtimmt von dem altperſiſchen geſchieden. Dagegen iſt es dieſe Lehre gerade, die wir bei den Egyptern in einer ſehr ausgebildeten Geſtalt und mit einem tief eingreifenden Einfluß auf die allgemein herrſchenden Anſichten über Leben und Tod, und wie in Indien im Zuſammenhange mit gewiſſen eigenthümlichen Vorſtellungen und Gebräuchen finden, wie die Schonung der Thiere." — Nicht minder auffallend iſt die Uebereinſtimmung mehrerer religiöſen Symbole. Die Kuh iſt in beiden Ländern das heilige Thier, der indiſchen Dhavani eben ſo geweiht wie der Iſis; wie in Egypten nach Herodot (II, 63) man an gewiſſen Feſttagen die Bilder der Götter in Proceſſion umherfuhr, ſo thun daſſelbe jetzt noch die Indier. Das nachenförmige *) Opfergefäß der Indier, Argha genannt, entſpricht dem heiligen Schiffe **) der Egypter, das wir auf altegyptiſchen Denkmälern Prieſter in Proceſſion tragen ſehen, und welches als das Tabernakel des Allerheiligſten ſchon öfters auch mit der Bundeslade im Moſaiſchen Cultus verglichen worden iſt. — Die egyptiſchen Prieſter beobachteten eine

---

zog, was überdieß mit der moſaiſchen Urkunde vom Zuge der Kinder Chams gegen Süden durchaus übereinſtimmt. Weit wahrſcheinlicher ſey auch Hierarchie und Kaſteneintheilung, Cultus und Mythologie der Egypter von der indiſchen als dieſe von jener abzuleiten.

*) Der Nachen ſoll ein Symbol der Joni (des weibl. Zeugungsgliedes) ſo wie der hervorragende Maſtbaum des Lingams (männl. Gliedes) ſeyn; denn der Phallusdienſt iſt die Grundlage des indiſchen Religionsſyſtems, worauf wir im folgenden Abſchnitte zurückkommen werden.

**) Man vergl. damit Heeren's („Ideen" Thl. II, Abtheil. I, S. 421) von dem heil. Schiffe der Egypter gegebene Beſchreibung.

eigene Lebensweiſe, ſie enthielten ſich nicht nur des Genuſſes der Fiſche und anderer Speiſen, die den übrigen Egyptern zu eſſen erlaubt waren, ſondern ſie trugen auch bloß leinene Kleider und Schuhe aus Byblus, ſchoren ſich überdem alle drei Tage den ganzen Körper, und wuſchen ſich täglich mehrere Male; und auch in dieſer Gewohnheit ſtimmen ſie mit den Brahminen auffallend überein (ſ. Hartmann's Aufkl. über Aſ. I, 303). Erinnern wir uns endlich auch noch an die Kaſteneintheilung in beiden Ländern, an das hierarchiſche Uebergewicht und das ganze Verhältniß der Prieſterſchaft, ſo bekommt in der That die Meinung, daß Egypten ſeine politiſche und religiöſe Cultur aus Indien (vielleicht über Äthiopien, wo ſich ja nach Heeren's Anſicht der cultivirte Prieſterſtaat zu Meróe als Uebergangspunkt darſtellen konnte) empfangen habe, eine nicht geringe Wahrſcheinlichkeit.

Schon der Name Egypten weiſet auf die Abſtammung ſeiner Bewohner aus Indien, denn aguptas (Sanſkrit: das **Beſchützte**, deutet an, daß das Land von allen Seiten unzugänglich und geſchützt ſey (Diodor I, 30 *πανταχόθεν φύσικὰς ἰχυρωται*, vgl. 15, 42 Lucan. Pharsal. 8, 444). Es ſcheint auch dahin das hebr. **Mizer**, **Mazor**, **befeſtigt**, zu zielen, wie es auch Sitte der Hebräer war, für Fremdwörter einen Erſatz in ihrer Sprache mit Beibehaltung des Klanges zu ſuchen. Auch der **Nil** (Sanſkr.: ſchwärzlich, dunkelblau), hieß bei den Hebräern **Schichor** (Jeſ. 23, 3) vom Wurzelworte שָׁחוֹר, ſchwarz, bei den Griechen *μελας*, weil er mit ſchlammiger Fluth einherſtrömt. So hieß Indien nach ſeinem Hauptfluſſe Sindhu (Sanſkr. Fluß), deſſen Sibilans, oder Ziſchlaut, nach perſiſchen Dialekten in eine Spirans übergeht, alſo **Hindu** ausgeſprochen, daher **Hindoſtan** von **Hindu** und **Stan** (Land).

§. 44. Verwandtſchaft der indiſchen und egyptiſchen Baukunſt.

Auch kann die ungemeine Gleichförmigkeit der indiſchen und egyptiſchen Baukunſt kein Werk des Zufalls ſeyn. Nicht ſowohl die weiblichen Geſtalten auf egyptiſchen Bildwerken verrathen völlig die Phyſiognomie der Indier, beſonders in den langgezogenen Augen, auch die Tempelſculpturen und Götterbilder von dem ungeſtalteten Kanopus und den Figuren mit

Thiermasken bis zu den Symplegmen vollendeter Art und den Bildern mit einer menſchlichen Geſtalt, wenn ſie bei völliger Nacktheit mit einem köſtlichen Schmucke erſcheinen (Winkelm. III, S. 99), bieten eine Reihe der überraſchendſten Aehnlichkeiten. Jones zeigte den Indiern ein Iſisbild, das ſie mit freudigem Staunen als Naturgöttin erkannten (Works III, p. 160). Die Indier bei der engliſchen Armee in Egypten fanden allenthalben ihre eigenen Bildwerke, und meinten, daß die indiſchen Rakſchaſas die Erbauer der egyptiſchen Denkmäler ſeyn müßten. (As. Res. VIII, p. 42.) Die egyptiſche Sphinx, ein Löwe mit einem Mannskopfe, alſo von der griechiſchen verſchieden, wird nicht nur zu Ellora in Indien, ſondern auch in Tibet verbreitet, wohin der Löwe niemals gekommen, und ſo fallen auch die Hypotheſen weg, in denen man niemals ſich einigen konnte, wie der Löwe in Egypten habe Verehrung genießen können. Nach dieſen überraſchenden Einzelnheiten ſchließt Mallet (As. Res. IV, p. 13), die egyptiſchen Bildwerke mögen Copien und Originale ſeyn, und ſie zeugen wenigſtens mehr für die Verwandtſchaft beider Nationen, als wenn der Charakter ihrer Architectur, der immer nach ſeinem Locale ſich richten muß, einige Verſchiedenheit aufweiſet. Auffallend wird endlich in Indien noch die Menge der Pyramiden (Kutas) und der alten Baudenkmäler in pyramidiſcher Form, weil ſie mit den egyptiſchen Monumenten dieſer Art in einigen Eigenthümlichkeiten ſich berühren, und hier vielleicht erſt Beſtimmung und Zweck dieſer coloſſalen Bauten erklären. Daß ſie zu Egyptens ältern Denkmälern gehören, erhellt ſchon daraus, daß ſie, mit Ausnahme der einen bei Sekara (Stieglitz Geſch. d. Bauk. S. 167), die aber als jünger angeſehen werden muß, gänzlich ohne Hieroglyphen erſcheinen. Ferner giebt es in der Nähe von Benares pyramidenartige Tempel, die durch unterirdiſche Gänge mit dem Ganges in Verbindung ſtehen; und auch in der großen Pyramide bei Kairo hat man einen ähnlichen Gang gefunden. Es leidet keinen Zweifel, daß dieſe Monumente zu religiöſen Zwecken dienten, nicht aber Gräber der Könige waren, wie man lange glaubte. Die allgemeinſte Bedeutung aller pyramidiſchen Formen leitet ſich, wenigſtens in Indien, aus

dem Feuerdienſte her; ſie werden als Strahl, oder gleichſam als Lingam des Schiwen betrachtet. Der Erſte, der dieſe Bedeutung anerkannte, war Timäus Lokrus, da er die Pyramiden als Symbole der Sonne und des Feuers angiebt (de anima mundi c. 3), womit auch die Etymologie, πί ρη μῶη, Sonnenſtrahl, ſtimmt, auch die Meinung derer einen Haltpunkt gewinnt, welche die egyptiſchen Obelisken als Sonnenzeiger dienen laſſen. (Ps. contra App. II, p. 469). Man findet aber ähnliche Spitzſäulen in den Höhlen von Ellora, ſogar bis nach Java hin (Ritters Vorhalle S. 225) im Adytum der alten Tempel ſelbſt, und ſie können nicht als Gnomons angeſehen werden, weil ſie auf dieſe Weiſe ſich ſelbſt beſchatten würden, und in den Felſentempeln durchaus zwecklos wären; als Bilder des Phallus, oder Lingam, und der Befruchtung hingegen ſind ſie nicht der Mißdeutung unterworfen. (Bohlen's Indien II, S. 203 ff.)

Die Verehrung des Lingam, welche mit Ausnahme der egyptiſchen Nation, und den aus ihr hervorgegangenen Hebräern, Phönizìern und Griechen kein anderes Volk des Orients in ſeinen Cultus aufgenommen hatte, ſo wie der Feuerdienſt, welcher noch in den jüdiſchen Vorſtellungen von der Gottheit ſich kund giebt, indem Jehovah in Flammenbüſchen dem Moſe unter Feuer und Rauch auf dem Sinai erſcheint, als Feuerſäule vor dem Heere zieht, ein ewiges Feuer in ſeinem Tempel brennt, der Sonnencultus hingegen bei den Hebräern nicht herrſchend war, und endlich auch der Umſtand, daß der egyptiſche Stier, Apis, wovon das goldene Kalb der Hebräer eine Copie iſt, in Indien Symbol des Schiwens, und ebenfalls apon (d. h. Erzeuger) heißt (ſ. Kleuker's Brahm. Rel. 8, 86), läßt ſchließen, daß ihre Stammväter, Egypter und Äthiopier, urſprünglich keine Brahmanenſecte, wie die erſten Anſiedler Perſiens, ſondern Schiwaiten geweſen; aber auch der Gebrauch des Einbalſamirens der Leichen weiſet ſchon auf dieſe Abſtammung hin; denn Carey war Zeuge wie die Brahminenprieſter in Indien völlig auf egyptiſche Weiſe balſamirt wurden. Man nahm die Eingeweide aus dem Körper, den man mit Spezereien anfüllte und zunächſt, um die Luft abzuhalten, mit

einer Wachshülle, umgab. Darauf wurden die Aerme auf die Bruſt zurecht gelegt, der Leichnam mit Binden umwickelt, mit Gummi überſtrichen, mit Flittergold überzogen, und nach einem Jahre erſt verbrannt, worauf ſodann die Gebeine unter pyramidenartigen Gebäuden aufbewahrt wurden. (As. Res. XII. p. 187.) Auf dieſe Weiſe wurden in Tibet, dem Nachbarlande Indiens, die Lama's und ſelbſt vornehme Laien balſamirt. (Meiner's Geſch. d. Rel. S. 166 und Turner's Reiſe S. 230). *Das Mumiſiren iſt alſo keine Erfindung der Egypter*, wie man bisher glaubte, und um ſo weniger, da ſelbſt der Name *Mum* perſiſch iſt, und eine Art Wachs oder Bergaſphalt (ſ. Kämpfers Amoenit. Exot. p. 516) bedeutet; und *Diodor* zufolge mußte ja Egypten dieſes balſamiſche Bergwachs von auswärts zum Behufe ſeiner Mumien beziehen (XIX, 99).

§. 45. Der äthiopiſche Bauſtyl verräth die Uebergangsperiode dieſer Kunſt von Indien nach Egypten.

Die Baudenkmäler Äthiopiens weiſen nicht nur ebenfalls überzeugend die Verbindung Egyptens mit Indien nach, ſondern ſie bilden, den Bemerkungen des deutſchen Reiſenden und Architecten *Gau*, zufolge die Uebergangsperiode dieſer Kunſt. In Äthiopien findet ſich noch die meiſte Annäherung an die Höhlentempel der Indier, und es fällt die große Aehnlichkeit mit den alten indiſchen Baudenkmalen in die Augen, obſchon im Styl inſofern ſich weniger Uebereinſtimmung findet, weil es der egyptiſche in Architectur und Skulptur, nur gewaltiger, ſtrenger und *urſprünglicher*. Dieſe koloſſalen Felsbaue mit ihren Pfeilern, Säulen, Statuen, Reliefs und Malereien ſcheinen den auf ebenem Boden aufgeführten egyptiſchen Tempeln und Paläſten vorangegangen zu ſeyn. *Gau* betrachtet dieſen *nubiſchen oder äthiopiſchen* Styl als den erſten und älteſten, der bis jetzt bekannten egyptiſchen Kunſt. Auch *Hoskins* (Reiſe nach Äthiopien. London 1835) erkennt die Palme des höhern Alterthums der äthiopiſchen vor der egyptiſchen Architectur zu. Viele der Bildwerke, berichtet er, enthalten Darſtellungen von dem Ritus einer weit einfachern und reinern Religion als die corrupte egyptiſche Mythologie darbietet, welche ſchon als Ausartung des frühern Cultus ihm erſcheint. Er hält daher den äthiopiſchen Styl für den älteſten in Afrika.

Der hier zuletzt angeführte Grund jenes Reiſenden für das höhere Alterthum äthiopiſcher Baukunſt als der egyptiſchen, läßt auch auf eine ſehr frühe Auswanderung aus Indien ſchließen, auf eine Zeit, wo der Polytheism in jenem Lande noch nicht ganz in Aufnahme war.

Dieſe Verwandtſchaft des Bauſtyls zweier durch das Meer getrennten Völker ergiebt ſich aber auch durch die Umkehrung des Beweisgrundes, indem Langlès (Voyage pittoresque de l'Inde, Vol. I, S. 176) in den Höhlen und Grotten Indiens koloſſaliſche und allegoriſche Figuren geſehen hat, welche alle Züge einer äthiopiſchen Phyſiognomie haben, und die Charaktere der ſie begleitenden Inſchriften gleichen auffallend den äthiopiſchen Buchſtaben. Hier wird es wichtig zu wiſſen, daß עִיר, hebr. Stadt bedeutend, arab. غير فكفارة auch für Höhle gebraucht wird (ſ. Entdeckungen im Felde der älteſten Erd- und Menſchengeſch. Thl. II, S. 35), und ſich dieſe Doppelbedeutung des einen Wortes nur aus der von Indien eingewanderten troglodytiſchen Bauform in Äthiopien, zu welchem Länderſtrich auch ein Theil des angränzenden Arabiens gezählt werden muß, erklären läßt. Auch nimmt ja Hartmann (Aufkl. über Aſien, Thl. II, S. 401) an, daß der Volksſtamm, welcher unter dem Namen Kuſch an der Oſtſeite des arabiſchen Meeres im ſüdweſtlichen Theile der arabiſchen Halbinſel ſeinen Sitz hat, aus Indien ausgewandert und Äthiopien zuerſt bevölkert habe.

§. 46. Die Aethiopier Coloniſten Indiens.

Die Verbindung Äthiopiens mit Indien ſetzt vollends Heeren (Ideen, Th. II, Abth. I, S. 484) außer allen Zweifel, denn von uralten Zeiten her fand eine Handelsverbindung zwiſchen dem ſüdlichen Aſien und Afrika Statt. Indien, Arabien, Äthiopien, Lybien und Egypten vereinigte das Band wechſelſeitiger Bedürfniſſe, Indien aber war die Mutter der Kultur für alle dieſe Länder. Der Hauptplatz dieſes Völkerverkehrs für Afrika war Meroë, und die Hauptſtraße deſſelben wird noch durch jene Kette von Ruinen bezeichnet, die ſich von den Ufern des indiſchen Meeres bis zum Mittelmeere hinzieht.

Die Hauptplätze jenes Handels waren zugleich Niederlaſſungen jener Prieſterkaſte, die als herrſchender Stamm ihren Hauptſitz in Meroë hatte, und von dort Kolonieen ausſandte, die wieder Erbauer von Städten, und Gründer neuer Staaten wurden. Unverkennbar iſt alſo hier jene Verbindung zwiſchen Religion und Handel, unverkennbar der Weg, auf dem mehr wie ein Staat des innern Afrika's ſich im hohen Alterthume gebildet hat.

Die Troglodyten Äthiopiens waren, nach demſelben Verfaſſer („Ideen" Bd. II, Abth. I, S. 327), der ſich wieder auf den Agatharchides beruft, Hirten, und hatten ihre Emirs oder Stammfürſten. In der naſſen Jahreszeit, während unaufhörliche Regengüſſe das Land überſchwemmten, lebten ſie mit ihren Heerden in den Höhlen, wo geronnene Milch und Blut ihre Nahrung war. Sobald es aber die Jahreszeit erlaubte, eilten ſie mit ihrem Vieh in die Thäler.

§ 47. Die Hebräer ſind unbezweifelt ein Zweig der Hykſos (Hirtenvölker) in Aethiopien.

Dieſe Hykſos oder Hirtenvölker führten in ſpätern Zeiten häufige Kriege mit den Egyptern bei abwechſelndem Glücke, und einer der Zeiträume ihrer Herrſchaft währte mehrere hundert Jahre. Der König, unter welchem der bibliſche Joſeph gelebt haben ſoll, war ein Fürſt der Hykſos, daher die freundliche Behandlung, deren die Iſraeliten unter ſeiner Regierung genoſſen. „Aber nun kam ein neuer König auf in Egypten, der wußte nichts von Joſeph" (Exod. I, 8). Dieſe Bibelſtelle veranlaßt Hezel (in ſ. Bibelüberſ. Thl. I, S. 279) zu der Frage: Wie war es möglich, daß dieſer neue König Joſephs Verdienſte um die Krone ſo ganz vergeſſen habe, und gegen deſſen Familie ſo grauſam und undankbar habe handeln können? und antwortet darauf: „So viel wiſſen wir, daß zu jener Zeit Egypten unter Botmäßigkeit der Hirtenkönige (Hykſos) geſtanden, welche gemeiniglich für Araber gehalten worden, und die Memphis erobert, die Äthiopier unter's Joch gebracht, und ſich auf den Thron geſetzt haben. Ein ſolcher Hirtenkönig muß zu Joſephs Zeit regiert haben; und wenn dieſes war, ſo mußten ſeine und ſeines Volkes Sitten — ob er ſie gleich, weil die nomadiſchen Sitten den Egyptern verächtlich waren (1. Moſ. 46, 34), um ſein Anſehen als König

in den Augen der Egypter nicht zu vergeben, wenigſtens äu=ßerlich abgelegt und egyptiſche Sitten, die für einen König ſchicklicher waren, angenommen zu haben ſcheint, obſchon er, wie wir erinnerten, ſeinen vaterländiſchen Sitten dabei immer noch günſtig geblieben ſeyn mag — mit den Sitten der Iſrae=liten, welche gleichfalls Viehhirten waren, freilich mehr als mit den Gewohnheiten und der Lebensart der Egypter über=ein kommen. Seine Gunſt konnte alſo um ſo leichter auf die Iſraeliten fallen, da er ſie für Landsleute anſehen konnte, und er ſich künftig, wenn ſie ſich ſtark vermehrt haben würden, noch mehr auf ſie, als auf die Egypter, welche er mit Gewalt unterjocht, verlaſſen, und ſich ihren Beiſtand verſprechen konnte. — Daß der zu Josephs Zeit regierende Pharao ein Hykſos und kein Egypter gewesen ſey, wird aus folgenden Umſtänden wahrſcheinlich, als 1) Joseph, der als geborner Hebräer (folg=lich Nomade) nach eigentlichen egyptiſchen Grundſätzen, in Egyp=ten nie hätte zu Ehren kommen können, wird, da er den Pha=rao einen ſo guten Rath gegeben hatte, ſogleich zum Vicekönig über ganz Egypten ernannt, und aus dem Gefängniß weg über alle Miniſter erhoben. Sollte man wohl dieſes, wenn Pharao nach egyptiſchen Grundſätzen gehandelt hätte, erwarten können? Joseph war einer Belohnung werth, aber keiner ſo abentheuerlich großen. Ein Hebräer, ein in den Augen der Egypter ſo verächtliches Geſchöpf! Ein Sclave, der bis dahin im Gefängniſſe geſeſſen! Pharao ſcheint bei dieſer Erhebung Josephs offenbar partheiiſch gehandelt zu haben. Hier lagen aber Nebenabſichten zu Grunde. Joseph mußte Pharao's Herz ſogleich gewonnen haben, da er erfuhr, daß er ein Hebräer und folglich ein Hirte wäre. Daß aber Joseph ſo unverhält=nißmäßig für ſeine Dienſte belohnt ward, mußte wohl noch einen tiefern Grund haben. Vielleicht hatte der damals regie=rende König aus dem Hirtengeſchlechte keine männlichen Erben; vielleicht war auch ſonſt aus dem Hirtengeſchlechte — dem er wohl die Krone mehr gönnte, als einem geborenen Egypter — Niemand da, der würdig geweſen wäre, ſein Thronfolger zu werden. Dafür aber hielt er den Joseph, in deſſen Perſon er zugleich ſein Geſchlecht fand. Er hatte alſo hier die beſte Ge=

legenheit, Joſeph ſich an die Seite zu ſetzen, und ihn dadurch zum Thronfolger zu erklären, da Pharao ſeinem Hofe und Unterthanen mit vieler Wahrſcheinlichkeit vorſtellen konnte, wie wohl es unter einem ſo klugen und patriotiſch denkenden Manne in Egypten ſtehen müſſe. 2) Da Joſeps Brüder vor den damaligen Pharao treten, und um Aufnahme bitten wollten, rieth Joſeph ihnen: ſie ſollten nur ſagen, daß ſie Viehhirten wären (1. B. Moſ. 46, 33. 34). Joſeph mußte alſo wiſſen, daß dieſes beim Pharao Empfehlung für ſie ſeyn würde, wenn ſie ſagten, daß ſie Nomaden wären. Wäre aber der damals regierende Pharao ein geborener Egypter geweſen, ſo würde den Brüdern Joſephs zu rathen geweſen ſeyn, nicht zu ſagen, daß ſie Viehhirten wären, weil der Nomade in den Augen der Egypter ein Gräuel war (1. B. Moſ. 46, 34), und nach Herodot (II, 47) die Berührung eines Sauhirten ſogar *) verunreinigte, auch dieſer Stand in keinen Tempel treten durfte. — Auch würde Joſeph ſeinen Brüdern reichlichen Unterhalt haben geben können, auch wenn ſie ihre Abkunft und Beſchäftigung verläugnet hätten. Wie aber konnte das Geſtändniß, ein Hirte zu ſeyn, beim Pharao als Empfehlung dienen, wenn er ein geborener Egypter und folglich ein Erbfeind des Hirtenvolks geweſen wäre? — 3) Aus 1. M. 47, 6 erſehen wir, daß Pharao ebenfalls Viehheerden gehabt habe. Dieſe Heerden wünſcht er den Brüdern Joſephs anvertraut, und auch hierbei ſcheint Pharao ganz ſo, als wäre er für Nomaden und Heerden noch immer eingenommen geweſen, ohnfehlbar deswegen, weil er von den Hykſos abſtammte. 4) Aus 1. M. 47, 13—26 wiſſen wir, daß der damals lebende Pharao ſeine Egypter ſehr ſtrenge, ja unbarmherzig behandeln läßt. Er nimmt ihnen in der Hungersnoth nicht nur Geld ab, ſondern auch ihr Grundeigenthum, und ſie ſelbſt macht er zu Leibeigenen. Kurz er zeigt ſich ſo, wie Jemand, der über eine Nation herrſcht, aus der er nicht entſproſſen war, über welche er das

*) Die Sauhirten, als ein eingeborener Stamm Egyptens, ſind von den Schafhirten, den Hykſos, wohl zu unterſcheiden (Heeren's Ideen, Bd. II, S. 151).

Joch mit Gewalt geworfen hatte, und bei welcher er es für rathſam hielt, ſie bisweilen leiden, nie aber im Ueberfluſſe zu laſſen um einer möglichen Rebellion vorzubeugen, und des Scepters nicht wieder verluſtig zu werden. Den Hirten hingegen, die ſich als Joſephs Verwandte vorſtellten, ließ er nicht nur die fetteſte Gegend Egyptens zur Wohnung anweiſen, ſondern er behandelte ſie auch weit glimpflicher. Sie hatten nicht Urſache ihr Vieh für Getraide hinzugeben, ſondern ſie bekamen ohnehin was ſie brauchten, unentgeldlich. Aus dieſem Betragen Pharao's erhellt, daß er kein geborener Egypter geweſen ſeyn könne. Man ſieht aber auch leicht die Urſache ein, warum er das Aufkommen der Iſraeliten ſo ſehr habe befördern helfen, um nämlich einſt an ihnen einen Beiſtand zu finden, woſern die Egypter ſich wider ihn auflehnen würden.

Als aber dieſer Pharao geſtorben war, müſſen die einheimiſchen Egypter wieder mächtig geworden, und einen König aus ihren Mitteln auf den Thron geſetzt haben. Vielleicht veranlaßte ſie das harte Verfahren des damaligen Königs zu einer Rebellion gegen ihn; vielleicht warteten ſie ſeinen Tod nicht einmal ab, ſondern beraubten ihn lebendig der Krone, und ſetzten ſie einem Egypter auf. Dies war der neue König, der von Joſeph nichts wußte. Da nun die Iſraeliten dem vorigen Pharao anhingen, die geborenen Egypter aber deſſen Feinde waren, ſo iſt wohl zu erwarten geweſen, daß unter jenem Pharao Iſraeliten und Egypter ſich feindſelig gegenübergeſtanden. Dieſer Haß erhielt ſich. Da nun ein neuer König auf den Thron kam (der von Joſeph nichts wußte, d. h. ein geborner Egypter), ſpielten die Egypter gegen die Iſraeliten das Vergeltungsrecht. Dieſer neue König bezeugte ſich gegen die Iſraeliten nunmehr gerade wieder ſo, wie ſich der vorige (als Hirtenkönig) gegen die einheimiſchen Egypter bezeigt hatte. Er ſah ihre ſchnelle Vermehrung mit neidiſchen Augen an, ſuchte alſo durch harte Frohndienſte, ingleichen durch den Befehl an die Wehmütter, daß ſie alle ihre neugebornen Knäblein umbringen, oder durch das nachherige Gebot an das ganze Volk, daß alle Knäblein ins Waſſer geworfen werden ſollten, ihre Vermehrung zu hindern, in der Abſicht, damit ſie nicht zu

mächtig werden, und ſich zu den Feinden der Egypter ſchlagen möchten, S. 23, 10. Der Ausdruck des bibliſchen Erzählers: „der neue König wußte nichts von Joſeph," iſt höchſt unwahrſcheinlich, da Joſeph ſo große Verdienſte um Egypten hatte; er wollte aber nichts von ihm wiſſen, und nahm auf deſſen frühere Wirkſamkeit keine Rückſicht.

Wahrſcheinlich war Joſeph der vor ſeiner Glückserhöhung Sclave und Viehhirte geweſen, von ſehr niedriger Herkunft, denn die von einem anderen erfinderiſchen Kopf, etwa Moſes? zur Ehre der Familie des mächtigen Joſeph erdichtete Abſtammung deſſelben von mächtigen Emiren, um die Niedrigkeit ſeiner Herkunft den ſpätern Geſchlechtern zu verbergen, hat keinen andern Bürgen für ihre Beglaubigung, als die moſaiſche Urkunde, ein Buch, deſſen hiſtoriſcher Werth ſchon in der Einleitung zu dieſer Schrift mit Gründen angefochten worden iſt.

Nach meinem Dafürhalten, kann der den Iſraeliten feindlich geſinnte Pharao kein Anderer, als der von Manetho, Diodor und Herodot gefeierte Sethoſis, Seſorſis oder Seſoſtris geweſen ſeyn, der aber wie Manetho (**Champollion p. 227. Joseph. Ant. p. 1053.**) berichtet, auf Monumenten auch unter dem Namen Rameſſes vorkömmt. Nach Diodor's (I, 67.) Berichte ließ dieſer Monarch viele gewaltige Baue aufführen, und da eine der beiden Städte, welche die Iſraeliten im Frohndienſte ihm erbauen mußten, ſeinen Namen trägt, ſo iſt mit Recht zu verwundern, daß keiner unſerer Hiſtoriker dieſe Vermuthung noch auszuſprechen wagte.

Als ſeine erſte Unternehmung, nachdem Arabien, d. h. das öſtliche Gebirgsland Egyptens bezwungen war (**Diod. I. p. 63.**), wird von Herodot ſeine See-Expedition auf dem Arabiſchen Meerbuſen und dem Indiſchen Meere erwähnt. Nach dem Berichte der Prieſter war er, laut Herodot, der erſte, der mit einer Flotte von Kriegsſchiffen den Arabiſchen Meerbuſen und das Indiſche Meer befuhr. Die Wahrheit dieſer Erzählung läßt ſich nicht bezweifeln, da man aus den Denkmälern weiß, daß die Pharaonen eine Seemacht in jenen Meeren hielten. Wer die Feinde jenes Pharao geweſen, läßt ſich aus Herodot's (II, c. 102.) Beſchreibung wohl errathen. Seſoſtris, erzählt

er, ſoll nach den Berichten der Prieſter aus dem Arabiſchen Meerbuſen mit langen Schiffen ausgelaufen ſeyn, und die Völker längs dem Indiſchen Meere beſiegt haben, bis er vorwärts ſchiffend in ein Meer kam, das wegen Untiefen nicht mehr zu befahren war. Das auf den Mauern von Medinatabu vorgeſtellte Seetreffen, ſcheint allerdings eine abgeſchlagene Landung, und alſo mehr eine ſiegreiche Vertheidigung, als einen Angriff vorzuſtellen *). Erinnert dieſe Stelle nicht deutlich genug an Iſraels Auszug aus Egypten? denn die Angabe der Bibel, Pharao habe mit Streitwagen die Iſraeliten in's Meer verfolgt, dürfte wohl mit den andern bei dieſem Vorfall ſtattgehabten Wundern, dem Engel und der Feuerſäule (Exod. 14, 23, 19.) dem Spalten des Meeres, das ſich zu Mauern bildete (V, 22.), und dem Heere, das, Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, 600,000 Mann ſtark, in wenigen Stunden durch das Meer gegangen ſeyn ſollte, während hingegen von den nachſetzenden Feinden auch Einer nicht am Leben geblieben, auf gleiche hiſtoriſche Glaubwürdigkeit Anſpruch machen. Daß wir den Verfolger der Iſraeliten in dem Rameſſes zu erblicken haben, ergiebt ſich auch aus der Inſchrift eines Obelisks zu Heliopolis (dem On און der Bibel, wo Joſeph lebte), deſſen Bekanntwerdung man Champollion verdankt. Aus der Geſchichte jenes Monarchen führt das Monument bloß an, daß er die Fremden (ἀλλοεθνεῖς) beſiegt habe. Dies paßt auf Rameſſes den Großen, den Beſieger der Hykſos, wie Heeren („Ideen" Th. II. Abth. II. p. 417.) will. Die Austreibung der Hykſos aus Egypten iſt auf den Reliefs auf einem der großen Tempel zu Theben dargeſtellt. Sowohl das Eigenthümliche des bekriegten Volks, als das angedeutete Locale, und die Art des Gefechts geben den Beweis davon. Das bekriegte Volk hat eine eigene von dem Egyptiſchen gänzlich verſchiedene Phyſiognomie. Alle die dazu gehören, haben lange Bärte und lange Gewänder; Alles deutet bei ihnen auf Araber (oder arabiſche Äthiopier). Die deutlichern Beweiſe aber enthält die

*) Heerens Ideen Th. II. Abth. II. S. 290.

Vorſtellung des Gefechts. Man ſieht hier die Feinde als ein Volk dargeſtellt, deſſen Reichthum in Heerden beſtand, die mit ihren Heerden die Flucht ergreifen. Daß die Iſraeliten aus dem Lande gedrängt worden, iſt aber wahrſcheinlicher, als der von ihnen gefabelte, ihnen erſt vom Pharao zugeſtandene, durch Wunderplagen erwirkte Auszug, den Pharao hinterher gleich bereut, und augenblicklich auch ein großes Kriegsheer zur Dispoſition findet, um den Iſraeliten in die Wellen nachzueilen!

§. 48. Sprachverwandtſchaft der Aethiopier und Hebräer.

Äraber und Äthiopier waren offenbar verwandte Völkerſchaften, wie ſchon früher angedeutet worden, und die Sprachverwandtſchaft beider mit dem hebräiſchen Idiom iſt für unſere Hypotheſe inſofern wichtig, daß die Hebräer ein Zweig der äthiopiſchen Hykſos geweſen; denn im Äthiopiſchen finden ſich viele Stammwörter, von welchen blos abgeleitete Nennwörter in der hebr. Bibel vorkommen, z. B. von dem ſo ſehr bekannten Nennwort בְּהֵמָה oder בְּהֶמֶת Vieh, kommt das Stammwort nur im Äthiopiſchen vor, בהם bedeutet ſtumm, alſo בְּהֵמָה das ſtümme Vieh. So wird der äthiopiſche Dialect die richtige Auskunſt geben, wo ſelbſt das Arabiſche bei der Dunkelheit hebräiſcher Stellen uns verläßt, z. B. das 5. B. Moſ. 22, 9 vorkommende Wort כִּלְאַיִם wird von den Lexicographen mannigfaltig überſetzt. Obgleich ſich dieſe Bedeutung zum Context ſchickt, wäre doch noch eine andere paſſendere möglich. Welche iſt die richtigere? Der arabiſche und ſyriſche Dialect verlaſſen uns hier, nur der äthiopiſche iſt ſo gefällig unſer Zeuge zu werden. Im Äthiopiſchen bedeutet כִּלְאָ verſchieden, ein Anderer, und im Plur. zwei. Nun ſieht man freilich ein, wie jenes hebräiſche Plural gebrauchte כִּלְאַיִם zweierlei oder verſchiedene Dinge heißen könne. Und da der Zuſammenhang hinzu kommt, ſo iſt gewiß, daß dieſer Sinn in den beiden angezeigten Stellen der richtige ſey. Es dient alſo das Äthiopiſche, wie das Arabiſche zur Beſtätigung deſſen, was die hebräiſchen Wörterbücher richtiges enthalten. Auch beſtätigt das Äethiopiſche diejenigen Bedeutungen hebräiſcher Wörter, welche im Arabiſchen ſich ebenfalls finden. Jedermann weiß, daß אָבַד untergehen heißt, dagegen in der Stelle 5. B. Moſ. 32, 28. גוֹי אבַד עֵצוֹת הֵמָּה ſieht

Digitized by Google

man, daß jene Bedeutung unſchicklich ſey, zumal wenn man die gleich darauf folgenden Worte: וְאֵין בָּהֶם תְּבוּנָה (ſie ſind unverſtändig) in Erwägung zieht, welche gleichſam obige Stelle erklären ſollen. Die hebräiſchen Wörterbücher, ſo wie die übrigen orientaliſchen Dialecte, gewähren hier keinen Aufſchluß. Aber im Äthiopiſchen finden wir gerade diejenige Bedeutung, welche man in obiger Stelle erwartet. אבר heißt dann auch: er war thöricht; hierauf paßt der Nachſatz וְאֵין בָּהֶם תְּבוּנָה freilich beſſer. Dieſelbe Bedeutung findet ſich Jeremias IV, 9. יֹאבַד לֵב הַמֶּלֶךְ, das Herz des Königs wird thöricht werden, d. h. Unkluges beſchließen. Und ſo kann man überſetzen, wenn man mit dem Äthiopiſchen bekannt iſt. — Noch ein Beiſpiel! Es iſt ausgemacht, daß חָטָא hebr. ſündigen heißt, davon leitet man auch ab חַטָּאָה, die Sünde. Die Stelle Jeſaias 40, 2. erfordert jedoch eine andere Ueberſetzung. Es heißt:

לָקְחָה מִיַּד יְיָ כִּפְלַיִם בְּכָל חַטֹּאתֶיהָ.

ſie ſoll gedoppelt empfangen für alle ihre Sünden, überſetzt man. Der Zuſammenhang lehrt aber, daß die hier verheißene doppelte Vergeltung nicht Strafe ſey, ſondern göttliche Wohlthaten. Wenn aber hier Gott der Stadt Wohlthaten verheißt, kann er nicht ſagen, er wolle ihr dieſe überhäuften Wohlthaten ihrer Sünden wegen erzeigen. Man ſieht alſo, daß das Schwierige in dem Worte חַטֹּאתֶיהָ liege, welches hier nicht Sünden bedeuten kann. Die übrigen orientaliſchen Dialecte verſagen hier ihre Hülfe, nur im Äthiopiſchen finden wir gerade denjenigen Sinn, welchen der Prophet dieſem Worte in obiger Stelle beigelegt hat. Das Stammwort חטא heißt auch: er entbehrte, litt Mangel an einer Sache. Daher heißt das abgeleitete Nennwort חטאת nicht nur Sünde, ſondern auch Mangel. Nunmehr verſteht man den Propheten beſſer: Jeruſalem wird gedoppelt empfangen, was ihr bisher fehlte. Unvollkommenheit, ſinnesverwandt mit Mangel, dieſe nur im Äthiopiſchen vorfindliche Urbedeutung wird dann tropiſch: Sünde.

Die Sprache der alten Äthiopier, deren Verwandtſchaft mit dem Hebräiſchen hier überzeugend nachgewieſen worden,

iſt aber nicht ſehr vom Egyptiſchen unterſchieden; denn Herodot (II, 42.) äußert ſich über den Dialect zu Meroé, er hielte die Mitte zwiſchen dem der übrigen Äthiopier und der Egypter, was ſehr erklärlich iſt, da Egypten von Meroé ſeine Koloniſten, Theokratie, Sitten und Kultus erhielt. Dieſelben Götter, dieſelbe Skulptur und Malerei, dieſelbe Schrift, dieſelben Hieroglyphen auf den Monumenten von Meroe, ſagt Heeren, ſieht man auch auf dem egyptiſchen Theben, und Mahn (in ſ. Lexicographie Thl. I. S. 400 ff.) will ja erkannt haben, daß der Thebäiſche Dialect mit Semitiſchen Sprachen mehr, als mit der griechiſchen verwandt geweſen, weil nach Herodot's Bericht (II, 57.), die Griechen in Dodona eine egyptiſche Prieſterin aus Theben nicht verſtanden haben, auch ihre Geſichtsfarbe und Schädelbildung anders war, daher ſtimmt er denen bei, die die egyptiſche Sprache im Allgemeinen mit der Helleniſchen Eines Stammes ſeyn laſſen. (l. c. S. 404.). Wie viele Gelehrte ſchon längſt die altegyptiſche Sprache mit ſemitiſchen Dialecten verwandt hielten, iſt bei Jablonsky in den Voc. Aegypt. und ſeinem Herausg. The Water p. 208. 223. 274. nachzuſehen, wozu noch das Classical Journal VII, p. 54—60. und p. 109—118., ingleichen die große Anzahl derer zu rechnen iſt, welche, wie Hezel (Paläographiſche Fragmente p. 101, und vorzüglich p. 108 sqq., die hebräiſchen Vocalpunkte, oder gar die ganze Buchſtabenſchrift egyptiſchen Urſprungs halten.

§. 49. Nach Mahn ſind die Vocalpunkte im Hebräiſchen egyptiſchen Urſprungs.

Hartmann (in ſeinen krit. Forſchungen über die Bücher Moſis S. 601.) will zwar die Phönizier, welche durch Kadmus die Griechen in der Schreibekunſt unterrichteten, auch zu Lehrern der Hebräer machen, meint aber, die Phönizier hätten die Schrift nicht ſelbſt erfunden, ſondern den Babyloniern zu verdanken, die ſie, an der Handelsſtraße von Bactrien wohnend, leicht von den Indiern haben konnten; und gefällt ſich in dieſer Hypotheſe dermaßen, daß er die phöniziſche Sprache zu den aramäiſchen (!) Dialecten zählen will, vielleicht wegen einiger Verwandtſchaft der Buchſtaben) und überhaupt daher, daß die Phönizier ſelbſt ein Zweig des egyptiſchen Volsſtammes geweſen, die Hebräer aber nicht nothwendig hatten, auf ſo weitem

Umwege die Schriftkenntniß zu erlangen. Zwar ſind ſeine Einwendungen gegen der Hebräer frühe Kenntniß von der Schrift nicht ganz oberflächlich; denn eine Nomadenfamilie findet Jahrhunderte lang keine Aufforderung, eine Kunſt ſich anzueignen, deren Bedürfniß ſie nicht fühlt, da die gewöhnlichen, in einem einförmigen Kreiſe ewig wiederkehrenden Erſcheinungen, als unzertrennliche Begleiter ihrer Lebensweiſe, keine ſchriftliche Aufzeichnung erheiſchen, und die wenigen Denkwürdigkeiten, die in friedlichen und feindlichen Verhältniſſen unter den Stämmen ſich ereignen in mündlichen Erzählungen eben ſo ſicher fortleben, als Ereigniſſe, die das Nationalintereſſe auf das Lebhafteſte in Anſpruch nahmen, aufbewahrt, und auf die ſpäteſten Nachkommen fortgepflanzt werden können. Auch läßt ſich in den älteſten Ueberreſten der hebräiſchen Literatur keine Nachricht aufſpüren, aus der nur ſcheinbar gefolgert werden könnte, daß die in Paläſtina umherziehenden Nomaden mit der Schreibekunſt bekannt geweſen wären. Unterſtützt werden dieſe Betrachtungen durch das Beiſpiel der Araber, die, obgleich ſo viele merkwürdige Begebenheiten in ihrer Mitte ſich zugetragen haben, dennoch nicht früher, als etwa funfzig Jahre vor Mohamed, von Syrien her mit der Schreibekunſt allmählig beſchenkt worden, und bis dahin der mündlichen Fortpflanzung ſich bedient haben. — Die Hebräer waren ſeit der Väter Zeit Hirten geweſen. Dieſer Lebensweiſe treu, erblicken wir ſie im Fortgange der Geſchichte in Egypten mit ſchweren Arbeiten geplagt, als Hirten ziehen ſie aus Egypten, als Hirten wandern ſie durch die Wüſte (Gen. 46, 32 — 47, 6. Exod. 1, 6 ff. 12, 32 — 17, 4. — 20, 24. Lev. 1, 2 — 3, 6. — 4, 3. — 7, 23. — 9, 2 ff. Num. 3, 41 ff. 20, 19. — 32, 1 ff.). Auf dieſem Geſichtspunkte führen noch die im 1. B. Chronic. 4, 39 ff. uns aufbewahrten Nachrichten. Und dieſe Hirten, den Egyptern ein Gräuel, (Gen. 46, 34.) geſchieden von den übrigen Bewohnern des Landes durch die Provinz Goſen, nach Joſephs Tode verachtet, und ſeufzend unter Frohndienſten geſchildert, in den Erzählungen des 2. und 4. B. Moſis als jedes gebildeten Geiſtes ermangelnde Menſchen characteriſirt, ſollen gleichwohl ohne alle Aufforderung von auſſen, nicht nur

Kenntniſſe in der Schreibekunſt ſich erworben, ſondern in der höhern wiſſenſchaftlichen Bildung ſo weit vorgerückt ſeyn, daß ſie ſogar, nach Exod. 28, 11. 21. 36. — 39, 6., in zwei mit Gold eingefaßte Edelſteine, mit der Fertigkeit eines Steinſchneiders, die Namen der 12 Stämme Iſraels, je 6 und 6 in jeden einzelnen, einzugraben verſtanden? Begleiten wir die Iſraeliten unter Joſua nach Paläſtina, ſo konnten ſie auch damals nicht, unter ewigen Streitigkeiten um abgegränzte Wohnſitze, die aus Egypten mitgebrachte, und durch die Wüſte fortgeführte Rohheit wandernder Nomaden ablegen. Erſt als ſie in glücklich errungenen Beſitzungen, als ſie zwiſchen Kanaanitiſchen Völkerſchaften eingeengt, ihre unſtäte Lebensart mit dem Ackerbau zu vertauſchen anfingen, vermochten ſie allmählig durch Bedürfniſſe und Nachahmungstrieb gereizt, fortzuſchreiten auf der Bahn der Bildung, und von betriebſamen Nachbarn einzutauſchen das Geſchenk der Schreibekunſt. Und hier iſt es, wo unſer Blick auf die angränzenden Phönizier fällt, die bereits frühe in ihren Archiven Denkmäler der Literatur beſaßen.

So begründet dieſe Einwürfe gegen die Möglichkeit der Schriftkenntniß unter den Hebräern zu Moſis und Joſuas Zeiten auch erſcheinen, ſo bleibt es doch eine ſchwer zu löſende Frage, ob die Phönizier, wie aus Stellen der Propheten hervorgeht, ein den Hebräern ſtets feindliches Volk, dieſen ſeine Künſte mitgetheilt, ſeine Archive aufgeſchloſſen haben ſollte? Die Schreibekunſt mußte jedenfalls ſchon zu Moſis Zeit den Hebräern, mindeſtens einem kleinen Theile derſelben bekannt geweſen ſeyn; denn, wenn es durch die Uebereinſtimmung der vornehmſten kritiſchen Bibelforſcher längſt erwieſen iſt, daß der Pentateuch in ſeiner *jetzigen* Geſtalt nicht von Moſe ſeyn kann, was ſchon aus der ſo oft vorkommenden Redeformel עד היום הזה (*bis auf den heutigen Tag*) hervorleuchtet, da ſie nicht nur in der Genes. 19, 38. — 22, 14. — 26, 33. — 32, 32. — 35, 20. — 47, 26. ſondern auch im Deuter. 2, 23. — 3, 4. — 10, 8. — 29, 4. — 34, 6. vorkömmt, und dadurch angedeutet wird, daß ein Name, eine Bezeichnung, eine Einrichtung, eine Gewohnheit bis auf die Zeit des Schreibenden fortgedauert habe, ſo muß doch zugeſtanden werden, daß

Moſes als Aufzeichner der zehn Gebote (Exod. 34, 28.), einzelner Kriegsnachrichten (ebend. 17, 14.), aller auf Sinai gegebenen Geſetze (ebendaſ. 24, 7. Lev. 7, 38., und derer die nach Num. 36, 13. in den Ebenen Moab's gegeben worden, zu betrachten iſt. Und nach Deut. 31, 24. ſoll er ja die Worte des Geſetzes in ein Buch geſchrieben, und den Leviten gegeben haben. Moſes, unter egyptiſchen Prieſtern erzogen, konnte wohl ſchreiben, und dieſe Kunſt auf die Leviten übertragen haben, wenn es auch unbeſtritten bleibt, daß der mythiſche, und großentheils auch hiſtoriſche Inhalt des Pentateuchs, das erſte Buch aber vollſtändig nach mündlichen Traditionen von dem ſpätern babyloniſchen Erzähler zuſammengeſtellt worden. Iſt doch die Kabbala und der Talmud, oder das mündliche Geſetz (תּוֹרָה שֶׁבְּעַל פֶּה), auf ſolchem Wege nach dem Vorgeben der Rabbinen entſtanden. Spuren ſolcher vom Vater auf den Sohn in einer langen Reihe von Jahren fortgepflanzten Ueberlieferungen, haben uns Amos V, 25. 26. Ezech. 20, 7. — 23, 3. 8. in Nachrichten von Vorfällen, die auf dem Zuge durch die arabiſche Wüſte ſich ereignet haben ſollen, aufbewahrt, von denen die Bücher des Pentateuchs gänzlich ſchweigen.

§. 50. Muthmaßlicher Urſprung des Namens Ebräer.

Wenn man die Beweisführung, daß die Iſraeliten aus Chaldäa abſtammen, mit ihrer zweiten Benennung Hebräer zu unterſtützen glaubt, weil ihr angeblicher Stammvater Eber oder Heber geheißen, oder auch von Abrahams Ueberfahrt über den Phrath, da עֵבֶר jenſeits des Ufers, Uebergang bedeutet, daher das davon abgeleitete Beiwort אִישׁ עִבְרִי, ſo ließe ſich mit ebendenſelben Waffen unſere Hypotheſe beſſer verfechten, nämlich eine dunkle Erinnerung an die einſtige Ueberfahrt aus Indien über den arabiſchen Meerbuſen nach der Küſte von Afrika konnte ihnen dieſen Beinamen in Egypten (Genes. 39, 14. Exod. 2, 13.) verſchafft haben *). Man darf ſich überhaupt auf die etymologiſchen Ableitungen im Pentateuch nicht ſehr verlaſſen; denn auch der Name Moſes

---

*) So nennen ſich auch die Bewohner von Habeſch in Afrika nach jenem Worte, welches in ihrer Sprache übergeſetzt heißt, weil ſie aus Arabien über den Meerbuſen nach Afrika einwanderten.

wird dort fälſchlich davon abgeleitet, weil er aus dem Waſſer gezogen worden ſey (Exod. II, 10.). Nicht in der paſſiven, ſondern in der *activen* Bedeutung iſt das Wort מֹשֶׁה, welcher *herauszieht*, (nämlich das Volk aus Egypten) zu nehmen, und *nur unſere Auslegung verträgt ſich mit den Regeln der Grammatik.* Fabelhaft und ſchlecht erfunden iſt die Erzählung von der wunderbaren Rettung des künftigen Religionsſtifters. Sie iſt im Geſchmacke des Orients; und wahrſcheinlich ſchwebte dem babyloniſchen Erzähler bei Abfaſſung dieſes Märchens die ihm wohl bekannte Erzählung von der Kindheit *Zoroaſters* oder Zerduſchts, Reformators des perſiſch-mediſch-babyloniſchen Religionsſyſtems vor. Im 7. Kap. des „Zerduſcht Nameh" lieſt man, daß der Fürſt Duranſerun, das Haupt der Magier, beſorgte, Zoroaſter würde, ſobald er aufſtände, durch ſein reines Geſetz alle Magie zerſtören.

§. 51. Die fabelhaften Beſtandtheile in Moſis Lebensgeſchichte, ſcheinen jener des Zoroaſter abgeborgt zu ſeyn.

Kaum wurde ihm daher des Kindes Geburt verkündigt, ſo ſprang er auf vom Throne, und befahl ſeinen Leuten, daß man den Säugling ergreifen und umbringen ſolle (ſ. meine „Mythen der Perſer" S. 69.). Im 37. Kap. des genannten Buches, bewährt Zoroaſter ſeine göttliche Sendung in Gegenwart des Monarchen durch größere Wunder, als die andern Magier; Kap. 16. lieſt man, wie auf das Gebet Zoroaſters ein reißender Gebirgsſtrom ſich ihm und ſeinen Begleitern zu einer Brücke wölbt, und ſie trockenen Fußes am jenſeitigen Ufer anlangen; und, wie Moſes, faſtet auch Zoroaſter 40 Tage und Nächte in der Wüſte, bevor er den Ariern das Geſetz Ormuzd bringt (ebendaſ. S. 70.).

Prüfen wir die wunderbare Rettung des Säuglings Moſes, ohne auf die in deſſen ſpätern Leben erzählten Unwahrſcheinlichkeiten einzugehen, ſo ſtoßen wir hier ſchon auf ein Heer von Unglaublichkeiten. Wie ließe ſich annehmen, daß die Tochter des Pharao im Nil, wo wegen der Krokodille Niemand badete, ſie als Prinzeſſin, ſich nicht nur der Gefahr, ſondern auch dem Vorwurfe der Unſittlichkeit ausſetzend, welchen ein Baden im Fluſſe für ſie nach ſich ziehen mußte, gebadet haben ſoll? Mochte ſie im völligen Widerſtreit mit dem Willen ihres Vaters, der aus Haß gegen das hebräiſche Hirtenvolk befohlen

hatte, jeden neugebornen Knaben umzubringen, gleichwohl zum Mitleid ſich haben hinreißen laſſen, ohne die Rache ihres Vaters zu fürchten? Und, möchte man fragen, wie durfte die Prinzeſſin bei der gränzenloſen Sorgfalt, mit welcher damals, wie jetzt im Orient die weibliche Tugend bewacht wurde, es wagen, einen fremden Knaben ohne ihre Unſchuld zu verdächtigen, nicht nur unter den Augen ihres Vaters erziehen zu laſſen, ſondern ſogar an Kindes Statt anzunehmen? Die Prinzeſſin zeigt auch nicht die kleinſte Theilnahme für den Jüngling Moſes, ihren ehemaligen Liebling, und Pharao verfolgt den angenommenen königlichen Prinzen (!) als einen fremden verhaßten Menſchen. Begleiten wir Moſes als Abgeſandten Jehovah's an den Hof Pharaos, ſo erregt unſer Befremden eine doppelte Erſcheinung; einmal, daß uns die Reſidenz des Königs nirgends genannt worden, welches doch von einem Erzähler, der hier überall eine ſehr thätige Rolle geſpielt haben ſoll, hätte erwartet werden mögen; und dann, daß Moſes nicht als ein ehemaliger Prinz mit Auszeichnung empfangen, ſondern als ein Unbekannter, von deſſen früherer fürſtlichen Würde gar keine Spur der Erinnerung ſich erhalten hatte, ſcheel behandelt wird.

§. 52. Moſes kann nicht ein geborner Hebräer geweſen ſeyn.

Aus dieſem Dunkel führt nur die Mittheilung des egyptiſchen Prieſters Manetho, der des Moſes, unter dem (wahrſcheinlichern) Namen Oſarſiph als eines der egyptiſchen Volksreligion abtrünnig gewordenen Prieſters gedenkt, der ſich jener Sklavenhorde zum Führer aus Egypten aufgeworfen, und in den Wüſten Arabiens eine neue Religion gegründet habe. So nur erklärt ſich, wie Moſes ſo viele Einzelnheiten aus dem egyptiſchen Kultus in den ſeinigen aufgenommen, da kein wirklicher Hebräer mit den prieſterlichen Einrichtungen und Vorſchriften der Egypter bekannt ſeyn konnte; und ſo erklärt ſich auch, warum Pharao und ſeine Tochter nichts zu Gunſten Moſis unternehmen, da er nicht Prinz, ſondern Prieſter, dem Könige daher fern ſtand, und deſſen Zorn auf ſich ziehen mußte, als er die Partei der unterdrückten Hykſos oder Hebräer nahm, zu deren Stamm er aber ſchon deshalb nicht gehören konnte, weil ſonſt jener Iſraelite ſich nicht ſo feindſelig gegen ihn geäußert hätte: „Wer hat dich zum Richter über uns gemacht?

Willſt du mich auch erwürgen, wie jenen Egypter?“ Darauf heißt es: „Moſes fürchtete ſich.“ Hätte er wohl Beſorgniß des Verraths von ſeinen Stammverwandten hegen können, wegen einer in ihrem Intereſſe unternommenen That? Bedenkt man aber, daß Moſes den Mord nur verübt hatte, um das Vertrauen jener unterdrückten Menſchenklaſſe ſich zu gewinnen, da er ſchon damals ſeine kühnen Pläne entworfen haben mochte, ſo konnte er ſich, als Egypter von den Hebräern betrachtet, nicht auf ihr Stillſchweigen zu ſeinem Morde gut verlaſſen. Erwäge man endlich auch die von Moſe gegen die Erſcheinung im Dornbuſch ausgeſprochene Bedenklichkeit, ob die Hebräer ſeine Sendung anerkennen werden? (Exod. III, 13.). Alle dieſe Umſtände ſind genügend, Moſes für einen gebornen Egypter zu erklären, welchen Ehrgeiz zum Befreier jenes Hirtenſtammes und Stifter eines neuen Kultus aufmunterte. Jener feigen durch langwierige Knechtſchaft entnervten Sclavenhorde, mußte man durch Vorſpiegelung von der Parteinahme eines National- oder frühern Familiengottes für ſie, den Muth von Abenteurern einflößen, wenn ſie zu dem fremden Manne Vertrauen faſſen, und unter ſeiner Führung kampfgeübte Völker aus ihren Wohnſitzen verdrängen ſollten. Die Vorliebe Jehovah's bedurfte der Motivirung, und da jene Hykſos ſich noch dunkel jenes Joſephs erinnern mochten, deſſen Glücksfall ſeine Verwandten, von denen ſie abſtammten, nach Egypten gelockt habe, ſo fiel es nicht ſchwer eine Genealogie zu erfinden, welcher zufolge die niedere Geburt Joſephs bemäntelt, und die Abſtammung deſſelben von mit Heerden reich geſegneten Emirn vorgegeben, und von Joſephs Abkömmlingen, da ihrem Stolze geſchmeichelt wurde, nicht beſtritten ward. Die Echtheit jenes Geſchlechtsregiſters mag aber von derſelben Zuverläſſigkeit ſeyn, wie jenes von Adam bis zu Noah herab. Indeß mochte der glückliche Erfolg des Auszugs aus Egypten den weitern Ausſprüchen des jüdiſchen Geſetzgebers die Beglaubigung erleichtert haben, und ſeine Dichtung von Patriarchen, da ſie den Nationalſtolz nährte, fand Beifall. Man glaubte willig, daß ſich die Gottheit für jene Erzväter beſonders intereſſirt habe; und dieſe auf die ſpäteſten Enkel vererbte Sage wurde wahrſcheinlich, aus

Digitized by Google

Gründen, die ſchon in der Einleitung zu gegenwärtiger Schrift aufgeſtellt worden, erſt im babyloniſchen Exil ſchriftlich abgefaßt. Die von Moſis Zeit mindeſtens den Leviten und Vornehmen bekannte Schreibekunſt mag ihre gegenwärtigen aramäiſchen, eckigen Formen ebenfalls erſt in jener ſpätern Periode erhalten haben. Daß die im Pentateuch vorkommenden Genealogieen den Stempel der Willkürlichkeit und Dichtung an ſich tragen, geht ſchon daraus hervor, daß Kanaan von Noah verflucht wird, Eſau das Recht der Erſtgeburt freiwillig an ſeinen jüngern Bruder verkauft, Ammon und Moab in Blutſchande erzeugt werden, bloß um den Haß der Iſraeliten gegen jene Völker und die Eroberungskriege, die gegen ſie unternommen wurden, zu rechtfertigen. Aber auch dieſer Umſtand zeugt für die ſehr ſpäte, mindeſtens nachmoſaiſche Entſtehungsperiode des Pentateuchs.

Mit Joſeph erſt hört der Mythus auf, und beginnt die Geſchichte des jüdiſchen Volkes, obgleich auch Vieles aus dem Leben dieſes Patriarchen der Dichtung angehört. Die in der Bibel mitgetheilten Urſachen, welche den Neid der Brüder Joſephs, und den Vorſatz ihn zu verkaufen, weckten, ſtimmen nicht mit dem frommen Charakter deſſelben. „Entweder — ſchließt Hartmann (hiſt. krit. Forſchungen über die Bücher Moſ. S. 485) — hatte ſich die eigentliche Veranlaſſung, wie Joſeph in die egyptiſche Sklaverei gerathen war, in der mündlichen Ueberlieferung nicht erhalten, oder die zweite Angabe, welche die Sage in ihrer einfachen Geſtalt aufbewahrt haben mochte, ſchien die für die Neugierde ſo läſtige Dunkelheit, welche auf dem vorbereitenden Eingange zu einer der denkwürdigſten Begebenheiten in der Nationalgeſchichte fortwährend ruhte, zu wenig anſprechend, zu wenig befriedigend aufzuklären, als daß nicht ſpätere Ausſchmückungen der dichtenden Phantaſie zur Vervollſtändigung nothwendig geſchienen." — Eben ſo wenig läßt ſich mit einem ſo frühen Zeitalter die Erſcheinung Iſmaelitiſcher und Midianitiſcher Handels-Karavanen reimen, da beide Stämme, deren Urheber Söhne Abrahams waren, die er mit der Hagar und Kethura (ſ. Kap. 25, 2) erzeugt hatte, damals ſich noch nicht zu den anſehnlichen Völ-

§. 53. Mit Joſeph beginnt die Geſchichte des jüdiſchen Volks.

kerſchaften ausgebildet haben konnten, die freilich in ſpätern Zeiten die Transporte indiſcher und arabiſcher Erzeugniſſe nach Egypten beſorgten.. (Nimmt man jedoch die Patriarchen als mythiſche Perſonen an, ſo findet ſich hier kein Stein des Anſtoßes für hiſtoriſche Forſcher, denn nach einer ſolchen Annahme ſind die in der Bibel angegebenen Stammväter beider Völkerſchaften nie geweſen, und ſo kann Joſeph wohl von Iſmaeliten gekauft worden ſeyn, ohne daß wir in dieſer Angabe eine Unrichtigkeit finden. Iſt ſie aber mit frühern bibliſchen Angaben vom Zeitalter Iſmaels in chronologiſchem Widerſpruche, ſo geht nur ein neuer Beweis für die aus verſchiedenen Quellen abgeleiteten Traditionen hervor, welche der ſpätere Sammler ohne Geſchick an einander reihte, ohne das Widerſprechende auszuſcheiden, und ſeinen Stoff überhaupt mit Beſonnenheit zu ordnen.) Ferner bringt Hartmann (l. c. S. 438) vor: „die idealiſche Zeichnung, der man im ganzen Zuſammenhange der Geſchichte vom Eintritte Joſephs in Egypten bis zu ſeinem Tode begegnet, verbürgt die mythiſche Geſtalt derſelben, die ſich dem beobachtenden Blicke, wenn er Einzelnes ſorgfältig betrachtet, noch deutlicher enthüllt. Gegen die Wahrheit des buchſtäblichen Sinnes zeugt zunächſt der Umſtand, daß nach Gen. 39, 11 keiner der Hausleute anweſend war, als Potiphar's Gemahlin den Angriff auf Joſephs Keuſchheit machte, und gleichwohl V. 14 gemeldet wird, daß ſie gleich nachher die Leute des Hauſes herbeigerufen habe. Verträgt es ſich ferner mit dem eiferſüchtigen Charakter eines Hofbeamten, daß er den Sclaven, der ſeine Wuth aufregte, nicht augenblicklich mit dem Tode beſtrafte, ſondern ihn bloß in's Gefängniß warf? — Als religiöſe Einkleidung eines Iſraeliten offenbart ſich der Ausruf Pharao's (41, 38): „Vermögen wir wohl einen Mann aufzufinden, wie dieſen, in dem Gottes Geiſt ſich alſo regt?" Echt iſraelitiſch endigt auch das erſte Buch des Pentateuchs mit der Vorherverkündigung Joſephs, daß Gott ſie einſt in das Land, welches er ihren Vätern verheißen habe, zurückführen werde, und mit dem dringenden Wunſche, den die Brüder beſchwören mußten, daß ſie

ſeine Gebeine nicht in Egypten laſſen, ſondern dem geweihten Boden Paläſtina's zur Aufbewahrung anvertrauen möchten."

Was von der Geſchichte Joſephs, nach kritiſcher Sichtung und Sonderung der mythiſchen Beſtandtheile, an hiſtoriſchem Gehalte übrig bleibt, iſt die Verkaufung eines armen Hirtenknaben aus Äthiopien von unbekannter Herkunft durch arabiſche Handelsleute nach Egypten, deſſen plötzliche Erhebung zum Miniſter, ein im Orient noch jetzt gewöhnliches Ereigniß, die Benutzung der ihm eingeräumten Gewalt zu Gunſten ſeiner Verwandten, und die unfreundliche Wendung ihres Schickſals nach dem Ableben ihres Wohlthäters, veranlaßt durch einen Regierungswechſel. Im Verfolge gegenwärtiger Abhandlung über die zuverſichtliche Herkunft der Iſraeliten aus Äthiopien, (und inſofern mittelbar-aus Indien ſtammend), wofür die Zeugniſſe der verſchiedenſten Wiſſenſchaften auffallend zuſammenſtimmen, iſt uns Nichts begegnet, was nicht zu Gunſten der hier aufgeſtellten Behauptung mitgewirkt hätte; es bleibt alſo zu einem vollſtändigen Siege unſerer Hypotheſe über die bisher herrſchende Meinung der Gelehrten nur noch die allzuauffallende Verwandtſchaft der Sanſkritſprache mit der hebräiſchen nachzuweiſen, deren Aehnlichkeit zu verwiſchen die Jahrtauſende der Entfernung aus dem indiſchen Urlande und der vielfache Länderwechſel nicht vermochten; obgleich aus der Bibel die Empfänglichkeit der Hebräer für die Sitten und Eigenthümlichkeiten ihrer Nachbarvölker bekannt genug iſt. Dennoch hat der Einfluß der Äthiopier, Egypter, Kanaaniter, Phönizier, Babylonier u. ſ. w. nicht nur die urſprünglichen, mit der Religionsphiloſophie der Indier verwandten, jüdiſchen Begriffe von der Gottheit, und die aus dieſen Anſichten hervorgegangenen Mythen und Geſetze, was dem folgenden Abſchnitte zu beweiſen aufbehalten iſt, nicht zu tilgen vermocht, ſondern auch die Verwandtſchaft der Sprache zeigt noch das urſpüngliche Band, welches beide Nationen ehedem als Eine Familie umſchlang. Schon Geſenius richtete auf die Aehnlichkeiten beider Idiome ſeine Aufmerkſamkeit. Er vermuthete, daß die genetiſche Entwickelung des Hebräiſchen ebenfalls, wie das Sanſkrit und die ihm ver-

§. 54. Nahe Verwandtſchaft der Hebräiſchen Sprache mit dem Sanſkrit.

wandten Sprachen, die durch das Monoſyllabiſche (die chineſiſche hat dieſe Eigenthümlichkeit noch jetzt nicht verloren) ihrer Wurzeln und den dadurch herbeigeführten reichen Vocalwechſel von den ſemitiſchen Idiomen mit zweiſylbigen Wurzeln und feſtgehaltenen Vocalen ſich im Weſentlichſten unterſcheiden — auch auf eine frühere Einſylbigkeit zu führen ſcheine, wodurch manche der ſogenannten Primitive auffallender Weiſe mit dem ſanſkritiſchen Stamme zuſammenfielen, z. B. מָן beſchließen (Job 7, 3. Dan. 2, 24), erinnert an man (Sanſk.: denken, daraus das deutſche Mann); שַׂר Fürſt, Ser (Herr im Sanſkrit) und das davon abgeleitete שָׂרָה Fürſtin, Sara (Sanſkr. daſſ.); רָמָה Höhe, Ram (daſſ. im Sanſk.); אֵשׁ Feuer, usch brennen; זַךְ fromm, sak (daſſ. im Sanſkr.); אִישׁ Mann, isa (daſſ. im Sanſkrit); זֶרַע Samen, Sri (die Ceres der Indier als Göttin des Getraides und der Fruchtbarkeit); לַיְלָה Nacht, Lila (daſſ. im Sanſkr.); קָלִי geröſtet, kali heiß (im Sansſk.); נַעַר der Jüngling, nir männlich (im Sanſkr.); נָהָר der Strom, Nara (daſſ. im Sanſkr.); שֵׁשׁ ſechs, shash (im Sanſkr. daſſelbe); קֶרֶן Horn, karna (daſſ. im Sanſkr.); סֶלַע Fels, Sila (daſſ. im Sanſk.); פּוּל der Elephant, Pul (daſſ. im Sanſkr.); קוֹף Affe, kapi (im Sanſkr.); פָּרָשׁ Roß, parasa (im Sanſkr.); תֻּכִּיִּים Pfau, togëi (daſſ. im Sanſkr.); בֵּן der Sohn, Bun (daſſ. im Sanſkr.); חוּל Kreislauf, Reigen (Richter XXI, 21), Hul iſt der Name des indiſchen Frühlingsfeſtes, wo die Jahreszeiten und Monate ihren Kreislauf wieder beginnen. Das hebr. ח iſt aber nur ein verſtärktes ה, und ſo fällt auch der kleinſte Unterſchied weg. Ueberdies heißt חוּל im Hebr.: Sie gebar (ſ. Micha 4, 10. Jeſ. 66, 8), alſo Wiedergeburt des Jahres im Sanſkritnamen jenes Feſtes. Geſenius hat auch die Entwickelung, welche bei der fortſchreitenden Kenntniß des Sanſkrit immer ſicherer kann verfolgt werden, bei ſeinen neuſten lexicaliſchen Arbeiten um einen bedeutenden Schritt weiter geführt, und allenthalben die zwei weſentlichen Konſonanten, an welchen im Semitiſchen der Grundbegriff haftet, von den beweglichen und flüchtigen acceſſoriſchen Elementen geſondert, und einige Beiſpiele werden hinreichen um das Verhältniß beider Sprachſtämme zu einander zu veranſchaulichen. So liegt in

der Wurzel בָּל, מָל, פָּל das Einſchrumpfen und Zuſammenballen welkender Pflanzen; und dieſe ſinnliche Bedeutung tritt allenthalben zu deutlich hervor, als daß ſie nicht urſprünglich ſeyn ſollte, nur iſt der Anhauch verſchieden, der die Wurzel modifizirt. אָבַל, אָמַל, אָפַל und נָבַל von ſchlaffen und welkenden Blättern, vergl. im Sanſkrit pala Stroh, bali Runzel, Falte. נָפַל fallen, im Sanſkrit ſpalten, vorwärts bewegen. בָּלָה ſteht von abgeriebenen Kleidern, יָבַל vom wallenden Waſſer (Jeſ. 30, 22. 44, 4), Sanſkrit: val und בָּלַל eine Erweiterung der Wurzel vom Vermiſchen und Durcheinanderrollen.

Monoſyllabiſche Wurzeln, oder mit vocalartigen Conſonanten, fallen mit Sanſkritiſchen am einfachſten zuſammen, als:

בַּעַל	herrſchen	pal im Sanſkrit		
לוּט	bedecken	lud	„	
עוּף	fliegen	av	„	
לוּץ	ſtammeln	lud	„	die Zunge bewegen.

Verbalſtämme mit einem flüchtigen Anhauche, oder einem auslautenden Elemente, ſind unter andern folgende:

לָבַשׁ	kleiden	vash im Sanſkrit		
אָטַם	verſtopfen	dam	„	
אָחַר	zögern	chir	„	
שָׁבַע	ſchwören, daher			
	שְׁבוּעָה (d. Schwur)	sap	„	
תָּנָה	geben	dan	„	
שָׁדַד	zerſtören	shad	„	
שָׁמַע	hören	sam	„	
פָּרָה	Frucht tragen	. . . .		(hebr. Ableitung פַּר Stier)
		bhri	„	
בָּרָא	erſchaffen	. . . .		(„ „ בַּר Sohn)
שָׂרָף	Schlange (4. B. Moſ. 21, 8)	sarpa	„	von srip kriechen.

Doppel-Conſonanten ſind im Hebräiſchen lautbar gemacht:

חָרַשׁ	pflügen	krish im Sanſkrit		
פָּרַק	brechen	bhrac	„	
בָּרַם	ſummen	bhram	„	von Bienen u. ſ. w.
שָׁמַר	bewahren	smar und smri	„	

Die egyptiſche Provinz Goſen, גֹּשֶׁן, welchen Namen wir

außer der Bibel nirgends erwähnt finden, wird von den Eingeborenen Egyptens ſchwerlich ſo genannt worden ſeyn. Der Britte Mickell leitet aber dieſes Wort vom Sanſkrit Goshana (Hirtenbezirk) ab, und Goſen war ja laut (Kap. 47, V. 4) des 1. B. Moſ. derjenige Landſtrich Egyptens, welcher ſich zur Viehweide am meiſten eignete. Eben ſo wenig zufällig erſcheinen die Aehnlichkeiten in den Wörtern mihira (Sanſkr. Morgen, trop. Sonne) und מָחָר morgen (lat. cras), hebr. Ableitung לְמָחֳרַת הַיּוֹם, eben ſo das Sanſkritwort shichor bedeutet ſchwarz, wie das hebr. שָׁחֹר.

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß beide Sprachfamilien nicht dereinſt zuſammengefallen, und daß wir den Semitiſchen Stamm als eine Erweiterung der Sprache anſehen dürfen, die im Urlande des Menſchengeſchlechts einheimiſch war. Dieſe Behauptung iſt um ſo gegründeter, als auch im Sanſkrit derſelbe grammatiſche Bau und die Eigenthümlichkeiten des hebräiſchen ebenfalls zum Vorſchein kommen. Mögen hier einige Beweisſtellen, die wir der Sanſkrit-Grammatik des Miſſionärs Paullin aus St. Bartholomeo entlehnen, zur Abwehr aller fernern Zweifel an der hier ausgeſprochenen Wahrheit genügen.

Erſtlich ſcheint das hebräiſche Dagoſch im Sanſkrit ebenfalls gebraucht zu ſeyn, und offenbart ſich dieſer Verſtärkungslaut auf folgende Art, z. B.

ga	verſtärkt	g'ha	ג	mit	dem	Dagoſch	גּ
ka	"	k'ha	כ	"	"	"	כּ
ba	"	b'ha	ב	"	"	"	בּ
da	"	d'ha	ד	"	"	"	דּ *);

2) hat die Sanſkritſprache, wie die hebräiſche, kurze und lange Vocale, als: ă, a. — Im Hebr. wird dieſer Unterſchied durch das Chatif beim Paſſach und Kamiz angedeutet ֲ, ferner hat Sanſkrit ĕ, e und ai, der Hebräer ein ֶ, ein ִ und ֵ, das Schwa dürfte dem ĕ, das ai mit dem ֵ, oder gar ֶ verglichen werden, wie z. B. בַּיְּהִי, da nach Paullin

*) Das לּ und נּ erſcheint im Indiſchen durch die natürliche Dagoſchirung dem Hebräiſchen am ähnlichſten, alſo la l'la, na n'na.

der Diphthong ai wie das aita der Italiener zweiſylbig ausgeſprochen wird;

3) haben Indier wie Hebräer Endbuchſtaben (litterae finales) und den Dualis in Declinationen und Conjugationen;

4) fehlt beiden Sprachen das f, welches ſtets durch p erſetzt wird, und im Hebr. die Weglaſſung des Dagoſch das f andeutet;

5) werden im Sanſkrit die eigentlichen Vocalzeichen nur zu Anfang eines Wortes, niemals in der Mitte, oder am Ende deſſelben gebraucht. Beiſpiele im Hebr.: אֵשׁ, רֹאשׁ (hier iſt das א überflüſſig, weil das Vocalzeichen über oder unter demſelben deſſen Amt verſieht) und חֵטְא, wo das א ganz ſtumm iſt, ebenſo עִיר und זֶרַע.

6) Das kurze a wird im Sanſkrit in der Mitte und am Ende der Wörter nie ausgedrückt, ſondern als sonus nativus und inhaerens bei jedem Conſonanten, der kein anderes Vocalzeichen führt, von ſelbſt oder unangezeigt ausgeſprochen. Beiſp. im Hebr. רוּחַ.

7) Paullin klagt über die Schwierigkeit des Leſenlernens beim Sanskrit, wegen der großen Menge von Zeichen für zuſammengeſetzte Conſonanten, indem zwei oder drei in verkürzten Zügen zu einem Hauptcharakter verbunden werden. Sollte das hebr. וַיַּשְׁק (wajaſchk), noch mehr aber וַיֵּבְךְּ (wajewchk), nicht mit jenem eine Vergleichung zulaſſen?

Die hier nachgewieſenen Aehnlichkeiten ſind zu groß, und erſtrecken ſich auf zu viele Particularitäten, die ſich nicht auf andere Art erklären, als wenn man das Hebräiſche für eine Tochter des Sanſkrit gelten läßt.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Brahminen und Rabbinen. (Eine Parallele.)

Erſtes Kapitel.

Vergleichung der Religionsphiloſophie der Indier und Hebräer, und der Glaubenslehre beider Völker.

§. 1. Monotheismus der Brahminen. Nachdem die erſte Abtheilung gegenwärtiger Schrift ſich es zur Aufgabe geſtellt, alle Zeugniſſe zu ſammeln, aus welchen Indiens höchſtes Alterthum vor allen andern civiliſirten Völkern der Erde, ſo wie deſſen früheſte wiſſenſchaftliche Bildung nachgewieſen zu werden vermochte; konnte man bei der im zweiten Abſchnitte dargethanen linguiſtiſchen, politiſchen und religiöſen Verwandtſchaft aller cultivirten Nationen der alten Welt, ohne ſich den Vorwurf der Befangenheit zuzuziehen, nicht gut läugnen, daß die Brahminen die Lehrmeiſter des übrigen Orients geweſen. Nur fromme Arroganz und gläubige Ignoranz dürfte noch dem Moſaismus die Ehre vindiciren wollen, das Dogma der Einheit und Unkörperlichkeit Gottes zuerſt aufgeſtellt zu haben. Ein Volk, das in ſeinen Religionsſchriften Schilderungen vom Weſen der Gottheit lieſt, wie die hier unten folgenden, welche Jones aus einem Upaniſchad zum Yajur Veda excerpirte, als:

V. 1. „Es giebt einen höchſten Geiſt, der ſchneller iſt als der Gedanke. Dieſen erſten Beweger können ſelbſt göttliche Weſen nicht erreichen; dieſer Geiſt, wenn gleich unverändert, übertrifft alle Andere, wie ſchnell auch ihr Lauf ſeyn mag. Dieſer höchſte Geiſt bewegt ſich nach Gefallen,

aber an und für ſich iſt er unbeweglich, er iſt fern von uns, aber uns dennoch ſehr nahe, er durchdringt dies ganze Weltſyſtem, doch iſt er unendlich über daſſelbe erhaben.

V. 9. Diejenigen, die ſich aus Unwiſſenheit den Religionsgebräuchen allein weihen, ſind in dicke Finſterniß verſunken.

V. 12. Diejenigen, die nur die Geſtalten der Gottheit verehren, ſind in dicke Finſterniß verſunken.

V. 14. Wer nur das Aeußere der Gottheit verehrt, kommt in den Abgrund des Todes, und wer ſein abſtractes Weſen verehrt, wird Unſterlichkeit erlangen.

V. 17. Der Alles durchdringende Geiſt, der die ſichtbare Sonne erleuchtet, ſogar derſelbe der Art nach, bin ich, wenn gleich dem Grade nach, unendlich entfernt. Meine Seele müſſe zu dem unſterblichen Geiſte Gottes zurückkehren, und dann müſſe mein Körper wieder zu Staub werden."

Ein Volk, das von Unſterblichkeit der Seele, der eigentlichen Beſtimmung des Menſchen in dieſem Leben, und vom Weſen des Schöpfers ſo erhabene Begriffe hatte, verdiente nicht ein dem Götzendienſte fröhnendes geſcholten zu werden.

Die meiſten Reiſenden — ſagt Jouy — haben behauptet, daß die Indier dem Bilderdienſt ergeben ſeyen, weil ſie ſich die Menge von Untergottheiten, deren Bilder in Tempeln und auf öffentlichen Plätzen ausgeſtellt, und Gegenſtände der Verehrung ſind, nicht zu deuten wußten. Die, welche dies ohne weitere Prüfung behaupteten, haben wohl nicht bedacht, daß die Indier dieſen Vorwurf den Katholiken zurückgeben können.

Ein gelehrter Brahmin, Ramoſon Roy, hat in engliſcher Sprache einen Auszug des Vedanta, oder Auflöſung aller Veda's, des berühmteſten Werks brahminiſcher Gelehrſamkeit geliefert, der in dem Monthley magazin (Juin 1817) eingerückt iſt. Darin wird die Einheit des höchſten Weſens dargethan, ſo wie auch gezeigt, daß Gott allein Gegenſtand der Verehrung ſeyn könne. Die Lehre von der Einheit Gottes iſt alſo nicht Moſis Eigenthum, der ſich nur einen Familiengott

ſchuf, welcher unter Gezeltbewohnern lebt, endlich zum Nationalgott avancirt, als Feuerſäule vor dem Heere zieht, über einer Bundeslade ſchwebt, ſich ein Volk auswählt u. ſ. f.

Der Schaſta *), das älteſte Religionsbuch der Indier beginnt mit den Worten: „Gott iſt Ewig und Einer, Schöpfer alles deſſen, was iſt. Gott gleicht einer vollkommenen Kugel ohne Anfang oder Ende. Gott beherrſcht die Schöpfung durch eine allgemeine Vorſehung nach vorausbeſtimmten unwandelbaren Geſetzen. — Forſche nicht nach über das Weſen und die Natur des Ewigen, noch über die Geſetze, wonach er regiert. Beides iſt eitel und ſtrafbar. Genug, daß du täglich und nächtlich ſeine Weisheit, Macht und Güte in ſeinen Werken ſchaueſt.“

Das Verbot, über die Natur der Gottheit nachzudenken, ſetzt, wie Holwell (Nachrichten von Hindoſtan S. 571) meint, eine ſchon in den früheſten Zeiten unter den Indiern exiſtirende Secte von Skeptikern und Atheiſten voraus, deren Nacheiſerung durch jene Maxime Schranken geſetzt werden ſollte. Dieſe Vermuthung iſt um ſo gegründeter, als Menu in ſeinen „Anordnungen“ (die man in Deutſchland durch Hüttners Uebertragung der engl. Bearbeitung von Jones kennt), welche, wie die ſtrengſten Kritiker zugeſtehen, ebenfalls zu den älteſten Büchern der Indier gehören, gegen die Ketzer gleichfalls warnende Sprüche anbrachte. Holwell (l. c. S. 186—198) berichtet, daß die Brahminen ſich rühmen, vor Jahrtauſenden den Schaſta durch Brahma ſelbſt erhalten zu haben, der die Geſetze Gottes im Dewtah Nagur (d. h. in der Sprache der Engel) abgefaßt, um die abgefallenen Engel, Behufs ihrer zu bewirkenden Reue und Rückkehr zu Gott, mit dem Inhalte des göttlichen Buches bekannt zu machen; als aber Brahma zu Anfang des jetzigen vierten Weltalters (Kali Jug) herabſtieg, und menſchliche Geſtalt und die Regierung von Indien annahm, nannte er das Geſetz Schaſta (d. h. geſchriebenes Buch),

---

*) D. h. das Geſetz, Verordnung, nach Halhead's und Holwell's Ueberſetzung analog mit dem hebr. שָׁתוֹת, Grundlage, Fundament (Pſ. 11, 3. Jeſ. 19, 20).

welches er den Sündern bekannt machte, als das einzige Bedingungsmittel ihrer wiederherzuſtellenden Seligkeit *). Tauſend Jahre hindurch wurde dieſe Lehre ohne Veränderung gepredigt und fortgepflanzt. Aber ſpäterhin verbanden ſich einige Goſeyns (Biſchöfe) und Battezaaz (Ausleger des Schaſta) unter den Brahminen, und ſchrieben eine Paraphraſe, welche ſie Schaſta Bhade (d. h. Theile **) des Geſetzes) des mächtigen Geiſtes nannten. Um dieſe Zeit fing man an, die ſimpeln Lehren des Brahma in Geheimniſſe zu hüllen. Etwa fünf Jahrhunderte ſpäter gaben die Goſeyns und Battezaaz eine zweite Erklärung oder Auslegung der Schaſta Bhade heraus, die auf 18 Bücher anwuchs. Dieſe nannten die Commentatoren Aughtorrah Bhade Schaſta; ſie war ſchon aus einer Miſchung von Sanſkrit und der nun herrſchenden Landesſprache zuſammengeſetzt. Auf den Originaltext wurde nicht mehr Rückſicht genommen, und bloß angeſpielt. Die Geſchichten ihrer Fürſten und Helden wurden unter Figuren und Symbolen eingeführt, und zu einem Theile ihrer religiöſen Verehrung gemacht, und eine Menge von Ceremonien und gottesdienſtlichen Gebräuchen angeordnet. Kurz das Ganze des göttlichen Buches wurde durch Allegorien und Fabeln in undurchdringliches Dunkel gehüllt, ſo daß ſelbſt die gemeine Zunft der Brahminen nichts mehr davon begriff. Da alſo die Laien von der Kenntniß ihrer urſprünglichen Religionsbücher ausgeſchloſſen waren, ließen ſie ſich ein ganz neues Glaubensſyſtem aufbinden, von dem ihre Vorfahren nichts gewußt hatten. Dieſe Neuerung veranlaßte eine Religionstrennung; denn ſobald die Brahminen in Malabar und Koromandel erfuhren, daß ihre Brüder am Ganges dieſen kühnen Schritt gethan, um die Laien unter's Joch zu bringen, ſie ſich gleiche Rechte anmaßten, und ein eigenes Religionsbuch ſchmiedeten, das ſie Veda

*) Die Indier betrachten die Seelen der Menſchen als gefallene Engel, zur Strafe in einen Leib gekerkert.

**) Bhade mit dem hebr. בַּדֵּי gleichlautend, welches gleichfalls der Plural von בַּד, Zweig, iſt (Ezech. 17, V. 6). Häufiger kommen die Benennungen Beda, Bheda und Veda vor, welche letztere die bekannteſte iſt, dann iſt das ב ohne Dagoſch, daher wie W ausgeſprochen.

nannten. Dieſe Commentatoren durchwebten ihr neues Syſtem mit den Geſchichten ihres Landes, und wichen zugleich von der Reinigkeit der Sitten, die im Augthorra=Bhad=Schaſta noch enthalten war. So gingen alſo die urſpünglichen reinen ſimpeln Lehren des Schaſta verloren, drei oder vier Goſeynfamilien ausgenommen, die noch jetzt im Stande ſind, ſie im Sanſkrit zu leſen, und zu erklären. So ſehr indeß die urſprüngliche Religion der Indier unter dieſen Neuerungen litt, blieb doch ihre Staatsverfaſſung lange unverändert. Aber die Brahminen, die nun die Süßigkeit der prieſterlichen Gewalt gekoſtet hatten, entſchloſſen ſich durch Beſchränkung der politiſchen Macht die ihrige zu erweitern, indem ſie die gottesdienſtlichen Gebräuche dermaßen vervielfältigten, und ein Heer von Gottheiten erträumten, von denen das Volk nie gehört hatte, daß dieſe Prieſter, ſich und ihre Lehren in Dunkel hüllend, ebendadurch große Wichtigkeit erlangten. Denn die täglich zu vollbringenden Religionspflichten, die man durch dieſe neuen Anordnungen dem Laien aufbürdete, waren ſo verwickelt und ſchwer, und man machte ihnen das geringſte Verſehen ſo fürchterlich, daß ſie immer einen Brahminen bei der Hand haben mußten, ihnen mit Erklärung beizuſtehen *). Seit mehrern Jahrtauſenden ſind die Indier dem Augthorrahbad Schaſta treu geblieben. Dieſe Periode beſtimmt den Anfang ihrer Mythologie, wovon früher keine Spur vorhanden war. Jeder Reiche und Vornehme beſitzt eine Copie dieſer Schrift unter Aufſicht ſeines Hausbrahminen, welcher täglich ein Stück daraus der Familie vorlieſt.

Wenn Rhode (Rel. Bild. d. Hindu) die Veda's für älter, als den Schaſta aufſtellt, ſo geſchieht dieß nur ſeiner Lieblings=Hypotheſe zu Gunſten, da er den Fetiſchismus als Urreligion Indiens, ſo wie aller Völker annimmt. Dieſe Schlußfolge iſt offenbar falſch; denn „iſt es möglich" fragt der Rec.

*) Man kann dieſes Raiſonnement des Hrn. Holwell unmöglich leſen, ohne lebhaft an die Entſtehung des Talmuds durch die Rabbinen erinnert zu werden, die mit den moſaiſchen Schriften, wie die Brahminen mit dem Schaſta, verfuhren.

des mythol. Wörterb. von Vollmer (Freimüth., Jahrg. 1835, Nr. 194) „daß die friſche vollſaftige Naturanſchauung des Indiers, oder die dualiſtiſche im tiefſten ſittlichen Bewußtſeyn beruhende Weltanſchauung der Parſen ſich auf dem Grunde des zerriſſenen ausgebrannten Fetiſchglaubens rohſinnlicher Völker hätte entwickeln können? Jenes ſcheint das Frühere, dieſes das Spätere, ein Abfall, ein Rückſchritt, die verwelkende Blüte des urſprünglich reinen lebendigen, einheitlichen Gottesbewußtſeyns. Man könnte fragen, warum die Fetiſchanbeter in Afrika und Amerika nicht vorwärts geſchritten ſind zu einer ſo vollendeten Ausbildung des Götterglaubens, wie wir ihn bei den Griechen finden, und warum die Griechen, die nicht wie jene in der Kultur-Entwickelung ſtill ſtanden, ſich ungeachtet aller Bemühungen des philoſophiſchen Geiſtes, der ſich bei ihnen geltend zu machen wußte, nicht zum Glauben an den einigen, lebendigen Gott haben hinaufſchwingen können? Ein allmäliges Emporſteigen vom roheſten Fetiſchismus, wie man ihn bei afrikaniſchen Völkerſchaften findet, bis zum reinern Gottesglauben, läßt ſich auf geſchichtlichem Wege nirgends nachweiſen. Aller Fetiſchism iſt Entartung des urſprünglichen, in voller Friſche herrſchenden, einheitlichen Gottesbewußtſeyns. Wanderung, verändertes Klima, Sinnlichkeit, Alles vereinigte ſich, um den Verfall der Religion zu vollenden. Der ſelbſtſtändige Bildungskeim der von ihrem Urſitze losgeriſſenen Völker verdarb theils nur, theils wurde er gänzlich zerſtört, ohne daß aber die Spur uralter Ueberlieferungen, und mit ihnen das vorhandene Gottesbewußtſeyn ſelbſt, völlig hätte vertilgt werden können. Der Entwickelungsgang des religiöſen Bewußtſeyns in rückgängiger Bewegung ließe ſich mit ſo viel größerer Wahrſcheinlichkeit von Indern und Perſern zu den Egyptern verfolgen. Der jüdiſche Gott, hervorgegangen aus alten Ueberlieferungen, die mit Indien und Perſien zuſammenhängen mochten, blieb in einer Familie heimiſch und entwickelte ſich aus einer Familiengottheit zur Gottheit eines ganzen Volkes, das nichts weiter war, als die erweiterte urſprüngliche Familie.“

Lenken wir von dem langen Seitenwege wieder auf die Hauptſtraße ein, ſo iſt zu bemerken, daß der zweite Abſchnitt

Digitized by Google

§. 2. Schöpfung der Geiſter. des Schaſta, wenn er von der Schöpfung der Engel erzählt, auf welchem Mythus die Religionsſtifter aller ſpätern Völker fortgebaut haben, leicht der Mißdeutung unterworfen iſt, wenn man jene Stellen, die hier nachfolgend mitgetheilt werden, mit der Brille der Befangenheit lieſt. Es lautet daſelbſt: „Der Ewige, verſchlungen im Anſchauen ſeiner eigenen Exiſtenz, entſchloß ſich in der Fülle der Zeit, ſeine Herrlichkeit und Natur Weſen mitzutheilen, die zum Genuſſe und zur Theilnahme ſeiner Seligkeit, und zum Dienſte ſeiner Herrlichkeit fähig wären. Dieſe Weſen waren noch nicht, der Ewige wollte, und ſie waren. Er bildete ſie zum Theil aus ſeiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit, beides abhängend von ihrer freien Wahl. Der Ewige ſchuf zuerſt den Brahma (nach Hollwell's Leſeart Birmah), Wiſchnu (Biſtnoo) und Schiwen (Sib), dann den Moiſaſor und die übrigen Geiſter. Der Ewige gab die höchſte Würde dem Brahma, Wiſchnu und Schiwen. Er ſetzte den Brahma zum Oberhaupt der Geiſter ein, und gab ihm Wiſchnu und Schiwen zu Gehülfen. Der Ewige theilte die Geiſter in Schaaren und Ordnungen, und ſetzte ein Oberhaupt über jede, dieſe beteten an um den Thron des Ewigen nach Ordnuug und Würde, und Harmonie war im Himmel."

Die für uns wichtigſte Stelle in dieſem, den zweiten Abſchnitt bildenden Auszug des Schaſta, iſt die Lehre von den drei Erzengeln Brahma, Wiſchnu und Schiwen, von den Indiern Trimurti genannt. Dieſes Syſtem iſt, wenn man es genauer betrachtet, ſehr ſinnreich ausgedacht, und große Wahrheiten liegen darunter verborgen. Brahma (Erleuchter, trop. Wiſſenſchaft, Weisheit) iſt an der Stelle des nach der Weltſchöpfung in ſich concentrirten Urgeiſtes, eigentlicher noch identiſch mit ihm das ſchaffende*) Prinzip, Wiſchnu das erhaltende**) und Schiwen das zerſtörende***) Prinzip,

*) als Sonne, daher בְּרָמָה hebr. In der Höhe.

**) mit dem Beinamen Narayana, der Reiſende, hebr. בַּעַר.

***) mit dem Dagoſch: Schib, hebr. שׁוּב, zurückkehren (nämlich in das Nichts), auch: graue Haare erhalten (Sam. 1. B. 12, 2).

welches alles Geſchaffene wieder in ſeine frühern Beſtandtheile auflöſt. Es iſt alſo alles dieſes nur eine bildliche Vorſtellung der bekannten Wahrheit, daß alles Seyende aus der Hand der Natur hervorgegangen, von ihr erhalten wird, und endlich wieder in den Schoos der Erde zurückkehrt. Kann man dies Götzendienſt nennen, weil man Abbildungen dieſer Trimurti erblickt, die Gegenſtände der göttlichen Verehrung geworden ſind? Erkennen wir nicht auf den erſten Anblick in dieſer Schilderung in Brahma, der nach dem Mythus die Exiſtenz Gottes predigt, den, nach einer katholiſchen Fabel, noch jetzt alle Tage im Himmel Meſſe leſenden Michael, deſſen Name (Wer iſt Gott gleich?) ſchon auf ſein Lehramt hinweiſt, und welcher, wie Michael (in der Offenb. Joh., K. 12), den Kampf gegen den Satan, ganz daſſelbe Geſchäft gegen Moiſaſur (den Teufel der Brahminen), ſpäterhin übernimmt? Wiſchnu, als Erhalter, iſt identiſch mit Raphael (der Geneſung bringende) ebenſo Schiwen unter dem Beinamen Mahadewa (d. h. der gewaltige Geiſt) vollkommen gleich mit Gabriel (der Starke). Schiwen iſt in der indiſchen Mythe Vollſtrecker der Strafen, und nach Rabbi Salomo Ben Abereth (zum Tract. Baba Bathra 74 fol. 2 col.) hatte Gabriel den Auftrag zur Zerſtörung Sodoms übernommen; dies erhellt aus den Worten:

חֲכָמֵינוּ ז' ל' כִּנּוּ בְּכָל מָקוֹם מִדַּת הַדִּין לְגַבְרִיאֵל כְּאָמְרָם:
בָּא גַבְרִיאֵל וַחֲבָטָן בְּקַרְקַע גַבְרִיאֵל בָּא לַהֲפוֹךְ אֶת סְדוֹם.

Demnach war der andere Engel, der ihn begleitete, Raphael der Erhalter, beſtimmt, die Familie Loths aus der Gefahr zu retten. Schiwen, deſſen Symbol das zerſtörende Feuer iſt, giebt bei der Betrachtung, daß Sodom ſeinen Untergang durch Feuer fand, eine neue Vergleichung an die Hand; und da die Trimurti eine Dreieinigkeit Gottes nicht den Perſonen, ſondern den Eigenſchaften nach iſt (ſ. Holwell), ſo wird die bibliſche Erzählung von Dathans und Abirams Untergang durch Feuer an die Wirkſamkeit Gottes im Charakter des Schiwen erinnern. Auch muthmaßt daſſelbe der Talmud, Tract. Sanhedrin fol. 19, col. 1 — ferner fol. 21. 26. 95. c. 2 und 96, wo überall Gabriel als Bote Gottes erſcheint, wo

es die Beſtrafung der Sünder gilt. Das heilende Amt Raphaels geht aus Tobias (Kap. 6, 9. 10., am deutlichſten Kap. 12, V. 14: „Mich hat Gott geſchickt, daß ich dich ſollte heilen“) hervor. Als vollſtändige Trimurti erſcheint die Gottheit in jener jüdiſchen Mythe (Gen. Kap. 18), wo es lautet V. 11: „Und der Herr erſchien dem Abram“, aber im darauf folgenden Verſe lieſt man, daß Abram drei Männer ſah. V. 13 ſpricht wieder in der Einheit und V. 16 in der Mehrheit. Jehovah bleibt zurück — daß er in der ganzen Erzählung als einer der drei Engel bezeichnet wird, geht aus dem Context deutlich genug hervor — es iſt alſo Michael, während der Erhalter Raphael im Intereſſe Loths, und Gabriel der Gewaltige*), Zerſtörer, Mahadewa-Schiwen, zur Beſtrafung der Sodomiter abgeſandt werden. Auch läßt der V. 24 des darauf folgenden Kap. „Der Herr ließ Feuer regnen auf Sodom vom Herrn“ die hier aufgeſtellte Vermuthung einer jüdiſchen Idee von der indiſchen Trimurti in die vollſtändigſte Gewißheit übergehen.

Kleuker (über Rel. u. Philoſ. d. Indier) geſteht, daß jene Perſonificationen in Indien älter als der Polytheismus ſeyn müſſen, weil — ohne ſie jener gar nicht entſtanden wäre. Jemehr ſich bei einem alten Volke die Perſonificationen göttlicher, menſchlicher und phyſiſcher Kräfte vervielfältigten, um ſo zahlreicher wurde der Polytheismus, nur daß nicht jedes Volk Philoſophen hatte, die ſich es ſo angelegen ſeyn ließen, die Perſonificationen auf abgezogene Begriffe zurückzuführen, und das Vervielfältigte wieder zur Wahrheit zu ſimpliziren, wie es die Brahminen immer gethan haben und noch thun. Nur geſchieht dieſes nicht jedem aus dem Volke, weil ſie die jetzigen Geſchlechter zu unrein dazu halten. Es giebt Brahminen, welche die drei Namen gelten laſſen, nur daß ſie dieſelben dem

*) Schiwen führt auch den Beinamen Iſchuren, welches Wort Iſchbur geſchrieben wird (ſ. Holwell l. c. S. 577) und mit dem hebr. איש בור analog iſt. בור bedeutet Hölle (Pſ. 28, 1), alſo der Tödtende, Höllengott, daher wird Schiwen auch mit Todtenſchädeln in der Hand abgebildet.

Weſen der Weſen unterwerfen; die ſtrengſte Parthei hingegen, die beſonders auch wegen ihrer aſcetiſchen Heiligkeit berühmt iſt, will von gar keinem Namen wiſſen, ſondern verehrt bloß die allerhöchſte Gottheit, die ſie das Weſen der Weſen nennt. Dieſe Leute ſind dazu die größten Feinde von den eingeführten Ceremonien und mythologiſchen Bildern. Sie nehmen es daher ſehr übel, wenn Jemand ſie Heiden nennt, denn ſagen ſie, das wäre ſo viel als wenn wir den allerhöchſten Gott nicht erkennten."

Aus der Lehre, die ferner noch aus der vorher citirten Stelle des Schaſta erhellt, nämlich daß die Kräfte der Vollkommenheit und Unvollkommenheit (oder in andern Worten des Guten und Böſen) zugleich mit der Exiſtenz der erſten geſchaffenen Weſen da waren, leitete man die Willensfreiheit und den Urſprung des Uebels ab. Und erhaben in der That iſt die Lehre Bramah's*), welcher annimmt, daß Gott deswegen das Böſe zugelaſſen, um ein Geſchlecht von Geſchöpfen deſto mehr zu erhöhen, die, als frei handelnde Weſen, keiner wahren Güte fähig ſeyn konnten, wenn ſie nicht zugleich mit den contraſtirenden oder entgegengeſetzten Kräften, Böſes zu thun, begabt waren.

Wir kommen nun zum dritten Abſchnitte des Schaſta, der vom Abfalle des Moiſaſur und ſeiner Schaar ihm untergeordneter Engel, und zum vierten Abſchnitte, welcher von deren Strafe handelt: „Freude und Harmonie umringte den Thron des Ewigen, ſeit der Schöpfung der Geiſter. Dies würde bis zum Ende der Zeiten gewährt haben, wenn nicht Neid ſich des Moiſaſur und Rhaaboons, jenem an Würde gleich, bemächtigt hätte. Uneingedenk des Heilgeſchenks ihrer Schöpfung und der ihnen auferlegten Pflichten verwarfen ſie die Kräfte der Vollkommenheit, die der Ewige ihnen verliehen, äußerten ihre Kräfte der Unvollkommenheit, und thaten Böſes

§. 3. Abfall eines Theils der Engel von Gott.

*) Hier iſt nicht die Gottheit, ſondern der Geſetzgeber dieſes Namens gemeint, welcher der nach ihm genannten Brahminenkaſte den Namen gab, weil deren Pflicht es iſt, die heiligen Bücher, die er vom Himmel gebracht, dem Volke auszulegen.

vor dem Angeſichte des Ewigen. Sie verſagten ihm ihren Gehorſam, entzogen ſich der Unterwerfung gegen Brahma, Wiſchnu und Schiwen, und ſprachen bei ſich ſelbſt: Wir wollen herrſchen! — Und ohne Furcht vor dem Grimm des Allmächtigen verbreiteten ſie ihre böſen Gedanken unter die übrigen Engel, betrogen ſie und bewogen einen großen Theil derſelben zum Abfall von ihrer Pflicht. Und es war Trennung vom Throne des Ewigen. Schmerz und Kummer bemächtigte ſich der treu gebliebenen Geiſter, und Jammer war jetzt zuerſt im Himmel.

Der Ewige, deſſen Vorherwiſſen und Einfluß ſich über alle Dinge erſtreckt, auſſer über die Handlungen der freigeſchaffenen Weſen, ſah mit Zorn den Abfall des Moiſaſoor *), Rhaaboon **) und der andern Anführer der Engel. Voll Erbarmen, ſelbſt in Zorn ſandte er Brahma, Wiſchnu und Schiwen, ihnen ihr Verbrechen zu verweiſen, und ſie zur Pflicht zurückzuführen. Aber ſie beharrten im Ungehorſam. Der Ewige gab hierauf Schiwen ***) den Befehl, mit ſeiner Allmacht bewaffnet gegen ſie auszuziehen, ſie aus dem Himmel zu verjagen, und ſie in die Onderah (tiefe Finſterniß) hinabzuſtürzen, verdammt zu ewigem Jammer."

Ob zwar der Schaſta in obiger Stelle das Vorherwiſſen Gottes in Abſicht der Handlungen freier Weſen läugnet, ſo vertheidigen doch die Braminen dieſen Satz dadurch, daß ſie behaupten, ſein Vorherwiſſen in dieſem Falle würde der Natur und dem Weſen der Freiheit, die auf dieſe Bedingung unmöglich hätte Statt finden können, ſchlechterdings widerſprechen. Ueberdies ſcheint ja auch Gottes Vorherwiſſen in der bibliſchen Erzählung von der Verderbtheit des Menſchengeſchlechts durch die merkwürdigen Worte: „Es reut mich, daß ich ſie ge-

*) Sollten auch dieſe Laute Zuſammenſetzungen von ihren Charakter bezeichnenden Wörtern ſeyn, ſo hilft auch hier das Hebräiſche aus, alſo בְרָאֵם (er verachtet), und אֹשֶׁר (Heil).

**) Zuſammenſetzung von רִיעַ Bosheit und בִּין war er erfahren von בִּינָה Kenntniß.

***) Warum dem Schiwen das Strafamt zu Theil wurde, iſt kurz vorher erklärt worden.

macht habe," (Kap. VI. V. 7., im 1. B. Moſ.) geläugnet zu werden.

Es iſt ſonderbar, daß wir auch die Mythe vom Falle der Engel unter den Juden gekannt wiſſen. Folgende aus der Epiſtel Judä V. 6. entlehnte Stelle, läßt eine Bekanntſchaft der Rabbinen mit dieſer Fabel vermuthen, als: „die Engel die ihre Fürſtenthümer nicht behielten, ſondern verließen ihre Behauſung, hat er (Gott) behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finſterniß." Noch wichtiger wird uns hier die Stelle 1. B. Moſ. Kap. 6. V. 4.: „Zu jener Zeit waren die Rieſen noch auf Erden." Luther überſetzt falſch: Tyrannen, da hier nur Rieſen, Gewaltige verſtanden ſeyn können; dies ſind die Giganten der griechiſchen Mythe, welche gegen Jupiter anzukämpfen wagten, von ihm aber in den Tartarus geſtürzt wurden. In der egyptiſchen Mythe ſind die indiſchen Rebellengeiſter noch erkennbarer dem von den Braminen erfundenen Originale nachgebildet, denn es ſind die himmelſtürmenden Giganten mit Schlangenfüßen unter Anführung ihres Fürſten Typhon (Moiſaſur), und da es ihr Geſchäft iſt die Seelen an die Körper zu feſſeln, aus welchen die Lichtengel oder guten Dämonen ſie wieder befreien, (Richters Phantaſ. d. Alterth. II. S. 201.) ſo wird man abermals an die indiſche Grundidee erinnert, welche die Schöpfung der Körperwelt, wie gleich nachher gezeigt werden wird, durch den Abfall des Moiſaſur veranlaßte. Daß der hebr. Text nicht Tyrannen, wie Luther will, ſondern Rieſen verſtanden haben will, geht daraus hervor, daß das hier gebrauchte Wort Nephilim von Rieſen auch 4. B. Moſ. XIII., 33, 34. gebraucht wird, wo Menſchen von übermäßiger Körpergröße gemeint ſind. נְפִלִים leidet aber keine andere Herleitung, als vom Verbum נָפַל fallen, daher נְפִלִים die Gefallenen. Hat dieſes Wort an dem angeführten Orte auch nicht den rechten Sinn, ſo läßt ſich doch eine Bekanntſchaft der Juden mit jener indiſchen Mythe vorausſetzen, welche jenes Wort zur Bezeichnung von Rieſen einführte. Ueberdies iſt es bekannt, daß die Rabbinen den Samael für einen von Gott abgefal-

lenen einſtigen Lichtengel halten *). Uebrigens hat der Ausdruck: **Söhne Gottes** in der angeführten Stelle viele Bibelausleger an **Engel** denken laſſen, und jener Vers, Gen. VI, 2.: **Die Söhne Gottes ſahe'n die Töchter der Menſchen, daß ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern davon welche ſie wollten,** hat dem apokryphiſchen Buch **Enoch** vielleicht ſeine Entſtehung gegeben **).

Möge hier noch ein Auszug des **fünften** Abſchnitts aus dem Scheſta den verehrten Leſern nicht unwillkommen ſeyn, da auch dieſer zu intereſſanten Vergleichungen verhilft, und die Quelle der auch von den Juden aufgenommenen Lehre von der Seelenwanderung zu Vorſchein kommen läßt. Der für uns hier wichtige Abſchnitt beginnt wie folgt:

§. 4. Schöpfung der Körperwelt.

„Die rebelliſchen Geiſter ſeufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Onderah einen Munnuntur ***) lang, während welcher Zeit **Brahma**, **Wiſchnu** und **Schiwen**, ſo wie die übrigen treugebliebenen Engel nie aufhörten den Ewigen um Verzeihung und Wiederherſtellung für ſie anzuflehen. Der Ewige ließ ſich endlich durch ihre Vermittlung erweichen;

---

*) Rabbi Salomo Jarchi erklärt das Wort **Nephilim** in ſeinem Commentar zum 4. B. Moſ. XIII, 34. mit den Worten:
הנפילים ענקים מבני שמחזאי ועזיאל שנפלו מן השמים בימי דור אנוש.
„Die Giganten ſind die Enakim abſtammend von den Kindern Schamachſai und Uſiel, welche zur Zeit des Enoſch aus dem Himmel geſtürzt worden." Und der chaldäiſche Paraphraſt Onkelos leitet geradezu Nephilim davon ab, weil ſie aus dem Himmel auf die Erde geſtürzt worden.

) **Hieronymus und **Scaliger** waren dieſer Meinung zugethan. than. **Cunäus** (lib. 3. de Republ. Hebr. c. 1.) vermuthet bloß, es ſey wahrſcheinlich quin severa increpatione **Enochus** improbitatem castigaverit hominum sui aevi. Eine für ſein Zeitalter ſtark nach Rationalismus ſchmeckende Auslegung. Soviel iſt gewiß, daß auf den Ausdruck: **Kinder Gottes** zurückzukommen, derſelbe den Auslegern viel Grübeleien verurſacht hat.

***) Dieſes Wort wird von den Braminen (ſ. Holwell's Nachr. von Hindoſtan S. 282.) ſchlechtweg für eine unbeſtimmte Zahl von Jahren gebraucht abgeleitet von Munuah (zählen) gleichbedeutend mit dem hebr. מָנָה zählen.

und wiewohl er die Wirkung ſeiner Gnade auf das künftige Verhalten der Verbrecher nicht voraus ſehen konnte, ſo machte er ſich doch Hoffnung, daß ſie Buße thun würden, und erklärte daher ſeinen Willen, daß ſie aus der Onderah erlöſt, und in einen ſolchen Zuſtand der Prüfung verſetzt werden ſollten, wo es in ihrer Macht ſtünde, ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken. Der Ewige that darauf ſeine Abſichten kund, übergab die höchſte Gewalt und Regierung des Himmels dem **Brahma**, zog ſich in ſich ſelbſt zurück, und ward allen Engelſchaaren unſichtbar auf fünf Jahrtauſende. Nach Verlauf dieſes Zeitraums offenbarte er ſich abermals, nahm den Lichtthron wieder in Beſitz, und die Schaaren der Engel feierten ſeine Wiederkehr in Geſängen der Freude. Da alles ſchwieg, ſprach der Ewige: „Es werde die Welt der Planeten, der Läuterung und Reinigung zur Wohnung der rebelliſchen Geiſter!“ — und ſie ward. Und der Ewige ſprach wieder: „**Wiſchnu** mit meiner Macht **bewaffnet**, ſteige herab zu der neuen Schöpfung der Dunneahoudah *), und erlöſe die rebelliſchen Geiſter aus der Onderah **) und verſetze ſie auf den niedrigſten der funfzehn Boboons.

---

*) Vielleicht eine Zuſammenſetzung der auch hebr. Worte: דן (er richtete) und חטאה (die Sünde). Die Beſtrafung der ſündigen Geiſter bezweckte ja die Schöpfung der Körperwelt, alſo war die Urſache in dem für die Wirkung bezeichneten Worte angedeutet.

) Zuſammenſetzung der auch hebr. Worte און Wehklagen (ſ. Gen. 35, 18. Deut. 26, 14. Hoſea 9, 4.) und דרך der Weg, alſo Weg des Wehklagens, Hölle. — Die 15 Boboons der Donihoudah ſcheinen ein Syſtem von 15 Welten, Regionen oder Arten zu ſeyn, wovon 7 unter und 7 über der Erde ſind, welche letztere als die achte, in der Mitte iſt und den Uebergang von den untern zu den obern macht; und dieſe Regionen dienen den in animaliſche Körper gekleideten Verbrechern, als ſo viele Stufen der Reinigung und Läuterungen, nämlich die 7 untern zur Strafe und Züchtigung, der Aufenthalt auf der Erde zur Prüfung, und die 7 obern zur Läuterung und Vollendung. — Ebenſo nehmen die Rabbinen 7 Gemächer für das Paradies, und 7 für die Hölle an (wohin ja nach indiſchen Anſichten die ihre Prüfung ſchlecht beſtandenen Seelen nach dem Erdenleben wieder zurückſinken). „Die 7 Abtheilungen im Paradieſe“ (der **obere Boboons der Braminen) ſagt Rabbi Menaſſe ben Iſrael (ſ. Abſchn. Schaar Hagoel)

Wiſchnu ſtand vor dem Throne und ſprach: „Ewiger ich habe gethan, wie du mir befohlen haſt.“ Und alle getreuen Engelſchaaren ſtaunten ob der Wunder und des Glanzes der neuen Schöpfung der Dunneahoudah.

Und der Ewige redete wieder zu Wiſchnu und ſprach: „Ich will Körper bilden für Jeden der gefallenen Geiſter, zum Kerker und zur Wohnung worin ſie eine Zeitlang, je nach der Größe ihres Verbrechens, natürlichen Uebeln unterworfen ſeyn ſollen. Und Wiſchnu ſtand wieder vor dem Throne und beugte ſich, und ſagte: Ewiger deine Befehle ſind vollzogen. — Und die getreuen Engelſchaaren ſtanden wieder voll Erſtaunen, ob der Wunder die ſie hörten, und ſangen die Gnade und das Lob des Ewigen.

§. 5. Seelenwanderung. Da Alles ſchwieg, ſprach der Ewige aufs neue zu Wiſchnu: Die Körper, die ich zur Wohnung der rebelliſchen Geiſter bereiten will, ſollen vermöge des Grundſtoffs, woraus ich ſie bilden werde, der Veränderung, dem Tode und der Erneuerung unterworfen ſeyn; und durch dieſe ſterblichen Körper ſollen die gefallenen Geiſter nach und nach ſieben und achtzig Wechſel (oder Wanderungen) vollbringen, und den Folgen des Uebels mehr oder weniger unterworfen ſeyn, im genaueſten Verhältniß nach der Größe ihres Verbrechens, und je nachdem ihre Handlungen in dieſen wechſelnden Körpern den eingeſchränkten Kräften, womit ich jeden begaben werde, entſprechen. Und dies ſey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Und wenn die rebelliſchen Geiſter die 87 Wanderungen vollendet, ſollen ſie einen neuen Körper bewohnen, und du Wiſchnu, ſollſt denſelben

---

heißen 1) Zeror Hechaim (Lebensbündel); 2) Ohel Jehovah (Gottes Zelt); 3) Har Hakodeſch (der heilige Berg); 4) Har Jehovah (Gottes Berg); 5) Mekom Hakodeſch (heiliger Ort); 6) Chazeroth Jehovah (Hof Gottes) und 7) Beth Jehovah (Gottes Haus). Die 7 Gemächer der Hölle heißen: 1) Scheol (Hölle); 2) Abgdon (Untergang); 3) Beer Schachath (Brunnen des Verderbens); 4) Bor Echeon (Grube des Geheuls); 5) Tit Hajawan (Schlamm); 6) Zalmaweth (Todesſchatten) und 7) Erez Thachtith (Unterwelt). Die Hölle beſteht nach den Rabbinen aus 7 übereinander aufgeführten Stockwerken, welche pyramidenartig hergeſtellt ſind, indem das untere Stockwerk immer einen 60 Mal größern Raum, als das zunächſt über ihn befindliche einnimmt (Jalkut Rubeni Par. Bereſchith).

Ghoij *) nennen. Und wenn der ſterbliche Leib der Ghoij durch natürlichen Verfall zu leben aufhört, dann ſollen die gefallenen Geiſter, nach meiner überſchwenglichen Gnade den Körper des Mhurd **) beleben. In dieſem Körper will ich ihre Verſtandeskräfte erweitern, gleich als da ich ſie zuerſt frei erſchuf, dies ſey der höchſte Stand ihrer Prüfung.

§. 6. Die Heiligkeit der Kuh bei den Indiern erklärt die Stelle im Ezechiel (4, 15).

Die Ghoij ſoll den gefallenen Geiſtern für heilig ***) gehalten werden. Und ſie ſollen nicht eſſen von der Ghoij, noch von dem Fleiſch irgend eines der ſterblichen Körper, die ich zu ihrer Wohnung bereiten werde, er krieche auf Murto (Erde), oder ſchwimme im Waſſer, oder fliege in der Luft. Ihre Nahrung ſey die Milch der Ghoij und die Früchte der Erde.

---

*) Die Kuh, im Plural Ghoijal, Ghoijal-Barry ein Kuhhaus, גָּעָה brüllen.

**) Mit dieſem Namen wird auch die Erde als Wohnort der rebelliſchen Geiſter belegt, aber eigentlich iſt der Menſch unter dieſem Worte verſtanden, welches eine Anſpielung auf ſeinen Abfall im Himmel von Gott ſeyn ſoll, Mhurd heißt Rebell, welche Bedeutung auch מָרַד im Hebräiſchen hat (ſ. Job. 24, 13.). Merkwürdig iſt es, daß der Hebräer das Wort auch in der Bedeutung: Verwieſener, Exilirter gebraucht (ſ. Jeſ. 58, 7. מְרוּדִים Elende, Verwieſene) und die Menſchen ſind ja nach indiſchen Religionsbegriffen aus dem Himmel verwieſene Geiſter.

***) Die Heiligkeit der Kuh erreichte bei den Indiern einen ſo hohen Grad, daß Tödten dies Thieres gleichfalls geſetzliche Todesſtrafe nach ſich zieht; und der Miſſionar Paullin erzählt in ſeiner Reiſebeſchreibung von Oſtindien: Vaccam occidere idem esse ac suam propriam matrem interficere. Beim Schwören und Sterben nimmt man ihren Schwanz in die Hand, wodurch die mühſeligen Wanderungen aus einem Körper in den andern abgekürzt werden ſollen. Auch wird aus ihrem Urin mit Milch vermiſcht ein Kraftgetränk bereitet, welches den Neueingeweihten gegeben wird. (ſ. Kleucker's Brahm. Religionsſyſt. S. 88.). Die Buße Santapana (die Peinigende) beſteht darin: einen ganzen Tag darf nur Dünger und Urin von Kühen mit Milch gemiſcht, und in Waſſer gekochtes Kuſegras genoſſen, dann einen Tag und eine Nacht gefaſtet worden (Menu XI, 213.). Dieſe Religionsanſicht findet ſich noch bei den Hebräern wieder, denn als der Prophet Ezechiel (Kap. 4. V. 14, 15.) die Zumuthnng Jehovah's, Gerſtenkuchen mit Menſchenmiſt zu ſpeiſen von ſich abweiſt, wird ihm vom Herrn als Erſatz des verſchmähten Menſchenmiſts Kuhdinger auf ſein Brod zu ſchmieren anempfohlen; denn mit dem Stier und der Kuh beginnt das Thierreich, daher שׁוֹר der Ochs wahrſcheinlich von שַׂר der Fürſt (d. h. der Thiere) abzuleiten iſt.

Die ſterblichen Körper, worin ich die gefallenen Geiſter einſchließen werde, ſind das Werk meiner Hand, darum ſoll man ſie nicht zerſtören, ſondern ihrem natürlichen Verfall überlaſſen. Wer von den Erdbewohnern alſo gewaltthätig ſterbliche Körper, von ſeinen gefallenen Brüdern bewohnt, zerſtört, deſſen rebelliſchen Geiſt ſollſt du, Schiwen, in die Onderah hinabſtürzen; hier ſoll er einige Zeit verweilen, und dann abermals die 89 Wanderungen durchgehen, zu welcher Stufe er auch zu der Zeit, da er ein ſolches Verbrechen beging, gelangt ſeyn mag. Wer aber von den gefallenen Engeln es wagen wird, ſich ſelbſt durch Gewaltthätigkeit von dem ſterblichen Körper, worein ich ihn eingeſchloſſen, zu befreien, den ſollſt du Schiwen, auf ewig in die Onderah ſtürzen. Die Wohlthat der 15 Boboons der Läuterung, Prüfung und Reinigung, ſoll ihm nicht wieder zu Theil werden.

§. 7.

Die Lehre von der Seelenwanderung bei Indern u. Juden, ſetzt den Glauben an eine Prä-Exiſtenz der Seele voraus.

Und ich will die ſterblichen Körper, die ich zur Strafe der gefallenen Geiſter beſtimmt habe, durch Geſchlechter und Arten unterſcheiden, und will dieſen Körpern verſchiedene Geſtalten, Eigenſchaften und Fähigkeiten zutheilen, und ſie ſollen ſich vermiſchen und fortpflanzen in ihrer Art, nach dem Triebe, den ich ihnen eingeben werde. Aus dieſer natürlichen Vermiſchung ſoll eine Reihe von Körpern entſtehen, jedes in ſeiner Gattung, damit die Stufenfolge der Wanderungen gefallener Geiſter nie ſtill ſtehe *).

---

*) Aus dieſer Religionsanſicht entſprang alſo nicht nur die Lehre von der Metempſychoſe (Seelenwanderung), ſondern auch der Glaube an eine Präexiſtenz der Seelen, nämlich als ehemalige reine Geiſter, die zur Strafe ſich jetzt in irdiſche Hüllen kleiden, welche Meinung ſich auch bei den Egyptern wiederfand, indem ſie von Dämonen die Seelen an die Körper feſſeln ließen, aus welchen gute Geiſter ſie wieder befreien (S. Richters Phant. d. Alterth. II, S. 201.) Daß aber die Präexiſtenz der Seele auch ein Glaubensartikel der Rabbinen ſey, erſieht man im Buche „Jalkut Chadaſch", welchem zufolge die Anzahl der präexiſtirenden Seelen 600,000 iſt. Der Verfaſſer des Buches „Emek Hamelech" ſagt: Als Gott den Adam erſchaffen hatte, waren in ſeiner Seele alle andern Seelen vereinigt, die nach dem Sündenfall von ihm getrennt wurden.

Die Lehre von der Seelenwanderung, durch welche man die Leiden der geſchaffenen Weſen mit der Gerechtigkeit Gottes allein in Einklang zu brin-

Digitized by Google

Wenn aber Jemand der gefallenen Geiſter mit einem Körper außer ſeiner Art ſich vermiſcht, ſo ſollſt du, Schiwen,

---

gen vermochte, indem man Gottes Zulaſſung der Marterung unſchuldiger Thiere, oder des jammervollen Daſeyns frommer Menſchen, ſich als eine Folge der vor dieſem Leben begangenen Sünden erklärte, liegt der Vernunft ſo nahe, daß nicht uur alle gebildeten Völker des Alterthums dieſer Meinung zugethan waren, ſondern ſelbſt Philoſophen wie Pythagoras, Apollonius von Thyana und Empedokles ſie in Schutz nehmen; und auch Leſſing fragt (Erziehung des Menſchengeſchlechts §. 94.): Warum könnte jeder einzelne Menſch nicht mehr als einmal auf dieſer Welt vorhanden ſeyn? Iſt dieſe Hypotheſe darum lächerlich, weil ſie die älteſte iſt? weil der menſchliche Verſtand, ehe ihn die Sophiſterei der Schule geſchwächt hatte, darauf verfiel? die Nichterinnerung meiner vorigen Zuſtände kann nicht als Einwendung gegen die Möglichkeit der Seelenwanderung gelten, denn die Erinnerung der Begegniſſe im frühern Leben, würde nur einen ſchlechten Gebrauch des Gegenwärtigen zu machen erlauben. Auch wäre ja der Zweck der Prüfung verfehlt, wenn man durch Erinnerungen aus dem vorherigen Daſeyn gewarnt, das beſte und bequemſte Schutzmittel gegen die Verlockungen des Laſters beſäße, aber nur im Kampfe gegen den Verſucher reinigt ſich, der Philoſophie der Braminen zufolge, der gefallene Geiſt. — An einem andern Orte (Leben und Nachlaß 2. Thl. S. 77.) ſagt Leſſing: „der Satz, daß die Seelenwanderung das älteſte aller philoſophiſchen Syſteme ſey, muß ſchon ein gutes Vorurtheil dafür bewirken; denn die erſte und älteſte Meinung in ſpeculativen Dingen iſt immer die wahrſcheinlichſte, weil der geſunde Menſchenverſtand darauf verfiel."

Die Kabbaliſten nahmen -- obgleich Moſes über die Seelenwanderung ſtrenges Stillſchweigen beobachtet, vermuthlich weil dieſer Glaube an eine Einpuppung der Seele in Körper, zuerſt auf Incarnationen, alſo zum Götzendienſte führen mußte — als die Hebräer mit der Religionsphiloſophie gebildeter Völker im babyloniſchen Exil und während des Aufenthalts vieler gelehrten Juden, wie Philo, in Egypten, als die alexandriniſche Philoſophie in ihrer Blüthe war, bekannt geworden, die Lehre von der Seelenwanderung ebenfalls an, ſie betrachten wie die Braminen den Zweck der Verſetzung von Seelen in andere Körper, als einen Act göttlicher Gnade, weil eine Seele dadurch Gelegenheit erhält, das verabſäumte Gute in einem zweiten Leben nachzutragen, und finden den Beweis dafür in dem Worte גלגל (Transmigration), welches nach der Zahlenlehre eben ſo viele Buchſtaben als חסד (Gnade) enthält; ſo wie in der Bibelſtelle (Pred. I, 4): „Ein Geſchlecht vergeht, und das andere kommt." Damit wollte König Salomo ſagen, daß diejenigen Geſchlechter, welche vergangen ſind, mittelſt der Transmigration wieder erſcheinen, daher nimmt er das Vergehen vor dem Kommen. Doch nicht nur in menſchliche Körper, lehren

den verbrecheriſchen Geiſt auf eine Zeitlang in die Onderah hinabſtürzen, und er ſoll verdammt ſeyn die 89 Wanderungen abermals wieder durchzugehen, zu welcher Stufe er auch, da er das Verbrechen begieng, gelangt ſeyn mag *).

Und wenn Jemand der gefallenen Geiſter es wagt, dem natürlichen Triebe, den ich ihren Wohnkörpern einpflanzen werde, zuwider, ſich auf eine ſo unnatürliche Art zu vermiſchen, daß die Fortpflanzung ſeines Geſchlechts vereitelt wird; ſo ſollſt du Schiwen ihn auf ewig in die Onderah hinabſtürzen. Und die Wohlthat der funfzehn Boboons der Prüfung und Reinigung ſoll ihm nie wieder zu Theil werden.

Doch ſollen die gefallenen Geiſter es in ihrer Macht haben, ihre Strafen zu mildern durch geſellige Verbindungen, und ſollen gegenſeitige Dienſte einander beweiſen und ſich aufmuntern in der Reue über das Verbrechen ihres Ungehorſams. Dann werde ich ihre guten Vorſätze ſtärken, und ſie ſollen Gnade finden vor mir. Die Feindſeligen aber dürfen nie in

---

die Rabbinen, wird die Seele verſetzt, ſondern auch in *Thiere* (wovon R. Iſaak Luria, dem Buche „Emek Hamelech“ zufolge, Beiſpiele aus dem Bereiche ſeiner eigenen Beobachtungen mittheilt, weil er die Sprache der Thiere verſtand, und ſie über die Urſache ihrer Verwandlung leicht ausforſchen konnte) und lebloſe Steine. Den Beweis dafür findet der genannte Rabbi im Habakuk (2, 11.), wo es heißt: „Auch der Stein aus der Mauer ſchreit.“ Bei den Indiern beginnt die Wanderung einer Seele im rohen Steine, als der niedrigſten Stufe des Lebens. (Rhode rel. Bildung d. Hindu Thl. I, S. 402.) Obwohl das Fleiſch der Thiere zu eſſen, den Indiern verboten iſt, ſo iſt doch der Genuß deſſen von Opferthieren geſtattet, und Blutopfer erlaubt, weil durch die *Opferung* die in dem Körper des Thiers wohnhafte Seele ſchneller zur Seligkeit befördert wird, während eine *profane* Abſicht des Tödtens die Wanderungszeit verlängert, daher alſo Sünde iſt. Ebenſo behaupten auch die Kabbaliſten, daß der einzige Zweck des Schlachtens der Thiere, nach talmudiſch vorgeſchriebener Art dieſer ſeyn ſoll, damit die in dieſes Thier verſetzte Seele, durch das vor dem Schlachten zu verrichtende Stoßgebet (בְּרָכָה:) erlößt werde.

*) Sollte nicht der Name *Schiwen* (dagoſchirt *Schib* ausgeſprochen, als analog mit dem hebr. שׁוּב (zurückkehren), durch das dieſer Gottheit ertheilte Amt — die in ihrem Prüfungsſtande ſchlecht beſtehenden Geiſter, wieder zu einer Erneuerung ihrer Wanderzeit zu zwingen, — entſtanden ſeyn? Das n am Ende bei Schiwen iſt ja nur eine terminatio aucta, wie bei den Egyptern Σηθαν Σηθ, ſ. oben.

den neunten Boboon, den erſten Boboon der Reinigung gelangen *).

Und wenn die rebelliſchen Geiſter ſich meine Gnade in der 89ſten Wanderung, im Körper des Mhurd durch Reue und gute Werke zu Nutze machen; ſo ſollſt du Wiſchnu- ſie tragen in den zweiten Boboon der Läuterung, und ſo ſollſt du thun bis ſie ſtufenweiſe die acht Boboons der Strafe, Läuterung und Prüfung durchgegangen; dann ſoll ihre Strafe aufhören, und du ſollſt ſie in den neunten, ja den erſten Boboon der Reinigung hinüber bringen.

Aber wenn die rebelliſchen Geiſter ſich meine Gnade in dem Körper des Mhurd nicht zu Nutze machen, ſollſt du Schiwen ſie wieder auf einige Zeit in die Onderah ſtürzen, und von da ſollſt du Wiſchnu, nach einer von mir zu beſtimmenden Zeit, ſie wieder in den niedrigſten Boboon zu einer zweiten Prüfung verſetzen, und ſo ſollen ſie leiden bis ſie durch ihre Reue und Beharrlichkeit in guten Werken, während ihrer Wanderung im Körper des Mhurd, in den neunten Boboon, ja den erſten der ſieben Reinigungs-Boboon gelangen. Denn es iſt mein Wille, daß die rebelliſchen Geiſter nicht in den Maho Surgo (Himmel) zurückkehren, noch mein Angeſicht ſchauen ſollen, bis ſie die acht Boboons der Strafe und die ſieben der Reinigung durchgegangen **).

Die treugebliebenen Engel, da ſie hörten, was der Ewige über die Rebellen beſchloſſen hatte, ſangen ſie ſein Lob, ſeine Macht und Gerechtigkeit.

Da Alles ſtill war, ſprach der Ewige zu den Engeln: Ich will zu meiner Gnade gegen die rebelliſchen Geiſter einen gewiſſen Zeitraum feſtſetzen, den ich in vier Jugs (beſtimmte

*) Mit andern Worten: nie zu einem Grade der Seligkeit gelangen.

**) Der Aufenthalt auf der Erde gehört alſo noch zu den Höllen-Regionen; ſo rechtfertigt ſich die allzuwahre Benennung: Jammerthal, für unſern Planeten; und iſt zugleich erklärt, warum Gott dem Uebel in dieſer Welt freie Gewalt laſſe, und Krankheit und Zerſtörung jeglicher Art in der Schöpfung wüthen. Die obern ſieben Boboons aber können mit den ſieben Gemächern des Paradieſes verglichen werden.

Perioden) eintheilen werde. In dem erſten der vier Jugs *) ſoll die Zeit ihrer Prüfung im Körper des Mhurd ſich auf 100,000 Jahre erſtrecken — in der zweiten Jug werde ich die Zeit ihrer Prüfung im Mhurd auf 10,000 Jahre verkürzen — in der dritten auf 2000 Jahre und in der vierten auf 100 Jahre. — Und die Engel prieſen frohlockend das Erbarmen und die duldende Langmuth Gottes.

§. 8. Weltende durch Feuer. Da Alles ſtill war ſprach der Ewige: Wenn der Zeitraum, den ich der Dauer der Körperwelt beſtimmt, und der Zeitraum, den mein Erbarmen zur Prüfung der gefallenen Geiſter bewilligt hat, durch den Umlauf der vier Jugs vollendet ſeyn wird — an dem Tage, fände ſich einer von ihnen, der beharrend in ſeinem Verbrechen, den achten Boboon der Strafe nicht durchgegangen, und in den neunten Boboon, den erſten Boboon der Reinigung nicht gelangt wäre, — ſo ſollſt du Schiwen, mit meiner Macht bewaffnet, ihn hinab ſtürzen in die Onderah auf ewig. — Dann ſollſt du vertilgen die acht Boboons der Strafe, Läuterung und Prüfung, und ſie ſollen nicht mehr ſeyn **). — Und du Wiſchnu ſollſt noch auf eine

*) Dieſer Sylbe dürfte wohl analog ſeyn das gleichlautende hebr. יקע welches Buxdorf durch pendere abwiegen, trop. abmeſſen, überſetzt, auch beſchränken, abhalten (2. Sam. 21, 6.) alſo abtheilen, abgränzen, Periode, Zeitabſchnitt.

**) Eine Vertilgung durch Schiwen kann, wie oben erörtert worden, nur eine Zerſtörung mittelſt Feuersgewalt ſeyn, welches Element als zerſtörende Kraft ſtets das Symbol des Schiwens iſt. Die Meinung von einem allgemeinen Weltbrand, oder der Läuterung aller Dinge durch Feuer, ging von Indien aus nach Egypten, deſſen Prieſter das Eintreffen dieſer furchtbaren Kataſtrophe, nach Verlauf ihres groß n Götterjahrs (von 36,525 gemeinen Jahren), feſtſetzen, um die Zeit der Aequinoctien beim Stand der Sonne im Löwen, wenn der Hundsſtern (Sothis) aufſteigt, denn mit dieſem Punkte begann auch die Weltentſtehung (Richters Phantaſ. des Alterth. Thl. II, S. 204.) Bei den Parſen ließ man mit Ahrimans Bekehrung die Schöpfung einer neuen Erde eintreten, welche nach Ablauf des zwölften Jahrtauſends Statt haben, und aus der verzehrenden Flamme geläutert hervorgehen wird, wie ſie war, ehe Ahriman in Ormuzds Welt einbrach, und ſie mit unreinen Weſen anfüllte (S. meine Mythen d. alt. Perſer S. 146.) Bei den Hebräern weiſet auf die Annahme dieſes Glaubens von der Auflöſung der Welt durch Feuer, ganz deutlich die Stelle in Malaachi (IV, 1.) hin.

Digitized by Google

Zeit lang die ſieben Boboons der Reinigung erhalten, bis die Rebellen, die meine Gnade ſich zu Nutze gemacht, durch dich von ihrer Sünde gereinigt werden. — Und an dem Tage, da dieſer vollendet ſeyn wird, und ſie in ihren Zuſtand wieder hergeſtellt, und in meine Gegenwart zugelaſſen ſeyn werden, dann ſollſt du Schiwen vertilgen die ſieben Boboons der Reinigung, und ſie ſollen nicht mehr ſeyn.

Und die treuen Engelsſchaaren zitterten vor dem Worte des Ewigen.

Der Ewige redete ferner und ſprach: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Moiſaſur, Rhaaboon und den andern Häuptern der rebelliſchen Geiſter — aber weil ſie dürſteten nach Macht, ſo will ich ihre Kräfte des Böſen erweitern — es ſoll ihnen frei ſtehen, die acht Boboons*) der Läuterung und Prüfung zu durchwandern, und die gefallenen Geiſter ſollen den nämlichen Verſuchungen ausgeſetzt und bloßgeſtellt ſeyn, welche ſie zuerſt zur Empörung reizten. Aber der Gebrauch jener erweiterten Kräfte, die ich den rebelliſchen Führern geben werde, ſei für ſie die Quelle deſto größerer Verſchuldung und Strafe; und der Widerſtand der verführten Geiſter gegen ihre Verſuchungen ſei für mich die Probe der Aufrichtigkeit ihrer Reue. §. 9. Urſachen von Gottes Zulaſſung des moraliſchen Böſen.

Der Ewige ſchwieg. — Und die treuen Schaaren ſangen Lieder des Preiſes und der Anbetung, vermiſcht mit Schmerz und Klage über das Schickſal ihrer gefallenen Brüder. Sie rathſchlagten unter ſich, und mit einer Stimme, durch den Mund Wiſchnu's flehten ſie zum Ewigen, daß er ihnen vergönnen möge, gelegenheitlich herabzuſteigen in die acht Boboons der Strafe, die Geſtalt des Mhurd (Menſchen) anzunehmen, und durch ihre Gegenwart, Rath und Beiſpiel die unglückſeligen Geiſter gegen die fernern Verſuchungen Moiſaſurs zu ſchützen. Der Ewige gewährte ihre Bitte, und die treuen himmliſchen Schaaren ſangen mit lautem Frohlocken Lieder der Freude und des Dankes.

*) Zuſammenſetzung zweier auch im Hebr. vorfindlichen Laute, als: בִּיב, die Grube, Höhlung, Hof, im Arab. باب بر, und אוֹך, Wehklagen, alſo: Grube des Wehklagens.

Da Alles ſtill war, redete der Ewige aufs Neue und ſprach: Du Brahma, bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit, ſteig hinab in den tiefſten Boboon der Strafe, und verkünde den Rebellen die Worte, die ich geredet, und das Urtheil, das ich über ſie geſprochen, und ſiehe ſie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe.

Und Brahma ſtand vor dem Thron und ſprach: Ewiger, ich that, wie du befahlſt. Die gefallenen Geiſter frohlocken über dein Erbarmen, bekennen die Gerechtigkeit deiner Rathſchlüſſe, bezeugen ihre Reue, und ſind eingezogen in die ſterblichen Körper, die du ihnen bereitet haſt."

§. 10. Auch das phyſiſche Uebel widerſpricht nicht dem Begriffe von Gottes Allgüte.

Dieſer Abſchnitt aus dem Schaſta, welchen der Verf. gegenwärtiger Schrift, Holwell's Beiſpiel folgend, ſchon deshalb unverkürzt hier wiedergab, um den verehrten Leſern zu einer Vergleichung des im Schaſta vorwaltenden Styls mit jenem in den moſaiſchen Büchern Gelegenheit zu bieten, giebt die befriedigendſten Aufſchlüſſe über die von Gott den Menſchen ertheilte Willensfreiheit, die ſie ſchon in ihrem vorirdiſchen Zuſtande mißbrauchten, ohne welche Freiheit aber die Tugend kein Verdienſt wäre; ferner den Zweck der Schöpfung der Körperwelt, ihre Unvollkommenheiten und Mängel, moraliſches und phyſiſches Uebel, denn die Zulaſſung des Erſtern erhöht den Prüfungszuſtand des Menſchen, da Prüfung die einzige Tendenz ſeines Daſeyns iſt, wie auch das phyſiſche Uebel, indem es das Geſchaffene zerſtört, die Prüfungszeit wohlthätig abkürzt; denn der Leib iſt, nach indiſcher Religionsanſicht, nur der Seele Kerker. Die Zulaſſung des moraliſchen und phyſiſchen Uebels kann alſo nicht auf Schwäche, Indifferenz oder gänzliche Nicht-Exiſtenz der Gottheit ſchließen laſſen; ſondern erklärt ſich zur Ehre des Schöpfers in jenem Abfall Moiſaſurs und ſeiner Schaar; und alle Gebrechen des Erdenlebens, das Peinvolle unſers Daſeyns iſt kein Räthſel mehr, denn die Erde iſt ja nur eine von den acht Abtheilungen der Hölle, obſchon die gelindeſte jener Straf-Regionen, Boboons genannt. Mhurd, ein Wörtchen das urſprünglich verwieſen, exilirt bedeutet, wird nun auch für

Menſch und ganz paſſend auch für ſterblich*) gebraucht, weil beide letztere Bezeichnungen nur eine Folge der Verweiſung aus dem Himmel ſind; und die Sterblichkeit iſt ja unvermeidliche Wirkung der geſchaffenen Körperwelt, die der Auflöſung und Gebrechlichkeit unterworfen ſeyn muß, wenn die durch Reue gebeſſerten Engel wieder zu ihrer frühern geiſtigen Weſenheit ſich aufſchwingen ſollen. Die Veränderlichkeit der Materie iſt daher als Wohlthat zu betrachten, weil ſie die baldige Sprengung der Gefängnißwände der zu ihrer Strafe eingekerkerten Seele hoffen läßt. Selbſt die aus der Beobachtung der Natur entlehnte Verkürzung der menſchlichen Lebensdauer mit jedem ſpätern Weltalter benutzte die indiſche Religionsphiloſophie zur Ehre Gottes zu erklären. Sie aus phyſiſchen Urſachen, nämlich mit der zunehmenden Schwäche einer alternden Schöpfung, wie unſere Naturhiſtoriker, zu erklären, dünkte dem frommen Bramin, dem Gottes Allmacht unabnehmbar in allen Productionen erſcheint, ein ſträfliches Verfahren. Weil aber die mit jeder Generation zunehmende Schwäche der Geſchöpfe und ihre kürzere Lebensdauer nicht geläugnet werden kann, ſo muß auch dieſer Umſtand zur Verherrlichung Gottes, d. h. als Beweis ſeiner Allgüte, ſeines Erbarmens angewendet werden; denn die Abnahme der Lebensalter iſt ihm nur Abkürzung der Strafzeit. Iſt doch auch dieſe Erde einer der Höllenbezirke! Und muß nicht die kürzere Dauer des Aufenthalts auf unſerm Planeten für ein geiſtiges Weſen, das ſich nach ſeiner frühern himmliſchen Heimath ſehnt, die wichtigſte Wohlthat ſeyn?

Tödtung eines Geſchöpfs iſt daher dem Indier die größte Sünde, weil die nicht vollendete Läuterung des büßenden Geiſtes neue Verkörperungen, alſo eine Verzögerung der wieder zu erlangenden Seligkeit nothwendig macht. Moiſaſur, deſſen Neid die andern Geiſter, welche durch Reue ſich der göttlichen Erbarmung werth zeigten, von der Ausſicht zur Wiedererlangung ihres frühern himmliſchen Wohnorts abzuhalten ſtrebt, er iſt

§. 11. Urſache der Sünde eines Mordes an Menſchen und Thieren.

*) Daher Amrita: Unſterblichkeit, durch Vorſetzung des a privativum.

es daher, welcher dem Menſchen den Trieb zum Morden ſeiner Mitgeſchöpfe einflößte.

Die Braminen ſagen, daß die Einrichtung des Mundes und der Verdauungswerkzeuge des Menſchen ihm den Genuß von Pflanzenkoſt anweiſt; und Fleiſchesnahrung mußte daher als ſeiner Natur widerſtrebend, eine Menge Krankheiten erzeugen, alſo die Prüfungszeit auf der Erde gewaltſam verkürzen, wodurch der gefallene Geiſt ſich den Zeitraum der Prüfung, welchen der Schöpfer ihm bewilligt, mehr als um die Hälfte abkürze, und durch einen neuen Beweis ſeines Ungehorſams

Das moſaiſche Verbot von nicht geopferten, und das rabbiniſche, von nicht geſchächteten Thieren zu eſſen, erklärt ſich nur mitteſt der indiſchen Religions-Philoſophie.

§. 12. undankbar von ſich ſtoße. Nur der Fleiſchgenuß von Opferthieren iſt nicht Sünde, weil dasjenige, was der Gottheit dargebracht ward, nicht ſelber koſten zu wollen als ein Verſchmähen deſſen zu betrachten wäre, was man der Gottheit zu bieten werth genug befunden hatte; und der Opfernde ſich alſo über den Schöpfer ſelbſt erheben wollte. Dieſe Meinung galt auch bei den Hebräern; denn Levit. XVII, 3. lieſt man: „Wer aus dem Hauſe Iſrael einen Ochſen oder Lamm oder Ziege ſchlachtet im Lager, und es nicht vor die Stiftshütte bringt, daß es dem Herrn zum Opfer gebracht werde, der ſoll des Blutes ſchuldig ſeyn, als einer der Blut vergoſſen hat, und ſolcher Menſch ſoll ausgerottet werden aus ſeinem Volke *).“ Alſo war auch vor dem moſaiſchen Geſetze Tödten der Thiere wie des Menſchen ein gleich großes Verbrechen, und nur die Opferung des Thieres hob das Strafwürdige der Handlung nicht nur auf, ſondern machte den Genuß vom Fleiſche des Thieres ſogar zu einer verdienſtlichen Sache. Beim Moſe forſcht man vergeblich nach der Urſache; das indiſche Syſtem aber hilft allein aus dieſem Dunkel. Langes Leben der Thiere hält nämlich der Indier für ein Zeichen, daß der den Körper des Thieres bewohnende Geiſt ſich der gröbſten Verbrechen ſchuldig gemacht, weil er ſo lange vom Prüfungszuſtand im

*) Seitdem mit der Selbſtſtändigkeit der jüdiſchen Nation auch Tempeldienſt und Opfer aufgehört haben, beſitzt der Segensſpruch vor der Ceremonie des, nach talmudiſcher Vorſchrift vorgenommenen Schlachtens, die heilige Kraft, welche dem Opfern beigelegt wurde; daher das Verbot nicht geſchächtetes Vieh zu eſſen.

Mhurd zurückgehalten wird. Der Tod mittelſt der Opferung beſchleunigt jedoch das Ziel jener Wanderungen, folglich iſt das Schlachten des Thiers an ſich ſelbſt ein Mord und mit dem Tode zu beſtrafen; iſt die Opferung des Thiers aber mit dem Schlachten verbunden, wird dieſe Handlung ſogar wohlthätig für den Geiſt, der das Opferthier belebte, weil er ihn dem Ziele ſeiner Wanderungen näher bringt. Und nach

§. 13. Die opferungsfähigen Thiere der Indier ſind es auch bei den Hebräern.

Holwell (Nachr. v. Hindoſtan S. 246.) ſind das Lamm, die Ziege und das Rind auch bei den Indiern die einzigen der Opferung würdigen Thiere (vergl. die vorher angeführte Bibelſtelle) Ganz conſequent behaupten daher die Braminen, daß alle fleiſchfreſſenden Thiere zu den boshafteſten Geiſtern gehören, weil ſie durch Vernichtung fremden Lebens Moiſaſurs Plane begünſtigen. Wenn ein Schwein den Indier berührt, iſt dieſer unrein, ſagt Holwell (l. c. S. 245) nicht wegen des thieriſchen Körpers, ſondern weil man glaubt, daß der jenes Thier belebende Geiſt ein ſehr boshafter ſey. Dieſe Vorſtel-

§. 14. Urſachen der Verabſcheuung des Schweins bei Indiern und Hebräern.

lungsart ſcheint auch unter den Hebräern heimiſch geweſen zu ſeyn, denn (Matth. VIII, 31.) bitten die Teufel Jeſum, daß er ihnen erlaube in die Säue zu fahren. Jedes fleiſchfreſſende Geſchöpf, das Erde, Luft oder Waſſer bewohnt, iſt alſo der Religionsanſicht des Braminen zufolge von einem der boshafteſten Geiſter bewohnt, daher die von Vegetabilien lebenden Thiere allein der Opferung würdig. Welches Volk, außer den Indiern, darf man, — nach einem unbefangenen Ueberblick der hier aus dem Schaſta entlehnten Stellen, wohl mit Recht fragen, beſitzt eine ſo ſinnig durchgeführte Theodicee? Der einzige Einwurf, welcher ſich den Braminen machen ließe, wäre, daß die Mythe vom Abfall des Moiſaſur und ſeiner Schaar ein Vorherwiſſen Gottes, in Betracht der Handlungen freier Weſen zu läugnen ſcheint; doch dieſe Beſchuldigung entkräften ſie, nach Holwell (l. c. S. 241.) durch das Geſtändniß, daß die Kenntniß Gottes ſich auf die Gedanken jedes geſchaffenen Weſens erſtrecke, und daß in dem Augenblicke, da ein Gedanke in der Seele aufſteigt, er ſich auf eine ſympathetiſche Art Gott mittheile. Dieſem Grundſatze zufolge verrichtet der Indier ſeine Gebete und Dankſagungen, die er an die Gott-

heit ſelbſt richtet, in feierlicher Stille; aber anders verhält es ſich mit der Verehrung, die der Anordnung der Aughtorrah Bhade zufolge, den untergeordneten himmliſchen Weſen geleiſtet wird; denn dieſe Gebete verrichten ſie mit lauter Stimme, vom Klange muſikaliſcher Inſtrumente begleitet.

Zweites Capitel.

Kirchliche und bürgerliche Inſtitutionen der Indier und Hebräer.

Da die geiſtlichen und civilen Anordnungen unter beiden Völkern das Gepräge einer theokratiſchen Verfaſſung an ſich tragen, ſo iſt es zweckdienlich, einen Blick in das Prieſterweſen des Orients zu werfen, um die Quelle mancher geſetzlichen Beſtimmungen ſicherer auffinden zu können. Auch muß hier die Bemerkung vorausgeſchickt werden, daß, ſo wie die Lehre vom einigen unſichtbaren Gotte, welche die Prieſter in Indien und Egypten für ſich behielten, durch Moſe ſeinem ganzen Volke mitgetheilt wurde, dieſer Geſetzgeber auch viele unter jenen Völkern nur für die Prieſterklaſſe erforderliche Anordnungen und Ritualien auf ſämmtliche Iſraeliten übertrug, weil ſie ihm ein ganzes Prieſtervolk (Exod. 19, 6.) מַמְלֶכֶת כֹּהֲנִים ſeyn ſollten. Schon während des Aufenthalts in Egypten hatten die Hebräer vieles von den Einwohnern jenes Landes angenommen, aber erſt während des Zuges durch die Wüſte hatte Moſes ſelbſt ſehr viel Egyptiſches zum Geſetze gemacht. Was er in Egypten eine ſo große Wirkung für die dortige Religion hervorbringen ſah, das gebrauchte er nur für den Jehovahdienſt und die Gründung einer Theokratie.

§. 1. Parallele, die Prieſterkaſte der Inder, Perſer, Egypter und Hebräer betreffend.

Wenden wir unſere Aufmerkſamkeit zuerſt den Braminen zu, nach welcher ſich die Prieſterkaſte Egyptens bildete, ſo ſehen wir ihren Stand in Rangordnungen eingetheilt. Am höchſten ſtehen die Gurus, d. i. Doctoren der Wiſſenſchaften und der Geheimniſſe der Religion, am niedrigſten die Tem-

peldiener und Aſſiſtenten bei Opfern und Proceſſionen, Samadris, auch Samabadis genannt. Ebenſo ſind bei den Hebräern die Abkömmlinge Aarons Prieſter, von den Aſſiſtenten, den Leviten, obgleich beide zu einem Stamme, wie Gurus und Samadris zu einer Kaſte gehören, unterſchieden. Ebenſo unterſcheidet man bei den alten Parſen den Mobed (Herder leitet dieſes Wort von Mubahat, d. h. Stolz, Vorzug, ab) der nur bei Liturgien und Reinigungsceremonien verwendet ward, vom Deſtur, welcher das Geſetz bis auf ſeine Tiefen ſtudirt, und die heiligen Sprachen verſteht (Z. Av. B. III, p. 226.) Ebenſo bekleiden unter den egyptiſchen Prieſtern die Hierogrammateis, deren Pflicht es iſt die Religionsſchriften zu erklären, den höchſten Rang; während die Paſtophoren die Aufſicht über die heiligen Geräthe hatten, bei Proceſſionen die Götterbilder umhertrugen (Herod. II, 63.), während der Oberprieſter mit dem Nilwaſſer in der Hydria voranging, und andere mit Opfergaben und Schaubroden folgten (Plutarch de Is. et Os.). Dieſe Aufzüge kommen auf egyptiſchen Bildwerken häufig vor, und ſind von den indiſchen kaum zu unterſcheiden. (Bohlens Indien II, 19.) Die Würde des Oberprieſters iſt in Indien erblich (Sonnerat's Reiſe I, S. 185.) wie bei den Abkömmlingen Aarons. Der jüdiſche Prieſter durfte keinen Leibesfehler haben (Lev. XXI, 18—20), dieſelbe Bedingniß gilt bei den Braminen, welche zugleich (nach Rhode Rel. Bild. der Hindu II, S. 531.) einen Grund für dieſe Einſchränkung angaben, indem körperliche Gebrechen als Folgen von Sünden des vorigen Lebens betrachtet werden. Hat nun ein geborner Brahman das Unglück, einen Leibesfehler mit auf die Welt zu bringen, oder es entwickelt ſich ein ſolcher vor ſeinem ſechzehnten Jahre, empfängt er nicht die Prieſterwürde, ihn belebt noch ein unreiner Geiſt, der in die Kaſte ſich einſchleichen wollte. Die Schuld davon wird den Eltern beigemeſſen, wodurch ein mit Sünden beladener Geiſt das Kind belebt (Menu III, 42. X, 57. XI, 47—53.) Die Einweihung des Prieſters zu ſeinem Amte geſchah bei den Iſraeliten nach den Waſchungen durch Anlegung der heiligen Kleider, in welchen er auch geſalbt wurde, und durch Opferun-

gen während einer ſiebentägigen Feier (Exod. 29, 1—37. 40, 12—15. Lev. Cap. VIII.) Ebenſo lieſt man beim Paullin (Reiſen Bd. II, c. 4. S. 132.), daß die Einweihung eines Braminen durch eine feierliche Zeichnung des göttlichen Namens mit Oel auf die Stirne geſchehe, welches den hieroglyphiſchen Namen Mahadeva bedeutet, und an die hebräiſchen Prieſter erinnert, die auf ihrer Stirn ein goldenes Blech mit der Inſchrift: קָדוֹשׁ לַיְהוָֹה trugen; die Salbung des Kopfes mit Kokosöl, war eine, auch beim jüdiſchen Hohepriester beobachtete Ceremonie; ferner auch Abſcheeren des Haupthaars, welches an 4. B. Moſ. VIII, 7. erinnert; und wenn die Weihe des jüdiſchen Prieſters ſieben, die der Braminen aber nur drei Tage dauerte, ſo ſtimmt die Zahl dennoch überein, inſofern vier Tage zu den Ceremonien und zur Bereitung des Gaſtmahls nach der Initiirung erforderlich ſind.

Was die Kleidung der Prieſter betrifft, ſo iſt bekannt, daß Pythagoras von den Braminen nicht nur die Lehre von der Seelenwanderung, und das fünfjährige Stillſchweigen (in Indien Maunam genannt,) welchem ſich jeder Grahaſta (ein höherer Grad der Prieſterwürde), ſo wie dem Entbehren der Hülſenfrüchte und Fleiſchesnahrung unterwerfen muß (ſ. Kleuker's Brahm. Religionsſ. S. 212.), bei ſeinen Schülern einführte, ſondern auch die Tracht von weißem Linnen. Jene Binde, die in Form einer Scherpe jeder Bramin als Unterſcheidungszeichen von den andern Kaſten trägt, hat mit dem Koſti oder Streitgürtel der perſiſchen Magier viel Aehnliches; deren ebenfalls weiße Amtstracht ſchon aus den Schilderungen der Bibel bekannt iſt, und daher auch der unter den Magiern zu Babylon herangebildete Daniel (VII, 9.), Gott ſelbſt in einem ſchneeweißen Kleide ſchildert. Sabere nannten die Parſen jenes weiße Hemd mit kurzen Aermeln, welches mit dem heiligen Gürtel, Koſti, zuſammengebunden ward. Die Prieſterkleider von feiner weißer Leinwand trugen, wie Herodot (II, 37.) bezeugt, auch die egyptiſchen Prieſter und die jüdiſchen (Exod. 28, 42. 39, 28. Lev. 6, 3. Sam. I, B. L. 2, 18. und 22, 18. II. B. 6, 14. I. Chron. 15, 27.) der Leib-

rock (Exod. 28, 4.) erinnert an das Oberhemd (Sadere), der Parſen, und an den Koſti, der heilige Gürtel (Exod. 28, 39.) Merkwürdig iſt es auch, daß Ezechiel (44, 17.) den Leviten im Tempel nicht nur die Anlegung der leinenen Kleider ebenfalls zur Pflicht macht, ſondern ſie auch warnt, nichts Wollenes anzuhaben, weil ſie im Tempel dienen. Dieſes Verbot erklärt ſich nur durch die Kenntniß der egyptiſchen Religionsanſicht, welcher zufolge auch Wolle verunreinigende Kraft hatte, mindeſtens von den Prieſtern nicht getragen werden durfte, und vielleicht fließt die in Egypten, nach Herodot, herrſchende Verachtung der Schafhirten, aus derſelben Quelle.

Der Hoheprieſter der Juden unterſchied ſich von den andern nicht nur durch ihm zukommende Amtsverrichtungen, ſondern auch durch ſeine Amtskleidung. Die goldenen Schellen am hohenprieſterlichen Kleide (Lev. 28, 33.) will Maurice (ſ. Ind. Alterth. B. V, S. 137.) bei den Pudſchas und Bajaderen in den Pagoden geſehen haben. Bei gewiſſen Betformeln läutet der dienende Bramine mit denſelben. Einen vorzüglich entſcheidenden Beweis für die Verpflanzung auch egyptiſcher religiöſer Sitten ins iſraelitiſche Prieſterthum, geben jedoch die bekannten Orakelbilder Urim und Tumim, welche nach Exod. 28, 30. Lev. 8, 8. Num. 27, 21. der Hoheprieſter im Bruſtſchildchen trug, und in ſtreitigen Angelegenheiten um Rath fragte; und es darf hier nicht übergangen werden, daß die Bildwerke an den Ruinen des alten Thebens faſt alle von Moſe angeordnete heilige Geräthſchaften, als zum egyptiſchen Kultus gehörig, darſtellen. Es finden ſich allenthalben in der prieſterlichen Verfaſſung des hebräiſchen Staats, und in allen Anordnungen, welche den Religionscultus betreffen, unläugbare Hindeutungen auf egyptiſche und indiſche Einrichtungen. Bei den Egyptern, wie bei den Iſraeliten, genoſſen die Prieſter in Stellung und Einkünften große Vorzüge; und die Rückſichten bei Beſtrafung derſelben (1. Kön. 2, 26. 27. und 2. Kön. 23, 9.) findet man bei den Braminen wieder. Schon Menu verbietet ſelbſt dem Könige, einen Braminen zu tödten, oder ſein Eigenthum ihm zu entziehen; die Beſtrafung, auch für das höchſte Verbrechen, kann nur in Landes-

verweiſung beſtehen. Auch giebt Menu beſondere Anordnungen für das Betragen der Könige gegen den Bramin, dem nicht genug Ehrfurcht erwieſen werden kann. Der König muß ſich, wenn er des Morgens aufgeſtanden iſt, ehrerbietig bei den Braminen einfinden, die Veda's lernen, und bei der Entſcheidung des Bramins müſſe er bleiben. Dieſem muß er alle ſeine Rathſchläge auf der Stelle mittheilen, (Menu VIII, 1.). Gefundene Schätze, die keinen Herrn haben, muß der König mit dem Bramin theilen (VIII, 39.). Auch der jüdiſche Hoheprieſter ſpielte eine wichtige politiſche Rolle (1 Kön. 1, 19—2. Kön. 11—2. Chron. 23.).

Will der Bramin ſich verehelichen, muß er eine Jungfrau wählen; auch muß ſie ohne körperliche Mängel ſeyn (Menu III, 7, 8. 10. vergl. mit Lev. 21, 13. 14.)

§. 2. Opferarten. Die Opferthiere der Hebräer waren Ziegen, Rinder und Schafe, im Nothfalle auch Tauben (Lev. 22, 20.), mit Ausnahme der letztern iſt dies, wie oben gezeigt worden, auch bei den Braminen der Fall. Außer den Thier-Immolationen kennen die Indier auch blutloſe Brandopfer (homa), Trankopfer (tarpona) und einfache Oblationen (istati) (ſ. Bohlens Ind. I, 269.) Die unblutigen Opfer werden Lev. VI, 7—16. erwähnt, der Trankopfer iſt Num. XV, 5 ff. XXVIII, 7 ff. gedacht.

§. 3. Heiligen der Erſtlinge. Das Heiligen der Erſtlinge (Exod. 22, 29.) unter den Hebräern iſt nach William Ward (Erläut. d. heil. Schrift aus den Sitten der Hindu) ein, auch bei den Braminen heiliger Gebrauch; während die Abgabe des Zehnten ſich nur bei den Parſen nachweiſen läßt (Z. Av. B. III, p. 226.)

§. 4. Naſiräer. Derſelbe Gewährsmann findet ſich für einen Vergleich der Braminen mit den Hebräern in Anbetracht der Naſiräer (Lev. VI, 18.) In Indien ſind die ſogenannten Büßer dieſen am eheſten zu vergleichen. Hr. Ward ſagt, daß auch die Indier, wenn ſie ein Gelübde gethan, ihr Haar während der Dauer des Gelübdes nicht abſchneiden.

§. 5. Eiferſuchtswaſſer. Das Eiferſuchtswaſſer, welches der hebräiſche Prieſter (Num. V, 17.) den des Ehebruchs verdächtigten Weibern als Unſchuldsprobe reichen mußte, findet ſich mit allen ſeinen

gedrohten Wirkungen auch unter den Braminen wieder (As. Res. I, S. 389.)

Die Opferung des Sündenbocks (Lev. XVI, 22.) läßt in dem Roßopfer der Indier ebenfalls ſeinen Urſprung errathen, weil dort derſelbe Ritus und dieſelbe Tendenz die nahe Verwandtſchaft dieſer Ceremonie erkennen laſſen, wie Halheo in der Vorrede zu den Hindugeſetzen S. 9. bemerkt.

Daß die hebräiſchen Prieſter (Lev. XIII, 2.), wie die Braminen (Bohlens Indien II, 13.), auch die Stelle der Aerzte vertraten, entſprang aus der Idee, daß phyſiſches Uebel und Krankheit, eine Strafe Gottes, durch die Vermittlung des Prieſters wieder aufgehoben werden könnte.

§. 7. Waſchungen und Luſtrationen.

Die täglichen Waſchungen der egyptiſchen und indiſchen Prieſter, deren Nothwendigkeit aus der Annahme einer heiligenden Kraft des Waſſers unter jenen Völkern geſchloſſen ward, waren auch den jüdiſchen Prieſtern, wenn ſie den Gottesdienſt beſorgen wollten, anbefohlen, und durften ſie bei Lebensſtrafe ſich nicht eher dem Altare nahen (Exod. 30, 18—21.) Aber auch Opfernde, Ausſätzige, Kindbetterinnen und wer Unreines berührt hatte, mußte ſich (Num. 19, 8. Lev. 12. Deut. 24, 8.), wie derjenige, dem Nachts der Same entfloß, im Fluſſe baden. Dieſelbe Vorſchrift für dieſelben Fälle giebt Menu (V, 63. 66. 85.) Und die Nothwendigkeit, auch die Kleider im Fluſſe zu reinigen, welche Moſes ſo oft befiehlt, geht aus Menu's Gebot (V, 77.) für Indien ebenfalls hervor. Bei traurigen Begebenheiten und Unglücksfällen pflegte man das Waſchen eine Zeitlang zu unterlaſſen (2 Sam. 12, 20—14, 2—19, 24.), aber nach Ablegung der Trauerkleider (Gen. 38, 14) wuſch man ſich wieder (2 Sam. l. c.) Ebenſo bei den Braminen (Menu V, 99.) Häuſer und Gefäße konnten verunreinigt werden (Lev. 13 und 14.), daher es auch für dieſe Fälle Reinigungsvorſchriften gab. Ein Haus, ſagt Paullin (Syst. brahmanic. p. 53.), das verunreinigt worden durch den Eintritt eines Parias, wird mit dem Reinigungswaſſer ausgewaſchen, mit Gebeten eingeweiht, innerhalb mit Kuhmiſt beſtrichen, und das Feueropfer verrichtet. Berüh-

ren einer Kuh kann, nach Rhode (Rel. Bild. d. Hindu II, S. 397.), eben ſo wie Baden ein Reinigungsmittel ſeyn; ebenſo dient die Aſche der rothen Kuh den Iſraeliten zu gleichem Zwecke (Num. 19, 11—16. u. 31, 19.) Die reinigende Kraft des Waſſers gilt ſelbſt von moraliſcher Unreinigkeit; jene ächt indiſche Religionsanſicht lehrt ganz deutlich auch Ezech. (36, 25.) Das Waſchen vor dem Eſſen und vor der Andacht, welches noch von den heutigen Juden ſtreng befolgt wird, lehrt ſchon Menu (V, 138.) den Indiern*).

§. 8. Die Liturgie der Indier u. Hebräer.

Die Liturgie der Indier ähnelt jener der Hebräer nicht weniger. Die Gebete (mantra'o) werden, wenn ſie metriſch ſind, laut recitirt, wenn ſie ſangbar, mit muſikaliſcher Modulation geſungen, während die proſaiſchen Opfergebete unhörbar gemurmelt werden. Dieſes heißt mantr, und muß mit einem gewiſſen Pathos geſchehen. Des Accents beim Leſen der Veda's erwähnt ſchon Menu (IV, 99.) Eeben ſo leſen noch jetzt die Juden ihre Bibel mit feſtgeſetzter Modulation, welche ſie נְגִינַת טַעַם heißen, und haben für die verſchiedenen Gebete ihre eigenthümliche Betonung; ſingen die Hymnen lauten Tones, während die wichtigern Gebete, wie z. B. das תַּחֲנוּן, die שְׁמוֹנֶה עֶשְׂרֵי, die עֲבוֹדָה am Neujahrs- und am Verſöhnungsfeſte, und das Beichtgebet אַשְׁמַנוּ, wie bei den Indiern, unhörbar gemurmelt werden**). Eben ſo erinnert das in der jüdiſchen Liturgie ſo oft gebrauchte Wörtchen אָמֵן an die heilige Sylbe Oum der Braminen, welche Paullin überſetzt: Es geſchehe! (ſ. Rech. asiat. S. 246. not. 63. 1. Thl.) Auf gleiche Weiſe iſt nach Wilſon's Wörterbuch dieſes Wort ein befehlender und bewilligender Redetheil als: wahrhaftig! (S. Timkowsky's Reiſe nach der Mongoley S. 434. III. Thl.) Dieſe, aus drei Buchſtaben beſtehende Sylbe, iſt nach Menu (II, 84.) das Symbol Bramah's. Das Om iſt der Bramin unter anderm auch verpflichtet, vor Beginn des Veda-Leſens und am Schluſſe deſſelben auszuſprechen, (Menu

---

*) It is an indispensable duty to wash themselves before meals. (Sketches of the Hindoos Ip. 222.)

**) Die Wichtigkeit des ſtillen Gebetes für die Braminen ſchildert Menu II. 86. 87.

II, 74); aber auch die Juden beginnen und ſchließen ihre Leſeabſchnitte aus dem Pentateuch mit dem Amen, deſſen Verwandtſchaft mit dem indiſchen Oum aus der von Jeſ. 25, 1 gebrauchten Form אָמֵן (Omen) noch deutlicher hervortritt, mit welchem es nicht nur in der Bedeutung, ſondern auch im Klange auffallend übereinſtimmt. Ebenſo haben die Indier wie die Juden eine täglich dreimalige Andachtszeit, und beide Nationen wenden ſich während des Betens mit dem Geſichte gen Oſten *). Auch legen die Braminen wie die Rabbinen dem Gebete vor Tagesanbruch eine größere Wirkſamkeit bei; denn Paullin (in ſ. Götterlehre S. 59) erzählt, daß zur Zeit der Faſten im Dezember die Braminen vor dem Morgenroth aufſtehen, um ihre Andacht zu verrichten. Daſſelbe Verfahren beobachten die frömmern Juden noch jetzt in den Bußtagen zwiſchen dem Neujahrs- und Verſöhnungsfeſte. Der Gebrauch der indiſchen Prieſter und Bajaderen bei dem Gottesdienſte zu tanzen, wovon Sonnerat (Reiſe nach Oſtind. I. S. 210) berichtet, war auch bei den alten Hebräern eingeführt, denn die Iſraeliten tanzten um das goldene Kalb, und David vor der Arche her, als man ſie von den Philiſtern zurückbrachte. Vielleicht iſt das jetzt noch unter den Juden übliche Hüpfen beim קְדוּשָׁה Gebet ein ſchwacher Reſt jenes alten Ceremoniells.

§. 9. Der Thalith und die Zizith der Juden erinnern an den Schultergürtel der Braminen.

Da, wie oben bemerkt worden, Moſes ſein ganzes Volk zu einem prieſterlichen erheben wollte, ſo iſt es nicht überraſchend, manches Ceremonialgeſetz für alle männlichen Iſraeliten angeordnet zu finden, welches in Indien und Egypten nur der Prieſterkaſte nothwendig war, und zwar um ſie dadurch von den Laien zu unterſcheiden. So erzählt Paullin (Götterl. S. 65) von den Braminen, weil ſie nicht Alle den prieſterlichen Verrichtungen vorſtehen oder mit Auslegung der Veda's ſich befaſſen, daß ſie als Unterſcheidungszeichen von den

*) According to the rules of their religion they ought to pra thwice a day — in the morning, at noon, and in the evening — with their faces towards the east.

(Sketch. of the Hindoo I. p. 221.)

andern Kaſten einen Schultergürtel (Punul) tragen müſſen. Dieſer beſteht aus einer beſtimmten myſtiſchen Zahl von Baumwollenfäden, welche bloß mit den Fingern gezwirnt werden. Auch hält man, wie Sonnerat (Reiſe I, S. 40) anmerkt, ſehr auf die Art, ſie zwiſchen den Fingern zu halten, und die Zahl der Schnürchen, welche in das Gewebe kommen müſſen, an das man einen Knoten, den Knoten Brama's genannt, und der aus vielen andern Knoten beſteht, knüpft. Dieſer Schultergürtel hat 9 Schnüre, die in 3 Abtheilungen gebracht, zuſammen ein Ganzes ausmachen. Die Verpflichtung, jenen Gürtel zu tragen, beginnt mit dem ſiebenten Lebensjahre, und wird dem Beſitzer deſſelben hiermit das Recht ertheilt, die Veda's zu ſtudiren (ſ. Paullin's Syst. Brahmanic. p. 45). Auch hier bietet ſich eine Reihe von Vergleichen. Moſes befiehlt das Tragen von Schaufäden an den Kleidern צִיצִת (Num. XV, 38. 39), um ſich von andern Nationen zu unterſcheiden, und ſich an das Geſetz zu erinnern beim Anſchauen derſelben. Der Thalis der heutigen Juden verdient noch den Namen: Schultergürtel, da er gürtelförmig um den Nacken gelegt, mit beiden Enden die Schultern herabfließt. Die an deſſen Enden angebrachten Schaufäden (Zizis) ebenfalls von Wolle, bilden auch mehrere, nach myſtiſchen Zahlen geſchlungene Knoten, und die Verpflichtung, ſie zu tragen, beginnt gleichfalls an jenem Tage, wo der junge Iſraelit in das Geſetz eingeweiht wird, daher der Name בַּר
§. 10. מִצְוָה (Sohn des Geſetzes). Und von den Gebetriemen —
Auch die Thephilen ſind indiſchen Urſprungs. תְּפִלִּין, deren Gebrauch (Exod. XIII, 9 mit den Worten:) „Es ſoll ſeyn ein Zeichen in deiner Hand und ein Denkmal vor deinen Augen und Deut. VI, 18: Du ſollſt ſie binden zum Zeichen auf deine Hand, und ſie ſollen dir ein Denkmal vor den Augen ſeyn“ von Moſe wiederholt anbefohlen wird — merkt Hieronymus (in ſ. Comment. zum Evangel. Matthaei 23, 5) an: „Ils ecrivaient *) par une fausse interpretation de ce précepte, sur de morceaux de parchemin le decalogue de Moise, les pliaient, se les atta-

*) Dies bezieht ſich auf die Phariſäer.

chaient au front, et en fesaient une espece de couronne, pour les tenir devant leurs yeux, comme le pratiquent aujourd'hui les Babyloniens, les Perses et les Indes, chez lesquels c'est une marque de religion de porter cet ecrit." *)

Bemerkenswerth bleibt es, daß die Thephilin zur Umwickelung der kleinen Pergamentröllchen gewaſchener — Kälberhaare bedürfen. Das Leder, in welches das Käſtchen gethan wird, iſt gleichfalls vom Kalbe. Die Enden des Käſtchens werden mit Saiten oder Adern der Kälber, Kühe und Ochſen aber keines andern Thiers gemacht; abermaliger Beweis für die Heilighaltung des Rinds bei den Hebräern. Dies iſt leicht erklärlich, wenn man weiß, wie ſchon mehrmals in dieſer Schrift nachgewieſen worden iſt, daß die Äthiopien und Egypten bevölkernden Coloniſten Indiens zur Secte des Schiwen gehörten; welchem Gotte der Stier heilig war. Inſofern auch der Lingam Symbol des Schiwen iſt, ſo errathen wir, warum der Lingam-Cultus nur bei Schiwenitiſchen Völkern ſich vorfindet (alſo nicht bei den Parſen u. ſ. w.), und folglich von den Egyptern auf die Iſraeliten überging. Das heilige Schiff der Indier und Egypter ſtellte die weibliche Schaam und der aus demſelben hervorragende Maſtbaum das männliche Glied vor; daher auch die Heiligung der Lotosblume unter beiden Völkern, weil ſie die Joni und den Lingam, alſo beide Geſchlechter in ihrer Vereinigung in ſich hält: und die Pyramidenform an den Pagoden ſoll den Lingam ebenfalls vorſtellen, zugleich den Sonnenſtrahl ſymboliſiren, indem der Sonne, als zeugende Kraft, der Lingam, und dem Mond, als befruchtende, die Joni verglichen wurde; daher bei den alten Hebräern der abgekürzte Gottesname Jah (nach Creuzer) die Zuſammenſetzung des Sonnen- und Mondbuchſtabens יָה war, bedeutend die Vereinigung der männlichen und weiblichen Zeugungskraft, alſo der Urgott, in welchem beide Kräfte verſchmolzen ſind.

*) Dieſe hier angeführten Worte ſind der franz. Ueberſ. des Originals entlehnt.

§. 11. Phallus-Verehrung unter den alten Hebräern.

Die Phallus-Verehrung unter den Egyptern und Griechen iſt identiſch mit der indiſchen des Lingams, und die unzüchtigen Gebräuche, welche dieſer Cultus mit ſich führte, finden ſich unter den Phönizіern und Babyloniern in der Verehrung des Götzen Belphegor (d. griech. Leſeart von Baal Peor) wieder, welchem Cultus (laut Exod. 25, 1—9) auch die Iſraeliten ſich hingaben. Selbſt der Name Peor (פְּעֹר) verräth den Character dieſes Gottes, denn als Zeitwort beim Hiob 16, 10 gebraucht, heißt es die Lippen von einander thun, ebenſo Jeſ. 5, 14. Der Name Baal iſt bekanntlich der Sonnengott der Aſſyrer und Babylonier, und die Sonne iſt ja das zeugende Prinzip, Schiwen iſt Gott der Sonne (ſ. Paullins Götterlehre S. 111) und ſein Beiname Paſchubadi: Herr des Stiers (Paullin l. c. S. 108), auf welchem reitend er abgebildet wird, erklärt das hebr. Wortſpiel בֹּקֶר (Morgenröthe) und בָּקָר (Rind), denn der Stier, für welches die Sanſkritſprache daſſelbe Wort hat, welches Erde bezeichnet, läßt in der Zuſammenſtellung dieſes Begriffs mit der Sonne auf Schiwen, als einen Herrn des Himmels und der Erde, ſchließen.

„Der Grund, warum Schiwen ſo oft mit dem Lingam und der Joni, oder mit dem Lotus und der Nymphäa in den Händen abgebildet wird" — bemerkt Paullin (l. c. S. 49) — „ergiebt ſich aus dem Plutarch (de placitis philosoph. L. I.): Die alten Weltweiſen hielten den Himmel gleichſam für den Vater, die Erde aber für die Mutter, und behaupteten, daß durch Feuer und Waſſer, durch Wärme und Feuchtigkeit Alles hervorgebracht wird. Daher bildeten ſie die Erde durch ein Joni oder durch die Lotosblüte, als erſtes Erzeugniß der Sonne und des Waſſers, die Sonne aber durch den Lingam ab, weil ihre Strahlen gleichſam den Samen ausſtreuen, die Erde aber denſelben in ſich aufnimmt, aus der er durch Wirkung der Wärme und Feuchtigkeit emporſproßt. Hierin liegt nun der Grund, warum die Indier die Einführung des Lingam dem Schiwen zuſchreiben, und ihm zu Ehren denſelben am Halſe oder Arme tragen. Man darf ſich daher nicht wundern, warum ſelbſt die Iſraeliten die Sonne

Google

unter dem Bilde eines Priap und eines Stiers anbeteten und vorſtellten. *)"

Unter den zehn Sephiroth, welche die Kabbaliſten als die Emanationen der Gottheit vorſtellen, und womit ſie die zehn Gottesnamen, die zehn Engelorden und die zehn Hauptglieder des menſchlichen Körpers in Verbindung bringen, repräſentirt die neunte Sephirah von den Gottesnamen ſehr charakteriſtiſch אֵל חַי (d. i. Kraft des Lebens), von den Engelorden die Cherubim (man erinnere ſich, daß ſie geflügelte Stierbilder), und von dem menſchlichen Körper die Geſchlechtstheile. — Die Rabbinen nahmen יָרֵךְ (die Hüfte, den Schoos) euphemiſtiſch als Zeugungsglied, in deſſen urſprünglicher Heiligkeit die Beſchneidung ſelber ihren Grund hat. Man hat auch bei einigen Beduinen gefunden, daß der heiligſte Eid derjenige ſey „qui se prononce, en levant la robe et saisissant son phallus (Descript. de l'Egypte, Paris 1809, p. 589, vgl. „deutſche Abh. üb. Egypt., a. d. Franz., Berl. 1800, S. 89). Darum ſchwört (Gen. 24, 9) Elieſer, die Hüfte ſeines Herrn berührend.

§. 12. Das Geſetz der Beſchneidung entſpringt aus der Phallus-Verehrung

Die altegyptiſche Ceremonie der Beſchneidung kann keinen diätetiſchen Zweck — denn die Aerzte haben dieſe angeblichen Vortheile geprüft — ſondern nur eine religiöſe Tendenz gehabt haben. Bei einem Volke, das dem Phallusdienſte oblag, konnte, wie Bohlen meint, ein fanatiſcher Prieſter leicht darauf verfallen, das heilig gehaltene Glied zu verſtümmeln; und es iſt zu verwundern, daß ſich bei den Indiern keine Spur der Beſchneidung vorfindet. Die Heiligkeit der Beſchneidung erhellt daraus, daß Egypten dieſen Gebrauch auf den Prieſterſtand eingeſchränkt hatte, und ihn bei den Weihen für nöthig erachtete (Horapollo, Hierogl. I, 14. Epiphan. adv. Haeret. I, 30. Schmidt de Sacerdot. p. 97. 100), und Moſes glaubte durch Einführung dieſer Ceremonie

---

*) Der myſtiſchen Kraft des Triangels (des Bildes der Joni) und der Zahlen in demſelben gedenkt ſchon Macrobius (Somn. Scipionis L. I. c. 6), bei dem ſich auch der Stier befindet, als Symbol der Erde, auf welchem Schiwen (das Feuer) reitet.

Digitized by Google

bei den Iſraeliten das ganze Volk zu einem *geweihten* und *heiligen* zu machen. Eine gewiſſe Verwandtſchaft hat die Opferung der Vorhaut noch mit der babyloniſchen Sitte, nach welcher die Jungfrauen im Tempel der *Mylitta*, oder Moladta מוֹלַדְתָּה (der Venus Aſſyriens) ſich preis gaben (Herod. I, 199), weil das Erſte und Höchſte von Allem ſelbſt die Keuſchheit den Göttern geſpendet werden mußte, um ihre Gunſt zu erlangen. Auch muß nicht überſehen werden, daß die Geneſis, nach welcher Abraham auf Geheiß Gottes zuerſt die Operation vornimmt, in viel zu beſtimmten Ausdrücken redete, um einen neuen Ritus zu bezeichnen. Auch iſt nicht anzunehmen, daß die ſtolzen Prieſter Egyptens eine ſo ſchmerzhafte Ceremonie von nomadiſirenden Hirten ſollten angenommen haben, die ſie für Gräuel hielten. Die Sage verhehlt nicht, daß die Beſchneidung in der Wüſte gänzlich vernachläſſigt worden, ſie verhehlt es nicht, daß der Gebrauch bei den Iſraeliten eingeführt worden, um die Achtung der Egypter zu gewinnen, denn Joſua fügt nach vollbrachter Operation hinzu: „Heute habe ich den Vorwurf der Egypter von dir genommen" (*Joſ.* 5, 6—9 vergl., *Exod.* 12, 48).

§. 13. Indier und Hebräer haben zwei Jahresanfänge, Peſſah- und Neujahrsfeſt.

Jedermann iſt es ferner bekannt, daß die Iſraeliten *zwei Jahresanfänge* haben; denn das Jahr beginnt mit dem *ſiebenten* Monate. Dieſelbe Einrichtung findet ſich bei den Indiern, denn auch dieſe haben ein Mondjahr, nach welchem ſie ſich weit mehr richten, als nach dem Sonnenjahre, und welches eigentlich das alte indiſche Jahr war, wie Quintus Curtius ſchon bemerkte. Es beginnt mit dem Neumonde des März. Dies mag der Grund ſeyn, ſagt *Paullin* (Voyage aux Indes orientales, traduit de l'Italien. Paris, 1808. T. II. c. 9.) warum die Bewohner von Nepal nur 354 Tage im Jahre zählen. Die indiſchen Monate beginnen ſtets zwiſchen dem 7. und 12. Tage der unſrigen, daher ſie auch um einige Tage ſpäter endigen. Die Juden haben dieſem Styl gefolgt, und hatten daher zwei Jahresanfänge, einen im *März*, mit welchem das *prieſterliche* Jahr beginnt, und den andern im *Septbr.*, wo das *bürgerliche* Jahr ſeinen Anfang nimmt. Dieſe Differenz entſprang durch die aſtronomiſchen Calculs,

welche die abweichenden Secten der Brahminen veranlaßten, und weil ſie keiner Norm unterliegen, jede Secte dieſem oder einem andern Syſteme huldigt.

Die Indier geben vor, daß die Schöpfung im Zeichen des Widders ihren Anfang nahm, daher ſie die Monate mit dem Widder beginnen laſſen, weil zu dieſer Zeit die Sonne in jenes Zeichen tritt, daher auch das prieſterliche Jahr mit dieſem Monate beginnt. Daher auch die zu dieſer Zeit eintretende Feier des Yagafeſtes, nämlich gegen Anfang des Aprils, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt. Daher auch wird bei dieſem Feſte von den verſammelten Braminen ein Widder unter vielen Ceremonieen dem Sonnengott geopfert, um ein glückliches Jahr zu bewirken. Zwar die Prieſter Perſiens beobachteten denſelben Ritus, bei ihnen heißt das Feſt Nuruz, von Dſchemſchid eingeſetzt, bei den Indiern aber Hul *) und nach Tacitus (hist. V, 4) pflegten auch die Egypter den Durchgang der Sonne durch dieſes Himmelszeichen mit einem Widderopfer zu Ehren des Jupiter Ammon zu feiern, und es bliebe demnach ungewiß, woher Moſes ſein um dieſelbe Zeit fallendes Paſſahfeſt **) mit dem dabei üblichen Widderopfer unter den alten Hebräern, entlehnt haben mochte? Doch dürften auch hier die Indier ſein Vorbild geweſen ſeyn, weil nur dieſe, wie die Juden, auch ein im September beginnendes bürgerliches Jahr kennen, welches mit dem Feſte Onam eingeleitet wird, und wie das jüdiſche Neujahrsfeſt im Neumond jenes Monats beginnt. Um dieſe Zeit verjüngt ſich in Indien die Natur, ein neuer Frühling tritt ein, Bäume und Kräuter blühen wieder, daher dieſes Feſt das agronomiſche Jahr beginnen läßt, welche Zeiteintheilung auch die Egypter und Hebräer annahmen. Um dieſe Zeit, ſagen die Indier, beſuche der Gott Wiſchnu unter den

*) Im Hebr. heißt חול gebären (Micha IV, 10), metaphoriſch für Erneuerung oder Wiedergeburt des Jahres.

**) Die Bezeichnung פָּסַח (überſchreiten, durchſchreiten) dürfte etymologiſch auf den transitus solis das Durchſchreiten der Sonne durch das Zeichen des Widders zu beziehen ſeyn.

mannigfaltigſten Geſtalten die Erdbewohner, um zu unterſuchen, ob die Ernten ergiebig geweſen, dem Mangel abzuhelfen, und zu forſchen, wie die Völker von den Fürſten regiert werden." (Paullin l. c. II. S. 314. 346.) In dieſem Nachſatze liegt unbezweifelt die Idee, daß Wiſchnu (oder mit andern Worten: Gott in der Eigenſchaft als Erhalter) über die Könige Gericht halte, welche von den Rabbinen noch eine weitere Ausdehnung erhielt, indem ihrer Angabe zufolge die Handlungsweiſe jedes Menſchen von Gott an dem Neujahrstage gerichtet wird. Da dieſer Charakter jenes Feſtes im Pentateuch nicht angedeutet wird, ſo iſt die Uebereinſtimmung der Rabbiniſchen Angabe von dem Zwecke dieſes Feſtes mit der Beſtimmung, welche die Braminen dem Neujahrstage geben, um ſo überraſchender. Vielleicht herrſchte dieſe Anſicht ſchon unter Moſis Zeitgenoſſen, wie der Glaube an die Seelenwanderung, welcher vielen Anordnungen jenes Geſetzgebers zu Grunde liegend, dennoch von ihm mit Stillſchweigen übergangen ward, wahrſcheinlich um überall ſein Volk von den Religionsbegriffen anderer Nationen fern zu halten, welches ihm aber doch nicht gelang; und auf dieſe Weiſe ließe ſich auch das Stillſchweigen über den eigentlichen Charakter des Neujahrsfeſtes erklären, welcher in der That auch keiner Andeutung bedurfte, da die Wiederaufnahme des alten indiſchen Feſtes in den jüdiſchen Kalender ſtillſchweigend auch ſeine frühere Beſtimmung in den neuen Cultus mit hinübernehmen ließ.

§. 14. Auch einen Buß- oder Verſöhnungstag haben die Indier.

Aber auch das von Moſe eingeſetzte Verſöhnungsfeſt finden wir ſchon im indiſchen Cultus vor. „Das Feſt Awani Oton *)" — erzählt Sonnerat (Reiſe n. Oſtindien I, S.

*) Ueber den Charakter beider Feſte gewinnt man noch befriedigendere Aufklärung, wenn man hier den Beiſtand der Etymologie nicht verſchmäht. In dieſem Falle iſt die Benennung Onam für das Neujahrsfeſt analog mit dem hebr. עוֹנֵן Partic. praes. act. und bezieht ſich auf die Gottheit, welche ſpäht und forſcht in ſtrafender Abſicht (vgl. 1. Sam. 18, 9), oder auch אוֹנֵן wehklagend, traurig (Num. 11, 1), wo es ſich wieder auf die mit dem Gerichte Gottes bedrohten Sünder beziehen ließe. Ganz conſequent nennen die Indier das auf jenes folgende Verſöhnungsfeſt Awani Oton, welches der Etymologie zufolge: Bekenntniß der Sünden

195) — „iſt dem Schiwen geheiligt. Alle Brahminen baden ſich in einem Teiche oder Fluſſe, und heiligen den Tag beſonders dadurch, daß ſie Gott um Verzeihung aller das Jahr hindurch begangener Sünden bitten.“

Auch die Ehegeſetze der Indier und Hebräer bieten intereſſante Parallelen. Beiden Völkern iſt es unterſagt, mit andern Nationen ſich ehelich zu vermiſchen, und es giebt kein drittes Volk auf der bewohnten Erde, welches dieſem Geſetze durch alle Perioden mit gleicher Gewiſſenhaftigkeit nachgelebt hätte. Vielleicht liegt hierin der Grund, warum von allen alten Völkern nur die Indier und Hebräer den Stürmen der Zeit bis auf dieſen Tag noch zu trotzen vermögen, und der wechſelnde Einfluß der Jahrtauſende nur an ihnen ſpurlos vorübergegangen iſt, und ihre Nationalität von fremden Eindrücken ſich ſo gänzlich frei erhalten konnte.

Obgleich weder Menu, noch Moſes die Vielweiberei begünſtigen *), wenn auch ſie ſie eben nicht aufgehoben wiſſen wollen, ſo haben doch beide Geſetzgeber ſich den Frauen nicht günſtig gezeigt, denn Beide halten ſie für unfähig, das Geſetz zu ſtudiren **), und geſtatten ihnen nur einen beſchränkten Antheil an der Ausübung religiöſer Pflichten; bedingen ihre gänzliche Unterwürfigkeit unter die Gewalt des Mannes, betrachten ſie nur als Fortpflanzungswerkzeug für den Mann ***) §. 15. Stellung der Weiber bei den Indern und Juden.

heißen dürfte, denn אָוֶן und עָוֹן heißt bekanntlich im Hebr. Sünde, und עוד bezeugen, davon עֲוָדָה das Bekenntniß. Oud und Oton ſind aber ebenfalls bis auf das n als terminatio aucta gleichlautend. Daß dieſes Feſt dem Schiwen gewidmet iſt, deutet auf eine Steigerung des ernſten Charakters dieſes Feſtes im Verhältniſſe zum Neujahrsfeſte, weil Schiwen der ſtrenge, unerbittliche, ſtrafende Gott iſt. Das Baden, als eine der moraliſchen vorhergehende phyſiſche Reinigung wird auch von den Juden am Vorabende zum Verſöhnungstage ſtreng beobachtet.

*) Lev. 21, 13. In dem indiſchen Epos Ramayana wird der Himmel demjenigen verſprochen, der nur Eine Frau heirathet (II, 49, 10). Menu IX, 1 ſpricht ebenfalls nur von Monogamie, doch kann Unfruchtbarkeit dies Geſetz aufheben, IX, 81.

**) Menu IX, 18.

***) Des Weibes Beſtimmung iſt Kinder gebären. (Geſetzb. d. Hindu von Halhed S. 420.)

daher iſt die Ehe Religionspflicht und Zeugung eines echten Erben der wichtigſte Zweck. Der Vater wird im Sohne zum zweiten Male geboren *), welcher Begriff bei beiden Völkern herrſchend iſt; denn בֵּן (im Sanſkrit bun) leitet man ab von בָּנָה, erbauen. Und weil der Sohn, indem er die Todtenopfer für den Vater einſt darbringen muß — was abermals eine Verwandtſchaft religiöſer Ideen der Rabbinen mit den Indiern durch das vom Rabbi Akiba eingeſetzte Seelenläuterungsgebet (hebr. קַדִּישׁ יְתוֹמִים genannt) nachweiſt — um dieſem den Eingang in höhere Welten zu bewirken, ſo ſpielen auch die Veda's etymologiſch auf den Namen putra (trop. Sohn, wörtlich: Reinigungsinſtrument) an, weil der Sohn den Vater aus dem reinigenden Feuer (put) befreien kann (trayate, wörtl.: herausziehen, analog mit dem lat. trahere). Man vergleiche hierüber Menu IX, 138 und das Epos Ramayana II, 76, 13.

Die von Moſe gebotene Levirat-Ehe (Deut. 25, 5), wo der Bruder die Wittwe des kinderlos verſtorbenen ältern Bruders, um dieſem Nachkommenſchaft zu erzeugen, und deſſen Stamm fortzupflanzen, ehelichen muß, findet ſich auch bei den Indiern. (Menu, IX, 59. 69.)

Eine geſchiedene Frau kehrt, wie bei den alten Hebräern, zu ihren Eltern zurück (Nalus IX, 32. Lev. XXII, 18), und durfte nicht mehr heirathen, weil das Band der Ehe für's ganze Leben geknüpft iſt; war ſie aber als Jungfrau von ihrem Manne entlaſſen, konnte ſie eines andern Gattin werden (Menu IX, 176). Daſſelbe galt von den Verlobten, wenn der Bräutigam geſtorben war. Hier aber trat auch die Bruderehe ein.

Wir können dieſes Kapitel unmöglich ſchließen, ohne jener Parallele zu gedenken, welche Bohlen (Einleit. zum Comment. d. Geneſ. S. 176) zwiſchen Indiern und Hebräern zieht. „Es äußern ſich, wie im Pentateuch, ſo auch in den Geſetzen Menu's dieſelben Erſcheinungen, beide Coden haben, in Beziehung auf Tendenz und Schickſal, unverkennbare Aehnlich-

*) Menu IX, 8.

keit mit einander, beide treten mit großer Härte auf, wo die Prieſterſchaft beeinträchtigt wird, athmen aber Milde in Pflichten gegen Andere und ſelbſt gegen Thiere. Menu V, 8 verbietet den Genuß der Milch einer ſäugenden Kuh und Moſes verbietet den Genuß eines Böckleins, das in der Milch ſeiner Mutter gekocht iſt, Exod. 34, 26. Deut. 14, 21. Beide ſtreben nach ethiſcher Würde, beide bilden eine politiſch-religiöſe, auf Ackerbau und anſäſſige Lebensart gegründete Conſtitution in einem heilig gehaltenen Stammlande; auch bei Menu werden die Gränzen von Brahmaverta*und Aryavarta gezogen (I, 17. 22), und was innerhalb dieſen lebt, iſt dem Brahma geweiht. Beide ſollen das Ideal eines Prieſterſtaates ſeyn, Brahmanen wie Leviten ſind Stellvertreter Gottes auf Erden, und die Könige, deren thätige Potenzen, ſollen möglichſt beſchränkt und von jenen geleitet werden, und das Schuhausziehen am geheiligten Orte (Exod. III, 15) gilt noch jetzt bei den Indiern (Oſtind. Miſſionsberichte, Thl. III, S. 144. Bruyn, T. I, p. 105. Crawford's Reiſe nach Siam, S. 217) u. ſ. w."

Drittes Kapitel.

Abſpiegelung der Vor-Abrahamitiſchen Sagen in der älteſten Geſchichte Indiens.

Die überraſchendſte aller zwiſchen Indiern und Hebräern ſich darbietenden Aehnlichkeiten hatte der Verf. gegenwärtiger Schrift ſeinen verehrten Leſern bis zum Schluſſe dieſer Unterſuchungen aufbehalten; und da wir dem Ziele unſerer Vergleichungen nahe ſind, ſo dürfte die wichtigſte der hier vorgebrachten Parallelen, deren Beſtandtheile in der Ueberſchrift dieſes Kapitels angedeutet ſind, hier ihre Stelle erhalten. Weil aber alle Geſchichtswerke mit der bibliſchen Kosmogonie beginnen, ſoll dieſe, obgleich falſche, Methode hiſtoriſche Gegenſtände mit einem Erzeugniſſe philoſophiſcher Speculation einzuleiten, auch von uns nicht verſchmähet werden.

§. 1. Parallele der indiſchen, egyptiſchen u. moſaiſchen Kosmogonie.

In der Schöpfungsgeſchichte beim Menu lieſt man: das Univerſum lag in der göttlichen Vorſtellung urſprünglich in Dunkel gehüllt (I, 5), wie ſchlummernd — man vergleiche hiermit Gen. I, 2: „Und es war finſter auf der Tiefe“ — bis der Ewige das Dunkel verſcheuchte und eine Welt mit fünf Elementen dachte. Da ging der Unbegreifliche glänzend in eigener Perſon hervor. Sein erſter Gedanke ſchuf die Waſſer, in welche er einen Keim der Fruchtbarkeit legte. Dieſer Keim entwickelte ſich zu einem Ei *), glänzend wie die Sonne. In dieſem Ei wurde er ſelbſt geboren in der Geſtalt Brahma's, des Urvaters aller Geiſter. Die Waſſer heißen (I, 10) Nara **), weil ſie von Nara, dem Geiſt Gottes, hervorgebracht waren, und da ſie ſeine erſte Bewegungsart (Ayana ***) waren, ſo heißt er davon Narayana, der ſich auf dem Waſſer Bewegende. — Hiermit vergleiche man Gen. I, 2: Der Geiſt Gottes ſchwebte über den Waſſern. — Nach einem Götterjahre (360 Menſchenjahre) öffnete Brahma durch die Kraft ſeiner Gedanken das Ei und bildete aus den beiden Hälften Himmel und Erde, und in der Mitte den feinen Aether und den bleibenden Waſſerbehälter (die Atmoſphäre).

Aus dieſer Vorſtellungsart erklärt ſich die ſonſt unklare bibliſche Stelle (V. 6): „Es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern, d. h. welche in die Tiefe, als Meer, und in die Höhe, als Wolken, ſtieg; die Erde iſt die Veſte, deren Kern zuerſt auftauchte als Berg Meru. Richter vermuthet in dieſem Berge den höchſten Bergrücken Aſiens an der Nordgränze Indiens und Tibets, welcher, als das Land aus dem Waſſer ſich hervorhob, wegen ſeiner höchſten Lage zuerſt hervortreten mußte. Daher iſt er eine Inſel im Meere, und die

*) Dieſes Ei des Brahma iſt wohl auch ſymboliſches Vorbild des Ausdrucks מְרַחֶפֶת beim Moſes.

**) Analog mit dem hebr. נָהָר Strom, oder auch mit נְהָרָה Glanz (Hiob III, 4).

***) Analog mit dem hebr. מַעְיָן Quelle, wo das מ praefixum an die Conſtruction מֵי (Gen. VII, 7) Waſſer denken läßt, wovon מַיִם das Plural iſt; alſo zuſammengeſetzt: Bewegende lebendige Waſſer, d. i. Quelle.

übrigen hohen Gebirgsmaſſen Aſiens, welche nach ihm aus dem Waſſer ſich erhoben, erſcheinen ebenfalls als Inſeln, die man vom Meru aus nach den vier Weltgegenden erblickt.

Rhode (Zendſage S. 230.) findet in dem Meru, als Götterberge der Indier den Borgi der Parſen. Rund um dieſen lagen nach der Sage der Indier, wie der Parſen, 7 Theile der Erde, im Zend heißen ſie Khereſchwené (Umſchließung) im Pehlwi: Keſchwars (Furchen) im Sanſkrit: Dwipas d. h. Inſeln, weil angenommen wird, daß ſieben Meere ſie trennen. Bohlen fragt daher, ob nicht der Name des Berges Moriah, welcher gegen die Grammatik von רָאָה abgeleitet wird, nicht identiſch mit Meru ſey? Sehen wir, wie ſeit Hiskias mit den Aſſyrern und Chaldäern der Götterberg oſtaſiatiſcher Nationen im höchſten Norden nach Weſten gerückt (Jeſ. XIV, 13.) und nach und nach auf Jeruſalem übertragen worden, ſo daß dieſes bei den Rabbinen als Centrum der Erde mit 7 Erdgürteln gleich den Indiſchen 7 Dwipas umgeben erſcheint (Basnage, hist. des Iuifs p. 347.) ſo kann man ſich der Vermuthung nicht erwehren, daß im Moriah, welches Wort in Semitiſchen Sprachſtämmen keine Ableitung findet, der Name Meru enthalten ſey.

Aber nicht nur die perſiſche, ſondern auch die egyptiſche und die aus ihr hervorgegangene phöniziſche Kosmogonie, ſtimmen in den Hauptſachen mit der indiſchen und jüdiſchen zuſammen. Das Ei des Brama kommt in der egyptiſchen Schöpfungsgeſchichte als Kneph (כנף hebr. Flügel) wieder zum Vorſchein, und das hebr. Bild מְרַחֶפֶת abgeleitet von רָחַף wird ja bekanntlich vom Flattern und Schweben eines Vogels gebraucht, der ſeine Jungen anleitet, ihre Flügel zu verſuchen (vgl. Deut. 32, 11). Auch iſt merkwürdig, daß, wenn man ſich an die Worte des Miſſionairs Paullin hält, der (in ſ. Reiſe nach Indien, franz. Ueberſ. Bd. II. S. 240.) den Indiern nacherzählt: „Gott Parabrahma ſchuf die in dem Ei Motta *) verſchloſſenen Elemente," in der phöniziſchen Sage,

*) Analog mit dem hebr. מוט motus Bewegung, Schwebung (Jeſ. 24, 20. Pſ. 16, 8.

die flüſſige Materie, welche den Grundſtoff der künftigen Dinge enthielt, ebenfalls **Modd** genannt iſt. Dort iſt es ebenfalls ein Geiſt **Kolpiah** *) der das Chaos befruchtet, und mit ſeiner Gattin **Baau** (Nacht), den **Ulemos** (die Zeit) zeugte. Iſt aber Baau etwas anders, als בֹּהוּ, der Ulemos etwas anders, als עוֹלָם, und der Erebus etwas anders, als עֶרֶב? Woher nun die große Aehnlichkeit? Die Kosmogonie der Egypter und Phönizier beſteht überdies nur aus einzelnen Bruchſtücken, die ihre wahre Verbindung und Geſtalt ſchon verloren haben. Eben deswegen iſt auch nicht möglich, daß der Hebräer vom Egypter geborgt habe. Höchſtens hätte dieſe Hieroglyphe ihm nur die erſte Idee zu ſeinem Gemälde, welches ein Ganzes bildet, geben können. Was iſt alſo natürlicher, als daß die Egypter und Phönizier **) mit dem Hebräer eine **gemeinſchaftliche** Quelle, nämlich eine alte Tradition gehabt haben, welche in Egypten durch die hieroglyphiſche Abbildung dem Original immer unähnlicher geworden, daß aber der Hebräer aus alten Urkunden, oder was noch wahrſcheinlicher, durch den Gebrauch der Tradition — wenn man erwägt, daß die Hebräer als ein aus Indien ſtammendes Volk, die Sagen des Urlandes lange unter ſich erhalten haben konnten, wie dies ja mit der lauter Elemente der Braminiſchen Philoſophie enthaltenden Kabbala der Fall war, welche die Juden von den Patriarchen durch mündliche Ueberlieferung erhalten zu haben, noch immer vorgeben, und die erſt ſpäter ſchriftlich abgefaßt wurde ***) — jene urſprünglich **indiſche** Kosmogonie

---

*) Hebr. קוֹל פִּיהָ Stimme des Mundes, alſo *λογος* Schöpfungswort.

) Die Kosmogonie der Egypter hat ſich in Stellen bei Diodor, Kap. VII, der die heil. Schriften der Egypter benutzt hat, und durch Fragmente des egyptiſchen Prieſters Manetho (ſ. Jablonsky S. 180.). Damascius: de Principiis (in Anecd. Wolfii T. III. p. 260.), die Kosmogonie der Phönizier hingegen ebenfalls in einem Bruchſtück, aus der von dem Philo zu Byblus zu Hadrian's Zeiten verfertigten griech. Ueberſetzung der Schriften **Sanchuniathons, das Euſebius in ſ. Praeparatio Evangelica B. I. Kap. 9, 10. gerettet hat, bis auf unſere Zeit erhalten.

***) Viele Rabbinen glauben, daß die Kabbala von dem Engel **Raſiel** als Buch dem **Adam** zugeſtellt worden, aber nach dem Sündenfall er deſ-

wieder ans Licht gebracht, und in die jüdiſchen Annalen aufgenommen habe?

„Mit den indiſchen Büchern“ — merkt Görres (Mythengeſch. d. aſiat. W. S. 537) an — „ſtimmen die moſaiſchen Schriften auf eine überraſchende Art zuſammen, gerade weil die Literatur dort nicht fragmentariſch (wie bei den Egyptern, was durch die häufigen Invaſionen feindlicher Nachbarvölker ſich erklären läßt, während Indien den zerſtörenden Kriegen weniger ausgeſetzt geweſen), ſondern beinah ganz unverſehrt erhalten iſt. Brahma hatte für die Bevölkerung der Erde ſich geſchieden in Swajambhua, Menu und Satarupa, Pracriti auch Adima genannt, beide die erſten Menſchen. Drei große Rajahs *), oder Herren aller Geſchöpfe werden dann hervorgebracht zu Gatten der drei Töchter des Swajambhua (Asiat. Res. V. p. 249.). Alle drei waren Awatars **) der

ſelben verluſtig geworden, bis der Engel Raphael es ihm wieder zurückgebracht, und er es ſeinem Sohne Sohne Seth hinterlaſſen habe. Von dieſem kam es auf Chanoch (Henoch), und von ihm auf die übrigen Geſchlechtsfolgen bis auf Abraham der daraus die Würde ſeines Herrn erkennen lernte Andere jüdiſche Theologen aber halten dafür, daß die Kabbala bis auf Abraham, welcher ſie in ein Buch: Sepher Jezirah (Buch der Schöpfung) niedergeſchrieben, mündlich durch alle Generationen ſich fortgepflanzt habe. In der egyptiſchen Sclaverei gerieth dieſes Werk in Verluſt, daher die darin enthaltenen Geheimniſſe auf Sinai von Gott dem Moſe mündlich geoffenbart, ſich traditionell bei den Weiſen der Nation bis auf Esra forterhalten, und von dieſem ſchriftlich abgefaßt, auf die Rabbinen vererbt worden ſey.

*) Rajah heißt noch jetzt jeder Fürſt in Indien. Das Wort iſt abzuleiten von rai herrſchen (regere), folglich analog mit dem hebräiſchen רָעָה: weiden — die Politik des Morgenländers iſt ohnehin nur eine von von den Thieren auf Menſchen übertragene Viehzucht, und Homer auch nennt den Agamemnon ποιμενα (Hirten) λαῶν). — Das hebr. ע entſpricht auch dem indiſchen j, welches zuweilen in g übergeht, denn das Sanſkritwort yoga (die Verbindung) iſt abgeleitet von yui (vereinigen) und עֲמֹרָה lautet in der griech. Bibelüberſ. Γομοῤῥα Gomorha.

**) Analog mit dem hebr. בָּשָׂר (Fleiſch), alſo Fleiſchwerdung, Incarnation, denn die Buchſtaben ט und ת wechſeln oſt mit einandeu, wie טִבֵן und Τειθαν. Das Alpha praefixum bei Awatar von a und Watar (weil das ב hier ohne Dagoſch erſcheint), iſt oft willkürliches Anhängſel in aſiat. Sprachen, wie חַד (Chald. Eins, Hebr. אֶחָד).

Trimurti. In Kardama *) wurde Mahadeva regenerirt, in Ruſchi **) Wiſchnu, in Dachſa ***) Brahma ſelbſt. Mahadeva-Kardama gerieth in Zwiſt mit Dachſa im Angeſichte der Dewta's †), und mitten im Kampfe der Geiſter trennte er das Haupt ſeines Gegners vom Rumpfe, welches dann ſogleich im Feuer verbrannte. Gleich hier ſehen wir den

§. 2. Dachſa und Kardama identiſch mit Abel und Kain.

*) Da in der Sanſkritſprache die Lingualtöhe, oder Cerebralen Kopftöne, Dentalen mit einem ſchnarrenden Tone und dieſer Sprache eigenthümlich ſind, auch die Neigung haben in r überzugehen (ſ. Bohlens Indien II. S. 441.), und auch die Worte Schaman (Einſiedler), und Schaſta (die Religionsſchrift) nicht ſelten Scharman, Schaſtra geſchrieben werden, ſo haben wir auch Kardama für Kadama, analog mit dem hebr. קִדְמָה Oſten zu halten. Vergleichen wir die auf Kain (Gen. IV, 16.) bezügliche Stelle: בְּאֶרֶץ־נוֹד קִדְמַת־עֵדֶן hiermit, aus welcher wir erfahren, daß Kain ſich nach Oſten gewandt habe, ſo tritt die Identität Kains mit Kardamas noch deutlicher hervor.

**) Analog mit dem hebr. רֹאשׁ Haupt, Oberhaupt (vgl. Num. 36, 1.)

***) Iſt nach Bohlen (Regiſter zum 2. Bd. des alten Indiens) der Süden, folglich, da Dachſa der incarnirte Brahma iſt, für das ſüdlich liegende Land der Braminen zu halten, während die Nationaleitelkeit des Indiers ſeine feindlichen Nachbarvölker im Oſten als Abkömmlinge des böſen Kardama ausgiebt, welcher als incarnirter Mahadeva (Beiname des tödtenden Schiwen) deutlich genug bezeichnet iſt.

†) Dewta im Sanſkrit ſo wie Dew im Zend, bedeutet unreiner Geiſt: engliſch Devil, deutſch: Teufel. Aber jenes Dew iſt auch das chaldäiſche דוֹב und das hebr. זוּב (unreiner Ausfluß, Gonorrhee (Lev. 15, 2.) davon abgeleitet זֶבֶל Koth, זְבוּב die Fliege, (weil ſie Excremente aufſucht, daher בַּעַל זְבוּב Fliegengott, Beiname des Teufels Beelzebub, und זְבוּל בַּעַל Kothgott, Beelzebub; ſo wie auch nach Zoroaſter alle körperlichen Ausflüſſe dem Ahriman zur Laſt geſchrieben werden, und er ſelbſt oft in Fliegengeſtalt erſcheint, und nach Matth. XII, 43. die Teufel in Kloaken wohnen. Auch braucht man ſich nicht auf die Verwechſelung des ז mit dem ד zu berufen, (welches ſehr oft vorkommt, wie z. B. זָהָב Gold im Arabiſchen Dahab geleſen wird) um dieſe Identität des דוֹב und זוּב zu erweiſen, indem das hebr. Wort דִבְיוֹנִים (Kön. 2. B. VI, 25.) eine Zuſammenſetzung von דִב Koth und יוֹנִים Tauben, das דִב Dew als ein hebräiſches Wort characteriſirt. Endlich muß noch bemerkt werden, daß die gefallenen Geiſter im Schaſta ſtets Dewtas genannt werden, weil — ſie körperliche Hülle anzunehmen verurtheilt ſind, und Mhurd, wohin ſie verwieſen ſind, heißt im Sanſkrit ebenfalls Koth (trop.) Erde.

Mord Abels durch Kain verübt, nach indiſcher Art erzählt. Kardama und Ruſchi pflanzen dann die Gattung unter dem Namen Prigaurata und Uttanapada fort; und es findet ſich nun vom erſten, wie vom Kain bei Moſe ein Geſchlechtsregiſter, das zugleich große Berührungspunkte mit den Angaben des Sanchoniathon aus der phöniziſchen Mythe hat, indem darin Agindhra ſich findet, und die ſieben Brüder (Kabiren, גְּבִירִים) Cimpuruſcha, Harivarſchka und fünf andere, die, nach den Braminen, den Bergen Caſſius, Libanon, Antilibanon, Bratis den Namen gegeben. Im neunten Geſchlechte finden ſich Aja und Bumana, die Ada und Lamech in Kains Geſchlechtsregiſter entſprechen müſſen, und dann noch ſechszehn andere Namen (As. Res. V, S. 313.). Mit Uttanapada dem zweiten Sohn der Adima, daher der Seth des Moſes, beginnt eine neue Geſchlechtsfolge. Es iſt von dieſem, wo das Geſetzbuch der Indier, bei Halhed, ſpricht:

Eine Zeit lang nach der Schöpfung gab's weder Obrigkeit noch Strafen, Niemand beging ein Verbrechen, die Rajas nährten ſich in Frömmigkeit. In der Folge aber nahmen Wolluſt, Geitz und Thorheit ſo überhand, daß ſie dadurch von Werken der Frömmigkeit abgehalten, jede Bosheit übten. Man aß Verbotenes, ſprach Unerlaubtes, Niemand kehrte ſich an die Veda's, alles wandelte in der Sünde. Da ſchrieb Brahma den Schaſta, worin die Regeln zur Beſſerung, die Obliegenheiten der vier Kaſten und die Strafen für jede Uebertretung beſtimmt waren, und befahl darauf Biruja aus der Kaſte der Kſchätrys (Krieger) ſolle die Würde der höchſten Obrigkeit annehmen, und nach den Verordnungen des Buches die Menſchen richten, damit Unrecht und Gewalt aufhöre. Biruja floh in die Wüſte, und ließ ſeinen Sohn Kiruthman zum Regenten zurück. Dieſer aber wählte gleichfalls die Beſchaulichkeit, und überließ den Thron ſeinem Sohne Kardum, der ebenfalls zur Wahrheit eilte. Sein Sohn Amung ward Obrigkeit, und that eine Zeitlang nach dem Gebote des Schaſta. Nach ihm übernahm ſein Sohn Reitman Regiment und Würde der Obrigkeit. Ihm ward ein Sohn geboren, Veda (As. Res. V. p. 252.) genannt, in dem böſe Neigungen ſchon

§. 3. Parallele der Schilderung antediluvianiſcher Generationen bei den Indern u. Hebräern.

früh ſich offenbarten. Die Unterthanen beſorgten Böſes unter ſeinem Drucke, traten vor ſeinen Vater, da dieſer aber nicht den Ungerechtigkeiten zu ſteuern vermochte, floh er in die Wüſte. Die Braminen übertrugen dem Veda die Herrſchaft, der ſogleich befahl, Niemand ſolle Gebet verrichten, und Gottſeliges üben unter harter Strafe. Da die Brahmanen ihm Vorſtellungen machten, ſprach er: „Euere Reden gefallen mir nicht." Und der Unterdrücker ließ ein Weib von der Klaſſe der Braminen kommen, lag bei ihr, und zeugte einen Sohn. Auf gleiche Weiſe wurden durch die Verbindung der Männer verſchiedener Stämme mit Weibern verſchiedener Stämme die *Kinder Gottes* mit den *Kindern der Menſchen* viele ſolcher Söhne und Töchter in die Welt geſetzt, und es entſtanden viele (42) neue (Meſtizen-) Stämme durch den Tyrannen und große Verwirrung. Darum verwünſchten ihn die Braminen, und brachten ihn ums Leben. Weil er aber keine Nachkommen zurückgelaſſen, rieben ſie ſeine Hände zuſammen, und peitſchten ſein Blut, daß ein Sohn daraus hervorging, *Prithu*, der bewaffnet war und angethan mit Kriegskleidern, Pandit (gelehrt) im Schaſta, an Bildung ein Deiota (Göttlicher). Aus ſeiner linken Hand ließen ſie eine Tochter hervorgehen, die ſie ihm zur Ehe gaben und er regierte gerecht, ehrte den Friedlichen, ſtrafte den Unterdrücker, achtete die Braminen, alles Volk war glückſelig, und das Reich genoß Ruhe und Frieden. Er aber blieb unruhig, und als er darum die Braminen befragte, antworteten ſie: „Dein Vater lebte in Sünde, und weil er nicht Rath hören wollte, iſt wegen ſeiner Verbrechen das Volk reif geworden zum Ungehorſam, drum trägt die Erde weniger Früchte, und die Unterthanen verarmen."

§. 4. Satiawrata der indiſche Noah.

Zur Zeit dieſes *Prithu* *), der ſelbſt eine Regeneration von *Wiſchnu*, trat die Sündflut ein. Er iſt der *indiſche Noah*, der zuerſt Macht über die Erde gewann, daß ſie mit dem Pfluge ſich zerreißen laſſen mußte. Er iſt derſelbe mit dem *Satiawrata* im „Bhagavat" und „Padma Purana,"

*) Davon findet ſich im Hebräiſchen nur der Plural פַּרְתְּמִים *Herrſcher*, Vorgeſetzte, Daniel 1, 3. Eſther 1, 3.

welchen Brahma zum Menu *) ſeiner Zeit beſtellte, und deſſen Geſchichte die moſaiſche Sündflutſage iſt. Wie dort ſind die Dſchins (Rieſen **) gewaltig auf Erden, ihr Trachten böſe allezeit, und ihr Fürſt Hayagriva ***) hat des Herrn Wort, die Veda's geſtohlen. Satyawrata aber findet Gnade vor dem Herrn der Welt, weil ſein Wandel untadelhaft. Er beſchließt das Beſte zu retten, Heerden, Braminen, Genien, Tugendhafte, Veda's und Geſetze. In Form eines Fiſches erſcheint Wiſchnu dem Patriarchen, verkündigt (wie Jehovah) nach 7 Tagen den Einbruch der Flut, die vertilgen wird was Odem hat. Ein Schiff aber will er ihm zuführen, damit er in daſſelbe alle Heilpflanzen und Nahrungsmittel, ein Paar von allen Thieren, und ſieben Riſchis (Heilige, Fromme) bringe, und ſie rette. Und es bricht der Ocean herein, die Arche aber mit einer Seeſchlange an das goldene Horn des Fiſches befeſtigt, ſchwebt ſicher auf den Fluten, und ruht, nachdem die Waſſer ſich verlaufen, auf dem Gebirge Robandhad in Kaſchmir, 3 Tagereiſen nordöſtlich vom Cantal, ein unerſteiglicher Pick, den jetzt noch zahlreiche Pilgrimme zu erkletern ſtreben, indem ſie die Holztauben, die ihn umfliegen, für Nachkommen der Taube aus der Arche und zugeſandte Boten halten, um auf dem Wege ſie zu führen. Es iſt aber dieſe

§. 8. Die Arche, ein Symbol der Zeugung.

Arche ſelbſt wieder in tieferer Bedeutung, nach den Purana's, nicht als der Lingam, in welchem ſich die Lebenskraft der alten untergegangenen Welt bewahrt, und aus der ſie nun nach dem Vorübergange der Zerſtörung ſich wieder reproduciren ſollte. Und zwar erſchien der Phallus, die männliche Kraft der ewig fortwirkenden Natur, als Maſt des Schiffes, die Yoni oder weibliche aber als ſein Bauch und Körper,

*) Als Unterſchied von dem erſten Menu, dem indiſchen Adam, denn Menu bedeutet Menſch, und Satiawrata iſt ja Stammvater der nachſündfluthlichen Generation.

**) Vielleicht analog mit dem Hebräiſchen שׂנֵא, שׂנְאָה Haß, feindlich.

***) Compoſition aus den auch hebr. Worten: הָיָה (er war), und גָּרַף (umwälzen), man vergl. בְּאֶגְרוֹף רֶשַׁע (Jeſ. 58, 4.) mit der Fauſt der Gewaltthätigkeit.

der die Schemen aller künftig zu entwickelnden Dinge, wie in einem Eierſtocke barg. Sie flog, nachdem die Flut vorüber als Taube auf, und die männliche Kraft geſellte ſich dann als Gatte zu ihr. Fortan wurde nun die Taube durch alle Mythen Vogel der Liebe; die Arche ruhend auf jenem Felſenpick iſt mithin auch Schiwa-Lingam, und die Lingams in die dieſer ſich vertheilt, und die in allen Orten der Welt aufgepflanzt werden, ſind die Väter der Völker, die von dem neuen Stammvater ausgegangen. Satyawrata *) aber ging aus dem Schiffe hervor, und es geſchah an ihn das Gebot die Erde wieder zu bevölkern. Er ſteigt nun auf die trocken gewordene Erde nieder, und drei Söhne werden ihm geboren. Scherma, Charma, und Japati **), alle drei fromm und geſchickt in den Waffen, und ehrbegierig; der Vater in Beſchaulichkeit vertieft, tritt ihnen die Herrſchaft der Erde ab. Da er ſich in Mid (Meth) berauſcht, blößt Charma ſeine Schaam, und wird verflucht der Knecht ſeiner Brüder zu ſeyn ***). Scherma aber erhält zum Segen das weite Land im Süden der Schneeberge †), Japeti die nördlichen Gegenden, und Charma's Abkömmlinge verbreiten ſich nun tief nach Süden hin über Afrika, und bevölkern das Land mit ſeinen Urbewohnern dem Negerſtamm. Ganz alſo dieſelbe Ordnung, wie in der Völkertafel der Geneſis, nur daß bei Moſe die vorderaſiatiſche Höhe, bei den Indiern aber die hinteraſiatiſche der Mittelpunkt dieſer Völkerwanderung iſt.

§. 6. Satiawratas Rauſch und Charma's Verſuchung.

*) Analog mit den hebr. Worten: שָׁט ein Ruderer (vgl. Ezech. 27, 8.) und אָבִיר ſtark (Gen. 49, 24.), alſo: ein tüchtiger Schiffer.

**) Schem, Cham und Japhetl. Das ſcheinbar unterſcheidende r iſt kein beſonderer Buchſtabe, vgl. oben die Anmerkung zu Kardama (Kadama, Kain).

***) Daß beim Moſe der Fluch nicht auf Cham, ſondern auf deſſen ſchuldloſen Sohn Kanaan fällt, daß er den Semiten dienſtbar ſey, iſt eine Abweichung vom indiſchen Originale, um die Vertreibung der Kanaaniten aus ihren Beſitzungen durch die Iſraeliten zu rechtfertigen.

†) Alſo ſind die Semiten — Indier, denn unter den Schneebergen iſt Tibet, die Nordgränze Indiens, verſtanden.

Japhets Theil iſt dort, wie hier, die ganze europäiſche Tatarei (Türkei), ſüdwärts aber dicht um den Kaukaſus lagern ſich bei Moſe die Söhne Sems: als Elam (Medoperſer), Aſſur (Aſſyrien), Arpachſchad (Chaldäer), durch Peleg, Väter der Hebräer(?) Durch Joktan der Araber, Lud (Lydier), Aram (Syrier und Nordaraber); in den Purana's aber die Schiwaikas eben, ſo um die Himalayaberge. Hams (oder Chams) Söhne werden in den tiefen Süden hinabgeworfen, in die heiße Region, wie es die Etymologie des Namens vom Stammvater ſelbſt ſchon will *). Und zwar wird Kuſch **) dem Neger das unterſte Äthiopien in Afrika, durch das Sabäerland bis Chawila (oder Hawila), gegen Indien hin zu Theil Mizraim (Egypten), Phut (Lybien), Kanaan (das Land von Zidon bis Gaſa).

Jene dreifach getheilte Spaltung im Menſchengeſchlechte, welche durch alle Geſchichte durchgreifend immer ſich behauptet hat, und in den 3 großen Menſchenraçen ſich offenbart, findet ſchon in jenen älteſten Oſt- und Weſtſagen der Vorwelt ſich begründet. Noch folgerechter durchgeführt, findet ſich die Charakteriſtik der 3 Stammväter der Menſchenraçen bei den Indiern, und dadurch, daß die 3 Rajah Pati's als Verkörperungen der Trimurti erſcheinen, wird jene Stammes-Differenz ſelbſt bis in die Wurzel der Gottheit zurückgeführt. Brahma verhält ſich zu ſeinen drei Formen, wie Noah zu ſeinen drei Söhnen. Mahadeva ſo nahe den Dſchins verwandt, und ſein Dienſt dem Dienſte der Dhawani, iſt auch der Neger jener göttlichen Dreiheit ſeinem ganzen Charakter nach; Wiſchnu aber der geſegnete Seth — inſofern Seth mit Sem, Cham mit Kain, den Jehovah gezeichnet, (und Zeichen der Verwünſchung iſt die ſchwarze Negerfarbe), und mit Adam, (der die verbotene Frucht gegeſſen), Noah, (durch Mißbrauch des Weins

*) חָם heiß, daher חַמָּה die Sonne, und Homa heißt ja auch das Sonnenopfer bei den Braminen.

**) Abſtammend von כָּוָה brennen, daher כּוּר der Schmelztiegel (Deut. 4, 20.), das ר und ש verwechſeln ſich aber oft.

zum Rauſch gebracht, und wie Adam ſeinem zweiten Sohne flucht, paralleliſirt werden darf — alle drei kehren ſie dann auch wieder in den Söhnen des Satiawrata zurück; denn nach dem Padama Purana iſt unter den tauſend Namen Mahadeva's der 37. Charmajagi der in Charma ſich verkörperte) und bei Vertheilung der Kleinodien des Milchmeers unter die drei Dewtas iſt gleichfalls die Vertheilung der Erde unter die drei Stämme ſchon vorgebildet. Jener große Krieg der Dhawani mit dem Dämon Moiſaſſur, zwiſchen dem Samen des Weibes und der Schlange, alle jene Kämpfe zwiſchen den Dewtas, den Söhnen Gottes und den Dſchins, den Rieſen, fallen in die Zeit, die vor der Sündfluth hergegangen, und wiederholen ſich dann in der Geſchichte, die auf dieſe Kataſtrophe folgt. Derſelbe Gegenſatz offenbart ſich in der Geneſis, wo die zwei Urſtaaten wechſelſeitig als Chamiten und Kuſchiten ſich befehden. Dort lieſt man: Kuſch zeugte Nimrod, der fing an ein Held zu werden auf Erden; er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, und der Anfang ſeines Reichs war Babel und Erech, Acad und Chalke im Lande Sinear, und von dieſen ging er aus nach Aſſur, baute Ninive und Rechoboth-Jr, und Kalech und Reſan. Sein Bruder aber war Reoma, ſeine Nachfolger die Balims führten ſchon Kriege in Bactra und Indien. Nach dem Candon Purana (Sonnerat Reiſe Thl. I. S. 285.) ſind Erneiachſon oder Hernecaſchup und Erenien oder Hernach, Söhne des Kaſſip und der Diti (des Himmels und der Nacht) und das ganze Geſchlecht der Rieſen, Titanen, Drachen und Schlangen ihre Brüder; der Erſte, Räuber der Veda's hatte Wiſchnu's dritte Incarnation veranlaßt, der Andere aber unverwundbar, unmäßig ſtark, der gierigſte Welteroberer, gewaltiger Rieſe, Raja (Fürſt) im Nordweſten gab ſich ſelbſt aus für das höchſte Weſen, und verbot einen andern Gott anzubeten. Mahabali iſt aber der Urenkel dieſes Rieſen und wie in der Geneſis derſelbe Bali und Rama Söhne von Kuſch (Rech. asiat. I, p. 170). Erenien und Nimrod ſtehen daher einander gegenüber, und es iſt nicht zu bezweifeln, daß die ganze Incarnation den erſten großen Zwiſt zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Religionsſyſtem ausdrückt. Jener

Mahabali hatte drei Generationen nach Erenien in Multan den Thron beſtiegen, und fühlte ſich ſo ſtark, daß er keinen Höhern ſelbſt im Himmel über ſich erkannte, und nicht ſeines Gleichen auf der Erde. Auch die Gewalt über das Unterreich maßte er ſich an. Nachdem er ſich die ganze Erde unterworfen, begann er Krieg mit Indra, vertrieb ihn nach Baikunt; unterſtützt von den Dewtas kehrte dieſer aber bald zurück, und beſiegte nun ſeinen Gegner. Bal aber bereitete ſich in Multan zu dem hundertfachen Opfer in Gegenwart aller Fürſten und Braminen auf der Erde, nach deſſen Endigung ihm Indra die Regierung des Himmels abtreten mußte, d. h. zum Bau des himmelhohen Thurms. Wiſchnu aber ſtörte das Opfer durch ſeine fünfte Incarnation als Zwerg, und als Bal glaubend ſeiner Göttlichkeit huldigte, ſetzte er ihn als Herrn dem Unterreiche vor (Mythol. des Ind. I. c. 3. 273—9. Sonnerat Voyage aux Indes I. p. 162.).

Es ergiebt ſich aus dieſer Mythe, daß bald nach ſeiner Gründung das Balireich ganz Vorderindien, und ſelbſt das Lichtreich (Iran), über Indien gegen den Oſten hin begriff, dann aber bei erfolgter Reaction von Indien aus, deſſen Sache der Himmel unterſtützte, gegen Weſten hin geworfen wurde, gegen das dunkle Schattenreich hinter dem ſchwarzen Nil und den Euphrat; und daß während man die Abſtammung beider Religionen aus einer und derſelben Wurzel anerkannte, doch für die Zukunft zwiſchen beiden Reichen eine Gränze geſetzt ward, die fortan nicht mehr überſchritten werden ſollte."

Ueberblicken wir die hier von Görres mitgetheilte Parallele mit vorurtheilsfreiem Auge, ſo kann man den verdienten Beifall ihm unmöglich verſagen. Insbeſondere müſſen wir bei Kardama, in welchem Görres ganz richtig den Kain der jüdiſchen Fabel erkennt, wieder auf die ſchon oben in der Anmerkung ausgeſprochene Behauptung zurückkommen, daß in dem Namen Kardama (קַדְמָה) eine etymologiſche Anſpielung auf irgend ein öſtliches Nachbarvolk der Indier verſteckt ſey, und ganze Volksſtämme als Individuen dargeſtellt, finden ſich wie in der Völkertafel bei Moſe, auch in allen orientaliſchen Urkunden. Wollten wir jedoch mit den Orthodoxen Kain und

§. 7. Kain repräſentirt die Perſer, und Abel die Indier.

Abel als Individuen gelten laſſen, ſo fragt ſich, welche Inconſequenz iſt es nicht, daß zwei Brüder aus Einer Familie, eine verſchiedene Lebensart führen, Weiber nehmen, von deren Geburt nichts erwähnt worden, daß Kain allein eine Stadt baut, — denn es gab ja außer ihm und ſeinen Eltern noch keine Menſchen auf Erden — und Blutrache wegen ſeines Mordes befürchtet, ſo wie auch, daß hier blutige Opfer ganz nach levitiſchen Grundſätzen erſcheinen, die der Gottheit wohlgefälliger als Früchte, ohnerachtet das Geſetz auch Erſtlinge vom Getraide zu opfern gebietet. Die Abſicht des Erzählers iſt alſo nur anzudeuten, Kain der Erſtgeborne wohnt gegen Oſten, er iſt dahin verbannt worden, wo Jehovah nicht iſt, er iſt Ackerbauer, und Jehovah flucht ihm zwar, aber vertilgt werden ſoll er doch nicht, ſondern aus ſeinem Geſchlechte gehen ſchon frühzeitig Bildung und Künſte hervor. Somit liegt in der Erzählung der Geneſis das Geſtändniß, daß oberaſiatiſche Völker als die Perſer u. ſ. w. von höherm Alter ſeyn, daß ſie nicht dem Jehovahdienſt huldigen, daß ſie am früheſten Ackerbau trieben, Städte bewohnt und civiliſirt geweſen, aber demungeachtet müſſen als Geächtete betrachtet werden. Wenn man ſich aus dem Zend-Aveſta erinnert, wie warm Zoroaſter (Zerduſcht) den Ackerbau empfiehlt, und zwar ſo ſehr, daß er ihn zu einer Art Gottesdienſt erhebt, ſo kann über das hier bezeichnete Volk kein Zweifel obwalten. Es iſt der Perſerſtamm, Coloniſten Indiens, welches die Braminen für das Paradies, den Garten der Erde halten. Die gewaltſame Verdrängung der Brahmanen-Secte aus dem Lande durch die Wiſchnuiten und Schiwaiten, bringt den Sonnencultus — denn Brama iſt: der Leuchtende, die Sonne — nach Perſien, welches wirklich öſtlich oder vielmehr nordöſtlich von Indien liegt, daher in der hebräiſchen Umbildung der indiſchen Sage: Kain beſetzte ſich im Lande Nod öſtlich von Eden (Gen. IV, 16.) wofür ja die Indier mit Recht ihr Land als den Urſitz des Menſchengeſchlechts hielten, und Nod, im hebräiſchen urſprünglich: Separiren, Abſondern (vgl. Jeſ. 66, 5.) und Auswandern (Jer. 50, 3.) bedeutend, ſpielt auf das Schickſal der Bramaiten an, die in ein Land zogen, wo

Jehovah nicht wohnt, d. h. wo nicht der Schiwacultus, ſondern der Bramadienſt herrſchend iſt.

Auffallend iſt ferner, wie Bohlen (Comment. zur Geneſ.) bemerkt, daß in der indiſchen Fluthſage der fromme Satiawrata mit den 7 Riſchis gerettet wird, und von ihm als dem 7ten Mann (Manu), die Menſchen wie Seth als Stammvater der frommen Linie in der bibliſchen Urkunde und Enoſch (Menſch) als ſein Sohn erſcheint. Es darf daher gemuthmaßt werden, daß hier die oberaſiatiſche Mythe durchſchimmert; und wenn erſt nach 10 Generationen die Fluth eintrit, ſo mag dies in den unzähligen Zwiſchenzeiten der Menus mit wechſelnden Schöpfungen und Zerſtörungen ſeinen Grund haben. Auch erinnern jene 10 Patriarchen der Bibel an die 10 Patriarchen der Indier, von welchen (Menu I, 34.) alle Menſchen abſtammen ſollen, und deren Namen lauten: Maritchi, Atri, Angiras, Pulaſtya, Pulaha, Kratu, Pratſchita, Vaſichtha, Brighu, und Navada.

Eben ſo erinnert der jüdiſche Name Henoch an den indiſchen Aſtrologen Ganaka (d. h. Rechner aus Chanoga (einer Stadt im Sanſkrit), mit deſſen Hülfe die Babylonier nach einer alten Sage ihr Jahr geregelt haben ſollen, und daher lebt Henoch gerade 365 Jahr, wovon eben ſo viele Tage das Sonnenjahr der Babylonier bilden; und die Rabbinen halten ihn ja für den Verfaſſer mehrerer Bücher, ſo wie er auch als Erfinder der babyloniſchen Aſtrologie betrachtet wurde (Eusebii **Praep. Ev. IX, 17.**). §. 8. Enoch, der indiſche Ganaka.

Die auffallendſte und am meiſten durchgeführte Uebereinſtimmung zeigt die indiſche Sündfluthſage mit der bibliſchen, denn §. 9. Parallele der Sündfluthſagen.

1) in beiden iſt das Menſchengeſchlecht verderbt, und deshalb verhängt die zürnende Gottheit zur Strafe dieſe Fluth;

2) in beiden kündigt Gott einem frommen Manne an: die Fluth werde nach ſieben Tagen hereinbrechen;

3) in beiden verſpricht Gott den frommen Mann, und noch ſieben andere Perſonen zu retten *);

*) Es macht keinen Unterſchied, daß beim Meſſ.s vier Männer und

4) in beiden Erzählungen entſteht die Fluth dadurch, daß das Meer über ſeine Ufer tritt, und große Regen herabfallen;

5) in beiden wird die Rettung durch ein großes, geräumiges Schiff bewirkt, welches der Wind auf den Fluthen forttreibt;

6) Der fromme Mann muß allerlei Speiſe in das Schiff bringen, und Paare von allen Thieren mit aufnehmen.

7) Nachdem die Fluth ſich verlaufen hat, wird der gerettete Fromme Stammvater eines neuen Menſchengeſchlechts auf der Erde *).

Die indiſche Sage, welche wir aus dem Bhagavat-Purana **) kennen, kann aber unmöglich eine Copie der bibliſchen

---

vier Frauen, hier aber acht Männer gerettet werden. Nach der Anſicht des Indiers pflanzten die Männer allein ſich fort, und der gerettete Mann zieht ſeine Gattin aus ſich ſelbſt hervor.

*) S. Bagavedam ou Doctrine divine, ouvrage Indien canonique, a Paris 1788. p. 212 suiv.

**) Schon früher ward in einer Anmerkung von uns darauf hingewieſen, daß Purana analog mit dem hebr. פארה (Jeſ. 10, 33., Ezech. 17, 6.) Zweige eines Baumes bedeute; wir kommen jetzt wieder darauf zurück, da ſich uns jetzt erſt ein Beleg für unſere Behauptung in dem Vidjaderſa (d. h. Ueberſicht der Gelehrſamkeit) einem, wie Jonas verſichert (As. Res. I. S. 171.) ſelten gewordenen Sanſkritbuche, darbietet. Aus dem Anfang deſſelben erſicht man, daß die Indier die Veda's oder Vades (Theile, analog mit dem hebr. בדר aber auch Zweige (Ezech. 17, 6. — 19, 44.) als die Quelle alles menſchlichen und göttlichen Wiſſens anſehen. Daher werden die Verſe in jenen heiligen Schriften, in dem Dſchjita: Blätter des heiligen Baumes genannt, mit welchem ſelbſt die Gottheit verglichen wird in folgenden Worten: „Die Weiſen haben den Unvergänglichen Einen einen Aſwatt'ham (analog mit dem hebr. שבט Stamm, mit dem alpha praefixum), mit den Wurzeln oben und den Zweigen unten genannt; die Blätter deſſelben ſind die heiligen Verſe; wer dieſen Baum kennt, kennt die Veda's," (ſ. Jones über die Literatur der Indier). Kleuker (in den Zuſätzen zur deutſchen Ausg. j nes Werks) merkt an: Jene beiden Verſe beziehen ſich auf die heilige Wiſſenſchaft, deren Gegenſtand das Unvergängliche Eine iſt. Jene iſt ein Baum, deſſen Wurzel verborgen iſt, nicht in der Erde, ſondern im Himmel, ſie ſtammt von oben, und erſtreckt ſich nach unten. Was dem Sterblichen davon zu Theil geworden, ſind nur Zweige und Blätter. Dieſe aber zu erkennen, iſt der Schlüſſel zum Verſtande der Vedas." Dann iſt die früher gedachte von Ballenſtädt ausgeſprochene

Erzählung ſeyn; denn erſtlich iſt es bekannt, welche Mühe der Anfang der Sündflutſage beim Moſe den Bibelauslegern gemacht hat, wo „die Kinder Gottes die Töchter der Menſchen anſeh'n, ſie ſchön finden, zu Weibern nehmen und Söhne mit ihnen zeugen, welche Tyrannen, gewaltige und berühmte Leute auf Erden werden, aber auch die Bosheit unter den Menſchen groß wird." Dieſer Erzählung, deren genügende Erklärung im Geiſte der Bibel ſchwerlich zu hoffen ſeyn dürfte, ſcheint, wenn eine früher in unſerer Schrift verſuchte Auslegung, die Kinder Gottes als jene aus dem Himmel geſtürzte Schaar Moiſaſurs zu betrachten, nicht die richtige ſeyn ſollte, eine mythiſche Anſicht von der Fortpflanzung des Menſchengeſchlechts in zwei ganz verſchiedenen Stämmen zu Grunde zu liegen, während dieſe Anſicht mit dem Urſprung der Menſchen und ihrer Fortpflanzung, wie Moſes ſie darſtellt, nicht zu vereinigen iſt. Nun dreht ſich aber die ganze mythiſche Sage in Indien um den Unterſchied der beiden verſchiedenen Menſchenſtämme, der Suras und Aſuras (Sonnen- und Mondkinder,) von Verheirathungen zwiſchen beiden und berühmten Tyrannen. Sollte dies nicht allein für den indiſchen Urſprung dieſer Flutſage entſcheiden? Aber der Name Noah, welcher, wie Bohlen nachweiſt, weder in der hebräiſchen, noch in der arabiſchen Sprache, eine paſſende Ableitung findet, im Sanſkrit aber Schiffer heißt, von naus (ναυς, navis) das Schiff, und alſo gleichbedeutend mit Satiawrata (Ruderer), vindizirt nicht weniger glücklich der indiſchen Sage das Verdienſt der Originalität.

Die Flutſage beim Moſe, giebt ſchon dadurch ihr jüngeres Alter zu erkennen, weil ſie auf ein Jahr von 365 Tagen, welches bei den Chaldäern erſt nach Nabonaſſar ſich findet, gebaut iſt, und welches nicht erſt, wie Voß (Myth. Briefe S. 42. vgl. Gen. VII, 11. VIII, 14.) vermuthet, in Hilkias oder Eſra's Ausgabe gekommen ſeyn kann, da es mit der Erzählung unzertrennlich zuſammenhängt. Endlich aber tritt ein

---

Vermuthung, daß unter dem Baum der Erkenntniß die, den untern Kaſten zum Leſen verbotenen Veda's zu verſtehen ſind, wohl der Beachtung werth.

Umſtand hinzu, der hier beſonders wichtig wird; allenthalben nämlich, wo ähnliche Traditionen von einer Flut erſcheinen, laſſen ſie die phyſiſche Grundlage genügend durchſchimmern, ſie mußten entſtehen, wo Ströme regelmäßig überfluten, und daher beginnt auch die chaldäiſche, in der Mitte des zweiten Monats vom Euphrat entlehnt, der erſt unter David den Iſraeliten bekannt wird, wofür Puſtkuchen (Unterſ. über die Urgeſchichte) die Stellen erſchöpfend nachweiſt. Das Klima Meſopotamiens, wird durch die nördliche Bergwand bedingt; im Mai und Juni (dem zweiten Monate, nach althebräiſcher Eintheilung) ſchmilzt der Schnee von den armeniſchen Gebirgen und läßt den Euphrat über ſeine Ufer treten. Nach dem Exile aber fingen die Hebräer, übereinſtimmend mit den Chaldäern, ihr Jahr im Tiſchri (von Schara שָׁרָא eröffnen) an, und dann iſt der zweite Monat, Bul (Regenmonot), auch Marcheſchwan (vom Aufquellen genannt,) dem Monat November entſprechend, der durch faſt ununterbrochene Regengüſſe die Ströme abermals zu einer bedeutenden Höhe treibt, weshalb die Geneſis bei der Flutſage das ſpecielle Wort מַבּוּל (d. h. מֵי בּוּל, die Waſſer des Regenmonats) gebraucht, vielleicht auch iſt Bul deshalb Bezeichnung für jenen Monat, weil in demſelben die Einſammlung der Früchte — man denke an בּוּל in der Bedeutung beim Hiob 40, 20., daher überhaupt יְבוּל, die Frucht — vorgenommen wird. (S. Bohlen's Indien I, S. 219.)

§. 10. Die moſaiſche Flutſage iſt eine Zuſammenſetzung indiſcher und chaldäiſcher Elemente.

Schon Henke (Magazin Bd. IV, S. 550.) bemerkte, man müſſe muthwillig die Augen verſchließen, wenn man in der moſaiſchen Urkunde nicht eine Ineinanderfügung zwei ganz verſchiedener Fragmente, zugeben wollte (nämlich der indiſchen und babyloniſchen Sage). Die Letztere nach Beroſus Abydenus und andern chaldäiſchen Annaliſten, findet ſich bei Joſ. (Arch. I, 3, 6. contra App. 1, 19.) Euseb. (Praep. Ev. 9, 11) und Cyrill (contra Iul. 1, 14.), ſie iſt durch viele Hände gegangen, und kann wohl den Rettungsort in Armenien, die vergrabenen Schriften und andere Züge auf ihrem weiten Wege angenommen haben; indeß iſt das aſtrologiſche Gerüſt mit den daran haftenden Zah-

lenverhältniſſen, ſo wie der Umſtand, daß der Gott Bel dem zehnten Könige, dem Xiſuthros, die Regengüſſe ankündigt, ein Verbürg für die Selbſtſtändigkeit jener Sage, wie denn auch Alles auf babyloniſchem Boden ſpielt, wohin eben unſere bibliſche Erzählung verlegt wird. Die indiſche Fiction iſt dem Epos Mahabharata entnommen (ſ. Bopp's Sündflut, Berlin 1829.), womit die Erzählung im Mathya-Purana (Jones Works III, p. 332.) zu vergleichen iſt. Satiawrata, deſſen Schiff Brahma ſelber lenkt, landet im heiligen Centrallande der Indier, Ariaverta genannt (vielleicht Zuſammenſetzung der auch hebr. Laute אוֹר, Glanzvoll, in moraliſcher Beziehung auch: rein Pſ. 76, 5. vorkommend, — und das Zend verſteht unter Arier in der That das Volk der Reinen — und בַּר reines Herzens, mit Hinzufügung לֵבָב, findet ſich Pſ. 24, 4—73, 1. Hiob. 11, 4. iſt alſo im Indiſchen nur Verſtärkung des Begriffs moraliſcher Reinheit, anſpielend auf die Bewohner Indiens, wovon das Land daher den Namen Aryaverta bekam, denn die Endſylbe ta iſt, wie bei Satiawrata, Dewta u. ſ. w. bedeutungslos, und bloß Eigenthümlichkeit der Sprache. Dergleichen leere Endſylben ſind auch li, ni, na u. ſ. w.) auf dem höchſten Gipfel des Himalaya, wird Stammvater der Menſchen, und der ſieben Riſchis, (vier Weiber und drei Söhne in der Geneſis thun der Vergleichung keinen Eintrag;) kurz es iſt hier derſelbe Grundgedanke, aber ſo rein auf indiſchem Boden entſproſſen, daß, wie ſchon Rhode bemerkte, man jeden Einfluß von außen entſchieden abweiſen darf, indem auch die chaldäiſche Erzählung nur ein übertünchtes Gemälde iſt. Es iſt auch auffallend, daß weder Heſiod von einer Flut redet, weil in Kleinaſien keine Ströme überfluten, noch aus demſelben Grunde Sanchoniathon in Phönizien, auch nicht der Zend-Aveſta. Es iſt auffallend, daß nur in Indien und Chaldäa ähnliche Dichtungen neben der bibliſchen hinlaufen, und die übrigen Erzähler mit aſiatiſchen Farben malen oder ſehr ſpecielle Localfluten geben; ſo wie auch, daß die indiſche Erzählung in den Puranas die Flut vom winterlichen Schlafe des Brama ableitet, und dadurch an die naſſe Jahreszeit ſich

bindet. Dieſelbe Grundlage deutet die chaldäiſche Darſtellung in ihren myſtiſchen Zahlen an (ſ. Ideler's Handb. d. Chronol. II, S. 542. und Unterſ. über aſtron. Beob. d. Alten S. 379.) und von welchen der hebräiſche Erzähler ebenfalls vernommen hat. Er hatte in Babylon leicht Gelegenheit die urſprüngliche, durch Tradition auf die Hebräer von ihren Urvätern den Indiern vererbte Flutſage mit den chaldäiſchen Elementen einer ähnlichen Sage zu amalgamiren, in welcher Miſchung ſie ſich auch in der Bibel kund giebt. Mit Recht ſprechen daher Dupuis (Origine des tous les cultes), Volney (Voyage en Syrie) und Buttman (über den Mythus der Sündfluth, Berlin 1812.), der Flutſage alle hiſtoriſche Baſis ab, und halten ſie für phyſiſch-aſtrologiſcher Natur, da ſich alljährlich daſſelbe Schauſpiel an den periodiſch überſchwemmenden Strömen wiederholt, und die Hebräer ſo manches ſich angeeignet hatten, von dem ſie den urſprünglichen Sinn nicht mehr wußten. Auch meint Link (in ſ. Urwelt), daß die Noachiſche Sündflut, wenn man ſie hiſtoriſch, und nicht mythiſch betrachten will, doch nur eine particuläre Ueberſchwemmung geweſen ſeyn könne, und nicht in jene Zeit der allgemeinen Fluthen hinaufreicht, wodurch die Urwelt untergegangen iſt.

Bei der Annahme einer particulären Flut kommen wir aber auch nicht mehr in Verlegenheit, den Spöttern auf ihre viele Fragen zu antworten, wie es z. B. möglich geweſen ſey, daß Noah alle möglichen Thiergeſchlechter, — die bei einer allgemeinen Ueberſchwemmung der Erde von ihm in Exemplaren gerettet werden mußten, — gekannt, und wie er die einzige größte Menagerie der Welt angelegt haben ſollte, da wir noch nicht einmal, ungeachtet aller Nachforſchungen, alle Thiere kennen, ſo daß Linné's Syſtem ohne Unterlaß vermehrt und berichtigt werden muß. Dann hebt ſich auch die Frage auf, wie eine ſo ungeheure Menagerie in Einem Jahre und von Einem Manne zu Stande gebracht werden konnte, wozu ja alle Weltgegenden Beiträge liefern mußten, und wie acht Perſonen ſo viele Gattungen von Thieren ordnen, füttern, abwarten und reinigen konnten? ferner wo die ungeheuern

Vorräthe hergekommen ſeyn, die dazu gehörten, alle dieſe unzähligen Geſchöpfe zu ernähren? Wie die aus den verſchiedenartigſten Klimaten zuſammengebrachten Thiere im warmen Aſien leben konnten? Wovon lebten die Thiere aus nördlichen Himmelsſtrichen, um nicht unterwegs zu verhungern, da durch die Sündflut alles zerſtört worden war? oder wie haben ſie auf ihren weiten Reiſen ihr Heimathland wieder gefunden? Wie kamen ſie über ſo viele Meere, Steppen, Wüſten und unerſteigliche, oft mit ewigem Eis bedeckte Gebirge? Wie fanden die fleiſchfreſſenden Thiere Nahrung, da die Geſchöpfe, von denen ſie ſich erhielten, ausgeſtorben waren, oder ſich erſt wieder vermehren mußten, um andern zur Nahrung zu dienen? und da im Falle ſie ſich von Vegetabilien nährten, eine neue Vegetation auf der verwüſteten Erde erſt entſtehen müßte? Alle dieſe Einwürfe verſchwinden, wenn die Sündflut particulär (und alſo als indiſche Tradition) gedacht, oder als Mythos behandelt wird, wohin auch die Sage vom babyloniſchen Thurmbau gehört; und ſollte auch ein hiſtoriſcher Hintergrund zu dem Märchen von der Sprachverwirrung vorhanden ſeyn, ſo ſind wir genöthigt, uns wieder indiſchen Boden als den Schauplatz jener Begebenheit zu denken; denn die bibliſche Ableitung des Namens Babel von בָּלַל, Verwirren, iſt falſch.

§. 11. Was die Mythe vom babyloniſchen Thurmbau andeuten will?

Richtiger erklärt Geſenius (in ſ. Wörterb.) dieſen Namen als Zuſammenſetzung باب بر Thor oder Hof des Bel (Jupiter Baal, als Hauptgott der Babylonier), alſo Bab=Bel. Die ganze Mythe vom Thurmbau; deſſen Vereitelung und Sprachverwirrung bezieht ſich offenbar auf die Gründung und den nachherigen Untergang eines der großen Reiche Indiens. In dieſem ſtiegen Künſte und Wiſſenſchaften auf einen hohen Grad, und erhoben ſich zu einer großen Höhe, wovon ja die coloſſalen Werke indiſcher Baukunſt genügend zeugen, die ſo zu ſagen bis an den Himmel reichen. Ritter (Vorhalle) meint daher, dieſes gebildete Urvolk der Erde habe ſeinen Sitz in Nordindien, dem höchſten Punkte Aſiens (dem oben genannten Ariaverta) gehabt; ſeine Sprache ſey daher die älteſte der Welt-geweſen, aus welcher Sanſkrit und Zend entſprangen. Innere Gährungen ſpalteten das Reich in meh-

rere kleine, als das aſſyriſche, mediſche, perſiſche, babyloniſche u. ſ. w. Und ſo bedeutet die Sage vom Thurmbau und ſeiner Zerſtörung den Untergang des erſten großen Reichs in Aſien und ſeine Zerſtücklung in mehrere kleine, durch mythologiſche Sprache unkennbar gemacht. Die jetzige Mannigfaltigkeit der dortigen Dialecte und Sprachen war die natürliche Folge, weil die erſten Bewohner des Landes ſich trennten, in entferntere Gegenden begaben, keine Verbindung ferner miteinander hatten, und durch hohe Gebirge und große Flüſſe von einander getrennt lebten.

§. 12. Hiob, eine indiſche Sage.

Laſſen ſich doch mehrere bibliſche Erzählungen aus indiſcher Quelle herleiten, wie z. B. die Prüfung *Hiobs* und *Abrahams*. In folgender Geſchichte, welche der Pere Bouchet (ſ. the religious Ceremonies and Customs of the various nations S. 383.) erzählt, findet ſich eine auffallende Aehnlichkeit mit der Geſchichte *Hiob's*: „Die Götter verſammelten ſich eines Tages in ihrem Chorcan, oder dem Paradieſe der Wonne. Devendiran, der Gott des Ruhms, hatte in der Verſammlung den Vorſitz, die mit Göttern und Göttinnen angefüllt war. Die berühmteſten Büßenden hatten auch einen Platz darin, und vor allen die ſieben Munis (Menus). Nach einigen Geſprächen ward die Frage vorgelegt, ob es möglich wäre, unter den Menſchen einen fehlerloſen Fürſten zu finden? Sie behaupteten faſt Alle, daß es keinen einzigen ohne große Fehler gebe, und *Rutren* (der Thränenbringende, Beiname Schiwens) ſtand an der Spitze derer, die dieſer Meinung waren. Allein *Vachichten* behauptete, daß ſein Schüler, der König *Achandiren*, keinen Fehler hätte. Hierauf ward *Rutren*, der keinen Widerſpruch ertragen kann, ſehr zornig und verſicherte die Götter, daß er ihnen bald die Fehler dieſes Fürſten zeigen werde, wenn ſie ihm denſelben überliefern wollten. Vachichten nahm die Herausforderung an und es ward ausgemacht, daß derjenige, deſſen Behauptung falſch ſeyn würde, dem andern alle die Verdienſte abtreten ſollte, die er ſich durch eine lange Reihe von Büßungen erworben hatte. Nun wurde der König Achandiren das Opfer dieſes Streites. *Rutren* prüfte ihn auf alle Weiſe, brachte ihn in die äußerſte Armuth, beraubte

ihn ſeines Königreichs, ließ ſeinen einzigen Sohn hinrichten, und nahm ihm ſeine Gemahlin Claudawaudi. Dieſer Unglücksfälle ungeachtet, beharrte der König ſo ſtandhaft in der Uebung aller Tugenden, daß die Götter ſelbſt, die dieſe Prüfungen über ihn ergehen ließen, unfehlbar darunter hätten erliegen müſſen, und ſie belohnten ihn auf ſehr freigebige Weiſe. Sie ſchenkten ihm auch ſeine Frau wieder, und erweckten ſeinen Sohn; darauf trat Rutren dem Vergleiche gemäß alle Verdienſte, die er ſich zu eigen gemacht hatte, an Wachichten ab, und machten dem Achandiren ein Geſchenk damit. Der überwundene Rutren ging ärgerlich davon, und fing wieder eine Reihe von Büßungen an, um ſich wo möglich einen Vorrath neuer Verdienſte zu erwerben." — Die hebräiſche Umbildung dieſer Mythe zeigt ſich nur in Localverhältniſſen; aus dem König wird ein arabiſcher Emir, deſſen Reichthum in Heerden beſteht, hingegen iſt der Satan im Hiob (von איב anfeinden: der Feind und auch der Angefeindete) noch nicht jener Dämon, wie er aus der perſiſchen Religionsidee in die nachexiliſchen Schriften der Juden überging, nicht der von Gott abgefallene Geiſt; wie hätte er ſonſt, was nach der Erzählung im Job der Fall iſt, im Rathe der Himmliſchen, vor dem Thron des Ewigen erſcheinen können? Der Satan im Hiob iſt aus der Schaar der ſeligen Geiſter, die Gottes Angeſicht nicht meiden müſſen, er iſt nicht der Moiſaſur der Braminen, ſondern Rutren, ein Theil der Trimurti ſelbſt, Rutren (der Thränenbringer), Schiwen (der Zerſtörer), Iſchbur (der Höllenmann), welcher das Glück vernichtet, Krankheit und Tod bringt; und Hiob wird ja mit Armuth und Krankheit heimgeſucht.

§. 13. Reminiſcenzen aus Abrahams Leben in der indiſchen Tradition.

Die Indier erzählen gleichfalls von einem ihrer Frommen, daß Gott von ihm ſeinen Sohn zum Opfer forderte, ſich aber mit ſeinem Gehorſam begnügte, und nicht zugeben wollte, daß er denſelben tödte. (Bouchers letter in religious Ceremonies S. 381.) Dieſe Sage iſt aber nicht die einzige, welche an Abraham erinnert, ſondern auch dieſe: Raja (Fürſt) Tara (gleichlautend mit Therah (תרח) dem Vater jenes Patriarchen) ſagen die Braminen, der in dem erſten Jahrhunderte der Pe-

riode Kali=Jug lebte, hatte einen Sohn, der vom Glauben der Indier abfiel, und dafür von ſeinem Vater in die *weſtlichen* Gegenden verbannt wurde. (S. **Dows history of Hindostan Preface p. 5**.)

Die hier angeführten Beiſpiele für den häufigen Reflex der moſaiſchen Urkunde in der älteſten Geſchichte Indiens können jedoch, als einzelne Aehnlichkeiten, die Ueberraſchung des geehrten Leſers und deſſen ſchnellere Würdigung der in gegenwärtigem Werke aufgeſtellten Hypotheſe bei weitem nicht ſo fördern, als wenn die vollſtändige Abſpiegelung der jüdiſchen Patriarchengeſchichte im indiſchen Mythus nachgewieſen zu werden vermag, welche Beweisführung die Beſtandtheile des

vierten Capitels

in welchem gezeigt wird, daß alle im erſten Buche Moſis vorkommenden Perſonen bloß mythiſche Charactere, und als der indiſchen Götterlehre angehörend zu betrachten ſind,

§. 1. Warum die Erzväter als Hirten repräſentirt werden?

bilden ſollen. Die kleine Verſchiedenheit, daß die Erzväter nicht Götter, ſondern *Schäfer* waren, entſpringt aus der Abſicht Moſis, den Monotheismus unter ſeinem Volke feſt zu gründen. Auch der indiſche Brahma wird als Erſter der Götter nicht im Bilde verehrt, und auch die indiſchen Götter ſind Hirten wie *Kriſchna*, (welches *Wiſchnu* in ſeiner neunten Verkörperung iſt,) und in dem griechiſchen Mythus weidet der Sonnengott die Heerden des Königs Admet. Dies alles iſt nach orientaliſchen Begriffen, wo die Politik eine von den Thieren auf den Menſchen übertragene Viehzucht war, nichts Auffallendes; daher auch Königsſöhne, wie der trojaniſche Prinz Paris, in der jüdiſchen Geſchichte Moſes und David, anfänglich Schafe weideten. Wir brauchen uns ferner nicht über Jakobs Betrügereien zu ſcandaliſiren, wie es Voltaire und ſeine Nachtreter gethan; denn eignet ſich der Patriarch auf unrechtmäßige Weiſe die Schafe Labans zu, ſo ſtiehlt auch der griechiſche *Hermes* die Rinder des Sonnengottes,

und Indra, ein Gott der indiſchen Mythe, ſtiehlt ein zum Opfer beſtimmtes Roß (Rhode's Bildung der Hindu Thl. II, S. 278.), Wiſchnu ebenfalls ſtiehlt das Amrita (die Speiſe der Unſterblichkeit (Ebendaſ. Thl. I, S. 233.)), Wiſchnu betrügt den Rieſen Basmagut (S. Polier Mythol. des Indous Vol. I. p, 222.) u. ſ. w.

§. 2. Die Nuditäten in der Bibel ſind verſchleierte Aſtronomie, wie die Mythen der Indier.

Auch die Nuditäten der Bibel, an welchen man ſo ſehr Anſtoß nimmt, finden ſich in den Mythen der Indier wieder, wie z. B. Brahma, wenn er ſeine Tochter Saraswati beſchläft, und ſie dadurch zu ſeiner Gattin erhebt (Rhode Bild. der Hindu Thl. II, S. 89.), an Loth in der Geneſis erinnert. „Die Purana's" — bemerkt Paullin a Bartolomeo (in ſ. voyage aux Indes orientales V. II, S. 328—31.) —" ſind, obgleich ſie die alte Geſchichte Indiens repräſentiren, ebenfalls ein Gewebe von Allegorien und Fabeln, die aber ſämmtlich einen aſtronomiſchen Hintergrund haben. Das Buch Lingam-Purana z. B. erzählt, wie der Gott Schiwen nackt durch die ganze Welt lief, und auf nackte Frauen Jagd machte. So lächerlich dieſe Fabel erſcheint, bedarf es nur erinnert zu werden, daß Schiwen das Symbol der Sonne iſt, und unter den nackten Weibern die Sterne gemeint ſind. Im Bhagavad-Purana lieſt man: Gott Wiſchnu habe in einem Tage 16,100 Weiber beſchlafen. Dies bedeutet die Sonne, welche den Sternen ihr Licht mittheilt und ſie demnach ſchwängert, nämlich mit ihren Strahlen. Das Buch Aediparva gedenkt des Gottes Devendra, der eine Apſaraſtri (Nymphe) ausſandte, damit ſie durch Liebkoſungen und Buhlerkünſte den frommen Witſchwamitra von ſeinen geiſtlichen Uebungen abziehe. Witſchwamitra heißt aber ſoviel als Freund aller Welt, nämlich die Sonne, diesmal aber in einem Wolkenſchleier gedacht und Devendra, Gott der Winde, die Wolken, in die ſich Witſchwamitra hüllte, zerſtiebend, bewirkt, daß die Sonne wieder in ihrer Helle erſcheint, folglich den Ernſt und die Trauer, in welche das Geſtirn ſich hüllte, wieder ablegt. Wenn das Buch Brama-Purana erwähnt, daß die Göttin Parwadi von einer unkeuſchen Flamme verzehrt die Welt durchläuft, um die Spur

16*

ihres Gemahls Schiwen aufzuſinden, weil ſie ſo ſehr nach ſeinen Umarmungen ſich ſehnt, ſo wird darunter die Mondgöttin verſtanden, welche die Himmelsbahn durchläuft, um ihren Gatten, die Sonne, wiederzuſinden, mit dem ſie ſich zu vereinigen ſtrebt, um von ſeinen Strahlen geſchwängert zu werden, wie Iſis beim Plutarch (de Iside et Osiride) nach der Umarmung des Oſiris ſich ſehnt. Die Mythe, daß der Stern Ahalya, die Frau des Gottes Godama (Merkur) mit Indra (der Gott der Luft) den Ehebruch beging, und von ihm geſchwängert wurde, ſtellt nichts anders vor als daß, durch Einwirkung der Atmoſphäre man zu entdecken vermochte, wie der Stern Ahalya ſich nicht der Keuſchheit gewidmet, ſondern daß ſie Kinder habe, freilich von geringerer Größe als ſie ſelber, die ſie aber umgeben, während man früher glaubte, daß ſie bloß ihrem Gemahl Merkur (Godama) ergeben ſey, welcher Planet bekanntlich der Schukra (Venus) benachbart, daher zu ihrer Familie gezählt wurde."

§. 3. Verkörperung der Gottheit. „Alle Patriarchen, Richter, Propheten, Könige ſind — Götter geweſen" — äußert Kanne (Urkunden der Geſchichte S. 11.) — „der Menſch iſt ſich nirgends ſelbſt zum Mythus geworden, zum Heros oder Gott, ſondern umgekehrt der Gott zum Menſchen; die erſte Menſchengeſchichte iſt eine Götterhiſtorie, und die Religion ein Philoſophem in einer Gottheitslehre, nach welcher die Natur der Leib des Göttlichen, und die Gottheit Weltſeele iſt.

Rein und lauter giebt dieſe Lehre das indiſche Dogma zugleich mit dem Mythus; aber die entfernteſten Nachbilder unter den zerſtreuten Völkern ſind noch zum Bewundern treu. Die Gottheit iſt nach dieſer Lehre ein Exiſtirendes, durch ſich ſelbſt Seyendes, und von Ewigkeit her da. Aber will der menſchliche Verſtand ſie denken, iſt alles Nichtmenſchliche an ihr Negation, und das Göttliche folglich, wie in dem Wort der Sprache, ſo in der Zahl eine Null, ein Nihilum, obgleich in eben demſelben zugleich das All und das Unendliche; denn eben dies iſt die Verneinung. Wie daher das Nichts Etwas werden, oder in der bloßen göttlichen Vorſtellung das Univerſum

ruhen konnte, iſt dem Verſtande nicht bemerkbar, ſagen Menu's Geſetze. Was aber dieſer nicht begreift, iſt für ihn folglich gar nicht da. Damit alſo die Gottheit etwas Reales ſey, muß ſie die Welt werden, und um Materie zu ſchaffen, deren Natur annehmen: ſie verkörpert ſich in dem Stoff. Die Bewegung und Ausdehnung der Vorſtellung, das Denken und Wollen ſind ſchaffend, aber ſie ſind Bewegungen in den Grundſtoffen, und die Bewegung iſt der Zeugungsakt.

§. 4. Die Gottheit vereinigt in ſich beide Geſchlechter.

Das göttliche Weſen hat beide Prinzipien, das männliche und weibliche, in ſich vereint, wie der Lichtquell; es trennt und vereint ſie wieder um zu ſchaffen, oder mit ſeiner eigenen gebährenden Kraft kann Gott etwas erzeugen. In eine Göttin getrennt iſt das weibliche Prinzip Dhawani*) Maja, die Liebe die von Ewigkeit her bei Gott wohnt, ſie iſt Gemahlin des zeugenden Lichtprinzips, wird Mutter der drei Götter und wieder ihre gemeinſchaftliche Gattin, ſo daß das große Weltprinzip die Reihe von Bildungen hindurch ein und daſſelbe bleibt. Jene drei Söhne und Gatten, Brama, Wiſchnu und Schiwen, werden wieder mit ihrer Gemahlin Eine Geſtalt, ſie ſind Mann-Weiber und bekommen die Namen der Dhawani zu Beinamen.

Da die Gottheit ſelbſt die erſtgeſchaffene Materie wurde, ſo war die Welt ein beſeelter Körper, daher die Welt nach der chineſiſchen Sage, ruht ſo wie in Wiſchnu's Schooße, oder in der göttlichen Vorſtellung; die Welt in Fo befindet ſich in dieſer Welt, und ſeine Augen werden Sonne und Mond, ſeine Adern Flüſſe, ſeine Kraft ſich zu bewegen iſt das Feuer, Zähne und Knochen werden Metall u. ſ. w. Die unorganiſche Natur war folglich eine organiſche. Die Materie kann ſich in ſich ſelbſt begatten, und ſo bekommt jedes Urprinzip, das Lichtwaſſer, der Stein u. ſ. w. doppeltes Geſchlecht. Aber eben durch die Zeugung verliert die Materie jenes erſte Leben, obgleich das Göttliche noch immer in ihr wohnt, wie der Menſch,

*) Wirft man die Endſylbe ani, welche in vielen indiſchen Eigennamen vorkommt, weg, ſo bleibt Ohaw gleichlautend und gleichbedeutend mit dem hebräiſchen אָהַב, lieben.

Anfangs ein Gott und es immer bleibend, die immer mehr an Urkraft verlierende göttliche Verkörperung wird.

§. 5. Die Gottheit emanirt in drei Perſonen.

Die lebendige Natur blieb nicht Ein Weſen, ſondern emanirte aus Einheit in Dreiheit, und die Gottheit wird jene drei Perſonen, die nur ihre Werkzeuge und Eigenſchaften heißen: Brama, Wiſchnu, Schiwen. Sie waren folglich drei Theile der Materie; und Bramah heißt die Erde, Wiſchnu Waſſer, Schiwen Feuer, nach ihren Veränderungen in der Zeit aber ſind ſie Schöpfer, Erhalter, Zerſtörer, wie drei Theile der Zeit, als das Jahr.

Das lebendige Univerſum verwandelte ſich in ſtufenweis todter werdende Materie. Die lebendigſten Ausflüſſe der materiellen Gottheit waren die drei Götter und dieſe die drei erſten Menſchen; denn da der göttliche Verſtand kein anderer ſeyn konnte, als der menſchliche, ſo wurde die Seele jener drei Verkörperungen keine andere, als die Seele des Menſchen; ſie iſt ein Ausfluß der Gottheit. Aber weil in der Tria-Monas (Dreieinheit) jede der drei Perſonen eine Perſon und die Gottheit zugleich ſelbſt iſt, ſo wird der erſte Menſch nicht allein erſter Gott, ſondern auch Menſchenſchöpfer aus dem Element, das er ſelbſt iſt. Die oberſte Gottheit iſt folglich auch Menſch; daher auch in der Dreieinheit, wo ſie mit den drei Perſonen eine Tetra-Monas (Viereinheit) macht, und ſo giebt es in den Traditionen drei und vier erſte Menſchen oder Menſchenpaare, wenn ſich weibliches und männliches Prinzip trennt. Drittens werden die Emanationen nach den Naturzahlen fünf — es giebt daher auch fünf erſte Menſchen, Götter, und Weltbeherrſcher; endlich auch nur einen, oder die Gottheit ſelbſt als Mann oder Weib.

§. 6. Die Gottheit iſt Zeit, alſo das Jahr.

Nun iſt die Gottheit die reine Zeit, oder dieſe wohnt von Ewigkeit her bei ihr. Mit dem Werden der Materie fängt die beſtimmte an. Dieſe iſt das Jahr und deſſen drei Theile mit dem vierten ſind die drei Perſonen mit der Gottheit, oder nach den Sonnenwenden machen ſie eine Dyas (Zweiheit). Dann ſchließen die drei Perſonen eine Dreiheit, und die eine ruht in der andern und wird verſchwiegen. Nun fing das Werden und das erſte Jahr an mit der Sonnenwende, in wel-

Digitized by Google

cher die Sonne ihren nördlichſten und ſüdlichſten Kreis beſchreibt. Durch den Nord- oder Südpol trat die Sonne ihre Laufbahn in den Wendezirkeln an, zu der Zeit, als der kosmiſche Aufgang des Hundsſterns mit dem Jahrquadranten zuſammenfiel — das vereinigte Canicular- und Sonnenwendenjahr währt auch durch die ganze Tradition der Völker fort. Mithin hatte der erſte Theil des Jahres oder das erſte Jug mit dem Soth (egyptiſch Thoth) oder Canis angefangen, und hieß noch immer Sothi-Jug. Da der Jahrgott in ihm als Stier auf vier Beinen ſtand, wie der indiſche Mythus lautet, ſo bekam der Soth Stiergeſtalt, und die Sothis war eine Kuh; denn die Gottheit, als beſtimmte Zeit, wird ſelbſt was dieſe macht, der Sonnengott Canis und die Mondgöttin Canicula. Mit dem erſten Jug aber fängt die Schöpfung an, der erſte Gott iſt der erſte Menſch, dieſer daher ein Hund und ein Stier, und der Sirius iſt erſter Menſch und Menſchenſchöpfer. Er iſt das Feuer und die letzte jener Eigenſchaften Gottes, die immer auch die erſte wird, wenn nach den zwei Sonnenwenden die drei Perſonen zwei werden müſſen: Anfang und Ende ſind Eins. Das Feuer iſt feindlicher und freundſchaftlicher Natur, zerſtörende und ſchaffende Kraft zugleich. Erzählt nun der Mythus, daß Wiſchnu, hier die Gottheit ſelbſt, beſchloß in Kriſchna Menſch zu werden, um die Welt zu erretten, ſo iſt dies gewöhnlicher Ausdruck für eine neu anzutretende Herrſchaft in einer Zeitperiode; von Zeit- und Jahrentſtehungen wird aber nicht anders geredet, als von Weltſchöpfung überhaupt. Zeitentſtehung iſt Weltentſtehung, und dieſe jene. Wiſchnu's Verkörperung iſt alſo auch die erſte Menſchenſchöpfung. Daher wird Kriſchna ſterbend in einen Stein verwandelt oder in einen Holzblock — die beiden Grundmaterien, aus denen, nach der indiſch-perſiſchen Sage, der Menſch geſchaffen wurde — er wird wieder zu dem, woraus er genommen iſt *). Gehen wir weiter Wiſchnu's Verkörperungen durch, ſo finden wir z. B. in der des Budda und

---

*) Daher noch in der hebr. Sprache עֶצֶם Bein, abgeleitet von עֵץ Holz, אֶבֶן Stein, בֵּן Sohn (arabiſch: Ibn).

Kabiler genau wieder daſſelbe. Kabiler wird der erſte Menſch und Budda der erſte Stiermenſch, wie im Perſiſchen Kajomors, aus dem Monde geboren, da Erde und Mond Ein Körper waren, alſo Brama=Menu, der wie der erſte Menſch und Brama ſelbſt heißt, nämlich Suyambhu (der durch ſich ſelbſt Seyende). So mußte ſchon bei ihrem Urſprunge erſte Göttergeſchichte erſte Menſchengeſchichte werden.

Emanirt das Göttliche in Materie, ſo ſind die Theile des Stoffs, als ſo viel Veränderungen in der Zeit, ſo viel Theile der Zeit ſelbſt. Die reine kann in der beſtimmten nicht ſterben, wie der Raum nicht in der Figur. Raum und Zeit werden daher in der Beſtimmung das Unendliche, und das Jahr iſt eine in ſich ſchließende und nirgends endende Figur — ein Kreis und ein Dreieck; denn die Zeit wird nur räumlich gedacht. Darum iſt Kaſyapa der unendliche Raum und Vater der zwölf Adityas oder Monate, deren letzter Wiſchnu und die Gottheit ſelbſt iſt, ſo wie Kaſyapa Schiwen, dem das Jahr gehört, und ſeine Gemahlinnen, Diti und Aditi, ſind nur Dhawani=Bradakali, das erſtgeſchaffene Weib und allgemeine weibliche Zeugungsprinzip, Schiwen's Gemahlin, und inſofern dieſer Sonnengott iſt, die Mondgöttin, die mit der Zeit vom Himmel kömmt, und die zehn Monatſtröme, aus dem Thau von Schiwens Augen entſtanden, von ihren zehn Fingern rinnen läßt. Funfzigmal iſt ſie in Dewaydis Töchtern ſie ſelbſt, nämlich als funfzig Wochen des Wendenjahrs, 13 — 12 Mal wird ſie als Göttin der 12 — 13 Monate, ſo viel Mal ihre Schweſter und Gemahlin Kaſyapa's oder als 50ſte Schweſter die letzte Woche und die Frau Schiwen's, dem das ganze Jahr gehört. Indem alſo die Zeit räumlich gedacht wird, iſt ſie eine Welt. Der Gott des Jahrs und der Periode iſt ein König in dieſer Welt, der in den Epakten mit dem Endigenden um die Herrſchaft zu kämpfen hat. So folgen Zeiten auf Zeiten, Perioden auf Perioden, und der Herrſchaften Menu's, heißt es, ſind unzählige. Dies iſt Ausdruck aller Mythologie, Götter kämpfen und ſtoßen ſich vom Throne, daher als Göttergeſchichte Menſchengeſchichte wurde, ſie Menſchen zu Königen machte.

§. 7. Noch befriedigendere Erklärung, warum die Erzväter als Hirten vorgeſtellt werden?

Die Zeit, in welcher die Gottheit zuerſt Materie wird, bekömmt das männliche und weibliche Zeugungsprinzip, und die Geſtalt des Thiers, in welcher die Gottheit das Erſtzeugende war — ſie wird ein Stier, Widder oder Bock. Die Theile der Zeit ſind ſo viel Kinder des Ganzen und wieder ſo viel Geſtalten der Hauptgeſtalt; das Jahr iſt eine Heerde Rinder, Schafe, Ziegen; der Jahrgott als Stier, Bock und Widder iſt Führer der Heerde und als Menſch ein Hirt. Darum ſind die erſten Götter Schäfer, Könige mit Heerden, oder nomadiſche Patriarchen, wie Wiſchnu, Gowinda, Abraham, Jakob u. ſ. w.

§. 8. Gott eine Vierheit, dreifache Vierheit und vierfache Dreiheit.

Zeit und Raum ſind Zahl, die reinen und unendlichen haben eine Figur — Null und Kreis; die beſtimmten ſind die Perſonen der Gottheit, mit dieſer ſelbſt eine Tetra-Monas in den vier Jugs bildend. $3 + 1 = 4$ iſt die große Weltall, auf die ſich der Mythus und jenes bewundernswürdige Zahlengebäude, die 4 Jugs oder Weltalter, gründet. Ihr zunächſt ſteht die Tria-Monas $2 + 1 = 3$, wenn eine der drei Perſonen die Gottheit ſelbſt und in einem Weſen Dyas (Zweiheit) iſt. Dieſe beiden Zahlenfiguren müſſen ſelbſt die heiligſten annehmen, z. B. die 10 wie 3 Dreiheiten + 1, die 12 drei Vierheiten und 4 Dreiheiten.

§. 9. Gott iſt Anfang und Ende, Erſtes und Letztes.

Iſt dann die Gottheit Materie in Zeit und Raum als Zahl, ſo iſt 1 das erſte Element und Element-Metall, und 3 ihre Emanationen. Dieſe gehen von Luft zu Feuer, von Feuer zu Waſſer, von dieſem zu Erde, aber Luft und Feuer machen eine Zweiheit in Holz und Stein, Feuer mit Waſſer im Lichtquell, und in der Vereinigung Schiwen's mit Wiſchnu als Sangara-Naraiana; und Brama als Erde muß in der reinen Elementenlehre die letzte Perſon ſeyn. Allein das Letzte wird immer das Erſte, und in Brama Eiſen das Gold, Erde die Luft. Sind dann die 4 Elemente correlat 4 Sinnen, ſo wird, heißt es, der Geruch als der niedrigſte, zugleich mit der Erde geſchaffen. Brama iſt daher Erde und Geruch, und im Geruch zugleich das erſte Element, nämlich Luft. Dann werden die Elemente wie die Zeiten Dreieinheit. In der Viereinheit waren die verwandten

Sinne Geruch und Geſchmack nur einer, aber es giebt auch eine Emanation in 5 Elemente, 5 Metalle, dann ſind wie 5 erſte Menſchen auch 5 Sinne (was auch die Rabbinen annehmen) und der Aether das erſte Element, aus dem Luft entſpringt.

§. 10. Etymologie des Namens Adam.

Mit dem Element der Erde wird zugleich der Ton geſchaffen. Dieſer exiſtirt wie der Geruch nicht ohne Luft; und im Brama war ja dies erſte Element mit dem letzten vereint. Das letzte und der Erde verwandteſte Metall iſt Eiſen, und in ihm ſchmilzt Metall und Element zu einem Naturbeſtandtheile. Daher kann der Ton mit der Erde geſchaffen, von Luft und Metallerde erzeugt werden. Ferner ſchließt die Zeit als Zahl mit Eiſen, und fängt darum auch wieder bei ihm an. Endlich auch giebt die Vermiſchung von Erde und Eiſen die rothe Eiſenerde. Brama als erſter Menſch und Menſchenſchöpfer wird aus dieſer geboren, und ſchafft aus ihr die Adama (**terra rubra**), und weil man wußte, das menſchliche Blut ſey eiſenhaltig, ſo wird die rothe Erde eine Bluterde — denn אָדָם erſter Menſch, rothe Erde mit dem **Alpha praefixum** wird abgeleitet von דָּם Blut, und die indiſche Sage erzählt ja auch im Mythus von Kriſchna, daß der erſte Menſch aus rother Erde genommen war — endlich weil nur die Vereinigung jeder Materie mit dem Feuer ſchaffend iſt, ſo iſt die rothe Bluterde eine Feuererde (*Πυῤῥα* das erſte Weib in der griechiſchen Mythologie). Das Feuer aber iſt wie das zeugende, auch das zerſtörende Element, der erſte Menſch in der Vereinigung von Brama-Schiwen, folglich ein rother Feuer-Rieſe, guter und böſer Dämon, Adam-Edom אָדָם-אֱדוֹם.

So überging die Speculation nichts, was Grundbeſtandtheil der Natur war. Macht nun dies Philoſophem den Inhalt der Urgeſchichte aus, ſo iſt, ſo alt dieſe iſt, an keine Fetiſchreligion zu denken; die reine Gottheitslehre iſt das Aelteſte, und mit der Speculation fängt die Geſchichte an."

Es war nothwendig dieſe Theorie Kanne's vorauszuſchicken, ohne welche die hier nachfolgenden, in der Ueberſchrift des gegenwärtigen Kapitels verſprochenen Beweisgründe der erforderlichen Klarheit entbehren würden.

„Im hebräiſchen Mythus“ — bemerkt derſelbe Autor in dem obgenannten Buche S. 426 — „iſt die Erſtgeſchaffene im Paradieſe Havah חַוָּה, ein Name, welcher abgeleitet wird von חָיָה das Leben, הָיָה ſeyn, chald. הֲוָה erzeugt werden. Der Name der Erſtgeſchaffenen, die von Ewigkeit her bei Gott wohnte, und ſelbſt Gemahlin der reinen Gottheit war, (denn Adam iſt ja nach oben aufgeſtelltem Syſteme erſter Menſch und Menſchenſchöpfer zugleich, wie Brama) iſt alſo kein anderer, als der des Jehovah יְהֹוָה. Dieſer das futurum, jener das perfectum eines und deſſelben Zeitworts — denn bekanntlich geſchieht die Namengebung meiſt conjugirend: Iſaak: er wird lachen, Jakob: er wird betrügen u. ſ. w. — Da dies die zwei Bedeutungen des Zeitworts *φυω*, fio ſeyn, erzeugen, erzeugt werden hat, ſo war Jehovah wie Hawah der Erzeuger, Lebendigmacher, oder wie nach den Büchern Veda die indiſche Gottheit Suyjambhu, der Seyende, Jehovah: er wird ſeyn. Havah, wie Dhawany, (die auch Dhawah hieß, und durch Hinweglaſſung des Alpha praefixum zu Hawah wird,) wurde Gemahlin aller drei Perſonen, aber den Namen behielt ſie nur als Gattin des erſten Gottes, wenn er wie das Element Erde hieß. In dieſer Vermählung waren ſie Brama als vereinigtes männliches und weibliches Prinzip. Die Gottheit ſchied ſie beide, und vereinigte ſie wieder, um zu ſchaffen. Erſt entſteht Brama im Weltei, wie Gott zuerſt den Adam ſchafft, dann theilt ſich in der Kosmogonie männliches und weibliches Prinzip, Jehovah nimmt Havah aus Adam. Daß ſie aber aus der Rippe des Mannes gebaut wird, iſt Verſchmelzung mit einer andern Tradition, welche ſagte: das Weib ſey aus den Knochen der Erde, aus dem Ufer (ripa) und aus der Pflanze des Zanks (רִיב) entſtanden, worauf wir in der Etymologie des Namens Rebbeka wieder zurückkommen werden.

§. 11. Eva und Jehovah identiſch.

Die erſte unter den drei Perſonen: Abraham, Iſaak, Jakob iſt Adam-Brama. Allein ſeine Gemahlin Sarai: „meine Herrin!“ iſt noch Havah-Dhawah als Iſchwari und Iſchi: Herrin, Mahiſchwari: große Gebieterin. Havah heißt ja aber auch Iſcha, Frau, und ihr

Mann Iſch אִישׁ, wie Schiwen-Iſchbur.*) Ferner haben die Götter ſo viel Weiber, als erſte Menſchen und Menſchenpaare in den Traditionen ſind, nämlich nach der Zahl der Gottheit mit drei Perſonen als Trias und Tetras, 3 und 4. Jakob und Edom haben vier, Abraham drei, und Adam nach dem Talmud zwei. Unter dieſen iſt Lilith (לִילִית) die Nachtgöttin, die arabiſche Alitta. So hat Abraham eine ſchwarze Egypterin aus dem Lande des Verborgenſeyns, und die Sage von ihren Weibern macht Adam und Abraham wieder zu einer Perſon. Das erſte Buch Moſis erzählt ja, daß die ſchwarze Hagar von ihrem Gemahl weggegangen, aber von einem Engel ihm wieder zugeſchickt ſey, und daſſelbe ſagt der Talmud von Adam's Lilith. (Tractat Erubin fol. 18, col. 2.)

Nach den zwei Abtheilungen des Jahres wird die Göttin eine Zweiheit von Perſonen, als Schweſtern oder Mutter und Tochter — in der Bedeutung der geſtorbenen und lebenden Zeit. So Diti und Aditi, Rahel und Lea. Auch Adam hat daher nach der Kabbala nur zwei Frauen, und neben Jakobs Rahel und Lea, Schweſtern und Töchter des männlichen Mondgotts Laban ſind die zwei andern nur Kebsweiber. Iſt nun Abraham-Adam Brama-Bhu (Erde), ſo ſchließt Jakob die Reihe der 3 Perſonen: Adam, Iſaak, Jakob. Dieſer iſt mit ſeinem Zwillingsbruder Edom die Vereinigung der zwei Naturen zu einer, oder das Jahr als Ganzes und zwei Hälften, die in der Idee des Weltglobus nie unterſchieden werden. Folglich fängt Adam die Reihe der Perſonen an, Edom ſchließt ſie, und beider Namen unterſchied mit Abſicht nur der Vocal, ſie hießen beide rothe Erde. Aber Edom als das Erſte im Letzten, folglich die Vereinigung aller Perſonen und Elemente.

Mit Edom fing daher das Paradies an, wie mit Adam, denn Eſaw war der Bär im Nordpol, und Jakob, nur ſeine wechſelnde Natur, gehörte eben dahin. Er war Edom-Adam

---

*) Schiwen iſt ja das Feuer, und אִישׁ, der Mann, nur Dialect von אֵשׁ Feuer.

und Havah's Gemahl geweſen. Hawah iſt alſo gleich der indiſchen Göttin Dhawani in keinem irdiſchen, ſondern himmliſchen Paradieſe, und dies iſt nur in abgeleiteter Bedeutung des Wortes, von dem ſein Name עֵדֶן kommt, ein Garten der Luſt, denn עֵד die Zeit, chald. עִדָּן iſt Dialect von עוּד der Brand (Liebesgluth), und עָדַן heißt im Hebräiſchen der Wolluſt pflegen, עֵדֶן alſo Garten der Zeugung und der Zeit *). Im Garten der Zeit wird das neue Jahr in Gold geboren, das Paradies iſt Goldland; Chawila mit dem Goldſand führenden Strom Piſſon. חֲוִילָה läßt ſich aber nicht nur von חול in der Bedeutung Sand ableiten, ſondern auch als gebären, erzeugen, in welchem Sinne Chul im Micha IV, 10 vorkömmt, und die erſte Form hat noch die abgeleitete Bedeutung Geburtsſchmerzen leiden, alſo iſt Eden Garten der Zeugung, und die Plejaden (l. c. S. 283) hießen von von eben dem Worte מַעֲדַנּוֹת כִּימָה (Voluptates Pleiadum). Der Apfelbaum war der Baum der Befruchtung. Nana, die Tochter des Sangara ſteckt, nach der indiſchen Sage, einen Apfel in den Buſen, und wurde ſchwanger; und Proſerpina wäre für immer in der Oberwelt, wenn die Lüſterne nicht vom Apfel des Pluto (Aides) gekoſtet hätte. §. 12. Eden. Deſſen Etymologie

Der Liebe genoß das erſte Menſchen- und Götterpaar, als im Wendekreiſe die Sonne zuerſt die beſtimmte Zeit anfing. Darum blieb im himmliſchen Zeichen das erſte Weib Maja als Plejade im Sternbilde des Stiers, und der Schäfer und Stier Paris (פַּר) iſt es daher, der Aphrodite den Apfel ſchenkt. In ähnlicher Beziehung ſtehen ſie ſchon im indiſchen Mythus, denn der Stier und Geſetzgeber Bhuda, in Sizilien Bootes, und Sohn der Aphrodite, iſt nach der Sage bei Couplet Sohn der Maja. Dieſe Bedeutung hat der Stier mit den Plejaden in der ganzen Mythologie. So ſagt der Araber Al Haghi: er ſey das Haus der Liebe, und in dieſem Zeichen ſey es gut, ihr Werk zu verrichten; der Orient machte die Plejaden zu einer Henne mit ihren Töchtern, weil der

*) Darum heißt das Siebengeſtirn, die Plejaden bei den Rabbinen Iddon עִדָּן.

Hahn Sinnbild der Zeugung war, und nach den Rabbinen wurde die Succoth Benoth im Kultus ſo vorgeſtellt. Raſſi im Commentar zu Amos (Kap. 5) nennt das Siebengeſtirn eine Henne mit der Brut. Das griechiſche Sternbild nahm die fruchtbare Taube *πελεια*, zu deren Töchtern die Plejaden (*Πελειαδες*) wurden; und in Babylon, wie in Griechenland, war die Taube Lieblingsvogel der Liebesgöttin.

§. 13. Sündenfall. In der Begattung (l. c. S. 192) mußte aber der Sündenfall geſetzt werden, weil ohne ihn die Menſchen Götter geblieben wären. Die ſchaffende Schlange (חוי havi, kopt. hof) wird im Wendekreiſe die zerſtörende (S. 169), die am Baume des Lebens nagt. Im indiſchen Mythus Adiſeſchen (Verbrennerin) genannt, wird ſie im Hebr. zum שָׂרָף (ebenfalls Verbrenner) — welcher Name Pluto-Serapis als letzter Perſon Gottes und Schiwen's iſt.

§. 14. Kain, Abel und Seth. Da die Menſchenſchöpfung (l. c. S. 376) mit dem Sonnenwenden- und Caniculariahre anfing, ſo wurde der Jahrgott als Feuerrieſe, der Hundsſtern und Sirius iſt nun Menſchenſchöpfer, erſter Menſch und erſter Gott. Die 3 Perſonen der Gottheit als 3 Menſchen ſind 3 Namen für den Sirius; Adam zeugt den Kain, Abel und Seth.

§. 15. Das Land Nod: Rückkehrend aus der Sonnenwende (l. c. S. 182) kömmt der Jahrgott in's Süd-Hemiſphär — denn weil der Sirius ein ſolches Geſtirn war, ſo wurde das Südhemiſpär ſein Gebiet, in welchem er als feindlicher Zerſtörer und Feuergott herrſchte, mit der ganzen Bedeutung der letzten oder zerſtörenden Eigenſchaft Gottes — das Südhemiſphär aber iſt das Land des Herumirrens (נוֹד), wohin Kain eilt, nachdem er ſeinen Bruder (d. h. den ältern Thaut, als Stier) erſchlagen hat, denn durch das Vorrücken der Nachtgleichen ſteht das wahre Bild im falſchen Zeichen, alſo der Stier im Widder.

Seth (S. 43) wird wieder Menſchenſchöpfer, denn ſein Sohn iſt Enoſch (Menſch), und gleich nach ſeiner Zeugung erzählt die Geneſis die Anthropogonie zum zweiten Male, welches die Ausleger an einen zweiten Verfaſſer glauben machte, der alſo ſchon am Ende des vierten Kapitels wiederholt hätte, was ihm ſein Vorgänger ſo eben in der Mitte des zweiten er-

zählt hatte. Dem Hebräer wurde, wie dem Egypter Typhon, als Zerſtörer und Jahrfeind der böſe und verhaßte Sirius. Hier darf nicht überſehen werden, daß bei der üblichen Verwechſelung des ד und ת der Name שֵׁת zu שֵׁד wird, und auch gleichbedeutend ſeyn kann, wie z. B. עֵד, die Zeit, auch עֵת heißt. In der Form שֵׁד nennt ihn das 5. Buch Moſ. als Feldteufel, dem die Hebräer opferten, und im alten Mythus iſt er es für den ſiegenden Hundsſtern (canis, canere), der die Muſik der Seelen und Sterne anführte, wovon die Sprache das Wort שִׁירָה (Symphonia) bekam. Endlich war der Sirius mit dieſem Namen der verbrennende, zerſtörende Feuergott Schiwen, und שֵׁד Sod, egypt. Soth (sudus heiß, sidus das Geſtirn, Süd die Mittagsgegend, von der Hitze), hieß in der Sprache noch der Zerſtörer, von שָׁדַד zerſtören. In dieſer Form iſt der Name Seth auch Beiname des Jehovah geblieben, nämlich שַׁדַּי, weil Schiwen die zerſtörende Eigenſchaft, wie alle 3 Perſonen, die Gottheit ſelbſt geweſen war. Jehovah heißt alſo Saddai (Zerſtörer); wie wenig aber dieſes Prädicat für den ſpätern Gott paßte, ſahen ſchon die Rabbinen, denn ſie erkärten es: der Allmächtige, und Rabbi Kimchi wollte gar daraus ein דַּי (sufficiens) und das שׁ zum chaldäiſchen praefixum machen.

§. 16. Enoſch und Kenan.

Enoſch wird zu Adam als erſtem Menſchen, und zeugt den Kenan (קֵינָן) wie jener den Kain (קַיִן); denn beide Namen kommen nur von den zwei Formen קִין und קוֹנֵן wehklagen, wie ſein Bruder Abel von אֲבַל trauern. Sie ſind alſo Sterne des Wehklagens.

§. 17. Noah, in ſeinen drei Söhnen die Gottheit.

In Wiſchnu wird der erſte Gottmenſch Brama erhalten, und ſein Weſen liegt in ihm wie in der Gottheit. Weil von ihm alſo die zweite Menſchenſchöpfung angeht, ſo werden, da Wiſchnu das Waſſer iſt, in den Traditionen (l. c. S. 351) die Menſchen zum zweiten Male nach der Fluth erſchaffen; denn die Zeitwelt war mit Wiſchnu als letztem Monat und zwölftem Sohn der Aditi im Waſſer untergegangen, und ging aus dem erhaltenden Elemente neu hervor, Wiſchnu wurde im endigenden Theile das Ganze, und ſo in anderer Rückſicht Sohn derſelben Aditi, um in der Verkörperung Bhudda, der

Oberherrſchaft der Rieſen — von welchen, nach der hebr. Sage die ſündhafte Generation, welche in der Fluth umkommen ſollte (vgl. 1. Buch Moſ., Kap. VI, V. 4—6) abſtammte — ein Ende zu machen. War Adam alſo Brama (das Erdelement) die erſte Perſon der Gottheit, ſo beginnt mit Noah als Wiſchnu (das Waſſerelement) der zweiten Perſon der Gottheit auf's neue die Menſchenſchöpfung, oder vielmehr in Noah iſt das bis auf ihn und ſeine drei Söhne — **Schema** (indiſch: die Erde, griech.: σωμα, Körper, Menſch), **Cham, Ham,** חָם heißt das Feuer und **Iapeti** (פתה, פשׂה, פצה) ausbreiten, ſich ergießen) wandernd, alſo das bewegliche Waſſer, alſo Noah die Gottheit in den 3 Elementen — (die wieder nur er ſelber als Dreiheit ſind) untergegangene Menſchengeſchlecht forterhalten, und Wiſchnu, das Waſſer iſt ja auch das erhaltende Element; überdies erinnert Noah, Noach an ναειν, νηχεσθαι, ſchwimmen, wovon das deutſche Nachen, und im Sanſkrit bedeutet Noach ohnehin einen Schiffer.

Da in der Urgeſchichte (l. c. S. 728) alle wirkliche Begebenheit nur Idee, oder Religion und Wiſſenſchaft iſt, ſo wäre ein Factum, wie die Erfindung der Sprachen, das in ſo ferne Zeit gehört, als bloß hiſtoriſches mit den übrigen Schickſalen der Menſchheit von der eigentlichen Geſchichte vergeſſen worden; allein es mußte ſeiner Natur nach eine mythiſche Begebenheit und in die Göttergeſchichte verwebt werden, weil alle Wiſſenſchaft und Erfindung von Göttern und den erſten Gottmenſchen hergeleitet wurde. Die Fabel iſt alſo hier wieder Geſchichte. Denn man hat allerdings ſchon früh den Gedanken gehabt, daß die Worte in der Sprache erfunden und nicht entſtanden ſeyn, und ſchon der hebräiſche Geſchichtſchreiber könnte ihn in den alten Mythus von der Menſchenſchöpfung hineingetragen haben, da, wenn er vom erſten Menſchen ſagt, daß Gott ihm alle Thiere und Vögel gebracht habe, damit er ſie ſähe, und ihnen Namen gebe, und ſie nun ſo hießen wie er ſie genannt, hier nicht die alte Sage ſelbſt, ſondern der Geſchichtſchreiber zu erzählen ſcheint. Mit dieſen und ähnlichen Sagen alſo dürfen wir, weil ihnen die Geſtalt des

eigentlichen Mythus fehlt, ein ſolches Factum nicht beweiſen; denn nur die Sage kann für echte Tradition gelten, die immer etwas anders ſagt, als der Wiedererzähler meint, und ihn gegen ſeinen Willen zum Fabler macht, wo er am meiſten bemüht iſt Hiſtoriker zu ſeyn. Aber von einer ſo vollſtändig erhaltenen Tradition, wie die hebräiſche, ohne welche, des Indiſchen ungeachtet, unſere ganze Urgeſchichte nur Bruchſtück wäre, darf man erwarten, daß ſie von einer für die alte Welt ſo wichtigen Begebenheit mehr enthalte, als jene zweideutige Sage. Iſt dieß, und hat beſonders der Mythus vom babyloniſchen Thurm einen ſolchen Sinn, ſo muß auch die griechiſche Tradition von der alten Erfindung wiſſen, und was beim Dichter eine Sprache der Götter bedeute, kann dann nicht länger zweifelhaft ſeyn. Und welchen andern Sinn könnte jene unerklärt gebliebene Sage haben? War es eine etymologiſche Deutung, daß Gott in Babel die Sprachen verwirrt habe, weil der Geſchichtſchreiber hinzuſetzt: „daher heißt die Stadt Babel, weil der Herr daſelbſt verwirrt hat aller Länder Sprachen?" בָּבֶל heißt in keinem morgenländiſchen Dialect Verwirrung, oder etwas ähnliches; der Name als ein einziges Wort hat gar keine Etymologie. Die Sage muß älter geweſen ſeyn, als der Geſchichtſchreiber, und wie gewöhnlich hat ſie ihn nur veranlaßt, das Factum auch im Namen zu ſuchen, und eine jener falſchen Etymologien mehr zu machen, denen wir in der Patriarchengeſchichte ſo oft begegnen. Der Geſchichtſchreiber leitet den Namen der Stadt von balal בָּלַל ab, welches allerdings verwirren heißt, und ſo hatte die Stadt gleichſam bal-bel בַּל בֵּל geheißen. Eine ſolche Etymologie konnte nur vom Mythus veranlaßt werden, nicht ihn ſelbſt veranlaſſen. Was hieß aber eine Verwirrung der Sprachen? Nichts anders als was wir im Factum ſelbſt wiederfinden; denn in einem auf jene Art erfundenen Wortgebäude, wo das Mannigfaltige der Einheit in den nächſten Ableitungen nur durch Vocale, oder wie im Chineſiſchen, auch durch Accente (z. B. y á Staunen, y ǎ die Gans) unterſchieden war, mußte eine babyloniſche Sprachverwirrung entſtehen, wenn die ſich ſelbſt überlaſſene Sprache die Vocalunterſcheidungen ver-

§. 18
Urſprung des Namens Babel.

lor, und dies that ſie überall, da ja in einem Bezirke von wenigen Meilen die Selbſtlauter eines Wortes wohl ſechsmal andere ſind. Wohin gehört nun in die Sage das Factum? Wo iſt das Land Sinar, in welchem der Thurm gebaut ward? Es lag in Chaldäa, Egypten, Griechenland, Italien und überall, wo man die allgemeine Sage zur Geſchichte des Urſprungs der Nation machte; denn die Begebenheit war ein Götter-Mythus, und der erſte Gottmenſch Brama, von dem, nach der indiſchen Sage, alle Wiſſenſchaft kam, hatte die Sprache erfunden, nachdem er im Paradieſe oder im erſten Sonnenwendenjahre geſchaffen worden. Sinar war das Paradies und Babel iſt erſt im Kultus Name der Stadt geworden. Seine Herleitung iſt folgende: Von dem Worte בת בַּיִת Haus, Tochter, Stadt, Stein u. ſ. w. das in den meiſten zuſammengeſetzten Namen von Städten iſt z. B. Beth-Semes בֵית שֶׁמֶשׁ, Beth-Lehem בֵּית לֶחֶם u. ſ. w. fanden wir als Radix den Buchſtaben ב mit den Vocalen, und es wäre demnach nicht Abkürzung, ſondern urſprünglich, wenn בת בֵל geheißen hätte בָבֵל. Aber gleichviel ob als urſprünglich oder entſtanden, ſo findet ſich בַ בֵ ba be ſtatt בת בית in mehrern Namen orientaliſcher Städte z. B. בישימות das Joſua (12, 3) und 4. Buch Moſis (33, 49) auch Bethjeſimoth בֵית יְשִׁמוֹת heißt, Beaſtarah, Haus der Aſtarah בְּעֶשְׁתְּרָה Chronic. VI u. ſ. w. Es iſt alſo kein Zweifel, daß Ba-Bel hieß Haus des Bel, beſonders da der Bel (Baal) zu Babel der einheimiſche Gott, in den Sagen Bel Erbauer der Stadt und erſter König des ganzen Reichs iſt. Nach der moſaiſchen Tradition war es Nimrod; bei den Arabern aber hat er und ſein Vater Chus den Beinamen Bel.

Aber nicht die chaldäiſche Stadt allein führt jenen Namen, auch in Egypten finden ſich Ruinen einer Stadt, innerhalb Kairo, welche die Kopten noch jetzt Babul nennen. Mit griechiſcher Endung und anderm Vocal iſt Babel der Name einer phöniziſchen Stadt Byblus *Βυβλις*. Kanne glaubt daher, das phöniziſche Babel müſſe noch durch Kultus das egyptiſche geweſen ſeyn, wofür er Beweisgründe anführt, und mit der Behauptung ſchließt, daß die

Tradition vom egyptiſchen Babylon ſchon die älteſte chaldäiſche und hebräiſche geweſen ſey. Für uns bleibt es nur noch wichtig, bei dem Namen Bel, welchen die Bibel mit Nimrod verwechſelt, an den Rieſen Beli, Bali aus der indiſchen Mythe zu erinnern. Dies wurde der gewöhnliche Göttername im vordern Orient in den Formen בל und בעל, aber ſeine Hauptbedeutung war die Gottheit als Element des Feuers. Inſofern Baal und Bel, Herr, bedeuten, ſo ſcheint die hebräiſche Bezeichnung Nimrod (von מרד rebelliren) den urſprünglichen Character jenes Rieſen in der indiſchen Sage, wo er ſtets gegen Wiſchnu und die guten Götter im Kampfe begriffen iſt, richtiger anzudeuten; und wahrſcheinlich ſind in dieſem Mythus Waſſer und Feuer als die ſtets ſtreitenden Elemente verſtanden.

§. 19. Chus und Jaktan ſind — Abraham

Mehr noch erklärt die Behauptung, daß die Sage vom chaldäiſchen Babel zugleich nach Egypten, Perſien, Griechenland u. ſ. w. gehöre, die zweite moſaiſche Tradition von Chus, Nimrod und Mizraim. In der Genealogie ſind Brüder Kanaan, Chus (Aethiops) und Mizraim (Egypten). Chus aber zeugt Nimrod, der Babel gründet. So kommt Kanaan und Chaldäa auch hier in Verwandtſchaft mit Afrika als Ethiopien und Egypten. Ferner ſind des Chus Söhne, Seba und Hevila. Eben dieſe zeugt auch Jaktan, der Sohn des Abraham Eber (Geneſ. 25.) und die ſchwarze Kethura gebiert dem Abraham (Gen. 10.), ſelbſt Jakſan, der wie Chus und Araham Eber, wieder den Seba und Dedan zeugt. Endlich ſind auch dieſe Söhne von Chus, drittem Sohn Raama (der Donnerer) und Seba iſt unter Jaketans Monatskindern. Abraham im ſchwarzen Lande iſt alſo Jaktan und Jakſan (da ſ und k in morgenländiſchen Dialecten ſo oft ſich verwechſeln) völlig der Ethiopier Chus ſelbſt, daher zeugt er mit der ſchwarzen Kethura den Midian, und Zipora, die Tochter Jethro's, wird ja ausdrücklich כושית Äthiopierin, genannt. Midian kann alſo hier noch nicht Meſopotamien als das wirkliche, ſondern muß das fabelhafte Paradies- oder Milchland, Madai (מדי), Medan ſeyn, und dieſer iſt ja Sohn Abrahams, und Midians Bruder

(ſ. Geneſ. 25, 2.) Nach dem Perſer Tabari **de morte Sarae** herrſchte in Babylon Chus ſelbſt, und gab dem Fluße כּוּתָא, Kutha, den Namen, und von den unter Salmanaſſar nach Samaria verpflanzten Babyloniern hießen die Samariter ſelbſt Kuthäer. Da כּוּשׁ aber Ethiopien iſt, ſo mußte auch Babylon das ſchwarze Land heißen, und nach Muhamed Muſtapha regiert daher Nimrod, **Al Sowad**, in einem ſchwarzen Land. Abraham hatte dieſelben Söhne wie Chus, und Algaanahi erzählt von ihm, er ſey in Kutha Babylons geboren. So war auch mit Babel in Egypten ein Chus; denn es liegen bei einander die Städte Kos, Biblu, von denen allen nur noch Rudera zu ſehen ſind. Endlich auch Perſien; denn bekannt ſind hier Koſſa und die Koſſäer, im Perſiſchen ſelbſt Chuz, in der Gegend von Elam, mit hebräiſchen Buchſtaben חוּז, alſo wie der Sohn des Abraham Nahor in der Geneſis. — Chus, Bruder des Egypters Mizraim, iſt auch das andere Paradiesland Kolchis, welches nach Herodot, von wollhaarigen Egyptern bewohnt wird, und hat daher ein babyloniſches Cutha, nämlich die Stadt *Κυταια*, woher Medea war. Ja Nimrod, Sohn des Chus, der in Babylon und im ſchwarzen Land regiert, erbaut, der Geneſis zufolge, ein Kolchis, כָּלַח **Calach**, und Babylons gewöhnlicher Name, Irak (in der Geneſis, אֶרֶךְ, als Theil von Nimrod's Reiche) hieß, wie Kolchis mit *Αἰα*, das Paradies als Land der Erde von Ard, (perſ. Erde) chald. אַרְקָא, Erde. Dies war das Land Aria, chald. אַרְעָא, Ara, wohin Medea zurückkehrt, und nach Beroſus iſt auch in Babylon ein König Arius, — der kolchiſche *Αἰητης*. Dieſe Namen der perſiſchen und chaldäiſchen Babel: **Cush, Cuth, Chuz**, ſind auch die der Inſel *Κως*, und mit ihnen iſt in Griechenland überall die Tradition, daß die Sprachen ſich verwirrt haben und die Menſchen zerſtreut worden ſeyn.

Aus dem Geſchlechtsregiſter Abrahams ergiebt ſich nicht weniger gewiß, daß alle in der Geneſ. **XI.** vorkommenden Eigennamen nur verſchiedene Bezeichnungen und Eigenſchaften der Gottheit Brama ſind; denn wie dieſer die erſte Perſon in der Trimurti, ſo iſt Sem (שֵׁם) der erſte der drei Söhne Noahs, die alle ihr Vater ſelber ſind. Sem zeugte den Arpachſad.

§. 20. Arpachſchad, Heber ſind — Abraham.

Hier iſt zu bemerken, daß die Chaldäer, welche den Feuer-Kultus in Ur (אור, אוּר), der Lichtſtadt, hatten, כֶּשֶׂד, Kesed hießen, woraus zuſammengeſetzt mit Ur noch im neuern perſiſchen Urfa entſtand ארך כשד, Arph kesed, mit den Vocalen Arpachſad. Nun kannten die Hebräer das Wort Costi, welches der Gürtel iſt, womit ſich die Feueranbeter in Perſien und Chaldäa, während des Gottesdienſtes umgürten mußten, deſſen Wichtigkeit beim Gebete in meinen „Mythen der alten Perſer" (Leipzig, 1835, S. 156.) ausführlich beſchrieben wird, und wahrſcheinlich benannten ſie davon die Chaldäer, Casdim, כַּשְׂדִים. Arpachſad, Vater des Eber aus Ur in Chaldäa, hieß demnach Gott des Feuergürtels, Bramah, die Sonne, iſt es aber, deſſen Kultus in Perſien und Chaldäa ausſchließlich heimiſch war. Hier dürfte auch die Vermuthung am Orte ſeyn, daß Kaſte, urſprünglich die Zunft der Prieſter, die den perſiſchen Gürtel Koſti trug, andeutete, denn ohne dieſen Gürtel durfte keine heilige Handlung verrichtet werden, ohne der Seligkeit verluſtig zu werden; und wahrſcheinlich iſt auch *Κιστη* die heilige Lade, das lat. castus, keuſch, heilig davon abzuleiten. Der Name Heber, חֶבֶר, kann wohl die Gebern, oder Feueranbeter, als Corporation andeuten; denn חָבֵר heißt Gefährte, חֶבֶר das Bündniß unter Gleichgeſinnten, geſellſchaftliche Einigung, alſo Zunft, Geſellſchaft, und der Talmud nennt auch die Perſer חָבֵר, Chabar. Dieſes Wort iſt aber nur Dialect von Eber, עֵבֶר, welche Leſeart die Geneſis an der angeführten Stelle giebt, und wovon die Hebräer mit Abraham ihren Namen ableiten. Erwägt man ferner, daß das ע als ein gutturales g ausgeſprochen, daher im Griechiſchen auch durch g ausgedrückt wird, ſo wird Eber zu Gheber, Geber, und unſere Vermuthung erhält alſo neue Beweiskraft, daß hier auf den Gott des Feuers oder der Sonne, in dem Namen ſeiner Bekenner angeſpielt wird. Wir kehren jetzt zu Kanne's Erklärungsweiſe zurück. Unſer Gewährsmann läßt ſich (l. c. S. 330.) wie folgt vernehmen:

§. 21. Sara und Milka ſind Gott Abrams-Brama als Göttin.

„Im Monat Juni—Julius tritt der Jahrgott (Abraham) ſeine Herrſchaft an, und iſt ein König, wie ſeine Gemahlin Herrin und Königin (Sarah שָׂרָה, Milka מַלְכָּה). Darum

hat der Monat Julius zum Gott einen Abimelech (der jüdiſche Monat אב) und das hinkende Kind Hephaiſtos (Vulcan), ein König des Herübergehens, Mulciber, Melek-Eber, alſo Abram-Eber in ſeiner Gemahlin Milka. Der Kultus hieß die Flüſſe, an welchen das Drama den herübergehenden Gott darſtellte, Flüſſe des Königs, oder wie der Hebräer in Thrazien, Fluß des Herübergehens, Ἑβρος. In der jüdiſchen Tradition iſt der Gott des Herübergehens und des Fluſſes Vater und Sohn, Heber, עֵבֶר, erzeugt den פֶּלֶג, Peleg, den Fluß. Dieſe Genealogie allein beweiſet ſchon das Alterthum von Beroſus Sagen; denn ſie machen zum Stammvater der Iberier (עִבְרִי) einen Jubal (יוּבַל), und dies bedeutet im Hebräiſchen einen Fluß. Beroſus hatte folglich morgenländiſche Traditionen, welche dieſe Idee mit ſynonymen Namen enthielten. Seine Genealogien ſind alſo keine Copien der hebräiſchen in andern Zuſammenhang gebracht. Ja ſeine Genealogie vereinigt den griechiſchen Hephaiſtos, als Mulkiber mit dem hebräiſchen Eber. Denn Jubal iſt in der Geneſis ein Bruder des Thubal-Kain, dieſer wie Hephaiſtos, ein Eiſenſchmied. Aber Thubal (תּוּבַל) war nur die gewöhnliche Derivationsform von יוּבַל der Fluß, wie תֵּימָן von יָמִין, תּוֹשָׁב von יָשַׁב u. ſ. w. und Jubal-Kain iſt dann der lateiniſche Bal-Kain Volcan, da Jubal nur der conjugirende Name von בַּל iſt, welches Waſſer und Feuer bedeutet, alſo Hephäſtos bei der Meergöttin, daher auch Befruchtung in dem Worte יְבוּל (die Frucht).

Eber zeugte Peleg. Der ſcheidende Strom in der Sonnenwende iſt auch ein rothes Meer und eine Meerenge, über welche Mulkiber (Hephaiſtos, der Gott des Feuers) der König des Herübergehens muß. Peleg der Fluß wäre demnach das griechiſche πελαγος, Meer, und da Peleg Sohn Ebers, ein Gott war, ſo hätte eine Nation von ihm Pelagier geheißen, und dies ſind die Pelasger, ſtatt Πελαγοι, wie ἐχω, ἐσχω, μιγω, μισγω u. ſ. w. Da wir nun in Thrazien den Eber im Fluſſe Ἑβρος haben, ſo wäre der Gott Poix *),

*) Rhoikus war, wie Pan, Gott der Luft und der Eiche.

Ραιχ, *Ρηγ* wohl רעו Rhegu, Sohn des Peleg. Die hebr. Stammtafel kennt aber den Namen des Gottes und der Nation ſeines Kultus noch in einer andern Form; denn die hebr. Mythologie iſt nicht weniger mannigfaltig in Wiederholung derſelben Ideen und Perſonen unter andern Namen als die griechiſche.

§. 22. Abram in ſeinen 12 — 13 Monatsſöhnen der Jahrgott.

Eber zeugt nämlich Peleg (den Fluß). Dieſer den Jaktan (Kleinen) oder den kleinen hinkenden Jahrgott, Hephaiſtos und Abraham als Eber. Mit Jaktan (יָקְטָן) beginnt alſo das Jahr, und er hat (ſ. Gen. 25.) wie Jakob 12 ſo 13 Monatsſöhne*) denn die Chaldäer haben 13 Monate, nach der indiſchen Idee, daß Kaſyapa 13 Gemahlinnen hat, aber nur mit der einzigen Aditya die 12 Monatsgötter zeugt. Jaktan mußte folglich auch Sohn Abrahams geweſen ſeyn. Dies iſt der Fall, denn Abraham zeugt mit der Kethura, der ſchwarzen und zweiten Hagar, den Jakſan. Daß aber Jaktan und Jakſan eine Perſon ſind, und ihr Name nur durch ט (als צ und ת), von ש verſchieden, beweiſt, daß ſie beide einen Sohn שְׁבָא, Seba, haben. Dieſer iſt der indiſche Siwa, Schiwen, denn er führt Blitz und Donner, und Seba von Abraham mit Kethura gezeugt, iſt Chus (Aethiops), Cham's (Hitze) Sohn, des Stammvaters der Egypter, der רַעְמָה, Raamah, den Donnerer, zum Sohn hat. Dieſer wird wieder der Vater ſeines Vaters, d. h. zwei Namen und Bedeutungen ſind Vater und Sohn, denn Raamah erzeugt den Seba und Dedan. Dies identiſirt Abraham-Jakſan als Gemahl der Schwarzen, und in Egypten mit Chus-Cham, denn Jakſan hat ebenfalls Dedan und Seba unter ſeinen Söhnen.

Oben iſt ſchon bemerkt worden, daß Brama als Element die Erde, und unter den Sinnen den Geruch repräſentire, denn mit der Erde, ſagt die Tradition, entſtand der Geruch. Dieſer war der niedrigſte Sinn, wie in der reinen Elementenlehre jene als Element. Gleichwohl exiſtirte der Geruch nur zuſammen mit dem feinſten Element, der Luft, die

*) Kethura gebar dem Abraham: 1. Simron, 2. Jakſan, 3. Medan, 4. Midian, 5. Jeſbak und 6. Suah. Abram als Jakſan zeugte 7. Dedan und 8. Seba. Abraham als Midian zeugte: 9. Epha, 10. Epher, 11. Hanoch, 12. Abida und 13. Eldaa.

nach jener Vorſtellung das Letzte war. Aber Brama vereinigt die beiden Extreme in ſich, als Urerde und Menſch — und wird der Geruch. Daher ſeine große Naſe und ſein Schwan Hamſa, der er ſelbſt iſt; denn der Schwan iſt Vogel des Geruchs, und die Sprache bekam für beide ein Wort, z. B. olor der Schwan, olere, riechen, urſprünglich οδον οδω (wie

§. 23. Abraham iſt auch Nahor.

Ulyſſes, Odyſſeus) d. h. ὄδος ὀυδος, Erde, u. ſ. w. Im Hebräiſchen hat der Mythus beide Bedeutungen getrennt, und Abram — Brama iſt nur Bruder des Großnaſigten, oder des Geruchs, nämlich des נָחוֹר von נָחַר, das Schnauben der Naſe, נְחִירַיִם und נְחִירִים, die Naſenlöcher (Hiob. 41, 11.) Allein dann war der Geruch die Luft, und dieſe der Geiſt Gottes רוּחַ, der ſich, wie in der indiſchen Sage, auf dem Waſſer bewegt; und dieſer iſt ja auch Wiſchnu, Brama's Bruder, wie Abram von Nachor (Geneſ. XI, 26.) Da der Geiſt Gottes in jener Sage Nara (ſ. Menu I.) das Waſſer hieß, ſo iſt im Hebräiſchen in der Sprache נָחוֹר von נָהָר Nar, der Fluß, nur durch den andern Gaumhauch verſchieden, und im Lateiniſchen

§. 24. Abraham als Terah.

iſt Nar im Plur. nares wieder die Naſenlöcher. Aber die hebräiſche Tradition nahm, wie aus einer andern Zuſammenſtellung erhellt, auch Brama für den Geiſt Gottes über dem Waſſer, und dieſen als Luft und Geruch (רֵיחַ, רוּחַ), nämlich wenn נָחוֹר Abrahams Großvater wurde (ſ. Geneſ. XI, 25.) dann kam zwiſchen ihn und jenen Therach, תֶּרַח, als Rutren (Schiwen) und Nahors Enkel waren in der zweiten Menſchenſchöpfung die drei erſten Perſonen: Abram, Nahor, Haran*) oder Brama, Wiſchnu, Schiwen**), und das Ganze machte jene hebräiſche Pantade: Jehovah, Adam, Kain, Abel, Seth. Daß jedoch Abram mit Brama identiſch ſey, geht am unwiderſprechlichſten aus dem gleichlautenden Namen hervor, ſobald das Alpha suffixum — welches in heb-

*) Der Zürnende חָרוֹן von חָרָה aufbrauſen, auflodern.

**) Alſo: Erde, Waſſer, Feuer. Nahor als Bruder Abrahams (Gen. 22, 20) zeugt Kamuel, Bus, Bethuel. Dieſe ſind aber nur Bedeutungen von Wiſchnu-Nahor (נָחוֹר, נָהָר Strom) in dieſer Verkörperung, denn Kamuel iſt abzuleiten von גמא (Gen. 24, 17) zu trinken geben, Bus iſt Dialect von Bud, Buddha und Bethuel Haus Gottes, von Wiſchnu als Budda erbaut.

räiſchen Eigennamen ſo häufig angetroffen wird, wie z. B. Adam von דָּם (Blut), Eſther von dem altperſiſchen Worte star (Stern, welchen Laut wir noch im Engliſchen antreffen) אֶבֶן von בֵּן Rad. בָּנָה, denn der Sohn erbaut den Vater nach indiſcher und hebräiſcher Denkweiſe, חַד eines אֶחָד — weggelaſſen würde. Brama im Sanſkrit: der Leuchtende iſt überdies ganz analog mit dem hebräiſchen בְּרָמָה (in der Höhe) und Ur (אוּר) die Lichtſtadt, aus welcher, der Geneſis zufolge, Abram ausging, hebt jeden fernern Zweifel auf, daß der jüdiſche Erzvater die — Sonne repräſentire.

§. 25. Abram iſt die Sonne und Sara der Mond.

Dazu kommt noch, daß im indiſchen Mythus, die Gemahlin Brama's, Sarasbadi heißt, ein Name, welcher nach Bouchet (Letters in religious Ceremonies S. 81.) aus den Worten Sara und Badi, welches Frau bedeutet, zuſammengeſetzt iſt. Letzteres Wort, vielleicht tropiſch, läßt ſchon bei der Ableitung des Wortes Beda, welches auch Veda, Bade ausgeſprochen wird, (und daher analog mit dem hebr. בַּדֵּי (Theile), Bade, andeuten dürfte, daß die Frau ein Theil des Mannes ſey,) auf jenes Miſſionärs getreue Ueberſetzung ſchließen; Sara ebenſo, läßt wegen der weiblichen Endſylbe, auf den Mond ſchließen, der bei allen alten Völkern als die Gemahlin der Sonne geſchildert wird, wie z. B. Iſis, die Mondgöttin der Egypter, die Gemahlin des Sonnengottes Oſiris war. Die Sonne heißt im Sanſkrit Sur und Suria, woraus die Egypter mit Hinzufügung des Vocals: Oſiris bildeten. Sur oder Ser bedeutet im Sanſkrit aber nicht nur Sonne, ſondern auch Herr, analog mit dem hebr. שַׂר, Sar, Fürſt, vielleicht weil die Sonne ihres Glanzes und ihrer Größe wegen als Fürſt der übrigen Sterne gedacht ward, darum auch der Ochs hebr. שׁוֹר, Sor, weil Schiwen und Oſiris als Sonnengötter, Erſterer auf einem Ochſen reitend, der Andere ſelbſt als Ochſe abgebildet wird; oder auch weil nach der Reihenfolge der thieriſchen Leiber, in welche, der indiſch-egyptiſchen Lehre von der Seelenwanderung zufolge, die Seele einziehen muß, das Rind die höchſte Stufe bezeichnet. Iſt Ser (Sar) alſo die Sonne, ſo wird Sara, die Königin der Sterne, nämlich den Mond repräſentiren.

§. 26.
Lot, der Jahrgott in den 5 Zuſatztagen.

Wir finden aber auch im Namen **Lot** den auf aſtronomiſchen Wahrnehmungen baſirten Mythus. Kanne fragt (l. c. S. 89.): „Warum iſt das Land der ſchwarzen Kimmerier über den Wendekreiſen mit Finſterniß und Nebel bedeckt? und antwortet hierauf: Weil die Epakten oder Zuſatztage, die Zeus, nach dem Homer (Il. I.) bei den Ethiopiern außer der Sonnenbahn zubringt, in den indiſchen Jugs, oder Weltaltern, wie im Mythus, (der neue Jahrgott, ſo lange er in den fünf Zuſatztagen lebt,) Arun oder Dämmerung heißen. Jedem Jug geht eine Dämmerung voran, und folgt eine, und ihre Zahl iſt immer ein Epagomenon oder Emboliſmus. Griechen und Hebräer aber hießen die Epaktenzeit: das Verborgenſeyn, die Mondgöttin, Dianens Mutter, wird eine Leto (*Λητω*) von laat, לָאַט, lut, לוּט, verbergen, griech. *ληθω*, *λαθω*, latere, wie die arabiſche Alitta, von אֲלֻטָּה, **alatah**, Dunkelheit. Jupiter iſt **Latiaris**, und **Latium** das Land des Verborgenſeyns, wo er verſteckt wird. Hier herrſcht **Saturnus**, d. h. סָתַר, **Sathar**, **latens**, verborgen, und Janus mit ſeinem Bruder-**Camises**, כמס, **camas**, verbergend, den moabitiſchen Götzen, **camos**, כְּמוֹס. Unter den fünf Epaktengöttern iſt in einer Genealogie יַעְלָם, **latens**, in der andern לוֹטָן, **lotan**; und לוֹט, **Lot**, kommt mit ſeiner Gemahlin aus dem Verborgenſeyn, denn dort bringt der Gott, in der Sonnenwende aus ſeinem Jahrkreiſe tretend, die 5 und 6 Epakten zu, die nicht mit zum Jahr gerechnet werden, weil ſie allen **Calcul** mit der Zahl 360 ſtören. Perſien beſetzt ſie mit 5 eigenen Izeds (Engeln), Egypten mit 5 Göttern, die an keinem Tage und in keinem Monat des Jahrs geboren ſind, ſie heißen die geſtohlenen, arabiſch, **musteraka**, perſiſch, **penghia duzdida** (**pentas furtiva**) und der egyptiſche Thaut gewinnt ſie der Mondgöttin im Würfelſpiel ab, ſo wie nach der griechiſchen Sage, der Jahrgott bei den Ethiopen ſechs Tage ſchmauſen muß, dies iſt Zeus und der Götter zwölftägige Kalenderreihe.

§. 27.
Etymologie der Namen Sodom und Gomorrha.

Das Land des Verborgenſeyns iſt aber die Unterwelt, welche wie das Paradies, die Pole des **globus coelestis**, alſo die nördliche und ſüdliche Sonnenwende bedeuten. Daher darf ſich die Gattin Loth's, aus Sodom und Go-

morrha kommend, wie Eurydice, da ſie Orpheus aus
der Unterwelt holt, nicht umſehen; und Gomorrha, von
כּמֶר der Brennende, geht mit der zweiten Stadt Sodom,
die von Soth, dem brennenden und zerſtörenden Sirius,
den Namen hat, in Flammen auf. Daher hier in der Sage
die Unzucht getrieben war, welche der Kultus des befruch-
tenden Eſels Peor (פִּי עוֹר) befahl, jener moabitiſche Götze
welcher umgekehrt Or=pheus hieß. Baruch legt ihn aus:
Schamlippe, und leitet פ richtig ab von פֶּה, der Mund, da
ה in constr. wegfällt, z. B. פִּיר: ſein Mund. Ferner von
עוֹר, עוּר iſt noch deriv. עַיִר der Eſel, indem bekanntlich ו in
der Ableitung י wird (בִּינָה, בּוּן) aber auch mit ר im plur.
bei Jeſaias עוּרִים. Demnach hieß פְּעוֹר, Mund des Eſels,
und חֲמֹר, welches gleichfalls Eſel bedeutet, iſt alſo etymolo-
giſch verwandt mit עֲמֹרָה jener Stadt, welche wegen ihrer Un-
zucht, die der Kultus des Peor anbefahl, den Zorn Gottes
und ihre Verbrennung veranlaßt haben ſoll. Ihr König §. 28.
Kedor=la=Gomer, oder כְּדָרְלָעֹמֶר, iſt der Schwarze in der Was Ke-
verbrannten Eſelsſtadt, aber die Sage nennt ſein Land noch darlaomer
Paradies, אֵילָם Land der Ewigkeit (wovon עוֹלָם nur ein und ſein Land
anderer Dialect, und noch gleichlautender עֵילוֹם (2 Paral. 33. Elam be-
V. 7.) עלם das Niph. נֶעֱלָם auch verborgen ſeyn heißt. deute?
Und jener Kedarlaomer oder Kedarlagomer (ſ. Kap. 14 des
1. B. Moſ.) geſellt ſich mit den übrigen Fürſten, von denen
einer in אֲדָמָה (Erde) — denn das Paradies ward κατεξ
Erde genannt — herrſchte, im Thale der Zerſtörung und des
Sirius שִׂדִּים Sidim.

Lot ſcheidet ſich von ſeinem Verwandten Abraham, deſſen §. 29.
Kebsweibe, Hagar, am Kinnbackenbrunn der wilde (פֶּרֶא) Eſel Etymologie
verſprochen wird. Dieſer iſt Orpheus, denn Hagar, der von Hagar
männliche Name הער war Orpheus Vater, nicht Mutter, und den
Onager. הער und הגר ſind aber identiſch, denn die ge- Städtenamen
ſchriebene Tradition hat wie in ſo vielen Namen und die Dia- Kadeſch und
lecte in den Worten, hier den Kehllaut ג ſtatt des ähnlichen Bared.
ע. Hagar hieß nicht die Fremde, der Fremdling, ſondern
wie Juda's Sohn Haer, Hager הֵעֵר; denn von Abram ſchwan-
ger, geht ſie von ihm weg, und ſetzt ſich an einen Brunnen,

wo der Engel ihr einen Sohn verſpricht, der ſeyn wird ein wilder Eſel. Der Brunnen liegt zwiſchen Kadeſch und Bared, und heißt לַחַי רֹאִי. Da nun im Buche der Richter ein Quell aus dem Eſelskinnbacken entſteht auf einer Anhöhe, die רָמַת לְחִי Höhe des Kinnbackens heißt, ſo iſt בְּאֵר לַחַי, an welchem der Hager der wilde Eſel verſprochen wird, ein בְּאֵר לְחִי, fons maxillae. So will es auch die griechiſche Sage von Silen. Er gräbt einen Brunn in Pyrichus, nachdem er in *Ὀνου γναϑος* (asini maxilla) iſt, einem Ort auf dem Vorgebirg Malea (lat. mala die Backe), das bei Lykophron *γαμφαλαί ὀνου* heißt.

Wo der Brunn des Lebens und der Befruchtung der Eſelquell war, da hatte ihn das zeugende Thier ſelbſt gefanden, oder er ſpringt aus dieſem wie aus Simſons Eſelbacken. Der Kultus ferner that alles, was in der Idee ſeines Gottes lag. Dem Gott der Zeugung feierte er die sacra der Mylitta (מוֹלַדְתָּה) der Venus sicca am Libanon, auf Cypern in Babylon u. ſ. w. Ueberall befahl er Mädchen und Weibern, dem Gott zu Ehren, ſich jedem Preis zu geben. Aber der alte Kultus von Judäa zeigt uns ſchon Kinäden, und daß ein Jüngling dem Andern Mädchen geweſen, war alſo nicht bloß in Griechenland Sitte. Den Eſelbrunnen der Hager ſetzt die Sage zwiſchen Kadeſch und Bared. קָדֵשׁ heißt die Stadt der Päderaſten, daher קְדֵשָׁה die Hure (5 B. Moſ. 33, 17. Hoſea 4, 14.). In der männlichen Bedeutung finden wir das Plural הַקְּדֵשִׁים (2 B. Kön. 23, 7.) und die Ableitung von der Radix קָדַשׁ (heilig) giebt deutlich genug zu erkennen, daß jener Handlungsweiſe der religiöſe Kultus zu Grunde lag. Wiederum בֶּרֶד, der Name des zweiten Brunns, erinnert an das chaldäiſche בַּרְדוּל von בַּר der Mann und דוּל ſchwächen, (daher מְדוּלְדָּל languidum, attenuatum, infirmatum, ſ. Burxdorf Lexic. hebraico-chaldaicum S. 890.) und vielleicht

§. 30. Iſmael-Orpheus und Peor. ſtammt il bordello davon ab. — Dieſer Unterſuchung zufolge wäre nun die Ueberzeugung gewonnen, daß der wilde Eſel פֶּרֶא, welcher der Hagar verſprochen ward, niemand anders als der Gott פְּעוֹר, פִּיעוֹר ſey, welcher in Griechenland עוֹרְפִי Orpheus, Iſmael; in der hebr. Sage Hagar ſeine Mut-

ter, in der griechiſchen Onager ſein Vater. Hager war eine Egyptierin, und Orpheus nach der griechiſchen Sage ebenfalls aus Egypten, oder er hatte eine Reiſe dahin gethan — und weil am Kinnbackenbrunn der Hagar der Kultus der Kinäden und Tribaden war, ſo ſollte Orpheus, lautete die Sage, die Knabenſchänderei erfunden haben, und von den Weibern zerriſſen worden ſeyn. Sein Kopf ſchwamm mit der Leier auf dem Fluſſe, der von ſeinem Vater Abraham=Heber Ἑβρος hieß.

§. 31. Wer die Suſim und Rephaim waren?

Wir ſchreiten jetzt zu der Erklärung zweier räthſelhaften Namen im V. 5. des 14ten Kapitels der Geneſis, nämlich der Suſim und Raphaim, welche von Kedarlagomer zu Ham geſchlagen worden ſeyn ſollen. Der Text verſteht unter ihnen Rieſen, und der Nachſatz die Emim im Felde Kirjathaim, beſtätigt die Richtigkeit dieſer Vermuthung noch mehr, denn אֵימִים heißen die Furchteinflößenden von אֵימָה Angſt, אָיוֹם furchtbar. רְפָאִים in der Bedeutung: Rieſen kommen an mehreren Stellen vor (1 Paral. 20, 8—5. Moſ. 2, 11.), aber alle Rieſen in der Mythologie ſind nur Emanationen der letzten Perſon in der Gottheit des Feuers: Schiwen. In der Elementarlehre macht Luft mit dem Feuer, als der Zerſtörung den Gegenſatz zu Waſſer mit Erde als dem Erhaltenden. Dieſe zwei Dyaden = 2 ſind in der Zeit correlat den 2 Abtheilungen des Jahrs nach den Aequinoktien. Alle Rieſen ſind folglich Luft= und Feuer=Rieſen; und ſo entſtand in den Mythologien die Fabel von Kämpfen der Rieſen gegen die Götter. Im Orient wurden es Empörungen gefallener Engel gegen die Gottheit, daher hieß Pluto, deſſen Perſonificationen ſie waren in Egypten Serap, hebr. שָׂרָף (der Verbrenner. Aber ebenſo hieß auch ein Engel. Die Rieſen ſind auch Reuter, denn das Jahr und die Zeit war ein zeugendes Roß im Paradies. Die feindlichen Götter ſind folglich auch als die fünf Zuſatztage am Jahresende zu Roſſe ſtreitende, und die Reuter im hebräiſchen Mythus als Volk; mit welchem der Jahrgott zu kämpfen hat — denn in der Tradition der Geneſis wird geſtritten gegen סוּסִים (Reuter) und רְפָאִים (Rieſen) — ſind die griechiſchen Kentauren, in mehrern

Perſonen alſo der feindliche Ahriman, welcher den erſtgeſchaffenen Stier umbringt, und der Ort, wo die hebräiſchen Rieſen und Reuter ſind, heißt ja auch Ort des gehörnten Heerdengotts: עַשְׁתְּרֹת קַרְנַיִם. Die Kentauren (von κενω tödten und ταυρος der Stier, alſo: Stiertödter) befliſſen ſich der Heilkunde, Chiron unterrichtete darin den Achill, und die hebräiſche Sprache hat für Rieſe und Krankheiten heilen ſogar Ein Wort רָפָא, weil der Reuter — סוס und Ἱπποκενταυρος — ein Rieſe und Arzt war.

§. 32. Etymologie des Ortsnamens Sinar. Sinar, das Land des Königs Amrophel, der mit Arioch und Kedarlagomer (Kedarlaomer) gegen Bera, den König von Sodom, Birſa, den König von Gomorrha, Sinab, den König von Adama und den König von Bela zu Felde zog, um die Rafaim (Rieſen), Suſim und Emim zu bekämpfen — Sinar alſo iſt nach Schulzens Ueberſetzung: Katzenfläche, und hängt dies genau mit der Sage von Arſine (eine umgekehrte gräciſirende Endung) zuſammen, welches durch Katzen zerſtört worden ſeyn ſoll, die feurige Brände zwiſchen den Schwänzen gehabt haben. Die Katze war hier im Kultus das raſende Thier des Sirius geweſen, wie der Fuchs mit dem brennenden Schwanze in der hebräiſchen Sage von Simſon, und ſo enthielt auch dieſe Sage den Mythus vom Löwenjahr des Simſon.

Eben dieſen Sinn hatte aber die Tradition von den Fürſten, die ſich im ſchwarzen und zerſtörten Paradieslande bekriegen. Birſa aus Gomorrha, ein zweiter aus Bela (dem Rieſenlande der Beor-Bela, welche Regenten im Südhemiſphär, wie Erunien und Eruniakſchen die herrſchenden Rieſen der Unterwelt im indiſchen Mythus, nur daß dort ebendieſelben Namen einer Perſon blieben, nämlich dem Rieſen Biryen), Bera (Bela-Beor, Biryen) aus Sodom u. ſ. w. kämpfen gegen Arioch (den Löwen אַרְיֵה) in Sinar gegen Kedarlaomer (den Schwarzen in der Eſelsſtadt); und Sinar iſt alſo hier wieder jenes Fabelland des Löwenjahrs.

§. 33. Etymologie des Ortsnamens Mamre. Mamre iſt, (wie Kanne allzuausführlich um hier einen Platz zu finden, S. 739 f. Werkes nachweiſet,) das egyptiſche

M o m p h (d. h. Waſſer Gottes) *) das M a m e l d. h. מם אֵל des Chaldäers Beroſus. W a ſ ſ e r G o t t e s hieß aber das Zeichen des Löwen (אֲרִי), weil das Sirius- und Löwenjahr in dieſem Monat als eine Zeitwelt in einer Ueberſchwemmung unterging, die von einem großen Regen kam. W i ſ c h n u, der die Welt vertilgt, endigt daher, indem er ſelbſt zwölfter Monatsgott iſt, das indiſche Jahr. Ihm geht voran als eilfter Aditya M i t r a. Dieſer heißt im Perſiſchen M i t h r a s (מָטָר, Regen) und iſt der L ö w e ſelbſt — ſeine sacra ſind Leontica. M a m r e (מַיִם אֲרִי) oder der Löwe Momphi iſt es wo A b r a m wohnt, nachdem er von L o t, dem Gott des V e r b o r g e n ſ e y n s, ſich getrennt hat. W i ſ c h n u macht den Vertrag mit dem Rieſen B e l i, bei einer Schaale Waſſer, und Abraham beim heiligen Brunnen — denn dieſer, die Schale und der Becher ſind Sinnbild und eine Hieroglyphe — mit A b i m e l e c h, dem König des Monats אב oder Junius. Dieſer hat ihm ſeine Gemahlin S a r a (Herrin) geraubt, wie Pluto dem Zeus die H e r e *Δεσποινα*, domina, Herrin) die nach Pauſanias in Arkadien Demeter (Ceres) und Perſephone (Proſerpina) iſt. Er bekommt ſie wieder, und wie aus der Unterwelt zurückkehrend die griechiſche Göttin in Eleuſis die l a c h e n d e wurde, ſo lacht auch die hebräiſche, und gebiert den S o h n d e s L a c h e n s im I ſ a a k, dem Anfänger des neuen Jahrs, als er gerade 100 Jahr alt iſt, d. h. in den Epakten als Zeit der 100, oder im griechiſchen Monat *Ἑκατομβαίων*, in welchem das Epakten- und Emboliſmenfeſt war. In der Idee von Zeit iſt das Folgende der Tod des Vorhergehenden, es iſt alſo gleichbedeutend, wenn der hebräiſche Mythus ſagt: Abraham zeugt den Iſaak im hundertſten Jahr, und der indiſche Brama ſtirbt alle 100 Jahre, d. h. in den Epakten der Sonnenwende, die im Zug auch mit dieſer Zahl das Ganze ſchließen. Darum erſcheint Gott dem Abraham in jener Sage in ſeinem 99ſten Jahre, und was heißt nun: Ich bin S c h a d-

§. 34. Abimelech raubt die Sara.

§. 35. Iſaaks Geburt, nebſt Erklärung der Worte: I ſ a a k und S a d a i.

*) Das hebr. M a i m iſt das egyptiſche M o m, zuſammengeſetzt mit φθα (Phtha): Gott, und M e m p h i s die Stadt, in der Bibel auch M o p h genannt, hat noch die Bedeutung: Waſſer Gottes.

dai? Nach dem Worte: Mein Zerſtörer (ſ. Geneſ. XVII, 1.). Aber ſo mußte Abraham Gott nennen. Denn als, nach der Sage bei Muſtapha, Abraham von ſeiner Mutter aus der Höhle geführt wird, erſcheint ihm ein Stern, d. h. der neue Canis, als der Jahrgott aus dem Verborgenſeyn hervorgeht, und er fragt: Iſt das mein Herr? Ja ſeine eigene Gemahlin als Canicula, die aus der Thränenerregenden (Rudrani) die Lachende wird, heißt Sarai (meine Herrin), und nachher befiehlt ihm Gott, er ſoll ſie bloß Sarah nennen.

Alles dieß iſt aber ſchon indiſche Sage. (S. l. c. S. 76.) Brama bildet ſich ein, er ſey ſo viel als Schiwen, das Feuer; auch Wiſchnu's Rang will er, aber muß Schiwen als ſeinen Herrn anerkennen, begeht dann eine falſche Handlung, Schiwen tritt mitten aus der berſtenden Feuerſäule, Wiſchnu betet ihn an, und Brama bittet um Verzeihung, aber er wird ſeiner göttlichen Ehre beraubt. In Indien hat der Schiwaismus und Wiſchnuismus dem Mythus dieſe Geſtalt gegeben, und in Judäa der Bramaismus der umgebildeten die entgegengeſetzte. Hier nennt Abraham die Gottheit als Feuer noch: meinen Zerſtörer, der ihn des göttlichen Ranges entſetzt, Abraham fällt vor ihm auf die Kniee, wie Wiſchnu. Das Uebrige hat den feindſeligen Anſtrich verloren, Gott errichtet mit ihm den Bund, und er iſt nun der Abram=Brama, dem die indiſche Gottheit die Schöpfung der Welt u. ſ. w. aufträgt. Er wird dann Brama Veda, der Religionslehrer, und in Beerſeba (בְּאֵר שֶׁבַע, ſollte hier nicht an den ſiebenmündigen Ganga, alſo an Indien als den Schauplatz ſeines Wirkens zu denken ſeyn?) predigt er den Namen des Herrn.

§. 36. Etymologie der Namen Amon und Moab.

Die Moabiter leitet die Geneſis von Lot ab, aber Söhne Lot's hieß, wie immer Verehrer des Götzen Lot; denn die Moabiter hatten einen Gott, deſſen Namen nur Synonymum von Lot לוט (verborgen ſeyn) iſt, nämlich Camos כְּמוֹשׁ (4 B. Moſ. 21, 29.) von כָּמַס verbergen. Und Moab war kein alter Name der Nation ſelbſt, ſondern er kam vom ſpottenden Hebräer. Nämlich weil Lot mit ſeinen eigenen Töchtern zwei Söhne gezeugt hatte, ſo muß eine derſelben den Neugebornen

ſelbſt מוֹאָב Moab, nach dem Syriasmus, der auch nicht umſonſt war ſtatt מֵאָב vom Vater nennen, und folglich ſagen: Ich habe ihn von meinem Vater, die Andere heißt den ihrigen עַמִּי mit mir: ich, meines Vaters Tochter, bin hiermit meine eigene Mutter, oder: Er iſt Sohn meiner Mutter. Der erſte hieß ſynonym mit Lot, Lotan, Jaelam oder Lamos, der zweite nicht Ami (אִמִּי meine Mutter), ſondern Amon עַמּוֹן. Dort tilgte der Hebräer gänzlich den Namen, und hier veränderte er ihn; denn nirgends heißen die Ammoniter, die von Lot's Sohn abſtammen ſollen עַמִּי. Der letztere Spott galt zugleich der verſchiedenen Ausſprache des א und ע, die eigene Wortzuſammenſtellungen veranlaßt hat; der Götze Moabs hieß Amon אָמוֹן, und war der Wahrſager in den Epakten, Egyptens Jupiter Amon, aber der Moabiter ſprach ihn aus עַמּוֹן, und ſo etymologiſirte der Hebräer daraus עַמִּי ſtatt אִמִּי: meine Mutter.

Kehren wir nach dieſer kleinen Abſchweifung wieder zu Abram zurück. Als ſolcher hat die erſte Perſon der Gottheit nicht Jakobs zwölf Monatsſöhne (ſ. weiter unten) wohl aber, wenn Abram der großnaſigte Brama=Nahor iſt, und wie bei Eſau=Seirs zwölf Kindern (ſ. weiter unten) ſind fünf davon die Epaktengötter, und werden von ſieben getrennt (ſ. Geneſis XXII, 20—24.) Dann heißt ſeine Gemahlin nicht Sara, Herrin, ſondern Milka, Königin. Als Abram hat er nur den Eingebornen Iſaak, wie ihn die Geneſ. (Kap. 22, 2.) nennt, Iſaak aber vereinigt nur in ſich die Bedeutungen aller übrigen, da er die Perſon ſeines Vaters ſelbſt annahm, gerade ſo wie Joſeph erſter und letzter Sohn Jakobs war (ſ. weiter unten). Dieſe Vereinigung des Einzelnen zum Ganzen geſchieht aber immer in der Sonnenwende, wenn der Sirius das Canicular=Löwenjahr macht.

§. 37. Etymologie des Namens Ephron.

Das Grab der hebräiſchen Götter iſt zu Ephron (אֶפְרוֹן) oder Aſchenſtadt in Hebron dem Feuerorte (vom perſ. חָבַר) denn aus der Aſche ſteht dann der Zeitgott neu wieder auf wie der Vogel Phönix, und als Metall iſt er dann Gold, denn עָפָר Staub, אֵפֶר Aſche (wie κονις und cinis)

wird אֹפִיר Gold und Goldland, daher wird auch **Ephraim** daſebſt geboren.

§ 38. Eſau u. Jakob, (Beli u. Wiſchnu)

Jakob und **Eſau** die freundſchaftliche und feindliche Natur, zugleich im Mutterleibe, wie **Ormuzd** und **Ahriman**, Brüder wie **Oſiris** und **Typhon** machten ſelbſt die Nationen ihres Kultus zu Feinden. **Eſau** war die allgemeine Rieſennatur und ſchon in ſeinem Namen der indiſche **Beli-Biryen** aus Beliſatma. Dieſer iſt die letzte Emanation der Rieſennaturen in der Familie der **Diti**, und verſammelt in ſich das Ganze. Das Ende aber wird immer der Anfang, und im Tode liegt das Leben. Mit ihm muß alſo jener Wechſel der freundſchaftlichen und feindlichen Natur geſchehen, er ſelbſt muß jene ſeyn, und als Perſonification von dieſer die Trennung im Bilde beibehaltend, ſich mit ihr vereinigen und ausſöhnen. Als letzte Emanation der feindlichen Natur wohnt er in der nächſten untern Welt, und kommt jährlich von hier herauf in die Oberwelt. Dies ſagt die Tradition noch beſtimmt; aber der Mythus giebt immer als einmal geſchehenes Factum, was die Idee von jedem Wechſel der Zeit geſagt hatte. Auch ſein freundſchaftlicher Vertrag mit Wiſchnu geſchah bei jeder

§. 39. Was das Abtreten der Erſtgeburt von Eſau bedeute?

neuen Zeitſchöpfung. Er hatte dieſem Gott, deſſen Natur die wiedervereinigende war, jährlich das Stück Erde abzutreten, worauf er ſich ein Haus bauen muß, um die neue Herrſchaft über die Zeitwelt wieder anfangen zu können. Dies geſchieht in einem Vertrag bei einer Schale Waſſer; der großmüthige Rieſe tritt ihm die Erde ab, ob er gleich ſieht, daß es zu ſeinem Nachtheil gereichen werde, denn er verliert damit die Herrſchaft über ſeine Zeitwelt, auf welche die Götter ſo eiferſüchtig, den Gott der neuen Zeit noch im Mutterleibe verfolgen. Wirklich wächſt Wiſchnu nach dem Geſchenk aus dem kleinen Zwerge ſelbſt zum Rieſen, und nimmt die Natur des Jahrgotts im andern Hemiſphär an. Beli wird dagegen auf die Zeit vertröſtet, da er wieder die Herrſchaft erlangen wird.

Daher wird im hebräiſchen Mythus die **rothe Erde** אָדָם ein Gericht, das **Jakob-Adam** dem **Edom** giebt; denn an dem Gericht hing das Recht der Erſtgeburt, die **Eſau** damit verliert, daß er das אָדָם von **Jakob** bekommt. Aber

nun iſt er im Beſitz des wiederſchaffenden Elements, ohne welches die neue Schöpfung nicht anfangen kann. Edom wird alſo identiſch mit Biryen-Beli, der dem Wiſchnu die Erde abtritt.

§. 40. Edom das zerſtörende Princip, der Typhon der Hebräer; als Eſau-Seir der Bär im Nordpol.

Unbezweifelt iſt Edom der hebräiſche שָׂרָף (Serapis) der Verbrenner. Als Feuerrieſe zerſtört er im Epaktenkampfe mit Jakob das Jahr und fünf ſeiner Söhne (ſ. weiter unten), beſetzten die Zuſatztage. Die gerüſteten Männer aber haben Schlangenfüße, ſie ſind aus den Zähnen des Drachen gewachſen, Kronos mit 5 Titanen gegen Zeus kämpfend hat die Geſtalt der feuerſpeienden Schlange Adiſeſchen mit 5 Köpfen; und im hebräiſchen Mythus iſt das Ungeheuer Leviathan eine Schlange (תַּן) des Hinzuſetzers (לִוִי). Sollte alſo nicht auch Edom in den Epakten ihre Geſtalt angenommen haben? In eben jenem Prädicat war er die brennende Schlange שָׂרָף, die Gott als Strafe ſchickte. Ihr entgegengeſetzt war die eherne נְחֻשְׁתָּן, die den von jener Gebiſſenen, wenn er ſie anſah, beim Leben erhielt, — ſie war die wohlthätige Schlange Agathodämon im Tempel des Phtha, und beide zuſammen ſind die ſchaffende und zerſtörende Adiſeſchen. Da nun Edom der Gegenſatz zu Jakob iſt, wie Typhon zu Oſiris, ſo ließe ſchon dies vermuthen, daß er auch als Saraph in Schlangengeſtalt der Widerſacher Jakobs, und dieſer die wohlthätige Nehuſſathan geweſen ſey; und in der Folge werden wir finden, daß Jakob — die ſchaffende Schlange im Paradieſe war. Edom wurde als Saraph die feindliche Schlange des Paradiesgartens, und Drache zwiſchen den zwei Bären; als Seir- (שָׂעִיר) Eſau war er der Bär ſelbſt; denn dieſer iſt in der Sprache עַשׁ congregatio ignis, Verſammlung *), Feuer, und nach Aben Eſra iſt עַשׁ (Hiob IV, 9.) der Bär als Sternbild; als Name für Edom wird daraus עֵשָׂו. Darum war er Jäger, wie die griechiſche Bärin Kalliſto, Abrahams Widerſacher Nimrod nach der talmudiſchen Sage (ſ. Midr. Rabbah

*) Denn Edom war das verſammelnde Feuer im Nordpol und Paradieſe, wo alles endet und zuerſt angefangen.

zu 1. B. Moſ. Par. 17. *) und der böſe Orion, der in der Plejade das erſte Weib verführt; denn der Bär und die Bärin bekommt den jagenden Hund zum Begleiter, oder ſie nehmen ſeine Geſtalten und Namen an. Nun ſagt Plutarch, daß auch dem Typhon das Bärengeſtirn gehöre, und die Etymologie beſtätigt dieſe Sage, denn Typh (דוב) heißt Bär. Edom iſt alſo durch neue Aehnlichkeit der egyptiſche Serapis, und das Hebräiſche identiſirt ihn mit Typhon durch ſeinen Namen Edom, und durch die Sage, er ſey der rothe; denn auch

*) Die ganze Stelle lautet ſo: Tarah war Götzendiener. Einſt verreiſte er und ſetzte den Abraham zum Verkäufer. So oft ein Käufer kam, fragte er ihn nach ſeinem Alter. Sagte er ihm nun, ich bin 60 Jahre alt, ſo ſprach er: Wehe dem Manne von 60 Jahren, der das Werk eines Tages anbeten will, ſo daß der Käufer beſchämt wegging. Einſt kam eine Frau mit einer Schüſſel Semmel und ſagte: Hier! ſetze ihnen dies vor! er aber nahm einen Stock, zerſchlug die Götzen alle, und gab den Stock in die Hand des größten unter ihnen. Als ſein Vater zurückkam, fragte er, wer das gethan? Worauf Abraham: „Was ſoll ich es läugnen? Eine Frau kam mit einer Schüſſel Semmel, mir auftragend, ſie ihm vorzuſetzen; kaum that ich dies, da wollte ein Jeder von ihnen früher eſſen, und es zerſchlug ſie der große mit dem Stock, den er in der Hand hat. Aber Tarah ſagte: „Was erdichteſt du mir, haben ſie denn Erkenntniß?" „Hören deine Ohren nicht was dein Mund ſpricht?" fragte Abraham. Darauf nahm ihn Tarah, und übergab ihn dem Nimrod und dieſer will, daß er das Feuer anbete. Abraham wollte: lieber das Waſſer, welches das Feuer verlöſcht. — „Nun das Waſſer!" — „Lieber die Wolke, die das Waſſer trägt!" — „Nun die Wolke!" — „Lieber den Wind, der die Wolke zerſtreut!" — „Nun den Wind!" — „Lieber den Menſchen, der den Wind erträgt!" — „Du treibſt bloß ein Gerede!" — tadelte Jener, — „ich bete das Feuer an, und werfe dich in daſſelbe; mag alſo der Gott kommen, den du anbeteſt, und dir helfen aus demſelben." Abraham ward nun in den Kalkofen geworfen und daraus gerettet.

Muhamed Muſtapha erzählt: Nimrod verfolgte den Abraham, weil ihm geträumt hatte, es werde ein Stern aufgehen, der Sonne und Mond verdunkle, das die Wahrſager erklärten: Es werde ein Knabe geboren werden, durch den er umkommen müſſe. Nimrod habe darauf alle Kinder tödten laſſen, aber Abraham ſey von ſeiner Mutter in eine Höhle verſteckt worden, wo er jeden Tag einen Monat gewachſen ſey. (Vergl. damit Ueberſ. der allgem. Welthiſt. Thl. II. S. 286. §. 326. Anm.). Dies iſt aber die gewöhnliche Sage von Entthronung der Götter. Eine Zeitherrſchaft folgt der andern, ein Gott dem andern, und der Entthronte war Verfolger des künftigen Herrſchers.

Typhon wurde roth angeſtrichen, alle feuerrothen Thiere (*πυῤῥοι*) waren ſeine Opfer, und durch ihn die Farbe verhaßt.

Eſau war alſo der Bär im Nordpol, und mit ihm fing daher das Paradies an, wie mit Adam, folglich gehörte Jakob als dieſer, nur ſeine wechſelnde Natur, ebenfalls dahin. Er war Edom=Adam, und Havah's Gemahl geweſen. Denn woher ſein Name יַעֲקֹב der Betrüger? Vergleichen wir ihn mit dem Zeitgott, der in der Orphiſchen Kosmogonie der Erſtgeſchaffene in Schlangengeſtalt, als Held Herkules die Aepfel aus dem Paradieſe holt, und im Kultus *Μηλων* heißt, als Gott Kronos, Herrſcher des erſten paradieſiſchen Zeitalters iſt, mit der Schlange, welche die Aepfel in dem Heſperidengarten bewacht; ſo iſt der liſtige betrügende Jakob der ränkevolle *Κρονος ἀγκυλομητης* und die verführende Schlange im Paradieſe. Daß ſelbſt als Jahrkreis die Schlange mit eben dem Worte, das Jakobs Name iſt, die Verführerin und Betrügerin עֲקֵב geheißen habe, zeigen ſchon die abgeleiteten Worte im Arabiſchen: עוקבוא morbus, serpens, עֲקֵבָה Periode und Kreis, den der Vogel fliegt.

§. 41. Etymologie des Namens Jakob.

Als erſtgeſchaffener Herkules=Kronos hatte die Schlange, um die Umarmung des Weibes zu genießen, — denn nicht bloße Luſt zu verführen, legt die alte Tradition dem Satan bei, ſondern durch den Genuß des Apfels ſie zur Liebe zu reizen war ſeine Abſicht, und die Rabbinen laſſen Kain, Evas Erſtgebornen auch von dem als Schlange ſich ihr nahenden Samael gezeugt werden (ſ. Rabbi Naphthali=Emek Hamelech lit. Schaar Olam hattohu c. 43, fol. 23, col. 3.) — Havah die Aepfel gegeben, wie Pluto der Proſerpine, die, wenn ſie nicht lüſtern geweſen wäre, nicht ſeine Gattin zu ſeyn brauchte. Zeus, in eine Schlange ſich verwandelnd, um Rheia zu umarmen, ſagt die Orphiſche Kosmogonie, ſchlang das Herakleotiſche Band (*ἁμμα Ἡρακλειωτικον*). Woher dieſer Beiname? Weil Herkules die Schlange war, die vom Baume des Lebens die verführenden Aepfel geholt hatte. Und die Rabbinen gebrauchen das bei Hiob vorkommende die Plejaden bezeichnende Wort מַעֲדַנּוֹת כִּימָה für Knoten, Band. So wa=

ren die Punkte, in denen ſich Sonnen- und Mondfinſterniß ereignete, Drachenknoten und die Ellipſe eine Begattung.

Deutlich liegt jene Bedeutung des hebräiſchen Gottes noch in dem Mythus von Iſaak. Er gräbt drei Brunnen עֵשֶׂק Esek, שִׂטְנָה Sitna, רְחֹבוֹת Rechoboth; bei allen wird gezankt, und zwei Mal ſtimmt die Etymologie bei, wenn der Geſchichtſchreiber ſagt: Darum hieß er ihn Eſek, Rechoboth, Sitna; denn עָשַׂק heißt treiben, und רהב rahab war eine Form von רוב zanken, רִיב der Streit, wie נוּר, נָהַר, דוּר, זִיר זהר זוּר u. ſ. w. Aber was im alten Kultus der Brunn des Zanks geweſen, wußte der Geſchichtſchreiber zur Zeit des Jehovahdienſtes nicht mehr.

Der Jahrgott und erſte Gottmenſch hatte zwei, drei und vier Gemahlinnen; jede wollte den Erſtgebornen zeugen, und es kam darauf an, welcher er den befruchtenden Apfel der Liebe reichte. Nicht aus Luſt, ſondern aus Wetteifer, zankt nun das Weib um Genuß und Apfel, — die griechiſche Sage nennt drei Göttinnen mit dem Apfel der Zwietracht, die hebräiſche Mythe drei befruchtende Brunnen des Zankes. Auch war der Apfel ein Kraut der Liebe, und Lea, die der Rahel von der Duda (Liebeskraut) ihres Sohns giebt, wetteifert mit ihr um die Nacht in Jakobs Armen. Der es gefunden, hatte ſeines Vaters Bett beſtiegen, alle unerlaubte Luſt hatte von ihm ſeinen Urſprung, und die griechiſche Sitte den Ehebrecher mit der Rübe (רוּב) zu beſtrafen, kam noch vom alten orientaliſchen Glauben. Rebeka, der Name von Jakobs Gattin רִבְקָה, abgeleitet von רָבַק, eine Form von רוּב, רַב, רַבָּה *), bedeutet eine zankende Göttin. Sie war Iſaaks einzige Gemahlin, wie Havah von Adam, und dieſe war ja die Tochter der Rippe oder des Zankgliedes, — צֵלָע wovon das griechiſche ζηλος, der Wetteifer. Aber wir finden Iſaak auch am

§. 42. Etymologie des Namens Rebekka.

zeugenden Brunn des Eſelbackens und des Sehens, und gerade als Rebeka zu ihm kommt (1. B. Moſ. 24, 62.). Dies

*) und רבב hat noch die Grundbedeutung zeugen, befruchten, ſich mehren, eine andere Form iſt רבע Vier, das die Zahl des Zankes und Looſens war.

erklärt jene Sage noch mehr, denn der Eſelbacken iſt im Worte die befruchtende Feige פַּג phag, der Feigenbaum aber, mit deſſen Blättern ſich Adam und Eva nach dem Genuſſe die Schaam decken, war der Baum des Zankes (ἐρίνεος), und die griechiſche Sage nennt den Raben von רַב, רִיב, רוּב den Vogel des Zankes, denn ῥαπις iſt eben jenes Wort für Baum, Vogel und Wurzel des Zanks. — Nun ſagt die Geneſis an jener Stelle (24, 62.), der Baum des Eſelbackens lag im Lande des Mittags, und in der Sprache war Rabe und Abend Ein Wort, im Mythus Abend und Mittag Eine Idee. Aber die Sage gab dem Geſchichtſchreiber den Raben עֹרֵב ſelbſt, das ohne Vocale geſchrieben von ihm genommen wurde für עֶרֶב Abend, und ſo erzählte er (24, 63.) Iſaak ſey auf das Feld gegangen, um, wie der Chaldäer überſetzt: zu beten gegen Abend. Die Bedeutung von שׂוּחַ suach beten mag hier wohl die ſeyn, die der Erzähler ſelbſt gewollt hat, aber das Wort war nicht das der alten Sage, und vielleicht nicht ſeiner geſchriebenen Urkunde, die er nicht verſtand, wenn ſie daſſelbe Wort mit einem andern Guttural, nämlich שָׁוַע suag hatte, und nun Iſaak ausging, um zu rufen. Denn Simſons Kinnbackenbrunn hieß עֵין הַקֹּרֵא. Ein hakora Brunnen des Rufens, und der Rabe κοραξ war der Vogel des Rufens. Gerufen wurde hier, und gehört Iſmael, der wilde Eſel, der Hagar am Brunnen verheißen hieß יִשְׁמָעֵאל: der Herr wird erhören, und Jakobs Sohn, der den Eſel חֲמוֹר tödtet (Geneſ. 34, 26.), שִׁמְעוֹן der Erhörer. Da עֹרֵב ſo mißverſtanden wurde, ſo mußte es keinen Sinn haben, wenn die Urkunde nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch ſagte: Iſaak ging aus um zu rufen vor dem Raben לִפְנֵי עֹרֵב, und das לִפְנֵי wurde in daſſelbe Wort als infinit. verbi לִפְנוֹת verändert, damit es hieß adveniente vespera, bei herannrückendem Abend.

Aber mochte die Tradition dem Erzähler auch ſagen, daß alle drei Brunnen des Haders waren, ſo durfte er doch bei שִׂטְנָה nicht ſagen wie bei den übrigen: „deswegen hieß er Sitna;“ denn dies war der Brunn der alten feindlichen verbrennenden Schlange שְׂרָף und ſein Name kam von שָׂטָן Sa-

tan dem Widerſacher, nach den Dialecten auch Schlange Verläumder, Ankläger; dann zeigt die Sprache noch, daß der Gott am Brunnen des Zankes עֵשֶׂק eine Schlange geweſen war, und ſelbſt עֹשֵׁק Streiter, Haderer geheißen hatte, denn das Wort עָשַׁק hat die Bedeutungen, die von der verläumdenden betrügenden Schlange שָׂטָן abgeleitet waren. So mußte der Schlangenbrunn auch dem betrügenden Jakob gehört haben, deſſen Gattin רָחֵל *).Rahel iſt, welches nur Dialect von רָכַל verläumden. Aber auch רֶגֶל der Fuß und רְחַל kriechen, chaldäiſche Ausſprache für זָחַל, daher 5. B. Moſ. 32, 24. זֹחֲלֵי עָפָר für Schlange gebraucht wird, ſind Dialecte von jenem Worte. Wie ſind aber Fuß und Verläumdung Bedingungen eines Wortes? Weil der Schlangengott Satan Verläumder und Betrüger war, und als Betrügender ſeinem Bruder beim Ringen den Fuß hinten ausgezogen hatte (ſ. weiter unten); denn eben ſo kommt nun Jakob יַעֲקֹב von עָקַב betrügen, bei den Ferſen anfaſſen, weil עָקֵב auch Ferſe bedeutet.

§. 43. Laban in Padan-Aram. Im Indiſchen heißt Pad eine Periode, folglich eine Zeitwelt, daher wohnt der Rieſe Beli in Pad-alan, und dieſen Namen hatte auch der Fluß Padus als Goldſtrom (von Pas פַּז Gold φασις der Goldfluß, daher auch פִּשׁוֹן der Goldſtrom im hebräiſchen Paradieſe) in Iberien, wo die Sonnenwende war, und das Paradies als Goldland. So wohnt auch der männliche Mondgott Laban (לָבָן) in Padan-Aram, das Name für Syrien wurde, weil ſich die Länder das Paradies

*) Sonderbar iſt es, daß der etymologiſche Witz des Hrn. Kanne ihn nicht auf die gleiche Bedeutung der Namen aller drei Erzmütter leitete, denn nicht nur רִבְקָה iſt die Göttin des Zankes, ſondern auch שָׂרָה welches zuweilen hadern, ſtreiten bedeutet, und der Name Iſrael (Gen. 32, 29.) enthält ja dieſe Bedeutung: einen Mann, der mit Gott ſtreitet. Denkt man dabei auch an רָחֵל als Dialelt von רָכַל verläumden, ſo wird man unwillkürlich an den Streit der 3 Göttinnen um den Apfel in der griechiſchen Mythe erinnert; ſodann wird Sara (Herrin) zur Here griech. Benennung für Juno; Rebekka (Streitende) zur Pallas (παλλειν die Lanze ſchwingen, ſtreiten), und die durch ihre Schönheit berühmte Rahel zur — Venus Aphrodite.

nannten, wie das Land Eden bei Jeſaias, mit welchem die Hebräer handelten. So war es nach der Etymologie auch als Syria Assyria (אַשּׁוּר das Geprieſene) das Glückliche, Selige. Aram (אֲלָם) als Gott iſt des Goldſands oder Vogels חוֹל Vater, welches Wort im Perſiſchen Name für Paradies iſt, denn aus Arim iſt geworden Aram, wie Hupim (חֻפִּים Geneſ. 46, 21.) wurde Hupam (חוּפָם Numer 26, 39.). Arim aber war das Paradies als Ur-Erde אֲרַךְ chald. Ard, perſ. Aria, griechiſch Αἶα in Kolchis. Das lykiſche Ἄριμα mit der Chimaira war unverändert das perſiſche Arim geblieben.

Bethel (בֵּית אֵל) erhielt von Jakob ſeinen Namen, aber ſchon Abraham war an dieſen Ort gekommen. Unter Bethel (Haus Gottes) ſind die Sonnenwenden zu verſtehen, denn ſie waren die Thore der Sonne und des vom Jahrgott gebauten Hauſes. Das Haus hieß aber auch ein Stein, wie Jakobs Bethel (vgl. 28, 18. der Geneſ. mit ebendaſ. 35, 7.) Bethel hieß ſelbſt der Stein als Wohnung der Gottheit, und war Name des Gottes Bethuel, des Sohns Nahor, denn Bethel iſt der aus Sanchuniathon und Damaſcius bekannte phöniziſche Gott *Βαιτυλος*, ein lebendiger Stein, umgeben mit vielen Baithylien, wie Hobal mit 360 Götzenbildern. Jakob muß, gleich Wiſchnu die neue Zeit mit Hausbauen anfangen, und das Haus, in welchem die Gottheit in drei Perſonen wohnt iſt der Lingamſtein. Die Bedeutung von בית als Haus iſt daher nur die abgeleitete von Zeugung und Stein, wie auch im Griechiſchen bauen und zeugen Ein Wort iſt: *τεκτων* der Zimmermann, *τεχνη* die Kunſt, *τεῖχος* die Mauer, *τεύχεα* Handwerksgeräth, abzuleiten von *τεκειν* zeugen, *τικτειν* gebären und *τεκος* das Kind. Eben ſo im Hebräiſchen בָּנָה bauen, בֵּן Sohn, אֶבֶן Stein, בַּיִת Haus, בַּת Tochter, בַּת aber auch Stadt, und das arabiſche Ibn für Sohn iſt doch nur das hebräiſche אֶבֶן, wie אָדָם von דָּם Blut, אָסוּךְ das Salbegefäß von סוּךְ ſalben. Nun ſind Stein und Knochen immer ein Wort, da nach der chineſiſchen Tradition die Knochen des erſten lebendigen Univerſums zu Steinen der Erde wurden, ſo wie umgekehrt im griechiſchen Mythus Deucalion und Pyrrha aus Steinen Menſchen werden laſſen. Selbſt vom

§. 44. Etymologie des Ortsnamens Bethel.

geſalbten Stein als Haus bekam die Sprache Ein Wort für ſalben und Wohnung סִיךְ ſalben, סֻכָּה die Hütte, in der Form ך auch שָׁכַן wohnen. In der Form בַּיִת Haus בַּת die Stadt (ſ. über den babyloniſchen Thurm Urſprung des Namens Babel), liegt auch der indiſche Name Buta, Buddha, in deſſen Verkörperung Wiſchnu das Beith baut. Auch in dieſer Form hieß ja das Wort zeugen, daher בַּת Stadt und Tochter, und in beiden bedeutete es auch den zeugenden Stein *Βαιτυλος*, Bethel.

§. 45. Rahel u. Lea, (Diti u. Aditi)

Jakob erhält die Mondgöttin in den zwei Bedeutungen, Diti und Aditi als Rahel und Lea von dem männlichen Mondgott Laban (davon das weibliche Derivatum לְבָנָה) zur Gemahlin, wie in der indiſchen Sage Kaſyapa die Diti und Aditi von Dakſcha, Sohn des Brama als Mondſtier, und ſelbſt einer der zehn Bramen und Menu's. So iſt Laban der Sohn des Abraham-Nahor, Bruder der Rebekka, deren Sohn Jakob ſeine zwo Töchter heirathet, wie Kaſyapa, Gemahl der Diti und Aditi, Sohn des Mareiſchi, des Bruders von Dakſcha. Zehn Monate des Mondenjahrs ſoll Jakob in Labans Töchtern erhalten, und zehn Mal ſagt der Mythus (ſ. Geneſ. 31, 41.) verändert er ihm den Lohn; denn um Lohn und um Rahel weidet er Labans Schafe, (wie Apollon dem Admet die zwei übrigen Monate, damit ſein Jahr das Sonnenjahr werde), und bedeutend erzählt es die Sage, daß er von Laban weggeht, als Rahel den Joſeph, in ihm alſo die zwei noch fehlenden Monate: Manaſſe und Ephraim geboren hat.

§. 46. Bedeutung der von Jakob u. Laban errichteten Steinhaufen.

Ehe er aber mit Söhnen und Frauen von ſeinem Schwiegervater ſcheidet, laſen ſie Steine zu einem Haufen zuſammen, den der eine Sahadutha (שָׂהֲדוּתָא), der andere Galed (גַּלְעֵד) nennt (ſ. Geneſ. 31, 48.) Jakob aber hat zuvor einen einzigen Stein zum Mal aufgerichtet. Wie Wiſchnu und Schiwen bei der Schale mit Waſſer, Abraham und Abimelech bei ſieben Brunnen einen bürgerlichen Vertrag machten, ſo ſind Sahaduthah und Gilad die Haufen des Zeugniſſes zwiſchen Jakob und Laban, bei denen ſie ſchwören. Aber zugleich ſollten die Steine die Tage des Mondenjahrs zählen. Denn die Zahl

des Mondes iſt wie in den Bramen und Menu's 9 + 1. Letztere iſt Joſeph mit den 2 Monatsſöhnen, denn er iſt Hinzuſetzer, was ſchon in ſeinem Namen liegt: der Mehrer; und ihn den der Segen (ſ. Geneſ. 49, 24.) den Stein heißt, bedeutete der von Jakob außer den zwei Haufen beſonders errichtete.

Der Vertrag und der Bund zwiſchen den Göttern gehörte nicht der urſprünglichen Sage, ſondern dem heiligen Ritus bei dem Stein, dem Becher und den ſieben Brunnen zu ſchwören und Bündniſſe zu machen, das dann im Feſtdrama die Götter ſelber thaten; denn ſchon Indien führte jene Geſchichte vom Rieſen Beli dramatiſch auf. Wirklich hatte der Libanon einen Hügel, der wie Jakobs Steinhaufen hieß, — Gilad, גַּלְעֵד, Laban aber heißt ihn der Syrer, und Libanon לְבָנוֹן war ja der von ihm benannte Mondberg. Die Sitte bei den heiligen Steinhaufen zu ſchwören und Verträge zu machen, gab ſelbſt in der Sprache den Worten Bedeutungen. Und hieraus erklärt ſich, warum testis Zeuge und Hode im Lateiniſchen, τεκμαρ der Beweis, das Zeichen von τεκειν zeugen gebären, im Deutſchen zeugen und bezeugen. Denn der heilige Stein bei dem man ſchwur, war der zeugende Lingamſtein, daher im Griechiſchen ϑριον Hode und Stein, das deutſche Hode von עוּד bezeugen עֵד Zeuge, das aber in der Grundbedeutung Zeit, Zeugung und Feuer (עֵת, עֵד, אֵשׁ, עוּשׁ עוּד) hieß, und in jener Zuſammenſetzung גַּלְעֵד ſowohl Steinhaufe des Zeugniſſes als der Zeit. So macht Abraham bei ſieben Brunnen den Vertrag, und שְׁבוּעַ der Schwur kommt von der heiligen Zahl שֶׁבַע ſieben, bei der man ſchwur. Der deutſche Eid iſt jenes עֵד Zeuge und Zeit. Der Stein des Eides wurde daher zum ſichernden Gränzſtein gebraucht, und der Deus terminus iſt nur abgeleitete Bedeutung der Gottheit als Lingamſtein, den man aber immer noch in dieſer engern Beſtimmung anbetete. Denn ſchon die moſaiſchen Geſetze verbieten vor Mahlſteinen niederzufallen; in der Sprache heißt daher גַּל der Steinhauſe, גְּלִיל die Gränze (1. B. Kön. 9, 11.) גִּלּוּל der Götze (Ezech. 22, 3.). Endlich weil der Stein geſalbt wurde גֻּלָּה ein Salbegefäß, denn auch Jakob

ſalbte den Stein, der des Nachts zu ſeinem Haupte gelegen, und nannte die Stätte Bethel: Haus Gottes. Bethel hatte aber früher **Lus** (לוּז) geheißen, weil unter den Stauden vorzüglich der Nußbaum mit ſeiner Frucht noch in der Sage und im Glauben der zeugende Lebensbaum war, daher iſt **Lus** der Ort, wo Jakob den **Lingam**ſtein errichtete (Geneſ. 35, 6.), und unter den Ruthen, die er in den Brunnen legt, an dem ſich ſeine Jahrheerde **begattet** (Geneſ. 30, 37.) waren Haſelzweige. Bedeutung alſo erhält hierdurch die Sage der Talmudiſten: im menſchlichen Leibe ſey ein **Knochen**, aus dem der ganze Leib neu auferſtehen werde, und heiße Haſelſtaude לוּז.

§. 47. Bedeutung des Ortsnamens **Lus**, (Bethel.)

§. 48. Bedeutung der Ortsnamen **Pnuel** u. **Sutoth**.

Der Ort, wo Jakob rang, heißt **Pnuel** פְּנוּאֵל oder **Pniel** פְּנִיאֵל — Angeſicht Gottes, wie es der Geſchichtſchreiber verſteht. Aber פְּנֵי und פְּנֵה kommt von פָּנָה ſich wenden, zurückſehen, ſich **umkehren**. Jakob iſt in **Pnuel** in der Sonnenwende, und der Ort des Kultus iſt die **Wende des Gottes** *). Jakob mit Eſau ausgeſöhnt kömmt nach dem Ort der Häuſer סֻכּוֹת, und baut hier ein Haus, wie er in einem andern Mythus im Stein Bethel (das Haus Gottes) errichtet, wohin auch Abraham aus Egypten kommt. Dies geſchieht, da Jakob über den trennenden Fluß iſt, und nachdem ſich Abraham von Lot, dem Gott des Verborgenſeyns geſchieden. So kommt Herkules mit den Kindern des Jahrs aus Latium, ſchwimmt durch die trennende **Meerenge** nach der Inſel *Σικανια* (des **Hauſes** von שָׁכַן wohnen); ſo erhält Wiſchnu vom Rieſen Beli ein Stück Erde, damit er ſich ein **Haus** darauf baue; und wie dieſe, ſo müſſen ſich alle Jahrgötter ein Haus bauen. — Auch in der zweiten Sonnenwende war ein Haus und eine Thür. Daher iſt Jakob in beiden Sagen in **Succoth** und **Bethel**, und die Genealogie nennt ausdrücklich einen Gott der Winter-Sonnen-Wende. **Pnuel**, die Wende des Gottes iſt Vater des Gedor (גְּדֵר) und **Hareph** (חָרֵף) des Beth-

*) Die **Morgenröthe**, welche den Dämon zur Entfernung zwingt, iſt hier nichts anders, als das Hervortreten des Jahrgottes aus der Dämmerung (Arun, dem Verborgenſeyn), wodurch der Kampf der Epaktengötter freilich ſeinem Ende naht.

Gader (בית גָּדֵר). Beide Väter haben einen und denſelben Sohn (גְּדֵר) und ſind nur der getrennte Name Pnuel Hareph, Gotteswende des Winters. Der erſtere iſt Sohn חוּר des weißen oder des Sirius als *Κυων ἀργης*, der zweite Bruder deſſelben und Sohn כָּלֵב des Hundes; denn die Sonnenwende macht das Canicularjahr. Vereinigt man alſo Abraham und Jakob Eber (den Hinüberſchreitenden) mit Gader, ſo iſt Herkules in Iberien ſchon nach dem Hebräiſchen in der Stadt Gadeira (*Γαδειρα*), wo ſeine Säulen ſtehen. Aber das Griechiſche verbeſſert die hebräiſche Genealogie; denn Jakob, über die Furth zum rothen Edom gehend, iſt Herkules im rothen Lande (*Ἐρυθρια*). Hier aber holt er ſich die Heerde Jahrrinder, die in der Sonnenwende verſammelt ſind, und Augias Stall füllen. Pnuel Gader (*Γαδειρα*) iſt demnach nicht גָּדֵר Geder, ſondern עֵדֶר Geder (Heerde), und ein Kehllaut hier aus dem andern entſtanden, wie in גד עֵז Ziege, עֵר, גֵּר der Fremde u. ſ. w. Daher hieß *Γαδειρα* auch Gades (Cadix) von גַּד Gad.

Nun erklärt ſich der Name Iſrael, den Jakob in Pnuel erhält. Gott ſelbſt nennt ihn יִשְׂרָאֵל, weil er mit Gott und Menſchen geſtritten, aber nach keinem morgenländiſchen Dialect heißt אָשַׁר kämpfen, ſtreiten, ſondern leiten, richtig führen (2. Chron. 32, 30.), und das Grundwort iſt שׁוּר, Führer ſeyn. Jakob iſt alſo der Führer, Apollon *ἡγητης*, die ſyriſche Göttin als Schaf abgebildet, nach dem Talmud אֲשֵׁרָה die Führerin, und ſein anderer obſchon nicht bibliſcher Name iſt יְשֻׁרוּן. Da nun das Jahr eine Heerde iſt, um die Jakob ſelbſt bei Laban um Lohn dient, ſo kann er als Führer nichts anders ſeyn, als dux gregis in Geſtalt eines Widders oder eines Bocks. Wir dürfen demnach das Pnuel: „die Wende Gottes" verſtehen als פְּנוּאַיל, die Wende des Widders," ſchon nach der Sage vom Widder im Tempel Jupiter Ammons, der ſich nach dem Wechſel der zwei Jahrszeiten auf die rechte oder linke Seite wendete; und da er gerade in Pnuel von Gott יִשְׂרָאֵל genannt wird, beide Namen aus einander erklären; aber ohne anzunehmen, daß der Geſchichtſchreiber אַיִל Widder in אֵל Gott verändert habe, denn אֵל der Starke

§. 49. Etymologie des Namens Iſrael.

konnte ja, da אַיִל von eben dem Grundwort herkommt, die andere Form vom Worte für den ſtarken Widder geweſen ſeyn. Allein außerdem beſiehlt dieſe Erklärung ein zweiter Name der ſyriſchen Göttin, die gleich Jakobs Gemahlin רָחֵל ein Schaf war, und ſchon den erſten als אֲשֵׁרָה mit ihm gemein hatte. Nämlich ſie heißt auch Adargadis, d. h. עֲדַר גְּדִי die Regiererin, Lenkerin der Böcke, alſo wie Iſrael: Lenker des Widders. Beide Namen ſtimmen überein mit ihrem bibliſchen Aſtaroth עַשְׁתָּרוֹת (Heerdengöttin).

Aber wie ſoll man ſich erklären, daß der Geſchichtſchreiber den Jakob von Gott: Iſrael nennen läßt, weil er mit Gott und Menſchen gekämpft *), obgleich dieſer Grund nicht im Namen lag; ferner, daß der, mit dem er kämpft ein אִישׁ oder Menſch, und nach jenen Worten doch zugleich ein Gott, bei Hoſea ein Engel war, endlich auch, daß er, als ihn Eſau umarmt, ſagte: Mich dünkt, ich ſehe das Angeſicht Gottes! Eine Etymologie bewog nicht, wie gewöhnlich, den Geſchichtſchreiber ſo zu erklären, ſondern im Gegentheil ein Mythus, gegen die Etymologie, und bloß aus dem Sinne und der Geſchichte Iſraels Namen abzuleiten; und dieſer Mythus ſagte: der, mit welchem Jakob gekämpft habe, ſey ein Gottmenſch geweſen, nämlich Eſau ſelbſt, der in ſeiner vorletzten Rieſenverkörperung mit ihm gerungen hatte, wie er es ſelbſt iſt, dem er die Ferſe hinten auszieht. So war es ein איש oder Menſch, denn Edom iſt im ganzen Mythus Adam, der erſte Menſch aus rother Erde, als Brama-Schiwen und Para-Brama (erſter Menſch). Aber aus eben der Urſache war er auch ein Gott, weil die drei Perſonen Menſchen und Götter ſind.

Deutlich ſagt auch hier noch der Mythus, daß es Edom ſelbſt war, mit welchem Jakob vor der Ueberfurth rang; denn in Pnuel ſpricht er mit Gott, und in Eſau's Umarmung dünkt ihm, als ſähe er das Angeſicht Gottes. Hoſea endlich

*) Aehnliche Kämpfe mit höhern Weſen finden ſich ſchon im indiſchen Epos Ramayana I, 2^{2}, 21. „Bevor ſich färbt der Oſten, bevor die Dämmerung eintritt, ſind die Rakſchaſas gar mächtig.“ Aber auch in der Geneſis (32, 27.) heißt es: „Entlaß mich, weil die Morgenröthe kommt.“

wußte noch, daß es ein Engel geweſen. Aber dieſe Sage war Mißverſtåndniß eines Prådicats, das Edom als Feuerrieſe Beli und Schiwen hatte, d. i. der Name des egyptiſchen Pluto Serap שָׂרַף; der Verbrenner war ſein Beiwort geweſen, und dies wurde aus dem folgenden Sprachgebrauch als Seraph und Engel verſtanden, wie im Perſiſchen Ized, ein Genius, urſprünglich Gott überhaupt hieß, und Dewta in zweiter Bedeutung ein böſer Geiſt wurde. Im chaldåiſchen Dialect bedeutet תְּרַף Theraph noch immer Gott und dem Hebråer durch den Jehovah=Kultus Götze. In dieſer Bedeutung hatte die Tradition, die Edom zum Gott machte, noch ſein Beiwort שָׂרַף genommen; eine zweite, nach welcher dem Jakob auf der Traumleiter Engel mit Gott erſcheinen, verſtand unter Seraphim שְׂרָפִים, den 360 Götzenbildern um den Götzen Hakal, aus jenem Sprachgebrauch Engel, und die Erzåhler ſetzten dafür das ſpåter gebråuchliche Geſandter, wie man durchgehends bemerkt, daß die heidniſchen Namen des alten Kultus ſorgfåltig getilgt ſind. Spåter war der Name Geſandter מַלְאָךְ, denn er war aus der Bedeutung der תְּרָפִים als Götzenbilder in ſteinernen Daidalien entſtanden; dieſe wurden nach altindiſcher Sitte geſalbt, daher מַלְאָךְ von לְאַךְ, welches verwandt iſt mit dem griechiſchen λημυϑος Oelgefåß. Da nun Jakob, wie die Griechen den Kronosſtein, ein Bethel *) ſalbt, ſo waren auch die Baitylien Geſalbte, mithin Meſſiaſſe und Geſandte.

Dina die Tochter Jokobs ging aus die Töchter der Erde §. 50.
zu ſehen, aber findet einen Sohn der Erde (בְּמִיא הָאָרֶץ) Dina, Sichem und Chamor.
der ſie ſchwåcht, und wo? Am Brunnen des Eſelbackens (vgl. oben §. 29.) denn ihr Erwåhlter iſt ein Sohn des Eſels: חֲמוֹר **) er ſelbſt שְׁכֶם die Schulter, und beides zuſammen

*) Dies ſcheint ſchon in den hebråiſchen Genealogien eine Perſon mit Bethuel, alſo ein Gott geweſen zu ſeyn, wie Beth=Dagon (bei Sanchuniathon) Bethgader u. A. m.

**) Der Eſel galt in der alten Hieroglyphe wie das Roß, der Widder und der Bock als Bild der zeugenden Gottheit. Die Idee ſetzte ihn ins Paradies, an den Brunnen der Zeugung, und von hier in die Sonnenwende. Die Etymologie unterſtützt auch hier: die Grundform חם befruchtende Erde

hieß Schulter des Eſels. Ein Brunn des Sehens war folglich, wo ſich die Mädchen, Weiber und Knaben zur Schau ſtellten, wie zu Babylon in den aufgeſchlagenen Hütten (סֻכּוֹת בְּנוֹת). Dina ſtand demnach in den Mythen von Jakob, deſſen Tochter ſie iſt, zuſammen mit Juda, denn von ihm wiederholt die Sage alles, was dem Kultus der ſyriſchen Göttin Mylitta (מוֹלַדְתָּה Gebärerin) im Canicularjahre eigen war (ſ. weiter unten).

Er iſt der Richter, denn das Recht wird nicht aus ſeinen Händen kommen, noch der Geſetzgeber von ſeinen Füßen — ſagt Jakobs Segen — bis Siloh kommt und der Wein trinkende Gott, dem Siloh das junge Eſelfüllen an einen Weinſtock bindet und den Sohn der Eſelin an die Rebe, den Mantel im Blute der Traube waſchend. Iſt Juda nun der Richter, ſo finden wir in dem Namen Dina (Richterin) jenen Zuſammenhang noch deutlicher.

§. 51. Rubens Blutſchande. Etymologie ſeines Namens.

Ruben ging hin und beſtieg das Bett ſeines Vaters (Gen. 35, 22). Dies erklärt den dunklen Mythus, wenn er auf das Feld geht und ſeiner Mutter das Liebeskraut דוּדָא bringt, und dieſe der Rahel unter der Bedingung davon mittheilt, daß ſie bei Jakob ſchlafen darf. Hier iſt alſo Ruben der Stier (פַּר) Paris, von dem die Liebesgöttin den zeugenden Apfel bekömmt, obgleich, wie im Indiſchen, wenn er Buta iſt, ſeine Mutter. Ruben (ראוּבֵן) iſt der Sohn des Sehens, weil der Jahrgott im Tode der Zeit blind iſt; und wie ſie in ihren Theilen ab- und zunimmt, ſo wachſen und vergehen ihm die Augen. Lea hat vor Anfang des neuen Jahrs noch dünne, ſchwache Augen, aber in ihrem Erſtgebornen Ruben bekommt ſie den Sohn des Sehens.

§. 52. Eſau's Weiber u. Söhne ſind nur verſchiedene Perſonificationen ſeiner ſelbſt.

Die Weiber Eſaus waren 1) Ada, Tochter Elons, 2) Ahalibama, Tochter des Ana, Tochter Zibons, 3) Baſmath, Tochter Iſmaels. — Hier verſchmilzt wieder die hebräiſche Tradition mit der griechiſchen; denn Edom, die rothe Erde, als Feuerrieſe und Typhon, der Feuerrothe (πυῤῥος)

χαμα Erde, חָמַד begehren, חֶמֶר Wein, חֲמוֹר Eſel. חָמַר die Schulter; vom Eſel aber galt Schulter und Backen als zeugendes Glied.

nimmt zur Gattin eine Tochter des Eichbaums (אֵילוֹן Elon), die nach Geneſ. 26, 34 Baſmath, aber nach 36, 2 Ada heißt. In der letzten Stelle iſt ſeine andere Gemahlin Ahalibama Enkel des bunten Zibon, des griechiſchen Aeolus, Bruders des Eichengottes Dorus, aber ebendaſelbſt iſt Zibon auch ſein Sohn. Ada von אוּר Brand, אָדָה brennen, hieß alſo als Tochter des Eichbaums אֵילוֹן die brennende Eſche (אֵשׁ). Zibon, der bunte Vogel, d. h. Feuer und Waſſer, oder Schiwen und Wiſchnu in einer Geſtalt, halb blau, halb weiß angeſtrichen, zeugt den עֲנָה, dieſer die Ahalibama, die auch als männlicher Fürſt im Lande Edom genannt wird, und ſo beim Chaldäer Beroſus vorkömmt. Die Ahalibama nimmt Edom, wenn er Eſau heißt, zur Frau. Als Eſau-Sair zeugt er wieder den Zibon und Anah als Brüder. Zibon hat ſeinen Bruder Anah zum Sohn, und dieſer zeugt wieder die Ahalibama. Die Talmudiſten ſagen daher: Zibon habe ſeiner Mutter beigewohnt, und mit ihr den unreinen עֲנָה gezeugt. עֲנָה war aber nur Eſau's egyptiſcher Name ohne den koptiſchen Artikel, durch den das ע in פ־ענה zum bloßen Vocal geworden iſt. Er iſt alſo Phanech: Phönix des Verborgenſeyns im Norden, wie nach Hygin der eine Bär Phönix hieß; und Eſau als Phönix: Zibon (der bunte Vogel) iſt auch der Bär im Nordpöl. Daher hieß ja auch der große Bär עש, von עוּשׁ ſammeln, wie das Siebengeſtirn: die Plejaden עַיִשׁ. — Eben dieſes Wort wurde der Name für Eſau עֵשָׂו, weil er Gott des großen Bären war, und conjugirt der ſeines Sohnes יְעוּשׁ (Sammler). So kommt Kenaz (Geneſ. 36, 11), קְנַז Sohn des Eliphas, von כְּנַשׁ ſammeln, in der Form ז u. ſ. w. עוש iſt aber auch Dialect von אֵשׁ Feuer. Daher von dieſer Bedeutung עָשָׁן Rauch, אָשַׁן rauchen, wovon im chaldäiſchen Dialect אַתּוּן der Ofen, hebr. אָתוֹן der feurige Eſel und אַתְּרִיאֵל der Sohn des קְנַז. Auch gehört zu den Söhnen Eſau's, als Seir: דִּישׁוֹן (Gen. 36, 21), von דֶּשֶׁן die Aſche (Lev. 1, 16). Sämtliche hier auf das Feuer bezügliche Eigenſchaften vereinigt die Perſon Eſau's als שׂוֹרֵף Verbrenner, Serapis, Pluto, Feuerrieſe, Beli. Schließlich noch Folgendes: Edom als Sirius (der Verbren-

ner, Südpol, Brahma=Schiwen und Bär hat die 5 Epakten *) zu Söhnen. Dieſe 5 Zuſatztage werden von 360 getrennt, aber die ſie beſetzenden Götter ſind Namen der gewöhnlichen, und ſelbſt Oſiris, obgleich todt, iſt unter ihnen. Edom hat nun in der Geneſis die zwei Namen Eſau und Seir, aber wenn von ſeinen 12 Monatsſöhnen 5 zu Epakten werden ſollen, ſo zeugt Seir 7 und Eſau 5. Dieſe ſind Eliphaz (Gold Gottes), Reguel (רְעוּאֵל Hirt Gottes), Jaelam (der Verborgene), Korah (der Kahlkopf **). Dann werden die 7 übrigen die Altväter im großen Bären (Septentriones). Unter ihnen iſt daher Lothan (das Verborgenſeyn), der zur Schweſter Thimna hat, wie Eliphas der Erſtgeborene unter den 5 zu Kindern den Theman und den männlichen Thimna. Thimna Theman, als Name für den Orakelmonat, und die wahrſagenden Epakten waren vorzüglich bedeutend, und der Kultus nahm ihn überall mit hin, z. B. iſt in Arabien die Stadt *Θαμνα*, in Lykien *Τυμηνα*, in Phryglen *Τυμηνιον*, in Karien *Τυμνος* u. ſ. w. Edam als Eſau עֵשָׂו von עָשׂ brennen iſt alſo Sirius und Südpol, Feuerrieſe, Beli und Schiwen; als Seir שֵׂעִיר der Bär, Nordpol, Brama, Erde, Edom, Adam, ſo wie Sem — (ſlaw. sima kalt), Schima (indiſcher Beiname für den kalten Meru), Soma Mond, kalte Monderde, wovon *σωμα* der Leib, da der Stiermenſch aus dieſer geſchaffen wurde, — den Gegenſatz zu ſeinem Bruder dem heißen Ham bildet; er iſt alſo Edom= (der Feuerrothe) Adam (kalte Erde) in Einer Perſon, und ſeine Söhne die einzelnen Eigenſchaften deſſelben, perſonifizirt.

So wie aber die Genealogie, obgleich Edom=Eſau immer auch Seir heißt, dieſen dennoch zu einer getrennten Perſon macht, wenn von Eſaus 12 Monatsſöhnen 5 die Epaktengötter waren, eben ſo wurden mit ſeinen andern Namen die zwei erſten Emanationen der Rieſennatur, die im Indiſchen Erunien und Eruniakſchen ſind, mit zwei Namen Edoms

---

*) D. h. im Verborgenſeyn des Jahrs, im Juni=Julius.

**) Die Strahlen ſind die Haare der Sonne, alſo Korah der Gott in der Dämmerungs= oder Epaktenzeit.

bezeichnet. Dieſe ſind **Beor** (von בָּעַר brennen) und **Bela** (von בָּלַע verzehren, zerſtören), welche in der Genealogie (Geneſ. 36, 32) Fürſten im Lande Edom, d. h. Regenten im rothen Lande oder Südhemiſphäre heißen, wie Erunien und Eruniakſchen die herrſchenden Rieſen in der Unterwelt. Aber im Indiſchen blieben ebendieſelben Namen einer Perſon, nämlich dem Rieſen **Biryen**, und in ihnen liegen jene zwei Bedeutungen **Waſſer** und **Feuer**. Der indiſche Rieſe heißt Beli und Bali und ſein Wohnort in Süd-Alan Beli-Satma. Dies wurde der gewöhnliche Göttername im vordern Orient in den Formen בֵּל, בַּעַל, בָּלַע, aber ſeine Hauptbedeutung war die Gottheit als Element des **Feuers**, daher der galliſche Sonnengott **Belenus**. Die Bedeutung **Bela** mußte Edom auch in ſeinem ehemaligen Beinamen שָׂרַף haben, denn im Hebräiſchen heißt dies ja der **Verbrenner**.

§. 53. Joſeph wird um 20 Silberlinge nach Egypten verkauft.

Joſeph wird, nach der Geneſis (37, 28), um 20 Silberlinge nach Egypten verkauft. Er heißt der Hinzuſetzer (von אָסַף **mehren, hinzugeben**), und ſoll im ſchwarzen Lande (Egypten) dem Jahr in der Sonnenwende die 5 Epakten geben. Dies alſo muß jene Zahl ſeyn, und wirklich iſt der 72ſte Theil jedes der 360 Tage, welchen der egyptiſche Thaut der Mondgöttin abgewinnt, um aus allen 5 Tage zu machen: **zwanzig** Minuten und 360 Mal **zwanzig** Minuten ſind 5 Tage.

§. 54. Juda als Richter und Buhler.

Jakobs Segen macht Juda zum **Richter**, denn es heißt dort: das Geſetz wird nicht von ſeinen Füßen weichen bis **Siloh** kömmt. Die Erklärung dieſes dunklen Satzes, welcher, der hier beobachteten Ordnung der Bibelſtellen zufolge, weiter unten Platz finden ſollte, wird wegen des Zuſammenhangs mit Kap. 38 ſchon hier nothwendig; denn es vereinigen ſich in Juda beide Bedeutungen des Jahrgotts **Richter** und **Buhler**. Letztere Bezeichnung fordert demnach ſchon hier zur Auslegung auch einer ſpäter im Texte vorkommenden auf Juda bezüglichen Stelle auf.

Das Epaktenfeſt verſammelte alle zu einem Kultus gehörende Städte und Stämme zur gemeinſchaftlichen Feier des Jahr-Endes. Dann wurden bei dem Hauptorakelgerichte Strei-

19*

tigkeiten beigelegt, die der richtende Prieſter jeder Stadt nicht ſchlichten wollte oder konnte. Das Orakel wird Recht ſprechend. Das Orakel zu Dodona (Δωδωνα), wo Zeus mit dem prophetiſchen Buche war, hieß urſprünglich Δωδ-Δωνα (דִּינָה von דִּין, Recht, und דּוֹד, Liebe, daher דּוּדָאִים (das Liebeskraut der Lea) *Gericht der Liebe*, denn die Prieſterinnen waren Πελειαδες und Πελειαί die wohllüſtigen Plejaden und **Succoth benoth**, in deren Kultus ſich die Mädchen preisgaben; die männlichen Prieſter hießen hier Ἑλλοι, von εἵλη ἥλιος, und der Wahrſager Ἕλενος. Es war folglich ein *Sonnen*gericht.

Der Richter in der Sonnenwende war im frühern Mythus nur der *ältere* Thaut als Mondſtier, der getödtet wird. Der Argiviſche von Alkmäon erſchlagene Stier heißt: Geſetzgeber des Landes; der egyptiſche Geſetzgeber *Bocharis* iſt בָּקָר (Ochſe). Menu iſt Geſetzgeber und Mondſtier, (daher das griechiſche Μην-ος der Mond, aus dem Indiſchen abzuleiten iſt, die griechiſche Mythologie hat einen Μίνωταυρος (Mondſtier), und wenn der Gott des Canicularjahrs der alte Thaut ſelbſt wird, ſo iſt Bakchos Ταυροκερης (der gehörnte Stier) und Ταυρομορφος (Stiergeſtaltete). So haben im indiſchen Mythus *Buta* und *Darma* Stiergeſtalt, und ſind Lehrer und Geſetzgeber. Daher leitet die Sprache *Thorah*, (תּוֹרָה) das Geſetz, ab von תּוֹר (Ochſe, chald. Dialect für שׁוֹר), und die richtenden Plejaden in **Dodona** ſind auf dem Kopfe *des Stiers* im Sternbilde. In den Wohllüſtigen — denn der Stier iſt Sinnbild oer Zeugung, פַּר von פָּרָה fruchtbar ſeyn, und die indiſch-perſiſche Mythologie läßt aus dem Stier die belebte Schöpfung hervorgehen — vereinigen ſich alſo beide Bedeutungen *Buhler* und *Richter*. So heißt *Dina* Jakobs Tochter in der Sprache die *Richterin*, und im Mythus iſt ſie das *wohllüſtige* Mädchen, das vom Sohne des *Eſels* — welches Thier gleichfalls in der Hieroglyphik Bild der Zeugung war — geſchwängert wird. Juda findet eine Hure am Wege, die *Thamar* heißt, תָּמָר iſt aber die *Palme*, welche unter den Bäumen der *Liebesgöttin* geheiligt war; denn תָּמָר iſt nur Dialect von שָׁמָר, daher שׁמרוֹן Palmen-

ſtadt. Allein שְׁמִיר heißt auch die Taube, der Vogel der Liebe, und die Königin Semir-amis, Mutter der Taube, war die ſyriſche Göttin, aus einem Ei, das Derketo gebar, am Ganges entſtanden, und wurde ſo Königin aller Länder, die den Tauben- und Palmenkultus hatten. Daß aber auch Samaria (שמרון) die Taube verehrt habe, beſtätigt der Talmud. Denn nach dem Buche מְאוֹר עֵינַיִם beteten ſie ihr Bild auf dem Berge Garizim an. Nach der griechiſchen Sage iſt der Vogel Phönix zuerſt ein Wurm, wenn er aus der Aſche auferſteht. Dies weiß auch die Tradition des Talmuds vom ſyriſchen Vogel שְׁמִיר, denn ein Wurm deſſelben Namens iſt im Brunnen des Lebens. Nun iſt der Sirius ſelbſt der Vogel Phönix, d. h. die ſich verjüngende Zeit — denn die endende Zeit verbrennt in der Sonnenwende zu Aſche, wie ihr Bild im Phönix — als Taube, welche יוֹנָה heißt. Dialect davon iſt עוֹנָה die Zeit, egypt. עֵנָה mit dem Artikel פ Pheneh, griech. *Φοίνιξ*, und die Phönizier wie die Samaritaner hatten den Taubenkultus. Dem Sirius gehören die Brunnen, und er hat die Kraft, ſie aus der Erde heraufzuführen, wie die Iſis als *ἡ Σωθις*; Thamar iſt alſo der Sirius.

Mit dem Baume und dem Vogel der Zeit, der Palme und dem Phönix (Taube) wurden ſynonym die Thiere der Zeugung und des Jahrs: der Widder, der Bock, das Roß und der Eſel. אוֹן (Zeugungskraft), Dialect von אוֹנָן (die Zeit), in Egypten laut Geneſis (41, 50) Name der Sonnenſtadt Heliopolis. *Ων*, iſt Stammwort für *οἶνος* Wein, *ὄνος* Eſel *), und Joni heißt das weibliche Zeugungsglied im indiſchen Kultus. Aus dieſem Worte gebildet iſt der Name des §. 55.
אוֹנָן, eines der Söhne Juda's. Der andere heißt עֵר, welches Juda's 5
nur Dialect von עַיִר der Eſel. Der dritte Sohn iſt שֵׁלָה, Söhne ſind — dieſer ſelbſt,
Dialect von שִׁלֹה. Siloh iſt aber nach dem Sinne in Ja- und auch die 5
kobs Worten: die Zeit des Buhlens, die Juda um Kraft Epaktentage.
und Szepter bringen ſoll, denn die Sonnenwende fängt die zweite Zeitwelt und die Herrſchaft des Jahres an; und ganz

*) Im Hebr. חֶמֶר Wein, חֲמוֹר Eſel, חַמָּה Sonne, von allen dieſen iſt das Grundwort חם warm, heiß.

paßt dann hierher der darauf folgende Vers: Sein Füllen wird er an den Weinſtock binden, und ſeiner Eſelin Sohn an den edlen Reben. Er wird ſein Kleid in Wein waſchen und ſeinen Mantel in dem Blut der Trauben (Geneſ. 49, 11).

Weil das Jahr der Sonnenwende Canicularjahr war, ſo ſchnitt der mazedoniſche Kultus den reinigenden Hund mitten durch, und einer von den Hybriſten, die ſämmtlich die böſen Rieſen in der Sonnenwende ſind, ſollte den Fremden mit zwei zuſammengekrümmten Eichen zerriſſen haben, weil dies der grauſame Kultus gethan, der in der Sommenwende, ſogar im ſanften Indien Menſchen opferte, da ja der erſte Gott und Stiermenſch ſelbſt in den Epakten getödtet wurde. Ein ähnlicher Ritus theilt das Jahrgewand in zwei Hälften, um die gelooſt wurde, und unter Juda's 5 Epaktenſöhnen iſt der Zerreißer Perez (פֶּרֶץ). Als ihn ſeine Mutter gebiert, fragt ſie: „Warum haſt du ſolchen Riß geriſſen?“ Der Jahrgott war in der Sonnenwende, alſo der buhlende Löwe Juda, die Liebe beraubte ihn der Kraft (wie den Simſon, ſ. weiter unten). Dieſe Idee finden wir auch im perſiſchen Jahr-Mythus wieder; denn nach dieſem iſt Iſpandarmaz der alte Julius- oder Löwen-Monat, in deſſen 5 letzten Tagen am Feſt Mardyhiran die Weiber über den Mann herrſchten, und alles von ihm erhalten mußten, was ſie begehrten. Endlich weil der Aufgang des Hundsſterns im Juli das neue Jahr anfing, ſo hatte auch Iſpandarmaz am 19ten einen Nuruz (neuen Tag), und die Römer nannten daher jenen Monat Julius (jung), ſo wie die Juden noch jetzt אב (Erzeuger, Vater, nämlich der folgenden Monate, weil mit ihm das Jahr beginnt).

Sind die 5 Söhne Juda's die 5 Zuſatztage und er ſelber der Jahrgott, ſo paßt für Sarach, als den fünften Sohn, vollkommen ſein Name: זָרַח, d. h. der aufgehende, hervorbrechende (oriens), alſo die Sonne; denn die Epaktenzeit, die, nach Homer, Zeus bei den Äthiopiern (im ſchwarzen Lande) zubringt, heißt in dem Indiſchen Jug's, wie im Mythus der neue Jahrgott, Arun oder Dämmerung. Die Hebräer, Araber und Griechen nannten dieſe Epaktenzeit das Verborgenſeyn: Lot, Alitta, Letho. Tritt die Sonne

aus der Dämmerung hervor, und beginnt einen neuen Jahreslauf, ſo iſt der letzte Epaktentag ſehr paſſend: der **Wiederaufgang** genannt; und daß זָרַח von dem Aufgehen der Sonne am Horizonte gebraucht wird, beweiſt 2. Buch Samuel 23, 4 in den Worten: יִזְרַח שָׁמֶשׁ, daher מִזְרָח der Oſten, die Morgenſeite *). Es iſt daher unbegreiflich, was **Kanne** verleiten konnte, dieſe in dem Namen **Sarach** von ſelbſt ſich aufdringende Bedeutung des Namens unbeachtet zu laſſen, und ohne ſich darbietende Nothwendigkeit den hebräiſchen Namen aus dem griechiſchen Mythus erklären zu wollen, den Sarach für den *Αιετης* anzuſehen, der die Drachenzähne ſäet, aus welchen die Epaktengötter entſtehen; und um, dies zu beweiſen, זָרַח mit זָרַע ſäen, in Verwandtſchaft treten muß?

Wir kommen jetzt zu jenem Helden der hebräiſchen Sage, welcher ſchon an der Gränze des Mythenkreiſes ſtehend, in das Gebiet der Geſchichte hineinblickt, dem egyptiſchen **Joſeph**, deſſen wirklichen Namen uns keine der geretteten Schriften des Alterthums aufbewahrt hat, und außer der Ahnung, (die ſchon in einer frühern Stelle gegenwärtiger Schrift ausgeſprochen wurde,) daß Joſeph jener ethiopiſche Hirtenknabe war, welcher nach Egypten verkauft, durch ſeine Glückserhöhung daſelbſt den ihm verwandten Stamm der Hykſos zur Einwanderung in jenes Land verleitete, die Geſchichte des jüdiſchen Volks mit dem Mythus verbinde, wir nichts beſtimmtes von ihm wiſſen, als daß der Mann Joſeph, wie aus der nachfolgenden Beweisführung erſichtlich werden ſoll, nur ein mythiſcher ſeyn konnte, ein Fall, welcher in griechiſchen Sagen noch häufiger vorkömmt, wo mehrere Helden halb der Geſchichte, halb dem Mythus angehören, weil ſie in einer Zeit wirkten, wo das geſchichtliche Gold von den mythiſchen Schlacken noch nicht gehörig geſondert wurde. Wir werden uns hier gezwungen finden, in den Erörterungen über dieſen jüdiſchen Heros die Kap. 39 incl. 50 der Geneſ. zuſammenzuziehen, und uns von dem Zwange, eine

§. 56. Joſeph der — indiſche Gott Ganeſcha.

*) In einem andern Bilde iſt es die **Morgenröthe**, deren Anbruch den Kampf des Dämons mit Jakob beendet, ſ. §. 49.

Erklärung jener bezüglichen Bibelſtellen nach der Reihenfolge der Kapitel geben zu wollen, nunmehr zu befreien.

Kanne's Hypotheſe zufolge iſt Joſeph der — indiſche Gott Ganeſcha. Mögen nun ſeine Gründe folgen, welche der Verf. dieſer Schrift, nicht ohne mühevolle Anſtrengungen, aus den verſchiedenſten Parthien jenes voluminöſen Werkes zuſammenzuleſen, und auf einen Punkt zu concentriren ſich bemühte.

Die zwei Sonnenwenden waren die Thore der Sonne. In der einen ſtand ein Bock oder Hirſch, in der andern ein Eſel oder Elephant. Aber nach der Idee, daß im ganzen globus coelestis keine ſterbende Zeit, und die Winterſonnenwende folglich auch ein Sommer=Solſtitium ſey und umgekehrt, wurden ſelbſt ihre Hieroglyphenbilder gleichförmig, und beide Thore der Sonne bekamen ein Lamm, jedes einen Elephantenzahn, oder eines von den Hörnern des getödteten Stiers. Die Sommer=Sonnenwende, und in der Idee auch das Winter=Solſtitium gab mit dem längſten Tage die größte Sonnenhitze. Die Thore der Sonne bekamen daher in der Hieroglyphe zum Zeichen, was Feuer und zeugende Wärme bedeutet. Schon ſeinem Namen nach bedeutete פּיל phil, der Elephant: die Zeugung. Er wurde Bild des Jahrs, und im indiſchen Mythus unterſtützen ſo viele Elephanten die Zeitwelt, als das Jahr Abtheilungen hatte, nämlich in der doppelten Zahl der 4 Quadranten, weil man jede Zeitabtheilung wieder in 2 Hälften theilte. *Ἐλεφας* hieß daher אֶלֶף, eleph, 1000, oder das Jahr in ſo viele Theile getheilt. Nach der Etymologie bedeutet es brennender Stier, denn den Ochſe hieß ebenfalls אַלּוּף (Jerem. 11, 19. Pſ. 144, 14) aleph, 1000, und kam mit ihm in die Sonnenwende. Aber die Hauptabtheilung des Jahres war nach den 2 Solſtitien. Dieſen gab man vom Elephanten ſeine beiden Zähne. Der Zahn heißt hebr. שֵׁן sen *κατεξοχ*. Elfenbein, im Dualis שְׁנַיִם senaim, und da die Zahlenwörter aller Sprachen Hieroglyphennamen geweſen ſind, ſo wurden die zwei Zähne der Jahrquadranten das Wort für zwei שְׁנַיִם, und das ganze Jahr hieß שָׁנָה sanah, nach der Form des vom Zahlwort abgeleiteten שָׁנָה wiederholen.

Der Zahn war das Feuer, und das indiſche Daenda,

perſiſch Dend, lat. dens iſt der Dialect vom perſ. Zend, zünden. Wenn daher ſtatt des Elephanten das feurige Lamm in die Sonnenwende kam, ſo hieß es bidens (Zweizahn), und wurde mit dieſem Namen das Wort für Schaf; und das Lamm bekam den Namen Feuer, agnus vom indiſchen agni, lat. ignis, griech. ἁγνος (durch Feuer gereinigt, heilig). Nun hat die indiſche Mythologie einen Ganeſcha oder Gaenvadi mit dem Beinamen Egadaenda, d. h. Einzahn, nach dem Hebr. von אֶחָד echad-Daenda. Er hatte nach dem Mythus ein Elephantengeſicht und einen Zahn. Den andern verlor er im Kampfe mit ſeinem Bruder Carticaya. Da nun überall der Stier der Elephant ſelbſt in der Sprache iſt, ſo erklärt ſich die Stelle; (5. B. Moſ. 33, 17) „Joſeph's Herrlichkeit iſt wie ein erſtgeborener Ochſe, und ſeine Hörner ſind wie Einhorns-Hörner.“ §. 57. Erklärung der Bibelſtelle: 5. B. Moſ. 33, 17.

Das Thor der Sonnenwende mit dem Elephanten war das elfenbeinerne Traumthor. Denn da in den Epakten Recht geſprochen, und aus den Sternen geweiſſagt wurde, ſo war der Jahrgott in der Sonnenwende Traumdeuter und Wahrſager. Dhawani-Parwadi, Mutter Ganeſcha's hatte die zwei Elephantenzähne, und ihr Sohn iſt φιλ-αμμων, d. h. פִּיל אָמוֹן der wahrſagende Elephant, mit dem Beinamen des Jupiter Ammon. Dieſer Wahrſager und Traumdeuter iſt nun Joſeph als ὑποφητης des Stiers Pharao bei Poti-phar; wie Ganeſcha Schiwen's, ſo iſt Joſeph Jakob's liebſter Sohn, und beide Väter ſind die Götter des Jahrkreiſes. Liebling ſeines Vaters war Ganeſcha, obgleich er ſeine eigene Mutter Parbadi*) geliebt hatte, und von Schiwen entmannt wurde; denn dies befahl die Idee. Ganeſcha ſollte wie Joſeph das Ende des Ganzen und das Neuerzeugende ſeyn, und bekam den Lingam zum Symbol. Joſeph iſt zwar der keuſche, aber die ihn hatte verführen wollen, Potiphar's des Stierprieſters**) Gemahlin, war ſeine eigene Mutter, die im Hebräi-

*) Frau des Stiers, zuſammengeſetzt aus פַּר Stier und בַּדִּי Theil, Glied, Hälfte, im Sanſkrit tropiſch: Weib wie Sarasbadi: Weib des Sonnengotts.

**) פוֹטִיפַר auch פוֹטִיפֶרַע heißt Stierprieſter, ὑποφητης ταυρου, von פוּת puth iſt noch die Form פָּתַר auslegen, deuten.

ſchen רָחֵל rahel, agnus oder das fruchtbare Schaf in der Sonnenwende iſt. Die indiſche Parbadi heißt alſo Frau des Stiers; ſie ſelbſt war Kuh, und die Schiweniten nennen ſich von ihr Praſſubadi (Herren der Kuh). Sie iſt die Paſiphae, die ſich in den Mondſtier Minotaurus verliebte, der in der Sonnenwende getödtet wird. Nun war Buta eine Verkörperung Wiſchnu's. Dann verwandelt er ſich am Ende ſeines Lebens in einen Stein, und heißt der Hirt Gowenda:
§. 58. Erklärung der Bibelſtelle Gen. 49, 24. Hirt und Führer der Kuh, als dux gregis, אַלּוּף, iſt immer der Stier, und ſo nennt Jakobs Segen Joſeph: den Stein und den Hirten (Gen. 49, 24).

Ganeſcha hatte zwei Mütter, Anga und Parbadi, ebenſo Joſeph die Rahel — und Lea, denn da nach der Tradition in der Geneſis Rahel ſchon an der Geburt ihres zweiten Sohnes ſtirbt, ſo wäre die Sage; Rahel beweint ihre Kinder (ſ. Jerem. 31, 15) nicht anders auszulegen, als wenn ſie — auch die häßliche Lea wird, wie die ſchöne Helena die häßliche Nemeſis. Dann gebiert ſie alle Kinder Jakobs.

Ferner iſt Joſeph, nach Jakobs Segen: Sohn der Fruchtbaren *) und jener Tradition nach, war Rahel die Unfrucht-

*) Der ganze Satz lautet: „Sohn der Fruchtbaren am Brunnen, die Töchter ſchreiten einher auf der Mauer." Dies beweiſt, daß auch dem keuſchen Joſeph der Eſelbrunn der Befruchtung im Paradieſe gehörte. Das im Texte befindliche Wort צְעָדָה muß aber, ſoll der Sinn des ganzen Satzes verſtändlich ſeyn, als arabiſchen Urſprungs angenommen werden. בנאת צעדאת nennt nun der Araber nicht Töchter des Einherſchreitens, ſondern Eſel und Eſelinnen, denn צְעָדָה allein bedeutet Eſel und Schamglied, Joſeph war alſo Sohn der Fruchtbaren am Brunnen des Eſels und ſetzt der Segen hinzu: alei sur אֲלֵי שׁוּר auf der Mauer. Dieſe Ueberſetzung iſt aber falſch, denn שׁוּר iſt Eigenname eines Ortes, wo der Kultus den Brunn hatte. Denn eben Hagar ſetzt ſich an ihren Eſelbrunn auf dem Wege nach שׁוּר, und Abraham, der Vater ihres Eſelſohns, wohnt zwiſchen שׁוּר und קָדֵשׁ, der Stadt der Knaben, als er mit Abimelech, dem König des Monats Junius, zuſammen kommt. בֶּרֶד, der Name des zweiten Orts, bei dem der Hagarbrunn lag, iſt Grundwort von בַּרְזֶל Eiſen, und mit dem Hufeiſen ſchlug das Roß den Quell der Befruchtung, der Sage nach, hervor. Es wäre alſo Brunn des Eiſens. Ard heißt perſ. Hufeiſen und Ard-ui-ſur Lichtquell. (Der Mann und das Weib, noch in der elementariſchen Erſcheinung

bare, die lange nicht gebären kann, und endlich nur zwei Kinder bekam.

Aber was von Joſeph nicht erzählt wird, ſagt der Segen Jakobs von Ruben dem älteſten, nämlich: er habe ſeines Vaters Bett beſtiegen. Dies erklärt den dunkeln Mythus, wenn er auf das Feld geht, ſeiner Mutter das Liebeskraut דּוּדָא bringt, und dieſe der Rahel unter der Bedingung mittheilt, daß ſie bei Jakob ſchlafen darf. Ruben ſteht alſo hier für den Stier Joſeph. Der indiſche Mythus vereinigt beide Sagen. Ganeſcha iſt Schiwens Liebling und ſein Erſtgeborener, Joſeph ebenfalls Jakobs liebſter Sohn, und nur in Moſis Segen der Erſtgeborene Stier, aber Ruben ſein erſter und, nach Jakobs Segen, gehaßter. Dieſe ſcheinbare Verwechſelung entſtand aber deswegen, weil Ruben mit den zwei folgenden Brüdern, Simeon und Lewi, vom Zeichen des Widders an bis zum vierten, dem Löwen Juda, das Aequinoctialjahr anfing. Darum iſt Ruben רְאוּבֵן Sohn des Sehens, weil der Jahrgott bis zur Frühlingsnachtgleiche blind iſt, und in jedem der zwei folgenden Zeichen ein Auge mehr bekömmt. Nun verwirft der Segen Jakobs die drei erſten Brüder gänzlich, ſie ſollen nicht in ſeinen Rath kommen und in Iſrael zerſtreut werden. Erſt Juda der Löwe, iſt der Gelobte. Dies heißt: das Aequinactialjahr hört im Canicular-Löwenjahre auf, das bürgerliche im mythiſchen und Prieſter-Jahre, und nach dem erſten Quadranten des einen fängt gleich wieder ein neues an. Ausdrücklich ſagt dies die Tradition in den Chroniken, nach welchen Ruben der Erſtgeburt beraubt wird, und das Fürſtenthum dem Löwen Juda gegeben. Die Erſtgeburt bekömmt Joſeph der Hinzuſetzer, er wird folglich Ruben, der Erſtgeborene, und Geneſcha, Schiwens erſter und liebſter Sohn, folglich, wie beide, der Gemahl ſei-

§. 59. Ruben und Joſeph ſind identiſch.

---

der Gegenſätze im Feuer und Waſſer in einander vermählt, bildeten das Licht-Waſſer Arduiſur, daher in der Sprache עין Auge und Quell).

ner eigenen Mutter, aber in der Zeitzeugung des Junius-Juliusjahrs.

Für beide Jahrrechnungen hatte die mythiſche Chronologie zwei Hinzuſetzer, Lewi und Joſeph. Jener als dritter Sohn war, vom Widder an gerechnet, gerade der Junius; aber im Sonnenwendenjahre hört ſeine Bedeutung auf, er wird verſtoßen, und an ſeine Stelle tritt der zweite Hinzuſetzer Joſeph. Dieſer war der Epaktenſtier; er wurde folglich getödtet. Auch dies ſagt der Segen Jakobs, denn er verwirft Simon und Lewi, weil ſie den Stier muthwillig verderbt haben. Joſeph war folglich im Monat des Lewi, oder in den Epakten umgebracht. Aber nur in dieſer Bedeutung, als alter Thaut *) ſtarb er; als Anfänger der neuen Zeit lebte er fort, und kam nach Egypten in die Sonnenwende. Im Mythus wollen ihn daher die Brüder tödten, aber ſie geben beim Vater nur vor, ein wildes Thier habe ihn, gleich dem Adonis, zerriſſen. So ſtirbt der erſtgeſchaffene Stiermenſch, aber aus ihm wird wieder ein Anderer, Kajomors, geboren, wie überhaupt im Mythus von Joſeph die ganze Idee von dem göttlichen Weſen liegt, das in der beſtimmten Zeit ſtirbt, aber in der ewigen nie aufhört.

§. 60. Joſeph iſt auch — Sichem und Hamor.

Joſeph, im Monat Lewi getödtet, hieß im Zeichen des Krebſes, das die Eſelzwillinge hat, oder an ſeinem Eſelbrunn. Nun ſahen wir, daß Dina ſich mit שְׁכֶם, dem Gott der Schulter begattet. Dieſer war Sohn חֲמוֹר des Eſels. Und Joſeph wird von ſeinem Vater gerade nach שְׁכֶם geſchickt zu ſeinen Brüdern, die ihn hier umbringen laſſen wollen, aber nur verkaufen.

In der Sonnenwende hat Joſeph ſelbſt die Geſtalt des Thiers an ſeinem Brunnen gehabt, und nun wird der getödtete Stier im Mythus der ermordete Eſel; denn gerade Simon

*) Von der Sommerſonnenwende an werden die Tage immer kürzer, vom Steinbock-Solſtitium in demſelben Monate immer länger. Die Zeit ſtarb folglich, indem ſie neu wieder auflebte, und im ganzen Globus coelestis war in 365 Tagen zweimal Jahresanfang. Der alte Thaut, d. h. die alte Zeit, muß durch den ueuen Thaut in dem Südhemiſphär getödtet werden.

und Lewi, die Würger des Stiers, nach dem Segen, ermorden im Mythus den שְׁכֶם und חֲמוֹר. Dieſe waren folglich auch Namen Joſephs in jener Geſtalt geweſen, und er war als שְׁכֶם die Schulter, (der griechiſche Pelops [פִּיל und ὀψ Elephantengeſicht] mit der Schulter von Elfenbein, der indiſche Elephant Ganeſcha mit dem Lingam) wie noch Folgendes beſtätigt: Joſeph ſucht ſeine Brüder in שְׁכֶם und findet ſie in דֹּתָן, d. h. dem Ort der Geſetze. So wird der Wahrſager auch der indiſche Ganeſcha als Lehrer (Guru), den die Gelehrten im Anfange ihrer Schriften anrufen. Alſo iſt er auch in dieſer Beziehung der geſetzgebende Stier Buta.

Sowohl als Stier, wie als Eſel, (in שְׁכֶם und חֲמוֹר) hatten Simon und Lewi den liebſten Sohn Jakobs getödtet, und beides iſt die Urſache, warum ſie der Segen Jakobs verdammt.

Ferner iſt zu beachten, daß Menaſſe, Joſephs erſter Sohn, auch ein Beiwort der indiſchen Göttin Dhawani-Menaſſa war. Dieſe mit Elephantenzähnen iſt ihr Sohn Ganeſcha ſelbſt, Joſeph in weiblicher Natur, und ſo hatten ſie ſich begattet. Aber Dhawani trägt auch das Zeichen der heiligen Aſche, und Joſephs zweiter Sohn iſt Ephraim (von אֵפֶר Aſche), daher Aſchengott. Auch Ganeſcha hat daher das Zeichen Kuri. Joſeph in ſeinen 2 Söhnen war folglich nur doppeltes Prädicat des weiblichen Ganeſcha, oder ſeiner eigenen Mutter. Dieſe war umgekehrt Weib-Mann, wie in dieſem ganzen Mythus Geſchlechter und Bedeutungen ineinander übergehen. Denn Ganeſcha Dwaymadura hat die beiden Mütter Parbadi und Anga. Letztere iſt die Gemahlin eines Sterns, und wird von der Parbadi geliebt und gleichſam zur Frau genommen. Parvadi iſt hier alſo Weib-Mann und der Stern Sirius Mann-Weib.

Dhavani, als Joſeph-Ephraim und Ganeſcha mit dem Zeichen Kuri, trug die heilige Aſche an der Stirn nur wenn ſie die Waſſergöttin Ganga war. In dieſer Bedeutung hat ſie das Beiwort Guri, als Prädicat Ganeſcha's des Lehrers — Guri und Guru.

Aber ſchon in dem Namen der Dhawani-Parbadi lag

dieſe Bedeutung der Mutter Ganeſcha's. Denn die Kuh war die Mondgöttin, Ganga hatte die 10 Monatſtröme, und in der Geſtalt 10 Geſichter und Arme. Wäre demnach Joſephs Mutter Rahel, da ſie nur er ſelbſt in weiblicher Natur iſt, nicht auch die Ganga geweſen? Nicht dies, aber die Göttin des Phrat, der in Indien das Sinnbild der Fruchtbarkeit heißt. Denn der Segen Jakobs nennt Joſeph: Sohn der Fruchtbaren: בֵּן פֹּרָת, daß nach der Sprache heißen mußte פֹּרֶה. Mit einem andern Vocal iſt es פְּרָת der Fluß Euphrat, und die ganze Wortfamilie פָּרָה, fruchtbar ſeyn, kommt ſchon aus der älteſten Sprache, in welcher das Grundwort פַּר iſt. Schon hieraus folgt alſo, daß Rahel als Ganga die 10 Monatſtröme geboren hat.

§. 61. Etymologie des Namens Joſeph. Endlich haben auch noch die Namen von Ganeſcha und Joſeph eine und dieſelbe Bedeutung. Ganeſch (der Verſammler) iſt ſchon das chaldäiſche Wort כְּנַשׁ verſammeln. Jene Bedeutung hatte Ganeſcha, wenn ſich am Ende der Zeitwelt alle Emanationen und getheilte Naturen wieder in ihm zum Ganzen verſammelten. Das Ende der Zeitwelt war in den Epakten, und nun hatte die hebräiſche Sprache abgeleitet von אָסַף ſammeln, יָסַף hinzuſetzen, indem wie gewöhnlich י mit א quiescirte, hier in abgeleiteter Form wie אָשַׁר, יָשַׁר. אָחַד, יָחַד, אֵת, chald. יַת, wie ſonſt in Formationen und in der Flexion, z. B. אָבַק ringen, יַבֹּק der Ort, wo Jakob rang u. ſ. w. Joſeph, in allem dem Geneſcha ähnlich, wäre alſo der Verſammler geweſen, wie im Mythus, indem alle Brüder und zuletzt auch der Vater, zu ihm in's ſchwarze Land (Egypten) kommen.

Das ſchwarze Land war paſſende Bezeichnung, weil über und im Wendekreiſe die größte Hitze, folglich war es auch ein verbranntes, wo Menſchen mit ſchwarzen Geſichtern wohnten. Dies war der Fall von Kolchis, denn nach Herodot ſind ſeine Bewohner wollhaarige, ſchwarze Egypter und ſo hieß man die griechiſche Provinz Kolch, von קלה kalah, Kalch, das Verbrennende, Egypten ſelbſt aber vom brennenden Stern des Südhemiſphärs Soth (Thaut), der zum Scheith, Seth, Satan, Herrſcher der Unterwelt wurde, dem

Sirius als Geier — *Αἰγυπτος* von *αἰγυψ* (Geier). Denn weil der **globus coelestis** der Erde die mathematiſche Geographie gab, ſo kam zugleich mit den Wendekreiſen u. ſ. w. die Mythologie vom Himmel auf die Erde, und Paradies und Unterwelt in ihre Pole. Mit dem Namen Unterwelt bezeichnete man aber die Zeit wenn die Tage länger werden, und die Sonne ſich dem Nord-Hemiſphär zuwendet, wo für die Bewohner der Nordhalbkugel das Jahr im Süden in ſeiner Unterwelt iſt. Es giebt folglich nicht nur eine 5tägige Unterwelt und Dämmerung für die Epakten, ſondern auch eine 6monatliche für das ganze Jahr, aber auch eine 2monatliche für das Mondenjahr, weil dem männlichen und weiblichen Monde nur 10 Monate, 50 Wochen und 350 Tage gehören. Daher ſtehen auch 2 Monate in der indiſchen Dämmerungszahl, und der Mythus ſcheidet ſie von den übrigen, z. B. Jakobs Söhne beſetzen 10 Monate, Joſeph, der Hinzuſetzer, giebt dem Jahre in Ephraim und Menaſſe die zwei übrigen, und ſeine Söhne, nicht er ſelbſt, obgleich Sohn Jakobs, werden Stämme Iſraels.

Daher führt Joſeph auch den von Pharao ihm gegebenen Beinamen Zaphnat Phanech — Phönix des Verborgenſeyns im Norden (צָפַן). Jenes Wort פַּעְנֵחַ iſt das egyptiſche Wort עֵנָה (Zeit עונה) mit dem Artikel פ alſo: Phönix Nordvogel der Zeit und übereinſtimmend mit der hebräiſchen Sage: daß Bewohner des dunklen Abendlandes Arabien (עֶרֶב Abend) Joſeph nach Egypten gebracht, daß er hier Zaphnath Phanech oder Phönix des Nordens und Verborgenſeyns genannt worden, ſagte gleich der egyptiſchen Sage: der Phönix komme aus Arabien in den Tempel der Sonne zu Heliopolis (Sonnenſtadt) nach Egypten, wo der Stier Apis ſtand, verbrenne hier zur Aſche und ſtehe aus der Aſche wieder auf — Joſeph kommt zum Stierprieſter Potiphar in der Sonnenſtadt On (*Ων* און), und ſteht in Ephraim (אֶפְרַיִם), ſeinem jüngſten Sohn, aus der Aſche wieder auf, weil nach Ephraim (Aſchenmann *) und nicht nach Joſeph der Stamm in Iſrael den Na- §. 62. Zaphnat Panech, Beiname Joſephs.

*) Bedeutend hieß Joſephs erſter Sohn Menaſſe, und der letzte, als

men führte, wie dies mit den andern Söhnen Jakobs der Fall war — auch die griechiſche Sage in der Genealogie: Arabus Tochter war Gemahlin des Phönix, und zeugte mit ihm Phineus (Phenech) und den Bechergott Kilix, d. i. den Joſeph mit Benjamin im erkennenden Becherbrunnen (vgl. Geneſ. 44, 2).

Wie nun Kanne aus den Aehnlichkeiten zwiſchen Ruben und Joſeph die Identität beider nachzuweiſen vermochte, ſich aber in Bezug auf die andern Söhne Jakobs bloß mit der Behauptung begnügte, daß ſie ſämmtlich nur verſchiedene Perſonificationen Jakobs wären, ſo wie auch Eſau in ſeinen zwölf Söhnen nur er ſelbſt in ſeinen verſchiedenen Attributen erſcheint, was oben §. 52 gezeigt worden iſt, ſo hätte unſer Gewährsmann eben ſo leicht auch dafür die Beweisgründe anführen können, wie dieß der Verfaſſer gegenwärtiger Schrift jetzt verſucht.

§. 63. Jakobs Söhne ſind nur verſchiedene Perſonificationen ſeiner ſelbſt.

Nicht nur Ruben und Joſeph ſind ihr Vater ſelbſt, ſondern auch Simon und Lewi, inſofern Jakob-Eſau als Zwillingsgeſchwiſter das freundſchaftlich-feindliche Element iſt, das ſich früher noch in Iſmael-Iſaak vorfindet; und für die Identität Iſmaels mit Simon bürgt ſchon die gleiche Bedeutung ihrer Namen: Es wird der Herr erhören und: Er hat erhört. — Lewi, deſſen Stamm in der Folge ausſchließlich zum Dienſte der Gottheit gewürdigt wird, iſt hier wieder Iſaak-Jakob, im Gegenſatze zu dem wilden Eſel Iſmael, dem Jäger Eſau und Simon, dem Mörder Sichem's als zerſtörendem Prinzip. Aber ſchon im Namen Juda (יְהוּדָה, welches von יָחִיד, einzig, radix יָחַד vereinigen, abgeleitet ſeyn will, da nur der Gutturallaut ה von ח unterſcheidet) der Einzige iſt auf die Identität ſämmtlicher Söhne Jakobs mit ihrem Vater angeſpielt; denn auch Iſaak heißt (Geneſ. 22, 2) der Eingeborene Abrahams, obgleich Iſmael

zwölfter Monat, Ephraim אֶפְרַיִם Aſchenmonat, der auch in der Aſchenſtadt Ephron אֶפְרוֹן zu Hebron, dem Feuerorte (vom perſ. חבר Heber, Gebr, Feueranbeter), wo das Grab der hebräiſchen Götter, auch des Joſeph iſt, geboren ward.

ſchon geboren war. In Sebulon (von זְבוּל Wohnung) war Jakob der Bauende scil. den Ort der Hütten סֻכּוֹת (Geneſ. 33, 17), ſo wie in Naphthali (niph. von פָּתַל hinken), den mit jenem die Genealogie zuſammengeſtellt hat, der Gott, der hinkend über den Strom ging (Geneſ. 32, 31). Inſofern Jakob als Heerdengott, (wie der Sonnengott Apoll die Rinder des Admet um Alkeſtis weidet,) dem Laban dienend, um Rahel freit, iſt er als Gatte des Schafs (Rahel's רָחֵל), die als Heerdengöttin und ſyriſche Venus auch אֲשֵׁרָה hieß *), Aſſer אָשֵׁר der Widder, als Führer der Heerde, von אָשַׁר führen, leiten. Und weil der Bock mit dem Widder in Einem Zeichen gewohnt, ſo iſt er auch גָּד Gad (von גְּדִי der Bock). Als Iſſaſcher (יִשָּׂשכָר), welchen Jakobs Segen den beinernen Eſel nennt, wird er wieder Joſeph-Ganeſcha und Pelops mit der elfenbeinernen Schulter (welche in der Hieroglyphe beim Eſel und Elephanten Symbol der Zeugung war), denn der Eſel (Iſſaſcher), der Widder (Aſſer), der Bock (Gad) und der Stier (Ruben) waren ja die Bilder der Fruchtbarkeit, welche Jakob als Jahrgott, da alle Fruchtbarkeit durch die Sonne befördert wird, in ſeiner Perſon vereinte. Als Dan דָּן, Dialect von חַן die

*) Die Sterne dachte man ſich als Heerden, die der Sonnengott weidete, daher greha ſanſkr. Stern, lat. grex Heerde. Die Sonne iſt als im Mittelpunkte Gott der Himmelsheerden Zebaoth, denn Heer und Heerde, troupes und troupeau laſſen auf das Alter dieſer Gleichniſſes ſchließen. In dieſem Sinne hatte Apollo-Helios, dem in Appollonia heilige Heerden gehalten wurden, bei Admet die Rinder geweidet; ſo waren Jakob, Butes, Paris Schäfer, aber ſelbſt in der Thiere Geſtalt erſchienen, führen ſie die Heerden, Paris und Buta als Stiere (jener nach dem Namen, dieſer in der indiſchen Abbildung) Jakob-Iſrael-Aſſer (vgl. oben §. 49) Widder und Gemahl des Lammes Rahel u. ſ. w. אֲשֵׁרָה (5. B. Moſ. 7, 5 als Götzenbild 2. B. Kön. 21, 7 genannt, auch nach Geſenius (Hebr. Handwörterb. 1. Band, S. 76). Die ſyriſche Venus Aſtarte, die als Mondgöttin mit dem Sonnengott Adonis buhlt, iſt abzuleiten von אֹשֶׁר Glück, Dialect von עָשַׁר, reich ſeyn. Reichthum der Alten beſtand in Heerden daher ſie als עַשְׁתֹּרֶת Heerdengöttin (1. Kön. 11, 5. 33. und 2. Kön. 23, 13.) identiſch mit אֲשֵׁרָה (Micha 5, 13) iſt. Rahel (das Schaf) iſt ja auch Tochter des Mondgotts (Laban), um welche der Sonnengott Jakob freit; und dem Mond wird der Einfluß auf Fruchtbarkeit zugeſchrieben.

Schlange, (in der Zuſammenſetzung נְחַשׁ־תָן ,לִוְיָ־תָן) mit welcher der Segen Jakobs ihn vergleicht, iſt Jakob wieder — man denke hier an עָקֵב, die Ferſe, יַעֲקֹב, der Betrüger — die liſtige Schlange im Paradieſe, welche den Adam-Edom um die Unſterblichkeit, das Recht der Erſtgeburt prellte. Als Erbauer von Luz hatte Jakob mit dem Leben die Zeit begonnen, aber als Hirt von Lämmerheerden in Labans Dienſt, war er im erſten Zeichen nicht mehr der Stier (Ruben), ſondern ſchon der Widder, wie der griechiſche Hermes κριοφόρος, der von Benjamin dem Wolfe — ſo nennt ihn der Segen Jakobs — nach jener aſtrologiſchen Grille, die gleich nachher erklärt werden ſoll, gefreſſen wird; denn Benjamin, Jakobs jüngſter Sohn, bringt dieſen um die Herrſchaft der Zeit, weil ein Gott den andern entthront (ſ. oben §. 35.), die anzutretende Zeitperiode aber iſt das neue Canicularjahr, daher der Hundsſtern in den Sprachen Stern des Wehklagens*) genannt wird, weil der neue Herrſcher der Zeit es immer auf Koſten ſeines Vorgängers geworden iſt. Daher nennt Jakob ſeinen jüngſten Sohn: Ben-Oni, Sohn meines Wehklagens. Und weil der Sirius als Hundsſtern das Schiff der Zeit verbrennt, iſt Benjamin, welcher als Hundsſtern ſchon mit dem Wolfe (canis lupus) von Jakob (dem Widder) — welchen er um die Zeitherrſchaft im Thierkreiſe brachte — gut verglichen werden konnte, auch Schiwen der Verbrenner, der Süd, Soth, Σηθ, בֶּן יָמִין Sohn des Mittags, und als dieſer auch der hebräiſche Seth שֵׁת, der letzte Sohn Adams, ſo wie als Benjamin Jakobs. Jener beſchließt die Zahl 3, dieſer die letzte der 3 Tetraden, weil das Jahr Vierheit und Dreiheit iſt (4 Jugs und 3 Perſonen), die in 3 Vierheiten und 4 Dreiheiten = 12 emaniren.

§. 64. Jakobs Kinder die 12 Monate. Gleichwie die moſaiſche Lehre in allen Beziehungen den Dogmen des Orients aufgeſetzt erſcheint, ſo auch verrathen dem Kundigen ſich leicht die phyſiologiſchen Ideen, die durch die

*) Darum wird Ben-Oni von Rahel, deren Leben ſeine Geburt zum Opfer fordert, und die daher unweit von אֶפְרָת (Aſchenort) ſtirbt, welches benachbart von Lus (nach dem Talmud Knochen der Auferſtehung) wo die Eiche des Wehklagens (Geneſ. 38, 8.) iſt, geboren.

Anlage des Ganzen brechen. Schon im Traume Jakobs läßt ſich die perſiſch-chaldäiſche Himmelsleiter mit ihren Pforten nicht verkennen. Noch deutlicher wird dieſer Plan im Traume Joſephs, wo Sonne, Mond und 11 Sterne ſich vor ihm dem zwölften neigen. Hier ſind die aſtrologiſchen Beziehungen am wenigſten wegzuläugnen, die aber noch beſtimmter in dem Segen Jakobs hervortreten.

Ruben der Erſtgeborne, beſteigend des Vaters Lager; ihm iſt daher das erſte Zeichen des Thierkreiſes der Stier, Domizil der Venus, verbunden.

Simon und Lewi, die Zwillinge des Himmels, weil ſie den Stier aus Oſt gegen Weſt vor ſich fortjagen, und ihn dann unter den Horizont hinabwerfen, ja gleichſam tödten, darum nennt ſie Jakob: Stierverderber.

Juda iſt ein junger Löwe; von ihm wird nicht der Szepter weichen, weil auch der Sonne Haus früher im Löwen war. Die Sonne als Beförderer des Weins und der Fruchtbarkeit der Saat, giebt auch aus letzterer Urſache den Kühen gute Weide, und machte mithin Milch. Daher waren Juda's Augen die eines Weintrinkers, wie Jakobs Segen ſpricht, und zwiſchen ſeinen Zähnen war weiße Milch.

Sebulon wohnt (wortſpielend auf ſeinen Namen) an der Anfurt des Meeres und an der Anfurt der Schiffe. Dies iſt der Ort, wo ſich der Krebs *) am liebſten aufhält.

Dina die Jungfrau, iſt in der Genealogie (Gen. Kap. 30.) vielleicht nur deshalb das letzte Kind Lea's, weil der orientaliſchen Etikette zufolge das Frauenzimmer in allen Verhältniſſen dem männlichen Geſchlechte nachgeſetzt wird.

Iſaſchar, der beinerne Eſel (d. h. Symbol der Fruchtbarkeit) der, wie in ſeinem Namen angedeutet wird, die Frucht trägt (יִשָּׂא שָׂכָר), und, dem Segen Jakobs zufolge, ſeine Schultern unter die Laſt beugt, iſt die den Segen

*) Weil die Zeit in der Sonnenwende ſich vollendet und neu erzeugt, ſo entmannt die Krebsſcheere den Stier Mithra wie Chronos (Zeit) den Uranus (der Himmel, eigentlich) die Sonne, inſofern die Etymologie auf אורן Lichtgott hinweiſet.

des Jahres gleich vertheilende Waage, die auch ein natürliches Zeichen der Nachtgleichen iſt. Bei den Egyptern hielt Omphta die Wage in der Hand, und theilte das Getraide aus. Bei den Jndern, welche (vgl. S. 56 dieſer Schrift) Erfinder des Thierkreiſes waren, wog Yama der Todtengott Diener Schiwens mit jener Waage am Feſte Owani Olon (ſ. ob. S. 216 in d. Anm.) die Thaten der Menſchen ab; und in denſelben Monat fällt ja auch der jüdiſche Verſöhnungstag, wo Gott den Menſchen ihre Sünden des verfloſſenen Jahrs, (denn mit dem Monat der Waage beginnt das neue bürgerliche Jahr), abwägt, und Leben oder Tod, Glück oder Unglück darnach beſtimmt. Und die Talmudiſten nennen jenen Tag gleichfalls Joma (der Tag), nach welchem auch ein eigener Tractat der Gemara den Namen führt.

Dan (Wortſpiel von דן die Schlange), nach Jakobs Segen, eine Otter auf dem Steige, die das Pferd in die Hufen beißt, iſt der Skorpion, weil jener Monat eine Menge Jnſecten und Krankheiten in Jndien erzeugt. Allegoriſch iſt darunter der Drache Typhon-Ahriman verſtanden, welcher den Winter daherbringt, und inſofern er dadurch den Wachsthum hemmt, allerdings wie die Perſer und Egypter fabelten, dem Stier (als Sinnbild des Ackerbaus) die Zeugungsglieder abfraß. Doch weil dieſes Wüthen nicht ewig währt, ſagte Jakob: „Herr! ich warte auf dein Heil!" weil mit dem wiederkommenden Lenze der Schaden des Stiers geheilt ſeyn mußte.

Gad, der Schütz, war in Egypten dem Nephtis geweiht, der zum Aufſeher über die Rüſtkammer des Oſiris (Sonne) geſetzt, und in Geſtalt eines Centaurs mit geſpanntem Bogen in den Händen abgebildet. Mithin war er ſtets gerüſtet, und mußte, dem Segen Jakobs zufolge, das Heer (der Sonne d. h. die Sterne des Thierkreiſes am Himmel) herum und wieder herum führen. Wenn wir aber die im Namen Gad liegende Bedeutung eines Bocks zu

Aſſer (dem Widder) hinüberziehen, da der Bock mit dem Widder in Einem Zeichen wohnte, (beide haben ja daher

das goldene Vließ und den blitzenden Feuerzahn*) und nach oben (§. 48) gegebener Erklärung des Ortsnamens Penuel ohnehin die Verwandtſchaft der Worte אָשֵׁר und יָשַׁר die eigentliche Bedeutung des Namens יְשֻׁר־אֵל, für Jakob errathen ließ, nämlich es ſey der Widder in der Sonnenwende, der ſich nach dem Wechſel der zwei Jahreszeiten auf die rechte oder linke Seite wendet, was in der That für den Monat des Steinbocks paßt, ſo bleibt uns nur Jakobs Ausſpruch: „Aſſer, von dir kommt fettes Brod" damit zu entziffern, daß Mendes oder Pan bei den Egyptern ein Bock, als Symbol der Fruchtbarkeit das Brod (panis) zu vertheilen hatte, weil in dieſes Geſtirn die Sonne eintrat, wenn die Ernte in Egypten vorgenommen wurde. Indem aber die ſtarke Fortflanzung der Fiſche auch dieſe zum Symbol der Fruchtbarkeit gemacht hatte, malten die Indier auch einen Delphin hin. So entſtand eine Doppelgeſtalt halb Fiſch halb Bock. Nach Bohlen wäre der Bock eine erſt ſpäterhin von den Egyptern vorgenommene Umbildung des indiſchen Bildes der Gazelle, welche die Braminen hinzeichneten, um, wenn der Delphin den Matſyavatar des Waſſergottes Wiſchnu in Erinnerung bringen ſollte, das Steigen der Flut zu verſinnlichen. Leicht iſt der indiſche Mythus zu deuten, welchem zufolge in der Sonnenwende der Rieſe Beli dem Wiſchnu (Waſſer) die Erde abtritt, und da, wie ſchon oben bemerkt worden, der Kampf Jakobs mit dem Dämon, als er über den Fluß will, die hebr. Nachbildung der indiſchen Fabel war, ſo brauchen wir

*) In Aizal (von αἶξ-γος die Ziege) Ziegenſtadt, berichtet die griechiſche Sage, hatte Keranos (von קֶרֶן κερας-νος Horn) der Gehörnte ſeinen Wohnſitz gefunden, nachdem das Orakel ihm geſagt: Ziegen werden ihm ein Reich finden laſſen, und Keranos war eben der Stier Kadmos, der gehörnte Karnos Katan im Hauſe des Widders, daran auch ein rückkehrender Herakli de, wie Hippoles, der den Stier Karnos mordete. Weil der Mord des Stiers im Zweikampf der Zwillinge geſchehen, ſo hatte auch Karanos den Kiſſeus (Ephen), Beiname des Bakchus, beſiegt, welcher nach der Attiſchen Sage als Gott mit dem Ziegenfell gegen Xanthus den Zweikampf beſtand.

nur noch hinzuzuſetzen, daß, da Jakob bekanntlich von dem Ringen mit dem Dämon **hinkend** geworden, wir nur noch unter ſeinen Söhnen den Gott des Monats zu ſuchen brauchen, in welchem er gerungen hatte, dann kommt der Name des

Naphthali (Stammwort פָּתַל **ringen**), und nach dem Mythus iſt dieſer der Ized der Winter-Sonnenwende, er iſt der **Waſſermann**, an die Ueberfahrt Jakobs erinnernd, und in Jakobs Segen ſind die Worte: „du ſprichſt glatte Rede" verſtändlicher, wenn man den indiſchen Mythus im Sinne behält, wo Beli von Wiſchnu **überredet** wird, ihm das Stück Erde abzutreten, Letzterer aber aus einem Zwerge ſchnell zum Rieſen empor wächſt, die ganze Erde in Anſpruch nimmt, und Beli nur auf die Zeit vertröſtet wird, wo er wieder die Herrſchaft über die Erde erlangen ſoll.

Menaſſe und **Ephraim** ſind die **Fiſche**, denn als Söhne Joſephs, des getraidegebenden Sonnengottes, des Aufſehers über Pharaos Kornmagazine, von welchem ſeine 12 Monatsbrüder mit Korn beladen zurückkehren — als Söhne Joſephs (des **Vermehrers**) ſind ſie das Symbol der Fruchtbarkeit: **Fiſche**, und im Hebräiſchen kommt ja דָּגוֹן Dagon das **Getraide** von דַּג Dag, **Fiſch**. Der **Ichton** der Egypter, welcher jenes Geſtirn repräſentirt, war auch das Bild aller unzählbaren Dinge, welche die Natur hervorbringt, und der Fiſch, da er ſich auf die unbegreiflichſte Weiſe vermehrt, paßte daher am eheſten zu dieſem Bilde gebraucht zu werden. Und weil eine zahlreiche Nachkommenſchaft als der größte Segen nach orientaliſchen Begriffen erſcheint, ſo ſind die Worte Jakobs (Geneſ. 48, 20): „Wer in Iſrael will Jemand ſegnen, der ſage: Gott mache dich wie **Ephraim** und **Menaſſe**" hier ſehr bedeutungsvoll.

Benjamin iſt das Sternbild des **Widders**, wird auch als **Hunds**ſtern Sirius (im nördlichen Hemiſpher Ben-**Oni** (Sohn des Wehklagens von קִין wehklagen *κυν*, Canis — im ſüdlichen Hemiſphär Ben **Jamin** (Sohn des Mit-

tags, Südens, Soth, Seth) von Jakob paſſend mit einem reißenden Wolf (canis lupus) verglichen, welches Bild ja gleichfalls den Sirius bezeichnete, daher der leuchtende Hundsſtern von (λυκη Dämmerung) lux das Licht, *Λυκος* der Wolf hieß, und da er Stern des Wehklagens, luctus die Trauer. Weil auch der Wolf die Schafe frißt, ſo ſetzten die Sternſeher, die den heliakiſchen Untergang des Widders beobachteten einen Wolf zu dem Schafe, der es fraß, um damit anzudeuten, daß der Widder am Himmel jährlich einige Monate unſichtbar wäre. Hier iſt aber auch am Orte zu bemerken, daß die Juden das Oſterlamm gleich nach Sonnenuntergang ſchlachten, und in der Nacht eſſen mußten (2 B. Moſ. 12, 10), weil um die Stiftung des Paſſahfeſtes gerade der Widder heliakiſch unterging, und alſo gleichſam getödtet ward. Er wird nach ſeinem heliakiſchen Untergange nicht in Stücken zerriſſen, ſondern ſteht im dritten Monat am Horizont gegen Oſten unverſehrt wieder auf; folglich durfte das Oſterlamm weder zerhauen noch zerbrochen, ſondern mußte ganz gebraten werden. Daß aber das Widderfeſt ſchon vor Moſe in Indien, Perſien und Egypten gefeiert, und ein Lamm vom Feuer, der Sonne zu Ehren, verzehrt wurde, um damit das Durchſchreiten (פֶּסַח Wortſpiel von פֶּתַח die Thür) der Sonne durch das Sternbild des Widders anzudeuten, iſt ſchon im dritten Abſchnitte dieſes Buches (Kap. II, §. 13) auseinander geſetzt worden. Dann aber war auch Jakobs Rede ebenfalls ein Wortſpiel: *Λυκος* hieß ja die Dämmerung, d. h. die neue Sonne, weil ſie den Frühling wieder bringt, und: der Wolf im Griechiſchen; זְאֵב der Wolf, war bei der häufigen Commutation des ד mit dem ז verwandt mit dem Zeitwort דָּאַב verſchmachten, verzehren, und im Syriſchen (ſ. Geſenius Handwörterb. S. 172) heißt es auch zerſchmelzen. Lauter Eigenſchaften der Sonne. Alſo fraß bildlich der Wolf den Widder, eigentlich aber die junge Frühlingsſonne, denn der Frühling iſt der Morgen des Jahrs, alſo die

Morgendämmerung, dem griechiſchen Wortſpiele nach, im hebräiſchen aber die Sonne in ihrer ſchon wachſenden Kraft, in den Wirkungen des Verzehrers und Schmelzers gedacht; und Jakob ſagte ja auch ganz deutlich: des Morgens wirſt du Benjamin den Raub freſſen.

Es ergiebt ſich zunächſt, daß auch bei dieſer Eintheilung, wie in allen älteſten Mythen der Stier in der Frühlingsnachtgleiche ſtehend angenommen wird, daß aber ihre Urheber keineswegs mit genethliakiſcher Aengſtlichkeit an das vorliegende Naturſchema ſich gebunden haben. Dies erweiſt ſich denn auch aus der Anordnung des Lagers, wie ſie Moſe feſtgeſetzt. Juda der Löwe hat im Oſten ſeinen Ort, Dan die Schlange im Norden, Ruben der Stier im Süden. Weil aber der Stamm Levi zur Bewahrung der Bundeslade ins Innere des Vierecks aufgenommen worden, darum treten an Josephs Stelle ſeine Söhne Ephraim und Menaſſe, und der Erſtere ordnet ſich an Naphthalis Ort in den Weſten und den Waſſermann. Auch bei der Vertheilung der Stämme auf die Berge zum Fluchen und Segnen (5 B. Moſ. Kap. 27.) iſt dieſelbe halb gebundene Willkühr zu bemerken.

§. 65. Der Geſtirncultus verflochten mit dem Theismus des Judenthums.

Unzweideutiger noch bricht die Naturanſchauung aus der Einrichtung der Stiftshütte und des ihr nachgebildeten Tempels hervor. Nur einen Tempel wollten die Juden haben, wo man die Gottheit aller Theile der Erde anbetete, (Philo im Leben Moſis B. III, p. 518) weil das Univerſum vorgeſtellt in dieſem Tempel eins iſt, und indem ſie ihn den Schöpfer aller Dinge nannten, wollten ſie von allen Subſtanzen, aus denen ſein Werk beſteht, etwas entlehnen, um dem Nachbilde die größtmöglichſte Aehnlichkeit mit dem Vorbilde zu geben. Darum war ſeine ganze Länge in drei Theile getheilt, die beiden erſten zugängig denen, die da opferten, bildeten die Erde ab und das Meer, die gleichfalls allen Menſchen geöffnet ſind, der dritte aber geſchloſſen allen Ungeweihten war, wie der Himmel Gottes Wohnung (Joſephus jüd. Alterth. B. 3. Kap. 8.) die Cherubins im Worte ausdrückend: viel Erkenntniß vorſtellend beide Hemiſphären, ihre 12 Flügel den ſchnellen Flug der Zeit durch den Thierkreis, denn auch der

Himmel iſt geflügelt, ſagt Philo (l. c. S. 517.). Der Leuchter mit ſeinen 7 Armen bezog ſich auf die ſieben Planeten, und dieſe Arme waren ja drei und drei zuſammengeordnet, wie die Planeten in obere und untere; in der Mitte aber ſtand der Arm der Sonne durch ihre Stelle Führer der himmliſchen Harmonie, ſeine 70 Theile deuteten wieder auf den Thierkreis. (Joſephi jüd. Alterth. B. 3. Kap. 7. Philo de Monarchia L. II, p. 637. De Victimis p. 547.) Bei ihm waren noch andere Embleme des Himmels, der Erde, der vegetativen Materie und ihrer Ausflüſſe, die 12 Brode, je 6 und 6 zuſammengeordnet, gingen auf die 12 Monate durch die beiden Aequinoctien in Sommerliche und Winterliche getheilt. Der Vorhang mit ſeinen vier Farben ſtellte die Elemente vor, grau das Feuer, in ſeinen Folgen der Aſche, weiß die Erde, aus der die Baumwolle erwächſt, Hyacinthfarbe die Luft, Purpur aber das Meer aus dem er genommen wird. (Joſephus, vom jüd. Kriege B. 6, Kap. 6, S. 780.) Wieder auch ſollte der Prieſter eintretend in den Tempel in eine kleine Welt ſich gleichſam kleiden, wie Gott in das Univerſum gekleidet iſt; ehe er zur Gottheit betete, ſollte er ſelbſt eingehen in die Natur der Welt. (Philo im Leben Moſis S. 521.) Darum war in ſeiner Tunica die Erde vorgeſtellt, in den Granatäpfeln und den Glocken Donner und Blitz, oder auch weil ſie 366 an der Zahl, nach Klemens von Alexandrien, die Tage des Jahrs, ſo wie in den 5 Edelſteinen die Planeten und den beiden Karfunkeln Saturn und den Mond. Die Epomis vielfarbig gewebt, dazu noch das Gold, weil das Licht alles durchleuchtet, in der Mitte das Eſſen, weil auch in der Mitte die Erde ruht. Der Gürtel, der ihn umſchlingt, ſtellt auch den Ozean vor, welcher das Univerſum umgreift, das Paar Sardonyxe an den Schlingen, Sonne und Mond, die 12 Edelgeſteine wieder die Monate oder Zeichen des Thierkreiſes. Der Hut mag den Himmel bezeichnen, weil er den Namen Gottes trägt, und die goldene Krone darum her den Glanz, an dem ſich beſonders Gott erfreut. Alle dieſe Deutungen, obgleich in ſpäterer Zeit erſt angegeben, liegen doch ſo nahe bei der Betrachtung der Anordnungen des Geſetzgebers, daß es kaum

glaublich wird, daß er nicht nach ihnen beim Entwurf derſelben gearbeitet haben ſollte.

Aus allem bisher Angedeuteten geht nur zu deutlich hervor, daß der Geſtirnkultus, wenn auch auf etwas verſteckte Weiſe, in den Deismus des Judenthums eingewebt war, und wurden die Himmelskörper auch nicht göttlich verehrt, doch immerhin als Stammväter der Nation venerirt, während andere alten Völker ihre Vorfahren geradezu Götter nannten, wie die Syrer, Griechen und Römer, und die altindiſchen Könige nannten ſich Kinder der Sonne oder des Mondes, ſo wie die Babylonier ihre Königin Semiramis aus dem Blute des Gottes Bel, die Römer ſich von Mars abſtammen ließen. Aber in den Myſterien waren die Eingeweihten von dem eigentlichen Sinne der Göttermythen unterrichtet, und der Schleier der Allegorie vor ihrem geiſtigen Auge gelüftet worden. So wahrheitsliebend handelten ihre Prieſter, welche von frommen chriſtlichen Gelehrten des Volksbetrugs und der Gaukeley angeklagt worden. Aber ganz ernſthaft beginnen noch jetzt unſere Hiſtoriker die Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner mit der moſaiſchen Kosmogonie, ihnen ſind Adam und Eva, die jüdiſchen Patriarchen u. ſ. w. noch immer hiſtoriſche Perſonen, und der gelehrte Jeſuit Kircher bot ſeinen Reichthum von Scharfſinn und Wiſſen auf, um in ſeiner **Arca Noë** und in ſeiner **turris Babyloniae** dieſe Mährchen als wahr zu beweiſen, und zur Begründung ſeiner Ausſprüche wurde dem erſten dieſer beiden Foliobände eine Kupfertafel, die Arche mit allen ihren Fächern und Viehbehältern darſtellend, dem gelehrten Unſinn beigegeben. Dies geſchah allerdings vor zwei Jahrhunderten, aber erſt kürzlich bewies ja auch der gelehrte Profeſſor Seyffert in Leipzig in zierlichem Latein, daß Noah der erſte Aſtronom und Erfinder des Alphabets geweſen!! und werden nicht noch in dieſem Augenblicke hiſtoriſche Werke geſchrieben, worin das Leben Abrahams mit gleichem Ernſte, wie die Thaten Friedrichs des Großen, erzählt wird?

§. 66. Hercules-Simſon. Nach dieſer kleinen Abſchweifung, die ſehr zeitgemäßen Betrachtungen gewidmet ſeyn ſollte, eilen wir wieder dem Ziele unſerer Unterſuchungen zu. Es iſt in dem gegenwärtigen Ka-

pitel häufig auch eine Verwandtſchaft der jüdiſchen Sagen mit griechiſchen dargethan worden. Beide Völker konnten vielleicht hier aus ſyriſchen und phöniziſch-egyptiſchen Quellen geſchöpft haben. Eine der vornehmſten griechiſch-hebräiſchen Fabeln dürfte unſtreitig jene von Herkules-Simſon ſeyn. Man iſt längſt darüber einig, daß *Herkules* ein *Symbol der Sonne* geweſen, denn die Heldenthaten, die das Alterthum ihm zueignet, ſtellen augenſcheinlich theils den Lauf, theils die verſchiedenen Wirkungen derſelben allegoriſch vor. *Hebe* (die Jugend *)) ſein Weib, die bloß nach Verlauf einer jeden Kreisrevolution einmal zu ihm kam, und von ihm die Erfüllung der ehelichen Pflicht begehrte, bedeutet den Mond, welcher auch nur alle vier Wochen einmal zur Sonne kommt. Seine 50 Söhne, die er mit jenen 50 Danaiden in Einem Tage zeugte, waren die 52 Jahreswochen die in eine runde Summe verwandelt, und allerdings gleichſam von der Sonne gezeugt wurden, nur daß der Mythus die Sache vergrößerte, und ein Jahr in *einen* Tag, ja ſogar in *eine* Nacht umſchuf. Seine 12 ſchweren Arbeiten, die er auf Befehl des Eriſtheus verrichten mußte, bedeuteten den Lauf der Sonne durch die 12 Sternbilder des Thierkreiſes.

Aber die jüdiſche Fabel nennt ihn Simſon (von שֶׁמֶשׁ die *Sonne*) der Sonnenmann, er iſt alſo das vereinte Kanikular- und Löwenjahr. Des Simſons Vater heißt Manoach, der *Zähler*, (von מָנָה) denn in den 5 Zuſatztagen müſſen die 5 Izeds das neue Jahr als Kalendergewand weben, oder es wird mit heiligen Broden, Steinen und Silberlingen *abgezählt*. In den 5 Zuſatztagen ward nicht nur das Orakel befragt, ſondern auch Recht ſprechend, in Streitigkeiten, welche der Prieſter nicht ſchlichten konnte oder wollte, darum auch Simſon *Prophet* und *Richter*. Und die *Prophetin* דְּבֹרָה Deborah, (welches ſich ſowohl von דָּבַר *ſprechen*, als auch דְּבִיר Debir das Allerheiligſte, wo die Gottheit Orakel gab, ableiten läßt) *richtete* daher Iſrael vor Simſon. Ihr

*) Die Göttin der *Jugend* konnte wohl auch *Mondgöttin* ſeyn, da der Mond ſeine Geſtalt monatlich *verjüngt*.

Gemahl hieß לַפִּדוֹת, Gott der Lichter, d. h. der 12 Sternbilder, die als Namen der 12 Stämme, die auf den Urim und Thumim prangten, von לַפִּדָה in der Sprache nur noch in männlicher Endung לַפִּד. So iſt aber auch Lapitha, Tochter des wahrſagenden Apollo zu Delphi. Die Amme der Rebekka, welche ebenfalls Deborah hieß, ward unter einer Eiche begraben, weil unter der Eiche wahrgeſagt wurde, wie unter der prophetiſchen Eiche des Zeus zu Dodona. Die Biene heißt aber ebenfalls דְבֹרָה, und ſo kommen die Bienen in den Leichnam des Löwen (d. h. in das abgeſtorbene Jahr, weil die Epaktentage das neue weben) welches phyſikaliſch bei einem gegen Gerüche ſo empfindſamen Thiere unglaublich iſt. Eine Biene hat ja aber auch Mithras, deſſen sacra Leontica heißen, wenn er als Löwe vorgeſtellt wird, im Munde. — Der Leichnam könnte ſich aber auch wie Kanne (Urk. d. Geſch. S. 225) meint auf den durch Ahriman getödteten erſt geſchaffenen Stier Kajomors bezogen haben, denn Fliegen, die in Leichnamen hauſen, ſind Geſchöpfe Ahrimans, daher der Götze בַּעַלְזְבוּב, Fliegengott. דבר muß aber nicht nur Biene, ſondern auch Fliege bedeutet haben, weil דֶּבֶר die Peſt heißt. Das Süße, was aus dem Starken kommt, (Richter 14, 14) war die prophetiſche Biene nicht im Leichnam des Löwen, ſondern in der wahrſagenden Eiche, denn אַיִל der Widder, אֵל Gott und אַלּוֹן die Eiche haben alle zum Stammwort איל ſtark (2 Kön. 24, 15.) Ebenſo das Räthſel: „Speiſe ging aus vom Freſſer" bedeutete Worte, (alſo eine geiſtige Speiſe) die ausgingen vom Orakel (der prophetiſchen Eiche,) oder auch weil die Worte auf die goldene Haut des ſtarken Widders kamen. Der goldene Bär דוֹב, Dob, wurde Urheber der menſchlichen Sprache, daher דִּבָּא die Rede, דְּבִיר die Biene. Die Lehren waren die ſüßen Sprüche der Meliſſen auf dem Berge Ida die den Zeus erzogen, und Honig hieß Spruch des Bären (דְּבַשׁ).

Nach der Sonnenwende kommt der Jahrgott in die Sklaverei der Rieſen im Südhemiſphär. Die Mondgöttin ſelbſt, lange eiferſüchtig, daß man aus ihren 10 Monaten 12 gemacht hat, wird mit dem Anfange des Sirius die böſe Frau

Horadakali*), die der Gemahl mit einem abgeſchnittenen Finger beſänftigen muß, und macht mit ſeinen Feinden gemeinſchaftliche Sache, den ſtarken Löwen um ſeine Kraft zu bringen. Wie dies zu veranſtalten, iſt das große Geheimniß, das ſie von ihm zu erforſchen, und den Feinden zu verrathen hat. Vom Zeichen des Steinbocks an ſtieg der Gott ins Nordhemiſphär herauf, und ſo lange hieß das Unterreich das Reich des Stillſchweigens Duma (bei den Rabbinen) von דום ſchweigen, und der Strom des Unterreichs שְׁתִיקָא Στυξ**) Schweigen. Aber die Göttin iſt in der Sonnenwende ſeine Buhlin, und entlockt dem Schwachen und Liebenden das theure Geheimniß: ſeine Stärke beſtehe im Haare. Ein Gebot hatte er ſchon übertreten, dies: „du ſollſt nicht vom Safte der Rebe trinken, und nicht vom Baum der Liebe eſſen.“ Jenes war ihm verboten aber er holt ſich vom Bache der Rebe (שֹׂרֵק) eine Buhlin. Wie aber die Stärke des Jahrgotts in ſeinem Haar beſtehe? Weil die Zeit ein Menſch iſt und jede Veränderung in derſelben eine Umbildung an ſeinem Leibe. Der Jahrgott iſt ein Kind wie Hermes und Neitha, liegt an der Mutter Bruſt wie Horus von der Iſis geſäugt, der Knabe Jüngling mit blondem Haar, der Jüngling Mann, bis die egyptiſche Hieroglyphe dem wankenden Greiſe den Stab in die Hand giebt, der mit ihm ſtirbt, und an einem eigenen Tage wiedergeboren wird.

Die Veränderungen mit dem Haupthaar des Jahrgottes, d. h. mit ſeinen Strahlen, gehen nur im Aequinoctialjahr vor, da nicht bloß die Zeit in immer kürzer werdenden Tagen, ſondern auch die Natur ſtirbt. Nach dem Sonnenwendenjahr hat er am längſten Tage den Kopf voller Haare, und wird in den Epakten beſchoren. Damit ſtirbt die Zeit, und die Tage werden immer kürzer. Weil nun die Zeit, der Horoſkop und der geſtirnte Himmel ein künſtliches Gewand war, ſo webte es in den Epakten die Mondgöttin als Liebe

*) Zuſammenſetzung der auch hebr. Laute חֲרָדָה Schrecken (radix חָרָה Zorn) mit dem א prosthet. und קָלֵר ſchwarz, verbrannt.

**) στυγειν fürchten, iſt abgeleitet.

und ſpinnende Moira (Parze), denn dieſe war zugleich die buhlende Aphrodite, da die Zeit auch Zeugung iſt (עֵד hat, wie ſchon oben S. 253. bemerkt, beide Bedeutungen.) Durch ſie verliert der Gott die alte Kraft. Die Mondgöttin muß buhlen mit dem Sonnengott und ihn um ſeine Kraft bringen, Delila mit Simſon, wie Juda mit der Hure Thamar, die ihn um ſeine Kraft bringt *), der Löwe Ares (Mars אֲרִי Löwe) mit der Aphrodite, Bakchus mit Ariadne, (אֲרִי עֶדְנָה, Wohluſt des Löwen) und Herkules, Löwe der Erde der Omphale dienend, iſt völlig der ſchwache Simſon.

Im Hebräiſchen ſagt es ſchon der Name, daß Delila die Schwächende, Erſchöpfende ſeyn ſollte, denn דָּלַל heißt entkräftet werden, דַּל der Entkräftete. Nun beſteht die Stärke des Gottes in ſeinem Haare, und beide ſoll er in den Armen der Buhlin verlieren. Dann wird das Haar der Flachs, aus dem die Göttin das Zeitgewand, den Horoſkop und das Schickſal ſpinnt, oder der Geſchorene muß es ſelbſt thun. So Herkules bei Omphalen, und דְּלִיל heißt im Chaldäiſchen auch der Faden. Delila als Mond- oder Nachtgöttin ſteht im Bunde mit den Philiſtins **). Die beiden

*) Weil drei Brüder mit gleichbedeutenden Namen (ſ. oben §. 51.) nur der Eine Gott ſeyn ſollten, ſo hatten ſie auch nur Eine Gattin. Er oder Ger hatte mit Thamar keine Kinder gezeugt, Onan ließ ſeinen Samen auf die Erde fallen, und Sela endlich ſoll ihr dritter Gatte werden, wenn er herangewachſen. Aber nicht dieſer wohnt ihr bei, ſondern Juda, der Vater der alle ſeine Söhne bedeutet, iſt es, der ihr Kinder erweckt.

**) Kanne (Urk. d. Geſch. S. 116.) giebt über den Urſprung des Namens Philiſtiner, befriedigende etymologiſche Aufklärung. „Seth (שֵׁת) Soth der Sirius als Zerſtörer und Jahrfeind, mußte dem Hebräer ſeyn, was dem Egypter der brennende Typhon. Der Sirius als Hundsſtern wurde unter dem Bilde eines ſchwarzen Hundes verehrt, von einem Volke, welches wegen dieſes Kultus den Namen Calbii (von כֶּלֶב caleb, der Hund) führte, und dieſer ſchwarze Hund war der egyptiſche Seth als Satan. Den Juden in der Nähe wohnten die verhaßten Philiſter und dieſe hatten den Kultus der Kalbier, denn פְּלִשְׁת Pil-Seth ein Philiſter, kommt von שֵׁת und könnte, wie es urſprünglich der Name der Nation geweſen wäre, abgeleitet werden von פְּלַח chald. der Gottheit dienen (Eſra 7, 24. Daniel 3, 12.) und Pil-Seth hieße Seth Anbeter. Aber es war Name für den Gott ſelbſt; denn פֵּל Gott, wovon jenes Zeitwort פְּלַח

Säulen zwiſchen welche ihn die Philiſter ſtellten, zeigten eben die beiden Säulen des Herkules an*). Er warf dieſe Säulen um, und ſtürzte das Verſammlungshaus der Philiſtins ein, um ſich und ſie zu tödten, denn am Ende der Welt wird, zufolge der alten aſtrologiſchen Sage, das ganze Weltgebäude zuſammenfallen, und alle Philiſtins, das iſt die böſen Dämonen, ihren Untergang finden.

§. 67. Auch die Hebräer kannten die indiſch Mythe vom Fall der Geiſter und ihrer Verbannung in die Unterwelt.

Der Verfaſſer gegenwärtiger Schrift glaubt ſeine Beweisführung nicht gut ſchließen zu können, ohne auf den indiſch-jüdiſchen Mythus vom Fall der Geiſter hier noch einmal zurück zu kommen; denn aus dieſer Fabel entwickelte ſich nicht nur das Religionsſyſtem der Braminen, welche auf die Frage:

herkömmt, wie θεραπευειν von תרף ein Götze, heißt in ſeinen Formen Pal, Pil, Pul, Bal, Bel, Bela, die ſämmtlich im Orient vorkommen und Feuergott vorzugsweiſe bedeuten. Pilſeth war alſo Name für den Gott und das Volk das ihn verehrte. Nach ihrer Tradition waren die Hebräer Abkömmlinge von Seth, denn er ſteht dem Geſchlechtsregiſter bis Noah oben an. Auch ſie führten mit allen Kanaanitern den gemeinſchaftlichen Namen: Kinder Seth, aber andere als hebräiſche, oder vielmehr bloß bibliſche, Tradition, erhielt ihn als den früher allgemeinen für ganz Paläſtina; denn unwahrſcheinlich wäre er von dem unbedeutenden Volk der Philiſtiner im engern Sinne, wie ſie die jüdiſchen Geſchichtſchreiber nehmen, erſt ſpäter gekommen. Nur die hebräiſche geſchriebene Tradition mied ihn wie viele andere aus Haß. Erſt war der Feuergott ſelbſt unter dem Namen פלשת der verhaßte geworden wie Ahriman in Perſien, Typhon in Egypten. Das Volk das ſeinen Kultus nicht verließ, war alſo von Anfang her durch die ganze Tradition von Abraham an, mit welchem als dem Jahrgott in der Epaktenzeit die feindlichen Rieſen alſo auch Seth kämpfte, Feinde der Hebräer geweſen. Durch den Gott wird alſo Nation der Nation verhaßt, und die Hebräer wollen nicht mehr Pileſeth heißen, obgleich Seth ihr Stammvater iſt. Der etymologiſche Spott leitete daher פלשת von שת das Geſäß ab. פלה hieß ja ohnehin abſondern. Dieſe beiden Worte geben in der Zuſammenſetzung den beleidigenden Sinn noch deutlicher, und bilden eine alte Tradition zur Sage von der bekannten Krankheit um (1 Samuel 5, 9), aber der Geſchichtſchreiber verſtand hier den Spott nicht mehr.

*) Die Säulen des Herkules ſollen bei Gabeira (Kadix) geweſen ſeyn. Dies erinnert wieder an קדש, die Stadt der Wollüſtigen, die nächſt dem befruchtenden Eſelbrunn, wo Hager ſaß, der Sage zufolge, gelegen, und die Liebe führte ja Simſons Untergang herbei.

Warum hat Gott die Welt geſchaffen? Warum ließ er das Böſe in der Welt zu? Warum geſtattete ſeine Allmacht Krankheit und Tod des von ihm Geſchaffenen? Warum die ungleiche Vertheilung der Kräfte unter ſeinen Geſchöpfen, die auf ſeine Liebe alle denſelben Anſpruch machen? u. dgl. m. nur mit jenem Mythus antworten können, ſondern auch alle andere Völker finden in ihm die Quelle ihrer Glaubenslehren. Begnügen wir uns hier die auf ihn anſpielenden Bibelſtellen zu ſammeln:

„Damals waren noch die Rieſen (נְפִלִים) auf Erden, denn da die Kinder Gottes die Menſchentöchter beſchliefen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige der Erde" (1 B. Moſ. 6, 4.).

Daß Nephilim, wörtlich: die Gefallenen von נָפַל, die Bedeutung Rieſen habe, erklärt ſich 4 B. Moſ. 13, 33.

„Da kam Kedor Laomer und die Könige die mit ihm waren, und ſchlugen die Rieſen (רְפָאִים) zu Aſtaroth Karnaim, und die Suſim zu Ham und die Emim im Felde Kirjathaim und die Horiter auf dem Gebirge Seir u. ſ. w." (1 B. Moſ. 14, 5. 6.).

Hier darf nur vorläufig in Bezug auf die Richtigkeit unſerer Muthmaßung bemerkt werden, daß Kedor: der Schwarze, Aſtaroth Karnaim: die gehörnte Schaar, Emim: die Furchtbaren, Kirjathaim (von קֶרִי 3 B. Moſ. 26, 21. abgeleitet): Widerſacher, Gegner, d. h. deren Stadt, — daher Kirjath Arba, ebenfalls Name einer Stadt 1 B. Moſ. 23, 2. vom Stammvater der Enakiter, der Arba hieß, wovon das Stammwort אֶרֶב Hinterhalt, אָרַב (5 B. Moſ. 19, 11) nachſtellen. Horiter: Höhlenbewohner (hier ließe ſich an den finſtern שְׁאוֹל, Sheol, den Wohnort der Rephaim, an Höhle, Hölle denken) Seir: der Zottige (Attribut des Teufels).

„Es iſt auch geſchätzt für der Rieſen (רְפָאִים) Land; und haben auch ehemals Rieſen darin gewohnt, und die Ammoniter hießen ſie Samſumim" (5 B. Moſ. 2, 20.).

Digitized by Google

Samſumim iſt wohl nur die im Hebräiſchen ſo oft vorkommende Verſtärkung eines Ausdrucks mittelſt der Verdopplung wie מוּת יוּמָת, er ſterbe. זִמָּה, Schandthat, Laſter wird hier eine ganze Schaar zu bezeichnen זַמְזֻמִּים. Da זָמַם das Stammwort iſt, ſo wäre bei Hinweglaſſung des **m finalis**, das ohnehin hier müßig iſt, an ein Wortſpiel mit סַם, Gift, gleichfalls zu denken, und סַמָּאֵל (Giftgott) iſt ja der Name des Teufels bei den Rabbinen.

„Wirſt du unter den Todten Wunder thun, werden die Verſtorbenen (רְפָאִים) aufſtehen und dir danken? (Pſalm 88, 11.)

Hier lieſt man ganz deutlich, daß unter Rafaim Schattengeſtalten, Dämonen, böſe Geiſter der Hebräer ſich gedacht hatte. Der doppelte Ausdruck Todte und Verſtorbene weiſet darauf hin, daß unter den Letztern die im Geiſte Geſtorbenen gemeint ſind, d. h. die von Gott abgefallenen Engel, deren Aufenthalt die Hölle iſt. Auch äußern die Rabbinen an mehrern Stellen, daß der Fromme ewig lebe, nämlich ſeiner Seele nach, und ſchon Jeſaias 26, 19. ſpielt darauf an.

„Ihr Haus neigt ſich zum Tode, und ihre Wege zu den Verlorenen“ (רְפָאִים) Sprüche Salomonis 2, 18.

Da wir Rafaim auch in dieſer Bedeutung gebraucht finden, wo es auf den Wandel einer Buhlerin ſich bezieht, welche durch ihre Gottloſigkeit dem Tode und den Verlorenen zueilt, ſo iſt aus dem Worte Verlorene: die Schaar der gefallenen Engel, welche ihre himmliſche Seligkeit durch den Abfall von Gott verloren, und kein anderer Sinn herauszudeuten.

„Er weiß aber nicht, daß daſelbſt Todte (רְפָאִים) ſind, und ihre Gäſte in den Tiefen der Hölle.“ (בְּעִמְקֵי שְׁאוֹל) Sprüche Salomonis 9, 18.

Unter Rafaim ſind alſo auch hier nur die geiſtig Todten gemeint.

„Ein Menſch der vom Wege der Klugheit *) irrt, der wird in der Todten-Gemeinde (בִּקְהַל רְפָאִים) ruhen. (Sprüche Salomonis 21, 16.)

Hier wird es vollends klar, daß unter Rafaim nicht die phyſiſch Todten gemeint ſeyn können.

„Die Rieſen רְפָאִים ängſtigen ſich unter den Waſſern, und die bei ihnen wohnen. Die Hölle (שְׁאוֹל) iſt aufgedeckt vor ihm, und das Verderben (אֲבַדּוֹן) hat keine Decke." (Hiob 26, 5. 6.)

Nach der indiſchen Tradition bewacht Wiſchnu, der Gott des Waſſers, das Gefängniß in der Unterwelt (den Petal), in welchem ein Rieſengeſchlecht drei Generationen lang auf ſeine Erlöſung harren muß. — Der griechiſche Mythus lautet: Uranos (der Himmel) ſtürzte die Rieſen Gyges, Briareus und Kottos in den Tarkarus hinab, Gyges wurde Eidam des (Waſſergottes) Neptun, indem er ſeine Tochter, die Wellenwandlerin (Kymopoleia) heirathete; daher holt ihn, da er Zeus helfen ſoll, die Meergöttin Thetis herbei. Neptun ſelbſt auch bewacht, wie der indiſche Wiſchnu, in Tänarum den Eingang ins Todtenreich, und hat den Beinamen *πυλαοχος* Thürhüter.

Hier iſt noch anzumerken, daß Abadon von אָבַד abzuleiten iſt, welches verlieren, zu Grunde gehen, aber auch irren (Jeſ. 27, 13) bedeutet, daher אֲבַדּוֹן das Verderben, aber auch der Abtrünnige, Irrende hat keine Decke (vor Gott ſich zu verhüllen,) und Abbadon iſt ja neuteſtamentliche Benennung des Satan (Offenb. Joh. 9, 11.).

„Die Hölle drunten erzitterte vor dir. Sie erweckte dir die Todten (רְפָאִים), alle Böcke der Welt." Jeſ. 14, 19.

Der Nachſatz: alle Böcke läßt errathen, daß die Todten, deren Erweckung hier gemeint iſt, die von allen Völkern in

---

*) Was Salomo unter Klugheit verſtanden haben wollte, war Gottesfurcht (Spr. Sal. 9, 10.).

Bocksgeſtalt geſchilderten Dämonen ſind, welche von Gott zum Gericht gezogen wurden.

„Die Todten bleiben nicht leben, die Verſtorbenen (רְפָאִים) ſtehen nicht auf, denn du haſt ſie heimgeſucht und vertilgt, und zu nichte gemacht ihr Gedächtniß.“ (Jeſ. 26, 14.)

Dies iſt offenbar eine Anſpielung auf den Sturz der abgefallenen Geiſter aus den Wohnungen der Seligkeit, ihre Verbannung aus der Nähe Gottes, ihr Ausgeſchloſſenſeyn von den Schaaren reiner Lichtweſen. Müßig wäre auch und räthſelhaft der Vorderſatz: die Todten bleiben nicht leben, wenn unter Raphaim hier *phyſiſch* Todte zu verſtehen ſeyn ſollten.

„Aber *deine* Todten (die Frommen obgleich geſtorben) werden leben, und mit dem Leichnam auferſtehen. Wachet auf die ihr liegt unter der Erde, denn dein Thau iſt ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten (אֶרֶץ רְפָאִים) wirſt du ſtürzen.“ (Jeſ. 26, 19.)

Das Land der Todten iſt — die Hölle, welche bei der allgemeinen Auferſtehung am jüngſten Tage aufhören wird. Schon im perſiſchen Mythus wird Ahriman und ſeine Schaar, wenn Soſioſch als Welterlöſer die Alleinherrſchaft des Urlichts wiederherſtellen ſoll, von dem Metallſtrom der geſchmolzenen Erde ausgebrannt, alles Faule und Unreine an ihm verzehrt, und er ſelbſt in dieſem Feuer geläutert, ſich bekehren und als Lichtweſen in Ormuzds Reich zurückkommen. Seiner Bekehrung folgt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung der neuen Erde (ſ. meine Schrift: „Mythen der alten Perſer, Leipzig, Schumann S. 146.).

Unter ſolchen Umſtänden muß das Land der Dämonen geſtürzt werden. Aber auch die Braminen glauben an ein einſtiges Wiedereingehen Moiſaſurs in das Reich Gottes, mit allgemeinem Weltbrand, nur iſt ihr Meſſias Wiſchnu als Reuter Kaligi. Auch Soſioſch (סוס אֵש, *Feuerroß*) ſcheint, der Etymologie ſeines Namens zufolge ein Reuter zu ſeyn. Die Juden hingegen erwarten ihren Meſſias, den Propheten

Elias, obgleich er bei ſeiner Himmelfahrt Feuerroſſe zu regieren verſtand, dennoch als einen beſcheidenen — Eſelreuter.

Es braucht hier nicht weiter angeführt zu werden, daß die Meſſias-Idee unter den Völkern aus dem Bedürfniſſe entſtand, ein einſtiges Ende der Uebel dieſer Welt hoffen zu müſſen, welches nur durch die Beſiegung des Teufels, als Urhebers alles Böſen, möglich werden könnte. Unſere Aufgabe kann jetzt nur dieſe ſeyn, den Urſachen nachzuforſchen, welche den Dämonen oder Teufeln den Namen Raphaim verſchafften? welche Veranlaſſung den Glauben herbeiführte, den Teufel ſtets als Schlange oder Bock zu coſtümiren? und endlich den Gründen nachzuforſchen, welche überhaupt auf die Exiſtenz eines von Gott abgefallenen Geiſtes führen mochten?

§. 68. Der Teufel Erfinder der Magie. Wir müſſen vor Beantwortung dieſer Fragen nochmals in Erinnerung bringen, daß alle Völker die Möglichkeit einer ſchwarzen Kunſt annahmen, d. h. die Kraft ohne göttlichen Beiſtand Wunder zu wirken und die Naturgeſetze aufheben zu können. Wenn dies Perſonen im Stande zu ſeyn vorgaben, welche als Götzendiener bekannt waren, ſo erklärte man ſich's damit, daß ihre Götzen, die als Gegner des wahren Gottes — bei den Perſern des Lichtweſens Ormuzd — Engel der Finſterniß ſeyn mußten, dieſen Beiſtand ihren Lieblingen gewährten. Darum nennen die Araber Cham (חם verbrannt, ſchwarz) den Sohn Noahs als Erfinder der Magie, und Egypten, das ſein Sohn Mizraim bevölkerte, das Vaterland der ſchwarzen Kunſt. Zoroaſter und Moſes verboten die Ausübung der Magie auf das Strengſte, und warnten vor Zeichendeuterei, Schlangenbeſchwörung und Zauberkünſte (ſ. oben Abſchnitt II, §. 14.).

Die Sprache ſagt es noch, daß die Magie von dem Teufel in ſeiner Schlangengeſtalt herkomme, und daß der Verführte durch ſie in jene Verbindung der Seele mit der Geiſterwelt trete, die in der Schrift die falſche Ehe und geiſtliche Hurerei heißt. Selbſt in der Sprache bedeutet זָנָה huren und Abgötterei treiben, נָאַף Götzen dienen und ehebrechen (Jer. 23, 14.) wie wir hier an einigen Wurzelworten zeigen wollen.

Das eine derſelben iſt נָחַשׁ, denn es bedeutet im Pihel נִחֵשׁ wahrſagen, und in dem einen abgeleiteten Subſtantiv נַחַשׁ der Zauber, die Wahrſagung, im zweiten נָחָשׁ die Schlange, im dritten נְחשֶׁת bei Ezechiel 16, 36 die Hurerei.

§. 69. Warum der Teufel in Bocks- oder Schlangengeſtalt gedacht werde?

Eine andere Wurzel iſt עָפָר Erde, mit dem Gaumſpiritus, חָפַר graben, כָּפַר verläugnen, סָפַר zählen, ſchreiben, wie γραφο ritzen, eingraben mit dem Meſſer. Erſtens kömmt von dieſer Wurzel caper der Bock, denn dieſes Thier war dem heidniſchen Alterthum der Geiſt und Zauberer, ſo wie die Ziege, bei Heſychius καπρα (lat. capra) die Hexe ἄιξ-γος; wie der Ausdruck Waldteufel für Satyr, und der Glaube, daß der böſe Geiſt mit Bocksfüßen, oder beim Schatzgraben (חָפַר) in Bocksgeſtalt erſcheine. Aber außer den Zauberer bezeichnet der Bock den wollüſtigen Satyr und war den Egyptern das Sinnbild der zeugenden Kraft. Sie ſagten, daß er ſich ſiebenmal nach einander begatte; und in der Sprache bedeutet caper im Wort καπρος das männliche Glied, und in καπραινα ein wollüſtiges Weib. Offenbar alſo hieß nach dieſen beiden Worten der magiſche Verkehr mit dem Böſen Hurerei, und ſo leitet ſich von dieſer Wurzel auch der Name der Inſel Kypros ab, wo Κυπρὶς die ſinnliche Liebe verehrt wurde. Daher jene Göttin auch Apaturia (von Ἀπαταω verführen, vom Wege abziehen) hieß, alſo gerade wie das Feſt Apaturia der Athener, welches dem mit ſchwarzem Ziegenfell bekleideten Bakchus zu Ehren gefeiert wurde, weil er durch eine Geſpenſtergeſtalt den Xanthus betrogen hatte. Eben dieſe Bedeutung hatte jene Göttin auch als Planet Venus, daher deſſen Name φωσφορος, oder Lucifer, zum Namen des Satans geworden iſt, und nach der indiſchen Lehre der Gott dieſes Planeten: Schukra (שֶׁקֶר die Lüge) das Oberhaupt der böſen Geiſter heißt, der ſeine Schüler vorzüglich in den Munters (Sanſkr. mantra das Wort) oder Zauberſprüchen unterrichtet. Auch iſt Venus durch ihren Beinamen ἐπιτραγια (die auf dem Bock ſitzende) mit dem geilen Satyr vereinigt. Aber was der Beiname der Göttin ſinnlicher Liebe ſagt — daß der Zauber die Lüge und Betrug der Hölle ſey, das ſagt ſchon die Wurzel ſelbſt, von der

ihr Name Kypris herzuleiten iſt, denn von dieſer in ihrer Form apar, eper hyper kommt ἡπερ-οπευω täuſchen, betrügen, überliſten, Heſych. ὑπερ-οπευω lügen *) wovon auch ὑπερίκον Johanniskraut, auch Hexenkraut genannt, ὑπερα, die Raupe, urſprünglich Schlange und Wurm **), mit Labialſpiritus vipera, die Viper. — Ferner bedeutet dieſe Wurzel als hebr. חָבַר chabar zaubern (5 B. Moſ. 18, 11.) verbunden ſeyn, und ſagt hiemit wieder, daß der Menſch, nachdem er die erſte Ehe oder Gemeinſchaft mit Gott gebrochen, auf falſchem Wege die Verbindung mit der Geiſterwelt wieder eingegangen ſey, und die Hurerei des Götzendienſtes durch ſie treibe, daher auch Hoſea (4, 17.) eben dieſes Wort in der Bedeutung ſich verbinden (mit Götzen) gebraucht. Selbſt in der ſpätern Magie blieb noch das zauberiſche Verbinden durch Schlingen eines Knotens — als Neſtel knüpfen, und wie die Sprache es in jenen zwei Wurzelworten ſagte, daß das magiſche Erkennen vom Geiſt der Finſterniß in ſeiner Schlangengeſtalt herſtamme, ſo hier die orphiſche Geheimlehre. Sie ſpricht von einem Herakleotiſchen Bande, und ſagt es habe ſeinen Urſprung von Zeus und Perſephone, die in Schlangen verwandelt ſich begatten, und in dieſer Begattung zwei Knoten geſchlungen. So in einander geſchlungen, ſeyen die zwei Drachen an den Stab des Hermes (Mercurs) gekommen, und dieſer Gott war der Zauberer; daher auch ſeine goldene Ruthe, womit er einſchläfert und auch aufweckt ***). Eben daher wurden unter den Knoten, die jene 2 Schlangen an Hermes Stabe bildeten, auch die Drachenknoten verſtanden, in welchen ſich die Eklipſen ereignen,

*) ὀπευω, die andere Hälfte dieſes Wortes bedeutet blicken, ἡπερο-πευω, alſo durch den Blick zaubern.

**) Raupe (von repo) hieß ein Kriechendes, und alſo die Schlange (serpens von serpo. So זָחַל kriechen, זָחִיל Wurm, זַחְלָא Raupe, זַחֲלִין Schlange.

***) Daher fragt Mercur beim Plautus: Quid si ego illum tractim tangam ut dormiat? (wie wär' es, wenn ich dieſen ſanft berührte, damit er einſchliefe?) ſ. Amphitruo 1 Act. 1 Scen. v. 157.

denn die alte Welt ſchrieb die Sonnen- und Mondfinſterniſſe böſen Geiſtern zu, die trachten das Licht zu verſchlingen *).

Nur eine andere Form von חָבַר zaubern, iſt חָבַשׁ **) binden, verbinden, umbinden ***), daher das davon abgeleitete ſamaritaniſche Subſtantiv חבש, eine Art Zauberei (bei Caſtellus). Hievon kommt حمش Habeſch, ein Abeſſynier oder Ethiope. Denn Chus (כּוּשׁ) †) der Stammvater der Ethiopier, bedeutete den Zauberer, ſo wie Afer ein Afrikaner, von ebendemſelben Wort für Zauber in der angeführten Form אֶפֶר aphar (ſchwarz אֵפֶר Aſche, Verbranntes) abgeleitet werden kann. Wie Chams ††) Geſchlecht mit der Magie geiſtlich ins Reich der Finſterniß überging, ſo wurde auch ſein Leib finſter, ward ſchwarz, daher ſeine Kunſt die ſchwarze genannt wurde. So hieß ſie ſchon ſehr frühe, da wie Michaelis (Suppl. ad Lex. Hebr. p. 2314) bemerkte, das arab.

---

*) Mit Recht hat alſo Michaelis (Moſaiſches Recht 5 Thl. §. 255) das hebr. כָּשַׁף zaubern mit dem arab. كسف eine Sonnenfinſterniß verurſachen, zuſammengeſtellt. — Aus dem Glauben an den Feind in Schlangengeſtalt, als Urheber aller Magie, floß das Wahrſagen und das Schlangenbeſchwören, wovon auch in der Schrift die Rede iſt (Pſalm 58. V. 5, 6. Pred. Sal. 10, 11.). Auch gründet ſich darauf die Sage der Griechen, Apollo habe da, wo er ſein delphiſches Orakel errichtet hatte, den Drachen Python (von πύθω faulen, verweſen, Eigenſchaft des Tod bringenden Satans) erlegt, und daß die Wahrſagerin in dieſem Orakel Pythia hieß. Hier kann alſo das über die Finſterniß ſiegende Sonnenlicht, oder der den Winter bezwingende Frühling gedacht ſeyn. Nichts anders iſt die Meynung von dem durch den Meſſias zu überwindenden Satan, es iſt dieſelbe Sage in futurum.

**) Beide unterſcheiden ſich im letzten Radical wie כפר und כפש كغس bedecken; denn das r alternirt mit den Lauten s, t, d z. B. honos, honor, arbos, arbor.

***) Zufolge der Dialectverſchiedenheit, die zwiſchen dem Chaldäiſchen und Hebräiſchen in Rückſicht des ת, ש Statt findet, wie שׁוּב zurückkehren, תוּב thub, iſt es dem chald. כְּפַת binden, feſſeln verwandt.

†) כּוּשׁ wäre auch abzuleiten von כָּשַׁל und חָשַׁל, welche beide wanken, ſtraucheln, ſchwach werden bedeuten, und iſt hier in moraliſcher Beziehung für Abfall von Gott zu nehmen.

††) Der Charma der Braminen.

Verbum سحر zaubern, betrügen, womit er das hebr. שְׁחֹר bei Jeſ. 8, 20 erklärt, kein anderes Wort iſt als שַׁחַר, ſchwarz, iſt. Seine Bedeutung trügen hat es mit andern Worten für Zauber als die Kunſt des Lügners gemein, und iſt daher verwandt mit שָׁקַר lügen, täuſchen, סָחַר tauſchen, handeln, שָׂכַר um Lohn dienen. Ferner iſt שָׁקַר auch in ſeiner ſyriſchen Bedeutung ehebrechen, Selbſtbefleckung treiben, hieher zu ziehen, da Zauber auch ſonſt Hurerei, Ehebruch und thieriſche Geilheit hieß. Die Form שְׁחַר betreffend, ſo kommt von derſelben in ihrer Bedeutung, ſchwarz ſeyn, ohne Zweifel der Name von Egyptens Fluß שִׁחֹר Schichor, weil auch Mizraim, der Stammvater der Egypter zum Geſchlechte des Zauberers Cham gehörte, und ſeine Nachkommen zu Moſis Zeiten als Zauberkünſtler geſunden werden (2 B. Moſ. Kap. 7.). Weil aber die magiſche Verbindung nur eine Verkehrung des Verhältniſſes zu Gott war, alſo ein Gebet an den böſen Geiſt auch bedeuten konnte, daher bitten, fordern, begehren (Hoſ. 5, 15. Pſ. 78, 34 und 63, 2. Jeſ. 26. 9. eben ſo wie כִּשֵּׁף zaubern und Gottesdienſt verrichten (ſ. Geſenius Wörterb. S. 490.).

Ebenſo nun gehört zu unſerer Wurzel חָבַר, כָּפַר das arab. كفر Gott läugnen, wovon كفر caphir, ein Ungläubiger, כְּפִּיר ein Gottloſer, Pſ. 34, 11. als Gegenſatz zu dem der Gott ſucht. Daher paganus der Heide, von pagus das Dorf. Hierher gehört כְּפִּיר der Gottloſe, כָּפָר das Dorf كَفْر caphr.

Endlich auch die Stammwurzel aller dieſer Formen des Wortes abar, aphar, saphar, caphar, chabasch, iſt ub, uph, aph, saph, chaph, und bedeutet in folgenden Worten den Zauber:

Im Heb. und Chald. heißt אוֹב das citirte Geſpenſt, der Beſchwörungsgeiſt, der Zauberer und Todtenbeſchwörer, אֶפְעֶה eine giftige Schlange, griech. ὄφις. Mit dem Dentalſpiritus iſt das hebräiſche epha in derſelben Sprache zepha, צֶפַע, die Schlange.

Aber nicht nur die Schlange, ſondern auch der Bock war die Maske des Böſen, insbeſondere wenn er als die ſinn-

liche Liebe, die Geilheit erregend, vorgeſtellt wurde, daher, weil auch der Eſel und das Roß Symbole der Zeugung waren (ſ. ob. S. 287. Anmerk. 2.) die theſſal. Zauberer, von denen ein Knabenſchänder κενταυρος hieß, ἱπποκενταυρος Roß-Centauren, das auf Gräbern wandelnde Geſpenſt Ὀνοκενταυρος, Eſel-Centaur genannt wurde. Im gewöhnlichen Namen heißt eine ſoche Unholdin Empuſa, d. i. nach koptiſcher Etymologie: die vor Grimm Wüthende, aber auch dieſe hat den Beinamen ὀνοσκελις oder ὀνοκωλη, die Eſelbeinige, und Satan hat ja nach dem germaniſchen Glauben einen Pferdefuß.

Den Bocksfuß, wie die ihm angedichteten Bockshörner konnte der Teufel, weil der Bock zugleich Zauberer und Geiſt der Wolluſt war, ſo wie die zottige Geſtalt, in welcher ihn die Maler uns vorführen, aus begreiflichen Gründen erhalten. Deshalb war auch der Bock das Thier, welches die Sünde Iſraels in die Wüſte trägt, wie bei den Indiern das Pferd (ſ. Abſch. II. c. 3. §. 6.). Offenbar hat die Naturkunde der Alten, — denn die שְׂעִירִים der Hebräer die Σατυροι der Griechen, und die Sylvani der Römer ſind ja die Waldteufel der Deutſchen — bei der Thiergeſtalt, die ſie dem Geiſte der zwiefachen der geiſtigen und leiblichen Hurerei beilegte, das thieriſche Behaartſeyn berückſichtigt. Ohne Zweifel leitete hierauf die Bemerkung, daß das Wachſen der Barthaare mit dem Zeugungsvermögen im engſten Zuſammenhange ſtehe, indem die Haare auf dem Kinn ſo, wie an den Schamtheilen erſt im mannbaren Alter entſtehen. So wurde auch bei dem ſataniſchen Weſen, inſofern es die böſe Rieſennatur, das thieriſche Behaartſeyn berückſichtigt. Einer dieſer Rieſen war der italiſche Kakus und ſein Name bedeutete den Böſen (Κακος), wie Hermes der Zauberer Ἀκακος: der ſehr Arge hieß. Gleich dieſem raubte er Rinderheerden, war alſo wie die lydiſchen Kerkopen (Geſchwänzte Κερκωψ von Κερκος der Schwanz) der böſe Geiſt als Räuber und Dieb, wurde auch gleich dieſen Zauberer von Herkules, der auch die theſſaliſchen Kentauren bekämpfte, ausgerottet, und es heißt von ihm, er ſey ein Halbthier mit borſtig behaarter Bruſt ge-

weſen („Vellosaque setis pectora semiferi.“ Virgil. Aeneid. VIII, 266.)

So bedeuten auch die in der Bibel vorkommenden Rieſen theils Zauberer, theils thieriſche Menſchen, und ſie giebt uns noch einen Beweis davon, wie im Eſau, dem Bruder Jakobs, welche beide wir als die entgegengeſetzten Prinzipe, als ſchaffende und als feindliche Schlange im Paradieſe ſchon oben nachzuweiſen ſtrebten. Sagt die Schrift: Edom war rauh wie ein Fell, ſo gebraucht ſie für rauh ſeyn das Wort שׂער, wovon ein Bock und ein als Götze angebeteter Satyr (3. B. Moſ. 17, 7., und 2. Chon. 11, 15.) שָׂעִיר heißt. Das nach ihm (1. B. Moſ. 32, 3.) genannte Land war vermuthlich von einem Volke bewohnt, das dem Satyrdienſt ergeben war; ſo wie auch germaniſche Völker nach ihrem Kultus benannt wurden, wie Teutonier von Teut (Thaut, Hermes, Merkur), die Thüringer von Thor (Tyr) u. ſ. w.

Uebrigens mag über Edom noch eine beſondere Tradition vorhanden geweſen ſeyn, und es veranlaßt haben, daß in der Stelle 1. Moſ. 33, 4. das Wort וַיִּשָּׁקֵהוּ, und er (Eſau) küßte ihn, mit den ſogenannten punctis extraordinariis notirt worden iſt. Rabbi Channa nämlich ſagte, dies ſey deswegen geſchehen, weil das Küſſen Eſaus (נָשַׁק naschak) ein Beißen der Schlange (נָשַׁךְ naschach) geweſen ſey, in welcher Bedeutung wir dieſes Verbum 1. B. Moſ. 49, 17. und 4. B. Moſ. 21, 6. Amos 5, 19. und 9, 3. antreffen.

§. 70. Von d. Rieſen Rephaim und Suſim. Nun von den beim Moſes vorkommenden Rieſenvölkern. Eines derſelben ſind die רְפָאִים rephaim die Geneſ. 14, 5. und 15, 20. Joſ. 17, 15. erwähnt werden. Sie haben, ehe Kanaan von Iſrael erobert worden, theils jenſeits, theils, (wie man aus dem Namen des Thals Rephaim geſchloſſen) dieſſeits des Jordans gewohnt, und ihr Name iſt auch Benennung für Rieſe überhaupt, 5. B. Moſ. 2, 11. Offenbar aber hat רפא rapha, oder nach 2. Sam. 21, 16. 18. רפה raphah einen Rieſen bezeichnet, der als Magier gleich dem Cheiron Krankheiten heilt:, denn רָפָא heißt heilen, und in der Form רפה müde, ſchläfrig ſeyn, alſo die Geneſung durch magnetiſchen Schlaf etwa bewirkte; in der Form רָבַע heißt es Liegen (Pſ.

Digitized by Google

139, 3.). Dies wäre das franz. rever, **träumen**, das lat. rabere **raſen**. Denn die Ekſtaſe überhaupt, und ſo hier die magiſche, hieß die Wuth, daher *μαντις* **Wahrſager** von *μανία* **Wuth** abgeleitet wird. Eben ſo נָבִי der **Prophet** von נָבָא, welches auch für **wahnſinnig ſeyn** gebraucht wird von Jerem. 29, 26. in den Worten מִתְנַבֵּא וּמְשֻׁגָּע.

Auf jedem andern Wege den Namen dieſer Giganten herzuleiten, bliebe es unerklärlich, wie רְפָאִים nicht bloß Rieſen ſondern auch die **Geiſter im Todtenreich** bedeutet, welches oben in den angeführten Bibelverſen gezeigt worden. So aber vereinigen ſich beide Bedeutungen leicht dadurch, daß **Zauber** und **Geſpenſt** ein **Magier** und ein **Todtenbeſchwörer** ſo oft zwei Bedeutungen Einer Wurzel ſind.

Wie ferner in der Wurzel רָפָה ſchlafen, die abgeleitete Bedeutung müde ſeyn heißt, ſo auch כָּשַׁל und חָשַׁל ermattet ſeyn, wanken. Davon kommt כָּסַל närriſch ſeyn, כְּסִיל der Thor, der Schwache am Verſtande, und gerade wie רָפָא ein Rieſe, da כְּסִיל auch Name des Sterns Orion iſt (ſ. Hiob 9, 9. und 38, 31.), und beim Jeſ. 13, 10. כְּסִילִים die Sterne, welche dem Orion ähnlich, gleichſam die Rieſen des Himmels genannt werden, und Orion beim Chaldäer נִפְלָא oder Gigant, Gewaltiger heißt, eben ſo der Targum jene Stelle im Jeſ. 13, 10. mit נִפְלִין überſetzt. Von letzterm Worte heißen in der Schrift die Rieſen ferner נְפִילִים (Geneſ. 9, 4. und Num. 13, 33.) Von dieſem iſt das Stammwort נָפַל fallen, alſo die **Gefallenen**, die von Gott abgefallenen, aus dem Himmel in den Tartarus geſtürzten Geiſter.

Ein anderer in der Schrift vorkommender Name für Gigant iſt זוז Plur. Susim, — das Rieſenvolk, das neben den Rephaim und Emim (Geneſ. 14, 15.) erwähnt wird. Dieſes Wort hat als ſyriſches זוזָא noch die Bedeutung **Stolz**, und im Hebräiſchen ſelbſt זוז זֵיז, Dialect von זוּד זוד (Radix זָדָה) זָדָה), hochmüthig ſeyn *), indem hier die ſo häufige Alternation des ז und ד Statt findet.

*) Die Schrift ſelbſt ſagt: „Vor Alters da die **hochmüthigen** Rieſen umgebracht wurden" (Weisheit 14, 6.).

ſam fließen, dann wird in gewiſſem Sinn בַּרְזֶל zum Engel der Unzucht und Geilheit, wovon auch das italieniſche il bordello abſtammen mag; und auch die Bedeutung des Ortsnamens ברד erklärt, welches in der Nähe des befruchtenden Eſelbrunnens der Hagar liegt, und als deſſen benachbarten Ort die Schrift קָדֵשׁ die Stadt der Knabenſchänder nennt.

Dieſe Data zuſammen genommen weiſen ſowohl auf den Geiſt der Finſterniß (Pluto), als Gott des Reichthums (Plutus) als auch auf die Zauberei als Kunſt die Metalle zu verwandeln, alſo auf den Zauberer Hermes als Alchymiſten hin, wie denn auch von Cham חָם dem Zauberer das Wort Chemie abgeleitet wird. Es beſteht zwiſchen dem Geiſt der Finſterniß und dem irdiſchen Metall, als in welchem die Materie in ihrer größten Gebundenheit und Finſterniß exiſtirt *) ein geheimer Rapport, und immer hielt man daher jenen auch für den Geiſt des irdiſchen Mammons. Daher ſagt Gott zur Schlange: Du ſollſt Staub (עָפָר) eſſen dein Lebelang (Geneſ. 3, 34.), welches wohl zuſammen gehört mit: „Du ſollſt erniedrigt werden, aus Erde ſollſt du reden, aus dem Staube (עָפָר) mit deiner Rede (deinem magiſchen Worte) murmeln, daß deine Stimme ſey wie eines Zauberers aus Erden, (Jeſ. 29, 4.). Wie in den Worten נָחָשׁ, תַּן die Schlange auch Metall bedeutete, ſo iſt das hier vorkommende עָפָר Erde, Staub in ſeiner Ableitung עֹפֶרֶת Blei und das damit verwandte אֵפֶר Aſche iſt die Wurzel von אֹפִיר Goldland. Eben ſo iſt jenes andere Wort für Schlange und Metall תַּן *τηνος*, verwandt mit טִין chald. Thon, wovon vielleicht abgeleitet טִינָה Koth, pelviſch tina, Schlamm, griech. *χθων* Erde, deutſch Thon, Zend: tan der Körper, ſo wie טִיט Koth, Erde, mit طاط die Schlange טֵט tet, dem Namen des Buchſtabens Theta, der in morgenländiſchen Alphabeten ſowie im Griechiſchen *Θ* ט einer zuſammengewundenen Schlange gleicht **).

*) Das Metall iſt charakteriſtiſch dadurch von allen Körpern unterſchieden, daß es noch ſo dünn geſchlagen, undurchſichtig iſt.

**) Euſebius ſagt: die Egypter malten einen Kreis mit einer Schlange

§. 72.
Aſtrologiſche Urſache, den Satan als Schlange zu ſchildern.

Warum man aber den Satan ſich als eine zuſammengewundene Schlange vorſtellte, erklärte ſchon Klemens von Alexandrien damit, daß die Egypter unter dieſer Figur die Schiefe der Sonnen- und Mondbahn hätten anzudeuten pflegen. Auch iſt gewiß, daß der aufſteigende Knoten *) der Mondbahn bej den Alten Drachenhaupt, der niederſteigende hingegen Drachenſchwanz hieß, und in unſern Kalendern führen dieſe beiden beweglichen Punkte des Himmels jetzt noch dieſe Namen. Aber den Bauch des Drachens nennen die Aſtrologen jenen Theil der Mondbahn, wo der Mond ſeine größte Breite hat, oder wo er am weiteſten von der Sonnenbahn abſteht. Nun fallen alle Sonnen- und Mondfinſterniſſe bei den Knoten, d. i. bei dem Drachenhaupte oder Drachenſchwanze, und aus dieſem Grunde ſagte man, der Drache fräße zuweilen die Lichter des Himmels, woraus die ſpätere Sage den Kampf Ahrimans gegen das Lichtweſen bildete.

---

in der Mitte, gleich dem griechiſchen Theta. Von טִיט tit in ſeinen beiden Bedeutungen kommt daher auch der Rieſenname Titan, da die griechiſchen Giganten, ſowohl Erdgeborne) (γηγηνεις) als Schlangenfüßler ſind, und wie dieſer Name als Appellativum τιταν den Geiſt der Wolluſt als die Knabenſchänderei bezeichnete, ſo wird das genannte arabiſche Wort als Verbum von Kameelen gebraucht, die in der Brunſt ſind. Als Subſtantivum طيط bedeutet es nach Golius (im Appendix) und nach Kaſtellus einen Thorma, denn eben ſo hieß der Rieſe als Zauberer und Magiſch-Begeiſterter כְּסִיל Thor. Endlich nennt die Orphiſche Kosmogonie beim Kirchenvater Athenagoras, und beim Damaſcius den Herkules einen aus Erde und Schlamm gebornen Drachen, und ſagt, von ihm ſey jener Schlangenknoten, (in welchem wir den magiſchen καταδεσμος erkennen,) daher auch der Aberglaube, das Weib könne ſpinnend zaubern, entſtand, wovon Geſpenſt verwandt mit Geſpinnſt, abzuleiten iſt, und im Zuſammenhange mit dieſem Glauben ſteht das magiſche Rad, denn darum war die auf das Rad geſpannte Jynx eine Tochter Pans, der mit Bocksfüßen abgebildet wird, und der Sündenbock Aſaſel, der in die Wüſte geſchickt wurde, iſt zuſammengeſetzt aus עֵז, Bock, Ziege und אָזַל Dial. von עָזַל ſpinnen, gasal, Gazelle, Gemſe עֵז (deutſch Geiß), herkuliſches Band genannt.

*) Wenn die Mondbahn, die an eben dem Orte des Himmels zu ſehen war, wo der Mond ſich befand, die Sonnenbahn durchkreuzte, ſo mußte dies einen Knoten formiren.

Nationen, die in Gegenden wohnten, wo es keine Drachen oder fliegende Eidechſen, wohl aber Wölfe und Bären gab, ließen Sonne und Mond bei Finſterniſſen von einem hungrigen Wolfe freſſen, wie in der Edda zu leſen iſt; und dieſer Mythus unterſtützt die Ableitung der Worte זְאֵב Wolf (Dialect von דָּאַב ermatten, abzehren), und דֹּב, דּוֹב Bär (ebenfalls von jenem Zeitworte abſtammend) von רִב Koth, Dew Teufel; denn der Drache läßt durch die von ihm bewirkte Finſterniß das Sonnen- oder Mondenlicht ermatten.

Die Egyptier nannten aber ihren Typhon, welcher den Lichtgott Oſiris tödtet, einen rothen Drachen — alſo der hebräiſche Edom, die indiſche Schlange Adiſeſchen — weil der Mond während ſeiner totalen Verfinſterung immer wie dunkelroth glühendes Eiſen erſcheint. Von dem Erdſchatten, der eigentlich den Mond verfinſterte, wußten die Aſtrologen nichts.

§. 73. Aſtronomiſche Bedeutung der Mythe vom Fall der Geiſter.

Der prächtigſte Stern nach Sonne und Mond war Venus, welcher wegen ſeiner ungemeinen Klarheit und Größe die Augen der älteſten Sternſeher leicht auf ſich ziehen konnte, denn früher, als er ſich z. B. nur zehn Millionen Meilen von der Sonne befand, mußte er mit einem ganz andern Glanz, als jetzt leuchten. Wenn die Erde damals nur funfzehn Millionen Meilen von der Sonne entfernt war, mußten die Firſterne im Verhältniß dieſer Annäherung an die Sonne viel weniger Glanz für ſie haben, was folglich den der Venus noch erhöhen mußte. Ueberdies ſchien der Mond, der damals mehr von der Erde entfernt war, viel kleiner, ſo daß Venus damals wirklich ein beträchtlicher Stern war (ſ. meine Schrift: die Zeugung der Himmelskörper u. ſ. w. Meißen, Goedſche 1835. S. 135.).

Wenn nun die Nachwelt erfahren ſollte, daß Venus einſt in ſeinem ſchönſten Glanze vor Sonnenaufgang — daher ſein Name Lucifer, Lichtbringer — über den Horizont in die Höhe geſtiegen, und mithin Morgenſtern geweſen wäre, ſo malten die Aſtrologen den Himmel und einen Mann hinein, der an Schönheit und Größe beinah dem Bilde der Sonne gleich kam, um dadurch anzuzeigen, daß er faſt wie eine kleine

Sonne am Himmel geſtrahlt habe. Aber bald hernach verdunkelten ihn die Sonnenſtrahlen, und machten ſeiner Herrlichkeit ein Ende, d. h. er ging mit ſeinen Dienern, den Sternen bei welchen er ſtand, heliakiſch unter. Sie malten alſo den vorigen Mann wieder, jedoch aber ſo, daß er von einem mehr ſtarken und mächtigern, nämlich von der Sonne, mit ſeinen Dienern aus dem Himmel herabgeworfen ward. Als nun die ſpätern Menſchen den wahren Sinn dieſer Bilder bereits auch vergeſſen hatten, und ſich nichts als Götter darunter dachten, überdies auch viel Böſes in der Welt fanden, welches ihrer Meinung nach von böſen Geiſtern herkam, ſo dichteten ſie, daß dieſer ſchöne Mann anfänglich zwar einer der vornehmſten Engel des Lichts geweſen, hernach aber mit ſeinem ganzen Heere wegen ſeines unerträglichen Stolzes vom Allerhöchſten aus dem Himmel geſtoßen worden wäre, weil der Allerhöchſte nicht leiden können, daß ein geſchaffener Geiſt an Licht und Macht ſich ihm hätte gleichſtellen wollen. Der Stern welcher vom Himmel geworfen worden, war alſo Lucifer der heliakiſch untergehende Morgenſtern ſelbſt, der als Venus, Abendſtern und Stern der Verliebten war. Er wurde freilich einſt ſo wie jetzt noch, zuweilen am öſtlichen Horizonte von der aufgehenden Sonne gleichſam unter den Horizont hinabgeſtoßen, d. i. in den Brunnen des Abgrunds, wie die Aſtrologen wähnten, in den großen Feuerofen geworfen, wo er nun ſeine Wuth gegen Götter und Menſchen mit Macht ausließ, indem er ſich der Vulcane zu Schlünden bediente, durch die er Dampf und Feuer auswarf, um die Luft und Sonne damit zu verfinſtern. (Obgleich der Planet Venus bei den Indiern männlichen Geſchlechts war, verhielt es ſich doch anders nach der griechiſchen Idee, und ſo wäre hieraus die eheliche Verbindung des Vulcans mit der Venus zu erklären). Was konnten übrigens die feuerſpeienden Berge ſonſt ſeyn, als Feuereſſen der Hölle, und wie konnten dieſe wohl Feuer ſpeien, wenn ſie nicht von dem gefallenen Engel des Abgrunds aufgeſchloſſen wurden? Der gefallene Engel war nach dem griechiſchen Mythus — da die Gottheit beide Geſchlechter in ſich vereint — nicht Venus, ſondern ihr Gatte Vulcan, wel-

Digitized by Google

cher von dem durch Zeus erhaltenen Sturze aus dem Himmel hinkend wurde. Garſtige unterirdiſche Dämpfe, die aus den Vulcanen zuweilen hervorbrachen *), und ſich durch die Luft verbreiteten, konnten wohl mehrere Monate lang Peſt und andere Krankheiten unter den Menſchen verurſachen **). Nun kamen aber alle Dinge unmittelbar von den Göttern, folglich mußten auch dieſe Krankheiten von den böſen Geiſtern herkommen, die mit jenen ſchwarzen Dämpfen aus dem Abgrunde empor ſtiegen, und aus der Luft auf die Menſchen wieder zurück fielen, um ſie Monate lang zu quälen. So entſtanden jene Dämonen alle, von welchen man die Atmoſphäre bevölkert glaubte, und in ihnen die Verführer zur Sünde ſcheute, ſo wie daß ſie unter Anführung des gefallenen Morgenſterns Lucifers, des Moiſaſurs der Braminen, des Samael der Rabbinen, ihres Fürſten, einen ſteten Krieg gegen die reinen Geiſter d. h. gegen die Lichtſterne führten.

Daß die Hebräer unter den Propheten dieſe indiſche Tradition noch gekannt hatten, beweiſen folgende Verſe des Jeſaia (XIV, 12 und 13): „Wie biſt du vom Himmel gefallen du ſchöner Morgenſtern! Wie biſt du zur Erde gefällt, der du die Heiden ſchwächteſt ***)! Gedachteſt du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel ſteigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erheben.“

Verführer der Welt hieß der Drache deswegen, weil er nach der aſtrologiſchen Sage ſtets nach den großen und kleinen Lichtern des Himmels lüſtern war, d. h. ſie zu verdunkeln ſtrebte. Auf die Erde warf man ihn, weil die Alten glaubten, daß alles was aus dem Himmel ſtürze, auf die Erde fallen müßte.

---

*) Die Gehülfen Vulcans, die unter dem Aetna Jupiters Donnerkeile ſchmiedeten, hießen Cyklopen (Κυκλ-οπες). Dies erinnert wieder an das magiſche Rad (ſ. oben) denn Κυκλος, cyclus, heißt: der Kreis.

**) Daher דֶּבֶר, die Peſt, abzuleiten iſt von דב, Geſtank, Dew, (engl.) devil Teufel.

***) Waren die Iſraeliten die Lichtſterne, folglich die ihren Glanz verloren hatten, Helden.

Unter jenen vom Drachen *) verführten Sternen hat man wieder den dritten Theil der Sterne des Thierkreiſes zu verſtehen, die er bei der Sonnenfinſterniß mit ſeinem Schwanze (dem niederſteigenden Knoten der Mondbahn) auf die Erde warf. War er doch Symbol der Mondbahn, die ſich durch den Thierkreis herum windet, und gleichſam die Sterne deſſelben mit ſich unter den Horizont hinabzieht, indem er ſich ſelbſt hinabwälzt. Gerade den dritten Theil der Sterne enthält aber der Thierkreis deswegen, weil man alle Sterne des ganzen Himmels in drei Klaſſen, in Sterne dieſſeits und in Sterne jenſeits des Thierkreiſes einzutheilen pflegt. Bis an die Sterne dies- und jenſeits des Thierkreiſes reicht der Drache, oder die Mondbahn, wirklich niemals. Daher verführt Moiſaſur nur einen kleinen Theil der himmliſchen Geiſter.

Auf die Venus ließen die ſpätern Aſtronomen den Merkur folgen, welcher als Planet der Sonne am nächſten ſteht, daher wegen der weitern Entfernung von der Sonne und dadurch erfolgtem Lichtverluſte die Aſtrologen auch ihn zu einem böſen Geiſte, zum Gott der Diebe, zum Erfinder der Magie machten, denn ſie ſahen ihn ebenfalls im Oſten heliakiſch untergehen, oder vom Himmel fallen, und vermutheten daher, daß ihn die übrigen Götter, die nie im Oſten, ſondern nur im Weſten heliakiſch untergingen, aus dem Himmel verjagten, wie die Braminen von Rhaboon (ſ. oben Abſchn. III. Kap. III. §. 1.) erzählen, oder zufolge des griechiſchen Mythus, er das Amt erhielt die abgeſchiedenen Seelen in das Reich Pluto's abzuführen.

§. 74. Aſtronomiſcher Urſprung der Meſſias-Idee.

Schon oben (Abſchn. II. §. 24.) iſt bemerkt worden, daß Oſiris und Typhon die beiden Jahreshälften Sommer und Winter vorſtellten; und wenn der Letztere die Zeugungstheile des Erſtern fraß, dies die durch den Winter gehemmte Vegetation der Natur ſymboliſiren ſollte. Begann alſo die Herr-

*) Dieſe Verwechslung des Drachens als Mondbahnknoten mit Lucifer, dem Planeten Venus, findet im perſiſchen Mythus nicht Statt, wo Ahriman die Engel nicht verführt, ſondern die Dews aus ſich erzeugt.

ſchaft der Sternbilder mit dem Stier, ſo war der Skorpion, als das ſiebente Bild, der eintretende Winter, welchen die Perſer für ein Geſchenk Ahrimans hielten; und daher der alte Glaube, daß im ſiebenten Weltalter das Uebel in die Welt einbrechen würde. Der giftige Skorpion iſt aber das vierte Thier aus der Viſion Daniels (VII, 7.). Zehn Hörner gab ihm der Prophet, weil jedes Sternbild zehn Jahrhunderte regierte. Wenn es aber in dem folgenden Verſe lautet: „da ich aber die Hörner ſchaute, ſiehe da brach hervor zwiſchen denſelben ein anderes kleines Horn, von welchem der vorderſten Hörner drei ausgeriſſen wurden, und ſieh dasſelbige Horn hatte Augen, wie die eines Menſchen, und einen Mund der redete große Dinge,“ ſo iſt damit jener Neuerer in der Aſtronomie gemeint, welcher den 12 Sternbildern ihre Würde entzog, und an ihre Stelle die 7 Planeten, deren ordentlicher Lauf ihm vielleicht bekannt war, einſetzte, durch welche Neuerung die Dauer der Welt von 12 auf 7 Jahrtauſende reduzirt wurde. So wurden dem Thiere drei ſeiner zehn Hörner abgeſtoßen; denn der Neuerer war zu einer Zeit aufgetreten, als noch nicht alle Jahrhunderte dieſes Sternbilds abgelaufen waren. Die nun fehlenden fünf Sternbilder müſſen aber nothwendig bewirken, daß das letzte der zwölf, das Lamm oder der Widder — wenn die Reihe mit dem Stier begonnen hatte — gleich nach dem Skorpion die Regierung antrete; denn am Ende der gegenwärtigen großen Planeten-Revolutions-Periode ſollten ja die Sternbilder das Reich wieder einnehmen. Nach der neuen chaldäiſchen Ordnung mußte alſo der Skorpion durch den Widder (Jupiter Ammon, als dieſer auch die Sonne repräſentirend) beſiegt, oder mit andern Worten, der Geiſt der Finſterniß durch das Licht geſtürzt werden. Aber nicht nur dieſes Bild, ſondern auch jenes von der nur momentanen Verfinſterung der Sonne durch den Drachen, ſo wie der Wechſel des Winters mit dem Frühling, und die auf die Nacht wieder folgende Herrſchaft des Tages wurden in der Folge von jüdiſchen und chriſtlichen Theologen als natürliiche Vorbilder auf ein künftiges meſſia-

niſches Zeitalter und tauſendjähriges Reich Chriſti, oder des Lamms, angewendet, ſo wie man in dem getödteten Abel und in dem durch ſeine Brüder verkauften Joſeph Anſpielungen auf einen im 53 Kap. des Jeſaias geſchilderten Meſſias finden wollte. Soll durchaus eine Bibelſtelle durch jenen Kampf und endlichen Sieg der Sonne über das feindliche Prinzip ihre Erklärung finden, ſo wären es die, ſeinem jüngſten Sohne geltenden, Worte Jakobs:

„Benjamin! du biſt ein reißender Wolf! Des Morgens wirſt du Raub freſſen, des Abends ihn wieder austheilen."

Das Geraubte kann eben ſowohl auf die verfinſterte Sonne, indem ihr Licht geraubt worden, als auch auf die Sterne bezogen werden, welche der Wolf (Lucifer) des Morgens vor Sonnenaufgang wegfräße, des Abend hingegen (als Heſperus *) ſie alle unverdaut wieder von ſich gäbe. Und dieſe Allegorie paßt allerdings auf den himmliſchen Widder, welchen die Egypter in Geſtalt eines Mannes mit Widderhörnern unter dem Namen Hamon, Ammon, חמון, vergötterten.

*) Auch Heſperis, Erebus (עֶרֶב) die Abendgöttin, die Nacht, welcher die goldene Frucht gehörte, wenn ſie im griechiſchen Mythus der Venus die Aepfel des Zanks reicht. Der raubende Stier der Abendgöttin (gräciſ. Europa) war eben der Morgenſtier (בָּקָר Stier, בֹּקֶר Morgen), Kadmus (קֶדֶם Oſten), welcher mit feuerſchnaubenden Stieren das Feld pflügt, worauf die Drachenzähne geſäet werden, die zu Spakten-Rieſen werden, mit der Sonne um die Herrſchaft der Zeit kämpfend; und der mit ſeiner Gattin Hermione ſich in Schlangen verwandelt. Sollte dieſe Fabel mit dem Morgen- und Abendſtern als jenem zur Begattung reizenden Dämon in Schlangengeſtalt nicht einigen Zuſammenhang ahnen laſſen, und ſo wie Kadmus den Lucifer, ſeine Gattin Hermione den Hermes (Merkur) den andern mit ihm aus dem Himmel geſtürzten Dämon repräſentiren, deſſen Stab von Schlangen umwunden iſt? Hermione iſt offenbar Hermes, welcher die Rinder des Sonnengottes ſtahl, d. h. die Sterne verdunkelte, alſo nach dem indiſchen Mythus, einen Theil der Engel der Sonne, oder der Gottheit, abſpenſtig machte; und Hermes, in Egypten, wie Kadmus in Phönizien, als Erfinder der Schrift genannt, war als Idris (Wiſſen) der Teufel der Araber. Eben ſo verleitet die Schlange des Paradieſes vom Baume des Wiſſens zu eſſen.

Digitized by Google

Anhang.

I. Der von Moſe gebotene Genuß der ungeſäuerten Brode am Paſſahfeſte und der Mythus von der Verwandlung des Weibes Loths in eine Salzſäule erklären ſich aus der indiſchen Naturphiloſophie.

Weil Moiſaſur, Ahriman, Typhon als das böſe Prinzip im Gegenſatze zur Gottheit, dem Lichtweſen, die Finſterniß repräſentirt, d. h. die Abweſenheit vom Lichte, welche ſich in dem Mythus von dem Verluſte der Seligkeit Satans und ſeiner Schaar verſtändlicht, und in den bibliſchen Worten: „Gott ſchied die Finſterniß vom Lichte" (Gen. I, 4) nur verſteckter ausſpricht, da ja eine Vereinigung von Finſterniß und Licht phyſiſch nicht gedacht werden kann, alſo Finſterniß erſt nach dem Abfalle Moiſaſurs und der ihm untergeordneten Engel einbrach, Finſterniß aber wegen der Entfernung vom Licht, als dem Wärmeſtoff, Kälte bewirkt, (daher die parſiſche Sage, Ahriman habe den Winter in die Welt gebracht,) Kälte die Eigenſchaft des Verhärtens beſitzt, alſo Körperſchöpfung, Zeugung überhaupt; ſo mußten die älteſten Naturphiloſophen, welche ſchon die Erde aus dem Waſſer entſtehen ließen, als Neptuniſten in der Geologie, das Salz, weil es die erſte Kryſtalliſation des Waſſers, alſo als erſten Körperſtoff für ein Erzeugniß des böſen Prinzips, und daher für unrein halten. Darum machen in der perſiſchen Sage die Kharfeſters (böſe Geiſter) das Waſſer ſalzig, daher nannten die Egyptier Salz (sal) den Speichel (saliva) des Typhons, und die Griechen ließen die Liebesgöttin (d. h. die Kraft Körper zu bilden) aus

dem Schaume des Meeres entſtehen, anſtatt ihr, wie andern Gottheiten, Vater und Mutter zu Erzeugern zu geben.

Am Paſſahfeſt, welches nichts anders als das urſprüngliche Huli oder Sonnenfeſt der Braminen war, daher der Sonne bei ihrem Durchſchreiten durch das Sternbild des Widders, als Zeichen des Frühlingsanfangs, gefeiert ward, die mit ihren wohlthätigen Strahlen den Winter (das böſe Prinzip) um die Herrſchaft des Jahres brachte, am Paſſah alſo mußte ſalzige Speiſe, welche an das böſe Prinzip erinnerte, vermieden werden, denn Salz iſt ja der erſte Körperſtoff, welchen die Kälte aus dem Waſſer hervorbrachte.

So war auch nicht Uebermuth die Urſache des Todes beim Weibe Lot's, ſondern Lüſternheit, das Streben in's Reich der Finſterniß zurückkehren, wenn die Gattin des Nachtgotts, (Lot heißt ja Verborgenſeyn, Dämmerung) in eine Salzſäule verwandelt wird, da ſie ewig das irdiſche Weib bleiben wollte, in der Zerſtörung der ſündigen Welt Gomorrha, wo Kedor (der Schwarze) *) König geweſen, nicht zum Geiſt auferſtehen ſollte.

II. Warum Adam und Eva ſich Schürzen aus Feigenblättern machten?

Der Banianenbaum (ficus indica), im Sanſkrit: Batta, beſitzt die Eigenthümlichkeit, daß ſeine Zweige wieder in die Erde hineinwachſen, und abermals Wurzel ſchlagen. Er iſt demnach Bild der Befruchtung, und wegen dieſer ſeiner Geſtalt hat ihn ſchon Buffon l'arbre indecent genannt. Da dieſe Pflanzengattung, eine Abart des Feigenbaums**), nur in Indien angetroffen wird, ſo weiſt die Mythe, daß die erſten

*) Kedorlaomer (S. oben S. 270). Hierbei erinnere man ſich, daß Gomorrha (עֲמֹרָה und כְּדָר־לָ־עֹמֶר) Dialect von Omer, Chomer חֹמֶר, Pech (Exod. II, 3) und חֲמוֹר, der Eſel, welches Thier in der Hieroglyphe Bild der Zeugung war, die phyſiſche Liebe, die Sinnlichkeit u. ſ. w. Hierin liegt ſowohl eine Anſpielung auf den Untergang jener Stadt durch Pech und Schwefel, als auch auf die Sinnlichkeit ihrer Bewohner, welche dieſe Strafe Gottes veranlaßte.

**) Der Feigenbaum war auch unter den Griechen der Venus geheiligt, wie z. B. die Olive der Minerva.

Menſchen, nachdem ſie ſich fleiſchlich erkannt hatten, ſich Schürzen von Feigenblättern machten, abermals auf das indiſche Original hin, ohne welches auch dieſe moſaiſche Erzählung unklar bleibt.

III. Gehinom als Bezeichnung für Hölle

iſt ein Sanſkritwort, ſ. Menu's Verordnungen, Buch VIII, Sloca (Stanze) 94, und Geſetzbuch der Pandits*) deutſch von Raſpe, Hamburg, Verlag von Bohn, S. 292, wo der Ueberſetzer ebenfalls darauf aufmerkſam macht. Die hebräiſche Ableitung dieſes Worts vom Thal Hinoms als Bezeichnung für Hölle iſt eben ſo unpaſſend als abgeſchmackt.

IV. Noch ein Wort über Speiſegeſetze.

Menu in ſeinen Verordnungen B. V, Sloca 8 und 11 verbietet den Genuß von dem Fleiſche und der Milch des Kameels und aller Thiere, die keine geſpaltenen Hufe haben, welches eben ſo ſehr an jene moſaiſchen Speiſeverbote erinnert, als die an derſelben Stelle ausgeſprochene Warnung vor dem Genuſſe der Milch einer Kuh, deren Kalb abweſend oder geſtorben jener Bibelſtelle: „Koche nicht ein Böcklein in der Milch ſeiner Mutter" als Vorbild dienen mochte.

V. Der verbotene Gebrauch der Pantoffeln

bei den Braminen (Menu's Verordnungen, B. II, Sloca 178) erklärt die Stelle 2. B. Moſ., wo die Erſcheinung im Dornbuſch dem Moſe das Ausziehen der Schuhe anbefiehlt, weil — er an einem heiligen Orte ſich befindet.

VI. Nur Söhne vermögen bei den Indern die Seelen der Eltern aus der Hölle durch das Todtenopfer Sraddha zu erlöſen.

Daher iſt der höchſte Wunſch eines Indiers die Geburt eines Sohnes. (S. Majer's hiſtor. Unterſ. II. S. 200 ff.

*) Dieſen Titel führen die Schriftgelehrten Indiens.

Klaproth aſiat. Magazin I. S. 435 in der Anmerk.) Ganz derſelbe Fall iſt es bei den Juden, deren Gebet zur Erlöſung der Seele des Vaters oder der Mutter Kadiſch (d. h. heilig) heißt.

VII. Die Heiligkeit des Kuhmiſts.

in Indien, und deſſen Fähigkeit die bekörperten Geiſter zu reinigen (ſ. Menu B. V. 105) erklärt ſich, wie Sonnerat meint, aus ſeinem Nutzen wider die Inſecten, welche Thiere im Oriente als von den böſen Geiſtern beſeſſen geglaubt wurden, vielleicht weil ſie von Leichen und Fäulniß ſich nähren, daher Beelzebub (Fliegengott). Unklar aber bleibt Moſis Gebot: auch den Miſt der rothen Kuh zu opfern, ſo wie der Befehl Gottes an Ezechiel: Brot mit Kuhmiſt zu eſſen, welche Koſt den Indiern als Buße und Reinigung von der Sünde dient (Menu XI, 166).

91150 9734

Digitized by Google

Digitized by Google

XXIIII
A
71

Digitized by Google

BIB
V